Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002

Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 20



VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 2002

Die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in unsere heutige, nahezu überall vom Menschen geformte Umwelt mit all ihren positiven und negativen Elementen ist ein wechselvoller Prozeß, der viele Jahrtausende von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart gedauert hat.

Obwohl das Interesse an der Entwicklung der Kulturlandschaft schon seit einiger Zeit immer größer geworden ist, fehlten bis jetzt für das deutschsprachige Mitteleuropa spezielle Publikationsorgane, worin die historisch-genetisch orientierte Siedlungsforschung in ihrer ganzen zeitlichen und sachlichen Breite zu Wort kommen konnte.

Mit der Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« steht nun ein eigenes interdisziplinäres und internationales Publikationsorgan für diesen wichtigen Bereich zwischen den Fächern zur Verfügung. Im Untertitel sind die hauptsächlich beteiligten Fächer genannt, was aber keinesfalls als Abschließung gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen, die einen Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung leisten können, zu verstehen ist. Räumlich liegt der Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Mitteleuropa; andere europäische Siedlungsräume, vor allem die Nachbargebiete, werden ergänzend und vergleichend berücksichtigt.

Die Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« enthält Aufsätze, Miszellen, Rezensionsartikel, Berichte und Bibliographien.

1. Aufsätze
   a) Aufsätze zu einem Schwerpunktthema: In der Regel die Beiträge der wissenschaftlichen Jahrestagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«
   b) Weitere Aufsätze zu anderen Themenbereichen
2. Miszellen und Rezensionsartikel
   a) Miszellen
   b) Rezensionsartikel
3. Berichte
   a) Tagungsberichte
   b) Forschungsberichte
   c) Gelegentlich Literaturberichte
4. Bibliographien
   a) Laufende Spezialbibliographie von wichtigen Monographien und Aufsätzen zur historisch-genetischen Siedlungsforschung (unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Mitteleuropa)
   b) Gelegentlich zusammenfassende Bibliographien zu speziellen Themen

Siedlungsforschung

Archäologie – Geschichte – Geographie

Band 20

in Verbindung
mit dem

Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung
in Mitteleuropa

herausgegeben
von

Klaus Fehn,
Dietrich Denecke, Hans-Rudolf Egli, Eike Gringmuth-Dallmer,
Franz Irsigler, Winfried Schenk

VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 2002

SCHRIFTLEITUNG

Geschäftsführende Herausgabe sowie Schriftleitung für Berichte

Prof. Dr. Klaus Fehn: Geographisches Institut der Universität Bonn – Historische Geographie, Meckenheimer Allee 166, 53115 Bonn. Tel.: 02 28 / 73 58 71

Schriftleitung für Aufsätze

Prof. Dr. Franz Irsigler: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde, Postf. 3825, 54296 Trier. Tel.: 06 51 / 2 01 33 16

Schriftleitung für Miszellen, Rezensionsartikel und Bibliographien

Prof. Dr. Dietrich Denecke: Geographisches Institut der Universität Göttingen, Goldschmidtstr. 5, 37077 Göttingen. Tel.: 05 51 / 39 80 74

REDAKTION

Drs. Peter Burggraaff: Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung, % Geographisches Institut der Universität Koblenz, Universitätsstraße 1, D-56070 Koblenz, Tel.: 02 61 / 287 22 86, Email: burggra@uni-koblenz.de

---

Die Zeitschrift erscheint in einem Band von ca. 300 Seiten im Verlag »Siedlungsforschung« in Bonn. Bei den persönlichen Mitgliedern des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« ist der Bezugspreis im Jahresbeitrag enthalten (Anmeldungen an die Geschäftsstelle: Meckenheimer Allee 166, 53115 Bonn).

Der Nachdruck von Beiträgen ohne Genehmigung des Verlages ist auch bei Quellenangabe nicht gestattet. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten. Der Bezug erfolgt unmittelbar bei der Geschäftsstelle (% Geographisches Institut der Universität, Historische Geographie – Meckenheimer Allee 166, D-53115 Bonn, Tel.: 02 28 / 73 58 71) oder über den Buchhandel.

Herstellung: Hartmann Satz + Druck / Mignon-Verlag, Graf-Galen-Str. 1b–c, 53129 Bonn

ISSN: 0175–0046

INHALT

Schwerpunktthema: Religion und Kulturlandschaft

Winfried Schenk
Religion und Kulturlandschaft: Annäherungen an ein dialektisches Prozessfeld aus historisch-geographischer Perspektive 9
Mit 3 Abbildungen und 1 Tabelle

Leszek Paweł Słupecki
Pagan religion and cultural landscape of Northwestern slavs in the early Middle-Ages
Religion und Kulturlandschaft bei den Nordwestslawen im Frühmittelalter 25
With 5 figures

Jerzy Strzelczyk
Die Bedeutung der Gründung des Erzbistums Gnesen und die Schaffung einer kirchlichen Organisation für die Ausformung einer »kirchlichen Kulturlandschaft« 41
Mit 6 Abbildungen

Izabela Skierska
Spuren des mittelalterlichen Kirchenbesitzes in der Toponymie Großpolens 65

Ralf Gebuhr
Der Kultplatz in der Wissenschaftslandschaft. Zur Suche nach der Burg »Liubusua« 79
Mit 6 Abbildungen

Winfried Schich
Die »Christianisierung« der Kulturlandschaft zwischen Elbe und Oder im 12. und 13. Jahrhundert 93
Mit 12 Abbildungen

Rudolf Bergmann
Die Einflussnahme von Klöstern auf die Kulturlandschaftsentwicklung in Westfalen 117
Mit 5 Abbildungen

Jerzy Piekalski
Städtebildende Funktionen der religiösen Zentren im binnenländischen Teil Mitteleuropas bis zum 14. Jahrhundert 133

Krzysztof R. Mazurski
Prozesse der Ansiedlung von Protestanten in Schlesien vom 16. bis 19. Jahrhundert 151

Peter Čede
Die barocke Gestaltung der österreichischen Kulturlandschaft unter dem Einfluss der katholischen Restauration 157
Mit 4 Abbildungen

Oliver Karnau
Die prägenden Elemente einer »preußisch-evangelischen« Kulturlandschaft am Beispiel der Stadtplanung in Posen vor dem Ersten Weltkrieg 169
Mit 6 Abbildungen

Zoltán Ilyés
Veränderungen der sakralen Raumstruktur in einer religiösen Kontaktzone der Ostkarpaten 187
Mit 6 Abbildungen und 1 Tabelle

Klaus Fehn
Ideologie und Kulturlandschaft
»Artgemäße deutsche Kulturlandschaft« – das nationalsozialistische Projekt einer Neugestaltung Ostmitteleuropas 203
Mit 1 Abbildung

Dietrich Denecke
Religiös motivierte Abwanderung aus Deutschland und Ansiedlung in Palästina in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts 211
Mit 13 Abbildungen

Rezensionsartikel und Berichte

Eike Gringmuth-Dallmer
Wendepflug und Planstadt?
Forschungsprobleme der hochmittelalterlichen Ostsiedlung 239
Mit 1 Tabelle

Eike Gringmuth-Dallmer
Das deutsch-polnische Projekt »Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit« 257
Mit 1 Abbildung

Matthias Hardt
Der Arbeitsbereich »Germania Slavica«
am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig 267
Mit 1 Abbildung

Roman Czaja
Der historische Atlas polnischer Städte. Ein Forschungsbericht . . 277

Klaus Fehn
Ein neuer Beitrag zur Darstellung der industriezeitlichen Großstadtentwicklung in den europäischen Städteatlanten: Das Beispiel Breslau 283

Grzegorz Białuński
Aktuelle Siedlungsforschungen in Masuren: Bereiche, Chronologie, Methoden, Vorhaben 289

Barbara Miszewska
Ehemalige Dörfer als genetische Kerne im heutigen Stadtgefüge der Großstadt Breslau 293
Mit 12 Abbildungen

Aleksandra Jezierska-Thöle
Neue Funktionen von Adelshofanlagen in den ländlichen Siedlungen der Region Thorn 307

Marek Koter und Mariusz Kulesza
Die historische Geographie in den Forschungen des Lehrstuhls für Politische Geographie und Regionalstudien der Universität Lodsch 313

Udo Arnold
Polnisch-deutsche Historikerkooperation – das Beispiel Deutschordensgeschichte 321

Klaus Fehn
Religion und Kulturlandschaft. Bericht über die 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 19. bis 22. September 2001 in Poznań/Posen (Polen) 331

Nachruf

Michael Müller-Wille
Walter Janssen (1936–2001). Archäologe, Siedlungskundler, Museumsmann und Hochschullehrer 339

Laufende Bibliographie

Klaus Fehn und Peter Burggraaff
Bibliographie zur »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie in Mitteleuropa« Neuerscheinungen 2001–2003 343

Register der Autoren und Herausgeber 410

Anschriften der Autoren, Herausgeber und Vorstandsmitglieder des Arbeitskreises 421

Contents 423

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 9–24

Winfried Schenk

Religion und Kulturlandschaft: Annäherungen an ein dialektisches Prozessfeld aus historisch-geographischer Perspektive[1]

Mit 3 Abbildungen und 1 Tabelle

Er setzte die Scheibenwischer in Gang und stellte den Motor an. »Viele Leute hier sind katholisch«, sagte er weiter. »Aber das ändert sich allmählich. Irland wird moderner. Mehrere Hightech-Unternehmen haben sich hier niedergelassen, um die reduzierten Sozialabgaben und die Steuerermäßigungen auszunutzen – hier in der Gegend haben wir Roche und Lilly. Und dann natürlich Microsoft – alle jungen Leute in diesem Land träumen davon, bei Microsoft zu arbeiten. Die Leute gehen weniger zur Messe, die sexuelle Freiheit ist größer als vor ein paar Jahren, es gibt immer mehr Diskotheken und Antidepressiva. Na ja, das klassische Schema […]«
Sie fuhren wieder am See entlang. Die Sonne brach mitten aus einer Nebelbank hervor und zeichnete auf der Oberfläche des Wassers schillernde Flächen ab. »Aber trotzdem«, fuhr Walcott fort, »ist der Katholizismus hier noch sehr stark. Die meisten Techniker des Instituts zum Beispiel sind katholisch. Das erschwert mir den Kontakt zu ihnen. Sie sind korrekt und höflich, aber sie betrachten mich als Außenseiter, mit dem man nicht richtig reden kann.«
Die Sonne kam völlig hervor und bildete einen Kreis aus vollkommenem Weiß, der ganze See wurde in gleißendes Licht getaucht. Die Gebirgsrücken der Twelve Bens Mountains überlagerten sich am Horizont in abnehmenden Grautönen wie Filmstreifen eines Traums. Sie schwiegen beide. Als sie Galway erreichten, sprach Walcott weiter. »Ich bin Atheist geblieben, aber ich kann verstehen, dass man hier katholisch ist. Dieses Land hat etwas ganz Eigentümliches. Alles vibriert ständig, das Gras auf den Wiesen und die Oberfläche der Gewässer, alles scheint auf eine Anwesenheit hinzudeuten. Das Licht ist sanft und wechselhaft, wie eine sich ändernde Materie. Sie werden es noch sehen. Und auch der Himmel ist lebendig.«
Michel Houellebecq, »Elementarteilchen«, Köln 1999, S 328f.

Der Textausschnitt aus dem Bestseller »Elementarteilchen« von *Michel Houellebecq* verweist in literarischer Form auf Zusammenhänge zwischen Religion und Kultur (siehe nachfolgend Kap. 1), Religion und ökonomischer Entwicklung (Kap. 2) und

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

Religion und Landschaft (Kap. 3). Mit dieser Reihung ist zugleich der Weg gekennzeichnet, der in diesem Beitrag gegangen wird, um das Religiöse als Motor landschaftlicher Entwicklung aus dem vielschichtigen Komplex raumgestaltender Ideen und Ideologien herauszupräparieren; Basis dafür sind vor allem einschlägige Arbeiten aus der Geographie. Abschließend (Kap. 4) soll am Thema »Religion- und Konfessionswechsel in Mitteleuropa« ein interdisziplinäres Forschungsfeld der hier beteiligten Disziplinen umrissen werden.

1 Religion und Kultur: Geographische Ansätze raumzeitlicher Differenzierung in unterschiedlichen Maßstäben

Religionen sind praktische Lebensmächte, die durch Ethik, Gemeinschaftszwang und Kult in das persönliche, gesellschaftliche und staatliche Dasein des Menschen aufs Tiefste eingreifen. Sie sind zudem Mittler einer bestimmten Sicht von Welt. Damit sind sie unstrittig zentrale Größen in der Ausbildung und inneren Differenzierung von Kulturen. Vor allem die Geschichtswissenschaften, darin eingeschlossen Archäologie, Ethnologie, Volkskunde und Religionswissenschaften *(Hock* 2002) mit ihrer Subdisziplin der Religionsgeschichte sowie die Religionssoziologie, haben zahlreiche Beiträge zur Erhellung dieser Zusammenhänge erbracht. Arbeiten etwa zu unterschiedlichen Riten, zu Formen und Folgen religiös bestimmter Gebote und Verbote sowie zur religiösen Sachkultur sind Legion.

Obgleich die dabei zugrunde gelegten Anschauungen von Religion eine große Bandbreite haben, so lassen sie sich doch zwei Definitionsgruppen zuordnen *(Henkel* 2001 a):

- Die substantielle Definitionen versuchen das Wesen oder die Eigenart des Religiösen selbst zu bestimmen, wobei die individuelle und die soziale Seite von Religion unterschiedlich gewichtet werden: Die psychologische Variante geht davon aus, dass es besondere Erfahrungen des »Heiligen« oder »Numinosen« gibt, die deutlich von den »normalen« alltäglichen Erfahrungen zu unterscheiden sind: Die soziologische Variante akzeptiert diejenigen Vorstellungen als wahr, die von den Gesellschaftsmitgliedern als religiös charakterisiert werden; hier werden religiöse Erfahrungen meist mit den Ritualen, Dogmen und religiösen Gemeinschaftsformen verbunden.
- Die funktionalen Definitionen machen das Religiöse eher an ihren Wirkungen fest, so an psychologischen Funktionen etwa im Sinne von Krisenbewältigung oder Seinsdeutung, an der Fähigkeit zur Kompensation von Leidenserfahrungen, an ihren sozial-integrativen Wirkungen oder an der Legitimation von Herrschaft religiöser Experten oder der Macht bestimmter Schichten.

Beide Definitionsansätze haben ihre Berechtigung, aber auch ihre Vor- und Nachteile. So betonen die substantiellen stärker die Unterschiede, tendieren damit eher zu einer eurozentrischen Sichtweise der Trennung von »Profanem« und »Religiösem«; die funktionalen heben eher auf die Ähnlichkeiten ab und neigen daher dazu, das Spezifische der Religionen aus den Augen zu verlieren und vermögen weniger exakt, religiöse von nichtreligiösen Aspekten zu unterscheiden.

Religionen tragen als differenzierte und dazu dynamische Systeme die raum-zeitliche Dimension immanent in sich *(Hoheisel* u. *Rinschede* 1989). Untersuchungen zur Verbreitung von Religionen, ihrer räumlichen Konzentration in »Hochburgen« oder ihrer Dispersion in der »Diaspora«, zur mehr oder minder friedlichen Diffusion von Religionen über Räume und Zeiten durch freiwillige Annahme, Missionierung *(Henkel* 1989) oder Zwang (Unterdrückung, Krieg) finden sich daher auf allen Maßstabsebenen.

Ein Konzept der Kulturgeographie, die Interdependenzen von Religion und Kultur global zu fassen, ist die Ausgliederung von »Kulturerdteilen« – »ein Raum subkontinentalen Ausmaßes, […] dessen Einheit auf dem individuellen Ursprung der Kultur, auf der einmaligen Verbindung der landschaftsgestaltenden Natur- und Kulturerdteile, auf der eigenständigen, geistigen und gesellschaftlichen Ordnung und dem Zusammenhang des historischen Ablaufs beruht« – durch den Geographen *A. Kolb* (1962, S. 46). Sein Ansatz rekurriert hauptsächlich – wie Ehlers (1996) durch einen Vergleich mit den »Zivilisationen« *Huntingtons* (1996, vgl. Tab. 1) aufzeigt – auf der räumlichen Differenzierung von religionsgeprägten Kulturen. Während *Kolb* seine Raumgliederung als eine »wissenschaftliche Aufgabe« ansah, hebt *Huntington* die geopolitische Bedeutung durch Religionen geprägter Kulturen für die Zeit nach dem Kalten Krieg hervor. Die zukünftigen Krisenherde – die »clashes of civilisations« – entstünden vor allem an den Grenzlinien der »Zivilisationen« – »die höchste kulturelle Gruppierung von Menschen und breiteste Ebene kultureller Identität […] Sie ist sowohl durch gemeinsame Elemente wie Sprache, Geschichte, Religion, Gewohnheiten definiert, wie auch durch die subjektive Selbstidentifikation der Menschen« *(Huntington* 1993, S. 24). Nach *Huntington* sitzen zivilisatorisch-kulturell-religiöse Unterschiede tiefer als politische Ideologien. Angesichts Globalisierung und schrumpfender Distanzen in Raum und Zeit müssten sie daher gegenwärtig und zukünftig heftiger aufeinander prallen als in der Vergangenheit, nicht zuletzt aufgrund eines zunehmenden »ökonomischen Regionalismus« und infolge weltwirtschaftlichen Wettbewerbs um schrumpfende Ressourcen und Märkte. Eine der »Kampflinien« sei vor allem die zwischen dem Islam und dem Christentum.

Tab. 1: Einteilung der Erde in Kulturerdteile nach Kolb und »civilisations« nach Huntington aus *Ehlers* 1996, S. 340

Kulturerdteile (nach *Kolb*)	**Civilisations (nach *Huntington*)**
Sinisch/Ostasiatisch	Confucian Japanese
Indopazifisch/Südostasiatisch	
Indisch	Hindu
Orientalisch	Islamic
Negrid	(African)
Abendländisch	Western
Russisch	Slavic-Orthodox
Germanisch-amerikanisch	Western
Ibero-amerikanisch	Latin-American
Austral-pazifisch	

Diese Thesen machten vor dem Hintergrund der Konflikte im zerfallenden Vielkulturenstaat Jugoslawien ob ihrer Eingängigkeit Furore in der publizierten Öffentlichkeit, sie wurden aber auch in vielfältiger Weise durch Geographen kritisiert *(Ehlers* 1996; *Reuber* u. *Wolkersdorfer* 2002). An dieser Stelle werden sie vor allem deshalb zitiert, weil sie implizieren, dass kulturell-religiöse Prägekräfte auf Räume stärker wirkten und wirken als ökonomische.

Jüngere Beispiele für Raumgliederungen nach religiösen Aspekten in einer mittleren Maßstabsebene sind der »Atlas der Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland« von *R. Henkel* (2001 b) und sowie etliche Karten im Nationalatlas der Bundesrepublik Deutschland etwa zur Bedeutung von Wallfahrten *(Rinschede* 2000; siehe als Fallbeispiel *Grypa* 1997) oder zu katholischen Gemeinschaften als Träger von Bildungseinrichtungen *(Rinschede u. a.* 2002). Sie zeigen eine mitteleuropäische Besonderheit im Vergleich vor allem mit den südlichen und nördlichen Staaten Europas. Während dort eine Kirche dominiert – im Süden die römisch-katholische, im Norden eine protestantische entweder lutherischer, anglikanischer oder reformierter Prägung – kann man für Deutschland wie für die Schweiz und die Niederlande von einer bipolaren Situation sprechen. Das räumliche Muster aus »Hochburgen« und Diasporasituationen der beiden »Duopolisten« katholische Kirche und protestantische Kirchen wird nach der Vereinigung Deutschlands durch einen hohen Anteil von Konfessionslosen von 70 % in den Neuen Bundesländern allerdings grundlegend modifiziert *(Wunder* 2004).

In einer großmaßstäbigen Ebene sind vor allem am Beispiel der inneren Gliederung indischer Dörfer nach dem Kastensystem *(Bronger* u. *v. d. Ruhren* 1986) und der islamischen Stadt *(Kettermann* 2001; *Wirth* 2000) die räumlich-differenzierende Wirkung von religiösen Einflüssen auf den Siedlungsraum (Beispiele in Geographia Religionum 2, 1986) aufgezeigt worden. Über die religiös motivierte Regulierung von Macht und Zugriff auf Ressourcen der jeweiligen Siedlungen indizieren solche Raumgliederungen zugleich wirtschaftliche Ungleichheiten.

2 Religion und Wirtschaftsstrukturen: regionale Disparitäten als Ausdruck religiöser Prägungen

Küng (1991, S. 26) setzt den Wechsel von Natur- zu Kulturlandschaft im Zuge der Neolithischen Revolution in den Schwemmlandschaften zwischen Euphrat und Tigris parallel zu dem nachweisbaren Beginn von Mythen und Sagen, mithin religiösen Erzählungen. Aktuelle Untersuchungen zeigen erneut, dass neben der Lage auf dem gleichen Kontinent, kolonialer Tradition und Sprachgemeinschaft vor allem die Zugehörigkeit zum Einflussbereich einer der großen Weltreligionen (zur schnellen Übersicht *Bowker* 1999) eine wichtige Rolle für den wirtschaftlichen Erfolg einer Region spielen *(Schwald* 1999, S. 67). So werden enge Korrelationen zwischen säkular-rationalen Wertorientierungen und subjektivem Wohlbefinden gesehen. Aus der Verschneidung von Indikatoren wie »religiös-traditional« bis »säkular-rational« mit Wohlstandskennzeichen lassen sich in diesem Sinne »kulturelle Kontinente« ausgliedern, etwa das »protestantische« und das »katholische Europa«. Dieser »Atlas der Kulturen« (Geographische Rundschau 50, H. 12, 1998,

S. 740) bestätigt die weitverbreitete Ansicht, dass für die Ausbildung eines weltlich geprägten »demokratischen Kapitalismus« der reformatorische Grundimpuls der »Entzauberung der Welt« durch eine religiöse Rationalisierung mit der »Herausbildung moderner Bewusstseinstrukturen in den Dimensionen Recht und Macht« *(Habermas,* zitiert nach *Schwald* 1999, S. 87) entscheidend gewesen war. Besonders die asketischen Formen der sog. »Reformierten« wie Calvinisten, Baptisten, Mennoniten und Quäker habe über das Postulat der Gnadenwahl Gottes und das daran gebundene Arbeitsethos kulturbildend in der Neuen Welt gewirkt, was morphographisch etwa in spezifischen Siedlungssystemen zu fassen sei. Der »american way of life« wird gar als gesellschaftliche Umsetzung der protestantischen Ethik angesehen; *Holzner* (1996) baut u.a. darauf seine Vorstellungen vom »Stadtland USA« auf. Dem Katholizismus wird dagegen eine geringere Rolle in der Ausbildung der Moderne zugestanden, denn er zeichne sich gegenüber dem Protestantismus durch eine stärkere Sozialbindung des Eigentums und der Produktivmittel sowie eine stärkere Gruppenbetrachtung (Gruppensolidarität) und Betonung sozialer Aspekte in der Wirtschaft aus *(Schwald* 1999, S. 89).

Auch Geographen haben Beiträge zu dieser vielschichtigen Diskussion erbracht. Im globalen Maßstab bewegen sich *Schmitthenners* Vorstellungen (1938/1951) von »aktiven und passiven Lebensräumen«. Sein Weltbild ist geprägt vom Postulat eines westlich-abendländischen Kulturbegriffs, der als überlegen empfunden wird (siehe dazu auch die Diskussion zum Mitteleuropa-Begriff; *Schenk* 1995b). In der Konsequenz sollte ein vom Westen ausgehender Wandel der Zivilisationen »unterentwickelte« Regionen auf das Niveau der »entwickelten« bringen *(Ehlers* 1996, S. 340). Hier wirken also eindeutig eurozentrische Denkmuster. Das gilt auch für Erklärungsansätze auf einer mittleren Maßstabsebene wie das Konzept des Rentenkapitalismus von *Bobek* (1959) oder *Waibels* »iberischem Wirtschaftsgeist« zur Erklärung ökonomischer Rückständigkeit im Orient bzw. Spanien und Portugal. Gemeinsam ist solchen Darstellungen die geringe empirische Fundierung der Aussagen. Die Charakterisierungen der ehemaligen Territorien des deutschen Reichs in ihrer kulturlandschaftlichen Bedeutung durch *Huttenlocher* (1957) arbeitet ähnlich. So stellte er u.a. fest, dass Klosterherrschaften in der Frühneuzeit zwar weniger wirtschaftlich aktiv wie große protestantische Herrschaften gewesen seien, sich dort andererseits dank einer geringeren Zersplitterung der landwirtschaftlichen Betriebe eher vollbäuerliche Verhältnisse bis heute erhalten hätten. Dabei gilt es aber, neben der religiösen Ausrichtung der jeweiligen Herrschaft deren spezifische Positionierungen und ihr Selbstverständnis im feudal-territorialen Gefüge zu beachten. Das zeigen namentlich die Arbeiten von *Heller* (1971) zur sozialgeographischen Bedeutung der überwiegend protestantischen Reichsritterschaften in Franken, welche auch Minderheiten wie Juden und »Fahrendes Volk« aus ökonomischen Überlegungen heraus in ihre Territorien aufnahmen. *Hahn* (1959) fand im Vergleich von katholischen und evangelischen Gemeinden des Hunsrücks erhebliche Unterschiede im generativen und sozioökonomischen Verhalten der Bevölkerung. *Geipel* (1996) konnte auf der Basis der Volkszählungsdaten von 1987 herausarbeiten, dass Evangelische in Bayern vor allem in Disporasituationen überdurchschnittlich erfolgreich sind; so waren 44 % der C4-Professoren der Ludwigs-Maximilians-Universität 1987 evangelisch, während die konfessionelle Aufteilung der unteren Gehaltsklassen der

Universitätsmitarbeiter in etwa dem allgemeinen Konfessionsdurchschnitt Münchens mit ca. 70 % Katholiken und 20 % Evangelischen entspricht. In solchen Arbeiten wird die Bedeutung kleinräumlicher Milieus für die Ausbreitung und Persistenz religiöser Bewegungen offenkundig. So konnten die neupietistischen Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts gut in kleinbürgerlich-industriellen Mischgebieten Fuß fassen, die einem rapiden Wandel ausgesetzt waren. Das gilt etwa für Württemberg *(Prewo* 1999).

3 Religion und Raum: die doppelte Perspektive der Religionsgeographie

Zurück zum einleitenden Kopftext von *Michel Houellebecq:* Darin wird nicht weniger behauptet, als dass sich aus der Landschaft Irlands begründen lasse, dass die dortigen Menschen »katholisch« seien. Übergeht man die Schwierigkeit, verbindlich »katholisch« zu definieren (zu den Paradigmenwechseln des Christentums *Küng* 1994), so bleibt als Aussage, dass die irische Landschaft so geartet sei, dass »alles […] auf eine Anwesenheit« hindeute. Folgte man diesem Gedanken, so würden bestimmte Landschaftsstrukturen dazu führen, Gott als vorhanden zu erleben. Das erinnert an weit verbreitete Vorstellungen, die Entstehung monotheistischer Religionen sei an Wüstensituationen gebunden, während polytheistische Religionen typisch für Urwaldregionen wären. Gehe in der Wüste der Blick weit und offen letztlich auf einen Schöpfer zu, so könne im Wald hinter jedem Baum eine weitere »Gottheit« sitzen.[2] In solchen Gedanken fußt etwa *Gebel,* der 1922 vom Islam als »Religion der Wüste« spricht; er steht damit in den Vorstellungen *C. Ritters,* der die »Erde als Erziehungshaus des Menschen« sah. *Ritters* Sichtweise, obgleich Begründer der modernen Geographie, spiegelt wiederum teleologische Vorstellungen einer »religiösen Geographie«, welche die Aufgabe wie jede andere Wissenschaft der Vormoderne hatte, Gottes Weltherrschaft wissenschaftlich zu untermauern (ausführlich *Büttner* 1998). Auch in der japanischen Philosophie werden Zusammenhänge zwischen Klima, Landschaft und Religion im Rekurs auf *Hegels* »Philosophie des Klimas« gesehen *(Tetsuro* 1992, S. 49ff.).

Im Verständnis der modernen Geographie ist jedoch der Raum als solcher kein Explanans *(Schenk* 2002). Doch ist genauso unstrittig: »Geography matters«, will meinen, dass kein Ort (»place«) oder Raum (»space«) zufällig Schauplatz eines Geschehens ist, sondern es immer einen bestimmten Grund dafür gibt, warum es hier und nicht woanders stattfindet, und andererseits hat die in einem sehr weiten Sinne »Natur« des Ortes oder Raums Auswirkungen auf das Geschehen, und drittens wirkt das Geschehen auf den Raum zurück. Die Phänomene, die in einem solchen Verhältnis zur Geschichte und aktuellen gesellschaftlichen Prozessen stehen, sind

2 So antwortete im »Magazin« der Süddeutschen Zeitung vom 18.1.2002 der als Kenner des Islams ausgewiesene Journalist *Peter Scholl-Latour* auf die Frage, ob der Islam in warmen Ländern besser funktioniere: »Wieso? In Zentralasien gibt es sehr kalte Regionen.« Auf die anschließende Frage, welcher Zusammenhang zwischen Sand und Islam bestehe: »Judentum, Christentum, der Islam – alle monotheistischen Religionen konnten nur in der Wüste offenbart werden. Da besteht die Einsamkeit des Menschen zwischen Wüste und Himmel. Im Dschungel haben Sie Geister und Dämonen, da wimmelt es von Irdischem und Überirdischem.«

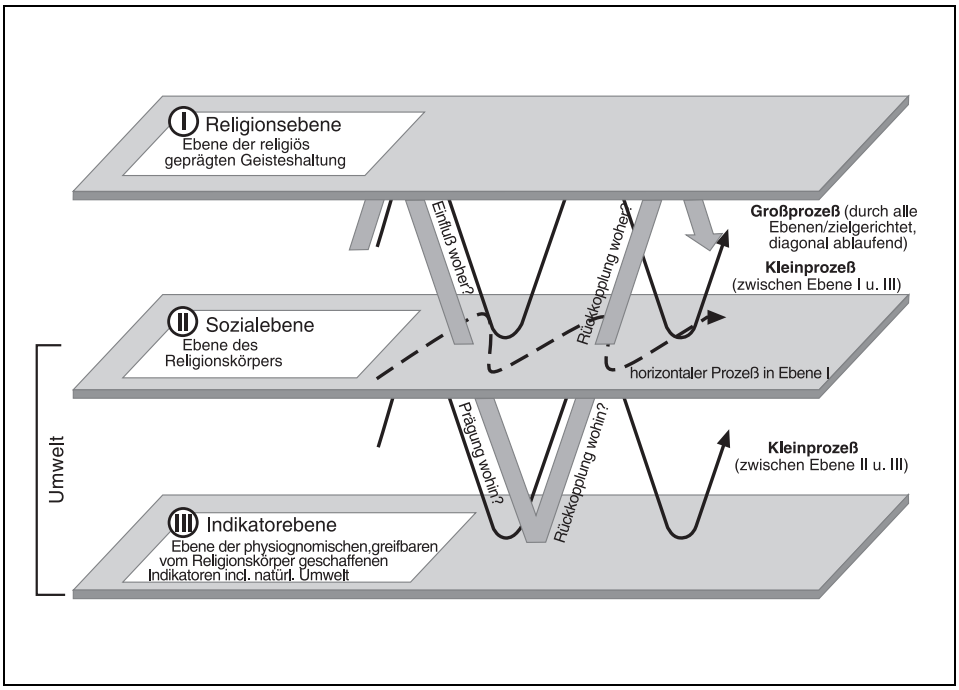


Abb. 1: Dialektischer Prozess der Religion-/Umwelt-Beziehung
(aus *Rinschede* 1999, S. 21, verändert nach *Büttner* 1985

selbstverständlich nicht auf das Physiognomisch-Sichtbare beschränkt, sondern schließen soziale, wirtschaftliche und mentale Strukturen ein, die die jeweiligen Orte und Räume kennzeichnen. Sie können sogar rein mentaler Art sein, wenn etwa ein Ort religiös-symbolisch als ein besonderer Ort aufgeladen wird.

Diesem skizzierten Ansatz folgt ein Aufsatz der Religionsgeographie *(Henkel* 2000; 2001 a; Dokumente zu ihrer Entwicklung in *Schwind* 1975).[3] Sie versteht sich als Teil der allgemeinen Kultur- und Sozialgeographie (siehe schon *Troll* 1961), spitzt ihre Forschungen aber auf die wechselseitigen Religion/Raum-Beziehungen zu; gemeint sind die Einflüsse der Religion auf die geographische Umwelt und in der Umkehrung die Einflüsse der natürlichen, kulturellen, sozialen und technischen Umwelt auf die religiöse Vorstellungsbildung. *Büttner* (1985; verändert von *Rinschede* 1999) fasst diese gegenläufigen Beziehungen in einer Graphik zusammen (Abb. 1). Der Raum ist danach vor allem eine Indikatorenebene, welche sich unter den aus religiösen Vorstellungen ausgelösten Prozessen ständig verändert und damit wiederum auf das Denken der Menschen einwirkt. Die vermittelnde Größe ist

3 Literaturnachweise auch über *R. Henkel:* Der Arbeitskreis Religionsgeographie in der Deutschen Gesellschaft für Geographie – Bilanz 1983 bis 1998.Geographie. – In: H. Karrasch [Hrsg.]: Tradition und Fortschritt. (HGG-Journal, Heidelberger Geographische Gesellschaft, Band 12), 1998, S. 269–272 (aktualisiert 2000) sowie über die Homepage des Arbeitskreises »Religionsgeographie« zu einem anderen Verständnis von Religionsgeographie *Wunder* 2004.

danach der »Religionskörper«, also die jeweilige Religionsgemeinschaft, die sich nach einer Vielzahl von Kriterien mit räumlichen Bezügen differenzieren lässt (als systematischer Überblick hilfreich das ausführliche Stichwort »Religionsgemeinschaften« in Westermanns Lexikon der Geographie 1968).

In seinem jüngst (1999, S. 21f.; siehe auch *Rinschede* 1996) erschienenen Lehrbuch zur Religionsgeographie verdeutlicht *Rinschede* am Beispiel der Mormonensiedlungen in Utah den angesprochenen dialektischen Prozess von Prägungen und Rückkopplungen. Die Mormonen sind von der Ostküste aus in ein nahezu unbesiedeltes, semiarides Land am Großen Salzsee gezogen und haben unabhängig von den örtlich vorhandenen »Vorreligionen« ihre Umgebung grundlegend umgestaltet. Dabei gewann die Wüste eine große Bedeutung für ihr Denken. Sie begannen sich mit dem Volk Israel zu identifizieren, das 40 Jahre durch die Wüste wandern musste, um »rein« zu werden. Den kleinen Fluss, der von Süden her in den Salzsee mündete, nannten sie daher »Jordan«. Den Salzsee verstehen sie als das »Tote Meer« und Salt Lake City als ihr »Jerusalem«. Bis heute ist die Art der Raumnutzung im »Mormonenstaat« Utah sehr stark von den Reaktionen auf die natürlichen Bedingungen des Raumes und den davon beeinflussten spezifischen Wertvorstellungen der Mormonen geprägt.

Ins Allgemeine gehoben bestimmen im Verständnis der Religionsgeographie »Geisteshaltungen« (»worldviews«), die religiös geprägt sein können[4], aber nicht müssen, bestimmen Grundwerte und Normen, welche räumliche Leitbilder explizit hervorbringen oder zumindest beeinflussen, was sich dann in spezifischen Raumstrukturen niederschlägt (Abb. 2). *Rinschede* (1999, S. 27) leitet daraus ein per se interdisziplinäres Forschungsfeld ab, das durch zwei »Lehren« mit unterschiedlicher Perspektive bestimmt sei, nämlich die »Religionsprägungslehre«, welche den Einfluss von Raumstrukturen auf die Religion untersuche, und eine »Umweltprägungslehre«, in der die von der Religion auf die Umwelt gerichteten Einflüsse beobachtet werden. Er betont zugleich aber, dass im Mittelpunkt der »geographischen Religionsgeographie« (also der von Geographen betriebenen Religionsgeographie), der letztgenannte Ansatz stehe, also die Untersuchung der Einflüsse von Religionen und Religionsgemeinschaften auf den geographischen Raum, was erklärt, dass Aspekte der »Religionsprägungslehre« in seinem Lehrbuch nur am Rande angesprochen werden. Und *Rinschede* tut gut daran, als Geograph die Blickrichtung von der Religion zum Raum zu betonen. In dieser Perspektive erscheinen die Zusammenhänge eindeutig und sind empirisch sicher zu fassen.

In diesem Sinne ist auch meine historisch-geographische Dissertation *(Schenk* 1988) über die Raumwirksamkeit der Zisterzienserabtei Ebrach in Franken zwischen 1525 und 1803 als »religionsgeographisch« zu bezeichnen. Darin ging es mir nämlich

4 Damit weitet sich die Perspektive auf weniger oder gar nicht organisierte Religionen und öffnet den Weg hin zu einer »Geographie der Geisteshaltungen« oder gar einer »Geographie der Ideologien« – Ideensystemen, die in ihren Denkstrukturen weitgehend im säkularen Bereich verbleiben: Nach *Henkel* muss dieser Weg aber bei einem weit gefassten funktionalen Verständnis von Religion nicht gegangen werden *(Henkel* 2001a).

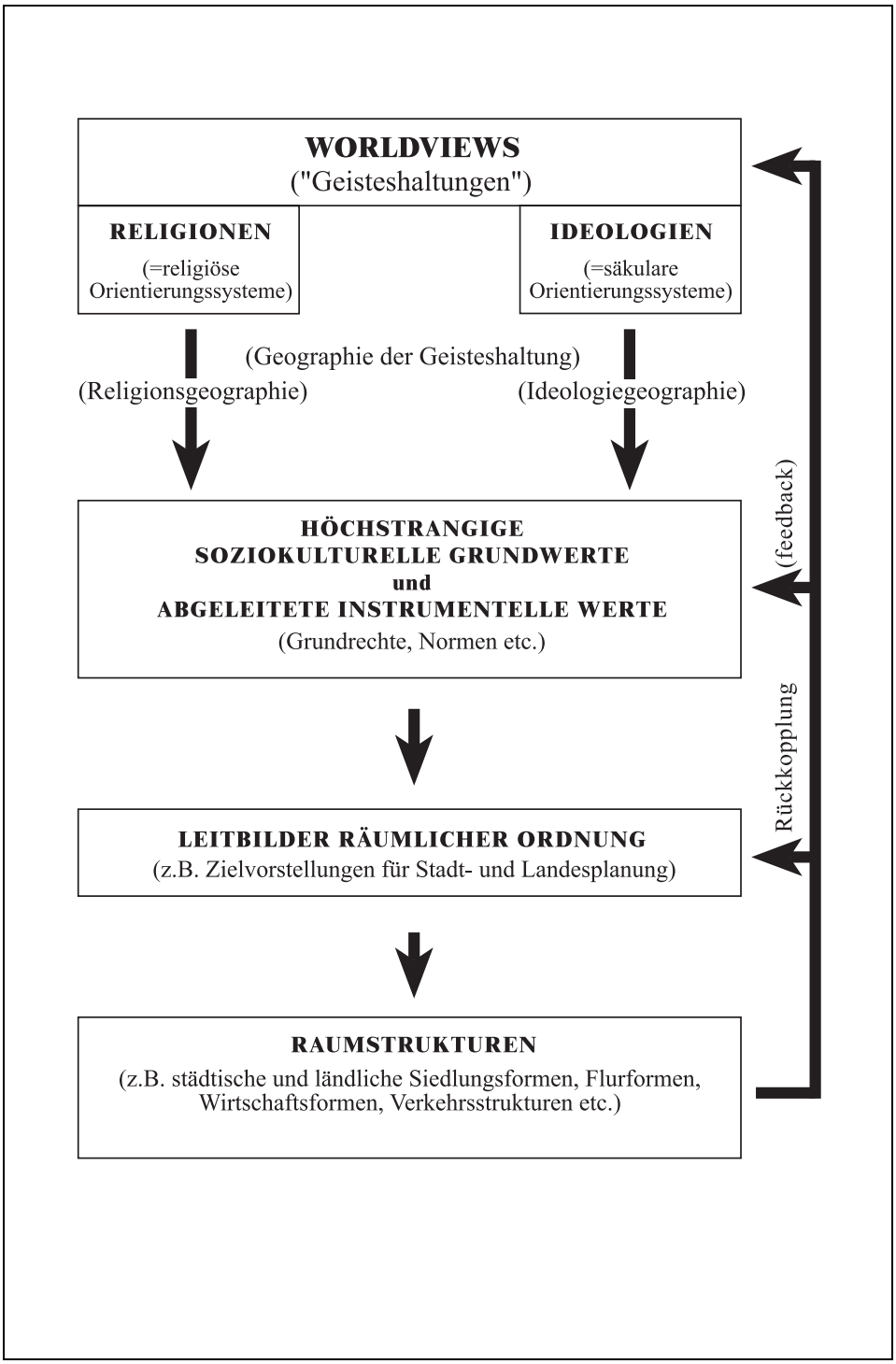


Abb. 2: *System der »Worldview«/Raumbeziehung*
aus *Rinschede* 1999, S. 23

darum zu zeigen, wie eine durch bestimmte christliche Werthaltungen geprägte Gemeinschaft den Raum prägte (Abb. 3).

Die Erforschung der Zisterzienser ist in dieser Hinsicht besonders ertragreich, denn die Hochschätzung der Arbeit in diesem Orden verbunden mit der Verpflichtung zur möglichst weitgehenden Selbstversorgung der Konvente erklärt den im Vergleich zu anderen Ordensgemeinschaften weiten Ausgriff der Zisterziensergemeinschaften über die engeren Klosteranlagen hinaus und damit deren Bedeutung als Mitgestalter der von ihnen erfassten Regionen *(Pressouyre* 1994; *Schich* 1998); außerdem ist die Quellenlage zu vielen Zisterzienserklöstern aufgrund der ausgeprägten Schriftlichkeit dieses Ordens vorzüglich *(Schenk* 1989). Aus dieser Fragestellung ergab sich die methodische Abfolge, zuerst die raumbezogenen Implikationen des Denkens und Handelns der Zisterzienser in ihrer spezifischen Ausprägung »Zisterzienser in Ebrach« herauszuarbeiten *(Schenk* 1995a) und dann nach deren Niederschlag in der Landschaft zu suchen. Die Befunde waren ausgesprochen vielfältig. Die spezifische »Ebracher Art« konnte in nahezu allen landschaftlichen Erscheinungskreisen nachgewiesen werden, so in der Größe und Struktur der Klosterorte, der räumlichen Verteilung der Erbsitten und der Organisationen des Acker- und Weinbaus und selbst in der Waldwirtschaft; diese Strukturen sind noch heute sichtbar und mithin ein Aufgabenfeld der Kulturlandschaftspflege (zusammenfassend *Schenk* 2001).

4 Forschungen zu Religions- und Konfessionswechseln in Mitteleuropa als interdisziplinäres Arbeitsfeld der genetischen Siedlungsforschung

Das Beispiel der Untersuchungen zur Abtei Ebrach zeigt: Die Historische Geographie verfolgt prinzipaliter die gleichen Fragestellungen wie die auf die Gegenwart bezogene Geographie, nur geht ihr Blick auf die in historischer Zeit abgelaufenen raumbezogenen Prozesse und die sich daraus ergebenden räumlichen Strukturen *(Schenk* 2003). Überblickt man nun die von *Rinschede* (1999) vorgestellten Forschungen zur Religionsgeographie aus historisch-geographischer Warte, so fällt vor allem zweierlei auf:

1. Vor allem kleine, überschaubare, durch ein ausgeprägtes Sonderbewusstsein geprägte religiöse Gruppen stehen im Mittelpunkt des religionsgeographischen Interesses, so die schon erwähnten Mormonen (schon 1953 *Lautensach)*, die Hutterer, Herrenhuter, Hugenotten, die Mennoniten, die Amischen *(Vossen* 1994). Arbeiten zur Raumwirksamkeit der großen christlichen Religionen und auch des Judentums *(Jeggle* 1969; *Guth* u. *Groiss-Lau* 1999 mit Arbeiten aus dem DFG-Projekt »Judendörfer in Franken«) bilden demgegenüber die Ausnahme und beziehen sich dazu vor allem auf Einzelaspekte wie das Pilgerwesen (vgl. Geographia Religionum 1/1985; 4/1988; 5/1990; 8/1994). Das rührt daher, dass die Vertreter der Religionsgeographie sich vor allem als Sozialgeographen verstehen, die am Beispiel einzelner Gruppen räumliche Aspekte religiös bestimmter Werthaltungen untersuchen. Die angewandten Methoden sind daher nur zum geringeren Teil historischer Art, sie werden wohl auch von der Mehrzahl der einschlägigen Forscher nicht beherrscht.

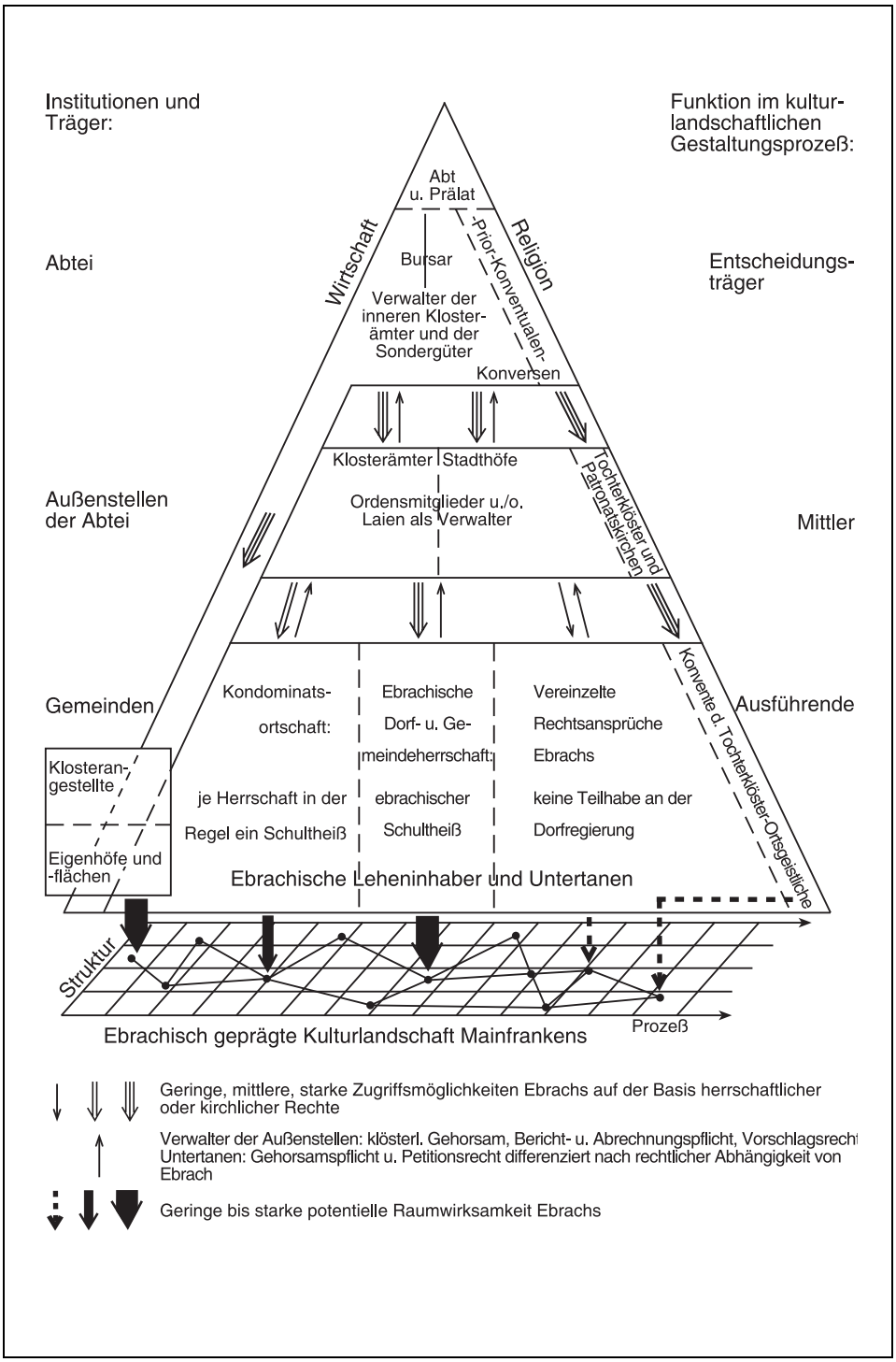


Abb. 3: Das Herrschaftssystem der Zisterzienserabtei Ebrach in der Frühen Neuzeit
Schenk 1988

2. Wenn historische Aspekte überhaupt aufgenommen werden, so wird von den gegenwärtig sichtbaren Landschaftsstrukturen ausgegangen. Räumliche Muster (in der älteren Forschung gelegentlich zu »Sakral- oder Kultlandschaften« überhöht; typisch dafür *Sopher* 1967) werden folglich nur soweit in die Geschichte zurückverfolgt, als das zu deren Erklärung ausreicht. Der genetischen Ansatz dominiert also. Dem gegenüber fehlt es an Arbeiten, die auch Phasen der landschaftlichen Entwicklung unter dem Einfluss von Religionen systematisch aufarbeiten, die nicht mehr unmittelbar mit der Gegenwart in Beziehung zu stehen scheinen, denn nur dann werden Kontinuitäten und Diskontinuitäten (vgl. Themenheft »Brüche« der Siedlungsforschung 13, 1995) in landschaftsbezogenen Prozessen offenkundig.

Damit sind aus historisch-geographischer Sicht Forschungsdefizite benannt, zugleich aber auch Ansatzpunkte, die vor dem Hintergrund der vorangehenden grundsätzlichen Diskussionen zum Verhältnis von Religion und Raum Desiderata der Forschung formulieren lassen. Da es mir aber nicht sinnvoll erscheint, nun eine mehr oder minder vollständige Liste von wünschenswerten Forschungsthemen einer – sicherlich nicht lebensfähigen – »historisch-geographischen Religionsgeographie« vorzulegen, will ich statt dessen ein Forschungsfeld skizzieren, das viele der oben aufgeführten Aspekte des spezifischen Einflusses des Religiösen im Wechselspiel der Formierung von Gesellschaften und der Ausprägung von Raumstrukturen in einem vergleichenden-interdisziplinären Ansatz aufnehmen könnte, nämlich die raumbezogenen Folgen von Religions- oder Konfessionswechseln in Europa.[5] Solche Phasen finden sich in unserem Raum immer wieder *(Elsas* 2002), genannt seien die Christianisierung im ersten christlichen Jahrtausend, die Ausbildung der Ostkirche im Hohen Mittelalter, die Reformation nach 1517, die Zerstörung des Judentums *(Kotowski* u. a. 2001) durch die Hitlerbarbarei, die antireligiöse Politik der kommunistischen Regimes *(Schenk* 1991).

Mögliche Fragestellungen aus der Sicht der Historischen Geographie sollen kurz am Beispiel der Reformation umrissen werden: Im Zuge der Reformation wurden bekanntlich zahlreiche Klöster in Europa aufgehoben, in den bis heute evangelisch gebliebenen Regionen meist für immer *(Bahlcke* u. *Strohmeyer* 1999). Einige dieser ehemaligen Klosterstandorte erhielten allerdings neue Aufgaben z. B. als Schulen oder Hospitäler. In manchen Regionen überlebten dagegen zahlreiche Klöster ungebrochen die Reformationszeit oder wurden im Zuge der Gegenreformation wieder eingerichtet. All diese Vorgänge betrafen nicht nur die Bewohner der Klöster, sondern hatten auch Auswirkungen auf deren Umland; denn Klöster übten im Feudalismus der Frühneuzeit vielfältige herrschaftliche, ökonomische und soziale Funktionen aus. Vor allem als Herren über »Land und Leute« bestimmten sie die

5 Diese Idee wurde im Rahmen eines Symposiums an der Universität Lund vom 17.–19.11.2000 maßgeblich von Prof. Dr. *B. Scholkmann,* Tübingen, und Dr. *Jörn Staecker,* Lund in Schweden, entwickelt und in Form eines Projektantrags »Reformationen materialiserad Konfessionsskifte och materiell kultur 1450–1650« umgesetzt; Verfasser war als Vertreter der Historischen Geographie daran beteiligt: Die folgenden Passagen lehnen sich an die Formulierung eines möglichen Projektbeitrags der Historischen Geographie an.

sozialen und ökonomischen Verhältnisse und damit die räumlichen Strukturen maßgeblich mit. In diesem Sinne waren Klöster »Zentrale Orte«. Im Zuge der Reformation verschwand diese Art von »Zentralen Orten« vielerorts in Europa. Wer übernahm nun die daran gebundenen Funktionen mit welchen Folgen für die räumlichen Strukturen? Modifizierten die reformatorischen und gegenreformatorischen Vorgänge die zentralörtlichen Funktionen der Klöster in den Gebieten, in denen sie bis zur Säkularisation 1803 weiterwirken konnten? Bewirkte also der Konfessionswechsel auch die Ausbildung neuer räumlicher Strukturen vor allem im ländlichen Raum? Diese Fragen sind in der Forschung bisher nicht systematisch aufgearbeitet worden. Methodisch sollte dabei so vorgegangen werden, dass Klöster aus den beiden Regionstypen »konsequente Reformation« (etwa Skandinavien, Alt-Württemberg) und »erfolgreiche Gegenreform« (z.B. Mainfranken) miteinander verglichen werden.

Bleibt man auf einer landschaftlich-morphologischen Ebene sind vor allem vier Aspekte aus der Perspektive eines Religions- oder Konfessionswechsels nach dem didaktischen Prinzip des Vergleichs von Vorher und Nachher zu verfolgen *(Nitz* 1995):

- Welche landschaftlichen Elemente und Strukturen wurden nicht mehr neu geschaffen, kamen gleichsam an ihr Ende?
- In welcher Schnelligkeit und mit welcher Konsequenz wurden ältere landschaftliche Elemente und Strukturen beseitigt?
- Welche landschaftlichen Elemente und Strukturen persistierten, womöglich in modifizierter Form und mit neuen Zwecken belegt? Damit eng verbunden sind Fragen der Identifizierung, Erhaltung und Pflege sowie der medialen Vermittlung des religiösen landschaftlichen Erbes im Sinne der Kulturlandschaftspflege.
- Welche landschaftlichen Elemente und Strukturen wurden schließlich neu geschaffen?

Ein solches Projekt könnte unsere Kenntnisse über die Gründe für die Differenziertheit räumlicher Entwicklungen und landschaftlicher Ausprägungen in Europa erweitern helfen, denn trotz Industrialisierung, Massenvertreibungen und allgemeiner Säkularisierung der Gesellschaft scheint es auch im 21. Jahrhunderts nicht belanglos zu sein, von welchen konfessionellen Mehrheiten ein Raum geprägt ist.

Summary

Religion and cultural landscape: An approach to a dialectic field of processes from an historical point of view

This contribution will approach the theme of religion and cultural landscape in three steps. In order to separate the religious aspects which acted as a motor in the development of landscapes from the multifacted complex of spacial idealogies, we must first become aware of the connections between religion and culture, religion and economic structures and religion and area. To finish we will take a look at a current interdisciplinary field of research taking "The change of religion and denomination in Central Europe through the Ages" as an example. The deficits in research will be looked at from an historical geographic point of view, always pointing out the possibility of cooperation with other subjects. The mainly genetic approach as opposed to the historic will be seen critically, whereby phases of landscape development under the influence of religion will be built up systematically as well as showing relevant continuities and discontinuities in processes relative to landscapes. A clear statement is made regarding the main task of the study of an historical geography of religion, which should study the influence which religions have on geographic areas and not the influence of the structure of any particular area on religions.

Literatur

Bahlcke, J. u. A. Strohmeyer [Hrsg.] (1999): Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur. – Stuttgart.

Bobek, H. (1959): Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. – In: Erdkunde 90, H. 3, S. 259–298.

Bowker,. J. [Hrsg.] (1999): Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen; für die deutschspr. Ausgabe übers. und bearb. von *Karl-Heinz Golzio*. – Düsseldorf.

Bronger, D. u. N. von der Ruhren (1986): Indien. – Stuttgart.

Büttner, M. (1985): Zur Geschichte und Systematik der Religionsgeographie. – In: Geographia Religionum 1, S. 13–121.

Büttner, M. (1998): Geographie und Theologie – zur Geschichte einer engen Beziehung. – Frankfurt a. M. (Geographie im Kontext, 2).

Ehlers, E. (1996): Kulturkreise – Kulturerdteile – Clash of civilizations. Plädoyer für eine gegenwartsbezogene Kulturgeographie. – In: Geographische Rundschau 48, H. 6, S. 338–344.

Elsas, Ch. (2002): Religionsgeschichte Europas. – Darmstadt.

Hoheisel, K. u. G. Rinschede (1989): Raumwirksamkeit von Religionen und Ideologien. – In: Praxis Geographie 19, H. 9, S. 6–11.

Gebel, W. (1922): Der Islam – die Religion der Wüste. – In: Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur (Beihefte), 1922, S. l04–133.

Geipel, R. (1996): Evangelische in Bayern – ein Indikator für sozialräumliche Prozesse. – In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 65, S. 105–141.

Geographia Religionum, Interdisziplinäre Schriftenreihe zur Religionsgeographie. – Berlin 1985 ff.

Grypa, D. (1997): Die Verehrung der heiligen Walburga im 20. Jahrhundert. – In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 57, S. 339–374.

Guth, K. u. E. Groiss-Lau (1999): Jüdisches Leben auf dem Dorf. Annäherung an die verlorene Heimat Franken. – Petersberg.

Hahn, H. (1959): Der Einfluß der Konfession auf die Bevölkerungs- und Sozialgeographie des Hunsrücks. – Bonn (Bonner Geographische Abhandlungen, 4).

Heller, H. (1971): Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. – Erlangen (Erlanger Geographische Arbeiten, 30).

Henkel, G. (1989): Christian missions in Africa. A social-geographical study of the impact of their activities in Zambia. – Berlin (Geographia Religionum, 3).

Henkel, R. (2000): Religions- und Kirchengeographie. Anmerkungen zu einem bisher wenig beachteten Fach. – In: Zeitschrift für Theologie und Gemeinde 5, S. 161–176.

Henkel, R. (2001a): Definition von Religion und Religionstheorien – was kann die Religionsgeographie aus der Diskussion in Religionssoziologie und Religionswissenschaft lernen? Unveröff. Manuskript eines Referats auf der Tagung »Religion – Kultur – Territorialität« des AK Religionsgeographie der Deutschen Gesellschaft für Geographie, 4./5. Mai 2001. – Regensburg.

Henkel, R. (2001b): Atlas der Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland: eine Religionsgeographie. – Stuttgart.

Hock, K. (2002): Einführung in die Religionswissenschaft. – Darmstadt.

Holzner, L. (1990): Stadtland USA. Die Kulturlandschaft des American Way of Life. – In: Geographische Rundschau 42, H. 9, S. 468–475.

Huntington. S. P. (1993): The clash of civilisation. – In: Foreign Affairs 72, H. 3, S. 22–49.

Huntington, S. P. (1996): Der Kampf der Kulturen. – München.

Huttenlocher, F. (1957): Die ehemaligen Territorien des deutschen Reiches in ihrer kulturlandschaftlichen Bedeutung. – In: Erdkunde Bd. XI, S. 95–106.

Jeggle, U. (1969): Judendörfer in Württemberg. – Tübingen.

Kettermann, G. (2001): Atlas zur Geschichte des Islam. – Darmstadt.

Kolb, A. (1962): Die Geographie und die Kulturerdteile. – In: A. Leidlmair [Hrsg.]: Hermann von Wissmann-Festschrift. Tübingen, S. 42–50.

Kotowski u. a. [Hrsg.] (2001): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa. 2 Bde. – Darmstadt.

Küng, H. (1991): Das Judentum. – 2. Aufl. München.

Küng, H. (1994): Das Christentum. Wesen und Geschichte. – München u. a.

Lautensach, H. (1953): Das Mormonenland als Beispiel eines sozialgeographischen Raumes. – Bonn (Bonner Geographische Anhandlungen, 11).

Nitz, H.-J. (1995): Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung. – In: Siedlungsforschung 13, S. 9–30.

Pressouyre, L. [Hrsg.] (1994): L'espace cistericien. – Paris.

Prewo, R. (1999): Protestantische Ethik und Gewerbegeist im Nagoldtal. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 99, S. 186–207.

Reuber, P. u. G. Wolkersdorfer (2002): Clash of civilisations aus Sicht der kritischen Geopolitik. – In: Geographische Rundschau 54, H. 7/8, S. 24–28.

Rinschede, G. (1996): Die Mormonen in den USA. Die Bedeutung der Wirtschaft in ihrer Religion. – In: Geographische Rundschau 48, H. 6, S. 372–379.

Rinschede, G. (1999): Religionsgeographie. – Braunschweig.

Rinschede, G. (2000): Wallfahrtsorte und Pilgertourismus. – In: Institut für Länderkunde [Hrsg.]: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bd. 10: Freizeit und Tourismus. – Heidelberg, Berlin, S. 50–51.

Rinschede, G.; W. Schenk u. Ph. Sprongel (2002): Klöster – Träger von Bildungseinrichtungen. – In: Institut für Länderkunde [Hrsg.]: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bd. 6: Bildung und Kultur. – Heidelberg, Berlin, S. 126–127.

Schenk, W. (1988): Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 16. Jh. bis 1803. – Würzburg, Ebrach (Würzburger Geographische Arbeiten, 71).

Schenk, W. (1989): Zur Raumwirksamkeit einer Heilsidee: eine Forschungs- und Literaturübersicht zu historisch-geographischen Fragestellungen der Zisterzienserforschung. – In: Siedlungsforschung 7, S. 249–262.

Schenk, W. (1991): Anmerkungen zum Verhältnis von Politik und Kulturlandschaftsentwicklung in Albanien. – In: H. Becker [Hrsg.]: Jüngere Fortschritte der regional-geographischen Kenntnis über Albanien. Beiträge des Herbert-Louis-Gedächtnissymposions 1990. Bamberg, S. 69–81 (Bamberger Geographische Schriften, 10).

Schenk, W. (1995a): Raumgestaltung zwischen Ideal und Wirklichkeit: geographische Interpretationen eines landschaftsgeschichtlichen Abschnittes aus der »Brevis Notitia« des Ebracher Zisterzienserabtes Wilhelm Sölner (1714–1741). – In: G. Rinschede u. J. Vossen [Hrsg.]: Beiträge zur Religionsgeographie 1995. – Regensburg, S. 71–95 (Geographia Religionum, 10).

Schenk, W. (1995b): Mitteleuropa – typologische Annäherungen an einen schwierigen Begriff aus der Sicht der Geographie. – In: Europa Regional 3, H. 4, S. 25–36.

Schenk, W. (2001): Identifizierung, Erhaltung und Pflege sowie mediale Vermittlung des landschaftlichen Erbes des Zisterzienserordens, dargestellt an Beispielen aus Süddeutschland. – In: P. Rückert u. H. Schwarzmaier [Hrsg.]: 850 Jahre Kloster Herrenalb. Stuttgart (Oberheinische Studien, 19), S. 211–221.

Schenk, W. (2002): »Landschaft« und »Kulturlandschaft« – «getönte« Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen 146, H. 6, S. 8–16.

Schenk, W. (2003): Historische Geographie. Umwelthistorisches Brückenfach zwischen Geschichte und Geographie. – In: W. Siemann [Hrsg.]: Umweltgeschichte- Themen und Perspektiven. – München (Beck'sche Reihe), S. 129–146.

Schich, W. [Hrsg.] (1998): Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft. – Berlin (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 3).

Schmitthenner, H. (1951): Lebensräume im Kampf der Kulturen. – Heidelberg, 2. Aufl.

Schwald, Chr.M. (1999): Religionsgeprägte Weltkulturen in ökonomischen Theorien. – München (Wirtschaft und Raum, 3).

Schwind, M. [Hrsg.] (1975): Religionsgeographie. – Darmstadt (Wege der Forschung, 397).

Sopher, F. D.E. (1967): Religion und Landschaft. – abgedruckt in Schwind 1975, S. 333–372.

Tetsuro, W. (1992.): Fudo – Wind und Erde. Der Zusammenhang von Klima und Kultur. – Darmstadt.

Troll, C. (1961): Religionsgeographie als Teilaspekt der Kultur- und Sozialgeographie. – abgedruckt in Schwind 1975, S. 250–253.

Vossen, J. (1994): Die Amischen Alter Ordnung in Lancaster County, Pennsylvenia. – Berlin (Geographia Religionum, 9).

Wirth, E. (2000): Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika. – Mainz.

Wunder, E. (2004): Was geschieht in Deutschland mit der Religion? – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 78 (im Druck).

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 25–40

Leszek Paweł Słupecki

Pagan religion and cultural landscape of Northwestern slavs in the early Middle-Ages[1]

Religion und Kulturlandschaft bei den Nordwestslawen im Frühmittelalter

With 5 figures

The present paper deals with the questions of what we already know about the religious and mythological meaning of the landscape peopled by Slavs in the early Middle Ages and what we do not know. I am going to focus on the following questions:

1. The religious meaning of some special places in the landscape outside of human settlements and their links to the cult;
2. Temples as important parts of main settlements;
3. Burial-grounds and their significance in the cultural landscape;
4. Concerning the question of pagan traces in Western slavic toponomy which we do not know, I would like to stress a very small number of theophoric names in western Slavic toponymy and find a possible explanation for their existence.

l The religious meaning of some special places in the landscape outside of human settlements and their links to the cult

After *M. Eliade* had published his "Traité d'histoire des réligions" (1949), many scholars believed that holy places symbolized the cosmic order of the world. Therefore, they were and they still are looking for real objects reflecting such ideas as *axis mundi, omphalos,* sources of holy water etc. There is, however, in every particular case the important question as to whether the mythological significance of such places was supplemented with cult, or not. The gods of Ancient Greece lived on the top of Mount Olympus but this does not mean that Olympus was used as a sanctuary. This is a problem that we also face in the case of Slavic so called "holy mountains".

The existence of mountains considered by Slavs to be holy is attested in fact just by one credible source, namely Thietmar's short account of Sieza (German Zobten-

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

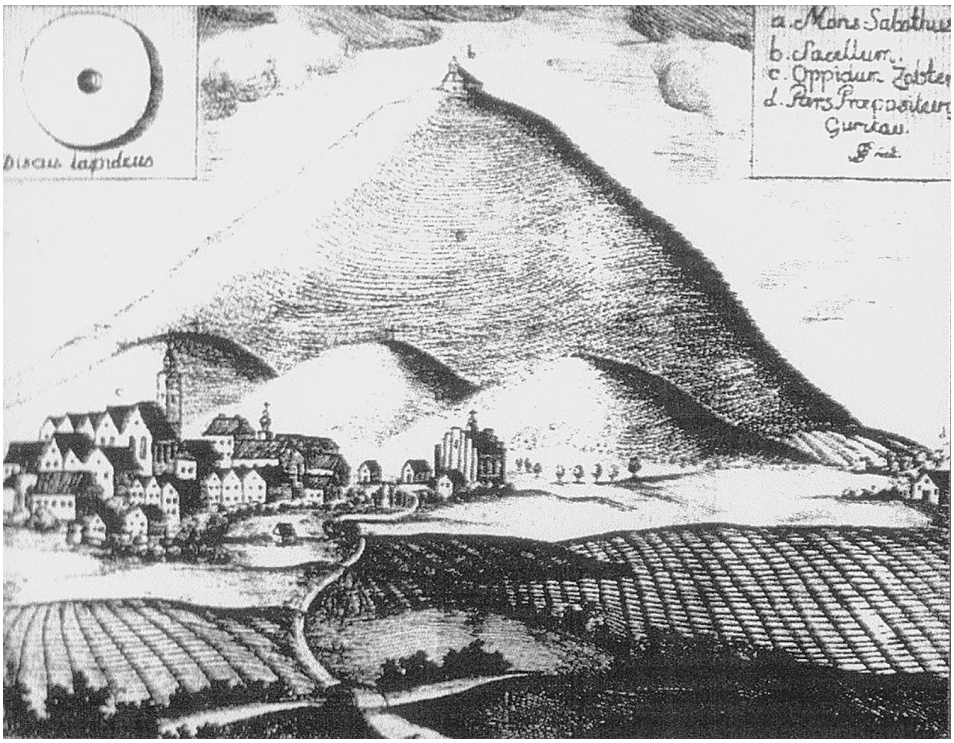


Fig. 1: Eldest figures of the holy mountains of the Slavs Sieza (German: Zobtenberg)

berg). Thietmar (VII, 59) wrote: *"that mountain was greatly respected by all inhabitants because of its enormity and of its destiny, as the cursed pagan rituals were held there."*

From this mention follows that there were two reasons why Sieza played an important role in Slavic religion. Firstly, it was so because of the extremely large size of the mount dominating over all the region and, possibly in consequence of that, because of the location of the place (or places) of worship somewhere in the area of Sieza Massif. It was not necessarily on the top of the mount and possibly not a place enclosed with famous stone walls, interpreted in the past by some Polish archaeologists as fences limiting sacred space on mount Sieza and on some other peaks in Polish mountains.[2] Perhaps an extremely small "stronghold" from the 9th century AD found recently by *Grzegorz Domański* on the Sieza mountain-side should be interpreted as an object connected in some way to cult ceremonies mentioned by Thietmar.[3] Nothing else from archaeological discoveries on Sieza or on other Polish mountains can seriously count as evidence for the theory of Slavic "pagan mountain sanctuaries", fenced with stone walls enclosing sacral space. On Sieza stone walls

2 For literature see *L. P. Słupecki:* Slavonic Pagan Sanctuaries. – Warsaw 1994, S. 172–184.

3 *G. Domański:* Sieza w pradziejach i średniowieczu. – Wrocław 2002, S. 55–62, 101–103.

provide no datation.[4] On another mount, namely Lysiec in Central Poland, the walls probably date back to the early Middle Ages but the place is mentioned in mediaeval sources as a stronghold. As a place of former pagan sanctuary, Lysiec appears for the first time in sources from the early 16th century, recording the tradition of a Benedictine Abbey located there. A tradition most probably invented to increase the glory of the abbey.[5] This means that from the northwestern Slavic area we know, thanks to Thietmar, just one example of holy mount exists. Most probably mount Sieza was not the only one of that kind but how can it be proven without credible written sources and sufficient strong archaeological data?

Similar is the case of Slavic holy waters. Although already in the 6th century AD Procopios of Cesarea (De bello gothico III, 14) said that Scandinavians and Ants *"worship […] rivers, nymphs and some other spirits"* bringing offerings and performing divinations, we know of just one example of such kind of holy place: The holy spring and morass of Glomac. And again it is an example from Thietmar's Chronicle. Thietmar (I, 3) which stresses that the country of Daleminci derived its other, according to Thietmar originally Slavic name, from a holy spring. He wrote:

"Glomac is a spring situated no more than two miles from the Elbe. Its waters create a large morass on which, as the people from the area claim, strange events happen. As long as the natives enjoy the blessing of peace and the soil is not short of harvest, the morass is covered with wheat, oats and acorns and gives joy to the neighbours who dwell in the area. Whenever a war rages, blood and ash inevitably mark the future."

It is possible to explain this miraculous phenomenon by pointing to the forms of cult that probably gave rise to Thietmar's mention. He has eventually (perhaps) recorded a legendary reflection of offerings which possibly took place at the morass of Glomac. According to Cosmas of Prague (III, l) Bohemian villagers, still half-pagan in the 11th century, observed the following customs: *"On Tuesday or Wednesday of Whitsunday, they killed sacrificial animals at springs and strewed flour and salt for the devils."* In that way Thietmar's account finds confirmation at least for peaceful aspects of offerings in Glomac. Offered wheat should possibly assure the well-being of the people, oats of their horses acorns and of their pigs.[6] For military aspects of offerings in kind of "blood and ashes", Germanic sources provide many analogies, especially in the kinds of offerings in lakes, rivers and morass.[7] It is also possible that

4 *L. P. Słupecki:* Sieza, Radunia, Wiezyca. Miejsca kultu pogańskiego Słowian w średniowieczu. – In: Kwartalnik Historyczny 1992/2, S. 3–15.

5 *M. Derwich:* Wiarygodność przekazow pisemnych na temat kuitu poganskiego na Lyścu. Archeolog a żródła pisane. – In: Slowianszczyzna w Europie sredniowiecznej, Z. Kurnatowska [ed.], vol. l. Wrocław 1996, S. 97–104; *L. P. Słupecki:* Problem istnienia poganskiego ośrodka kultowego na Lyścu, Klasztor na Świetym Krzyżu w polskiej kulturze narodowej, D. Olszewski u. R. Gryz [eds.]. Kielce 2000, S. 17–29.

6 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 164–165; *J. Banaszkiewicz:* Żroło Głomacz i jego rajska okolica. – In: Viae historicae. Księga jubileuszowa dedykowana Profesorowi Lechowi A. Tyszkiewiczowi […], M. Goliński u. S. Rosik [eds.]. Wrocław 2001, S. 407–414.

7 Such Germanic offering places from Roman Period are known also from contemporary Poland, see *T. Makiewicz:* Waffen als Opfergaben in der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit in Polen. – In: Offa 52, 1995, S. 133–148. For more *f iy.* data to Slavic holy waters see *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 163–166.

the religious customs of pagan Slavs were similar to those of Germanic peoples from their pagan time. If so, a strange abundance of destroyed weapons found in a lake close to the remains of an early medieval wooden bridge leading to Ostrow Lednicki could be explained as a trace of offerings and not of a possible battle on the bridge.[8]

A bit more is known about holy groves. Slavic holy groves are mentioned for the first time, once again, by Thietmar (VI, 38), who mentions Zutibure (meaning "sacred coniferous forest"). His predecessor, the Merseburger bishop Wigbert, cut down a grove (lucus) there *"which the natives used to worship God in everything and which, from time immemorial, had never been disturbed."* The Prove grove is a good example. As Helmold (I, 84) explains, on his road to Wagria he encountered in January 1156: *"a grove which is the only one in that country, which is generally evil. Among very old trees we saw there the sacred oaks devoted to the god of that country, called Prove. They were encircled by a yard and a dense wooden fence with two gates. Apart from horned deities and gnomes which abounded settlements, that very place was a sanctity for the whole country, had its own priest, holidays and various offering rituals. Every Monday inhabitants from the whole country with the prince himself gathered to dispense justice. The entrance to the shrine was forbidden to all except the priest and those who wanted to bring offerings or were in danger of death because the latter were never refused asylum*." Helmold also relates the destruction of the grove, in which he participated as a member of the retinue of bishop Gerold. In another place Helmold (I, 52) mentions that some deities, which *"inhabit forests and groves, for example Prove, the God of Oldenburg […] are not represented in any effigies."* So, Helmold in quite a similar way to Tacitus (Germania 9 and 43), stressed that in holy groves no idols of Gods could stand[9]. From his description of the destruction of the Prove grove we can deduce that the sanctuary existed in the proximity of Starigard (Oldenburg). The grove was located on an elevated place and consisted of great oak trees. The grove was enclosed by wooden fences with two decorated gates. However, from the description, which is not very clear in that point, follows that the fence enclosed two areas: The first one was the grove which was the main and sacrosanct part of the sanctuary to which entrance was forbidden for everyone except for priests, people willing to make offerings and persons in fear of their lives seeking asylum. The second one was the assembly area, where, according to Helmold every Monday or, as recently argued by *Karol Modzelewski*[10], every month, probably after every new moon or full moon, the people with their prince and priest at the top

8 This idea I owe from Władysław Duczko (Uppsala), for the preliminary report from excavation on the bridge see *A. Kola and G. Wilke:* Sprawozdanie z archeologicznych badań podwodnych reliktów średniowiecznego mostu "poznańskiego" (Rybitwy, stan. 3 A) w latach 1986–87. – In: Studia Lednickie l. Poznań, Lednica 1989, S. 77–97.

9 *L. P. Słupecki:* Sanktuaria pogańskie w świecie natury u Słowian i Germanów. Świete gaje i ich bogowie. – In: Człowiek, Sacrum, Środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu, S. Możdzioch [ed.]. Wrocław 2000, S. 39–48; *L. P. Słupecki:* 'Cultural' and 'Natural' in Norse Pagan Religion. – In: Czlowiek i przyroda w średniowieczu i we wczesnym okresie nowozytnym, W. Iwanczak u. K. Bracha [eds.]. Warszawa 2000, S. 65–72.

10 *K. Modzelewski:* Omni secunda feria. Księżycowe roki i nieporozumienia wokół Helmolda. – In: Słowiańszczryzna w Europie średniowiecznej, Z. Kurnatowska ed., vol. l. Wrocław 1996, S. 83–88.

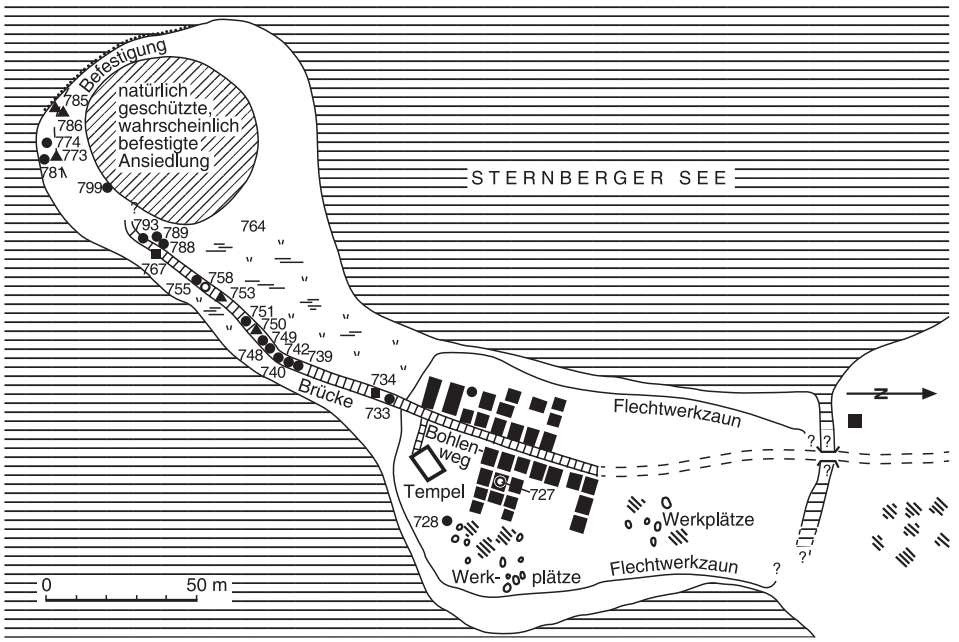


Fig. 2: *Groß-Raden in the 9th century*
Plan scheme of the middle 1980's,
J. Herrman in: Ausgrabungen und Funde 28, 1983, S. 254

gathered for a court to dispense justice, as Helmold directly said, and perhaps for thing and cult ceremonies as well. Prove grove was destroyed in January 1156 by bishop Gerold. Helmold participated personally in that event. From his description follows that the grove was located outside of inhabited areas. Another north-western Slavic grove was Boku grove on Rügen, mentioned in Knytiinga saga (121) as *blotlundr*.[11]

In another paper I argued that such "natural" sanctuaries as holy groves, waters and so on, located in the world of nature outside of human settlements, encode some special values connected to the world of nature and to divinities linked to the world of nature or to demonic (primordial, to say 'natural') aspects of commonly worshipped gods. I believe that the worship of gods in temples located within inhabited areas was directed to gods in their "domesticated", anthropomorphous form. By giving gods splendid houses located inside settlements and by bringing them food, drinks, women, weapons, horses and gold, people in fact tried to make heavenly beings their powerful supernatural compatriots.[12]

11 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 162.

12 *L. P. Słupecki:* Sanktuaria pogańskie w świecie natury u Słowian i Germanów. Świete gaje i ich bogowie. – In: Człowiek, Sacrum, Środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu, S. Możdzioch [ed.]. Wrocław 2000, S. 46.

2 Temples as important parts of main settlements

In comparison to the data available to the historians of Germanic religion, the picture of Slavic temples is surprisingly impressive. To those known from written sources, like the temples in Radogosc, Szczecin, Wolin, Wolgast, Garz and Gutzkow, excavations add possible remains of temples from Feldberg, Wolin, Groß Raden, Ralswiek, Parchim,[13] and – recently – from Wrocław.[14] The beginnings of the cult building from Groß Raden, the remains of which are unequivocal, are estimated to date back to the AD 9th or 10th century.

According to Thietmar's (VI, 25) description of pagan beliefs of the Lutizen, *"there are as many temples in this country as regions and as many demonic idols are worshiped by the pagans; among them the above stronghold [Radogosc] is considered as superior."* The temples were connected by a territorial structure and clearly organized in a hierarchy, as is confirmed by Saxo Grammaticus (XIV, 39, 9, p. 826). Writing about the cult of the god Sventovit in Rügen, he stated that, apart from the main temple in Arcona, *"this deity had other temples in various places, which were ruled with almost equal dignity but with lesser power of the priests."*

The first and probably most interesting Slavic temple described in the sources is called Riedegost (Polish Radogoszcz, German Rethra) by Thietmar (VI, 23–25). According to him:

"In the land of the Redars, there is a triangular stronghold with three entrance gates, called Riedegost, surrounded by a great forest untrodden on by the natives and worshipped as sacred. Two gates are open to all that want to enter, the third one, facing the east, is the smallest one and opens onto a path leading to a nearby lake which looks very frightful. In the stronghold, there is nothing but a temple built skilfully of wood on a foundation of wild animals' horns. Its exterior is decorated with effigies of gods and goddesses carved in an amazing way, as can be noticed from a close distance. Inside there are man-made idols wearing terrifying helmets and cuirasses and each has a name engraved. The first of them is called Svarozic and is specially worshipped by all pagans. In the temple there are also standards which are never taken out, unless they are needed for a war campaign […] The natives have chosen priests to take care of the temple with due solicitude."

Following that, Thietmar describes how the Svarozic's priests performed a divination during the cult ceremonies. After finishing lot-casting the lots were buried in a little hole in the ground and covered by sod. While digging the hole the priest trembled with fear. The hole may correspond to the Roman *mundus,* an opening in the ground on the crossing of *crado and decumanum,* the hole which leads to the other world.[15] In that way Thietmar's account provides the possibility to discover the importance of the other world in the religious meaning of main Slavic cult-centres.

---

13 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 120–132.

14 *S. Możdzioch:* Archeolologiczne ślady kultu pogańskiego na Ślasku wczesnośredniowiecznym. – In: Czlowiek, Sacrum, Środowisko. Miejsca kultu we wczesnym średniowieczu, S. Możdzioch [ed.]. Wrocław 2000, S. 176–187.

15 *L. P. Słupecki:* Wyrocznie i wróżby pogańskich Skandynawów. – Warszawa 1998, S. 143–145.

The exact location of Rethra is unknown. Due to chronological reasons it is impossible to identify Radogosc/Rethra as a place holding some objects of possible cult functions discovered in the Tollense See and Lieps area.[16] It is quite possible, however, that this main temple of Luticians was located somewhere in that region.

What' s more, in Adam of Bremen's chronicle (II, 21/18/), there is a list of tribes living between the Elbe and the Oder including the Havellians, Lubushans, Wolinians and Stodorans. The chronicler goes on to say:

"In the middle there are the Redars, who are the most powerful among them. Their town is Rethra, the famous centre of idolatry. A large temple has been built there for demons, among which Redigast is the first […]."

For Adam of Bremen (II, 21/18/), the Redars are the"central and most powerful" *(medii et potentissimi)* of all tribes between the Oder, Havel and Elbe. Perhaps it is not only a topographic fact but also a trace of mythical geography. In mythical thinking the tribe predestined to domination and close relationship with the gods should live in the centre of the world.[17]

From Thietmar's account follows that the shrine in Riedegost was a temple *sensu strictiori,* a sacrosanct building holding effigies of gods and their symbols, believed to be a dwelling place of gods or a place of revelation of divine powers and, as such, guarded by taboo. The Svantevit temple in Arkona, the Gerovits temple in Wolgast, and the main Triglav temple in Szczecin were similar. The sources describing Pomeranian paganism in times of St Otto's mission provides us however with some information about other kinds of "temples". It is useful to remember here that in almost every religion the festivities are of great importance. For that purpose people, especially noblemen, needed to have proper buildings – festivity-halls.

And according to Herbord (II, 32–33) in Szczecin there were *"four continae [temples] […], but one of them, which was the principal one, had been built with amazing reverence and skill."* After the detailed description of that temple Herbord states: *"The three other continae were less honoured and less adorned. Inside seats and tables were placed along the walls and councils and meetings were held there. They gathered in those buildings on fixed days and hours, both to drink and make merry and to decide about important matters."*

In such a hall, as follows from the vita of St Otto (Ebo, III, 16; Herbord, III, 20; The Life from Pruffening, III, 10), Szczecinian noblemen decided to accept Christianity.[18]

It is not easy to say to which category the famous building discovered in Groß Raden belonged.[19] I am inclined to believe that it was rather a kind of small cult-hall

16 *V. Schmidt:* Rethra – Lieps, am Südende des Tollensesees. – In: Studia Mythologica Slavica 2, Ljubijana 1999, S. 33–46; cf. *E. Gringmuth-Dallmer* (review of:), *V. Schmidt:* Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees. Berlin 1984. – In: Zeitschrift für Archäologie 21, 1987, S. 123–126.

17 *S. Rosik:* Interpretacja chrześcijańska religii pogańskich Słowian w świetle kronik niemieckich XI-XII wieku (Thietmar, Adam z Bremy, Helmold). – Wrocław 2000, S. 203.

18 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 80.

19 *E. Schuldt:* Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg. – Berlin 1985.

used for festivities and not a temple in the proper sense. Whatever it was, the construction of the building and its decoration in form of anthropomorphic planks does not only have counterparts in archaeological finds from Parchim, Ralswiek and Wrocław but also close analogies in descriptions of Slavic temples in Rethra-Riedegost (Thietmar, VI, 23) and Arkona (Saxo Grammaticus, XIV, 39, 2). Helmolds (II, 32–33) description of the main Triglav temple in Szczecin also includes some different elements. As he described the Triglav temple in Szczecin: this temple was *"built with amazing reverence and skill. Its outside and inside were decorated with sculptures protruding from the walls; there were effigies of people, birds and wild animals. Their features were depicted so accurately that they seemed to live and breathe."* The decoration was additionally painted. Bearing in mind the time when the temple was actually built (at the end of the 11th or the beginning of the 12th century) and its location in milieu close to the Scandinavian world, it is possible to imagine the Triglav temple in Szczecin as something similar to the first Norwegian stave churches, decorated with vivid images of people, birds and wild animals carved in wood.[20]

There is no doubt that decorated temples composed a very important element in the topography of Slavic pagan eitles and main settlements. According to Ebbo (III, 9) there were two temples richly decorated with admirable art in Gutzkow, erected by inhabitants for the sum of 300 talents. Herbord (III, 7) writes about only one *"temple of remarkable size and beauty."* In the time of St Otto's mission the inhabitants of the town tried to save it *"as it had been built not long before at great expense and they were very proud of it, treating it as a valuable ornament of the town. They tried to bribe the bishop secretly and persuade him to keep the temple intact, suggesting that it could be turned into church"* – unfortunately without success.

Another kind of temple was the Rugievit temple in Karentia.[21] According to Saxo Grammaticus (XIV, 39, 39) the main temple stood there in the middle of its own yard. Both the yard and the temple had purple cloth instead of walls and the roof was only supported by pillars. Inside stood *"a statue made of oak wood, called Rugevit."* In fact Rugievits temple was nothing more than a roof over the idol. This could be interpreted as an indication that pagan shrines developed from the shape of stone pavement or stone barrow (as in eddaic Hyndluljod st. 7), may be with an idol in the middle (as it was possibly in Starigard (Oldenburg),[22] into a small cult-building referred to as *horg* in some later Norse sources. It is worth adding here that recently large stone structures, possibly similar to the Norse *horg,* were discovered in Gniezno and Poznań.[23]

---

20 *L. P. Słupecki:* Au declin des dieux Slaves. – In: Clovis. Histoire et Mémoire. La baptême de Clovis, son echo à travers l'histoire, M. Rouche [ed.]. vol. 2. Paris 1997, S. 299–302.

21 A place on Rügen which appears by Saxo Grammaticus as Karentia and in Knytiinga saga as Karenz. As A.L.Mis (Przedchrześcijańska religia Rugian. – In: Slavia Antiqua 39, 1997, S. 105–149) recently argued this place should be identify with Rugard and not with Garz, as it was commonly accepted before.

22 *I. Gabriel:* Zur Innenbebauung von Starigard/Oldenburg. – In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission vol. 69, 1988, S. 78.

23 *L. P. Słupecki:*Horg w pogańskiej religii Skandynawów epoki Wikingów. – In: Ludzie, Kosciół, Wierzenia. Studia z dziejów kultury i społeczeństwa Europy Środkowej (średniowiecze – wczesna epoka nowożytna), W. Iwanczak u. S. Kuczynski [eds.]. Warszawa 2001, S. 292.

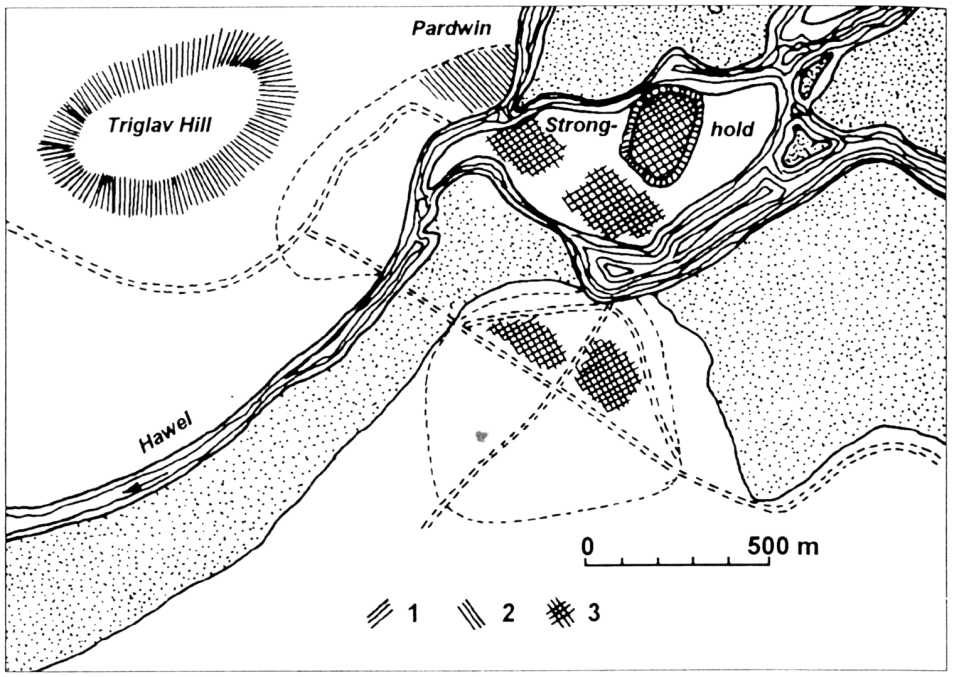


Fig. 3: *The site of Triglov's holy place in Brandenburg-Brenna on the Triglav-hill (Harlungerberg, Marienberg)*
1. Settlements and cemetries of the 7th–10th centuries
2. Settlements and cemetries of the 10th–12th centuries
3. Settlements and cemetries of the 7th–12th centuries
(Aus: *J. Hermann:* Zwischen Hradschin und Vineta, 1981, S. 2002

A special kind of data, e.g. Henry's of Antwerp's Tractatus de captione urbis Brandenburg and Chronica Episcopatus Brandenburgensis Fragmenta[24], bring written accounts concerning Slavic pagan idols. They mention an idol of the god Triglav worshipped in Brandenburg in the times of Pribislav-Henry, the first Christian ruler of the town, which was finally destroyed after his death by Albert the Bear, margrave of Brandenburg.[25] The important question is if such idols stood inside in the temple or – when the temple is not mentioned as in that case – rather under the open sky. An excellent wooden sculpture of a Slavic idol with two heads discovered on the Fischerinsel[26] was also most probably worshipped sub iove. One of the Lives of St Otto of Bamberg (Ebo III, l) confirms such a possibility, describing *"idola maiora et*

24 MGH Scriptores, vol. 25, 1880, S. 483–485; cf. *H.-D. Kahl:* Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte des 12. Jahrhunderts. Die letzten Jahrzehnte des Landes Stodor, vol. l. – Köln, Graz 1964, S 486–495.

25 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 201–203; *L. P. Słupecki:* Slowianskie posągi bóstw. – In: Kwartalnik Historii Kultury Materialanej 41/1, 1993, S. 38–40.

26 *E. Gringmuth-Dallmer u. A. Hollnagel:* Jungslawische Siedlung mit Kultfiguren auf der Fischerinsel bei Neubrandenburg. – In: Zeitschrift für Archäologie 5, 1971, S. 102–133.

minora que in propatulo erant", destructed in Wolin during the mission of bishop Otto in this town.[27]

As far as we know, the main cult places were connected to the main settlements. All the temples and cult halls we are able to localize were situated in towns, strongholds or large settlements and constituted their integral parts. Open-air sanctuaries, on the other hand, were usually located at some distance from settlements.[28]

3 Burial-grounds and their significance in the cultural landscape

Cemetries form an important element of the cultural landscape, located in the case of pagan Slavs most probably at the borders of inhabited areas at some distance (0.5–2 km) from human settlements, often on the fringes of woods.[29] From the beginning of the early Middle Ages cremation was a dominating form of burial among Slavs. Introduction of inhumation began in times preceding the acceptance of Christianity. We still do not know very much about Slavic burial grounds, although the studies of *Helena Zoll-Adamikowa*[30] present new views of this problem. Slavic cemeteries were mostly composed of small barrows with only few rests of ashes of cremated persons buried without any important grave-deposits. What's more, on a large part of Slavic territory no tangible traces of burials have been discovered, although a lot of settlements existed there. From written sources follows that Slavs sometimes put the ashes of cremated people in cineraria and placed them on the tops of barrows or on wooden posts.[31] So, as far as we can tell, old cemeteries of pagan Slavs seem not to have been very impressive.

---

27 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 198–228; *L. P. Słupecki:* Słowianskie posągi bóstw. – In: Kwartalnik Historii Kultury Materialanej 41/1, 1993, S. 33–69.

28 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 232.

29 *H. Zoll-Adamikowa:* Wczesnośredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian na terenie Polski, vol. 2, Wrocław 1979, S. 250; *H. Zoll-Adamikowa:* Usytułowanie cmentarzy Słowian w środowisku (doba pogańska i pierwsze wieki po przyjęciu chrzescijanstwa). – In: Czlowiek, Sacrum, Srodowisko. Miejsca kuitu we wczesnym sredniowieczu. S. Możdzioch [ed.]. Wrocław 2000, S. 207–219.

30 *H. Zoll-Adamikowa:* Wczesnośredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian na terenie Polski, vol. 1–2. – Wrocław 1975–1979; *H. Zoll-Adamikowa:* Przyczyny i formy recepcji rytuału szkieletowego u Słowian nadbałtyckich we wczesnym średniowieczu. – In: Przeglad Archeologiczny 35, 1988, S. 183–229; *H. Zoll-Adamikowa:* Die Einführung der Körperbestattung bei den Slawen an der Ostsee. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt 24, 1994, S. 81–93; *H. Zoll-Adamikowa:* Gräberfelder des 8./9.–11/12. Jhs. mit skandinavischen Komponenten im slawischen Ostseeraum. – In: Sprawozdania Archeologiczne 49, 1997, S. 9–17; *H. Zoll-Adamikowa:* Wczesnośredniowieczny obrządek pogrzebowy a zrożnicowanie etniczne na pograniczu polsko-ruskim. – In: Poczatki sąsiedztwa, Pogranicze etniczne polsko-rusko-słowiackie w średniowieczu. Rzeszów 1996, S. 81–90. See also the recent studies of *V. Schmidt:* Lieps. Die slawischen Gräberfelder mit Kultbauten am Sudende des Tollensesees. – Lübstorf 1992; *V. Schmidt:* Ein slawisches birituelles Gräberfeld von Alt Kabelich. – In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 43, 1996, S. 83–113.

31 *T. Lewicki:* Obrzedy pogrzebowe pogańskich Słowian w opisach podróżników i pisarzy arabskich głownie z IX-X wieku. – In: Archeologia 5, 1955, S. 122–154; *H. Zoll-Adamikowa:* Wczesnosredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian […], vol. l, 1975, S. 282–286; vol. 2, 1979, S. 162–204.

There are, however, some exceptions and e.g. in Little Poland some large burial mounds exist. In the present paper I would like to focus on two monumental burial mounds: Krakus Mound (16 m high) and Vanda's Mound (14 m high), both located in environs of Cracow. Late-medieval sources recorded the tradition that those two objects were the burial mounds of legendary persons: King Krak and his daughter and successor Queen Vanda – both are main characters in Cracovian myths of origins. An important question is whether these mounds were originally linked to Krak and Vanda – or is this link a result of an interpretation undertaken in the 15th century, when the by then nameless monuments were connected with the characters from the myth.[32]

Vanda's Mound has never been excavated. The works on Krakus' Mound (excavated in years 1934–1937) established the datation of the object (finding of an Awarian belt-fixture from 8th century and a Czech coin from the end of the l0th century) and revealed some interesting elements of its inner structure: The big pole constituting the axis of the mound, twisted fences stabilizing its constructions and three main layers of soil forming its substance. The vertical post finds analogies in the Western Mound in Gamia Uppsala and in the Southern Mound in Jelling. Traces of some constructions of small pickets and twisted branches between them were discovered also in great mounds in Jelling. Such analogies do not necessarily imply that the mound in Cracow is of Scandinavian (Warangian) origin. Rather a similar building pattern was used on a territory larger than the Scandinavian world.

The Cracovian mound belongs to great mounds, uncommon in early-mediaeval Europe,[33] erected in that period mostly within the second part of the first millennium.[34] Great mounds existed sometimes in groups as e.g. in Gamia Uppsala, Borre or Jelling, sometimes single (as e.g. Ottarshogen in Swedish Upland). Usually large concentrations of smaller mounds and barrows appear around the great mounds. Sometimes the new medieval mounds were built along the prehistorical barrows or sometimes even the prehistoric barrow (as in the case of Southern Mount in Jelling) would be reused as a foundation for a medieval one. Therefore I ask myself if the Cracowian mounds could represent the remains of large barrow cemeteries.

No traces of barrows are visible today in the proximity of Cracovian mounds. From the beginning of the 18th century, however, Krakus' Mound appears in cartographic materials. On two city-maps prepared by the Swedish army in 1702, Krakus Mount is shown on the top of Lasota Hill. On the first map (Stockholm, Krigsarkivet: Sveriges krig 10: 182a) there is additionally a group of four similarly large mounds visible and also a gallows. On the second map (Krigsarkivet: Sveriges krig 10: 182b) apart from Krakus mound only one another large mound is drawn but

32 The Krakus' and Wanda's Burial Mounds of Cracow. – In: Studia Mythologica Slavica 2, 1999, S. 77–98.

33 Except for Scandinavia, cf. *K. Silver:* Kungshogarna i Sverige. – In: Arkeologi och miljogeologi i Gamia üppsala, W. Duczko [ed.]. Uppsala 1996, S. 53–57.

34 *M. Müller-Wille:* Monumentale Grabhügel der Völkerwanderungszeit in Mittel- und Nordeuropa. Bestand und Deutung. – In: Mare Balticum. Beitrage zur Geschichte des Ostseeraumes im Mittelalter und Neuzeit, Festschrift […] Erich Hoffmann (Kieler Historische Studien, 36), 1992, S. 10.

the construction of the gallows is shown almost in detail. On an Austrian plan from 1779 there are 48 barrows visible around Krakus mound. Another Austrian plan from 1796 confirms this data.[35]

Old maps prove also that Kracus mound formed a part, probably the most important part, of a large group of barrows. A supposedly similar concentration of barrows existed around Vanda's mound.

Krakus mound was build relatively late. The building of great mounds in this late period is explained as a pagan answer to the expansion of Christianity.[36] If this explanation is true (it is obviously not valid in many particular cases, as e.g. mounds in Gamia Uppsala), it could be used also for Cracow, having been the centre of a pagan Vistulanian state which, in the 9th century, faced the powerful Christian neighbouring country of Great Moravia.

In Scandinavia the existence of a group of monumental burial mounds is considered as proof of existence of small dynastic kingdoms.[37] And, indeed, a very important dynastic tradition is linked to such places as Gamia Uppsala, Borre and Jelling – but the same can be said of Cracow. The existence of these great mounds in the environs of Cracow suggest that this town was a centre of power already in the 9th century in Little Poland when the state of Visutlanians existed in that region.[38]

4 The question of pagan traces in Western-Slavic toponymy

We know very little about links between the Slavic pagan religion and the cultural landscape. There are still many questions to answer. I would like to examine just one. Dealing with previous points I do not use any theophoric names. These kinds of sources usually bring a lot of data, as for example in studies into Old Norse religion. Why not so in the case of old Slavic paganism? The answer is very simple. Scandinavian toponymy provides a number of theophoric or cultic toponyms. Many names of Scandinavian parish centres are derived from the names of old Norse gods. Even the attempts to reconstruct the cult of so-called forgotten gods (like for example Ullr) are founded to a great extent on theonims. The names denoting sanctity or cultic functions of some places are also quite abundant in Scandinavia.

---

35 *L. P. Słupecki:* Die Großgrabhügel von Krak und Wanda in Krakau – zwei Königsgräber des 8.–10. Jahrhunderts in Kleinpolen im Licht kartographischer, schriftlicher und archäologischer Quellen. – In: Mediaeval Europe. Centre, Region, Periphery, G. Helmig; B. Scholkmann u. M. Untermann [Hrsg.]. vol. 2. Hertingen 2002, S. 394–399; *K. Radwanski:* Kopiec Krakusa składnikiem wielkiego cmentarzyska kurhanowego na krakowskich Krzemionkach. – In: 150 lat Muzeum Archeologicznego w Krakowie. Kraków 2000, S. 267–280. Unfortunately the topography of the area around the Krakus mound is highly transformed. Intensive agricultural use from at least high-middle ages, stone-quarry, building of military forts in XIXth century, building of the railroad, highway and houses caused significant changes in the original topography.

36 *R. van de Noort:* The context of Early-Medieval barrows in Western Europe. – In: Antiquity 67, 1993, S. 66–73.

37 *M. Müller-Wille:* Monumentale Grabhügel […], S. 13.

38 *L.P Słupecki:*The Krakus' and Wanda's Burial Mounds […], S. 93; *K. Radwański:* Kraków głównym ośrodkiem organizacji protopanstwowej Wiślan. – In: Archeologia w teorii i praktyce, A. Buko u. S. Urbanczyk [eds.]. Warszawa 2000, S. 535–556.



Fig. 4: *Cult statues from the younger Slavic settlement on the Fischerinsel near Neubrandenburg*
Photo of the Römisch-Germanische Kommission, Frankfurt a.M.

Concerning the Slavs the situation is completely different. Theophoric place-names are very rare. From the north-western Slavic area we know only some toponyms, which can possibly be connected with gods. Prohn (in 1240 recorded as Perun), the name of a small village in the vicinity of Stralsund is (with a neighbouring village Muuks recorded in 1310 as Mukus) one of the best examined examples.[39] There also are some more examples like: Prohn on island of Rügen, Prohnsdorf by Segeberg (in 1119 as Perone), Perunowy Dzial (a top of the mount over Poprad river), Motzow (1161 Mukzowe) by Brandenburg, Mokoszyn in Poland and Mokosin in Czechia, Moggast in North Bavaria,[40] Swarozyn, Swaroszyn, Swarzęc in Poland and Svarov, Svaren, Svarysov in Czechia.[41]

[41]Słownik Geograficzny […], vol. 11. – Warszawa 1890, S. 481. Such names can (possibly) be connected with Perun, the Slavic god of thunder (but also possibly with thunderbolt as a meteorological phenomenon), perhaps with the god Svarog (but possibly with swar -quarrel) and goddess Mokos (but possibly with mokradio -wet area). Single evidence speaks for the cult of Stribog (village Strzyboga in Masovia[42] and the stream Tribes in Vogtland[43]) and possibly Triglav (village Trzyglow in Pomerania[44]). To which sacrum, heathen or Christian, the names formed with the Substantive *bog* (in Slavic God) belong, as e.g. Boza stopka (Gods foot, a name of a stone in Pomerania, recorded in 13th century[45]), or Buskam (Bozi kamen – Gods stone, a stone on a shore of Rügen island[46]) – is not easy to judge. Theophoric names which include the name of a god are in that respect more secure.

Some names could attest the existence of idols, as Alt Modlitz by Fürstenwalde, Pothmodelize and Madlow by Cottbus, lake Modia by Zlotow, village Modia by Skierniewice, perhaps the town Modlin by Warsaw and some others,[47] all derived possibly from modia – idol.[48] Very interesting is the place-name Komierowo in Poland (region Kujawy)[49] connected with Old-Russian *kumir* (idol), a substantive of unknown origins.[50]

---

39 *T. Witkowski:* Mythologisch motivierte altpolabische Ortsnamen. – In: Zeitschrift für Slavistik 15, 1970, S. 369; *T. Witkowski:* Perun und Mokos in altpolabischen Ortsnamen. – In: Onomastica 16, 1971, S. 178–185.

40 *T. Witkowski:* Mythologisch motivierte […], S. 369; *E. Eichler:* Slawische Paläolinguistik und Frühgeschichte. – In: Slavica Gandensia 7/8, 1980/81, S. 203–211.

41 *J. Strzelczyk:* Mity, podania i wierzenia dawnych Słowian. – Poznań 1998, S. 199.

42 *E. Eichler:* Slawische Paläolinguistik […], S. 205.

43 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 75.

44 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 75.

45 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 167.

46 *T. Witkowski:* Mythologisch motivierte […], S. 276.

47 *T. Witkowski:* Mythologisch motivierte […], S. 279; *H. Naumann:* Namenforschung und Archäologie in Nordwestsachsen. – In: Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 13, 1964, S. 277.

48 *L. P. Słupecki:* Slavonic […], S. 200.

49 Slownik Geograficzny […], vol. 4. – Warszawa 1883, S. 309.

50 *M. Vasmer:* Russisches Etymologisches Wörterbuch, vol. l. – Heidelberg 1953, S. 692.

Some other names denote the idea of a holy place. Holy, in old Slavic *svet* (Polish swety) appears quite frequently in western Slavic names and there are a number of toponyms like Polish *Swieta Gora* or *Polabian Swantegore* (Holy Mount), Swiete Jezioro (Holy Lake) and so on.[51] Possibly one of the "holy lakes" *Swiete Jezioro* by Bochnia in Little Poland recorded in 1365 *([…] versus lacum dictum Swiathe)* was really the pagan one.[52] The problem is that many names of that kind are purely Christian, like Swiety Krzyz (Holy Cross), *Swietomarza* (Saint Mary) or *Swieta Anna* (Saint Anna).

We face the same problem when dealing with numerous names denoting barrows or graves derived from Slavic mogila, (grave or barrow) like *Mogielany, Mogiino, Mogila, Mogiiki* and so on.[53] Some of them, especially the village Mogila by Cracow, where the monumental Vandas mound is situated, could refer to old pagan burials. Very interesting in that respect is the name of the town Mogilno in Greater Poland where already in the 11th century a Benedictine Abbey was established (but about burial mounds in that area we know actually nothing). Many other names of that kind could, however, refer to burials from prehistoric, pre-Slavic periods or from the Christian period. The same is to be said about the toponym Zaie[54] (sorrows), denoting old cemeteries outside of villages.

Apart from *Teodolius Witkowski* and *Ernst Eichler* – as far as I know – no Slavistic studies deal systematically with theophoric and cultic names. This situation in research is a result, however, of the fact that Slavic sources are in that respect very scanty. Why? The way of development of cultural landscape in Scandinavia and in western Slavic countries differed greatly. In Scandinavia the original topography and, in consequence toponymy, had never been significantly changed since the end of the Viking Period until the industrialization in modern times. But western Slavic territories were spatially reorganized in 12th–15th centuries AD, during the so called "German colonization". In some new villages the newcomers from western Europe were settled, many other places were peopled with Slavs – but in every case old structures of villages, fields, local roads and so on, were dramatically changed. Precisely in the same period the net of parish churches was established. The coincidence of these two factors is the reason, I suppose, why the old pagan theophoric and cultic names were almost completely erased before the western Slavic toponym could be recorded in charters, tax- or property books and chronicles of (mostly) the late Middle Ages. The same is to be said about the topography of villages with their local names recorded on land register maps of the 19th century, recording the structures originating mostly from the time after German colonization.

---

51 Slownik Geograficzny […], vol. 11. – Warszawa 1890, S. 688–700; *T. Witkowski:* Mythologisch motivierte […], S. 372–375.

52 Kodeks Dyplomatyczny Małopolski, vol. l, *F. Piekosiński* [ed.]. – Kraków 1876, no. 280. Only, if we connect this name with the story recorded under the year 1278 in Rocznik Traski (Monumenta Poloniae Historica, vol. 2. – Warszawa 1961) describing a monster dwelling in a certain lake (no name is recorded) somewhere in Cracov dioecese.

53 Slownik Geograficzny, vol. 6. – Warszawa 1885, S. 577–593.

54 Slownik Geograficzny, vol. 14. – Warszawa 1895, S. 731.

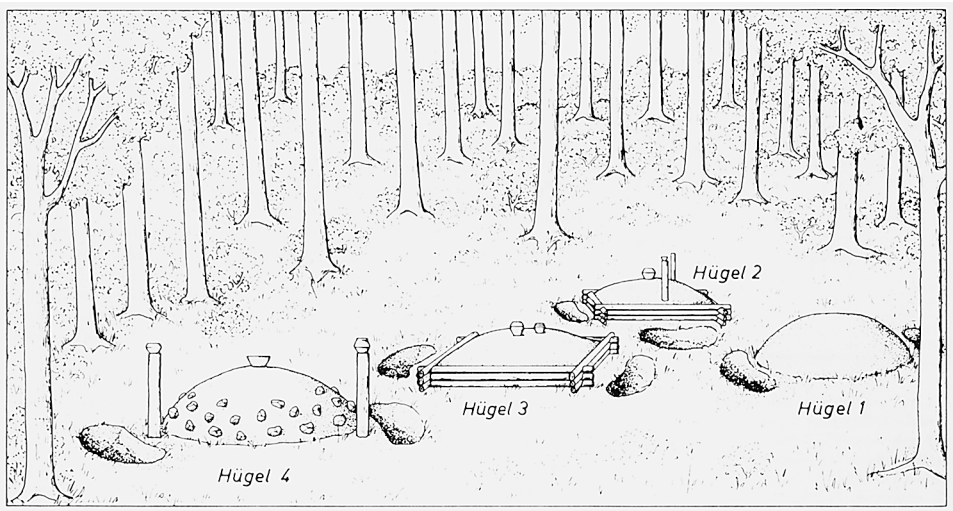


Fig. 5: *Gahro, Distr. Finsterwalde: Reconstruction of the northern part of the barrow mounts* Literatur *(G. Wetzel:* Slawische Fürstengräber bei Gahro. – In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 12, 1979, S. 150)

Zusammenfassung

Religion und Kulturlandschaft bei den Nordwestslawen im Frühmittelalter

Der Beitrag befasst sich mit der Frage, was wir über die religiöse und mythologische Bedeutung der Landschaft der von Slawen im Frühmittelalter besiedelten Kulturlandschaft wissen. Folgende Fragen werden gestellt: 1. Religiöse Bedeutung von einigen speziellen Plätzen in der Landschaft außerhalb der Siedlungen und ihre Verbindung zum Kult. 2. Tempel als bedeutende Teile der Hauptorte. 3. Bestattungsplätze und ihre Stellung in der Kulturlandschaft. 4. Heidnische Spuren im westslawischen Ortsnamensbestand. Zu 1: Hier sind die heiligen Berge der Slawen zu diskutieren. Im Gegensatz zu anderen Meinungen glaubt der Autor, dass es nur wenige nachweisliche heilige Berge und heilige Wasserplätze gibt. Heilige Höhlen sind besser belegt. Diese Naturheiligtümer unterschieden sich grundlegend von den Heiligtümern in den Orten. Zu 2: Tempel sind häufig belegt. Hinzuweisen ist aber auf den Unterschied zwischen den Tempeln im engeren Sinne und den Gebäuden für religiöse Feierlichkeiten. Zu 3: Ein Hauptproblem besteht hier im weitgehenden Fehlen von nachweisbaren Geländespuren. Zu 4: Die Seltenheit von einschlägigen Ortsnamen wird in eine Beziehung zu den Veränderungen durch die Ostkolonisation und die Einrichtungen der kirchlichen Organisation gebracht. Im Vergleich zum skandinavischen Namensbestand sind die kultischen Ortsnamen im westslawischen Gebiet jedenfalls sehr selten.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 41–63

Jerzy Strzelczyk

Die Bedeutung der Gründung des Erzbistums Gnesen und die Schaffung einer kirchlichen Organisation für die Ausformung einer »kirchlichen Kulturlandschaft«[1]

Mit 6 Abbildungen

I

Wielkopolska, Polonia Maior, Großpolen, das im Mittelalter in den Quellen oft einfach als »Polen«, Polonia, bezeichnet wurde, bildet keine geographisch einheitliche Landschaft. Der größte Teil des historischen Großpolens befindet sich auf dem Gebiet des Großpolnischen Tieflandes, und genauer gesagt der Großpolnisch-Kujawischen Seenplatte und der Südgroßpolnischen Tiefebene. Der Hauptfluss Großpolens ist die Warthe, die, mit Ausnahme ihres süd-nördlichen Durchbruchs – von Schrimm [Śrem] bis Obornik [Oborniki] – in der Nähe von Posen [Poznań], von Ost nach West fließt. Zuflüsse der mittleren und unteren Warthe (die wichtigsten von den linken Zuflüssen sind die Prosna und die Obra, von den rechten die Netze [Noteć] und die Wełna) fließen fast ausschließlich durch großpolnisches Gebiet. Die typische Tieflandschaft Großpolens mit absoluten Höhen bis 200 m ü.d.M.) ist stellenweise durch größere Erhebungen mit einer relativen Höhe bis zu 150 m ü.d.M. in der Nähe von Wirsitz [Wyrzysk] und Kolmar [Chodzież] abwechslungsreicher gestaltet. Einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der großpolnischen Landschaft hatten die skandinavischen Gletscher, die ganze Züge von Staumoränen (z. B. auf der Strecke Kalisch-Fraustadt [Kalisz-Wschowa] und Gnesen-Posen-Meseritz [Gniezno-Poznań-Międzyrzecz]) und Grundmoränen sowie zahlreiche Seen, oft rinnenförmig oder kettenartig verbunden, und schließlich auch die Böden Großpolens – hauptsächlich lehmige Sandböden und Podsolböden hinterließen.[2]

Das mittlere Großpolen mit Posen und Gnesen, also der historische Kern des sich im 10. Jahrhundert herausbildenden Polanenstaates, unterschied sich am Anfang des 2. Jahrtausends n. Chr. von der übrigen Mitteleuropäischen Tiefebene durch die Andersartigkeit gewisser Merkmale der Bewaldung. Die Expansion der Hainbuche dauerte dort über einige Jahrtausende an und hat die dortigen Eichen-, Ulmen-, Linden- und Eschenwälder mit großzügig wachsenden Sträuchern weitgehend ver-

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

2 *Gąsiorowski* 1969, S. 30–31.

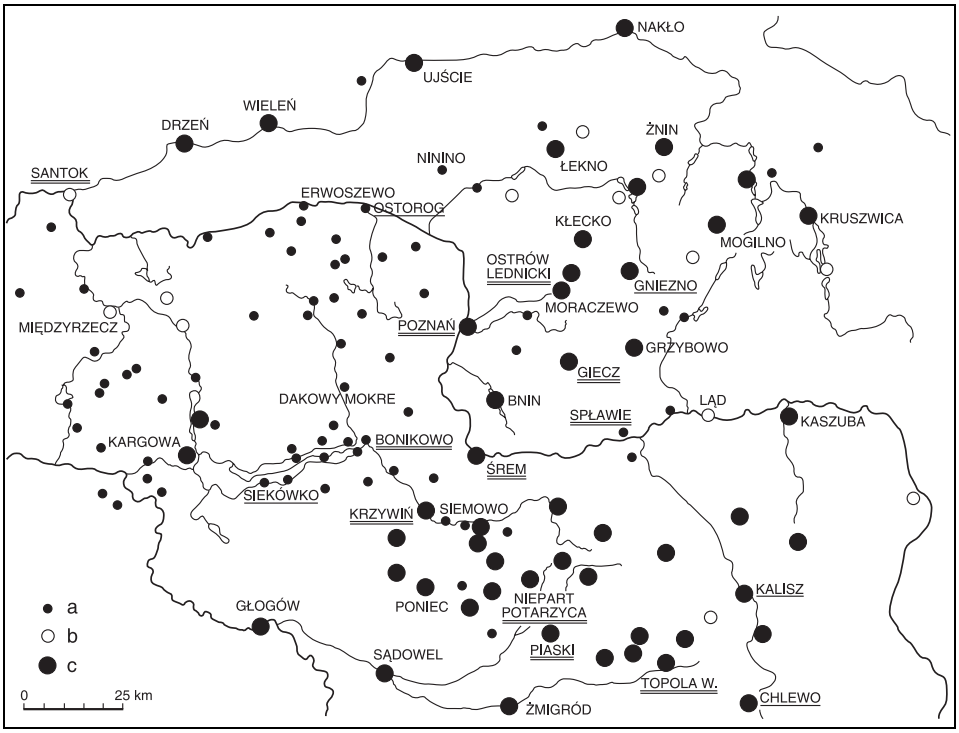


Abb. 1: Die Verbreitung frühmittelalterlicher Burgwälle in Großpolen (nach Z. Kurnatowska)
a) Aus der Stammesperiode, b) Aus der Stammesperiode, durch die Piasten umgebaut, c) Durch die Piasten neu erbaut

drängt. Die heutigen typischen großen Kiefernwälder spielten in der dem frühen Mittelalter vorausgehenden Periode keine größere Rolle. Im Ergebnis paläobotanischer Untersuchungen wurde ein wesentlich geringerer Einfluss anthropogener Faktoren, also vor allem der Ansiedlung der Menschen in der Völkerwanderungsperiode, nachgewiesen. Die Anfänge des zunehmenden anthropogenen Drucks lassen sich nach der Meinung von *Kazimierz Tobolski* in den im mittleren Großpolen aufgefundenen paläobiologischen Materialien erst seit der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert feststellen, und im 9. sowie 10. Jahrhundert kann man schon auf weitgehende Veränderungen der Landschaft infolge der Entwicklung der Landwirtschaft schließen.[3] Um 1000 kam es zur großflächigen Entwaldung. Außer den Veränderungen im Agrarwesen, der erhöhten Nachfrage nach Bauholz für die Errichtung der Burgen und Siedlungen sowie dem Bevölkerungswachstum in manchen Regionen, wirkten sich auch mehrere naturräumliche Faktoren aus, wie z.B. die Verminderung des Einflusses des ozeanischen zugunsten des kontinentalen Klimas.

3 Zu Folgendem vgl. *Tobolski* 2000.

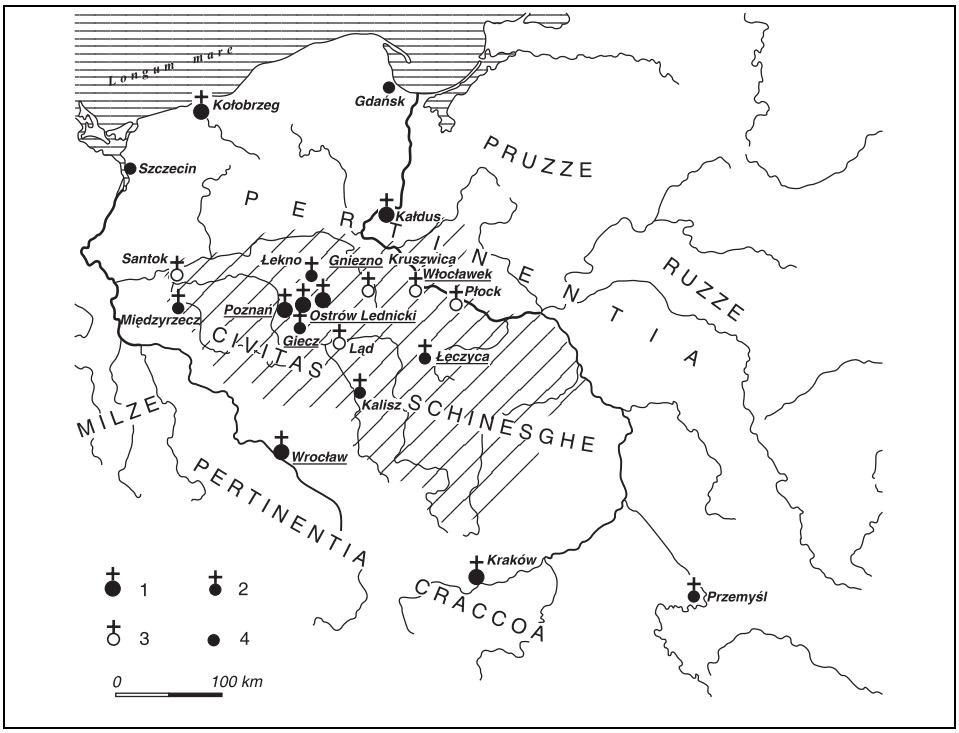


Abb. 2: Die Sakralarchitektur im Staat der ersten Piasten (nach Z. Kurnatowska)
1) Kirche in Hauptburgen, bezeugt durch schriftliche oder archäologische Quellen, 2) Kirche/Kapelle in Hauptburgen, bezeugt durch schriftliche oder archäologische Quellen, 3) Mutmaßliche Kirche, 4) Burg

Um die Jahrtausendwende kam es zu wesentlichen Veränderungen des Siedlungsgefüges in Großpolen.[4] In der Stammesperiode bildete Großpolen bezüglich des Siedlungswesens keine geschlossene Einheit. Die Hauptsiedlungszentren entstanden an Flüssen und Seenrinnen, und zwar insbesondere entlang der mittleren und unteren Warthe sowie ihrer Zuflüsse, weiter entlang der ganzen Obra und der mit ihr verbundenen Gewässer. Im Rahmen dieser Gruppierungen entstanden zahlreiche wehrhafte Siedlungen (Burgen), deren Entstehungszeit auf die Stammesperiode datiert wird. Die Besiedlung der Gnesener Hochebene ist in jener Zeit dafür etwas dünner und ungleichmäßig. Man kann dort lediglich einige Siedlungsballungen unterscheiden, und zwar um Moraczewo (auf dem Gebiet am südlichen Ende des Lednica-Sees), oder auch um Biskupin herum. »Am dünnsten besiedelt ist die Mitte dieser Region«.[5] Trotz der geringen Geschlossenheit der Besiedlung Großpolens treten die siedlungsfreien äußeren Grenzen dieses gesamten Areals ziemlich deutlich

4 Das Folgende nach *Kurnatowska* 2000, bes. S. 101 ff.

5 Zu Erörterung der Siedlungsprozesse in der Umgebung Gnesens kommen wir bald. Vgl. *Janiak, Strzyżewski* 2001.

hervor, und zwar sowohl im Südwesten (zu den Slensanen hin), als auch im Südosten, Westen, Nordwesten und Osten. Im Vergleich zum späten Altertum weist das Bild des Siedlungswesens in Großpolen in der Stammesperiode eine weitgehende Kontinuität auf; die Unterschiede beruhen auf einer wesentlichen Abschwächung der Besiedlung entlang der Gopłosee-Rinne und der oberen Netze, auf der dünnen Besiedlung der östlich dieser Seenrinne liegenden Gebiete und auf dem Schwund des Siedlungswesens an der unteren Prosna. »Am Ende der Stammesperiode ist Großpolen von den damaligen Zivilisationszentren noch weit entfernt, auch wenn sich die im Westen und Süden angrenzenden Gebiete (Elbslawen, schlesische und kleinpolnische Stämme) schon im Umkreis der politischen und kulturellen Einflüsse dieser Zentren befinden«.[6]

Die aus archäologischer Sicht am leichtesten greifbare Determinante des »frühstaatlichen« Durchbruchs ist die Errichtung eines Netzes von neuen Herrschaftssitzen und zugleich eine heftige oder allmähliche Vernichtung früherer Siedlungsstrukturen. Ein großer Teil der früheren Stammesburgen wird durch neue ersetzt. Es erfolgten auch Veränderungen in der Standortwahl der Burgen und des sie begleitenden Siedlungswesens auf dem gesamten Gebiet Großpolens. »Während sich die älteren Stammesburgen hauptsächlich im mittleren und westlichen Teil Großpolens gruppierten, entstand das neue Netz der wichtigsten Piastenburgen auf dem Gnesener Gebiet, das in jener Zeit zum Zentrum des Staates wird«.[7]

Die Stammesstruktur Großpolens in der vorstaatlichen Periode ist nur in sehr geringem Grade bekannt. Schriftliche Quellen versagen hier nahezu völlig, anscheinend wurden die Stammestraditionen auf dem in dem frühen Piastenstaat zentralen Gebiet recht frühzeitig aus dem Gedächtnis der Gesellschaft verdrängt und das Bild, das auf Grund der archäologischen Daten entstanden ist, stimmt im geringen Maße mit den in den schriftlichen Quellen enthaltenen Daten überein. Bekanntlich tritt der Stammesname Polanen, der auf den Hauptstamm Großpolens bezogen wird und der nach 1000 auf die Gesamtheit der Untertanen Königs Bolesławs I. Chrobry (den Tapferen) erweitert wurde, weder früher noch später im partikularen Sinne auf, was die Zweifel an der Existenz dieses Stammes (die letztens besonders ausdrücklich von *Johannes Fried* geäußert wurden) nicht ganz unbegründet erscheinen lässt. Die Skepsis der Forscher verstärken auch die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen, die kaum Hinweise auf das Bestehen eines großen Stammes liefern, sondern eher für die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins mehrerer kleiner Stämme sprechen (was allerdings durch die schriftlichen Quellen nicht bestätigt wird): dabei wird an die an der Obra lebenden Stämme (»Obrzanie«) und die Stämme, die westlich der mittleren Warthe angesiedelt waren (»Poznanianie«) gedacht. Demgegenüber ist es am schwierigsten, die Spuren der Ansiedlung eines bestimmten Stammes auf den Gnesener Gebieten zu finden, die das angebliche Mutterland der »Polanen« gewesen seien, und »wo die Ansiedlung in voneinander ziemlich isolierten Zentren vorkommt«.[8] »Doch Gnesen, das den zentralen Platz einnahm, funktionierte als »Spange« für alle Ansiedlungszentren auf den Gnesener Gebieten«. Den früheren Meinungen zuwider gab es

6 Vgl. *Janiak, Strzyżewski* 2001.
7 Ebenda.
8 Ebenda.

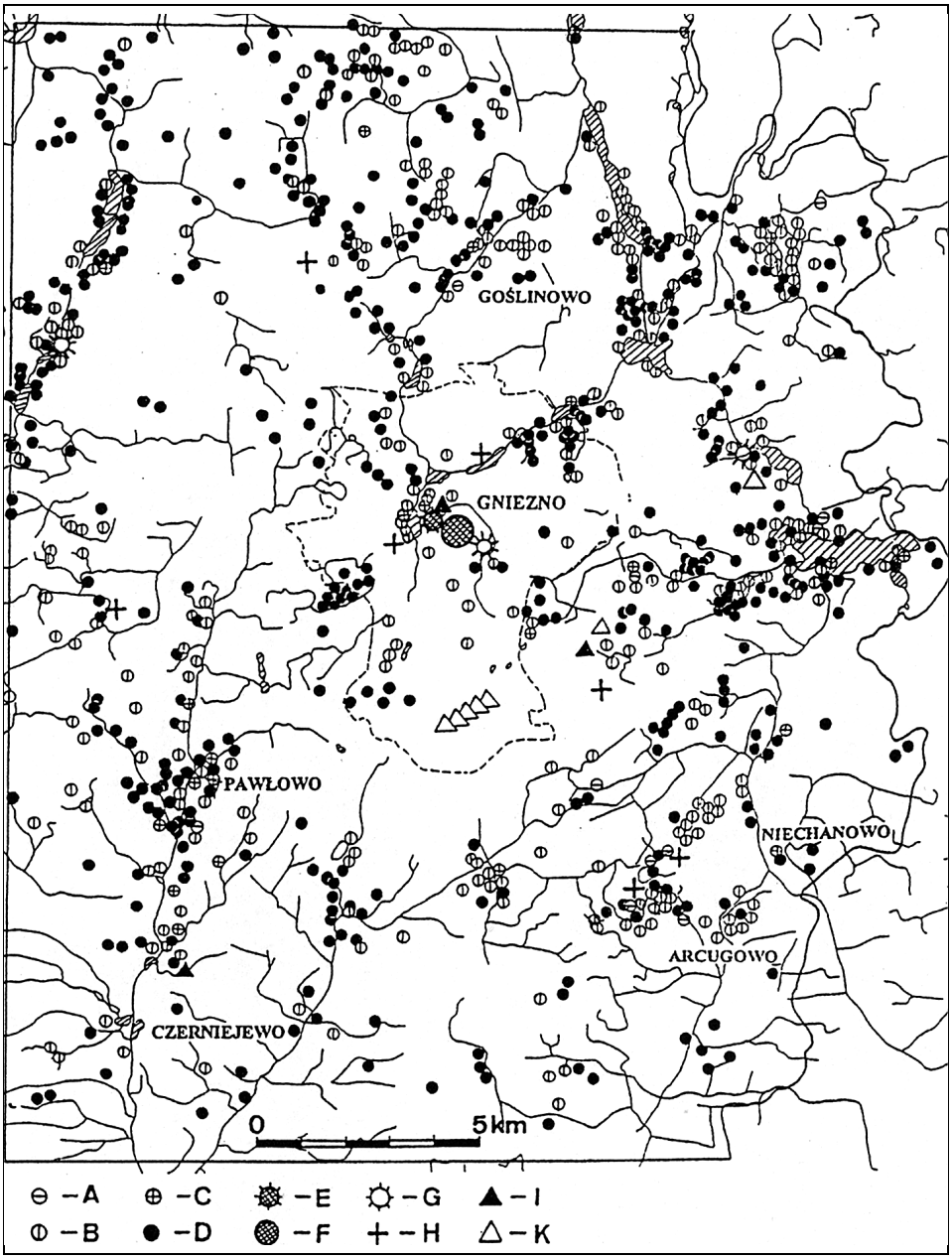


Abb. 3: Archäologischen Fundstellen in der Gnesener Region im Frühmittelalter (nach T. Janiak u. C. Strzyżewski)
A) Siedlung/Siedlungspunkt aus den ältesten Phasen, B) Siedlung/Siedlungspunkt aus den jüngeren Phasen, C) Siedlung/Siedlungspunkt aus den älteren und jüngeren Phasen, D) Siedlung/Siedlungspunkt aus dem Frühmittelalter, E) Burgkomplex auf dem Lech-Berg, F) Zentrum der Gnesener Siedlungsagglomeration, G) Burg, H) Gräberfeld, I) Schatzfund mit genauer Lokalisierung, K) Schatzfund mit ungenauer Lokalisierung

dort in der Stammesperiode keine wehrhafte Siedlung (Burg); die Besiedlung hatte eher offenen Charakter, sehr wahrscheinlich befand sich dort aber eine heidnische Kultstätte.

Aus archäologischer Sicht findet auch das anscheinend einzig sichere Gebiet auf der Karte der Verteilung der Stämme in Großpolen, dass von Bayerischen Geographen erwähnten Glopeani (»Goplanen?«) bewohnt gewesen sei, keine Bestätigung. Die erwähnten Goplanen seien, so glaubte man, um den Gopło-See angesiedelt gewesen und hätten angeblich 400 »oder auch mehr« Burgen (civitates) bewohnt. Das Gebiet, auf dem die Goplanen gelebt haben sollten, war jedoch durch eine äußerst dünne Besiedlung geprägt. Es bleibt noch die ziemlich unwahrscheinliche Möglichkeit zu erwägen, dass unter den Glopeani infolge eines graphischen Fehlers eben die schon erwähnten »Polani«, also die Polanen, zu verstehen sind. Auch die Lebuser (deren Existenz durch Quellen sowieso nur schwach bestätigt wird), sollen nach der Ansicht von Kurnatowska und anderer Forscher ebenfalls aus dem Kreis der großpolnischen Stämme gestrichen und eventuell mit den Elbslawen verbunden werden.

Dass sich in Gnesen früher eine heidnische Kultstätte befinden haben muss, wird wohl niemand mehr bezweifeln. Das Schweigen der vor dem 15. Jahrhundert entstandenen Quellen zu diesem Thema kann genau so wenig als ein Gegenargument interpretiert werden wie das geringe Vorhandensein archäologischer Spuren. Es wird sehr richtig behauptet, dass die Lage Gnesens auf einer leicht erkennbaren Anhöhe, die für das vom geographischen Tiefland geprägte Großpolen ungewöhnlich war, den Platz für die Gründung einer heidnischen Kultstätte an dieser Stelle gewissermaßen prädestinierte. Auch die langen Traditionen Gnesens als einer »Hauptburg«, die in der polnischen Tradition vom Anbeginn der polnischen Geschichte an verwurzelt sind und die sogar weiter zurückreichen als die Tradition des Piastengeschlechts, sprechen für die Pflege heidnischer Kulttraditionen an diesem Ort, ebenso folgende weitere Voraussetzungen: die beharrlichen Bestrebungen der ersten historischen Polanenherrscher nach Verwandlung Gnesens nicht nur in ein Verwaltungs- sondern auch in ein sakrales Zentrum des Staates. Die Lokalisierung der ältesten (noch vor dem Objekt aus dem 12. Jahrhundert errichteten) St. Georgs-Kirche an der Stelle der vermeintlichen heidnischen Kultstätte – und zwar auf der Spitze der Lech-Anhöhe (siehe unten), ferner die Unterbringung der Reliquien des heiligen Adalbert in Gnesen im Jahre 997, die Gründung der Metropole im Jahre 1000, wie auch andererseits die vermeintlichen Schwierigkeiten mit der Adaptation der Gnesener Traditionen für den Bedarf einer christlichen Dynastie.[9] Trotz alldem habe erst Jan Długosz »gewusst«, dass in Gnesen das »wichtigste Heiligtum heidnischer Götter erbaut wurde, wohin aus allen Richtungen gepilgert wurde«.[10]

9 Vgl. unten die These von *Z. Dalewski*.

10 *Pluthonem cognominabant Nya, quem inferorum deum et animarum, dum corpora linquunt, servatorem et custodem opinabantur, postulabant se ab eo post mortem in meliores inferni sedes deduci et illi delubrum primarium in Gneznensi civitate, ad quod ex omnibus locis fiebant congressus, fabricarunt (I. Dlugossi,* Annales, lin.I, S. 107). Als ein reines Phantasieprodukt muss die »Information« von *Maciej Stryjkowski* (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts) betrachtet werden, nach der in Gnesen » mit großen Kosten eine Kirche gebaut werden sollte«, der Göttin Marzanna-Ceres gewidmet wurde.

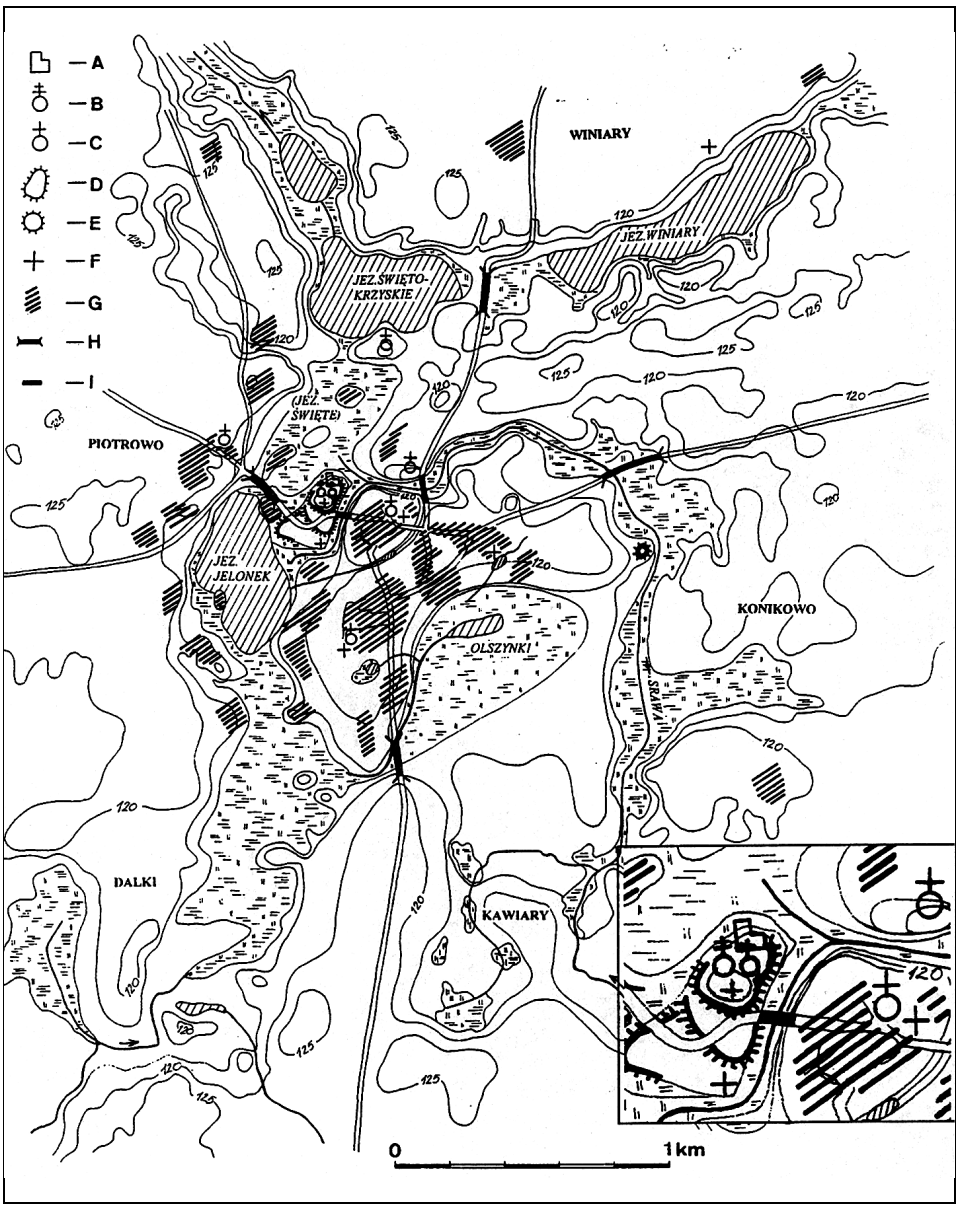


Abb. 4: Hypsometrische Skizze des Gnesener Gebietes (vor der Nivellierung im 19. Jh.) mit der Besiedlung im 11. und 12. Jh. (nach T. Janiak und C. Strzyżewski)

A) Burg,
B) Dom,
C) Kirche,
D) Burgkomplex auf dem Lech-Berg,
E) Burg,
F) Gräberfeld,
G) Siedlung,
H) Damm,
I) Brücke

Kazimierz Żurowski vermutete seinerzeit, dass »die Erweiterung des Geländes vor der Burg in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts um einen neu angegliederten Teil nicht nur ein Ergebnis der Bedürfnisse der Ansiedlung selbst war, die sich ununterbrochen weiter entwickelte, sondern dass sie vermutlich auch mit der Abtrennung des östlichen Teils der älteren Vorburg und ihrer Bestimmung für andere Zwecke, wahrscheinlich für die Ausübung der heidnischen Kultzeremonien, verbunden war«.[11] Diese Hypothese wurde von *Gabriela Mikołajczyk* aufgrund schwer zu interpretierender und ziemlich undeutlicher Spuren früherer Objekte, die unter dem Fußboden des später erbauten Doms gefunden worden sind, ausgebaut.[12] Die Ergebnisse der neuesten archäologischen Forschungen haben diese Hypothesen nicht bestätigt, sondern vielmehr auf die Wahrscheinlichkeit des Bestehens einer heidnischen Kultstätte (eine Aufschüttung von Steinen und ein Graben, Tongefäße, gefüllt mit Tierknochen) auf dem Gelände der Burg selbst hingewiesen, und zwar unter der St. Georgs-Kirche, mit der – wie man hier anmerken sollte – die neuzeitliche Tradition die vermeintliche heidnische Kultstätte ziemlich beharrlich verbunden hat.[13] Das Fehlen deutlicher Gegenstände, die mit der heidnischen Götzenverehrung in Gnesen verbunden waren, insbesondere von Götzenfiguren – bisher wurden jedenfalls keine derartigen Funde gemacht, muss man unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es an diesen Objekten auf den polnischen Gebieten nahezu vollkommen fehlt, werten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Jan Długosz, der Mieszko I. die Durchführung einer geplanten Aktion der Vernichtung der heidnischen Überbleibsel zuschrieb, zum Teil Recht hatte: an einem von dem Fürsten festgelegten Tag *»quelibet civitas et queque villa suorum deorum simulacra confringere et confracta in paludes, lacus et stagna, prosequente populi utriusque sexus multitudine, demergere saxisque obruere […]«* (Ann., 1ib.II, S. 178). Vielleicht kann auch eine andere von Długosz stammende Information, die diesmal eine Erweiterung einer Angabe von Gallus Anonymus ist, als eine indirekte Bestätigung der Stärke und Ausdauer der heidnischen Götzenverehrung in Gnesen betrachtet werden. Denn der erste Erzbischof von Gnesen (Halbbruder des heiligen Adalberts), Radzim-Gaudentius, *»moribundus in Gneznensem civitatem ob multitudinem immanium scelerum, quibus se coinquinaverat, nec eo momente penitere voluerat, anathema protulisse«,* was, der Meinung des Chronisten nach, den verhängnisvollen tschechischen Angriff von 1038 als Strafe verursacht haben soll.

11 Żurowski 1962, S. 63.

12 *Mikołajczyk* 1972, S. 139, und ausführlicher *Mikołajczyk* 1984. Neben Überresten von zwei längere Zeit benutzten Feuerräumen, die als kultische Herde bezeichnet wurden, glaubte die Verfasserin, die Überreste einer kleinen Steinkonstruktion entdeckt zu haben, die einstweiligen auf das Ende des 9. bis Mitte des 10. Jahrhunderts datiert und als die Spur einer auf die Zeiten vor Mieszko I. zu datierenden irischen Mission bei den Polanen betrachtet werden.

13 *Sawicki* 2001, bes. S. 175 ff.

II

Die Anfänge der »Staatswerdung« auf den Gnesener Gebieten wurden durch die Errichtung einiger gewaltiger Burgen vermutlich in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 10. Jahrhunderts bestimmt, die sich im Mittelpunkt dieser Gebiete befanden und sich bezüglich ihrer Größe und der Verteidigungsmöglichkeiten von den meist sehr kleinen Stammesburgen sehr stark unterschieden haben. Hierzu kann man die Burgen in Gnesen, Giecz, Ląd und vielleicht auch in Posen sowie einige andere zählen. Dies gilt insbesondere für die, die in dem östlichen und südöstlichen Grenzstreifen der Gnesener Gebiete lokalisiert wurden. Die in der Stammesperiode errichteten und weiterhin bestehenden Burgen, wie z.B. die in Grzybowo bei Wreschen [Września] und die auf dem Ostrów Lednicki (auf der Lednica-Insel) sind nicht zahlreich. Die Realisierung solch aufwendiger Investitionen kann man als »Anzeichen schon begründeter Herrschaft der ersten Piasten« auf den Gnesener Gebieten betrachten. Gleichzeitig dauerte der, meistens durch Brände dokumentierte, Prozess der Destruktion der früher errichteten Stammesburgen an, u.a. im südwestlichen Großpolen (z.B. in Bruszczewo und Spławie); auch das Netz der die Burgen umgebenden Ansiedlungen wurde immer dünner. Dies war vermutlich die Folge der Angliederung der an der Obra und Warthe liegenden Gebiete an die politische Organisation des Piastenstaates mit dem Hauptsitz in Gnesen. Nach der Beendigung des Gründungsprozesses des Gnesener Staates in den sechziger-siebziger Jahren des 10. Jahrhunderts und nach der Errichtung einer einheitlichen Staatsverwaltung begann Mieszko I. in den angeschlossenen Gebieten Großpolens, z.B. auf den Gebieten der Obrzanen, mit dem Bau kleinerer Burgen oder ausgewählte Stammesburgen auszubauen. Hierzu gehören die Burgen in Santok [Zantoch], Meseritz [Międzyrzecz], Crossen a. d. Oder [Krosno Odrzańskie], Schrimm [Śrem], Czerwona Wieś bei Krzywin, Piaski bei Zduny und Reisen [Rydzyna] sowie die Burgen im Nordosten im Gebiet von Kulmer [Chełmno] und im Osten Lentschütz [Łęczyca]. Dies zeugt von den Bemühungen Mieszkos I. um die Erweiterung des Besiedlungs- und Verteidigungspotentials der Grenzorte gegenüber Schlesien, Pommern und Lausitz. In den siebziger und achtziger Jahren des 10. Jahrhunderts begann man mit dem Aus- und Umbau der Hauptburgen in Gnesen, Posen, Giecz und auf dem Ostrów Lednicki.

Was Gnesen selbst anbetrifft, so unterschied es sich von anderen großpolnischen Burgen, die in einer Tiefebene gelegen waren, durch seinen Standort auf Anhöhen, von denen die höchste die Lech-Anhöhe war, die im frühen Mittelalter übrigens von allen Seiten von den Seen Jelonek, Święte (der nicht mehr existiert), Bielidło (Świętokrzyskie See) und Winiarskie, dem Fluss Srawa sowie von den Sumpfgebieten umgeben war. Die Lech-Anhöhe bestand damals aus zwei Erhebungen – einer niedrigeren (auf der später die Domkirche erbaut wurde) und einer höheren sowie steileren Höhe (auf der in der späteren Zeit der Fürstenhof und die romanische St. Georgs-Kirche errichtet wurden; dort eben, wie angedeutet, suggerieren die Ergebnisse der neuesten archäologischen Forschungen das Vorhandensein eines heidnischen Heiligtums). In der ersten Phase, die sich auf die Zeit vom Ende des 8. oder vom Anfang des 9. Jahrhunderts bis ca. 940 erstreckt, entstand und entwickelte sich auf der Lech-Anhöhe eine große offene Ansiedlung. In der zweiten Phase, die

ungefähr die Jahre 940 bis 980 umfasste, kam es zu großen Investitionen, die dem auf der Anhöhe befindlichen Objekt den Charakter einer zweigliedrigen wehrhaften Burg verliehen. Um das Jahr 940 wurde um das Gelände, auf dem sich gegenwärtig die Domkirche befindet (früher wurde dieses Gelände als Vorburg Nr. I bezeichnet), ein riesiger Holz- und Erdwall errichtet, der ein Gebiet mit der Fläche von ca. 6.800 m^2 (ca. 65×100 m) umgab, und nördlich von diesem Wall wurde vermutlich etwas später (aber noch innerhalb des Zeitrahmens dieser Phase) eine kleine Befestigung auf dem Gipfel der Anhöhe und auf dem Ort, wo später die St. Georgs-Kirche erbaut wurde, die erste kleine Kirche errichtet. Am Ende dieser Zeitphase entstand an der Südseite der Burg eine genauso stark durch einen Wall befestigte Vorburg, die für Forschungszwecke mit der Nummer II gekennzeichnet wurde, und die das Gelände des späteren Doms einnahm (ein Gelände von ca. 12.250 m^2, 70×125 m). Südlich davon, am Jelonek-See, entstand dritte Segment (Anfang der Vorburg Nr. III), das von einem Wall das zwar noch nicht von einem Wall umgeben, aber durch eine Palisade und einen Graben gesichert war. Gleichzeitig entwickelte sich eine offene Ansiedlung auf der sog. Jungfernhöhe [Wzgórze Panieńskie], also dem späteren Markt, sowie an einigen anderen Punkten der Gnesener Agglomeration. Die Phase III fiel ca. auf die Jahre 980 bis 1038 und bedeutete den weiteren Ausbau des Burgkomplexes. Der Verteidigungswall des Burgkomplexes auf der Domanhöhe (»Vorburg I«) wurde stärker befestigt und erreichte dabei eine Breite von 20 bis 30 m sowie eine die Höhe von 12 m. Auf dem nördlichen Teil der Anhöhe, an der Stelle, wo sich bis dahin eine kleine »Fürstenburg« befunden hatte, entstand eine viel größere Burg, (die eine Fläche von ca. 6.800 m^2 einnahm), die ebenfalls von einem riesigen Holz- und Erdwall umgeben war. Die Vorburg Nr. III, die ein Gelände mit der Fläche von ca. 16.000 m^2 (80×200 m) einnahm, erhielt im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts eine neue Palisade, die ca. 1026 durch einen Verteidigungswall ersetzt wurde. In die Phase III fielen die Einführung des Christentums und die damit verbundenen Anfänge der sakralen Steinarchitektur auf der Lech-Anhöhe. Zwar sind diese Anfänge ziemlich umstritten und in den Quellen schwer greifbar, aber, wie sehr richtig von Tomasz Sawicki behauptet wird, »wenn die Piastenherrscher eine prächtige Residenz auf dem Ostrów Lednicki [Lednica-Insel]), deren Überreste bis heute erhalten geblieben sind, besaßen, dann haben sie umso mehr eine Residenz in Gnesen besitzen müssen«[14]. Im Jahre 1000 nahm Boleslaw Chrobry Otto III. in Gnesen auf, man betete am Grab des heiligen Adalbert, der doch in einer Kirche begraben worden sein muss. Allgemein herrscht die Meinung vor, dass am Ende des 10. Jahrhunderts in Gnesen zwei Kirchen vorhanden waren: und zwar die St. Georgs-Kirche (in einer späteren Quelle als *ecclesia in arce* erwähnt) innerhalb der Fürstenburg sowie die von Mieszko I. oder/und der Dobrawa (Dąbrówka) auch auf dem Burggelände (Gelände der »Vorburg I«) errichtete Kirche, in der 977 Dobrawa, und 20 Jahre später der heilige Adalbert beigesetzt wurden. Nach 1000 wurde diese Kirche in die Domkirche umgewandelt, und nach 1018 fiel sie – laut Thietmar – (vermutlich aber nur zum Teil) einem Brand zum Opfer. Im Jahre 1025 war sie Zeuge von zwei Königskrönungen, und 1038 wurde sie von tschechischen

14 *Sawicki* 2001 a, S. 117.

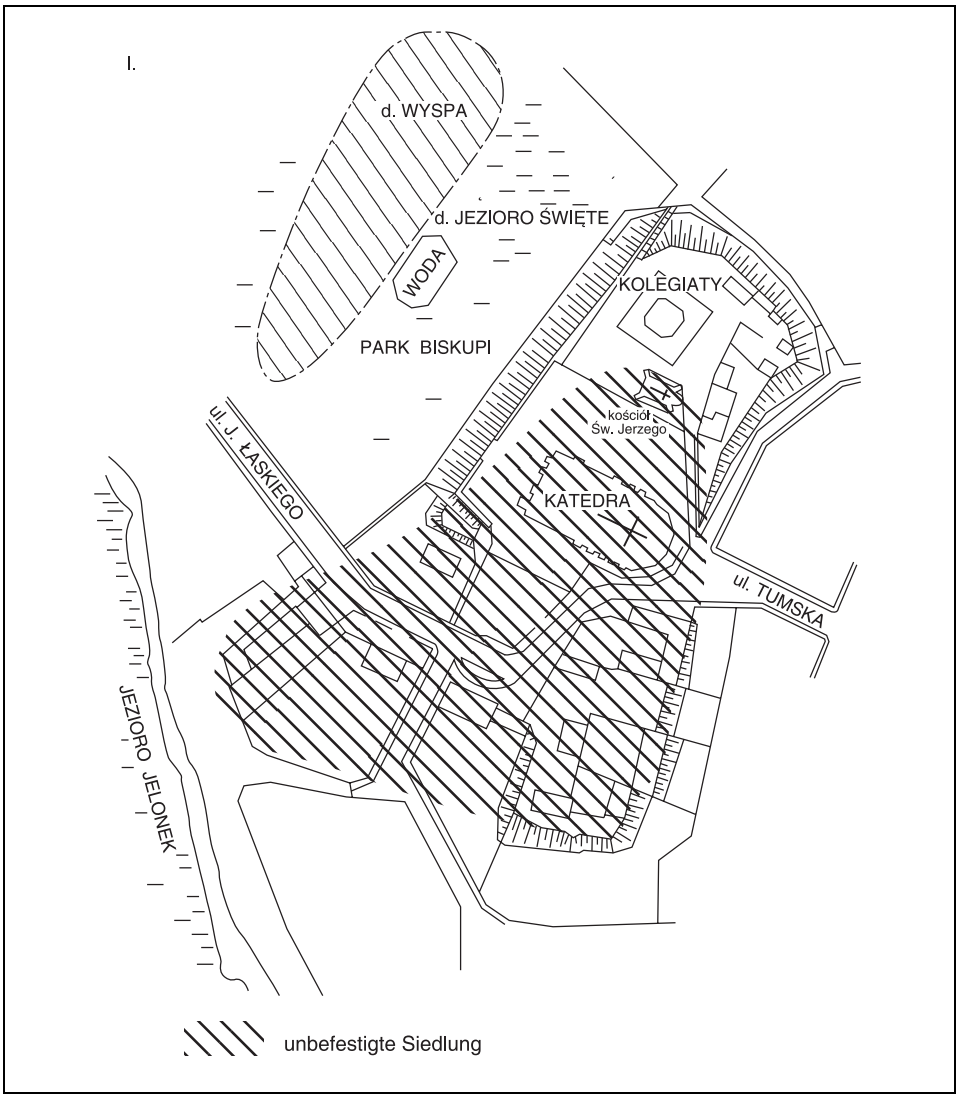


Abb. 5a: Entwicklungsphasen des Burgkomplexes von Gnesen vom 8. / 9. Jh. bis 940 (nach T. Sawicki)

Angreifern in Brand gesteckt. Ihr Wiederaufbau erfolgte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Obwohl von dieser vorromanischen Kirche lediglich nur sehr geringe archäologische Spuren erhalten geblieben sind, unterliegt es keinem Zweifel, dass diese Kirche tatsächlich existiert hat; die Grabplatte mit der Inskription vom Anfang des 11. Jahrhunderts ist ein weiteres Argument für die Richtigkeit dieser These. Die Angaben Gallus Anonymus über den von Kaiser Otto III. errichteten Altar sowie der Bericht des tschechischen Chronisten Cosmas über den Verlauf des Raubzuges der Truppen von Bretislav I. im Jahre 1038 beweisen die Pracht der Konfession des heiligen Adalbert im Gnesener Dom.

Die von 1039 bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts andauernde Phase IV beginnt mit einer langsamen Überwindung der Krise der dreißiger Jahre des 11. Jahrhunderts und dem Wiederaufbau der zerstörten großpolnischen Orte und Burgen, darunter auch Gnesens. »Die Zeit von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zum Ende des 12. Jahrhunderts war eine Periode der vielseitigen und dynamischen Entwicklung nicht nur Gnesens, sondern auch vieler anderer Orte in Großpolen«.[15] In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde auf dem Gelände des mittleren Teils des Burgkomplexes (»Vorburg I«) eine neue Basilika erbaut, die 1064 konsekriert und 1097 erneut geweiht wurde. Im nördlichen Teil der Lech-Anhöhe entstand in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und am Anfang des 12. Jahrhunderts die schon erwähnte »in arce«- Kirche, d.h. die St. Georgs-Kirche. Die Befestigung samt der »alten Burg« (die in der Nähe der St. Georgs-Kirche gelegen war) brannte 1192 ab (Kämpfe gegen die Truppen Kazimierz‹ II. Sprawiedliwy [des Gerechten]). In den Jahren 1234 bis 1237 wurde die Burg von Fürst Władysław Odonic wiederaufgebaut und wesentlich vergrößert – die Relikte dieser Burg wurden bei archäologischen Grabungsarbeiten in den neunziger Jahren entdeckt.

Die Frage, ob Gnesen oder Posen »die Hauptstadt« (der Hauptsitz) der ersten Piastenherrscher gewesen war, die früher so viele Auseinandersetzungen unter den Forschern hervorrief und die heute nur noch selten nichtwissenschaftliche Emotionen erwachen lässt, verlor, wie es scheint, an Gewicht, auch wenn man berücksichtigt, dass der Begriff »Hauptstadt« in Bezug auf das frühe Mittelalter anachronistisch ist und man hier höchstens von einem »Haupt- oder Stammsitz« des Herrschenden sprechen kann. Von der außergewöhnlichen Position Gnesens im Staat der ersten Piasten zeugen folgende Umstände: (1) das Auftreten (in der Urkunde »Dagome iudex« sowie auf einem der Denare Bolesławs Chrobry) einer bestimmten Nomenklatur, die die Identität des Staates mit Gnesen nachweist: *civitas Schinesghe, Gnezdun civitas;* (2) die einheitliche, übereinstimmende Tradition des polnischen Mittelalters,[16] (3) die Überlieferung über die Bestattung der ersten christlichen Fürstin Dobrawa in Gnesen, (4) die Erhebung Gnesens Bolesław Chrobry zum sakralen Zentrum des Staates durch Unterbringung der Reliquien des heiligen Adalbert in der dortigen Domkirche, (5) die Gründung des Erzbischofsitzes und der polnischen Metropole in Gnesen im Jahre 1000, (6) die laut Gallus Anonymus in der Skala des großpolnischen »Kerns« des Staates des Bolesław Chrobry höchste Anzahl von bewaffneten Kriegern, die einsatzbereit waren bzw. im Falle eines Kriegszuges zusammengerufen werden konnten (1.500 Panzerkrieger und 5 000 mit Schilden Leichtbewaffnete).

Dem Argument des Bestehens riesiger Verteidigungswälle, einer Fürstenresidenz sowie früher christlicher Bauten in Gnesen konnte jedoch mit dem Hinweis auf die Tatsache der mehr oder weniger gleichzeitig stattgefundenen Errichtung von, wie es

15 *Sawicki* 2001 a.

16 Mit der Ausnahme des Chronisten Wincenty Kadłubek (Anfang des 13. Jahrhunderts), der die Anfänge des polnischen Staates, konform zu den politischen Aspirationen der kleinpolnischen Eliten, aus Großpolen nach Krakau verlagerte, und einigen späteren historiographischen Einfällen, die die Anfänge Polens wiederum von Gnesen in das kujawische Kruszwica [Kruschwitz] versetzten.

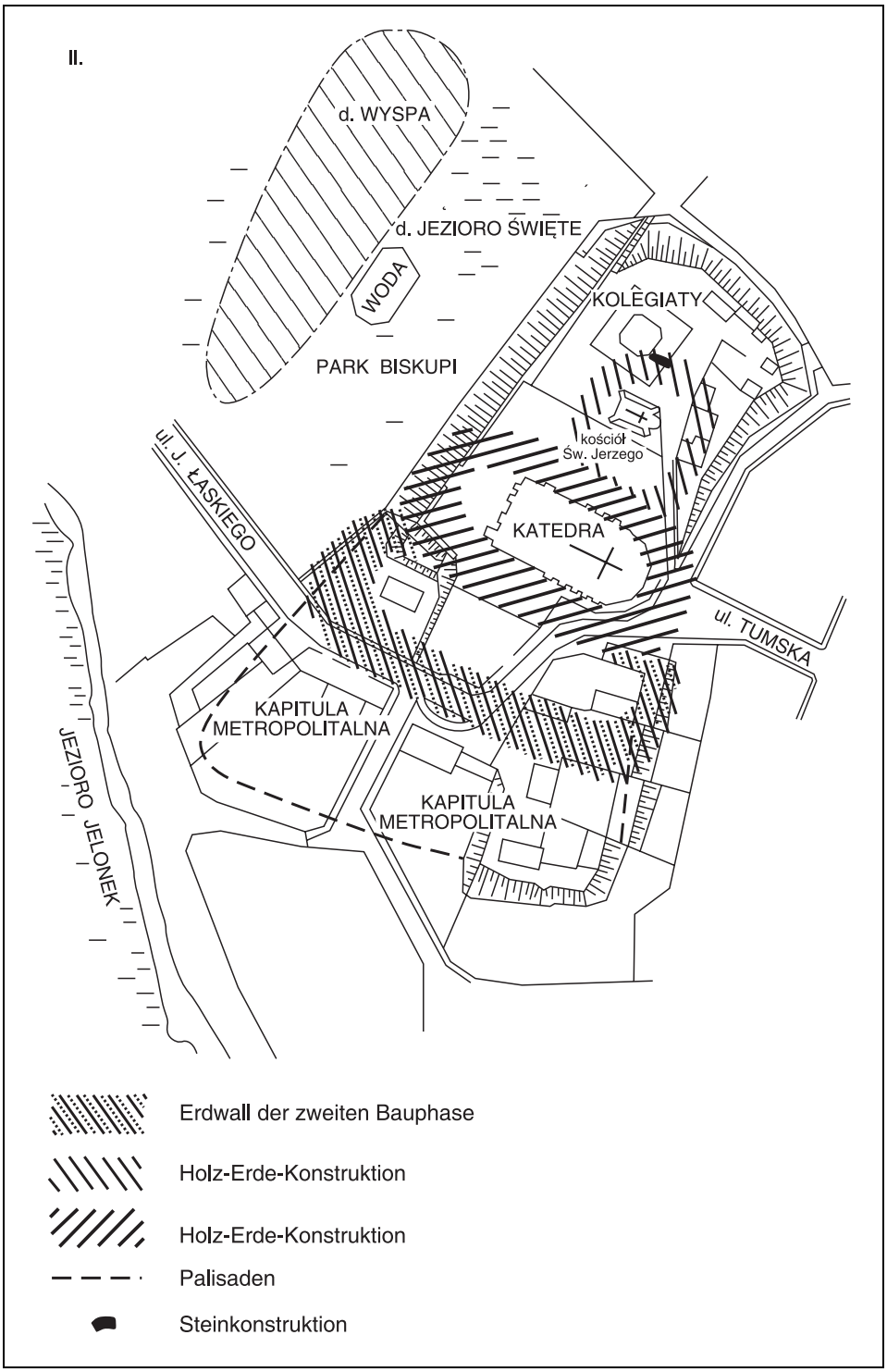


Abb. 5b: Entwicklungsphasen des Burgkomplexes von Gnesen von 940–980 (nach T. Sawicki)

scheint, noch stärkeren Objekten dieser Art in dem ca. 50 km westlich von Gnesen gelegenen Posen sowie mit dem Vorhandensein einer Residenz des Herrschers an diesem Ort, ebenso wie der Sakralbauten, die höchstwahrscheinlich sogar früher als die in Gnesen erbaut worden sind, begegnet werden. Für Posen als Hauptstadt könnten folgende Gründe sprechen, und zwar: (1) günstigere Verkehrsbedingungen als in Gnesen (während Gnesen an keinem größeren Fluss liegt, ist Posen im Durchbruchstal der Warthe gelegen), (2) die Tatsache, dass Posen, worauf alles hindeutet, im Gegensatz zu Gnesen um die Mitte des 10. Jahrhunderts »aus wilder Wurzel« erbaut wurde, (3) die günstigere als im Fall Gnesens geopolitische Lage Posens in Hinblick auf die Intensivierung der Nord- (Pommern) und Westpolitik (Polabien, Deutschland) Mieszkos I., (4) die Gründung (auch wenn sie nicht ganz unumstritten ist) des ersten Bischofsitzes im Polanenstaat im Jahre 968 nicht in Gnesen, sondern gerade in Posen (hat man sich dazu etwa wegen zu starker heidnischer Überbleibsel in Gnesen entschieden?), (5) die Wahl des heiligen Petrus für den Schutzheiligen des Posener Doms, (6) das Belassen des Bischofs von Posen im Jahre 1000 außerhalb der neugegründeten polnischen (Gnesener) Kirchenprovinz, (7) die Wahl der Posener Domkirche (vermutlich!) durch Mieszko I. und mit größerer Sicherheit durch Bolesław Chrobry für ihre eigene letzte Ruhestätten (trotz des Vorhandenseins einer erzbischöflichen Kirche mit dem Grab des heiligen Adalbert in Gnesen!). Einen weitaus geringeren Argumentationswert besitzen die lediglich aus der späteren (13. – 14. Jahrhundert) Tradition (Polnisch-Schlesische Chronik, Großpolnische Chronik) bekannten Überlieferungen, die die besondere Rolle Posens im Staat der ersten Piastenherrscher nachweisen sollten, wie z. B. das Zuschreiben der Dąbrówka der Stiftung der Marienkirche auf der Dominsel, die (fälschliche) Lokalisierung der Zusammenkunft Bolesławs Chrobry mit Otto III. im Jahre 1000 in Posen, umso mehr als die Tendenz zum Verringern der Bedeutung Gnesens zugunsten Posens und in geringerem Maße auch zugunsten von Kruschwitz [Kruszwica] allzu auffallend ist, was sogar verständlich ist, wenn man das Überholen Gnesens durch Posen im 13. Jahrhundert auf dem ganzen Gebiet Großpolens berücksichtigt.

Ich selbst befürworte die Meinung von *Zbigniew Dalewski* über die Konkurrenz Gnesens und Posens und zugleich die Fähigkeit zur gegenseitigen Ergänzung der ideellen und politischen Funktionen auf dem zentralen Gebiet des Staates der ersten Piasten. Die Hauptrolle Gnesens war das Ergebnis alter Stammes- und jedenfalls aus der Vorpiastenperiode stammender Traditionen. »Gnesen scheint ein Punkt zu sein, durch den die Piasten ihre Ansprüche auf die Herrschaft über die um diesen Ort versammelte Gemeinschaft verwirklichen. Doch die Tradition des Ortes scheint stärker als die Tradition des Geschlechts […] zu sein. Die Piasten […] haben Gnesen nicht geschaffen, so wie das die Premysliden im Falle von Prag getan haben, sondern sie haben es erobert. Der von ihnen errichtete Staat ist in der ersten Reihe ein Gnesener, und erst danach ein Piastenstaat […]«.[17] Ein Heilmittel für die »von den Piastenherrschern empfundene Lästigkeit der Dominanz des räumlichen in Gnesen

17 *Dalewski* 1991. Neue erweiterte Fassung: *Dalewski* 1996. Zu den »Posener« Traditionen, die sich um die Kirche der Unseren Lieben Frau auf der Dominsel gruppieren, vgl. *Michałowski* 1993, S. 127–148 und dazugehörende Anmerkungen.

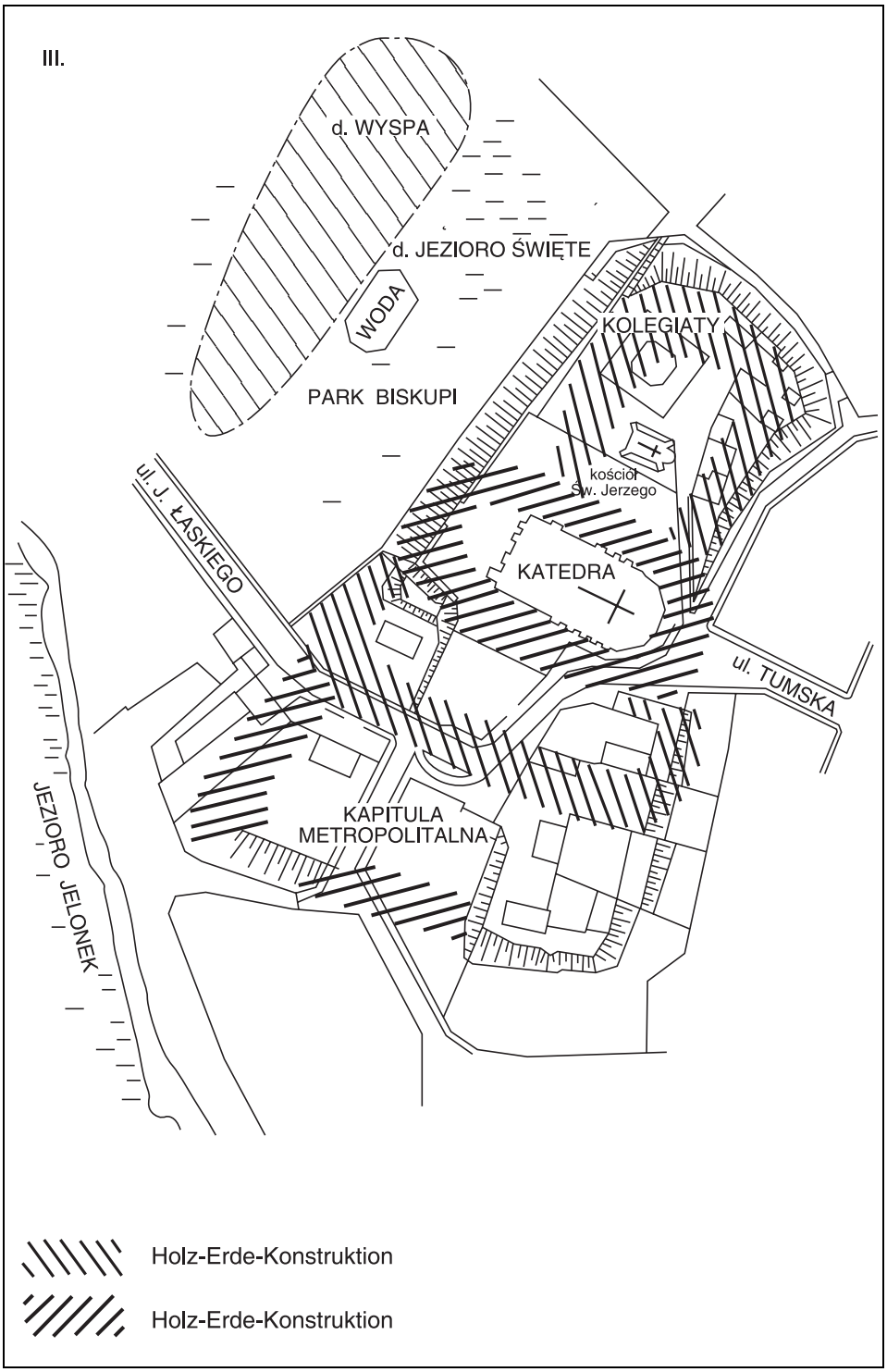


Abb. 5c: Entwicklungsphasen des Burgkomplexes von Gnesen von 980–1038 (nach T. Sawicki)

lokalisierten Aspekts der Herrschaft über den von den Piastenherrschern verkörperten personellen Moment« war das Schaffen eines zweiten, in Posen lokalisierten Herrschaftszentrums. »Posen, das größtenteils ein durch das Piastengeschlecht kreiertes Zentrum war, bildete einen Punkt, um den herum sich die Piastentradition versammeln konnte und der gemäß dem Vorhaben der Piastenherrscher einen wichtigen Platz im Rahmen der von der Stabilität ihrer Herrschaft entscheidenden ideellen und politischen Konstruktion, die durch eine ganze Reihe von grundlegenden Verwaltungs- und propagandistischen Aktivitäten untermauert wurde, einnehmen sollte«.[18] Trotzdem hat »Posen Gnesen nicht ersetzt«, und »die Bindungen der Piasten an Posen erwiesen sich als nicht besonders haltbar […]. Posen konnte seinen Platz in der nach der Katastrophe im Jahre 1038 veränderten Struktur des Staates nicht finden«. Doch bevor Krakau nach eben dieser Katastrophe die zwei großpolnischen Hauptstädte »versöhnt hat«, »spielten die beiden Zentren (Gnesen und Posen) parallele, gleich bedeutende Rollen im ideellen und politischen Raum Polens in der frühen Piastenperiode«.[19]

Neben Gnesen und Posen spielte in der Verwaltungs- und sakralen Struktur des »Gnesener Staates« auch das zwischen den genannten Zentren gelegene Ostrów Lednicki eine wichtige Rolle, wobei die Entfernung von Gnesen kleiner als die von Posen war. Die Forschungen hierüber wurden durch die Tatsache begünstigt, dass die zu beachtenden Relikte monumentaler Steinbauten, deren Entstehung mit den Anfängen des Polanenstaates verbunden ist, bis zu unseren Zeiten erhalten geblieben sind.[20] Unabhängig davon, ob – wie *K. Żurowska* und ihre Mitarbeiter meinen – der dort befindliche architektonische Komplex als »episcopium«, der Sitz des ersten polnischen Bischofs und der Ort der frühesten Etappen der Taufe der Polanen (in der Kapelle selbst wurden vor verhältnismäßig kurzer Zeit zwei Taufbecken entdeckt) war, oder – wie die meisten Forscher meinen – als eine Fürstenresidenz mit einer Kapelle und in der Nähe gelegenen Kirche betrachtet werden sollte (für diese Interpretation könnten zahlreiche auf der Insel und im Wasser aufgefundene Waffen und Rüstungen sprechen), so muss man feststellen, dass das auf der Insel im Lednica-See gelegene Zentrum, auch wenn es bald und endgültig seine Bedeutung verloren hatte, schon im Mittelalter reges Interesse erweckte. *Jan Długosz* stellte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts fest, »die Alten erinnern sich […] das sich dort früher eine gestiftete erzbischöfliche Domkirche befunden hat (wovon auch die Ruinen und Überreste der Mauer zeugen), die im Laufe der Zeit wegen des ungünstigen Zugangs nach Gnesen verlegt wurde«.

18 *Dalewski* 1996, S. 28–29.

19 *Dalewski* 1996, S. 38–39.

20 Vgl. die kollektive Publikation bisheriger Ergebnisse: *Żurowska* [Hrsg.] 1997, die allerdings eine rege und teilweise sehr kritische Diskussion hervorgerufen hat.

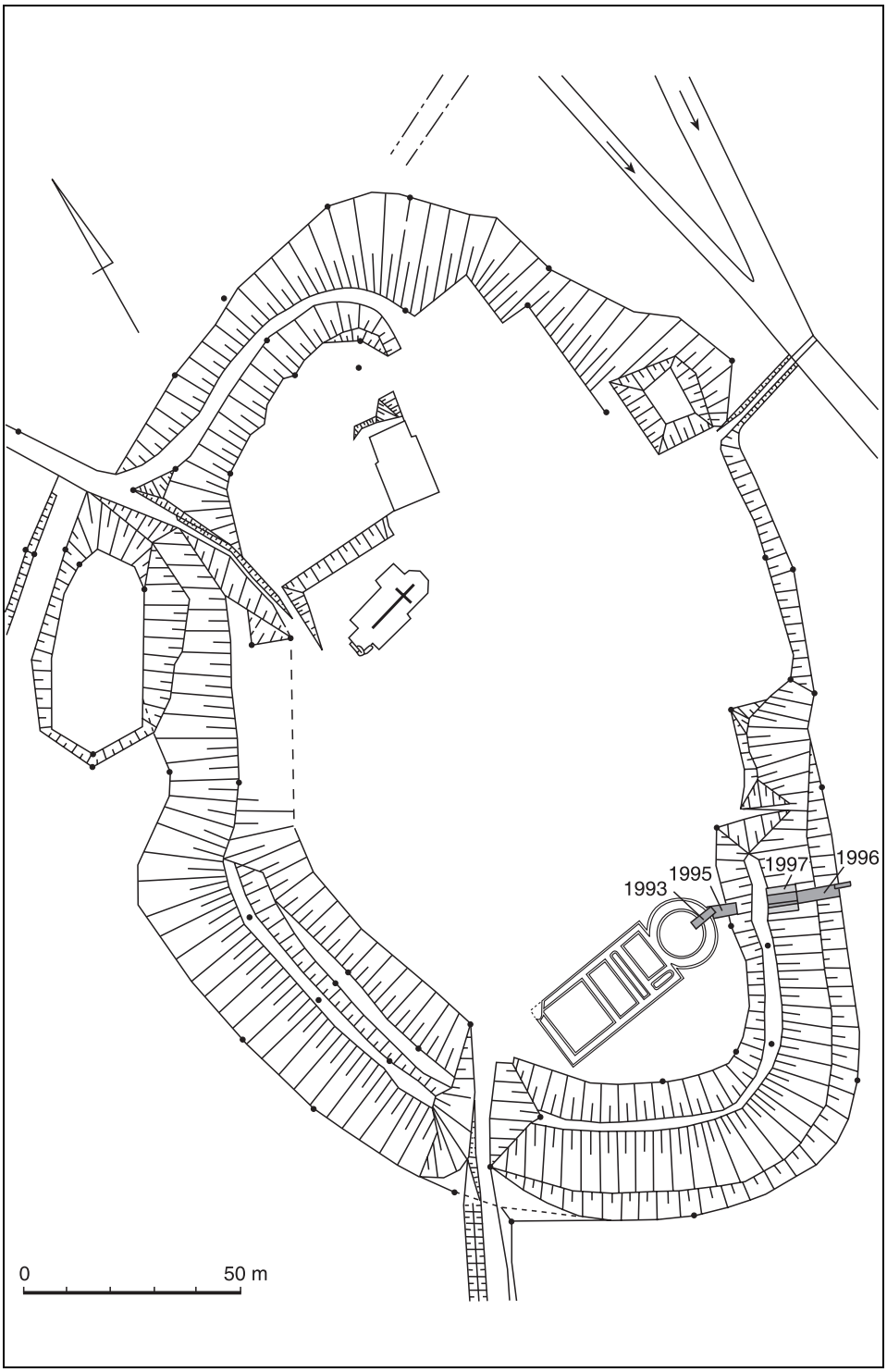


Abb. 6: Plan des Burgwalles von Giecz, mit Angabe der Wallschnitte (nach T. Krysztofiak)

III

Das Bild der Rolle anderer Kultstätten im großpolnischen Kern des frühen Piastenstaates weist im Lichte der bisherigen Forschungen nur sehr unscharfe Konturen auf. Von den neuesten Forschungsarbeiten sollen hier die Untersuchungen und Entdeckungen in Giecz erwähnt werden, wo neben den schon seit langer Zeit bekannten Überresten der nie vollendeten Pfalz des Fürsten Relikte einer Burgkirche vom Anfang des 11. Jahrhunderts samt einer Korridorkrypta und einem stattlichen Westwerk entgedeckt wurden.[21] Es ist bekannt, dass der tschechische Fürst Bretislav I. die Einwohner von Giecz nach Tschechien umgesiedelt hat, aber die Überlieferung von der besonderen Bedeutung dieser Burg, als eines der Hauptverwaltungs- und militärischen Zentren des Kernterritoriums des Staates zur Zeit der Herrschaft Bolesławs Chrobry – neben Gnesen, Posen und Leslau [Włocławek] – wurde von Gallus Anonymus in seiner Chronik festgehalten.

Das von 968 bis 1000 bestehende (und wie wir glauben) einzige polnische Bistum (Polanenbistum) umfasste den territorialen »Polanen«-Kern des Staates Mieszkos I. und Boleslaws Chrobry, d.h. Großpolen, Kujawien, Mittelpolen und einen Teil Masowiens. Es handelte sich dabei selbstverständlich um eine theoretische Zugehörigkeit; die tatsächlichen Einflüsse des Christentums und der Kirche waren unterschiedlich, in Masowien begannen sie erst im 11. Jahrhundert sichtbar zu werden. Pommern befand sich vermutlich außerhalb der kirchlichen Organisation, Schlesien und Kleinpolen gehörten bis 973/976 zu den bayerischen Diözesen Passau und Regensburg und damit zur Salzburger Kirchenprovinz, und seit dem Zeitpunkt der Gründung der tschechischen Diözesen (Prag und wahrscheinlich der Diözese Olmütz) wurden sie diesen unterstellt und gehörten somit der Kirchenprovinz Mainz an. Im Jahre 1000 wurde bei der Gnesener Zusammenkunft die Gründung der polnischen Kirchenprovinz mit Sitz in Gnesen bekannt gegeben. Sie umfasste das Erzbistum Gnesen, die Bistümer Krakau (für Kleinpolen), Breslau [Wrocław] (für Schlesien) und Kolberg [Kołobrzeg] (für Pommern). Es entstand auch das Bistum Posen, oder es blieb nach der Abtrennung des Erzbistums Gnesen übrig. Das Bistum Posen wurde von der Gnesener Metropole abgetrennt (vermutlich lediglich bis zum Tode Ungers, der bis dahin Bischof für ganz Polen und danach Bischof von Posen war). Dies bedeutet, dass der Polanenkern des Staates der ersten Piasten im Jahre 1000 geteilt und an zwei Diözesen angeschlossen wurde, und zwar an die Erzdiözese Gnesen und die Diözese Posen.

Ihre ursprünglichen Außengrenzen sowie die innere Abgrenzung sind nicht bekannt. *Józef Nowacki* war der Meinung, dass »das Bistum Posen den mittleren Streifen des Landes umfasste, der parallel zu der Diözese Krakau über Kalisch, Ląd, Lentschütz, Gostynin, Sochaczew, Grójec, Czersk und weiter über die Weichsel [Wisła] bis zum Liwiec und Bug verlief. Das Erzbistum Gnesen umfasste dafür den nördlichen Streifen, vom östlichen Teil Großpolens, über Kujawien bis zum Rand des nördlichen Masowiens«.[22] Doch in der Forschung siegte eine andere Meinung,

21 Vgl. der Diskussionsbeitrag der Entdeckerin: *T. Krysztofiak* 2000.

22 *Nowacki* 1959, S. 44.

die ihre Bestätigung in dem späteren Verlauf der Grenzen fand, und zwar die, dass an Posen der westliche Teil Großpolens (bis zu der Orientierungslinie an den Flüssen Gwda-Netze und weiter Żoń-Wongrowitz [Wągrowiec]-Wreschen [Września]-Ląd-Peisern [Pyzdry]-Raschow [Raszków]«[23]) angeschlossen wurde, an Gnesen wurde dafür der östliche Teil dieses Gebietes (die spätere Archidiakonate Gnesen und Kalisch) mit Kujawien, Lentschütz und Sulejów angegliedert. Die Teilung der Diözese Posen in vier Archidiakonate (Posen, Schrimm, Pszczew /Wronk/ und Netze) hat erst 1298 stattgefunden. Im *Liber beneficiorum* aus dem Jahre 1510 werden die Dekanate des Bistums Posen aufgezählt. Im Rahmen des Archidiakonats Posen bestanden vier Dekanate, und zwar Posen, Peisern, Obornik [Oborniki] und Stęszew, zum Archidiakonat Schrimm gehörten: Schrimm, Kosten [Kościan], Neustadt an der Warthe [Nowe Miasto] und Fraustadt [Wschowa] an, zum Archidiakonat Pszczew: Grätz [Grodzisk], Wronke [Wronki] und Birnbaum [Międzychód]; in dem genannten Buch wird das Dekanat von Nowy Kalisz (Dekanat von Deutsch Krone) [Wałcz], d.h. das frühere Archidiakonat Netze, das teilweise das Gebiet der Neumark sowie das Dekanat Schwiebus [Swiebodzin] umfasst das außerhalb des Staatsterritorium Polens lag, umfasste, nicht erwähnt).[24]

Ich will mich hier mit dem Problem der außerhalb Großpolens befindlichen und im Jahre 1000 gegründeten Bistümer, oder mit den Schicksalen der einzelnen polnischen Bistümer vor ihrer Reaktivierung in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, wie auch mit dem Ausbau des Diözesannetzes in Polen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (Plozk [Płock], Kruschwitz?) und am Anfang des 12. Jahrhunderts (Leslau [Włocławek], Wollin [Wolin]-Cammin [Kamień Pomorski], Lebus [Lubusz]) nicht befassen.

Der Mangel an Quelleninformationen über die ursprüngliche Ausstattung der ältesten polnischen Bistümer[25] ist nicht so wichtig, da wir wissen, dass diese Ausstattung bis zur zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, d.h. zumindest bis zu der Regierungszeit Boleslaws II. Szczodry (des Freigiebigen) fiskalischen Charakter hatte. Die frühe Geschichte der Ausstattung der polnischen Bistümer mit Landgütern lässt sich – wenn auch mit großer Mühe – viel leichter am Beispiel Gnesens verfolgen, und zwar hauptsächlich wegen der Erhaltung des Urbares von 1136, das sich in der Bulle des Papstes Innozenz II. befindet. Die Forschungen bezüglich anderer Bistümer sind durch Mangel an Informationen sehr erschwert.

Kleinere Glieder der Sakralstruktur als eine Diözese sind uns in Großpolen zur Zeit der Herrschaft der ersten Piasten nur in Bruchteilen bekannt. *Zofia Kurnatowska* ist der Meinung, dass in ca. 20 von den 50 entdeckten Burgen, die im zentralen Gebiet des Staates errichtet wurden, christliche Kultstätten (Kirchen) existierten, die quasi als Pfarrkirchen funktionieren konnten, wobei nur ein Teil von ihnen in den zeitgenössischen Quellen oder aufgrund der Ergebnisse archäologischer Forschungen eine direkte Bestätigung findet.[26] Unter ihnen sind die ältesten polni-

23 *Gąsiorowski* 1969, S. 37.
24 *Górska-Gołaska* 1982, S. VIII-IX.
25 Vgl. *Łowmiański* 1985, S. 336ff. und 288 über die Ausstattung der Klöster.
26 *Kurnatowska* 1998.

schen Klöster zu finden. Es scheint jedoch, dass ihre Anzahl in der Zeit des Bestehens des ersten Frühpiastenstaates, d.h. vor der großen gesellschafts-politischen Krise der dreißiger und vierziger Jahre des 11. Jahrhunderts, sehr gering war, und die Angaben über diese Einrichtungen sind sehr unklar. Neben der Tatsache der Existenz einer gemischten italienisch-polnischen Einsiedlergemeinschaft der Observanz des heiligen Romuald, die sich im Jahre 1002 in dem Grenzstreifen zwischen den polnischen und den von Heiden bewohnten Gebieten niedergelassen hatte und am Ende des nächsten Jahres ermordet wurde (»Fünf Märtyrerbrüder«), und deren Niederlassungsort meistens in Meseritz an der Obra lokalisiert wird (gemäß der Notiz des Chronisten Thietmar, der in seinem Werk im Zusammenhang mit dem Kriegszug des Königs Heinrich II. gegen Polen im Jahre 1005 eine in Meseritz lebende Gemeinschaft erwähnt hat),[27] kann man noch die Möglichkeit eines so frühen Entstehens einer Benediktinergemeinschaft in Lentschütz in Betracht ziehen. Andere, in jener Zeit eventuell bestehende Klöster hinterließen keine Spuren in den Quellen.[28] Erst seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts begann sich ein festes Netz von Klöstern herauszubilden. Zuerst waren es Benediktinerklöster (Tyniec bei Krakau, Lubin in der Diözese und Mogilno im Erzdiözese Gnesen), denen im 12. und 13. Jahrhundert Zisterzienser, Prämonstratenser, Augustiner, Regularkanoniker sowie Angehörige von Bettelorden (Franziskaner und Dominikaner) folgten. In Gnesen, das ich hier als den wichtigsten Teil eines Ganzen nehme, bestand im 12. und 13. Jahrhundert außer der Marien- und St. Adalbertdomkirche eine andere Kirche, die aus der umgebauten St. Georg-Burgkapelle, die im 15. Jahrhundert als Stiftskirche bezeichnet wurde, entstanden war. Nördlich von der auf der Jungfrauenanhöhe befindlichen Siedlung, auf der Strecke, die nach Znin, Bromberg [Bydgoszcz] und Richtung Pommerellen führte, entstand am Anfang des 13. Jahrhunderts (wenn nicht noch früher) das älteste Spital, das 1232 den Templern und 1243 den Kreuzherren des Heiligen Grabes (bożogrobcy) aus Miechów übergeben wurde. Am Bielidło-See (Świętokrzyskie-See) lag die Heilig-Kreuz-Kirche, die 1198 denselben Kreuzherren des Heiligen Grabes überlassen wurde. Vor dem Ort Wójtostwo wurde zu einer nicht näher bekannten Zeit die St. Michaelis-Kirche (später eine Pfarrkirche) errichtet, die in den Quellen jedoch erst am Anfang des 14. Jahrhunderts bezeugt ist. Bei der Ansiedlung, die später Targowisko genannt wurde, existierte in der Mitte des 13. Jahrhunderts die St. Laurentius-Kirche. Nach der Stadtlokation von Gnesen, die nicht später als im Jahre 1243 erfolgte, kamen weitere Kirchen und Klöster hinzu: So waren (noch vor 1259) die Franziskaner anwesend, und in ihrer unmittelbaren Nähe (vor 1284) hatten sich Klarissinnen niedergelassen, nördlich der Stadtmauer entstanden um die Mitte des 13. Jahrhunderts als eine Zweigniederlassung der Kreuzherren aus Miechów ein Kloster und die St. Johannes-Kirche (beide gingen aus dem früheren Spital und der Kirche hervor), hinter dem Thorner Stadttor (Brama Toruńska) entstanden ein Spital und die Heilig-Geist-Kapelle. Es bleibt unbekannt,

27 Im späteren Mittelalter bildete sich die Tradition, nach der diese Mönchgemeinschaft in Kazimierz Biskupi bei Konin (also auf dem Gebiete der Gnesener Erzdiözese) lag. *G. Labuda* ist konsequent der Meinung, dass die richtige Lokalisierung in Kaźmierz bei Szamotuły [Samter] ist.

28 *Labuda* 1995.

ob die erst im 15. Jahrhundert erbaute Heilige Trinitäts-Kirche einen Vorgänger an derselben Stelle hatte. Die Gnesener Erzbischöfe aus dem späteren Mittelalter, wenn sie nicht gerade am Fürsten- oder Königshof verweilten, residierten aus verschiedenen Gründen (günstigere Lage und leichterer Unterhalt) meistens nicht in Gnesen, sondern in den Zentren größerer Komplexe der erzbischöflichen Güter, wie Uniejów, Opatówek, Lowitsch, Skierniewice. Infolge des fortschreitenden Schwunds der Staatsfunktionen Gnesens (Verlegung des Zentrums des Staates im 11. Jahrhundert nach Krakau, Verlust der zentralen Bedeutung auf dem Gebiet Großpolens zugunsten Posens im 13. Jahrhundert, Entstehen des Wojewodensitzes nicht in Gnesen, sondern in Kalisch) ist »das staatliche Gnesen« im späten Mittelalter kaum sichtbar. Ähnlich wie das »Selbstverwaltungs-Gnesen« scheint auch das »Gnesen der Stadtkorporation« vom »kirchlichen Gnesen« dominiert zu sein.[29] So wurde es schon am Ende des Mittelalters von Jan Długosz wahrgenommen, auch wenn man dabei die grelle krakaufreundliche Sichtweise dieses Geschichtsschreibers nicht vergessen darf: *Idem Gnezna, altera Polonarum metropolis nomine magis quam re et vetari pocius splenodre quam novo lumine insignis, et nisi primacialis ecclesia illam diffunderet, ignorata a plerisque foret. Omnium tamen Polonicalium urbium mater, a nido vocitata Nidus, a primo quoque Polonorum principe Lechone fundata, et, quoniam ibi primum cum familiis et cognacionibus constitit et tam regiam quam urbem erexit, Nidus ex eventu appellata, eo vel solo parum felix, quod cum plures urbes polonicales parturierit, se ipsam exinanivit, lacunis ferax et solo; beato tamen martiris Adalberti corpore ex Prussia in maiorem ecclesiam translato felicissima* (Ann., lib. I, ed. nova, S. 110).

29 *Gąsiorowski* 2000, Zitat auf S. 159.

Summary

The importance of the founding of the archdiocese of Gnesen and the creation of a church organisation whose task it is to form a "ecclesiastical cultural landscape"

At the end of the period of tribes, Greater Poland was far away from being one of the centres of civilisation of the time. The rise of the new state had brought with it the destruction of many older settlements and the establishment of a net of Piast castles. The 70ties and 80ties of the 10th century saw the extention and rebuilding of the main castles in Gnesen, Posen, Giecz and on the Ostrow-Lednicki. Gnesen itself differed from other castles of greater Poland in that it was located on heights. From the middle of the 11th century to the end of the 12th century Gnesen, like many other places in Greater Poland, underwent a very dynamic development.

The question wether Gnesen or Posen was the main seat of the first Piast rulers has given rise to many academic discussions in the past. From what we now know it seems that they complemented one another in their idealistic and political fünctions. Apart from Gnesen and Posen another town, Ostrow-Lednicki, situated between the two, played an important role in the administrative and religious structures of the "state of Gnesen". Only a very diffuse picture can be made of the role which other places of worship may have played in the centre of the early Piaste state of Greater Poland. Only very little is known of any religious structures smaller than dioceses from the time when the first Piasts reigned. It wasn't until the second half of the 11th century that a clear network of monasteries developed. Gnesen lost it's political importance to Crakow when, in the 11th century, the main seat of the state was transferred there and lost its central role in greater Poland to Posen in the 13th century. In the late Middle Ages the "ecclesiastical Gnesen" played a much more important role than the "political and administrative Gnesen".

Literatur

Dalewski, Zbigniew: Między Gnieznem a Poznaniem. O miejscach władzy w państwie pierwszych Piastów. – In: Kwartalnik Historyczny 98, 1991, 2, S. 19–43.

Dalewski, Zbigniew: Władza, przestrzeń, ceremoniał. Miejsce i uroczystość inauguracji władcy w Polsce średniowiecznej do końca XIV wieku. – Warszawa 1996, Kap. I: Między Gnieznem, Poznaniem a Krakowem. Ośrodki władzy zwierzchniej w państwie pierwszych Piastów (S. 11–54).

Gąsiorowski, Antoni: – In: Topolski, Jerzy [Hrsg.]: Dzieje Wielkopolski, Bd. 1 (do r.1793). Poznań 1969.

Gąsiorowski, Antoni: Gniezno monarsze i Gniezno biskupie w średniowieczu. Problem rezydowania. – In: Strzelczyk, Jerzy; Górny, Janusz [Hrsg.]: 1000 lat Archidiecezji Gnieźnienskiej. Gniezno 2000, S. 143–163.

Górska-Gołaska, Krystyna: – In: Słownik historyczno-geograficzny województwa poznańskiego w średniowieczu, Bd. 1, T .1. Wrocław etc. 1982, S. VIII-IX.

Janiak, Tomasz u. *Strzyżewski, Czesław:* Osadnictwo wczesnośredniowieczne na terenie Gniezna i w jego rejonie. – In: Kurnatowska, Zofia [Hrsg.]: Gniezno w świetle ostatnich badań archeologicznych. Nowe fakty, nowe interpretacje. Poznań 2001, S. 45–85.

Krysztofiak, Teresa: [Diskussionsbeitrag]. – In: Samsonowicz, Henryk [Hrsg.]: Ziemie polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowaniu się nowej mapy Europy. Kraków 2000, S. 228–229.

Kurnatowska, Zofia: Początki organizacji parafialnej w Wielkopolsce. Głos archeologa. – In: Lenort, Feliks; Lutyński, Konrad [Hrsg.]: Ecclesia Posnaniensis. Opuscula Mariano Banaszak septuagenario dedicata. Poznań 1998, S. 47–54.

Kurnatowska, Zofia: Wielkopolska w X wieku i formowanie się państwa polskiego. – In: Samsonowicz, Henryk [Hrsg.]: Ziemie polskie w X wieku i ich znaczenie w kształtowaniu się nowej mapy Europy. Kraków 2000, S. 99–117.

Labuda, Gerard: Szkice historyczne XI wieku. I.Najstarsze klasztory w Polsce. – In: Archaeologia Historica Polona 2, 1995, S. 7–73.

Łowmiański, Henryk: Początki Polski, Bd. 6, T. 1. – Warszawa 1985.

Michałowski, Roman: Princeps fundator. Studium z dziejów kultury politycznej w Polsce X-XIII w., 2. Aufl. – Warszawa 1993 (1. Aufl. 1989).

Mikołajczyk, Gabriela: Początki Gniezna. Studia nad źródłami archeologicznymi. – Warszawa 1972.

Mikołajczyk, Gabriela: Trzy najwcześniejsze obiekty kultowe na Górze Lecha w Gnieźnie w świetle źródeł archeologicznych. – In: Gniezno. Studia i Materiały Historyczne 1, 1984, S. 111–121.

Nowacki, Józef: Dzieje archidiecezji poznańskiej, Bd. 1. – Poznań 1959.

Sawicki, Tomasz: Badania przy kościele św. Jerzego w Gnieźnie. – In: Kurnatowska, Zofia [Hrsg.]: Gniezno w świetle ostatnich badań archeologicznych. Nowe fakty, nowe interpretacje. Poznań 2001, S. 163–186.

Sawicki, Tomasz: Wczesnośredniowieczny zespół grodowy w Gnieźnie. – In: Kurnatowska, Zofia [Hrsg.], wie oben, S. 87–126.

Tobolski, Kazimierz: Die natürliche Umwelt Mittelgroßpolens zur Zeit des Aktes von Gnesen. – In: Wieczorek, Alfried u. Hinz, Hans-Martin [Hrsg.]: Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 1. Stuttgart 2000, S. 85–89.

Żurowska, Klementyna [Hrsg.]: Ostrów Lednicki. U progu chrześcijaństwa w Polsce, Bd. 1–2. – Kraków 1997.

Żurowski, Kazimierz: Gniezno – stołeczny gród pierwszych Piastów w świetle źródeł archeologoicznych. – In: Tymieniecki, Kazimierz et alii [Hrsg.]: Początki państwa polskiego – Księga Tysiąclecia, Bd. 2. Poznań 1962, S. 61–90.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 65–78

Izabela Skierska

Spuren des mittelalterlichen Kirchenbesitzes in der Toponymie Großpolens[1]

1 Einleitung

In der polnischen historischen sowie sprachwissenschaftlichen Literatur hat man bisher kaum erforscht, welchen Einfluss der kirchliche Besitz auf die Toponymie des piastischen und jagiellonischen Polen oder seiner einzelnen Teile hatte. Am Anfang des 20. Jahrhunderts haben *Franciszek Bujak* und *Franciszek Piekosiński* im Zusammenhang mit der Behandlung des ritterlichen Siedlungswesens einige Bemerkungen über die durch kirchlichen Besitz beeinflusste Toponymie gemacht.[2] Auch die spätere polnische Literatur beschäftigte sich mit dieser Problematik sehr selten, vor allem im Kontext der Untersuchungen der Siedlungsstruktur und der Dienstleute (besonders der Świątniki/*Sanctuarii)* oder der Finanzstruktur im frühpiastischen Polen. Als Ausnahme ist der Artikel des Sprachwissenschaftlers *Witold Taszycki* über die christlichen Elemente in polnischen Ortsnamen zu betrachten,[3] der auch für den vorliegenden Beitrag grundlegende Anregungen geliefert hat.

Es wird versucht, Spuren des mittelalterlichen Kirchenbesitzes auf dem historischen Gebiet der Woiwodschaften Poznań (Posen) und Kalisz in Großpolen zu finden und – wenn möglich – die Entstehungszeit dieser Ortsnamen zu ermitteln. Das benutzte Quellenmaterial stammt aus dem »Historisch-Geographischen Lexikon der Posener Woiwodschaft im Mittelalter« und aus der Kartei der Posener Arbeitsstelle

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 27. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

2 Siehe *Bujak, Franciszek:* Studia nad osadnictwem Małopolski, T 1. – Kraków 1905 (Rozprawy Akademii Umiejętności, Wydział Historyczno-Filozoficzny, Bd. 47), S. 172–428; *Piekosiński, Franciszek:* Rycerstwo polskie wieków średnich. – Kraków 1901, S. V-XXXVII.

3 *Taszycki, Witold:* Pierwiastek chrześcijański w polskich nazwach miejscowych [Christliche Elemente in den polnischen Ortsnamen]. – In: Taszycki, Witold: Rozprawy i studia polonistyczne, Bd. 1. Onomastyka. Wrocław, Kraków 1958, S. 269–287 (zum ersten Mal publiziert in: Collectanea Theologica 18, 1937, S. 452–476); siehe auch *Taszycki, Witold:* Nazwy miejscowe kulturalne [Kulturelle Ortsnamen]. – In: Rozprawy i studia polonistyczne, Bd. 1, S. 223–227 (zum ersten Mal publiziert in: Język Polski 24, 1939, S. 1–5); *Taszycki, Witold:* Słowiańskie nazwy miejscowe. Ustalenie podziału [Slawische Ortsnamen. Gliederungsbestimmung]. – In: *Taszycki, Witold:* Rozprawy i prace polonistyczne, Bd. 1, S. 228–268 (zum ersten Mal publiziert in: Prace Komisji Językowej PAU, Bd. 29, Kraków 1946).

des »Historisch-Geographischen Lexikons Großpolens im Mittelalter«[4] des Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Siehe hierzu auch Anhang I und II am Ende dieses Beitrags.) Als Hilfs- und Vergleichsmaterial werden auch historisch-geographische Lexika der anderen polnischen Länder benutzt: der Woiwodschaft Kraków (Krakau), der Woiwodschaft Lublin, des Landes Płock, des Landes Sanok, des Landes Wieluń, des Kulmer Landes, des Landes Wyszogród, des Fürstentums Siewierz, auch der ehemaligen Länder Łęczyca und Sieradz *(Lancicia et Siradia)* und ebenso die Indizes der historisch-geographischen Atlanten: von Masowien sowie von den Woiwodschaften Sieradz, Łęczyca und Sandomir.[5]

2 Die mit der Kirchenausstattung verbundenen Ortsnamen

2.1 Dos ecclesiae

Aus dem historischen Gebiet Großpolens sind uns Quellenbelege für ungefähr 20 Ortsnamen *Poświątne / Poświętne* bekannt. Sie galten anfangs vor allem als Gattungsnamen, später aber wurden sie oft auch als Eigennamen benutzt. Einige von ihnen wurden endlich zu Ortsnamen, wie z.B. in der Posener Woiwodschaft zwei Dörfer *Poświątne* bei Śmigiel und ein Dorf *Poświątne* bei Krobia (heute existiert nur ein Dorf *Poświątne* westlich von Śmigiel). Einige von diesen Gattungsnamen wurden dagegen zu Gewässernamen, wie der See *Poświątne* bei Posen (heute vielleicht Jezioro Kierskie Małe).[6] Eine Bezeichnung *Poświątne* darf man mit dem altpolnischen Wort *poświątnica,* also »ein Tempel«, »ein Sakralgebiet« (aedes sacra, ecclesia), verbinden. Von diesem Substantiv ist ein Adjektiv *poświątny, poświętny* abgeleitet, das entweder »eine Opfergabe«, »etwas was dem Gott gehörte (oder gehören sollte)«, oder »etwas was kirchlich ist«, »etwas was der Kirche gehört« bedeutet.[7]

4 Słownik historyczno-geograficzny województwa poznańskiego w średniowieczu. T. I (H. 1–4), bearb. v. *Stefan Chmielewski; Krystyna Górska-Gołaska u. Jerzy Luciński*. Hrsg. v. *Jerzy Wiśniewski* u. *Antoni Gąsiorowski*. – Wrocław 1982–1987; T. II (H. 1–4), bearb. v. *Stefan Chmielewski; Krystyna Górska-Gołaska; Tomasz Jurek; Jerzy Luciński u. Grażyna Rutkowska*. Hrsg. v. *Antoni Gąsiorowsk.* – Wrocław 1988–1991, Poznań 1992; T. III (H. 1–4), T. IV, H. 1 (bis Buchstabe R), bearb. v. *Paweł Dembiński; Krystyna Górska-Gołaska; Tomasz Jurek; Jerzy Luciński; Grażyna Rutkowska u. Izabela Skierska*. Hrsg. v. *Antoni Gąsiorowski* Poznań 1993–2001 [weiter zitiert: SHGPozn]; Kartei in: Pracownia Słownika Historyczno-Geograficznego Wielkopolski w Średniowieczu, Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk, Poznań (Posener Arbeitsstelle des Historisch-Geographischen Lexikons Großpolens im Mittelalter, Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften) [weiter zitiert: Kartei des Lexikons]. Wenn das unten zitierte Material mit keinen bibliographischen Hinweisen versehen worden ist, stammt es aus dem SHGPozn und ist leicht unter den einzelnen Stichwörtern zu finden.

5 Atlas historyczny Polski: Mazowsze w drugiej połowie XVI wieku. Hrsg. v. *Władysław Pałucki,* T. II: Komentarz, indeksy [Kommentar, Indizes]. – Warszawa 1973; Atlas historyczny Polski: województwo sandomierskie w drugiej połowie XVI wieku. Hrsg. v. *Władysław Pałucki,* T. II: Komentarz, indeksy. – Warszawa 1993; Atlas historyczny Polski: województwo sieradzkie i województwo łęczyckie w drugiej połowie XVI wieku. Hrsg. v. *Henryk Rutkowski,* T. II: Komentarz, indeksy. – Warszawa 1998.

6 SHGPozn III, S. 790–798; Kartei des Lexikons, Woiwodschaft Kalisz.

7 *W.Taszycki:* Pierwiastek, S. 286; Słownik staropolski, Bd. 6. – Wrocław 1970–1973, S. 481–482.

Nach den spätmittelalterlichen Quellen bezeichnete man mit dem Namen *Poświątne* vor allem Grundstücke, aber auch Wiesen, Wälder und Gewässer (Poświątna Struga bei Karna bei Zbąszyń oder der See *Poświątne* bei Kiekrz), manchmal, aber viel seltener, auch ganze Ansiedlungen (z. B. zwei Dörfer *Poświątne* bei Śmigiel). Alle diese Objekte stellten die Pfarrkirchenausstattung dar oder waren Besitzungen anderer geistlicher Institutionen (Bistümer, Klöster). Man darf also der bisherigen Literatur zustimmen, dass ein Ortsname *Poświątne* bedeutet: »ein Grundstück, das in einem Dorf für die Kirchenausstattung ausgegliedert worden ist«.[8] Dies gilt z. B. für Opalenica bei Posen: *hereditas ad ecclesiam ab antiquis fundatoribus spectans* […] *wlgariter poswanthne* (1401).[9] Damit stimmen auch mittelalterliche Quellen außerhalb Großpolens überein, z. B. *campum dictum poswanthne a centum annis nunquam alienatum fuit ab ecclesia in Irzandze* (Kleinpolen 1400); *ad bona ecclesie wlgariter do poswontnego* (Masovien, 1425), und schließlich: *de agris plebani in Dambrowka in dotem ecclesie assignatis, alias poszwyanthne* (Masovien, 1448).[10] Sehr selten fand eine Veräußerung eines *Poświątne* statt.[11]

In Großpolen kennen wir etwa 15 Ansiedlungen mit den Ortsnamen *Popowo* oder *Popówko* (also »Klein Popowo«).[12] Das Wort *Popowo* bedeutet »Besitz eines Popen«, »etwas, was einem Popen gehört«. Im Altpolnischen, ebenso wie in den anderen slawischen Sprachen, bezeichnete das Wort *pop* ursprünglich einen Geistlichen.[13] Schon seit langem behauptet man in der Literatur, dass ein Ort namens *Popowo* irgendwann Kirchenbesitz war.[14] Der Name *Popowo* wurde in spätmittelalterlichen Quellen in Bezug auf selbständige Siedlungen verwendet. Wir haben es also mit einer anderen Siedlungssituation als bei den *Poświątne* zu tun. Unterschiedlich

8 Vgl. *W. Taszycki.:* Pierwiastek; *W. Taszycki:* Nazwy miejscowe kulturalne, S. 225.

9 SHGPozn III, S. 425; Kodeks dyplomatyczny Wielkopolski [weiter zitiert: KDW], Bd. 5. Hrsg. v. *Franciszek Piekosiński.* – Poznań 1908, Nr. 20, S. 22.

10 *W. Taszycki:* Pierwiastek, S. 286; Słownik staropolski, Bd. 6, S. 481 (hieraus stammen auch Quellenzitate im Text).

11 Vgl. SHGPozn III, S. 790–798 – hier auch genaue bibliographische Hinweise (Poświątne bei Śmigiel, P. bei Bojanowo und Spławie, P. bei Krobia, P. bei Zbąszyń); Liber beneficiorum archidyecezyi gnieźnieńskiej […] Jana Łaskiego. Hrsg. v. *Jan Łukowski,* Bd. 1–2. – Gniezno 1880–1881 [weiter zitiert: Łaski], hier: Bd. 1, S. 25, Anm. 2 (zu der Pfarrkirche in Jarząbkowo, Kreis Gniezno/Gnesen, gehörende Pfarrgrundstücke genannt Poświątne).

12 SHGPozn III, S. 775–785; Kartei des Lexikons; Łaski II, Index.

13 *Klich, Edward:* Polska terminologia chrześcijańska. – Poznań 1927, S. 43–44: *pop* (sacerdos, presbyter, clericus), *popów, popowski* (sacerdotis, presbyteri); *Brückner, Aleksander:* Słownik etymologiczny języka polskiego. – Kraków 1927 (Nachdruck: Warszawa 1993), S. 430–431; Słownik staropolski, Bd. 6, S. 385–387: *pop* (hier hat man allerdings fälschlich angeben, dass *pop* »einen Presbyter der griechisch-ortodoxen Kirche (in Reußen)« bezeichnet, S. 396: *popowski, popow(y)* – ›etwas, was dem Pop gehört'.

14 Es ist auch möglich, dass einige der Ortsnamen *Popowo* nicht von der Benennung eines Geistlichen, sondern von dem Zuname »Popek« (scherzhafte Verkleinerung vom Wort *pop)* hervorgehen; in Großpolen kennen wir einige Personen mit solchem Zuname, z. B. in der 2. Hälfte des 15 Jahrhunderts Jan Niniński (von Ninino) genannt »Popek« und sein Sohn Maciej Rachawa genannt »Popek« (SHGPozn III, S. 285), in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts Jan Herstopski, Pieskowski (von Herstop und Pieski) genannt »Popek«, und in der 2. Hälfte – sein Sohn Jan Herstopski genannt »Popek« (ib., S. 657); vgl. auch Słownik staropolskich nazw osobowych. Hrsg. v. *Witold Taszycki,* Bd. 4. – Wrocław 1974–1976, S. 321–324.

war auch die Besitzsituation der Dörfer *Popowo*. Sie hatten sich ursprünglich im kirchlichen Besitz befunden, gingen dann aber in andere Hände über. So kennen wir auf dem historischen Gebiet der Posener Woiwodschaft sieben Dörfer *Popowo* und ein Dorf *Popówko:* fünf von den Orten mit dem Namen *Popowo* waren im Spätmittelalter in adligem Besitz, lediglich ein einziges Dorf gehörte dem Zisterzienserkloster Bledzew (Blesen); über Besitzer eines weiteren Dorfs *Popowo* wissen wir aus Mangel an Quellen nichts. *Popówko* bei Szamotuły dagegen ist zuerst Kirchenbesitz gewesen, und gegen Anfang des 14. Jahrhunderts wurde es zu adligem Besitz.

Die Toponymie wurde in Polen nicht nur vom Diözesankirchen-, sondern auch vom Ordenskirchenbesitz geprägt. In Großpolen gibt es das Dorf *Templewo* (Tempel), das sich nachweislich zuerst im Besitz des Templerordens und später der Johanniter von Łagów befand.[15] Daraus ist zu sehen, dass der Wechsel des Besitzers den Ortsnamen nicht veränderte; das Dorf trägt bis heute den vom ersten Besitzer herkommenden Namen. Ebenso muss man die Ortsnamen von der Art *Mnichy* als eine Widerspiegelung von einstigem Ordensbesitz betrachten. Das Wort *Mnichy* ist der altpolnische Plural vom *mnich* (›Mönch‹ – ›Mönche‹). Die mit diesem (oder einem ähnlichen) Wort benannten Ansiedlungen sind sehr oft als eine ursprüngliche Ordensbesitzung belegt. So liegt z. B. bei Międzychód (Birnbaum) das Dorf *Mnichy,* das anfangs im Besitz des Zisterzienserklosters Paradyż (Paradies) war. Seit dem Jahre 1408 ist es zur adligen Besitzung geworden. Endlich hat sich in diesem *Mnichy* eine adlige Familie niedergelassen, die von diesem Ortsnamen ihren Zunamen *Mniski* (Plural: *Mniscy)* ableitete.[16] Gleichermaßen ist das Dorf *Mnichowe* (›das also den Mönchen gehörende‹) bei Gnesen auch als geistliche Besitzung überliefert.[17] Der mittelalterliche Ordensbesitz lässt sich in Großpolen auch in den Flur- und Gewässernamen finden. So war beispielweise die Wiese *Mniska Łąka,* die in den Quellen als *Moncherwise, Pratum Monachorum* bezeichnet wird, eine Besitzung der Zisterzienser von Bledzew. Ebenso gehört zu dieser Gruppe der bei Przemęt (Priement) liegende See *Mochy* (dieser Ortsname kommt aus der altpolnischen, durch das deutsche Wort ›Mönche‹ geprägten Form des Wortes *Mnichy)*; der See *Mochy* war im Besitz der Zisterzienser von Przemęt.[18] In Großpolen sind uns ein paar Gewässernamen von der Art *Mniszek* (›Mönchlein‹) bekannt: ein See bei Skwierzyna (Schwerin) und eine Wassermühle mit dem Teich bei Trzciel (Tirschtiegel). Alle diese Namen *Mniszek* sind in den Quellen erst im 16. Jahrhundert belegt und waren damals adlige Besitzungen.[19] Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese *Mniszek*-Namen nichts mit einem Kirchenbesitz zu tun haben, sondern von Schleusenschützen abgeleitet wurden, die in der polnischen Sprache als *mniszek* oder *mnich* (›Wassermönch‹) benannt wurden.[20]

15 Kartei des Lexikons.

16 SHGPozn II, S. 177–178.

17 Kartei des Lexikons; Łaski I, S. 12: *villa prepositure Gneznensis*.

18 Der See Mochy (heute Jezioro Mochyńskie / Mochyńskie-See) liegt bei dem Dorf Mochy, das früher als fürstliche Besitzung (mit der Quellenbenennung *Mochi,* 1210) überliefert ist und im 13. Jahrhundert schon Besitz der Zisterzienser von Przemęt-Wieleń war (SHGPozn III, S. 179–180).

19 SHGPozn III, S. 177–180.

Zu der Gruppe der kirchenbesitzanzeigenden Ortsnamen muss man auch die von den kirchlichen Institutionen, vor allem vom Bischof und den Würdenträgern des Kapitels, abgeleiteten Ortsnamen zählen, wie *Biskupice (Starobiskupice, Biskupie)*, *Biskupin* (von *biskup* ›Bischof‹) und auch Dziekanowice (von *dziekan* ›Dekan‹), Kanclerzewice (von *kanclerz* ›Kanzler‹), Proboszczewice (von *proboszcz* ›Probst‹, *praepositus capituli)*, Kantorowice (Kantorów; von *kantor* ›Kantor‹), Opatów und Opatowice (von *opat* ›Abt‹). Für das Spätmittelalter ist der Zusammenhang zwischen diesen Ortsnamen und dem Kirchenbesitz sehr gut belegt. Manchmal blieb dieser Zusammenhang unverändert. Dies betrifft besonders die mit den Würdenträgern des Kapitels verbundenen Dörfer, die Ausstattungsgüter seiner Präbenden waren; z.B. gehörte das Dorf Dziekanowice bei Gnesen zur Ausstattung der Gnesener Domdekane, der Ort Kantorowice bei Krakau war ein Ausstattungsteil der Krakauer Domdekane. Diese Dörfer unterlagen sehr selten einem Besitztausch. Es gab aber natürlich einige Ausnahmen: z.B. zeigen die ältesten Belege über das nah bei Posen liegende Dorf *Kanclerzewice* (1335), dass diese Siedlung einem Adligen gehört hatte, der sie gegen ein Gut der Posener Johanniter tauschte.[21]

Zu den Kirchenbesitz anzeigenden Ortsnamen dürfen wir mit Sicherheit nicht solche Ortsnamen, wie *Książ, Książnice, Książno* zählen. Sie stammen nämlich vom Wort *knędz / ksiądz,* das vom Wort *kunigas* (später *König)* abzuleiten ist. In der altpolnischen Sprache, analog wie bei anderen Slawen, gebrauchte man dieses als einen ehrenhaften Titel für besonders hervorragende Persönlichkeiten, vor allem für Herrscher. *Knędz* bedeutetet also ursprünglich *dominus, dux, princeps.*[22] Seit dem 14. Jahrhundert veränderte sich in Polen die Bedeutung des Wortes *knędz:* Man fing damals an, mit ihm vor allem einen Geistlichen zu bezeichnen. Fast alle Dörfer mit Namen *Książ, Książnice, Księżno* greifen vermutlich auf die frühpiastischen Zeiten zurück. Ihre Entstehung darf man mit einer Tätigkeit eines der Piasten verbinden. Die gleiche Genese ist auch den Ortsnamen wie *Księginice, Księginki* zuzuschreiben, in denen das altpolnisches Wort *księgini,* d.h. *domina, ducissa,* zu finden ist.[23]

20 *Linde, Samuel Bogumił:* Słownik języka polskiego, Bd. 3. – Lwów 1857[2], S. 140.

21 Kartei des Lexikons; SHGPozn II, S. 121–122 (Kanclerzewice bei Poznań).

22 *Kuraszkiewicz, Władysław:* Ksiądz. – In: Słownik starożytności słowiańskich, Bd. 2. Hrsg. v. *Władysław Kowalenko, Gerard Labuda u. Tadeusz Lehr-Spławiński*. Wrocław 1964, S. 536–537; *Modzelewski, Karol:* Wielki krewniak, wielki wojownik, wielki sąsiad. Król w oczach współplemieńców. – In: Monarchia w średniowieczu – władza nad ludźmi, władza nad terytorium. Studia ofiarowane Profesorowi Henrykowi Samsonowiczowi. Warszawa, Kraków 2002, S. 47–48.

23 *W. Taszycki:* Pierwiastek; *W. Kuraszkiewicz:* Ksiądz, S. 536–537; SHGPozn II, S. 527–535.

2.2 Von den Dienstleutesiedlungen herrührende Ortsnamen

Zu den Ortsnamen, in denen sich Spuren des mittelalterlichen Kirchenbesitzes befinden, muss man auch diejenigen Ortsnamen rechnen, die auf die den kirchlichen Stiftungen dienenden Leute hinweisen. Es handelt sich vor allem um Leute, die man Polnisch *świątnicy* (lateinisch: *sanctuarii)* nennt.[24] Damit wurden die Leute bezeichnet, die zu Diensten bei einer bestimmten Kirche verpflichtet waren. Im Lateinischen wurde das als *officium sanctuariorum* bezeichnet. Die Kennzeichnung dieser Menschengruppe wurde später auch auf ihre Ansiedlungen übertragen. Es ist ausdrücklich durch das Liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis des Johannes Długosz' bestätigt: Bei Beschreibung des Dorfes *Świątniki* im Kreis Sandomir (Sandomierz) können wir lesen: *villa […] Deo et ecclesiae beatae Mariae Sandomiriensis ab antiquis regibus et principibus Poloniae dicata, et a sanctuariis vocata Swyanthniky, resident enim cmethones ab omnibus censibus, laboribus, tributis et daciis ordinariis et extraordinariis liberi, qui nocte et die per vices suas in ecclesia Sandomiriensi ad omnia officia nocturna et diurna excubando deserviunt, sub iurisdictione tamen et tutela custodis Sandomiriensis constitunt*[25].

Die spezialisierten Dienstleutesiedlungen gehörten vor allem im spätmittelalterlichen Polen besonders herausragenden Kirchen: Kathedralen und Kollegialstiften.[26] In Großpolen sind 1256 die an dem Fluss Warta Ansässigen *sanctuarii ecclesie beati Petri* erwähnt. Es geht wahrscheinlich um das Dorf *Świątniki* bei Rogalin (die Ansiedlung mit diesem Name gib es bis heute). Die Posener Kathedrale wurde im Mittelalter auch von den Leuten aus dem anderen, ebenfalls bei Rogalin liegenden Dorf *Świątniki* bedient. In der zweiten Hälfte des 13 Jahrhunderts wurden zu den *officii sanctuariorum* am Posener Dom auch Dorfbewohner aus der Gegend der Stadt Buk verpflichtet[27] (das bietet eine sehr seltene Möglichkeit, im polnischen Quellenmaterial die Errichtung von neuen *sanctuarii* zu erkennen). Es sind auch zwei Dörfer namens *Świątniki* in der Gegend von Gnesen bekannt. Beide lagen in der Nähe von Modliszewo (nördlich von Gnesen).[28] Alle erwähnten Siedlungen

---

24 Siehe: *Schmid, Heinrich Felix:* Die rechtlichen Grundlagen der Pfarrorganisation auf westslawischem Boden und ihre Entwicklung während des Mittelalters. – In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 48, Kanonistische Abteilung 17, 1928, S. 312f.; *Tymieniecki, Kazimierz:* Świątniki. – In: Słownik starożytności słowiańskich, Bd. V. Hrsg. v. *Gerard Labuda, Zdzisław Stieber.* Wrocław 1975, S. 578–579.

25 Joannis Długosz Senioris canonici Cracoviensis Liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis, Bd. 1. – Cracoviae 1863 (Joannis Długosz Opera omnia. Hrsg. v. *Alexander Przezdziecki,* Bd. 7), S. 347, 387; vgl. auch *Skierska, Izabela:* Finanse kustosza gnieźnieńskiego Wojciecha Skóry z Gaju. – In: Homines et societas. Czasy Piastów i Jagiellonów. Poznań 1997, S. 377 (über die *sanctuarii* des Gnesener Doms).

26 Vielleicht wurden in den ersten Jahrhunderten nach der Annahme des Christentums die *sanctuarii* jeder Kirche in Polen zugeordnet, in Ortsnamen aber spiegeln sich nur große *sanctuarii*-Ansiedlungen, die am längsten bestanden. In Polen fehlt es allerdings an entsprechenden Quellen, um diese Vermutung zu überprüfen.

27 SHGPozn I, S. 138; Kartei des Lexikons (s. v. Wielka Wieś bei Buk).

28 Kartei des Lexikons; Łaski I, S. 95, 97. Bei *Taszycki:* Pierwiastek, S. 274–275, sind 20 Dörfer mit dem Name *Świątniki* erwähnt, darunter die 5 oben genannten großpolnisch und Wielka Wieś bei Buk; *W. Taszycki* erwähnt ferner zwei jetzt nicht mehr existierende Dörfer: das dem Breslauer

Świątniki gehörten im Mittelalter zur Dekanatsausstattung der entsprechenden Domkapitel. Manchmal kamen diese Dörfer in andere Hände. So hat z. B. 1303 das Posener Domkapitel sein Dorf *Świątniki* bei Buk dem Posener Bischof übergeben. In den Jahren 1559 und 1611 hat dasselbe Kapitel zwei seine Dörfer *Świątniki* in der Gegend von Rogalin an Adlige verkauft.[29] *Sanctuarii* standen auch bei den Klosterkirchen in Dienst: die Stiftungsurkunde des Zisterzienserklosters in Ląd (Lond) aus dem J 1195 erwähnt unter anderen vom Herzog geschenkten Dörfern auch Rzgowo *cum sanctuariis* (im Kreis Konin). Später gab es bei Rzgowo das Dorf *Świątniki,* das 1375 als *villa domini abbatis* von Ląd (Lond) bezeichnet wurde.[30]

Unsere *sanctuarii* wurden im Mittelalter auch gelegentlich *kościelnicy* (Singular: *kościelnik)* genannt. Diese Bezeichnung kommt vom Wort *kościelny* (›kirchlich‹), und man darf es ungefähr als ›kirchliche Dienstleute, Küster‹ übersetzen. Nach *W. Taszycki* gab es auf dem polnischen Gebiet nur ein einziges Dorf *Kościelniki,* das aus dem Liber beneficiorum dioecesis Cracovienis des Johannes Długosz bekannt ist.[31]

Vielleicht ähnlich wie die *sanctuarii* dienten den Kirchen die sogenannten *dusznicy (zadusznicy)*. Das Wort *dusznik* (Plural: *dusznicy)* kommt vom polnischen *dusza (anima;* ›Seele‹). Nach *W. Taszycki,* benannte man im Mittelalter mit dem Namen *dusznicy* diejenigen Leute, die mit ihrem Grundstück einer Kirche geschenkt worden sind. Der Opfergeber erwartete, dass in der betreffenden Kirche ein Trauergottesdienst *pro animae* (polnisch: ›za duszę‹) des Opfergebers und seine Vorfahren abgehalten wird.[32] Dörfer mit dem Ortsnamen *Zaduszniki* kennen wir im Land Dobrzyń (schon im 15. Jahrhundert in adligem Besitz) und im Land Sandomir (im 16. Jahrhundert ebenfalls in adligem Besitz).[33] Im mittelalterlichen Großpolen sind uns zwei solche Dörfer bekannt: *Duszniki* bei Buk (im 15. Jahrhundert beurkundet als Eigentum des Posener Bischofs) in der Posener Woiwodschaft und *Duszno* bei

---

Dom gehörende Świątniki (überliefert noch im 16 Jahrhundert) und Świątniki in der Pfarrei Wąchock.

29 Monumenta Poloniae Historica, series nova, Bd. 6. – Warszawa 1962, S. 39 (Posener Domkapitelannalen: 1256); Łaski I, S. 94, 96; Kartei des Lexikons. Die *sanctuarii* waren normalerweise dem Domkustos untergeordnet. In Gnesen aber hat nach Konflikten zwischen dem Domkustos und den *sanctuarii* Erzbischof Jakob von Sienno 1474 das *regimen sanctuariorum* für sich selbst und seine Nachfolger reserviert *(Dola, Kazimierz:* Wrocławska kapituła katedralna w XV wieku. Ustrój – skład osobowy – działalność, Wrocław 1983, S. 102; *Skierska:* Finanse, S. 377–378).

30 Kartei des Lexikons; *Jurek, Tomasz:* Dokumenty fundacyjne opactwa w Lądzie. – In: Roczniki Historyczne 66, 2000, S. 28ff. (über die Ausstattung der Abtei in Ląd/Lond).

31 *Joannis Długosz* […] Liber beneficiorum dioecesis Cracoviensis, Bd. 1, S. 31.

32 Siehe auch das polnische Wort ›zaduszki‹ – Trauergebete und -andachten, die man in der abendländischen Kirche besonders am Fest *Commemoracionis animarum* (2. November; auf polnisch benannt ›Dzień Zaduszny') liest. Vgl. Słownik staropolski, Bd. 2. – Wrocław 1956–1959, S. 224: *duszny* – ›qui animae seu mentis est, animam attinet‹; Bd. 11. Kraków 1995, S. 67: *zaduszne* – Trauergottesdienst, Exequien; *zaduszny* – ›qua memoria fidelium defunctorum celebratur', ›ad exsequias pertinens, funebris‹, aber auch: ›legatum, mandatum testatoris‹.

33 *Guldon, Zenon:* Mapy ziemi dobrzyńskiej w drugiej połowie XVI wieku. – Toruń 1967, S. 37; Atlas historyczny Polski: województwo sandomierskie w drugiej połowie XVI wieku, T. II. – Warszawa 1993 (Land Sandomir).

Mogilno (im 15. Jahrhundert Ausstattungsteil der Gnesener Kustodie) in der Woiwodschaft Kalisz. [34]

Für die Kirche haben im Mittelalter auch Weinbauern gearbeitet, die die Kirche mit dem nötigen Messwein versorgten. Den Anfang des Weinbaues in Polen legte man manchmal (wie z.B. *J. Rutkowski)* erst auf die Zeit nach der Annahme des Christentums.[35] *K. Buczek* zeigte aber, dass die große Mehrheit der damaligen polnischen Weinberge keine Besitzung der Kirche, sondern des Herrschers war.[36] Die kirchlichen Institutionen bekamen zuweilen Donationen, die auch Siedlungen mit den Namen *Winiary, Winniki* oder *Winnogóra* umfassten.[37] Man darf also nicht der Ansicht von *F. Bujak* folgen, der sowohl die Namen Świątniki (Sanctuarii) als auch die Winiary zu den Dörfern gezählt hat, die den kirchlichen Institutionen dienen mussten.[38] Das Problem der im Dienst der mittelalterlichen polnischen Kirche stehenden Weinbauern und die Dörfer *Winiary* erwähne ich nur kurz, denn es ist mit der Hauptproblematik meines Aufsatzes nicht verbunden.

3 Ortsnamen, die von kirchlichen Gebäuden stammen

Manchmal sind auch Flurnamen, die kirchliche Gebäude kennzeichnete zu Ortsnamen geworden. Es scheint, dass diejenigen Ortsnamen am ältesten sind, die vom Wort *cerkiew* (›Kirche‹) abgeleitet wurden. Diese Ortsnamen *(Cerekwica, Cerkwica, Cyrki)* kommen aus den piastischen Zeiten, als die Wörter *cerkiew* und *kościół* Synonyme waren und beide ein Kirchengebäude bezeichneten. Die Bedeutung beider Wörter unterschied sich später voneinander. Das Wort *cerkiew* als Benennung eines römisch-katholischen Kirchengebäudes war in Polen am Ende des 15. Jahrhunderts praktisch vergessen; in späterer Zeit bedeutete es fast immer einen Tempel der griechisch-ortodoxen Kirche.[39] In Großpolen sind einige mit kirchlichen Gebäuden verbundene Ortsnamen bekannt. Es gibt *Cerekwica* bei Szamotuły (eine eigene Pfarrei), und in der Woiwodschaft Kalisz: *Cerekwica* bei Żnin, *Cerekwica* bei Borek

34 *Taszycki:* Pierwiastek, S. 275; SHGPozn II, S. 430–431 (Duszniki bei Buk: 1418 als Besitzung der Posener Bischöfe erwähnt); *Skierska:* Finanse, S. 377, Łaski I, S. 99 (Duszno bei Mogilno – *Taszycki:* Pierwiastek, S. 285, meinte, dass dieses Duszno für Trauergebete »der Kirche geschenkt« wurde, es liegt aber kein Grund für die Behauptung vor, dass in diesem Fall ein Dorf geschenkt worden ist; es geht eher um Dienste der Leuten aus dem bestimmten Gebiet). Siehe auch *Duszniki* bei Turek (im Land Łęczyca) und *Zaduszniki* bei Połaniec (Woiwodschaft Sandomir).

35 *Rutkowski, Jan:* Historia gospodarcza Polski, Bd. 1. – Poznań 1947, S. 48.

36 *Buczek, Karol:* Książęca ludność służebna w Polsce wczesnofeudalnej. – Wrocław, Kraków 1958, S. 73–75.

37 1295 hat z.B. der großpolnische Herzog Przemysł II. eine landesherrliche Weinbauansiedlung *Winiary* bei Żerdniki den Gnesener Klarissinnen geschenkt (KDW II, [hrsg. v. *Ignacy Zakrzewski*]. – Poznań 1878, Nr. 736.

38 *Bujak:* Studia nad osadnictwem Małopolski, S. 177.

39 *Taszycki:* Pierwiastek, S. 271–272, S. 273 – Dislokationskarte der Ortsnamen von der Art *cerkiew* auf dem heutigen Gebiet des polnischen Staates (die Verbreitung endet an der Weichsel); *Klich:* Polska terminologia, S. 9, 10, 21–23, 23, 86–94; *Brückner:* Słownik etymologiczny, S. 59, 260; Słownik staropolski, Bd. 1. – Warszawa 1953–1955, S. 218.

und *Cerekwica Mała* (d.h. »Klein Cerekwica«) bei Kamień an der Grenze mit Pommerellen. Wir kennen auch die vom Wort *kościół* abstammenden Ortsnamen: *Kościół* (»Kirche«), jetzt Kościelna Wieś (»Kirchendorf«), bei Kalisz, *Kościelec* nördlich von Kalisz, *Kościelec* bei Koło (im Mittelalter auch als *Kościół* gekennzeichnet,[40], *Kościół,* später Kościelna Wieś, bei Krobia.[41]

Man kann vermuten, dass Ortsnamen dieser Art zu jener Zeit entstanden, als in einer bestimmten Landschaft ein Kirchengebäude eine Seltenheit war. Manchmal gingen diese Ortsnamen unter. So wurde z.B. das ursprüngliche Dorf *Kościół* (»Kirche«) später in *Lądek* umbenannt. Manchmal leben in den Ortsnamen noch Spuren der Kirchenbauart.[42] Der Name *Czerwony Kościół* (»Rote Kirche«) wies auf eine Ziegelkirche hin, dagegen *Biały Kościół* auf ein Natursteingebäude.[43] In Großpolen ist uns z.B. *Czerwony Kościół* bei Krzywiń (heute: Czerwony Wieś Rotes Dorf) bekannt, wo bis heute die (jetzt stark umgebaute) Ziegelkirche existiert.[44] Vom Wort *kościół* kommen auch zweifellos Ortsnamen von der Art *Zakościele (Zakościele* bei Opoczno und *Zakościele* bei Miechów, *Zakościele* bei Rawa in Masowien), d.h. eine Ansiedlung, die hinter der Kirche (»za ko*ściołem*«) liegt.[45] Für Großpolen sind uns keine derartigen Ortsnamen bekannt.

---

40 KDW I, [hrsg. v. *Ignacy Zakrzewsk*i], Poznań 1877, Nr. 432 (1268); KDW III, [hrsg. v. *Ignacy Zakrzewski*]. – Poznań 1879, Nr. 1484 (1362).

41 Der bekannteste polnische Ort dieses Namens ist *Kościół* bei Łęczyca – ursprünglich eine Benediktinerabtei, dann Stiftskirche im Besitz der Gnesener Erzbischöfe. Es wurde auch als *Templum* (z.B. 1361: KDW III, Nr. 1456), und seit dem 16. Jahrhundert als *Tum* bezeichnet. Heute heißt es *Tum* (Materiały do słownika […] dawnych ziem łęczyckiej i sieradzkiej, T. II, S. 151–152). Das Wort *tum* bedeutet auf polnisch »katedra« (aus dem lateinischen *domus* über das deutsche *tuom,* heute *Dom)*, und generell »dom kościelny« (»kirchliches Haus«), also auch Stifts- oder Konventskirche *(Brückner:* Słownik etymologiczny, S. 584). Auch Ortnamen mit einem Adjektiv *tumski* stammen frühestens aus dem 16. Jahrhundert.
Der heute gebräuchliche Name *Ostrów Tumski* (Dominsel – in Poznań, Wrocław, Płock) als eine Bezeichnung des Domkomplexes (im Mittelalter befand es sich am häufigsten auf einem von Wasser umgebenen Gelände, d.h. auf einer Insel [= *ostrów*]) findet in den mittelalterlichen Quellen keine Bestätigung, zu der Zeit wurde das Gebiet in einer beschreibenden Form *(circa cathedram, penes cathedram* etc.) oder aber als *Summum* mit dem ortsbezogenen Element z.B. *Summum Poznaniense* (SHGPozn III, S. 518) wiedergegeben.

42 Kościół (heute: Kościelna Wieś bei Nieszawa) z.B. wurde im Mittelalter auch als *Lapidea ecclesia* bezeichnet; KDW II, Nr. 761 (1297).

43 Siehe z.B.: Kodeks dyplomatyczny Małopolski. Hrsg. v. *Franciszek Piekosiński.* – Kraków 1876 (Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia, Bd. 3), Nr. 249 (1357): *ciuitas Czchow alio modo alba ecclesia nuncupata;* ib., Nr. 332 (1376): de *Czchow alias de alba ecclesia; Neuling, Hermann:* Schlesiens Kirchorte und ihre kirchlichen Stiftungen bis zum Ausgange des Mittelalters. – Breslau^2 1902, S. 308–309 (1264: fundatio: *Nova Ecclesia,* 1301 Dorf *Alba Ecclesia,* 1310, 1376 *Alba Ecclesia)*.

44 *Świechowski, Zygmunt:* Architektura romańska w Polsce. – Warszawa 2000, S. 52–53. In Großpolen ist uns aus dem Mittelalter kein Ortsname *Biały Kościół* (›Weiße Kirche‹) bekannt; es gibt aber z.B. *Biały Kościół* bei Kraków/Krakau (Słownik […] województwa krakowskiego, T. I, S. 68–69).

45 Zakościele bei Miechów und Opoczno, Zakościele in der Pfarrei Inowłódz bei Rawa, im Land Łęczyca *(Taszycki:* Pierwiastek, S. 272; Słownik geograficzny Królestwa Polskiego i innych krajów słowiańskich. Hrsg. v. *Bronisław Chlebowski u. Józef Krzywicki,* Bd. 14, Warszawa 1895, S. 311; Łaski II, S. 316).

Die von den Wörtern *cerkiew* oder *kościół* abgeleiteten Ortsnamen bedeuteten ursprünglich nur soviel, dass in einer Siedlung eine Kirche war. Vorwiegend hatte es mit Kirchenbesitz nichts zu tun. Die meisten derartigen Orte gehörten Adligen, z.B. war das bei Posen liegende *Cerekwica* Adelsgut mit eigener Pfarrkirche.[46] Wenn ein Dorf zu Kirchenbesitz wurde, wechselte zuweilen auch der Name: 1307 wurde das dem Posener Bischof gehörende Dorf *Kościół* bei Krobia erwähnt, das früher nachweislich eine ritterliche oder herzogliche Besitzung war. Man vermutet, dass in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dort eine Steinkirche *Sancti Egidii* entstanden ist. Beim nächsten Mal wird dieses Dorf bei Krobia 1420 schon unter dem Namen *Kościelna Wieś* (›Kirchliches Dorf‹) erwähnt. In diesem Jahre wurde es in die den Posener Bischöfen gehörende Stadt Krobia eingegliedert. Das Dorf *Kościelna Wieś* bestand weiter als eine Vorstadt von Krobia *Kościelskie* (heute Nordteil der Stadt).[47]

In der großpolnischen Toponymie gibt es auch die vom Wort *klasztor* (›Kloster‹) abgeleiteten Ortsnamen, vor allem *Stary Klasztor* (›Altes Kloster‹) oder *Kaszczor* nahe Wieleń bei Babimost und *Klasztorek* (›Klösterchen‹), heute Podklasztorze, bei Wągrowiec.[48] Diese Ortschaften waren ursprünglich Sitz eines Zisterzienserklosters. Ebenso gaben die mittelalterlichen Spitäler den in der Umgebung entstehenden Siedlungen den Namen. Dies gilt für den Ortsnamen *Szpital* (»Spital«) – z.B. Szpitalna Wieś, ein *suburbium* der Stadt Lwówek (wo 1430 ein Spital des Heiligen Geistes gestiftet wurde).[49]

Auf dem gesamten Gebiet Westeuropas bekamen die Zisterzienserklöster erhabene, fromme, besonders mit dem Marienkult verbundene Namen verliehen. Ähnlich sah es auch in Polen und in der damaligen (heute zu Polen gehörenden) brandenburgischen Neumark aus. Das Zisterzienserkloster in Wieleń hieß z.B. *Lacus Sanctae Mariae* und das in Bierzwinek (Marienwalde) *Nemus Sanctae Mariae);* beide Namen beeinflussten nicht die polnische Toponymie. Unter den polnischen Ortsnamen stoßen wir auch auf keine Widerspiegelung der Zisterzienserklosternamen von Łekno und von Ląd. Erhalten geblieben ist dagegen die Bezeichnung Paradyż in Großpolen: dem auf dem Gebiet des Dorfes Gościchowo (bei Międzyrzecz, heute: Gościkowo) entstandene Kloster verliehen die Zisterzienser den biblischen Namen Paradies – Paradisus (auch: *Paradisus Sancte Marie, Paradisus Dei)*. Der Name festigte sich in der polonisierten Form als Paradyż[50] (gegenwärtig heißt das Dorf Gościkowo und das Kloster Paradyż).[51]

---

46 Aber z.B. Cerekwica Mała (›Klein Cerekwica‹) bei Kamień an der Grenze mit Pommerellen gehörte den Gneser Erzbischöfen.

47 1473 wurde dieses Dorf zwischen dem Posener Bischof und der Domscholastik-Präbende im Posener Domkapitel geteilt (SHGPozn II, S. 459–460, vgl. ib., S. 457, Uwaga b).

48 Vgl. auch oben über die vom Ordenskirchenbesitz geprägte Toponymie.

49 SHGPozn II, S. 697 (1545: *villa hospitalis alias Spytalna Wyesz)*, S. 704–705.

50 SHGPozn III, S. 575f. Vgl. auch den Ort Paradyż (Wielka Wola) in der Gemeinde Opoczno – anfangs war es eine nach der Gründung der Bernhardinerabtei in Wielka Wola entstandene Klostersiedlung, später war es der mit der Bezeichnung Wielka Wola gleichberechtigte Name der ganzen Ortschaft. Vgl. auch die Bemerkung von *W. Taszycki, Pierwiastek,* S. 276, Anm. 16, dass gewissermaßen als Gegensatz zu den Ortsnamen wie *Raj, Rajsko, Rajec* (Paradis) die Bezeichnungen *Piekło, Piekiełko* (Hölle), die ein unfruchtbares, schwer zugängliches Gelände bestimm-

In Westeuropa, aber auch auf dem Gebiet des ehemaligen Königtums Ungarn stoßen wir oft auf die von einem Kirchenpatrozinium stammenden Ortsnamen. In Polen gibt es solche Namen sehr selten. Zu erwähnen sind hier vor allem: Kleparz bei Kraków, das auch als Florencja bezeichnet wird – von dem Heiligen Florian, dem die hiesige Pfarrkirche geweiht war (in dem seine Gebeine auch aufbewahrt waren), ähnlich Vorstadtsiedlungen wie Święty Wojciech (St. Adalbert) bei Miedzyrzecz oder Święty Marcin (St. Martin) bei Poznań.

4 Ortsnamen mit dem Adjektiv *kościelny* (»kirchlich«), *duchowny* (»geistlich«), *księży* (»priesterlich«), *biskupi* (»bischöflich«)

Sehr vorsichtig muss man die Ortsnamen mit dem Adjektiv *księży* (»priesterlich«) betrachten. Ursprünglich bedeutete es, wie oben schon erwähnt, »fürstlich«, später aber auch »priesterlich«. Wenn ganz deutlich bezeugt ist, dass dieses Adjektiv in einem Ortsnamen erst am Ende des 15. Jahrhunderts auftauchte, darf man daraus folgern, dass es wirklich Kirchenbesitz widerspiegelt. Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts ist das Wort *pop* im Sinne eines römisch-katholischen Priesters nämlich durch das Wort *ksiądz* ersetzt worden. Dagegen dürfen wir schließen, dass die Siedlungen zu deren Namen die ortsnamenbildenden Adjektive *biskupi* (»bischöflich«), *duchowny* (»geistlich«), manchmal auch *popowy* (»priesterlich«) oder *klasztorny* (»klösterlich«) gehörten irgendwann im Mittelalter etwas mit dem Kirchenbesitz zu tun hatten.[52]

Bei dem Adjektiv *kościelny* (»kirchlich«) in den Zweiwort-Ortsnamen muss man beachten, dass es nicht unbedingt einen geistlichen Besitz bedeutet, sondern auch nur auf das Bestehen einer Pfarrkirche hinweisen konnte. Im Grunde genommen wurde im Mittelalter das Adjektiv *kościelny* (»kirchlich«) zu den Ortsnamen zugefügt, wenn es in der engeren Umgebung mehrere gleichnamige adlige Dörfer (also Komplexe von kleinen adligen Gütern) gab. Sie sind offensichtlich aus einer Ansiedlung herausgewachsen. Eine solche Situation ist vor allem für Masowien charakteristisch,[53] ähnliche Beispiele sind aber auch aus Großpolen bekannt. So war z. B. *Goślina Kościelna* (heute: Murowana Goślina, d. h. »Gemauertes Goślina«) bei Posen, das im Mittelalter auch als *Goslina templi* oder Goślina *circa templum* bezeichnet wurde, dasjenige adlige Dorf mit eigener Pfarrkirche. Das Adjektiv

ten, entstanden sind. Er hat auch hervorgehoben, dass im Fall der nordpolnischen Ortsnamen berücksichtigt werden soll, dass der Name *Raj* möglicherweise dem Wort *raja* entstammen kann, wobei dieses Wort selbst im Finnischen und Lettischen, sowie auch im kaschubischen Dialekt ›Kot, Moor‹ bedeutet.

51 Eine ähnliche Genese besitzt höchstwahrscheinlich der Ortsname Oliwa (Zisterzienserkloster bei Gdańsk).

52 *Taszycki:* Pierwiastek, S. 284–285; *Klich:* Polska terminologia, S. 26–29; vgl. auch: SHGPozn II, S. 477: Glinka Popowa ist 1494 überliefert, 1510 wurde es als *Glinka Presbiterialis,* und 1580 *Glinka Xsięża* genannt.

53 Vgl. Słownik […] ziemi płockiej [Land Płock], z. B. s. v. Wieczfnia bei Mława (W. Bąki, W. Kościelna), Zawidz bei Sierpc (Z. Kościelny, Z. Mały), Zgliczyn bei Żuromin (Z. Kościelny, Z. Pobodzy, Z. Smolny, Z. Glinki, Z. Witowy), Żmijewo bei Mława (Ż. Kościelne, Ż. Łabędy, Ż. Pąki, Ż. Trojany, Ż. Szawły).

Kościelna (»kirchliches«) sollte das so benannte Dorf von den benachbarten Dörfern *Goślina Długa* (»Langes Goślina«) und *Goślinka* (»Kleines Goślina«) unterscheiden.[54]

5 Schlussbetrachtung

Die oben betrachteten kirchlich geprägten Ortsnamen machen im Gesamtschatz der großpolnischen Toponymie nur einen knappen Prozentsatz aus. Die bis zum 13. Jahrhundert außerordentlich arme Quellenbasis erschwert oder verhindert sogar jeglichen Versuch, die Entstehungszeit dieser Ortsnamen zu bestimmen. In Polen gab es bis zum Ende des 11. Jahrhunderts keinen kirchlichen Grundbesitz, und erst danach begann die Kirche Landbesitzungen zu erwerben. Die meisten der später den verschiedenen kirchlichen Stiftungen geschenkten Dörfer veränderten ihre früheren Namen nicht. Die Ortsnamen, die direkt auf einen kirchlichen Besitz hinweisen (wie *Poświątne* und *Popowo)*, betreffen, wie es scheint, vor allem die Grundstücke oder Dorfteile, mit denen die Pfarrkirchen ausgestattet wurden,[55] was häufig erst im Zusammenhang mit den deutschrechtlichen Lokationsumwandlungen stattfand. Manche von diesen Siedlungsobjekten wurden später zu selbständigen Ortschaften, andere sind dagegen nur in den Flurnamen erhalten geblieben.

Die großpolnische, kirchlich geprägte Toponymie bietet dem Forscher ein sehr wichtiges Quellenmaterial. Sie spiegelt die mittelalterliche Kirchensprache, Bezeichnungen der kirchlichen Ämter, Orden oder Gebäude wider. Diese Ortsnamen sind bei der Untersuchungen des Kirchenbesitzes sehr hilfreich. Dasselbe gilt für die Erforschung der Verbreitung des Christentums in Polen, da die Toponymie zeigt, dass in frühpiastischer Zeit ein Kirchengebäude eine Seltenheit war.

Summary

Traces of medieval church ownership in the toponymy of Greater Poland

Place names of an eccliastical origin (l. Place names derived from objects from the interior of a church. 2. Place names originating from church buildings. 3. Place names with the words: ecclesiastical, spiritual, priest, bishop) are not frequent in Greater Poland. The lack of sources dating to before the 13th century makes it very difficult, if not impossible, to pin point a time in which these names could have originated- until the end of the 12th century the church was not a land owner in greater Poland. Most of the villages which were donated to church foundations did not change their names. Those place names that show a clear connection to church ownership seem to refer to sites or parts of villages which had been given to parish churches, which usually only took place in connection with the German relocation. Some of these

54 SHGPozn II, S. 588–593.

55 Die Anzahl der uns heute bekannten Quellenbelege über Poświatne oder Popowo spiegelt zweifelsohne nicht den tatsächlichen Zustand im Mittelalter wider. Grundstücke von solchem Charakter muss es in Großpolen bedeutend mehr gegeben haben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es beinahe in jeder Pfarrgemeinde eines gab (obwohl es in Großpolen auch Pfarrgemeinden bekannt sind, die mit keinem Grundstück ausgestattet waren).

areas of settlement developed into independant villages, the existence of others is only remembered by field-names. That toponymy of Greater Poland formed by the church is a great source of material for the researcher. It reflects the medieval language of the church, terms of church positions of authority, orders or buildings. These place names are of great help when studying church ownership. The same is true for research into the spread of christianity in early Poland, as the toponomy shows that church buildings were a rarity in early Piast times.

Anhang I

Die Arbeitsstelle des Historisch-Geographischen Lexikons Großpolens im Mittelalter des Instituts für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften ist 1959 in Posen (Poznań) gegründet worden und besteht dort bis heute. Das Lexikon betrifft das Gebiet des historischen Großpolens. In der Posener Arbeitsstelle befindet sich eine gemeinsame Kartei für die beiden Woiwodschaften Poznań/Posen und Kalisz. In Bearbeitung ist vor allem die Posener Woiwodschaft; das erste Heft ihres Lexikons wurde 1982 veröffentlicht. Im Dezember 2001 wurde das 13. Heft herausgegeben (Buchstabe R; siehe oben, Anm. 3). Wir haben vor, bis Anfang 2003 das 14. Heft (bis Sł-) zum Druck vorzubereiten. Materialien zu den Siedlungen in der Woiwodschaft Kalisz sind nur in Karteiform zugänglich. Die Hauptaufgabe der Kartei in der Posener Arbeitsstelle war ursprünglich, die Informationen aus gedruckten Quellen zusammenzustellen. Im Laufe der Arbeit wurden jedoch diese bescheidenen Pläne stark erweitert, und es wurde auch eine große Zahl von handschriftlichen Quellen berücksichtigt. Wir benutzen vor allem die reiche Überlieferung aus den spätmittelalterlichen Gerichtsbüchern, obwohl wir noch weit davon entfernt sind, dieses riesige Material voll auszuschöpfen. Alle Städte, Dörfer und anderen topographischen Objekte (Wälder, Flüsse, Seen, Mühlen und Furten), die in den benutzten mittelalterlichen Quellen Erwähnung finden, wurden von uns als Stichwörter betrachtet. Die Quellenauszüge stammen vor allem aus dem Ende des 14. Jahrhunderts und aus dem 15. Jahrhundert, grundsätzlich bis 1530, praktisch aber bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Jedes Stichwort wurde nach einem bestimmten Muster bearbeitet, das für alle bisher vorbereiteten Lexikonbände galt: Ortsname im Mittelalter und eventuelle Namensänderungen, erste Quellennachweise, Quellenformen des Ortsnamens, Lokalisierung; und weiter: 1. Pfarr- und Kreiszugehörigkeit im Rahmen der Verwaltungsstrukturen der altpolnischen Zeit; 2. Topographie, Grenzen, physiographische Objekte, Verkehrsverhältnisse (Wege, Strassen in der Stadt usw.), Zoll; 3. Eigentumsverhältnisse, also die Reihe der Besitzer, ihre Tätigkeit, verwandtschaftliche Beziehungen usw.; 4. die deutschrechtliche Lokation und alle damit verbundenen Einrichtungen (es sind manchmal Lokationsprivilegien, vor allem aber die Informationen über die Schultheißen und die Scholtisei); 5. kirchliche Institutionen: Kirchen (darunter Pfarrerreihe), Schulen, Krankenhäuser; 6. historische Ereignisse oder wichtigere Personen, die aus dem betreffenden Ort stammten und anderswo tätig waren (z. B. als Geistliche oder Studenten); 7. Sekundärliteratur; 8. archäologische Funde und architektonische Denkmäler.

Anhang II

Das Historisch-Geographische Lexikon Großpolens im Mittelalter ist ein Teil des großen Projekts, das am Anfang der 1950er Jahre vor allem in der Polnischen Akademie der Wissenschaften begonnen wurde. Man hatte vor, für das gesamte mittelalterliche Polen die Besiedlungsstruktur zu rekonstruieren und die Quellenmaterialien (am Anfang nur gedruckte) bis 1530 (eventuell bis zum Ende des 16. Jahrhunderts) in Lexika zusammenzustellen. Die einzelnen Bände sollten nach der altpolnischen Verwaltungsstruktur gegliedert werden. Bis heute sind folgende von den geplanten Lexika abgeschlossen: das Kulmer Land (Słownik historyczno-geograficzny ziemi chełmińskiej w średniowieczu, bearb. v. *Krystyna Porębska* unter Mitarbeit v. *Maksymilian Grzegorz*. – Wrocław 1971), das Land Wieluń *(Ryszard Rosin:* Słownik historyczno-geograficzny ziemi wieluńskiej w średniowieczu. – Warszawa 1963), das Land Sanok *(Adam Fastnacht:* Słownik historyczno-geograficzny ziemi sanockiej w średniowieczu, T. 1–2, zum Druck bearb. v. *Anna Fastnacht-Stupnicka* u. *Antoni Gąsiorowski,* H. 1–2. – Brzozów 1991, 1998, H. 3. – Kraków 2002) und die masowischen Länder Płock (Słownik historyczno-geograficzny ziemi płokkiej w średniowieczu, bearb. v. *Anna Borkiewicz-Celińska,* H. 1–2. – Wrocław 1980–1981, H. 3–4. – Warszawa 1998–2000) und Wyszogród (Słownik historyczno-geograficzny ziemi wyszogrodzkiej w średniowieczu, bearb. v. *Adam Wolff* u. *Anna Borkiewicz-Celińska*. – Wrocław 1971). Für die ehemaligen Länder Łęczyca und Sieradz sind lediglich Rohmaterialien veröffentlicht worden *(Stanisław Zajączkowski,* Materiały do słownika geograficzno-historycznego dawnych ziem łęczyckiej i sieradzkiej do 1400 roku, T. I- II, Łódź 1966–1970). Momentan wird an den beiden größten Lexika für Großpolen (Arbeitsstelle in Posen) und für Kleinpolen (Arbeitsstelle in Krakau) gearbeitet. Das letztere betrifft die Woiwodschaft Krakau (bis Stichwort: Łaganów), Słownik historyczno-geograficzny województwa krakowskiego w średniowieczu, T. I–III, H. 3 (bis Stichwort: Łaganów). – Wrocław 1980–1991, Kraków 1993–2000, Gemeinschaftsarbeit, zuletzt hrsg. v. *Franciszek Sikora*. In der Krakauer Kartei sind auch Dateien für das geplante Lexikon der Woiwodschaft Sandomierz (Sandomir) gesammelt. Im Mittelalter gehörte auch die Woiwodschaft Lublin zu Kleinpolen. Das entsprechende historisch-geographische Lexikon wurde schon am Anfang der 80er Jahren vorbereitet und veröffentlicht; es ist nach einem anderen Muster geschrieben und enthält viel weniger Quellen (vor allem handschriftliche) als die Lexika der Krakauer und Posener Woiwodschaften: Słownik historyczno-geograficzny województwa lubelskiego w średniowieczu, bearb. v. *Stanisław Kuraś*. –Warszawa 1983 (Dzieje Lubelszczyzny, Bd. 3) [Woiwodschaft Lublin]; Osady zaginione i o zmienionych nazwach historycznego województwa lubelskiego, bearb. v. *Stefan Wojciechowski, Anna Sochacka, Ryszard Szczygieł*. – Warszawa 1986 (Dzieje Lubelszczyzny, Bd. 4). Zur Woiwodschaft Krakau gehörte im Mittelalter auch das Fürstentum Siewierz (Słownik miejscowości księstwa siewierskiego, bearb. v. *Zdzisław Noga.* – Katowice 1994).

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 79–92

Ralf Gebuhr

Der Kultplatz in der Wissenschaftslandschaft. Zur Suche nach der Burg »Liubusua«[1]

Mit 6 Abbildungen

Analog zu anderen im niederdeutschen Raum gelegenen slawischen Macht- und Kultzentren wie Havelberg und Brandenburg,[2] Rethra oder Arkona wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die historische Forschung auch eine frühmittelalterliche Zentralburg im Raum der Niederlausitz gesucht. Mit der durch Thietmar von Merseburg überlieferten Burg »Liubusua« galt diese seit dem 19. Jahrhundert als bekannt; sie wurde identifiziert mit dem zwischen Schlieben und Dahme gelegenen Ort »Lebusa«. Diesen auffälligen Namen musste man allerdings erst mit der historischen Überlieferung in Übereinstimmung bringen, denn es gab bei Thietmar keinen direkten Hinweis darauf, dass »Liubusua« tatsächlich eine Burg in der Lausitz gewesen ist.

So argumentierte im 19. Jahrhundert *Ludwig Giesebrecht,*[3] dass zum gleichen Jahr 932, in dem nach Thietmars Chronik die Zerstörung der Burg durch König Heinrich I. stattfand,[4] es in den Hildesheimer Annalen heißt: »König Heinrich war in der Lausitz«,[5] womit eine Verbindung von Liubusua und Lausitz hergestellt würde. Zudem könne die Lausitz nicht erst, wie andere Quellen berichten, in den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts durch den Markgrafen Gero unterworfen worden sein, denn mit der Gründung des Bistums Brandenburg 948/49 sei sie diesem zugewiesen worden.[6] *Giesebrecht* fasst zusammen: »Liubusua ist heute das Dorf Lebusa«.[7] Eine lange Reihe von Historikern folgte dieser Lokalisierung.[8] Die

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band! Zur Lokalisierung inzwischen ausführlich: *Gebuhr, Ralf; Felix Biermann u. Kerstin Gebuhr:* Liubusua. Wege zur Forschung eines alten Forschungsproblems. – In: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 54, 2003, S. 7–50.

2 Zu Havelberg und Brandenburg vgl. auch den Beitrag von *W. Schich* in diesem Band.

3 *Giesebrecht, Ludwig:* Wendische Geschichten aus den Jahren 780 bis 1182. Bd. 1. – Berlin 1843, S. 137.

4 Thietmar I/16 (MGH SS XXXVI, S. 11).

5 Annales Hildesheimenses. MGH SS XX, S. 785: *Henricus rex fuit in Lonsicin*.

6 MGH DO I, Nr. 105.

7 *Giesebrecht:* Geschichten (wie Anm. 2), S. 137.

8 Genannt seien an dieser Stelle stellvertretend für weitere: *Hirsch, Siegfried:* Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. 2. – Berlin 1864, S. 316; *Kurze, Friedrich [Hrsg.]:* Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon. – Hannover 1889 (MGH SS rer. Germ. in usum scholarum, 54), S. 11, Anm. 3; Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Übersetzt von *J.C.M. Laurent u. J. Strebitzky*. Neu bearb. von *W. Wattenbach*. – Leipzig 1892 (Geschichtsschreiber der

zentrale Burg der Lausitz war fortan fester Bestandteil der Wissenschaftslandschaft, denn der Name »Lebusa« hatte offenbar für Wort- und Schriftgelehrte eine kaum zu überbietende Überzeugungskraft.

Die Detailgenauigkeit, mit der Thietmar diese Burganlage beschreibt, stand dabei nicht zur Debatte. Neben der – als recht groß beschriebenen – Burg »Liubusua« (urbs) liege, so Thietmar, nur durch ein Tal getrennt, noch eine weitere ungewöhnlich große Burg (civitas), die einst nicht nur zwölf Tore besessen und mehr als 10 000 Mann Platz geboten haben müsste, sondern darüber hinaus wohl gar eine römische Befestigung und ein Werk des Julius Cäsar gewesen sei.[9] Letzteres wurde schlicht für Phantasie oder Übertreibung gehalten. Im Gelände wurde die Lokalisierungsthese nicht überprüft.

Dem rationalen Kern der Erzählung näherte sich seit Anfang der 1940er Jahre eine noch junge wissenschaftliche Disziplin, die prähistorische Archäologie. Für das traditionell eher kunsthistorisch orientierte Instrumentarium Klassischer Archäologie stellte die seit den zwanziger Jahren in ausgereifter Form angewandte Methode archäologischer Landesaufnahme eine bedeutende methodische Innovation dar. Für den namhaften sächsischen Landeshistoriker *R. Kötzschke* war die auf solcher Basis betriebene siedlungshistorische Forschung geradezu »Grundlagenwissenschaft einer umfassenden Kulturgeschichte«.[10] Die topographische Analyse von Oberflächenfunden und -befunden wurde zur Analyse kulturhistorischer Prozesse herangezogen.

Es waren Geländestudien und ein Artikel des Archäologen *Karl H. Marschalleck,* mit denen die wissenschaftliche Diskussion der Lokalisierung Liubusuas neuen Anstoß erhielt. In Lebusa fanden sich keine archäologischen Hinweise auf die angenommene Burg, weder Lesefunde der entsprechenden Zeitstellung noch Hinweise auf die erwähnten Befestigungen im Oberflächenbefund. An diese Feststellung knüpfte Marschalleck weitergehende Erwägungen. Als der Hauptort des Gaues Lusizi – das übernahm er unhinterfragt von der historischen Forschung – müsse Liubusua im Kern der Lausitz an einer strategisch bedeutsamen Stelle gesucht werden.[11] Einen in dieser Hinsicht wichtiger Ort in der Spreeniederung stelle der Pass von Lübben dar, weshalb Liubusua hier zu verorten sei. Als archäologischer Beleg konnte das »Burglehn« gelten, eine runde Anlage mit etwa 100 m Durchmesser, mitten in der Spreeniederung südlich der Stadt gelegen. Die von Thietmar geschilderte größere Anlage müsse sich unter dem Gelände der Altstadt befunden haben. Dass der Ort bereits im 12. Jahrhundert als »Lubin« genannt ist,[12] was kaum aus »Liubusua« ableitbar ist, scheint der Autor vernachlässigen zu können.

---

deutschen Vorzeit, 39), S. 17, Anm. 1; *Curschmann, Fritz:* Die Diözese Brandenburg. Untersuchungen zur historischen Geographie und Verfassungsgeschichte eines ostdeutschen Kolonialbistums. – Leipzig 1906, S. 166; *Lamprecht, Karl:* Deutsche Geschichte. I.3. 4. Aufl. – Berlin 1913, S. 347 f.; *Holtzmann, Robert:* Geschichte der sächsischen Kaiserzeit 900–1024. – München 1941, S. 92 und 414.

9 Thietmar VI/59 (wie Anm. 3), S. 169.

10 Vgl. *Hoffmann, Edith:* Die Anfänge der Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Universität Leipzig. – In: Jahrbuch für Regionalgeschichte 14, 1987, S. 65–85, hier S. 80.

11 *Marschalleck, Karl H.:* Liubusua. – In: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 17, 1941, S. 257–259.

12 Urkundenbuch der Stadt Lübben III. Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, der

Diese Anstöße sorgten für das Einsetzen einer regelrechten Flut von Liubusualiteratur.[13] Von nun an bestimmten prähistorische Archäologie und lokale Heimatforschung maßgeblich die vorgetragenen Thesen. Damit wird die Geschichte der Suche nach Liubusua zu einem interessanten Stück archäologisch-historischer Wissenschaftsgeschichte. Da sich sprachwissenschaftlich eine Beziehung zwischen »Lübben« und »Liubusua« nicht begründen lässt, trat seit den Aufsätzen des Archäologen *Marschalleck* in der Argumentation neben militärstrategischen Überlegungen die Suche nach einem im Zuge christlicher Mission mitsamt seinem Namen vollständig getilgten heidnischen Heiligtum in den Vordergrund.

Besonders deutlich wird dies in einem Aufsatz von *A. Kunze* und *W. Wenzel,* die Liubusua, wie schon *W. Radig* vorgeschlagen hatte,[14] mit einer auch heute noch als Bodendenkmal eindrucksvollen spätbronzezeitlichen Wallanlage in Zusammenhang brachten, die etwa drei Kilometer südwestlich von Schlieben in der nach diesem Ort benannten Beckenlandschaft liegt.[15] Dass sich im landschaftlichen Umfeld des Walles für den Verbleib des Namens »Liubusua« nur ein sehr unsicherer Beleg erbringen lässt,[16] wird zwar notiert,[17] doch spielt die Suche nach einem Ortsnamen im Text insgesamt nur eine nachgeordnete Rolle. In Thietmars Schilderung eines Ortes mit zwölf Toren klinge vielmehr »eine große Versammlungs- oder gar Kultstätte« an. »Unwillkürlich drängt sich ein Vergleich zu Rethra auf […]«.[18]

Diese Interpretationslinie aufgreifend suchten die Autoren in einem Text aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Belegen, der, von dem Arzt *Friedrich August Wagner* verfasst, zu den Pionierleistungen archäologischer Forschung im Gebiet der

---

Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen, hrsg. v. *W. Lippert*. – Dresden 1933 (UB zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz, IV. Band), Nr. 2.

13 Im Folgenden wird auf Lokalisierungsversuche eingegangen, die das Motiv des »Kultplatzes« zeigen. Zu weiteren vgl. *Lehmann, Rudolf:* Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400. – Köln, Graz 1968 (Mitteldeutsche Forschungen, 55), S. 534, Anm. 1 und S. 680f. Ein ausführlicher Beitrag mit Diskussion der einzelnen Vorschläge ist unter dem Titel »Liubusua. Wege zur Lösung eines alten Forschungsproblems« im Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte (54, 2003) erschienen.

14 *Radig, Werner:* Heinrich I., der Burgenbauer u. Reichsgründer. – Leipzig 1937 (Führer zur Urgeschichte, 14), S. 81ff. Kritisch hierzu *Grimm, Paul:* Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen. Teil 1. – Berlin 1958 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, 6), S. 85, Anm. 5.

15 *Kunze, Alfred u. Walter Wenzel:* Liubusua und der Schliebener Burgwall. Ein Versuch. – In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 14, 1965, S. 143–151.

16 Der Sprachwissenschaftler *W. Wenzel* analysierte den namenkundlichen Befund und kam zu den Schluss, dass sich aus den Belegen bei Thietmar »ein altsorbisches **L'ubušova* rekonstruieren« lässt (ebd., S. 149). Mit Beleg »um 1900« wird dann auf den Flurnamen »Liebischen« bei der durch die etwa 2 km breite sumpfige Niederung der Alten Kremitz vom Burgwall getrennten Ortschaft Oelsig verwiesen (ebd., Anm. 37).

17 »Da uns aber historische Belege fehlen, müssen wir uns vorerst weiterer Schlussfolgerungen enthalten« (ebd., S. 149).

18 Ebenda, S. 146.

mittleren Elbe gehört.[19] *Wagner*s Schriften zeigen eine mit wissenschaftlicher Akribie betriebene Dokumentation von Funden, aber auch von Befundzusammenhängen an Grabhügeln und Wallanlagen, die konzeptionell mit den im klassischen Bildungsgut seiner Zeit verankerten Texten und Denkmälern der Antike in Beziehung gesetzt werden (Abb. 1a u. 1b). Aus Wallanlagen wurden so »Tempel«, aus Grabhügeln die »Pyramiden« der Urzeitbewohner des Elbe-Elster-Raumes.

Die Schliebener Wälle hatte *Wagner* aufgrund ihrer Dimensionen, welche die der anderen ihm bekannten Wallanlagen übertrafen, als das bei Tacitus erwähnte Heiligtum der Semnonen interpretiert.[20] Schließlich gäbe es Indizien dafür, dass Germanen und nicht Slawen die Baumeister der »Tempel« gewesen seien. Weil bei allen Grabungen keine Götterbilder gefunden wurden, so *Wagner,* müssen die Nutzer der Tempel bereits über einen transzendenten Gottesbegriff verfügt haben: »Alle [Indizien] deuten insgesamt dahin, dass hier die Gottheit bei uralter Zeit schon ohne Bild verehrt, und also, von den ärmlichen Germanen weit reiner und richtiger erkannt wurde, als von den großen Künstlern und wissenschaftlich gebildeten, hochgepriesenen Bewohnern jener Gegenden zu dieser Zeit«.[21] – Mit letzteren sind die Ägypter gemeint. Auch zum unmittelbaren Zweck der Umwallungen stellt *Wagner* Überlegungen an, indem er sich auf Tacitus bezieht: »An demselben Orte versichert Tacitus, dass man diesem Hain noch eine Ehrerbietung erzeigt hätte, nämlich keiner sey anders hineingegangen, als gebunden, um seine Geringfügigkeit und der Götter Größe an den Tag zu legen. Fiel ein Gegenwärtiger, so durfte er nicht aufstehen, sondern er musste herausgekollert werden, was hier leicht anging, denn die Zuschauer scheinen nach der Verwallung zu gestanden zu haben, folglich brachte man ihn nur an den äußeren Abhang desselben, wo er von selbst herunter und hinaus kollerte.«[22]

Diese Sicht ist keine singuläre Kuriosität. In ihr wird ein verbreiteter Topos aufgenommen, wie aus *Theodor Fontanes* Fragment »Über Ring- und Burgwälle überhaupt und speziell im Havelland« von 1882/83 sichtbar wird.[23] Noch 1931 schrieb *Carl Schuchhardt* zu seiner Grabung auf der »Römerschanze« bei Potsdam: »Man hat in Ostdeutschland bis zum Jahre 1908 keine Ahnung gehabt, wie ›Burgwälle‹ überhaupt ursprünglich ausgesehen haben, wie sie gebaut waren. Man sah die ›Ringwälle‹ oder ›Rundwälle‹ überhaupt nicht für Burgen an, sondern hielt sie für Heiligtümer und zwar, wegen ihrer runden Form (!) für Sonnenheiligtümer. Der

19 *Wagner, Friedrich August:* Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit dem Ausfluss der schwarzen Elster. – Leipzig 1828; *Wagner, Friedrich August:* Ägypten in Deutschland oder die germanisch-slavischen wo nicht rein germanischen Alterthümer an der schwarzen Elster. – Leipzig 1833. Zu seinem Werk vgl. die Würdigung bei *Stoy, Fritz:* Friedrich August Wagner – zur Wiederkehr seines zweihundertjährigen Geburtstages. – In: Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus 9, 1975, S. 127–133.

20 Tacitus, Germania, Kap. 39.

21 *Wagner:* Ägypten (wie Anm. 18), S. VII.

22 Ebd., S. 62f.

23 *Fontane, Theodor:* Über Ring- und Burgwälle überhaupt und speziell im Havelland. – In: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Das Ländchen Friesack und die Bredows. Unbekannte und vergessene Geschichten aus der Mark Brandenburg II. – Berlin, Weimar 1992, S. 136–139.



Die
Tempel und Pyramiden
der
Urbewohner
auf dem rechten Elbufer,
unweit dem Ausfluss der schwarzen Elster,
von
Dr. *Friedrich August Wagner*,
Physikus des Schweinitzer Kreises und practischer Arzt in Schlieben, desgleichen des Thüring. Sächs. Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale in Halle, dirigirenden, der naturforschenden Gesellschaft daselbst ordentliches und der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig, so wie der naturforschenden Gesellschaft in Görlitz correspondirendes Mitglied.
Mit zwei Steintafeln,
ausser der Titeltafel.
Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1828.

Abb. 1: Friedrich August Wagner 1828, Titelblatt

Wall, meinte man, habe von Anfang an so ausgesehen wie heute, und in dem sich so bietenden Amphitheater habe das Volk auf der inneren Wallböschung gesessen, um dem im Mittelpunkte amtierenden Priester zuzusehen«.[24]

Nicht nur in der wissenschaftlichen Diskussion spielte die Deutung prähistorischer Wallanlagen als Tempel eine Rolle. Dass sie weit in die »nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit« hineinreichte, belegt ein Schreiben des Gehrener Pfarrers *Arens* an den Berliner Archäologen *Alfred Götze* aus dem Jahre 1912, in dem es unter anderem heißt: »Sehr geehrter Herr Professor! […] Bis jetzt sind sie [die Funde] ja auf der neu entdeckten Opferstätte, dem heiligen Hain aus grauer Vorzeit […] schon sehr bedeutend […]. Von dem Heiligen Hain in grauer Vorzeit haben Sie Wohl die Güte, mir etwas Näheres mitzuteilen, da man ihn hier vermutet. Er war wohl germanische Opferstätte?«[25] *Götze* merkte hierzu an: »Mit dem heiligen Hain meine er wohl den von Tacitus erwähnten Semnonenhain. Über dessen Lage sei nicht der leiseste Anhaltspunkt vorhanden.«[26]

24 *Schuchhardt, Carl:* Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. – Potsdam 1931, S. 120.
25 Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Nr. 1585/12.
26 Ebd.

Die im Text von *Wenzel* und *Kunze* rezipierte These vom Heiligen Hain wird von ihnen u.a. für die Lokalisierung der zweiten Burg, der bei Thietmar erwähnten »civitas«, herangezogen, für die es im Umfeld des Burgwalls bei Schlieben keinen Anhaltspunkt gibt. Wagner habe nordöstlich von diesem »Heiligtum« noch eine weitere Anlage beschrieben.[27] Diese als »Tempelvorplatz« gedeutete Stelle müsse laut *Kunze* und *Wenzel* an der Höhe 85,8 liegen, die sich deutlich aus der umgebenden Wiesenlandschaft heraushebe.[28] Der Höhenunterschied korrespondiere mit Thietmars Beschreibung eines Tales zwischen beiden Burgen. Als Indiz gilt den Autoren auch der von *Wagner* beschriebene »Heilige Steig« zwischen der Höhe 85,8 und dem Burgwall zum Martinsberg, auf dem bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch eine Martinskapelle stand. Diese wiederum könne auf einer Stätte heidnischer Götterverehrung errichtet worden sein. Einschränkend bemerken die Autoren allerdings angesichts der spärlichen Funde auf der Höhe 85,8, »dass der archäologische Tatbestand nicht unbedingt gegen unsere Lokalisierung spricht.«[29]

Der »verschwundene Kultplatz« wird in den folgenden Jahrzehnten zum Motiv, durch welches man immer stärker auf Namensargumente bei der Suche nach »Liubusua« verzichten zu können glaubte. In der 1968 erschienenen Studie von *J. Herrmann* spielen sie keine Rolle mehr. Liubusua hat sich seiner Meinung nach auf dem »Freesdorfer Borchelt« befunden, wofür dessen besondere Form (Zweiteiligkeit) und seine zentrale Lage in der Niederlausitz sprächen.[30] In diesem Zusammenhang wurde auch die Entstehung Luckaus gesehen: »Die von Liubusua begründete Vororttradition wurde also von Luckau weitergeführt.«[31] Ebensowenig fragte *R. Spehr* 1994 nach einem Namen, als er Liubusua in der Niederungsburg von Kosilenzien südwestlich von Bad Liebenwerda vermutete.[32] Wo ein versunkenes Heiligtum gesucht wird, kann auch der Name durch die Christianisierung weitgehend versunken sein. So argumentiert *A. Ströbel* in seinem 2002 erschienenen Aufsatz namenspolitisch: »Es ist in der Geschichte immer wieder vorgekommen, dass bei der Kolonisation bedeutende Stätten des unterworfenen Volkes […] gänzlich ausgetilgt […] wurden.« – »Der Name Liubusua als Symbol slawischer Macht durfte selbstverständlich nicht mehr vergeben werden.«[33]

---

27 *Wenzel u. Kunze:* Liubusua (wie Anm. 14), S. 144ff. Vgl. *Wagner:* Tempel (wie Anm. 18), S. 2–6, Taf. II, Fig. 3.

28 Bei einer Objektbegehung zeigte sich, dass die Höhendifferenz von etwa zwei Metern bei einer Entfernung von ca. 1,5 km zwischen Höhe 85,8 und Burgwall (lt. Topographischer Karte 1:25000) im Gelände kaum wahrnehmbar ist.

29 Ebenda, S. 148.

30 *Herrmann, Joachim:* Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder, Neiße und Elbe. – Berlin 1968 (Deutsche Akademie der Wissenschaften, Schriften der Sektion Vor- und Frühgeschichte, 23), S. 314ff.

31 *Herrmann, Joachim:* Liubusua – die älteste Frühstadt der Lausitz. – In: Luckauer Heimatkalender 1971, S. 23–27., hier S. 26.

32 *Spehr, Reinhard:* Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen. Ein Versuch. – In: Oexle, Judith [Hrsg.]: Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen. Stuttgart 1994, S. 8–63, hier S. 36.

33 *Ströbl, Andreas:* Luckau – das alte Liubusua? – In: Luckauer Heimatkalender 2002, 34. Jg. Luckau 2001, S. 50–56, hier S. 53 und 55.



Abb. 2:
Der in Lübben im 19. Jh. aufgestellte »Liuba-Stein«
Foto: *Gebuhr* 2002

Hier zeigt sich ein Moment reflexiver Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichen und populären Ansichten in der Lokalisierungsdebatte. Er begegnet noch heute häufig demjenigen, der Anwohner über die einstige Bedeutung der Wälle befragt: Es habe hier ein uraltes wendisches Heiligtum gegeben, das »Burgwall« genannt wird. In diesem lokalhistorischen Vorstellungszusammenhang liegt die Ursache, so meine These, für manch alten »Kultort«. So wurde auch in Lübben ein altslawischer Zentralort vermutet. Auch die zum Klang des Ortsnamens passende Göttin, die einst verehrt worden sein soll, wurde gefunden und ihre Verehrung hier lokalisiert: »Liuba« (Abb. 2).[34] Solche Topoi reichen weit und sind in ihren Dimensionen bislang nicht untersucht. Auch der Lausitzer Standesherr Fürst Pückler-Muskau, welcher in

34 Im Lübbener Hain ist seit dem 19. Jahrhundert ein »Liuba-Stein« zur »Erinnerung an eine frühere Kultstätte der Sorben für die Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit« aufgestellt (frdl. Auskunft des Stadt- und Regionalmuseums Lübben). Es erübrigt sich fast, darauf hinzuweisen, dass eine vorchristlich-slawische Göttin dieses Namens bislang von der Forschung nicht verifiziert werden konnte. Vgl. u. a. *Moszyński, Leszek:* Die vorchristliche Religion der Slaven im Lichte der slavischen Sprachwissenschaft. – Köln, Weimar, Wien 1992 (Bausteine zur slawischen Philologie und Kulturgeschichte, Reihe A, Slavistische Forschungen, N. F. 1 = 62); *Strzelczyk, Jerzy:* Mity, podania i wierzenia dawnych słowian. Poznań 1998. Zu den archäologischen Implikationen von »Libussa«, einer Gestalt der tschechischen Mythologie vgl. *Stephan, Joachim:* Die drei Gaben Libussas und das Fürstentum der Tschechen. – In: Gramsch, Alexander [Hrsg.]: Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in den Archäologien. Oxford 2000, S. 97–100.

der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erklärtermaßen in seinen Parkgestaltungen die Erinnerung an die »vaterländische« Aristokratie thematisieren wollte[35] und offenbar an der archäologischen Forschung seiner Zeit interessiert war, errichtete auffälligerweise die Pyramiden seines Branitzer Parkes aus Erde, wie er es von den heidnischen »Pyramiden« seines Vaterlandes kannte (Abb. 3).

In der Wissenschaft kann von hier aus ein Denkmuster gestützt werden, welches die archäologische Forschung von der historischen loslöst. Nur hierdurch wurden Lokalisierungen in Freesdorf, in Luckau oder in Kosilenzien möglich. Für die Historiker hatte der Ortsname als Quelle immer eine wichtige Rolle für Identifikationsvorschläge von »Liubusua« gespielt, ob von Wattenbach bis Holtzmann pro »Lebusa«, oder auch für *W. Schlesinger* der »Leipisch« in Erwägung zog.

Zum Problemfeld »Liubusua« wurden unlängst durch Arbeiten neue Impulse vermittelt, die vor allem aus einem durch *J. Henning* initiierten Forschungsprogramm erwuchsen.[36] Ausgehend von Fragestellungen, die sich aus neuen Datierungen in der frühmittelalterlichen Burgenlandschaft der Niederlausitz ergaben, wurde nun wieder einem Quellenzusammenhang stärkere Aufmerksamkeit gewidmet, auf den zuletzt *Rudolf Lehmann* nachdrücklich hingewiesen hatte.[37] Dieser überragende Kenner des Quellenmaterials zur Geschichte der Lausitz hatte schon in den 50er Jahren in einem kleinen Aufsatz Wege zu einer Lösung des Liubusuaproblems aufgezeigt. Er machte mit Nachdruck darauf aufmerksam, dass die Burg näher an der Elbe in der Nähe Daleminziens und keineswegs im Kernraum der Lausitz gesucht werden müsse. Dies aufgreifend, haben *M. Dulinicz*[38] und *F. Biermann* auf

35 *Pückler-Muskau, Herrmann Fürst von:* Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau, hrsg. von Günter J. Vaupel. – Frankfurt a. M. 1996, S. 166.

36 Vgl. zum Überblick *Henning, Joachim:* Germanen-Slawen-Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe. – In: Prähistorische Zeitschrift 66 (1991), S. 119–133; *Henning, Joachim:* Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage: Die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter. – In: Henning, J. u. A. T. Ruttkay [Hrsg.]: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Bonn 1998, S. 9–29; in Kürze *Henning, Joachim:* Neue Burgen im Osten. Handlungsorte und Ereignisgeschichte der Polenzüge Heinrichs II. im archäologischen und dendrochronologischen Befund. – In: Achim Hubel u. Bernd Schneidmüller [Hrsg.]: Aufbruch ins zweite Jahrtausend. Beiträge zum interdisziplinären Kolloquium anlässlich der Ausstellung »Heinrich II. 1002–1024« in Bamberg, 25.–27. September 2002 (erscheint 2003). Den fruchtbaren Diskussionen im Kreis dieses Projektes verdankt auch der Autor wichtige Anregungen.

37 In den Quedlinburger Annalen heißt es: »[…] *Bolizlawo, multis milibus suorum contractis, Dalmantiae terminos occupavit, urbem Coloci, noviter instauratam dolose expugnat, et utrinque magna strage peracta, cum captivis nostris domi reversus est.*« (MGH SS III, S. 81). Aus einem Vergleich der entsprechenden Belegstellen in den Quedlinburger und den Magdeburger Annalen (MGH SS XVI, S. 164) ist zu schließen, dass es sich bei der in der erstgenannten Quelle als »Coloci« bezeichneten Burg um einen Schreibfehler handelt, der mit »Eo loci« verbessert werden muss. Bei »diesem Ort«, verrät der Kontext, kann es sich nur um Liubusua handeln, das demzufolge an oder in den Grenzen Daleminziens lag. Vgl. *Lehmann, Rudolf:* Zum Liubusua-Problem. – In: Ausgrabungen und Funde 2 (1957), S. 197–202.

38 *Dulinicz, Marek:* »Urbs Liubusua« z kroniki Thietmara w świetle źródeł pisanich i wykopaliskowych. – In: Zofia Kurnatowska [Hrsg.]: Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej 1. Wrocław 1996, S. 207–214.



Abb. 3: Erdpyramide im Park von Branitz in der Niederlausitz, als Tumulus für den 1871 verstorbenen Fürsten Pückler angelegt
Foto: *Gebuhr* 1999

die Burgengruppe an der Rauhen Furt nördlich von Meißen hingewiesen (Abb. 4). Zunächst sollten bezüglich der Lage Liubusuas »Thietmars Hinweise auf ein lebhaftes Höhenrelief […] nicht übergangen werden«,[39] da damit eine Niederungslage Liubusuas ausgeschlossen sei. An der Rauhen Furt ist mit dem Burgberg von Löbsal nicht nur eine Anlage zu finden, die hinsichtlich ihrer lokalen Topographie und ihres Fundmaterials auffällig ist (Abb. 5),[40] sondern nördlich von ihr auf der »Goldkuppe« jenseits eines trennenden Tales die größte spätbronzezeitliche Burg Sachsens mit ca. 18 ha Innenfläche. Ihr Hauptwall weist noch heute zwischen Grabensohle und Wallkrone eine Höhendifferenz von bis zu 18 Meter auf.[41] Angesichts dieser beeindruckenden Dimensionen wäre das Staunen des Bischofs nachvollziehbar. Eine befestigte Siedlung mit solchen Dimensionen konnte er tatsächlich nur aus antiken Texten kennen.[42]

39 *Biermann, Felix:* Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. – Bonn 2000 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, 65; Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte, 5), S. 53.

40 *Dulinicz:* Liubusua (wie Anm. 37), S. 112.

41 *Coblenz, Werner:* Die Burgen an der Rauhen Furt und ihre Vermessung. – In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 6, 1957, S. 367–416.

42 Der Burgberg von Merseburg beispielsweise war mit einer Länge von etwa 1200 Metern und bis zu 180 Metern Breite nur reichlich halb so groß.

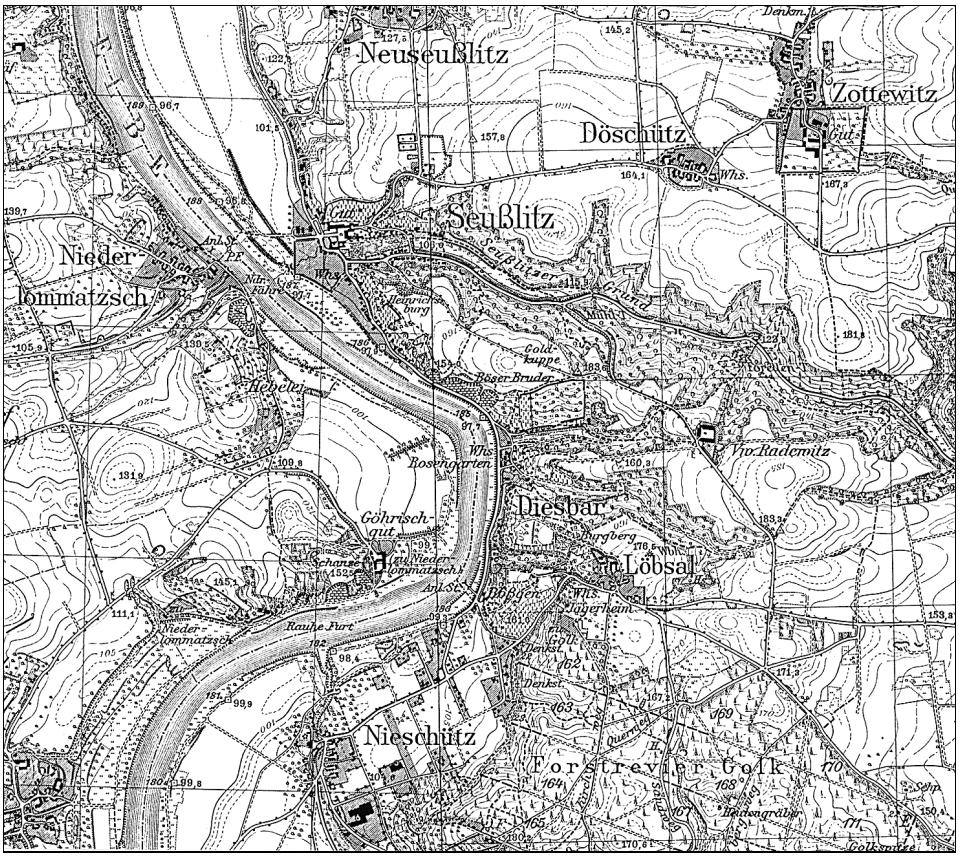


Abb. 4: Die Elbe im Bereich der »Rauhen Furt«
Mbl. 4746, Ausschnitt

Soll darüber hinaus nach Indizien gesucht werden, die mehr Sicherheit bei der Identifikation der Burg bieten können, muss ein weiterer Hinweis von *Rudolf Lehmann* verfolgt werden. *Lehmann* wies darauf hin, dass auch im Hohen Mittelalter die Quellen zu Liubusua keineswegs schweigen.[43] Annalista Saxo erwähnt zu 1123 im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um die Markgrafschaft Meißen, in die unter anderem der Kaiser, Konrad von Wettin und der Askanier Albrecht der Bär verwickelt waren, Burg »Libuze«, die »sicher mit *Liubusua* identisch ist«.[44]

43 *Lehmann:* Liubusua-Problem (wie Anm. 36), S. 201. Zu diesen in der bisherigen Diskussion vernachlässigten Zusammenhängen vgl. auch *Peter Neumeister:* Beobachtungen und Überlegungen zur Herkunft der Vögte von Plauen, Weida und Gera. – In: Neues Archiv für sächsische Geschichte 68, 1997, S. 1–45, zu »Liubusua« S. 22, Anm. 77. Für die entsprechenden Hinweise möchte ich mich herzlich bedanken.

44 Von dieser Identität geht schon Wattenbach aus, als er beides in »Lebusa, Kr. Schweinitz bei Dahme« verortet. Vgl. Der Sächsische Annalist. 2. Auflage neu bearbeitet von *Wilhelm Wattenbach.* – Leipzig 1894 (Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, 54), S. 131; Jahrbücher von

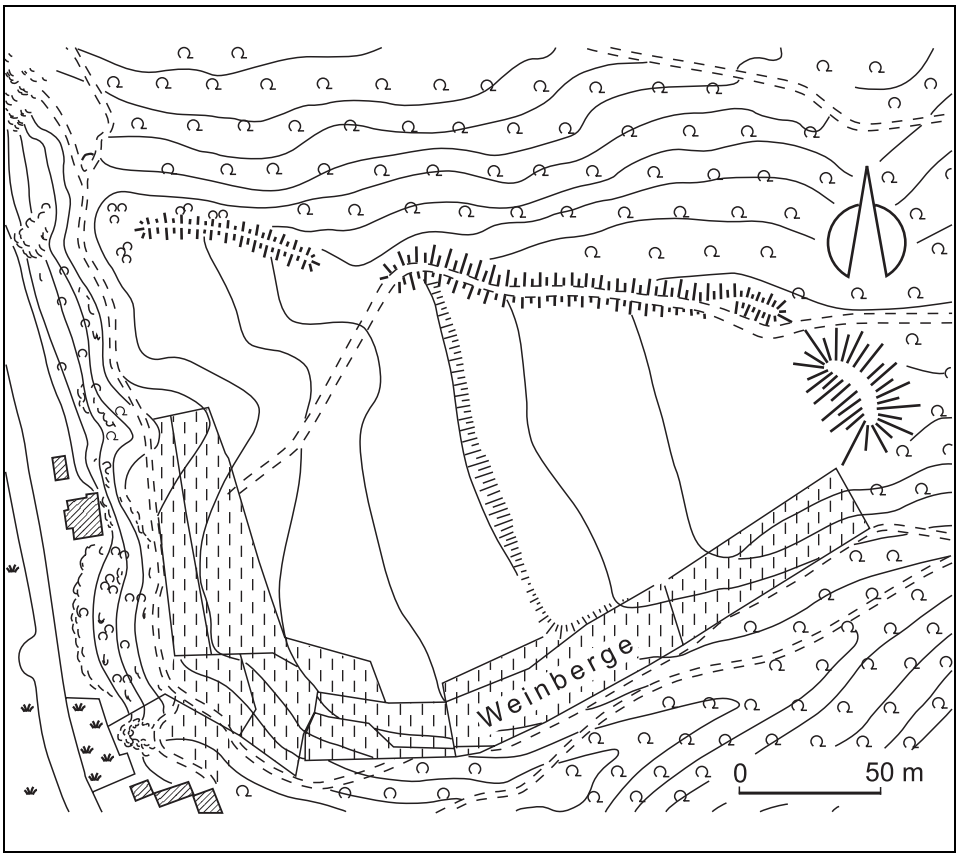


Abb. 5: Der Burgberg von Löbsal
nach: Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der DDR, 104/31, Abb. 41

Herzog Lothar belagerte sie, und nachdem er den Sohn Heinrichs »mit dem Kopf« *(cum capite)*, welcher die Burg befehligte, als Geisel genommen hatte, kehrte er siegreich heim […].[45] Die »Chronica regia Coloniensis« schildert diesen Vorgang mit ähnlichen Worten. Aus diesen Quellen geht zusätzlich zum oben gesagten hervor, dass die Burg Liubusua-Libuze auch noch Anfang des 12. Jahrhunderts in bedeutenden Auseinandersetzungen eine Rolle spielte. Ihre Lage in räumlicher Nähe zu Meißen ist ebenfalls aus diesem Text zu erschließen. Von einem völligen Untergang mit Auslöschung des Namens kann also keine Rede sein. Der Sohn des *filius Heinrici cum capite,* der »Libuze« verteidigte, dürfte sicher ein Christ gewesen sein. Also

Quedlinburg. Neu bearbeitet von *W. Wattenbach*. – Leipzig 1891 (Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2), S. 37, Anm. 2. Dass beides nicht in Lebusa lokalisiert werden kann, ergibt sich aus dem oben gesagten, wesentlich ist lediglich die von Wattenbach gesehene Identität.

45 MGH SS XXX, II, zu 1123, S. 114.

kann nach einem aus Liubusua/Libuze ableitbaren Name gesucht werden, der aber in der Lausitz bislang nicht gefunden wurde.

Vor allem die Quellen des 12. Jahrhunderts erlauben, einige neue Indizien herauszustellen:

1. Die Vorstellungen bezüglich eines mitsamt seinem Namen versunkenen Kultortes sind hinfällig. Wenn die Burg unter ihrem herkömmlichen Namen 1123 als Sitz eines Heinrich erscheint, der zudem Burggraf von Meißen ist, muss es sich hier um einen christlichen Herren handeln.
2. Zu den von Thietmar beschriebenen Burganlagen aus vorgeschichtlicher Zeit und aus dem 10. Jahrhundert muss eine Burg des 12. Jahrhunderts kommen.
3. Die Burg ist 1123 Sitz eines Heinrich; möglicherweise finden sich Burganlagen, an denen auch dieser Name haftet.
4. Heinrich war Burggraf von Meißen. Es ist nach einem Ort zu suchen, an dem sich möglicherweise nach der Aufhebung der Anlage Rechte der Burggrafen von Meißen erhalten haben.

All dies verweist auf den Burgberg von Löbsal.[46] Die ersten bekannten Namenformen lauten »Lubesowe« (1277) bzw. »Lobesowe« (1285),[47] was mit der durch *W. Wenzel* erschlossenen altsorbischen Namenform von »Liubusua« korrespondiert.[48] Auch der Name »Heinrichsburg« findet sich (Abb. 6).[49] 1378 gehörte Löbsal zur Burg Großenhain und zinste den Markgrafen.[50] Für Großenhain als markgräfliche Stadt ist der Befund auffällig, dass der dritte Pfennig am Gericht dem Burggrafen

---

46 Zu den archäologischen Hinweisen vgl. neben *Dulinicz:* Liubusua (wie Anm. 37) und *Biermann:* Besiedlung (wie Anm. 38) vor allem *Coblenz, Werner:* Ur- und Frühgeschichtliche Befestigungen auf dem Burgberg in Löbsal, Kr. Riesa. – In: Archäologische Feldforschungen in Sachsen. Fünfzig Jahre Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 18). – Berlin 1988, S. 144f. Hier heißt es zu der ursprünglich bronzezeitlichen Burganlage: »Eine starke Nachnutzung erfuhr das Gelände zur Slawenzeit […]. Aus dieser Zeit stammen in erster Linie altslawische Scherben mit Wellenverzierung, Kammstempel- und Kammstrichornamenten, dazu aber auch spätslawische Tonware mit Gurtung. Wir müssen also mit einer Wiedernutzung etwa vom 9. bis zum 12. Jh. rechnen. Die Zeit nach der zweiten deutschen Ostexpansion wird durch blaugraue Ware belegt, die sich im Zusammenhang mit der offensichtlichen Errichtung des Turmhügels findet.«

47 *Blaschke, Karlheinz [Bearb.]:* Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. – Leipzig 1957, Art. »Löbsal«, S. 80.

48 Vgl. oben Anm. 15.

49 Nach *Coblenz* heißt der zur Elbe hin gelegene Teil der Goldkuppe mit einer Turmhügelburg des 12./13. Jahrhunderts »Heinrichsburg«. Vgl. *Coblenz:* Burgen (wie Anm. 40); *Coblenz:*Art. »Seußlitz«. – In: Herrmann, Joachim [Hrsg.]: Archäologie in der DDR. Denkmale und Funde. Bd. 2. Fundorte und Funde. Stuttgart 1989, S. 485f. Heute trägt die gesamte Weinlage an den Hängen östlich der Elbe bei Diesbar-Seußlitz diesen Namen. Die Deutungen der Herkunft des Namens schwanken zwischen König Heinrich I., Markgraf Heinrich d. Erlauchten und Heinrich v. Bünau, dem Initiator einer Parkgestaltung gegenüber dem ehemaligen Kloster Seußlitz an der Goldkuppe, denn diesen Namen trägt auch ein Gartenhaus auf einer Terrasse über der Elbe. Vgl. Elbtal und Lösshügelland bei Meißen. Ergebnisse einer heimatkundlichen Bestandsaufnahme in den Gebieten von Hirschstein und Meißen. – Berlin 1982 (Werte unserer Heimat, 32), S. 60.

50 *Beschorner, H. [Hrsg.]:* Registrum dominorum marchionum Misnensium 1378. Verzeichnis der den Landgrafen in Thüringen und Markgrafen in Meißen jährlich in den wettinischen Landen zustehenden Einkünfte. – Leipzig, Berlin 1933, S. 298.

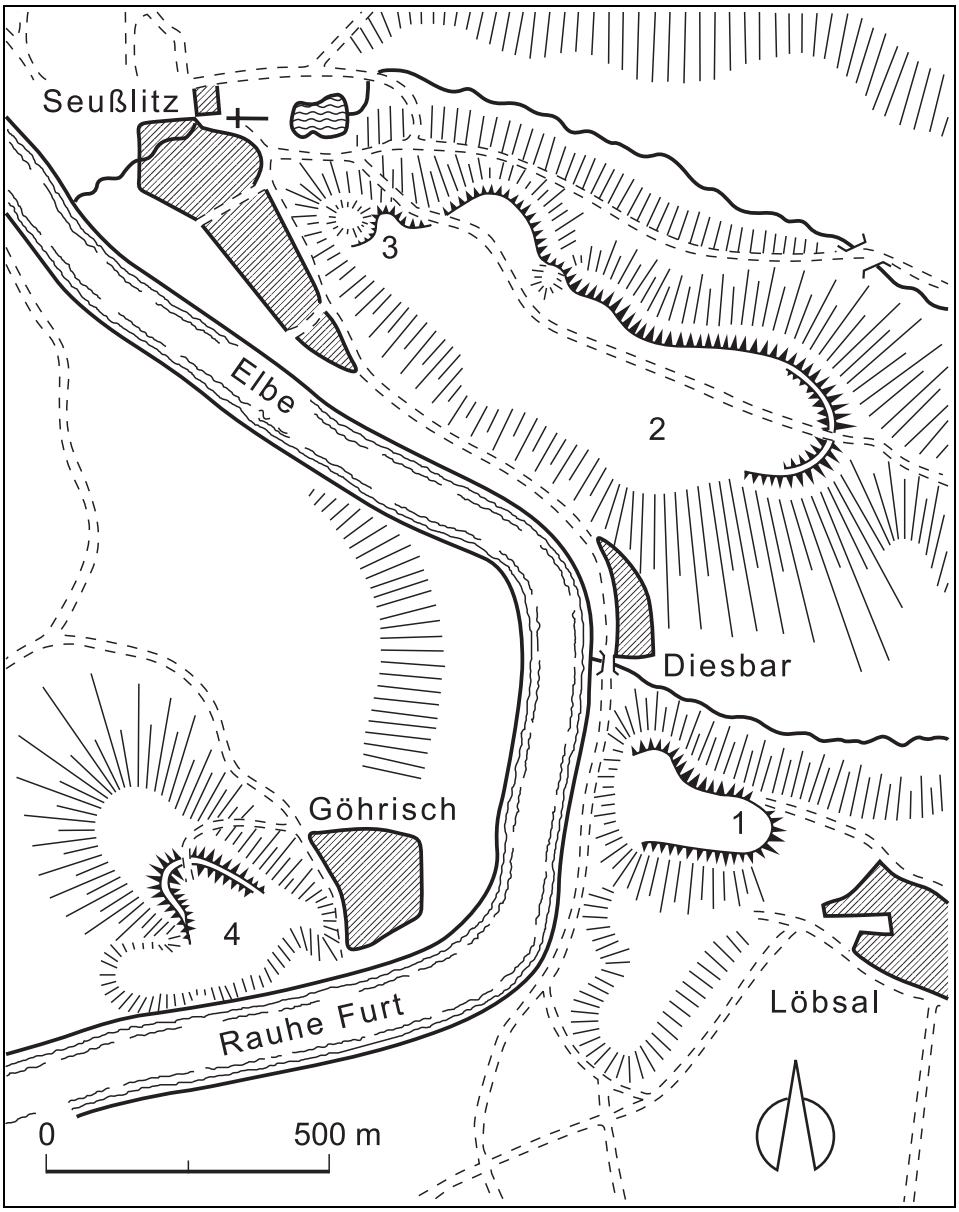


Abb. 6: Die Burgen an der »Rauhen Furt«
nach: *Herrmann:* Archäologie (wie Anm. 48), S. 484); 1 – Burgberg von Löbsal, 2 – »Goldkuppe«, 3 – »Heinrichsburg«, 4 – »Schanze« von Görisch.

von Meißen zustand, »was auf dessen landrichterliche Funktion hinweist und in die Zeit vor der Stadtgründung zurückgehen muss.«[51]

51 *Blaschke, Karlheinz:* Art. »Großenhain«. – In: Schlesinger, Walter [Hrsg.]: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 8. Sachsen. Stuttgart 1965, S. 135f., hier S. 135.

Mit Löbsal lassen sich somit sowohl die archäologischen als auch die philologischen und historischen Indizien verbinden, ohne eines von ihnen vernachlässigen zu müssen. Die Vorstellung eines vernichteten heidnischen Kultplatzes »Liubusua«, von dem selbst der Name ausgelöscht worden sei, ist mithin ein Phänomen allein der Wissenschaftslandschaft, reflexiv gebunden an Traditionen der Wahrnehmungen slawischer Burgen im Raum an Elbe und Elster. Erstaunlich bleibt die relative Entkopplung der Disziplinen, in der eine historische These zum »Selbstläufer« generierte. Folgt man dem von *G. Fehring* formulierten Gedanken, dass sich Mittelalterarchäologie angesichts der »begrenzten Aussagemöglichkeiten der jeweiligen Quellen« ständig vor dem »Zwang zu interdisziplinärer Verknüpfung und Kooperation« findet,[52] so wird am Fall der Burg Liubusua deutlich, welcher beharrlichen Pflege die kontinuierliche Rückkopplung zwischen Archäologie und anderen historischen Disziplinen bedarf.

Summary

Scientific thoughts about places of worship. On the search of the castle "Liubusua".

Since the middle of the 19th century, historic research has been focused on the search for a central castle in the Niederlausitz area dating back to the early Middle Ages, analogous to other Slavic centres of power and worship in the nether regions of Germany. The castle "Liubusua" as described by Thietmar of Merseburg became known in the 19th century and was brought into connection with the town "Lebusa". From this time on the central castle of the Lausitz area had a place in the academic field. However, in the middle of the 20th century, the archaeology specialising in the Middle Ages opened new fields of discussion. The tale of the search "Liubusua" became an interesting part of academic history, caught between the science of history and the archaeology of prehistory and of the Middle Ages. The idea of a destroyed pagan place of worship "Liubusua" turned out to be a phenomena of the academic field, caught up in the tradition of the awareness of Slavic castles around the regions of the rivers Elbe and Elster. The case of the castle "Liubusua" makes clear how important it is for all of the separate academic fields of history and archaeology to continuously work hand in hand.

52 *Fehring, Günter P.:* Methodische Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie des Mittelalters. – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 112, 1986, S. 193–205, hier S. 204.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 93–116

Winfried Schich

Die »Christianisierung« der Kulturlandschaft zwischen Elbe und Oder im 12. und 13. Jahrhundert[1]

Mit 12 Abbildungen

Die Besonderheit des Raumes zwischen Elbe und Oder besteht darin, dass er im späten 12. und im 13. Jahrhundert in engem Zusammenhang mit der Bildung neuer Territorien deutscher Fürsten, der Zuwanderung einer großen Zahl von christlichen, vor allem deutschen Siedlern und zugleich mit der Einführung des Christentums bei den altansässigen Slawen ausgebaut und neu strukturiert wurde.[2] Bis zur Mitte des 12. Jahrhundert bestand hier eine heidnische Insel inmitten des schon seit langem christianisierten Mitteleuropa.[3]

Um die Mitte des 10. Jahrhunderts, in dem im Staat der Piasten in Polen das Christentum eingeführt wurde, hatten die sächsisch-deutschen Könige zeitweise ihren Herrschaftsbereich in den slawischen Gebieten östlich der Elbe ausgeweitet. Otto der Große hatte königliche Marken eingerichtet und Bistümer in Havelberg und Brandenburg gegründet; deren Bischöfe sollten für die Einführung und Organisation des Christentums in den neuen Marken sorgen. Doch die ersten Ansätze waren bereits 983 im großen Slawenaufstand, der seinen Ausgang bei den Redariern

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

2 Grundlegend zur politischen Geschichte der Mark Brandenburg im behandelten Zeitraum: *Schultze, Johannes:* Die Mark Brandenburg, Bd. 1. – Berlin 1961; zur Kirchengeschichte: *Kurze, Dietrich:* Das Mittelalter. Anfänge und Ausbau der christlichen Kirche in der Mark Brandenburg (bis 1535). – In: Heinrich, Gerd [Hrsg.]: Tausend Jahre Kirche in Berlin-Brandenburg. Berlin 1999, S. 15–146 (mit zahlreichen weiteren Quellen- und Literaturbelegen); zur Siedlungsgeschichte: *Schulze, Hans K.:* Die Besiedlung der Mark Brandenburg im hohen und späten Mittelalter. – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 28 (1979), S. 42–178; allgemein vgl. auch *Assing, Helmut:* Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger (Mitte des 12. bis Anfang des 15. Jahrhunderts). – In: Materna, Ingo u. Wolfgang Ribbe [Hrsg.]: Brandenburgische Geschichte. Berlin 1995, S. 85–168.

3 Zur slawischen Zeit vgl. *Brather, Sebastian:* Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. – Berlin, New York 2001 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 30); *Herrmann, Joachim [Hrsg.]:* Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Neubearbeitung. – Berlin 1985 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, 14).

im Nordosten genommen hatte, wieder beseitigt worden.[4] Seitdem bestand in Mitteleuropa eine kulturelle Trennung, die erst im 12./13. Jahrhundert wieder aufgehoben wurde.[5] Die Bischöfe von Havelberg und Brandenburg mussten bis zum 12. Jahrhundert, als *episcopi in partibus infidelium,* als Bischöfe für heidnische Gebiete also, fern ihrer Amtssitze wirken.[6] Dort wurden wieder die Stammesgötter verehrt: so Jarovit in Havelberg und der dreiköpfige Triglav in Brandenburg, dieser auf dem das Havelland überragenden Harlungerberg, dem späteren Marienberg.[7] Noch 1128 musste Bischof Otto von Bamberg auf seiner zweiten Missionsreise nach Pommern, wo er schon 1124 unter polnischem Schutz tatkräftig für die Einführung des Christentums gewirkt, Tempel und Idole zerstört, Holzkirchen gebaut und Tausende getauft hatte, bei einem Zwischenaufenthalt in Havelberg die für einen christlichen Missionar nur schwer erträgliche Situation miterleben, dass am Platz eines einstigen Bischofssitzes ein Fest zu Ehren des Stammesgottes Jarovit gefeiert wurde.[8]

Der Druck der christlichen Nachbarn auf die Elbslawen wurde bald stärker, die endgültige Wende wieder hin zum Christentum war nicht mehr fern. 1147 brachen die Christen ringsum zum sogenannten Wendenkreuzzug auf, zum Kreuzzug gegen die Slawen zwischen Elbe und Ostsee also, um den letzten heidnischen Widerstandsherd in der Mitte Europas zu beseitigen.[9] Der Kreuzzug erreichte nicht unmittelbar sein Ziel, aber der schon zuvor verunsicherte Behauptungswille der slawischen Religion wurde entscheidend geschwächt. Als erster konnte Anselm, seit 1129 Bischof von Havelberg, den seit 983 verwaisten Bischofssitz über der Havel kurz vor deren Mündung in die Elbe wieder einnehmen. 1150 ließ er sich von König Konrad III. die einstige Ausstattung Ottos des Großen bestätigen und erwirkte zusätzlich die Erlaubnis, in den Gütern der Havelberger Kirche Menschen aus jedem Volk anzusiedeln.[10]

---

4 *Fritze, Wolfgang H.:* Der slawische Aufstand von 983. Eine Schicksalswende in der Geschichte Mitteleuropas. – In: Festschrift der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu ihrem hundertjährigen Bestehen. 1884–1984. Berlin 1984, S. 9–55.

5 *Schich, Winfried:* Die ostelbische Kulturlandschaft des 10. und 12. Jahrhunderts im Vergleich. – In: Borgolte, Michael [Hrsg.]: Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Berlin 2002 (Europa im Mittelalter, 5), S. 61–89.

6 *Abb, Gustav; Wentz, Gottfried:* Das Bistum Brandenburg. T. 1. – Berlin, Leipzig 1929 (Germania Sacra, I, 1), S. 8f., S. 21–25; *Wentz, Gottfried:* Das Bistum Havelberg. – Berlin, Leipzig 1933 (Germania Sacra, I, 2), S. 16f., 29–35.

7 *Kahl, Hans-Dietrich:* Slawen und Deutsche in der brandenburgischen Geschichte, Halbbd. 1. – Köln, Graz 1964 (Mitteldeutsche Forschungen, 30, 1), S. 346–350; *Escher, Felix:* Slawische Kultplätze und christliche Wallfahrtsorte. Bemerkungen zum Problem der Christianisierung des Raumes zwischen Elbe und Oder. – In: Fritze, Wolfgang H. [Hrsg.]: Germania Slavica II. Berlin 1982 (Berliner Historische Studien, 4), S. 121–141, hier S. 125, 132.

8 *Wikarjak, Jan u. Kazimierz Liman [Hrsg.]:* Ebonis Vita s. Ottonis episcopi Babenbergensis, III, 3. – Warszawa 1969 (Monumenta Poloniae Historica, n.s. VII, 2), S. 100.

9 *Kahl, Hans-Dietrich:* Slawen und Deutsche (wie Anm. 7), S. 186–272; *Kahl, Hans-Dietrich:* Wie kam es 1147 zum »Wendenkreuzzug«? – In: Grothusen, Klaus-Detlev u. Klaus Zernack [Hrsg.]: Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geb. Berlin 1980 (Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, 100), S. 286–296.



Abb. 1: *Das Bistum Brandenburg im späten Mittelalter*
nach Entwurf von *Dietrich Kurze* und *Joachim Fischer*

Die neuen Herren und Siedler leisteten mit dem Bau von Kirchen einen entscheidenden Beitrag zur Neugestaltung der Kulturlandschaft, ohne dass man etwa eine raumordnende Idee unter religiösem Vorzeichen annehmen muss. Die Kirchen waren vielmehr selbstverständlicher Bestandteil der christlichen Gesellschaft. Von

10 MGH DK III, Nr. 241; *Helbig, Herbert u. Lorenz Weinrich [Hrsg.]:* Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, T. 1. 2. Aufl. – Darmstadt 1975 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, 26), Nr. 31; vgl. *Popp, Christian:* »Ein Festungsturm im Angesicht der Feinde«. Gründung und Frühzeit des Bistums Havelberg. – Magisterarbeit Phil. Fak. I der HU Berlin 1999 (Maschinenschrift); *Bergstedt, Clemens:* »Ein Festungsturm im Angesicht des Feindes«. Zur Frühgeschichte des Bistums Havelberg. – Berlin 2000.

einem besonderen Siegeszeichen, das die Gegenwart des Christentums im Land verkündete, erfahren wir nichts – anders als etwa im 15. Jahrhundert, als die portugiesischen Eroberer an den besetzten Küsten in Übersee ihre padrãos, das heißt ihre Wappensäulen, errichteten. Sie zeigen das Kreuz als Zeichen der christlichen Kirche und das Wappen des neuen weltlichen Herrschers. Im Besitz der Humboldt-Universität zu Berlin, heute als Dauerleihgabe im Berliner Technikmuseum, hat sich eine solche Säule, die 3,60 m hohe, sogenannte Cape-Cross-Säule von 1485, erhalten; deutsche Kolonialtruppen haben sie 1893 an der südwestafrikanischen Küste entdeckt.[11] Ein derartiges Symbol scheint eher schon neuzeitlichem als mittelalterlichem Denken zu entsprechen. Im Mittelalter war das geweihte Kirchengebäude, die dauerhafte und in ihrer Struktur überall gleichartige Kultstätte der als universal verstandenen Religion, allein entscheidend. Das Christentum brachte aus diesem Grund ein neuartiges Gestaltungselement in die Kulturlandschaft, in der zuvor neben wenigen Tempeln Naturheiligtümer weit verbreitet waren.[12]

Die ersten monumentalen Sakralbauten errichteten dicht östlich der Elbe die Prämonstratenser, und zwar in Leitzkau und Jerichow. An beiden Orten wurde um 1140 jeweils ein Prämonstratenserstift, eine Gemeinschaft von Klerikern, gegründet.[13] Die Angehörigen des jungen Reformordens waren für die Seelsorge im bisher heidnischen Slawenland bestimmt. Die Prämonstratenser sollten allein durch ihren »heiligen Lebenswandel« – so Bischof Anselm in einer Urkunde von 1146 – dafür sorgen, dass »jenes schlechte und böse Volk gebessert werden möge.«[14] Diese Formulierung zeigt die ablehnende Haltung des neuen Bischofs gegenüber der altansässigen slawischen Bevölkerung. Er setzte stärker auf die Anwerbung von christlichen Neusiedlern. Primär für sie sollten die Prämonstratenser die Kirchenorganisation aufbauen helfen. Beide Stifte dienten als erste Stützpunkte auf dem Weg zur Wiederbesetzung der verwaisten Bischofssitze in Brandenburg und Havelberg. Das Stift Jerichow gehört zu den frühen monumentalen sakralen Backsteinbauten in

11 *Bredekamp, Horst; Jochen Brüning u. Cornelia Weber [Hrsg.]:* Theater der Natur und Kunst. Theatrum naturae et artis. Katalog Wunderkammern des Wissens. Eine Ausstellung der Humboldt-Universität zu Berlin. – Berlin 2000, S. 113f.

12 Vgl. *Lübke, Christian:* Zwischen Polen und dem Reich. Elbslawen und Gentilreligion. – In: Borgolte, Michael [Hrsg.]: Polen und Deutschland (wie Anm. 5), S. 91–110, hier S. 102–108; *Brather:* Archäologie (wie Anm. 3), S. 318–331.

13 *Bünger, Fritz:* Das Prämonstratenserstift Leitzkau. – In: Bünger, Fritz u. Gottfried Wentz [Hrsg.]: Das Bistum Brandenburg, T. 2. Berlin 1941 (Germania Sacra, I, 3), S. 164–198; *Wentz:* Havelberg (wie Anm. 6), S. 187–210.

14 […] *quorum sancta conversatione generatio illa prava atque perversa corrigatur; Riedel, Adolph Friedrich:* Codex diplomaticus Brandenburgensis, R. I, Bd. 3. – Berlin 1843 (künftig zitiert: CDB I, 3; andere Bände entsprechend), S. 80f. Nr. 3; vgl., auch zur Datierung der Urkunde: *Ramm, Peter:* Die Klosterkirche Jerichow. Geschichtliche und kunstgeschichtliche Aspekte. – In: Möbius, Friedrich u.. Ernst Schramm [Hrsg.]: Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. Weimar 1984, S. 141–159, hier S. 141f. mit Anm. 6; allgemein *Kurze:* Das Mittelalter (wie Anm. 2), S. 25.



Abb. 2: *Cape-Cross-Säule von 1485*
Foto: Deutsches Technikmuseum Berlin.

Deutschland.[15] Bei beiden Kirchen kann neben dem Gestaltungswillen der Prämonstratenser auch derjenige Albrechts des Bären, des Markgrafen von Brandenburg und Nachfolgers des letzten Slawenfürsten, zur Geltung gekommen sein. Albrecht war einer der entscheidenden Förderer des Baues der mächtigen doppeltürmigen Pfeilerbasilika aus Bruchstein in Leitzkau; die Kirche wurde 1155 in Anwesenheit des Markgrafen geweiht, der auch an der Gründung von Jerichow maßgeblichen Anteil hatte.[16]

Schon vorher war der Grundstein zum Havelberger Dom, der ersten Kathedrale an einem der alten Bischofssitze rechts der Elbe, gelegt worden. Ihr Bau bildete die wichtigste Aufgabe des nach Havelberg zurückgekehrten Bischofs Anselm zur Einrichtung des Bischofssitzes. Welche Bedeutung ihr zugemessen wurde, zeigt schon die Tatsache, dass sie (nach Anselms Tod) 1170 in Anwesenheit zahlreicher deutscher – und einiger christlicher slawischer – Fürsten geweiht wurde.[17] Der herausragende Bau erhielt seinen Platz auf einem Berg über der Havel.

In einem Brief an seinen Freund, den Abt Wibald von Stablo, hatte Anselm um 1150 aus Havelberg, wo er zusammen mit den Prämonstratensern, die das Domstift bildeten, am Aufbau des Bischofssitzes wirkte, folgende Worte geschrieben: »Einige von uns bauen einen Festungsturm *(turris fortitudinis)* im Angesicht des Feindes *(a facie inimici)*, andere stehen Wache gegen Angriffe der Heiden. Einige, die sich ganz dem Gottesdienst hingeben, erwarten täglich das Martyrium, andere reinigen ihre Seelen durch Fasten und Beten als Vorbereitung auf die Rückkehr zu Gott […]«.[18] Ob er mit der einem Psalmvers *(turris munitissima a facie inimici)* angelehnten Formulierung[19] zugleich auf den Bau seiner Kathedrale als Festungsturm verweisen

15 *Schmitt, Reinhard:* Jerichow und Havelberg in der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. – In: Badstübner, Ernst u. Uwe Albrecht [Hrsg.]: Backsteinarchitektur in Mitteleuropa. Neue Forschungen. Protokolle des Greifswalder Kolloquiums 1998. Berlin 2001 (Studien zur Backsteinarchitektur, 3), S. 142–197. Vgl. auch *Ramm:* Klosterkirche Jerichow (wie Anm. 14); *Scholl, Christian:* Die ehemalige Prämonstratenserstiftskirche St. Marien in Leitzkau. Gestalt und Deutung. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Architektur des 12. Jahrhundert. – Berlin 1999.

16 *Partenheimer, Lutz:* Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt. – Köln, Weimar, Wien 2001, S. 96; *Kahl:* Slawen und Deutsche (wie Anm. 6), S. 468–470; *Badstübner, Ernst:* Klosterbaukunst und Landesherrschaft. Zur Interpretation der Baugestalt märkischer Klosterkirchen. – In: Möbius; Schramm [Hrsg.]: Architektur des Mittelalters (wie Anm. 14), S. 184–239, hier S. 187–190; *Scholl:* Prämonstratenserstiftskirche (wie Anm. 15), S. 65–70; zur prämonstratensischen Tradition: *Kurmann, Peter:* Zur mittelalterlichen Sakralbaukunst in der Mark Brandenburg. – In: Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin, NF 1 (1990), S. 31–47, hier S. 31f.

17 Pommersches Urkundenbuch, Bd. 1. 2. Aufl. neu bearbeitet von *Klaus Conrad*. – Köln, Wien 1970 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern II, 1), Nr. 54 (Fälschung auf der Grundlage eines echten Originals).

18 Deutsche Übersetzung nach: *Lees, Jay T.:* »Alii nostrum …« Bischof Anselms von Havelberg Schilderung des Lebens in Havelberg. – In: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 61 (1997), S. 89–98, hier S. 90. Lateinisches Original: *Jaffé, Philipp [Hrsg.]:* Monumenta Corbeiensia. – Berlin 1864 *(Jaffé, Philipp* [Hrsg.]: Bibliotheca rerum Germanicarum, 1), Nr. 221, S. 340: *ubi alii nostrum turrim fortitudinis aedificant a facie inimici …*

19 *Weber, Robertus OSB [Hrsg.]:* Biblia sacra iuxta vulgatam versionem, Bd. 1. – 2. Aufl. Stuttgart 1975, S. 843 (Ps 60,4).



Abb. 3: *Die Stiftskirche Jerichow*
Foto: *W. Schich*



Abb. 4: *Der Havelberger Dom*
Foto: *W. Schich*

wollte, ist nicht sicher, würde aber durchaus zu ihrer Form passen. Von der dreischiffigen romanischen Basilika aus Bruchstein hat sich der mächtige und repräsentative Westbau erhalten, der den Eindruck unüberwindlicher Wehrhaftigkeit vermittelt.[20] Man findet wohl Vorbilder für einen monumentalen Westbau im ostsächsischen Raum ebenso wie in Westfalen und im Rheinland, und dies gerade auch bei den Prämonstratensern,[21] doch der Havelberger Dom stellt eine Besonderheit dar. Man darf also vermuten, dass er eine Schutzfunktion hatte, vor allem aber, dass mit ihm an dem neuen Zentrum der christlichen Kirche östlich der Elbe ein Zeichen für den neuen Glauben gesetzt werden sollte.

20 *Schmitt:* Jerichow und Havelberg (wie Anm. 15), S. 186–197, bes. S. 195 f.; *Schmitt:* Zum Westbau des Havelberger Domes: Bergfried, Wehrturm oder Kirchturm? – In: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt. Halle 1997 (Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der deutschen Burgenvereinigung, 6), S. 6–40; *Jarzewicz, Jarosław:* Gotycka architektura Nowej Marchii. Budownictwo sakralne w okresie askańczyków i wittelsbachów. – Poznań 2000, S. 54–57.

21 Vgl. *Schmitt,* Zum Westbau (wie Anm. 20); *Kurmann:* Zur mittelalterlichen Sakralbaukunst (wie Anm. 16), S. 34 f.; *Badstübner:* Klosterbaukunst (wie Anm. 16), S. 195–205; *Schmidt, Heinrich J.:* Steinfeld – ehemalige Prämonstratenser-Abtei. – 2. Aufl. Neuss 1963, S. 19–28.

In Havelberg wurde der Kathedrale keine weitere Kirche einer religiösen Gemeinschaft zur Seite gestellt, wie dies bei den schon seit langem bestehenden Bischofssitzen im Westen regelmäßig der Fall war. Diese waren in den Jahrzehnten um und nach 1000 durch die Gründung weiterer Stifte und Klöster in der Nachbarschaft der Bischofskirche zu städtischen Kirchen- und Siedlungsagglomerationen ausgebaut worden.[22] Erst in dieser Zeit waren die Bischofssitze zwischen Rhein und Elbe im eigentlichen Sinne zu Bischofsstädten geworden. Es sei nur auf die gut dokumentierten Beispiele Paderborn, Hildesheim, Bamberg und Würzburg hingewiesen.[23] Diese Entwicklung war an den seit 983 verwaisten ostelbischen Bischofssitzen vorbeigegangen.

In Havelberg erhielt nur die Stadt, als der zweite entscheidende Teil des Ortes oder Siedlungskomplexes, ihre eigene Pfarrkirche, ebenso wie eine solche in den Stiftsstädtchen bzw. -flecken Jerichow und Leitzkau errichtet wurde.[24] In Brandenburg an der Havel, wo nicht nur der Markgraf, sondern auch der König anfangs Anteil an der städtischen Entwicklung beanspruchte und wo in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wohl sogar drei städtische Siedlungsteile bestanden, aus denen die beiden Städte Alt- und Neustadt Brandenburg hervorgingen, wurden bereits im 12. Jahrhundert drei städtische Kirchen errichtet: St. Gotthardt, St. Nikolai und St. Katharinen, zusätzlich die Burgkapelle St. Petri neben der Kathedrale auf der Burginsel und die Marienkirche an der Stelle des einstigen Triglawheiligtums auf dem das Havelland überragenden Marienberg.[25] Nur in letzterem Fall diente die Kirche, die im frühen 13. Jahrhundert zu einer bedeutenden Wallfahrtskirche ausgebaut (und im 18. Jahrhundert abgerissen) wurde, als Zeichen für die Überwindung der heidnischen Religion und nicht als die notwendige Gemeinde- oder Bischofskirche.[26] Während in Havelberg die Kathedrale mit dem beeindruckenden Westbau

22 *Hirschmann, Frank G.:* Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins. – Stuttgart 1998 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 43); *Piekalski, Jerzy:* Von Köln nach Krakau. Der topographische Wandel früher Städte. – Köln 2001 (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 13).

23 Zu Würzburg: *Schich, Winfried:* Die topografische Entwicklung Würzburgs im Hoch- und Spätmittelalter (1000 bis 1400). – In: Wagner, Ulrich [Hrsg.]: Geschichte der Stadt Würzburg, Bd. 1. Von den Anfängen bis zum Ausbruch des Bauernkriegs. Stuttgart 2001, S. 183–210.

24 Zu Havelberg vgl. jetzt *Enders, Lieselott:* Havelberg. – In: Engel, Evamaria u.a. [Hrsg.]: Städtebuch Brandenburg und Berlin. Stuttgart, Berlin, Köln 2002 (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte. Neubearbeitung, 2), S. 234–241; zu Jerichow und Leitzkau: *Schwineköper, Berent [Hrsg.]:* Provinz Sachsen / Anhalt. – Stuttgart 1975 (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 11), S. 228–230, 272–274.

25 Vgl. *Schich, Winfried:* Zur Genese der Stadtanlage der Altstadt und Neustadt Brandenburg. – In: Schich, Winfried [Hrsg.]: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter. Berlin 1993 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 84), S. 51–101.

26 Die übrigen Wallfahrtskirchen in der Mark verdankten ihr Entstehen erst den Bedürfnissen der gefestigten christlichen Gesellschaft im 14. und 15. Jahrhundert. Vgl. *Escher, Felix:* Slawische Kultplätze (wie Anm. 7), S. 135–141. Das gleiche dürfte für weitere Kapellen, Bildstöcke und Wegekreuze gelten, deren Zahl in katholischen Gebieten freilich erst in nachmittelalterlicher Zeit anstieg. Über sie ist aus dem behandelten Raum kaum etwas bekannt. Immerhin waren

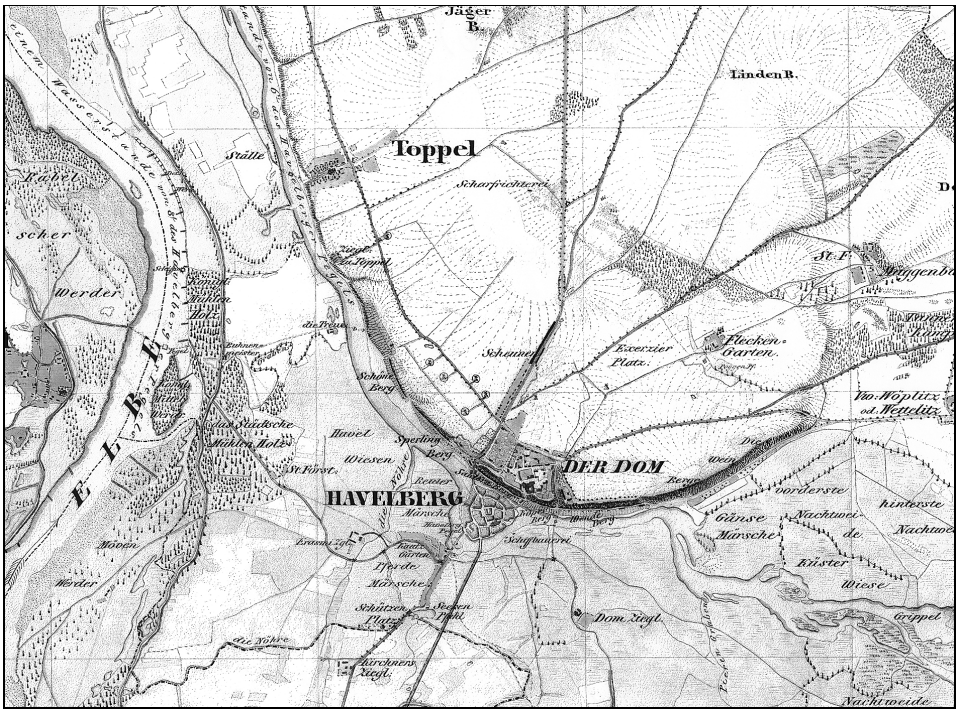


Abb. 5: *Havelberg: Domstift und Stadt*
Ausschnitt aus dem Urmesstischblatt Havelberg, Nr. 3138 (alte Nr. 1615), 1:25.000, aufgenommen und gezeichnet im Jahr 1843, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Kart. N 729

auf der Höhe errichtet wurde, erhielt in Brandenburg der auf der Burginsel in Backstein erbaute Dom durch die Marienkirche auf dem steilen Berg, der als Platz für die Hauptkirche nicht in Frage kam, gewissermaßen eine zeichensetzende Ergänzung.[27] Brandenburg und Havelberg wurden also früh mit Sakralbauten ausgestattet, die sie als Bischofssitze hervorhoben.

---

solche im Gebiet des katholisch gebliebenen Klosters Neuzelle offenbar noch im 18. Jahrhundert vorhanden. Der Herzog von Sachsen-Merseburg wies nämlich 1727 die dortigen Pfarrer an, über die Oratorien, Kreuze an den Straßen und Bildstöcke Bericht zu geben; *Töpler, Winfried:* Das Zisterzienserkloster Neuzelle und die weltlichen und geistlichen Mächte (1268–1817). – Berlin 2001 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 14), S. 385. Es sei hier noch angemerkt, dass nach 1945 in Pommern und Ostbrandenburg kleine Kapellen errichtet und Kreuze an den Straßen aufgestellt wurden, »um dem Gebiet einen polnischen, heimischen Charakter zu geben«; *Wolff-Powęska, Anna:* Die doppelte Identität in den West- und Nordgebieten Polens. – In: Weber, Matthias [Hrsg.]: Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde. Frankfurt a.M. usw. 2001 (Mitteleuropa – Osteuropa, 2), S. 17–29, hier S. 26.

27 *Abb; Wentz:* Bistum Brandenburg 1 (wie Anm. 6), S. 197–210; *Kurmann:* Zur mittelalterlichen Sakralbaukunst (wie Anm. 16), S. 35.

Im 13. Jahrhundert kam in den beiden Städten Brandenburg noch je eine Bettelordenskirche hinzu: die der Franziskaner in der Altstadt und die der Dominikaner in der Neustadt. Der Bettelordenskonvent bot seit dem 13. Jahrhundert die notwendige Ergänzung der Seelsorge in einer größeren Stadt. Die frühe Einrichtung von Mendikantenklöstern im Gebiet östlich der Elbe zeigt, wie rasch dieses im 13. Jahrhundert in die christliche Welt einbezogen wurde.[28] Für Brandenburg an der Havel bleibt zu betonen, dass die spätmittelalterliche Kirchenlandschaft nicht das Ergebnis der Entwicklung einer Bischofsstadt war. Sie verdankte ihre Entstehung vielmehr dem gleichzeitigen Aufbau des kirchlichen und landesherrlichen Zentrums nach der Mitte des 12. Jahrhunderts sowie dann dem Aufschwung der bürgerlichen Stadt (bzw. hier der zwei bürgerlichen Städte).

Die entscheidenden Dominanten bildeten im Raum östlich der Elbe diejenigen Kirchenbauten, mit den Bischofskirchen an der Spitze, die in die übliche Kirchenorganisation eingeordnet waren. Alle Siedlungen, in denen eine größere Zahl von Menschen lebte, erhielten ihre eigene Kirche. Das Land wurde mittels Pfarrkirchen christlich durchdrungen. Die Bedeutung der Pfarrkirchen wird nicht zuletzt aus dem bekannten Vertrag deutlich, den 1237 die Markgrafen Johann I. und Otto III. mit dem Bischof von Brandenburg schlossen, mit dem sie die langjährigen Streitigkeiten um die Zehnten aus den neuen Landen des Bistums beilegten.[29] Die Markgrafen erhielten an den kirchlichen Zehnten das Nutzungsrecht, dem Bischof verblieb nur ein Anerkennungszins von jeder Hufe. Dafür verpflichteten sich die Landesfürsten, die Kirchen in den neuen Landen des Bistums mit jeweils vier Pfarrhufen und mit jährlichen Abgaben von den übrigen Hufen im Pfarrsprengel auszustatten. Die neuen Lande lagen der Urkunde zufolge nördlich der unteren Spree. Hier erstreckte sich später vor allem die Landschaft *(terra)* Barnim. In ihr war dann tatsächlich die Masse der Dörfer mit vier Pfarrhufen ausgestattet. Dies wird aus der (fast) flächendeckenden Aufnahme im Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 deutlich, der wichtigsten Quelle für die mittelalterliche Siedlungsgeschichte der Mark Brandenburg.[30]

Die Neugestaltung des Landes im 13. Jahrhundert ist im Barnim gut zu erkennen. Die Gegend war in der slawischen Zeit nur dünn besiedelt. Die Siedlung konzentrierte sich lediglich an den kleinen Gewässerrinnen; die trockene Hochfläche war siedlungsfrei. Überwiegend erstreckte sich Wald zwischen den alten Siedlungsgebieten der beiden slawischen Stämme der Heveller (oder Stodoranen) an der Havel (etwa zwischen Spandau und Brandenburg) und der Sprewanen an Spree und Dahme (um und oberhalb von Köpenick). Die siedlungsdünne Grenzzone beiderseits der Spree, zu der auch der Teltow südlich des Flusses gehörte, wurde im 13. Jahrhundert, der Barnim spätestens seit etwa 1230, flächendeckend aufgesiedelt,

---

28 *Schmidt, Hans-Joachim:* Die Bettelorden und ihre Niederlassungen in der Mark Brandenburg. – In: Schich, W. [Hrsg.]: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung (wie Anm. 25), S. 203–225.

29 *Schößler, Wolfgang:* Regesten der Urkunden und Aufzeichnungen im Domstiftsarchiv Brandenburg, T. 1. – Weimar 1998 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 36), S. 438–443, B 9. Vgl. *Kurze:* Das Mittelalter (wie Anm. 2), S. 40f., 44f.

30 *Schultze, Johannes [Hrsg.]:* Das Landbuch der Mark Brandenburg von 1375. – Berlin 1940 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, VIII, 2).

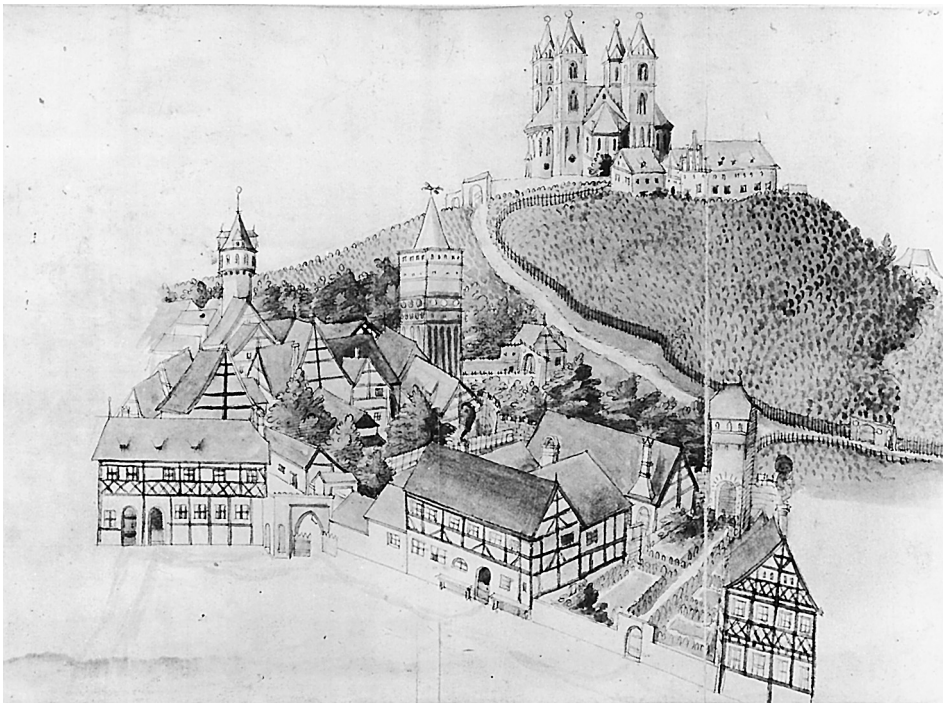


Abb. 6: *Die Marienkirche auf dem Berg über der Altstadt Brandenburg*
Aus: *Zacharias Garcaeus,* Successiones familiarum et res gestae illustriss[im]orum praesidum Marchiae Brandenburgensis (1582). Staatsbibliothek PK Berlin: Ms. Boruss. quart. 510

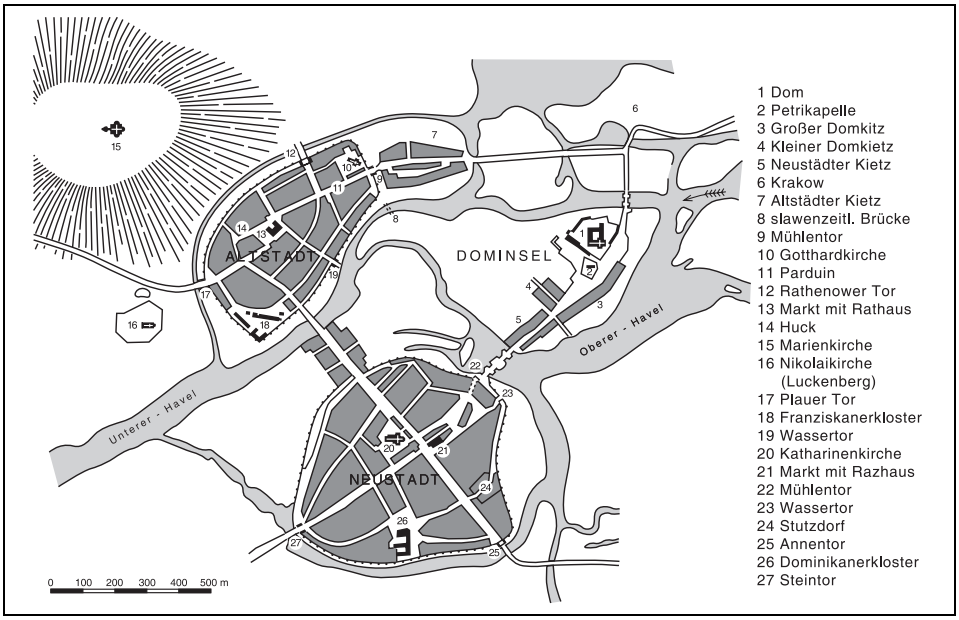


Abb. 7: *Brandenburg im Mittelalter*
Skizze von *Winfried Schich* aus: Stadtkernforschung, hrsg. von *H. Jäger* (Städteforschung A/27), Köln-Wien 1987, S. 219

und zwar überwiegend mit großen Dörfern.[31] Weite Teile von Barnim und Teltow werden noch heute beherrscht von großen Angerdörfern, die Wirtschaftsfläche war hier einst in drei Großgewanne gegliedert.[32] Die im Landbuch von 1375 genannte Pfarr-dos von in der Regel vier Hufen in den einzelnen Dörfern lässt schließen, dass von Anfang an zu jedem derartigen Dorf eine Kirche gehörte.

Auch in anderen Teilen der Mark Brandenburg weiter im Norden und Osten, das heißt im Land Stargard, in der südlichen Uckermark, im Land Lebus und in der Neumark, wurden ebenso wie in den Neusiedlungsgebieten der Nachbarländer Pfarrdörfer in derselben Größenordnung gegründet. In Teilen Schlesiens sollte in jedem Dorf mit einer Größe von 50 Hufen eine Kirche gebaut und diese mit jeweils zwei Hufen ausgestattet werden.[33] In der Kulmer Handfeste von 1233 wurde für das Ordensland Preußen ein Dorf von 80 Hufen als Grundlage für eine mit vier Hufen ausgestattete Pfarrstelle festgelegt,[34] doch genügte auch hier in der Praxis eine Größe von etwa 60 Hufen.[35] Während in den Rodungsgebieten ein dichtes Netz von Kirchdörfern geschaffen wurde, herrschte in den (slawischen oder prußischen) Altsiedelgebieten die Großpfarrei mit einer Kirche für eine große Zahl von (in der Regel kleinen) Dörfern vor.[36]

---

31 *Bohm, Eberhard:* Teltow und Barnim. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte und Landesgliederung brandenburgischer Landschaften im Mittelalter. – Köln, Wien 1978 (Mitteldeutsche Forschungen, 83), S. 191–292; *Schulze, Hans K.:* Die Besiedlung der Mark Brandenburg (wie Anm. 2), S. 98–103.

32 *Krenzlin, Anneliese:* Die Siedlungsformen der Provinz Brandenburg. – Berlin 1983 (Historischer Atlas von Brandenburg, NF, Lfg. 2).

33 So 1261 in einer Urkunde Herzog Heinrichs III. für die Dörfer im Weichbild der Stadt Konstadt; Schlesisches Urkundenbuch, Bd. 3. Bearb. v. *Winfried Irgang.* – Köln, Wien 1984, Nr. 343: *In his etiam villis, quae quinquaginta mansos habebunt, ecclesiam construent unicuique, ad quas duos mansos dotamus singulariter, omnibus ita, ut unaquaeque duos mansos habeat speciales.* Vgl. *Schmid, Heinrich Felix:* Die rechtlichen Grundlagen der Pfarrorganisation auf westslavischem Boden und ihre Entwicklung während des Mittelalters. – Weimar 1938, S. 353–356.

34 *Kisch, Guido:* Die Kulmer Handfeste. Text, rechtshistorische und textkritische Untersuchungen nebst Studien zur Kulmer Handfeste. – Sigmaringen 1978 *(Kisch, Guido:* Forschungen und Quellen zur Rechts- und Sozialgeschichte des Deutschordenslandes, 2), S. 116f. Nr. 7.

35 *Jähnig, Bernhart:* Mission und Landesherrschaft – Entwicklung kirchlicher Strukturen im Preußenland. – In: Kirche im Dorf. Ihre Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der ländlichen Gesellschaft im »Preußenland«, 13.–18. Jahrhundert. Berlin 2002 (Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz zu Berlin), S. 11–34, hier S. 16.

36 Ebenda, S. 16; *Herrmann, Christofer:* Wer baute und finanzierte die ländlichen Pfarrkirchen im mittelalterlichen Preußen? Ebenda S. 49–56, hier S. 49f.; *Lehmann, Rudolf:* Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter. – Berlin 1974 (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 13), S. 59–77; *Schmaltz, Karl:* Kirchengeschichte Mecklenburgs, Bd. 1. – Schwerin 1935, S. 144f.; *Gringmuth-Dallmer, Eike:* Siedlungsgeschichtliche Beobachtungen zur Entstehung der kirchlichen Organisation in Mecklenburg. – In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 18 (1991/92), S. 125–134; *Enders, Lieselott:* Siedlung und Herrschaft in Grenzgebieten der Mark und Pommerns seit der zweiten Hälfte des 12. bis zum Beginn des 14. Jh. am Beispiel der Uckermark. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Jg. 1982, T. 2, S. 73–129, hier S. 100f.



Abb. 8: *Die Stadtkirche St. Nikolai zu Berlin*
Foto: *W. Schich*.

Die erste Kirche am Ort wird in der Regel aus Holz gebaut worden sein. Stämme von den Bäumen, die den Ackerflächen weichen mussten, standen in ausreichender Menge zur Verfügung. Ein Großteil des Holzes wurde über Berlin nach Hamburg exportiert; geschnittenes Eichenholz wird im späten 13. Jahrhundert in Hamburg neben Berliner Roggen als Handelsgut der Berliner Kaufleute genannt.[37] Ein anderer Teil der gefällten Bäume wurde zweifellos als Bauholz im Land selbst verwendet. Frühe Holzkirchen als Vorgängerbauten von Steinkirchen sind vereinzelt in schriftlichen Quellen belegt, so zum Beispiel in der Zeit Ottos von Bamberg für Pommern[38] oder (vor 1140) für den Ort Altkirchen mit einer der ältesten Kirchen im Bistum Zeitz-Naumburg,[39] andere konnten durch archäologische Untersuchungen,

37 *Müller-Mertens, Eckart:* Die Entstehung Berlins. Die mittelalterliche Stadt. – In: Geschichte Berlins von den Anfängen bis 1945. Berlin 1987, S. 51–154, hier S. 89–95; *Schich, Winfried:* Das mittelalterliche Berlin (1237–1411). – In: Ribbe, Wolfgang [Hrsg.]: Geschichte Berlins, Bd. 1. München 1987, S. 139–248, hier S. 180–183; *Fritze, Wolfgang H.:* Gründungsstadt Berlin. Die Anfänge von Berlin-Cölln als Forschungsproblem. Bearb., hrsg. und durch einen Nachtrag ergänzt von *Winfried Schich*. – Potsdam 2000 (Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin, 5), S. 88–91.

38 Siehe oben mit Anm. 8.

39 Urkundenbuch des Hochstifts Naumburg, T. 1. Bearb. von *Felix Rosenfeld*. – Magdeburg 1925 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, NR 1), Nr. 152: *ęcclesiam, quę Aldenkirkin dicitur, primo ligneam, quę igne periit, deinde lapideam […] consecravi*.

zum Beispiel im Braunkohlentagebaugebiet der Niederlausitz,[40] ermittelt werden; mitunter weisen sonstige Indizien auf einen ersten Holzkirchenbau am Ort hin.[41]

Die steinerne Kirche ist also keineswegs die Voraussetzung für die Ausübung des christlichen Gottesdienstes; in Nord- und Osteuropa hat der Bau von Holzkirchen bekanntlich eine lange Tradition.[42] Doch auch bei den Slawen scheint die Errichtung von steinernen und damit dauerhafteren Kirchengebäuden seit alters etwas Besonderes und Erstrebenswertes gewesen zu sein. In der Ersten Nowgoroder Chronik, deren erster Teil in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus älteren Chroniken zusammengestellt wurde, wird wiederholt auf den Bau von Steinkirchen durch einzelne Fürsten seit dem 12. Jahrhundert hingewiesen, zum Beispiel 1219: »Dann vollendeten sie die Steinkirche der hl. Barbara. Im selben Jahr legten Tverdislav und Fedor den Grundstein für die Steinkirche des hl. Michael.[43] Noch die »verrückte« Tante in Dostojewskis »Spieler« bedauerte, nachdem sie in Bad Homburg ein Vermögen verspielt hatte, auf diese Weise das Geld vergeudet zu haben, wo sie doch einst gelobt hatte, auf ihrem Gut bei Moskau die hölzerne Kirche endlich durch eine steinerne zu ersetzen.[44]

Im Raum westlich der Elbe war Stein seit langem als Baumaterial für die Kirchen verbreitet. So baute man auch östlich der Elbe im 13. Jahrhundert schon bald steinerne Kirchen. Steine standen vor Ort ebenfalls in ausreichender Menge zur Verfügung, und zwar mit den Feldsteinen, die mit dem Eisvorstoß aus Skandinavien in der Eiszeit in das Land gebracht worden waren und bei der Feldarbeit störten. Die Feldsteine wurden nicht so verbaut, wie sie vorgefunden wurden und wie dies im späten Mittelalter durchaus weithin üblich war, sondern sie wurden vorher zu regelmäßigen Quadern behauen.[45] »Der Steinzuschnitt ist exakt« – so Ernst

40 *Aghte, Markus:* Archäologische Beobachtungen an Kirchen Südbrandenburgs. – In: Oexle, Judith [Hrsg.]: Frühe Kirchen in Sachsen. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen. Stuttgart 1994 (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, 23), S. 240–247; *Aghte, Markus; Becker, Bernd; Wetzel, Günther:* Neue Möglichkeiten zur Datierung siedlungsgeschichtlicher Prozesse im Mittelalter mit Hilfe der Dendrochronologie. – In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde 18 (1991/92), S. 31–64; *Ahrens, Claus:* Die frühen Holzkirchen Europas, Bd. 1 und 2. – Stuttgart 2001, passim.

41 *Friske, Matthias:* Die mittelalterlichen Kirchen auf dem Barnim. Geschichte – Architektur – Ausstattung. – Berlin 2001 (Kirchen im ländlichen Raum, 1), S. 387f., 480.

42 Vgl. *Ahrens:* Die frühen Holzkirchen (wie Anm. 40).

43 *Dietze, Joachim [Hrsg.]:* Die erste Novgoroder Chronik nach ihrer ältesten Redaktion (Synodalhandschrift) 1016–1333/1352. Edition des altrussischen Textes und deutsche Übersetzung. – Leipzig 1971, S. 92 und 189.

44 *Dostojewski, Fjodor M.:* Der Spieler. Lizenzausgabe der im Piper-Verlag München 1908 erschienenen Ausgabe für den Verlag Zweitausendeins Frankfurt a.M. (ohne Jahr), S. 145.

45 Vgl. etwa *Holtz, Gottfried:* Kirchen auf dem Lande – Die Dorfkirchen von Mecklenburg. – Berlin 1953, S. 14–17; *Gericke, Wolfgang; Heinrich-Volker Schleiff u. Winfried Wendland:* Brandenburgische Dorfkirchen. – 4. Aufl. Berlin 1985, S. 18–20; *Wolf, Gisbert:* Die frühen mittelalterlichen Kirchbauten in Mecklenburg. – In: Karge, Wolf; Peter-Joachim Rakow u. Ralf Wendt [Hrsg.]: Ein Jahrtausend Mecklenburg und Vorpommern. Rostock 1995, S. 89–96, hier S. 91; *Ibbeken, Hillert:* Die mittelalterlichen Feld- und Bruchsteinkirchen des Fläming. – Berlin 1999, S. 10–13, 21–28; *Friske:* Die mittelalterlichen Kirchen (wie Anm. 41), S. 389f.; *Badstübner, Ernst:* Feldsteinkirchen des Mittelalters in Brandenburg und Mecklenburg Vorpommern. – Rostock 2002.

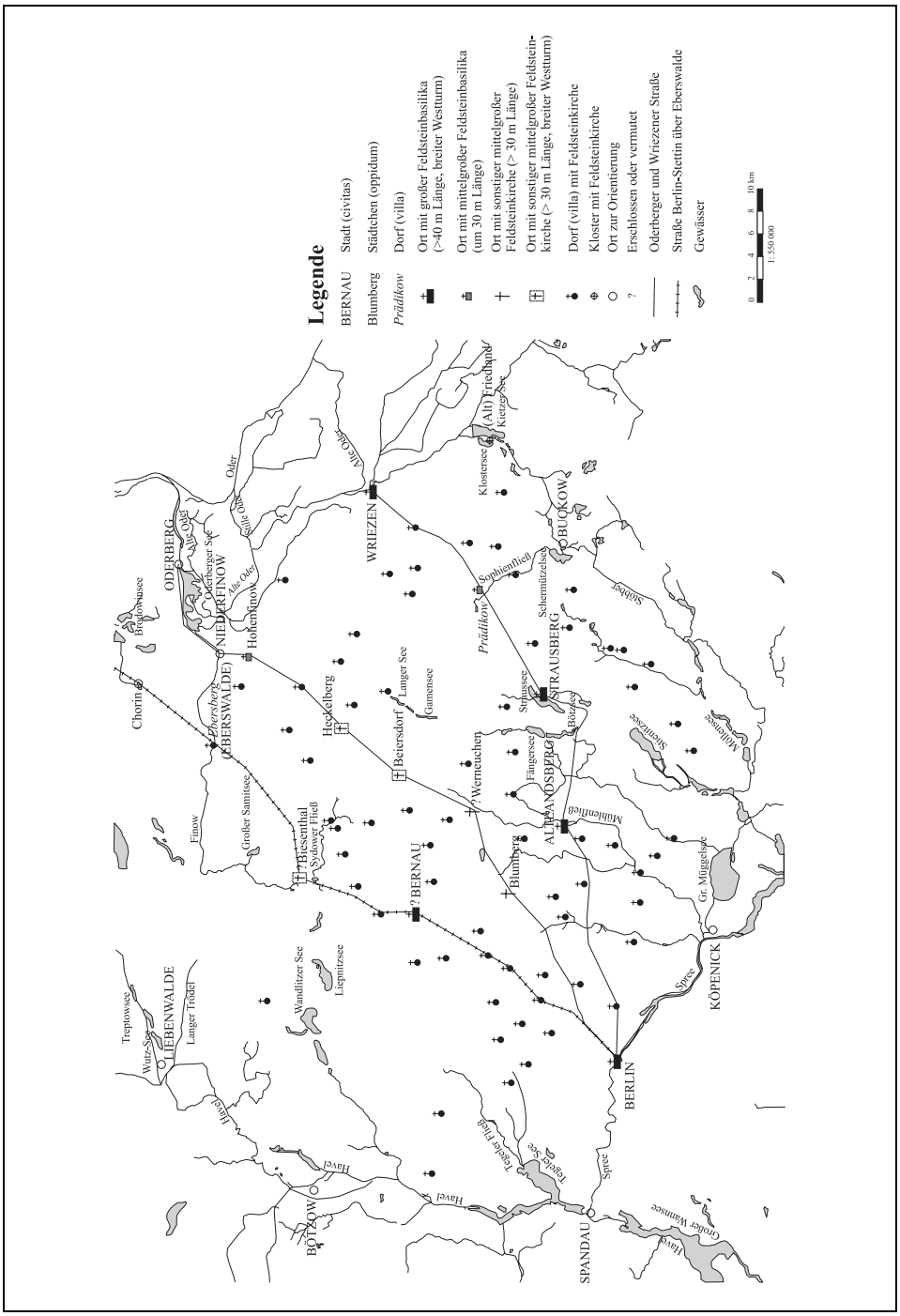


Abb. 9: Die Feldsteinkirchen des 13. Jh. auf dem Barnim und die von Berlin nach Norden führenden Fernstraßen.
Entwurf: *W. Schich* nach *M. Friske,* Die mittelalterlichen Kirchen auf dem Barnim, Berlin 2001, Ktn. 2, 4 und 13. Kartographie: *E. Franke*

Badstübner – »und der Schichtenverband bestechend regelmäßig, im ganzen eine Bauweise für Dauerhaftigkeit und großformige Monumentalität; reicher gestaltetes Detail verbot das mehr als spröde Material«.[46] Es begann in den neuen Landen allem Anschein nach mit dem Bau der großen basilikalen Kirchengebäude in der Doppelstadt Berlin (St. Nikolai) und Cölln (St. Petri). Diese wurden nach verbreiteter kunsthistorischer Datierung seit etwa 1230, spätestens seit etwa 1240, und damit in der Zeit des schriftlich bezeugten Ausbaues von Berlin, an der Stelle von älteren, sehr wahrscheinlich hölzernen Kirchen aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert errichtet; die Vorgängerbauten sind nur durch christliche Bestattungen nachgewiesen.[47] Von der ersten Berliner Steinkirche hat sich der eindrucksvolle Westbau erhalten.

Die Stadtkirchen in dem neu aufgesiedelten Gebiet unterschieden sich im 13. Jahrhundert von der Masse der Dorfkirchen wohl durch ihre Größe, nicht aber durch ihre äußere Gestaltung, vor allem nicht durch das Baumaterial. In einer kürzlich erschienenen Arbeit wurden sämtliche Kirchengebäude des Barnims als die »wichtigsten greifbaren Zeugnisse seiner Geschichte« untersucht und dabei auch die junge Datierungsmethode der Dendrochronologie eingesetzt, die bekanntlich für die mittelalterliche Siedlungsgeschichte eine zunehmend größere Bedeutung gewinnt.[48] In diesem Fall haben unter anderem eingebaute Fensterrahmen die Daten geliefert. Danach lässt sich eine erste Phase des Baues von steinernen Kirchen, und zwar solchen aus regelmäßig behauenen Feldsteinen, in den Jahren zwischen etwa 1240 und 1280 ermitteln.[49] Einige Dendrodaten von offensichtlich sekundär verbauten Hölzern lassen den Beginn der Besiedlung in den betreffenden Gebieten um 1230 erkennen (wie er aus den schriftlichen Quellen erschlossen wurde) und, wenn man von der Vornutzung am selben Platz ausgeht, kann man sie als Reste von ersten hölzernen Kirchenbauten aus dieser Zeit vermuten.[50]

Einige Kirchen ragen als dreischiffige Basiliken aus der Masse der Bauten aus dem 13. Jahrhundert heraus. Solche finden sich ebenso wie in Berlin in Altlandsberg, Strausberg, Prädikow und Hohenfinow. Für Bernau und Wriezen, wo im späten Mittelalter neue Backsteinkirchen errichtet wurden, lassen sich vergleichbare Bauten für das 13. Jahrhundert erschließen oder jedenfalls vermuten. Mit einer Länge von 40–50 m und einer Breite von etwa 20 m erhielten Strausberg (50 m lang) und Altlandsberg (43 m) im 13. Jahrhundert Kirchengebäude, deren Maße fast an die der einstigen Berliner Nikolaikirche heranreichten.[51] Bis auf eine Ausnahme (Prädikow) handelt es sich bei den Orten mit Basiliken sämtlich um nachweislich städtische Siedlungen; der Ort Prädikow hebt sich durch seine Lage beiderseits des Gewässerübergangs der Fernstraße ebenfalls von den üblichen ländlichen Siedlungen ab.

---

46 *Badstübner, Ernst:* Stadtkirchen der Mark Brandenburg. 3. Aufl. – Berlin 1988, S. 21.

47 Vgl. etwa *Fritze:* Gründungsstadt Berlin (wie Anm. 37), S. 23–42.

48 *Friske:* Die mittelalterlichen Kirchen (wie Anm. 41); *Friske:* Mittelalterliche Dorfkirchen auf dem Barnim. – In: Brandenburgische Denkmalpflege 11 (2002), H. 1, S. 39–49.

49 *Friske:* Die mittelalterlichen Kirchen (wie Anm. 41), S. 479.

50 Ebenda, S. 387f., 480.

51 Ebenda, S. 401–423.



Abb. 10: Die Pfarrkirche im ehemaligen Städtchen Heckelberg (Barnim)
Foto: *W. Schich*

Weitere Kirchen aus dem 13. Jahrhundert ragen durch ihre Größe, vor allem durch ihre Länge, aus der Masse der Kirchen heraus, nämlich die Kirchen von Siedlungen, die in den Quellen einmal als *villa,* das andere Mal als *oppidum,* später auch als Städtchen bezeichnet werden.[52] Solche *oppida* reihen sich an der Straße von Berlin nach Oderberg wie Perlen an einer Schnur auf. Es handelt sich um Nahmarktorte an einem Weg, der die neue Agrarlandschaft auf der Hochfläche des Barnim an den Fernhandel zwischen Berlin und Stettin anschloss und der von Niederfinow oder Oderberg bis Stettin auch die Wasserstraße der Oder nutzte. Von Berlin aus gesehen, sind dies die Orte Blumberg, Beiersdorf, Heckelberg und Hohenfinow. Diese *oppida* heben sich nicht nur in ihrem mehrgliedrigen Grundriss oder durch einen großen Anger aus der Masse der *villae* heraus, sondern auch durch ein vergleichsweise großes Kirchengebäude, das in die erste Steinbauphase zurückreicht. Die Größe der Kirchen war nicht etwa abhängig von der Hufenzahl der Siedlung, sondern von ihrer zusätzlichen Funktion im Handelsverkehr. Kurz – die ländlichen Orte mit Markt-

52 Ebenda, S. 485–489; vgl. *Schich, Winfried:* Oppida, Kirchenbauten und Fernhandelsstraße zwischen Berlin und Oderberg im 13. Jahrhundert. – In: Felten, Franz J.; Stephanie Irrgang u. Kurt Wesoly [Hrsg.]: Ein gefüllter Willkomm. Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag. Aachen 2002, S. 143–171; allgemein zu den brandenburgischen *oppida: Engel, Evamaria:* Ehemalige Städte, Städtchen und Flecken im heutigen Land Brandenburg. – In: Städtebuch (wie Anm. 24), S. LIII-LXII.

funktion *(oppida)* und noch mehr die Vollstädte *(civitates)* betonten mit ihren Kirchenbauten die mehr oder weniger bedeutende zentrale Funktion des Ortes.

Wichtiger für unser Thema bleibt aber die Feststellung, dass das gesamte Neusiedlungsland nördlich der Spree innerhalb etwa eines drittel Jahrhunderts mit gleichartigen massiven Kirchenbauten überzogen wurde. Die entscheidende Prägung erhielt die neue Kulturlandschaft zwischen Elbe und Oder dadurch, dass in der christlichen Gesellschaft die Stätte für die gemeinsame Feier des Gottesdienstes selbstverständlicher Bestandteil einer jeden neu angelegten oder ausgebauten größeren Siedlung wurde. Die Kirche gehörte zum Dorf wie selbstverständlich auch zur Stadt und bildete in der Regel topographisch die Mitte der Siedlung. Die Masse der Kirchen waren Gemeindekirchen. Darin findet letztlich die bereits erwähnte Tatsache ihren Ausdruck, dass in der Zeit des Landesausbaues östlich der Elbe die Kirche im Westen schon seit langem ein fester Bestandteil der Gesellschaft geworden war. Der Mönch Rodulfus Glaber berichtet für die Zeit kurz nach der ersten Jahrtausendwende vom Bau einer großen Zahl von Kirchen im Westen Europas: Die christliche Welt habe allenthalben gleichsam ihr Alter abgestreift und »ein weißes Kleid von Kirchen« angelegt.[53] Dazu gehörte neben den schon genannten Kirchen an den zentralen Orten, vor allem an den Bischofssitzen, eine große Zahl neuer Pfarrkirchen. Das Pfarreinetz wurde zur Intensivierung der Seelsorge bis zum 12. Jahrhundert erheblich verdichtet, ländliche wie städtische Gemeinden waren eng mit ihrer lokalen Pfarrkirche verbunden.[54] An diese Entwicklung knüpfte die Aufsiedlung der »neuen Lande« an.

Es bleibt, auf einen Bauteil hinzuweisen, nämlich auf den eindrucksvollen Westbau, der die betreffende Siedlung im Aufriss beherrschte. Einen solchen Bau besaßen fast alle Steinkirchen in Stadt und Land, ohne dass dieser freilich jemals an denjenigen des Havelberger Domes heranreichte. Auf die häufig gestellte Frage, ob die massiven Kirchen des 13. Jahrhunderts auch konkrete fortifikatorische Aufgaben erfüllen sollten, geben die schriftlichen Quellen keine Antwort. Immerhin konnten die Kirchen den Gemeinden in Zeiten der Gefahr als Zufluchtsort dienen. Entscheidend ist wohl, dass der Westbau oder – nach herkömmlicher Bezeichnung – der Turm den Übergang vom eigentlichen Kirchenraum mit Sanktuarium, Chor und Langhaus hin zur Welt vermittelte.[55]

Insgesamt erscheint der Bau der Kirchen in der Frühzeit der christlichen Gesellschaft östlich der Elbe höchst rational und planvoll. Die Kirchenbauten sind ein besonders signifikanter Bestandteil der – so Robert Bartlett – »planmäßig gestalte-

---

53 *France, John u. Neithard Bulst [Hrsg.]:* Rodulfi Glabri Historiarum libri quinque; eiusdem auctoris Vita domni Willelmi abbatis. – Oxford 1989, S. 114, 116 (III, 13).

54 *Kurze, Dietrich:* Pfarrerwahlen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Gemeinde und des Niederkirchenwesens. – Köln, Graz 1966 (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht, 6); *Kurze, Dietrich:* Ländliche Gemeinde und Kirche in Deutschland während des 11. und 12. Jahrhunderts. – In: Le istituzioni ecclesiastiche della »societas christiana« dei secoli XI-XII. Diocesi, pievi e parrocchie. Atti della sesta Settimane internazionale di studio Milano 1974. Milano 1977, S. 230–260.

55 *Friske:* Die mittelalterlichen Kirchen (wie Anm. 41), S. 403–405.



Abb. 11: Die Dorfkirche von (Berlin-)Buckow (Teltow)
Foto: *W. Schich*

ten Landschaft« (planned landscape).[56] Man kann die Kirchenbauten in ihrer Regelmäßigkeit mit den vermessenen Baugrundstücken und Ackerflächen vergleichen, auf denen die Menschen lebten und arbeiteten. In welchen Händen vorzugsweise Planung und Bau der Kirchen lagen – diese Frage ist schwer zu beantworten. Der Landesherr, der ja die Ausstattung der Kirchen in den neuen Landen übernommen hatte, kann eine Rolle gespielt haben. Dies dürfte vor allem für die städtischen Siedlungen gelten. Im übrigen wird die lokale Gemeinde hier wie andernorts für Bau und Unterhalt der Kirche zuständig gewesen sein.[57]

Zusammenfassend kann man für die neugestaltete Kulturlandschaft ein Bild zeichnen, in dem Getreideäcker und Kirchdörfer sowie einige stadtartige Marktorte und Städte mit ansehnlicheren Kirchenbauten die bestimmenden Elemente bilden.

Die Klosterkirchen für Mönche und Nonnen blieben, abgesehen von den städtischen Mendikantenniederlassungen, bisher außerhalb der Betrachtung. Dies hat seinen Grund darin, dass, wie bereits mehrfach betont, die neu gestaltete Kulturlandschaft mit den Kirchen der Bürger und Bauern ihre maßgeblichen Dominanten erhalten hatte. Die Masse der Kirchen waren solche für die Laien, nicht solche für

56 *Bartlett, Robert:* The making of Europe. Conquest, colonization and cultural change 950–1350. – London 1993, S. 160; deutsche Übersetzung: Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350. – München 1996, S. 198.

57 Vgl. etwa *Herrmann:* Wer baute … (wie Anm. 36), S. 49f.; für Berlin: *Fritze:* Gründungsstadt Berlin (wie Anm. 37), S. 27–34.

besondere religiöse Gemeinschaften, abgesehen von den erwähnten prämonstratensischen Stifts- und Domkirchen. Zu einem christlichen Land gehörten nun freilich auch die Klöster, und dies gilt seit dem 12. Jahrhundert namentlich für die des Zisterzienserordens. Diesen Gemeinschaften vor allem, deren Leben in besonderer Weise von Gebet und Arbeit bestimmt war, wird eine landschaftsbildende Tätigkeit und eine maßgebliche Rolle gerade bei der Gestaltung der Kulturlandschaft östlich der Elbe zugeschrieben.[58] Hier müssen viele Übertreibungen, besonders in der älteren Literatur, gestrichen werden. Doch in ihrem engeren Einflussbereich haben die Zisterzienser durchaus einen nennenswerten Beitrag zur Neugestaltung der Kulturlandschaft geleistet, und zwar durch den Bau der Klosteranlage und durch die planvolle Einrichtung der wirtschaftlichen Grundlage des Konventes.[59]

Die Gründung von zisterziensischen Klöstern gehört mit zum Anfang und zur Spätzeit der Umstrukturierung des Landes – weniger zu ihrer hohen Zeit. Wenn man berücksichtigt, dass ab etwa 1160 innerhalb weniger Jahre jeweils ein Zisterzienserkloster in der Mark Lausitz der Wettiner (Dobrilugk), im magdeburgischen Land Jüterbog (Zinna), in der askanischen Mark Brandenburg (Lehnin), im Fürstentum Mecklenburg (Doberan), im dänisch beherrschten Land Zirzipanien (Dargun) und im Fürstentum Pommern (Kolbatz) gegründet wurde, so wird man feststellen dürfen, dass man östlich der Elbe ein Zisterzienserkloster als unverzichtbaren Siedlungsbestandteil eines christlichen Landes betrachtete.[60] Das Kloster diente neben dem zur Stadt ausgebauten Hauptort als zusätzlicher – und zwar ländlicher – kirchlicher, wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt, als Memorialstätte und als fürstliche Grablege. Die Klöster fanden ihren Platz zunächst jeweils im Randbereich der Altsiedellandschaft, womit sich die Bestrebungen der Landesherren zum Ausbau des Landes und die eigenen Vorstellungen der Zisterzienser von der idealen Lage ihrer Abtei trafen. Die Zisterzienser trugen mit zur Erfassung der vorhandenen Siedlung, zu ihrer Umgestaltung, zum Landesausbau in der Umgebung ihres Klosters, zur Pfarrseelsorge und zur Produktion für den Markt bei.

---

58 In Brandenburg vor allem nach 1870 unter dem Einfluss von *Franz Winter* (1868–71) und *Theodor Fontane* (1872): *Winter, Franz:* Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands. Ein Beitrag zur Kirchen- und Culturgeschichte des deutschen Mittelalters, T. 1–3. – Gotha 1868–71 (ND Aachen 1966); *Fontane, Theodor:* Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg (Wanderungen durch die Mark Brandenburg. – Berlin (Paul Franke Verlag) o.J., S. 42–49 (Die Zisterzienser in der Mark).

59 *Schich, Winfried:* Die Gestaltung der Kulturlandschaft im engeren Umkreis der Zisterzienserklöster zwischen mittlerer Elbe und Oder. – In: Knefelkamp, Ulrich [Hrsg.]: Zisterzienser – Norm, Kultur, Reform – 900 Jahre. Berlin, Heidelberg, New York 2001, S. 179–209.

60 *Schich, Winfried:* Zum Wirken der Zisterzienser im östlichen Mitteleuropa im 12. und 13. Jahrhundert. – In: Kasper OCist., Clemens u. Klaus Schreiner [Hrsg.]: Zisterziensische Spiritualität. Theologische Grundlagen, funktionale Voraussetzungen und bildhafte Ausprägungen im Mittelalter (I. Himmeroder Kolloquium). St. Ottilien 1994 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Ergänzungsband 34), S. 269–294. Vgl. auch *Ribbe, Wolfgang:* Zur Ordenspolitik der Askanier. Zisterzienser und Landesherrschaft im Elbe-Oder-Raum. – In: Zisterzienser-Studien I. Berlin 1975 (Studien zur europäischen Geschichte, 11), S. 77–96; *Ribbe, Wolfgang:* Politische Voraussetzungen und Motive der Ansiedlung von Zisterziensern in England und Deutschland. – In: Zisterzienser-Norm, Kultur, Reform (wie Anm. 59), S. 13–36.

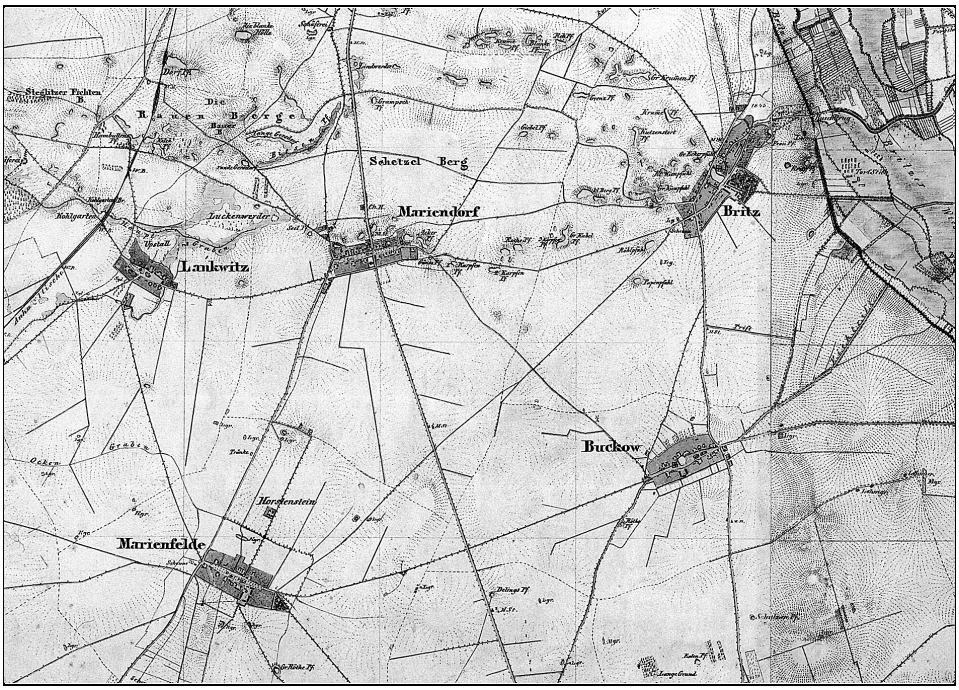


Abb. 12: Kirchdörfer auf dem Teltow bei Berlin
Ausschnitt aus dem Urmesstischblatt Tempelhof, Nr. 3546 (alte Nr. 1908), 1:25.000, aufgenommen und gezeichnet im Jahr 1831, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Kartenabteilung N 729

In den Gebieten, in denen die Neusiedlung vorrangig in der Form der großräumigen Stadt-Land-Siedlung durchgeführt wurde, waren dagegen die ländlichen Klöster entbehrlich. Ein Vergleich des im 13. Jahrhundert neu aufgesiedelten Zentralraumes der Mittelmark um Berlin-Cölln, in dem sich kein ländliches Kloster befand, mit einer durchschnittlichen Klosterlandschaft im Westen, wie zum Beispiel Nordhessen, zeigt die Unterschiede deutlich. Das nördliche Hessen hat parallel zum hochmittelalterlichen Landesausbau vom 11.–13. Jahrhundert eine Welle von Klostergründungen erlebt. Das Netz der Klöster verschiedener Orden spiegelt gleichzeitig die Differenzierung des Ordenswesens in diesem Zeitraum wider.[61] In der Mark Brandenburg beschränkten sich die Orden im 13. Jahrhundert auf die erwähnten Prämonstratenser sowie auf die Zisterzienser und Zisterzienserinnen bzw. Benediktinerinnen, wenn man von den wenigen Komtureien der Ritterorden absieht. Hinzu kamen die Bettelorden, deren Niederlassungen allerdings kein eigenständiges Element der Siedlungslandschaft, sondern einen festen Bestandteil der größeren Städte bildeten

61 *Schich, Winfried:* Der hochmittelalterliche Landesausbau im nördlichen Hessen und im Raum östlich der mittleren Elbe im Vergleich – mit besonderer Berücksichtigung der Klöster und Städte. – In: Baumgärtner, Ingrid u. Winfried Schich [Hrsg.]: Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration. Marburg 2001 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 64), S. 29–51 mit Abb. 2 und 3 auf S. 48f.

und die auch als solche von den Markgrafen gefördert wurden. Die genannte Chronik von etwa 1280 hebt als besondere Leistung der Markgrafen Johann I. und Otto III., die von etwa 1230–1266/67 regierten, beim Ausbau ihrer neuen Lande den Bau bzw. Ausbau der Städte mit Berlin an der Spitze sowie die Ansiedlung von Prediger- und Bettelbrüdern, also von Dominikanern und Franziskanern, und von Mönchen des Zisterzienserordens besonders hervor.[62]

Die ersten Zisterzienserklöster waren am Rand des Altsiedellandes errichtet worden, die jüngeren Klöster der Zisterzienser und Zisterzienserinnen erhielten dagegen im 13. Jahrhundert ihren Platz vorzugsweise am Rand der mit Städten und Dörfern aufgesiedelten Ausbaugebiete bzw. in Grenzgebieten zwischen zwei solchen in einer Gegend, in der einerseits bereits die slawische Siedlung verbreitet war und andererseits keine größeren bewaldeten Platten mit vergleichsweise guten Ackerböden zur Verfügung standen.[63]

Die Klöster verloren in der Reformation die Gemeinschaft, für die sie gebaut worden waren, abgesehen von einigen Nonnenklöstern, die als evangelische Damenstifte fortlebten. Die geleerten Gebäude wurden anderweitig genutzt und verfielen mehr oder weniger stark. Für das Bild der gesamten Kulturlandschaft war diese Entwicklung eher von marginaler Bedeutung, da es sich einerseits nur um vergleichsweise wenige Objekte handelte und diese mitunter in anderer Form, etwa in den Städten für kommunale Zwecke, genutzt wurden oder als Schlösser Zentren der Landschaft blieben.

Gravierender ist die Entwicklung seit dem 20. Jahrhundert, in dem sich auch die Gemeindekirchen weitgehend geleert haben, weil die Zahl der Christen in der DDR besonders gering geworden war und weil sie im heutigen Deutschland weiter sinkt. Der Unterhalt der Kirchenbauten bedeutet für viele Gemeinden eine Last. So muss es Aufgabe des Landes und der gesamten Gesellschaft sein, die Überreste einer Siedlungslandschaft zu erhalten, die im Mittelalter unter christlichem Vorzeichen neu gestaltet und im Laufe der Jahrhunderte weiterentwickelt worden ist. Man wünschte sich, dass ein Teil des Geldes, das im Land Brandenburg für Projekte zur Förderung der regionalen Entwicklung zur Verfügung gestellt wird, der Erhaltung der überkommenen Kulturlandschaft zugute kommen könnte.[64] Besonders bemerkenswert erscheint im Zusammenhang des Tagungsthemas die neuartige Verwertung von Feldsteinen in einem »Findlingspark« bei Henzendorf im Naturpark Schlaubetal, wo hethitische, germanische und keltische Kultbereiche mit Gottheiten, Kriegerstatuen, mythischen Figuren usw. 2000 Jahre Menschheitsgeschichte darstellen sollen.[65] Ein solches Projekt bei gleichzeitiger Geldnot für die Erhaltung der Kirchen

62 *Sello, Georg [Hrsg.]:* Chronica Marchionum Brandenburgensium. – In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 1 (1888), T. 1, S. 111–180, hier S. 121.

63 Vgl. jetzt *Bergstedt, Clemens:* Kirchliche Siedlung des 13. Jahrhunderts im brandenburgisch-mecklenburgischen Grenzgebiet. – Berlin 2002 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 15).

64 Die Autorennstrecke Eurospeedway Lausitz wurde mit mehreren 100 Millionen DM Landeszuschuss ohne Gewinnaussicht gefördert; vgl. Der Tagesspiegel, Berlin, Nr. 17435 vom 13. Juni 2001, Nr. 17752 vom 3. Mai 2002 und Nr. 17799 vom 21. Juni 2002.

65 Der Tagesspiegel, Berlin, Nr. 17285 vom 9. Januar 2001.

bietet einen Hinweis darauf, dass den Kirchen die Besitzer und Nutzer abhanden gekommen sind.

Doch es gibt hinsichtlich der Bewertung der Kirchen zum Glück auch gegenläufige Tendenzen. Dazu gehört vor allem das beeindruckende Engagement kleiner Gruppen und einzelner Personen zugunsten der Rettung der Kirchen.[66] In einigen Dörfern beginnt man nach Schließung aller sonstigen öffentlichen Einrichtungen – bis hin zur Dorfschule und zum Dorfkrug –, auch außerhalb der christlichen Gemeinde die Dorfkirche als »letzten Anker im Dorf« für das lokale Gemeinschaftsleben zu erkennen.[67] Hinzu kommt, dass die Bauweise der frühen steinernen Kirchen »für Dauerhaftigkeit« bestimmt war, wie Ernst Badstübner formuliert hat.[68] Die Bauten des 13. Jahrhunderts, in dem der hier behandelte Raum mit Verspätung einen gewaltigen »Modernisierungsschub« erhalten hat, erweisen sich noch heute als deutlich standhafter als etwa die aus dem 19. Jahrhundert. Und so bleibt die Hoffnung, dass die ältesten Überreste des im Mittelalter von einer christlichen Gesellschaft gestalteten Landes als konstante Dominanten noch längere Zeit unübersehbar die ostelbische Kulturlandschaft prägen werden, und dass vielleicht die Menschen auch der religiösen Tradition ihres Landes wieder stärkere Beachtung schenken werden.[69]

66 Dies gilt vor allem für den Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg unter seinem Vorsitzenden *Angus Fowler*. Vgl. die Broschüre »Offene Kirchen 2002. Brandenburgische Dorfkirchen laden ein« und im Internet www.altekirchen.de.

67 Der Tagesspiegel, Berlin, Nr. 17509 vom 26. August 2001, Nr. 17524 vom 10. September 2001, S. 16 und Nr. 17620 vom 16. Dezember 2001.

68 *Badstübner:* Stadtkirchen (wie Anm. 46), S. 21.

69 Es bleibt nachzutragen, dass die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Frau Prof. Dr. Johanna Wanka, dem Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. für das Engagement zur Rettung, Erhaltung und Instandsetzung sowie für die angemessene Nutzung gefährdeter Dorfkirchen am 28.11.2002 den »Brandenburgischen Denkmalpflegepreis 2002« verliehen hat. Außerdem wurde im Jahr 2002 erstmals neun Kirchen-Fördervereinen und einer jüdischen Gemeinde im Land Brandenburg ein »Startkapital« von jeweils 2.500 Euro übergeben.

Summary

The “Christianisation” of the cultural landscape
between the Elbe and Oder in the 12th and 13th centuries

What is special about the area between the Elbe and the Oder is that in the late 11th and 13th centuries it was very strongly connected with the forming of territories by German lords, the influx of a large number of Christian, especially German settiers and at the same time was extended and restructured through the introduction of Christianity to the native Slaws. A pagan island inmidst an already established Christian Central Europe existed here until the middle of the 12th century. Within a short space of time many massive church buildings of a similar style were built in the area of new settlements to the north of the Spree. Characteristic of the new cultural landscape between the Elbe and Oder became the fact that it was a very natural aspect of Christian society that the place in which to celebrate holy mass togther was an integral part of larger new or expanded settlements. The church belonged as much to a village as it did to a town and was usually topographical centre of the settlement. Most of the churches were parish churches. So the cultivation of grain, church villages, town-like market places and towns with impressive church buildings were the main elements of the newly created cultural landscape. The importance of cloisters in this cultural landscape was much smaller. But even if exaggerations that have been made on this point have to be treated with caution, it remains true to say that monasteries did in fact have a place in this newly created Christian land. By building of cloisters and establishing a basic economic plan for their convents, it was especially the monasteries of the Cistercians that made a contribution to their closer surroundings.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 117–132

Rudolf Bergmann

Die Einflussnahme von Klöstern auf die Kulturlandschaftsentwicklung in Westfalen[1]

Mit 5 Abbildungen

Die Beurteilung der heutigen topographischen Situation zahlreicher Klöster führt in Altsiedellandschaften häufig zu der Fehleinschätzung, diese wären auch ursprünglich in der Abgeschiedenheit angelegt worden.[2] Ziel dieser Untersuchung ist es, die Einflussnahme von Klöstern auf die mittelalterliche und neuzeitliche Landschaftsentwicklung altbesiedelter Räume Westfalens und zwar des Weserberglands, der Paderborner Hochfläche und des Münsterlandes zu betrachten. Entsprechend den Zielsetzungen der genetischen Kulturlandschaftsforschung sollen bei dieser vergleichenden Fall-Studie sowohl archäologische Befunde als auch historisch-geographische Ergebnisse einander ergänzend berücksichtigt werden. Bei den untersuchten Klöstern handelt es sich um das formell 1155 von Zisterziensern am Rand des Eggegebirges gegründete Kloster Hardehausen, weiterhin das 1429 zunächst als Grangie durch Augustiner-Chorherren am Rand der Paderborner Kalkhochfläche neu errichtete spätere Kloster Dalheim und schließlich um das 1477 im Bereich einer Niederungsburg des Kernmünsterlandes entstandene Kartäuserkloster Weddern. Gemeinsam ist diesen Klöstern, dass in ihrer Umgebung mehr oder minder geschlossene Bereiche bestanden, die sich in der unmittelbaren Verfügungsgewalt des Klosters befanden, die im folgenden näher untersucht werden sollen. Zu berücksichtigen ist, dass die (potentielle) Beeinflussung der jeweiligen Kulturlandschaften zu unterschiedlichen Zeitpunkten einsetzte und zwar durch das Zisterzienserkloster gegen Ende der Phase des hochmittelalterlichen Landesausbaus; wohingegen die hier maßgebliche Wiederbesiedlung von Dalheim nach der Phase exzessiver spätmittelalterlicher Wüstungsbildung vorgenommen wurde und das Kartäuserkloster erst gegen Ausgang des Spätmittelalters entstand. Um das Ausmaß dieses Einflusses zu erkennen, wird nachfolgend zunächst der Versuch unternommen, das jeweilige Siedlungsstrukturgefüge vor der Klostergründung zu rekonstruieren. Auf dieser Grundlage soll anschließend auf Veränderungen von kulturlandschaftlichen Strukturen eingegangen werden.

---

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

2 Vgl. hierzu insbesondere die sich mit diesem Klischee kritisch auseinander setzende Studie von *Roth* (1998), S. 80ff. mit zahlreichen Fallbeispielen aus dem Rheinland.

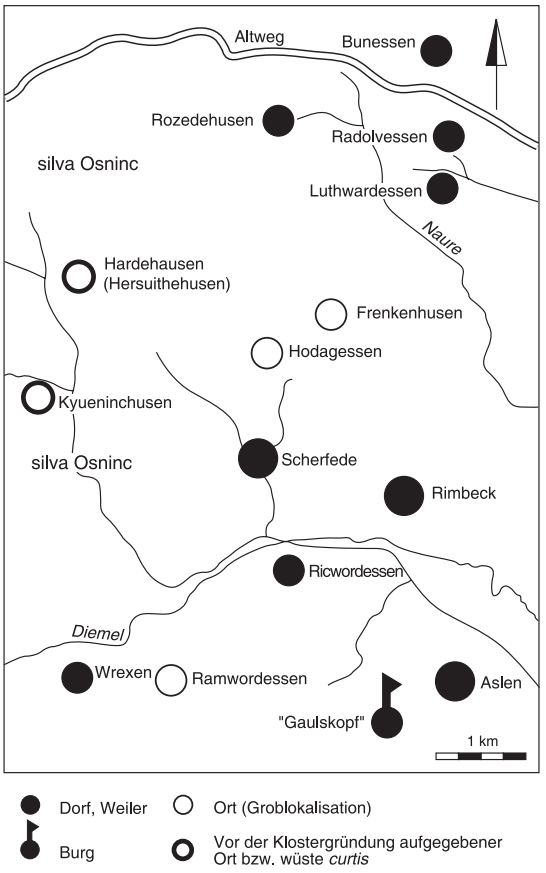


Abb. 1:
Besiedlungsstruktur des frühen und hohen Mittelalters vor der Gründung des Klosters Hardehausen

Die Altsiedellandschaft der Diemel-Talung und des Bonenburger Hügellandes vor der Gründung des Klosters Hardehausen

Die Untersuchung der Altsiedellandschaft in der Umgebung des Klosters Hardehausen wurde durch die 1995 bis 1999 erfolgte Ausgrabung der Zisterziensergrangie Rozedehusen[3] unweit des heutigen Dorfes Bonenburg ausgelöst. Der naturräumlich dem Weserbergland zuzurechnende Mittelgebirgsraum, der im Westen mit einer morphologisch ausgeprägten Zäsur vom Eggegebirge begrenzt wird, umfasst einen Abschnitt der Diemeltalung und das höhergelegene Bonenburger Hügelland. Archäologische Funde von der Dorfwüstung Aslen lassen erkennen, dass eine lückige mittelalterliche Besiedlung der Talzone bereits in der Merowingerzeit[4] bestand. Als das herrschaftliches Zentrum dieses Raumes ist die Dynastenburg auf dem Gaulskopf oberhalb der Ortsstelle anzusehen, die in karolingisch-ottonischer

3 Zuletzt *Bergmann:* (2002a), S. 56–59 sowie *Bergmann* (2002b), S. 66f.
4 *Bergmann* (1993), S. 59f.

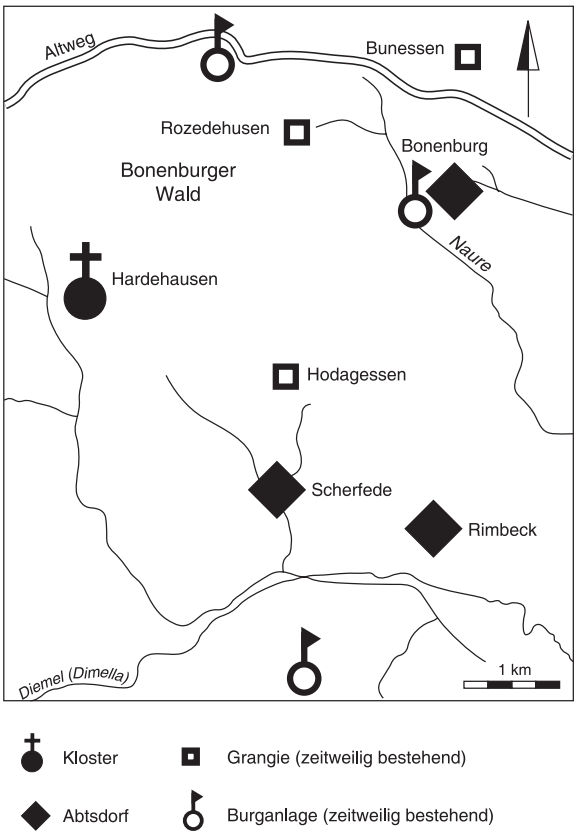


Abb. 2:
Veränderte Besiedlungsstruktur nach der Gründung des Zisterzienserklosters Hardehausen
Kr. Höxter, NRW

Zeit ausgebaut wurde.[5] Die mittelalterliche Besiedlung des sich im Norden anschließenden, edaphisch weniger günstig ausgestatteten Bonenburger Raumes setzte erst später ein. Bislang noch nicht endgültig bestätigte C–14 Daten aus einem innerhalb der Grangie Rozedehusen entnommenen Pollenprofil deuten auf eine um 720 n. Chr. einsetzende massive frühmittelalterliche Rodungstätigkeit.[6] Analog hierzu sprechen geborgene archäologische Funde, z. B. von *Muschelgruskeramik* von der Ortsstelle Radolvessen und von *Kumpfkeramik* aus einem Bereich der ehemaligen ländlichen Siedlung Rozedehusen für einen Besiedlungsbeginn vor 800 n. Chr. Die ältesten Funde von den Ortswüstungen Bunessen und Luthwardessen datieren in die karolingisch-ottonische Zeit. In den historische Quellen ist der Raum erstmals um die Mitte des 11. Jahrhunderts genannt, als die Äbtissin des Klosters Böddeken die Haupthöfe Luthwardessen *(Liudwardeshusen)* und Rozedehusen im Hessengo (in *pago Hassi)* mit Mühlen und namentlich genannten neun Hörigen der Paderborner

5 *Doms* (1986).
6 Vorläufige Mitteilung *Prof. Dr. J. Meures-Balke,* Köln.

Kirche übertrug.[7] Nach dem Ausweis der archäologischen Fundstellenkartierungen bestand die Besiedlung des Bonenburger Raumes vor Beginn der klösterlichen Einflussnahme aus weilerartigen Siedlungen, die in keinem Fall wesentlich mehr als fünf Höfe umfassten. Zwei derartige Weiler, Hersuithehusen und Kyueninchusen wurden bereits im 12. Jahrhundert aufgegeben und boten günstige Voraussetzungen zur Gründung des Klosters Hardehausen in dem damals als *silva Osninc*[8] bezeichneten Waldgebiet des südlichen Eggegebirges.

Die Altsiedellandschaft westlich des Eggegebirge vor der Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts Dalheim

Obschon die verkarstete Schichtstufenlandschaft edaphisch schlechter ausgestattet ist als die mittlere Diemel-Talung, lässt sich für das *Sintfeld* als Teil der Paderborner Kalkhochfläche ebenfalls eine in der Merowingerzeit bestehende mittelalterliche Besiedlung erkennen. Funde merowingischer Drehscheibenware liegen u. a. aus dem Bereich der späteren Klosteranlage sowie von der Ortsstelle der Wüstung Dorslon vor. Aus dem Bereich der Ortswüstung Versede stammt eine mit Tierköpfen versehene S-Fibel der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts.[9] Das 1264 ersterwähnte,[10] wahrscheinlich im ausgehenden 12. oder beginnenden 13. Jahrhundert gegründete[11] Augustinerinnenkloster Dalheim hat offensichtlich keine derartig zielstrebige Politik der Besitzarrondierung betrieben wie das Zisterzienserkloster Hardehausen. Soweit aus dem lückenhaften Quellenbestand zu erschließen ist, war der Streubesitz in Form einer auf Naturalabgaben beruhenden Rentengrundherrschaft organisiert, wobei das Kloster in keinem der Sintfeldorte als alleiniger Grundherr auftrat. Im Verlauf einer durch Fehden maßgeblich beeinflussten spätmittelalterlichen Wüstungsphase entvölkerte sich der gesamte Kernbereich des Sintfeldes. Das seiner wirtschaftlichen Grundlage beraubte Kloster erwies sich als nicht mehr überlebensfähig und wurde, nachdem es wohl 1369 bei einem Überfall ausbrannte, aufgegeben.[12]

Die Besiedlung der Bulderner Kleiplatte vor der Gründung des Kartäuserklosters Weddern[13]

Im Bereich der sog. *Bulderner Platte* des Kernmünsterlandes sind schwere, häufig pseudovergleyte Grundmoränenböden anzutreffen. Günstigere Besiedlungsbedingungen bestanden an den Rändern der Kleiplatten, wo vereinzelt weniger bindige sandige Böden inselhaft vorkommen. Die frühmittelalterliche Besiedlung setzte an

7 Westf. Ub., Additamenta (zu Band 3), Nr. 12.
8 *Müller* (2002), Nr. 3.
9 Das archäologische Fundmaterial wurde vom Verfasser bearbeitet und ist zur Veröffentlichung vorgesehen.
10 Westf. Ub. 4, Nr. 988.
11 *Müller* (1995), S. 9; mit ähnlichem Datierungsansatz: *Balzer* (1992), S. 227.
12 *Balzer* (1992), S. 227; *Müller* (1995), S. 9.
13 Basierend auf einer derzeit nicht vollständig abgeschlossenen Studie des Verfassers.



Abb. 3: Warburg-Bonenburg, Kr. Höxter: Steinwerk der Zisterziensergrangie Rozedehusen während der Ausgrabung. Hinter den beiden Eingangskorridoren befand sich das 1997 noch nicht freigelegte Vorderhaus
Aufn.*: R. Börnke,* WMfA/ AfB, Münster

den besser drainierten Rändern der Grundmoränenplatten ein: Vom späten 7./8. Jahrhundert bis zum Ende des Frühmittelalters entstanden in diesen bachauenbezogenen Physiotopenlagen zumeist isolierte Kamp-Einzelhof Blöcke. Die stärker vernässten Innenbereiche der Kleiplatten wurden erst später aufgesiedelt. Als heute landschaftsprägendes Element sind hier in der Umgebung der ehemaligen Kartäuserklosters zwei Reihensiedlungen, Hövel und Limbergen, anzusprechen. Archäologische Funde wie auch die um die Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgte Ersterwähnung eines Hofes in Hövel[14] lassen sich im Sinn einer nach der Wende des ersten Jahrtausends erfolgten Entstehung dieser Elemente des Siedlungsstrukturgefüges interpretieren. Beide Reihensiedlungen, von denen die Limbergener eine Länge von rund drei km aufweist, bestanden aus aneinander gereihten Kamp-Streifen, die ein ähnliches (inneres) Parzellierungsmuster aufwiesen wie die Einzelhof-Blöcke an den Bachauenrändern. Die Höfe beider Siedlungstypen hatten Anteil an den um-

14 *Ilisch* (1998), S. 33.

fangreichen *Vöhdeländern* im Inneren der Grundmoränenplatten. Bei diesen handelte es sich um Wechsel- oder Halbländer *(halff landt)*, die im 16. und 17. Jahrhundert noch in dreijährigem Wechsel[15] als zumeist langstreifig parzelliertes, nicht eingekamptes Ackerland und nachfolgend als gemeinsame Weide mehrerer Bauernschaften genutzt wurden. Das relative Alter dieses Bewirtschaftungssystems ist im Untersuchungsgebiet nicht hinreichend genau festzustellen. Die unmittelbar südlich von Limbergen gelegene Vöhde des *Lymberg*(er) *Veldes* existierte bereits 1489.[16]

Veränderungen des Kulturlandschaftsgefüges unter dem Einfluss der Zisterzienser: Der Raum Bonenburg im südlichen Weserbergland

Nach der im Jahr 1155 formell erfolgten Gründung des bereit seit ca. 1140 bestehenden Klosters Hardehausen veränderten sich die Besitzverhältnisse im späteren Bonenburger Hügelland in entscheidender Weise. Durch Schenkung Heinrichs des Löwen gelangte die in Rozedehusen bestehende *curtis* zusammen mit fünf Hufen Ackerland an das Kloster.[17] Dieses avancierte durch weitere Besitzaufkäufe zum dortig bedeutendsten Grundherren und errichtete die erstmals im Zeitraum von 1220–1230 in den historischen Quellen bezeugten Grangienhöfe in Rozedehusen sowie Hodagessen[18] und später in Bunessen. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurden die den Grangien Rozedehusen und Bunessen benachbarten Weiler Luthwardessen und Radolvessen wüstgelegt[19] und ihre Nutzfläche den Grangien Rozedehusen und vornehmlich wohl Bunessen zugeschlagen. Ursprünglich wurde davon ausgegangen, dass es sich bei Rozedehusen um einen von einem *grangiarius* verwalteten und von Laienbrüdern bewirtschafteten gutsähnlichen Betrieb handelte, dessen vorrangiger Zweck eine Versorgung des Klosters mit landwirtschaftlichen Produkten war. Im Verlauf der Ausgrabung erwies sich jedoch, dass in Rozedehusen auch Buntmetalle verarbeitet worden sind. Dendro-Daten zufolge wurde die Grangie bereits nach dem Winter 1181/82 am westlichen Rand des Weilers errichtet. Indem nahezu alle als archäologische Befunde erhaltenen baulichen Strukturen einschließlich der mit Steinplatten abgedeckten Entwässerungskanäle in Ost-West bzw. Nord-Süd Ausrichtung angelegt wurden, liegt ihr ein erkennbar geplanter Grundriss zugrunde. Mittelpunkt der Anlage war ein künstlich angestauter Teich, in dem das Wasser aus zwei Überlauf-Quellhorizonten gesammelt wurde. Westlich des Teichs haben im 13. Jahrhundert Buntmetallhandwerker mit Hochzinnbronzen gearbeitet. Abgesehen von Spuren der Werkstattgebäude konnten hier die Relikte eines rechteckigen Ofens erfasst werden, in dem Metalle verflüssigt worden sind. Unmittelbar östlich des Teichs schloss sich ein teilweise von Gebäuden umstellter Wirt-

15 U. a.: Herzoglich Croy'sches Archiv (HCA) Dülmen, Kartause Weddern, Akte 157,7 (1553).
16 HCA Dülmen, Kartause Weddern, Akte 199,1.
17 U. a. *Huck* (1998), S. 25f. § 28, *Müller* (2002), Nr. 5.
18 *Conrad* (2001), S. 99f.
19 Westf. Ub. 9,1, Nr. 535.

schaftshof an, der durch eine abschnittsweise erfasste Mauer von seiner Umgebung abgegrenzt war. Am westlichen Rand des Wirtschaftshofes wurde ein rechteckiger Steinkeller mit rampenartig abgeschrägtem Eingang erfasst. Eindringendes Grundwasser wurde durch eine verzweigte Drainage unterhalb des unbefestigten Kellerbodens aufgefangen und über eine Holzkastendrainage in einen offenen Graben abgeleitet. Südlich des Teichs lag auf einem künstlich geschaffenen Podium das Hauptgebäude der Grangie. Es als mehrgeschossiges Steinwerk mit angebautem Vorderhaus zu rekonstruieren. Das Steinwerk mit 8,9×9,3 m großer Innenfläche war derartig in das Gelände eingepasst errichtet worden, dass sein Obergeschoss von Westen über einen befestigten Weg betreten werden konnten. Das im aufgehenden Befund bis zu 1,6 m hoch erhaltene Untergeschoss des Steinwerks, dessen 1,2 m breite Zweischalen-Mauern aus in Lehm verlegten Sandsteinblöcken mit Ausgleichslagen aus Kalksteinplatten bestanden, war von Osten (dort befand sich das Vorderhaus) über zwei Eingangskorridore zu betreten. Es wurde ebenso wie die übrigen Bereiche des Podiums durch ein unterirdisches System von Drainagekanälen trockengehalten, die mit Steinplatten abgedeckt waren. In unmittelbarer Nähe einer Drainage wurde als Weiheopfer ein mit Eiern gefüllter großer Kugeltopf in den anstehenden Tonmergel eingegraben und mit Kalkscherben abgedeckt. Ihren Wasserbedarf deckten die Bewohner aus eine rechteckigen Quellwasserfassung unmittelbar nördlich des Steinwerks. Innerhalb des Vorderhauses, eines Schwellbalkenbaus, befand sich die ebenerdige Herdstelle, die mit schadhaften, reliefverzierten Bodenfliesen und überfeuerten, ebenfalls vor Ort hergestellten Dachziegeln ausgelegt war. Da sich ein abmessungsidentischer rechteckiger Flachziegel in der Bauschicht des Steinwerks fand, ist davon auszugehen, dass das Gebäude ein für den ländlichen Raum innovatives Hartdach besaß. Im Mittenbereich des Vorderhauses war die Befundsituation durch einen neuzeitlichen Platzmeiler gestört. Wahrscheinlich wies das Vorderhaus eine Länge von 35,2 m auf; seine Breite betrug 11 m. Das Podium, auf dem sich das Hauptgebäude befand, wurde im Osten durch eine Mauer mit Hoftor abgeschlossen. Von diesem führte ein im Grangienbereich gepflasterter Weg zum 1,6 km entfernten Kloster Hardehausen. Die klösterlichen Großgutsbetriebe Rozedehusen, Bunessen und Hodagessen bestanden weniger als anderthalb Jahrhunderte. Sie wurden unter dem Druck unsicherer Rechtsverhältnisse, insbesondere der Auswirkungen von Fehden, nach ca.1320/30 bzw. vor der ab 1349/50 einsetzenden Hauptwüstungsphase aufgelassen. Die Aufgabe der Grangie geschah offensichtlich in koordinierter Form: Das Hartdach des Hauptgebäudes wurde abgedeckt, Dachziegel und verwertbares Steinmaterial abgefahren, angefallener Bauschutts in einer eigens angelegten Grube vergraben und der Brunnen des Wirtschaftshofes mit herumliegendem Müll verfüllt. Anstelle der Grangien gründete das Kloster nun nahe des vormals wüstgelegten Weilers Luthwardessen unterhalb einer Burg das wahrscheinlich nach dieser benannte Dorf Bonenburg. Die ältesten Funde aus dem Bereich der Burganlage, darunter in Latein beschriftete Schiefertafeln mit Begriffen aus der Naturlehre und ein Schieferfragment mit dem Bildnis einer weltlichen Person gehören der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. Aufgefundene Pilgerhörner und ein geschnitzter Besteckgriff lassen erkennen, dass dort eine nichtbäuerliche Bevölkerungsgruppe ansässig war. Die ländliche Siedlung Bonenburg ist offensichtlich als geplante Zweistraßenanlage begründet worden. Der

Ort wurde bereits kurze Zeit nach seiner wahrscheinlich um 1330 erfolgten Gründung von dem allgemein einsetzenden Wüstungsgeschehen erfasst. Seine Ersterwähnung erfolgte 1370; die Quelle hebt hervor, dass es in *Boninborg* und seiner Umgebung viele unbebaute Hufen gäbe.[20] Für den Ort und ebenso für die übrigen drei Hardehäuser Abtsdörfer Scherfede, Nörde und Rimbeck lässt sich eine besondere rechtshistorische Konstellation erkennen, die das Aussehen der Kulturlandschaft maßgeblich geprägt hat. Anders als z.B. im Münsterland und in den Lössbörden am Hellweg, wo klösterliche und adelige Grundherren bei ihren Eigenhörigen das Anerbenrecht faktisch durchgesetzt hatten, genossen die Bewohner der vier Abtsdörfer besondere Freiheitsrechte, die ihre Kodifizierung im Rimbecker Dorfrecht der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts[21] fanden. Die Markung Bonenburg befand sich zudem aufgrund der zielstrebigen Arrondierungspolitik der Zisterzienser in der alleinigen Verfügungsgewalt des Klosters und wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert im Teilbau gegen die Abgabe eines Viertels der Erträge verpachtet.[22]

Diese Konstellation begünstigte die in Westfalen unübliche Realerbteilung: Bereits für das Jahr 1425 lässt sich erkennen, dass bäuerliche Besitzeinheiten durch Halbierung von Höfen und Landabsplitterung neu gebildet worden waren. Aus den um 1425 bestehenden drei bis vier Haupthöfen und 15 selbstständigen Mansen[23] entwickelten sich bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts 54 Betriebe, von denen damals lediglich acht Höfe über Ackerland im Umfang von mehr als einer Hufe verfügten.[24] Berücksichtigt man das Vorherrschen von schweren Böden geringer Entwicklungstiefe innerhalb der Dorfgemarkung, so dürfte die wirtschaftliche Situation selbst der wenigen Vollhöfe zeitweilig als schwierig anzusprechen sein. Ergebnis der bäuerlichen (Über-)Nutzung des Raumes war ein im Urkataster von 1831/32 dokumentiertes vorwiegend kleinparzelliges Landschaftsmuster: Die ehemaligen Gemeinheitsflächen im Tal waren auf Restareale geschrumpft und in den Talniederungen bestanden kleinste, heckenbegrenzte, erbteilungsbedingt teils in mehrere Parzellen untergliederte Wiesenblöcke. Das Ackerland war mittlerweile in Bereiche mit Grenzertragsböden vorgedrungen und wies eine kurzstreifige Parzellierung auf. Der Bonenburger »Wald« im Eggegebirge war durch Vieheintrieb derartig degeneriert, dass er sich als von einzelnen Baum- und Gebüschgruppen unterbrochene Hudelandschaft darstellte, innerhalb derer sich auf den ärmeren Böden bereits Areale der Calluna-Heide ausbreiteten.

20 *Conrad* (2001), S. 118.
21 Zuletzt *Kneppe* (2002), S. 453ff.
22 *Conrad* (2001), S. 118.
23 StA Münster, Kloster Hardehausen, Akte 10, fol. 5 r und v.
24 StA Münster, Fürstl. Paderborner Kanzlei, Akte 494,6, fol. 2 r bis 3 r.

Neubeginn durch Augustiner-Chorherren: Die Rekultivierung verwilderter Wüstungsgemarkungen am Südostrand des Sintfeldes

Erst 1429, also rund 60 Jahre nach der Aufgabe des Augustinerinnenklosters, übernahmen Augustiner-Chorherren des Klosters Böddeken des verlassene Kloster Dalheim bauten dieses zunächst als Böddeker Grangienhof mit seinen Anlagen und seiner Wirtschaft neu auf. Gegen erheblichen Widerstand des Klosters Böddeken erhielt Dalheim 1452 seine Unabhängigkeit als eigenes Kloster. In der Reorganisationsphase arrondierten die Dalheimer Mönche den Grundbesitz[25] und schreckten dabei nicht vor dem Mittel von Urkundenfälschungen zurück. Zur Feststellung der

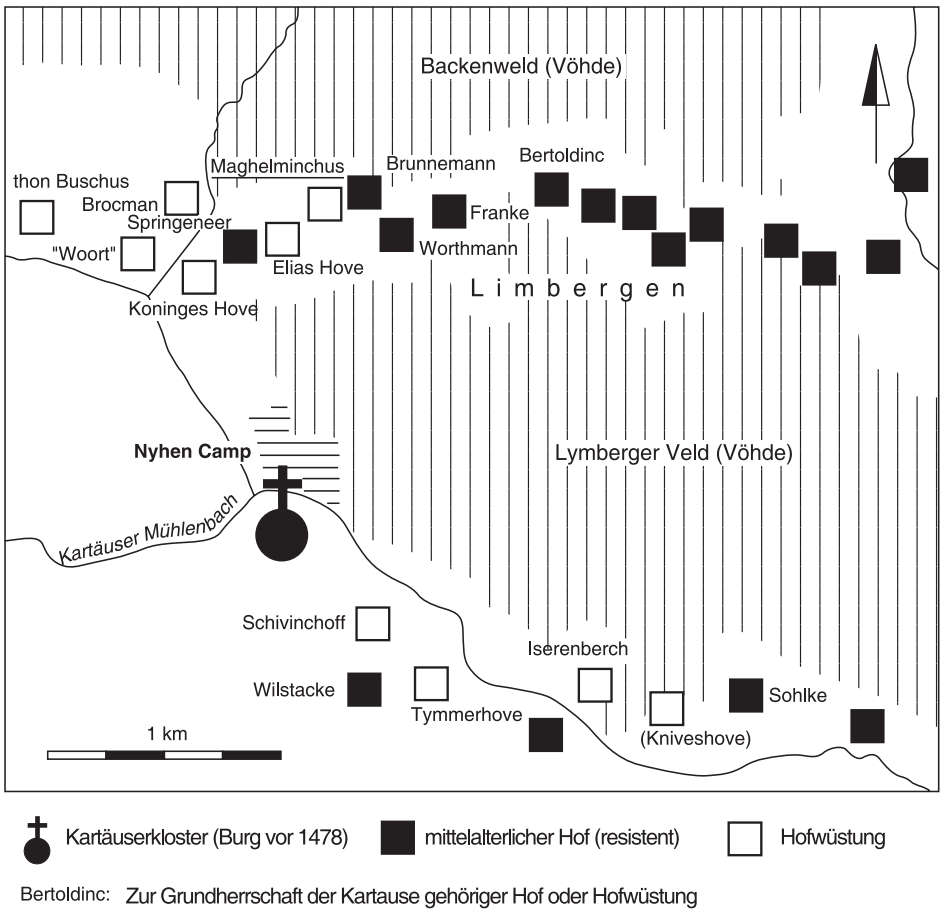


Abb. 4: Veränderungen der Landschafts- und Besiedlungsstruktur in der Umgebung der Burg Weddern bzw. des Klosters Weddern
Kr. Coesfeld, NRW

25 Ausführlich dazu: *Henkel* (1973), S. 82 ff.; zur Landschaftsentwicklung des sich östlich unmittelbar anschließenden Bereiches siehe: *Wöhlke* (1957).

Gemarkungsgrenzen von Ortswüstungen wurden ehemals in diesen wohnhafte Zeugen aufgeboten, die in die Städte Marsberg, Lichtenau, Wünnenberg und Geseke abgewandert waren. Die notariell beglaubigten Grenzbegehungen der Totalwüstungen, insbesondere diejenige des Jahres 1451 gestatten eine verlässliche Rekonstruktion des Kulturlandschaftszustandes. Die teilweise bereits mit dichtem Dorngestrüpp überzogenen Wüstungsgemarkungen, deren Grenzen häufig noch an Scheidegräben erkenntlich waren,[26] wurden in der Folgezeit rekultiviert. Bis zum Jahr 1518 hatte sich das Kloster zwölf derartiger Gemarkungen angeeignet. Nicht eigenbewirtschaftetes Land wurde von klösterlichen Hintersassen aus drei Dörfern genutzt. Diese unterstanden dem Kloster hinsichtlich der kirchlichen Versorgung wie auch der niederen Gerichtsbarkeit. Bei seiner Auflösung im Jahr 1803 erstreckte sich allein die Eigenwirtschaft des Klosters über eine Fläche von allein 1000 Morgen Ackerland, 8500 Morgen Waldungen bzw. der gesamte Grundbesitz über eine Fläche von 67,5 km^2.[27]

Die Bulderner Kleiplatte: Kulturlandschaftsveränderungen durch Kartäuser?

Die Stiftung der Kartause Weddern erfolgte 1476, nachdem Gert von Keppel, Erbmarschall des Herzogtums Kleve, seinen einzigen Sohn in einer Fehde gegen Karl den Kühnen bei der Belagerung von Neuß verloren hatte. Hierzu überwies er den Kartäusern seine Burg Weddern, in deren Besitz sein Vater Hermann durch die Heirat mit Margarethe, der einzigen Tochter des Ritters Hermann von Merfeld gelangt war.[28] Die Entstehung des adeligen Besitzkomplexes in der engeren Umgebung der Burg ist teilweise durch urkundliches Quellenmaterial zu belegen: So erwarb Bernd von Merfeld 1367 die *Koninges Hove,* 1370 den Hof *thon Buschus* und Hermann von Merfeld 1392 das Erbe *Wilstacke* und die *Tymmerhove* sowie 1398 das Erbe *Bertoldinch.*[29] Der Hof *Iserenberch* wurde 1370 von Johann von Weddern an Bernd von Merfeld verpfändet.[30] Das Erbe *Maghelminchus* befand sich 1459 im Besitz des Ritters Gert von Keppel,[31] der sich 1477 auf Lebenszeit die persönliche Nutzung des Erbes *Franke* sowie der bereits genannten Höfe *Iserenberch* und *Bertoldinc* vorbehielt.[32] Zum Zeitpunkt der Stiftung des Klosters bestanden diese Höfe teilweise nur (noch) als besitzrechtliche Einheiten: Sicher ist dies für die Hofwüstung unbekannten mittelalterlichen Hofnamens in der Kampflur mit dem wüstungsweisenden Flurnamen *Woort,* bei der der keramische Fundniederschlag um 1200 abbricht. Der ebenfalls seit dem späten 6./7. Jahrhundert bestehende *Schivinchoff* südlich des späteren Klosters wurde im Verlauf des 14. Jahrhunderts ebenso wie der Hof *Iserenberch* und der 1370 noch bestehende Hof *Buschus* zur Hofwüstung. Weniger gut eingrenzen lässt sich die Aufgabe der *Koninges hove,* die nach derzeiti-

26 *Müller* (1995), Nr. 193.
27 *Henkel* (1974), S. 140ff.
28 *Kohl* (1994), S. 433.
29 *Schmitz-Kallenberg* (1904), S. 364, Nr. 10, S. 365, Nr. 14, S. 369, Nr. 33f.
30 *Schmitz-Kallenberg* (1904), S. 365, Nr. 14.
31 HCA Dülmen, Kartause Weddern, Urk. v. 24.II.1459.
32 *Ilisch* (1998), S. 37.

gem Kenntnisstand im 14. oder 15. Jahrhundert erfolgte. Das häufige Auftreten von Hofwüstungen im Umkreis der Burg Weddern lässt darauf schließen, dass diese Höfe zwecks Aufbau einer adeligen Eigenwirtschaft von der Grundherrschaft eingezogen wurden. Somit setzte sich der den Kartäusern 1476 übertragene Besitz sowohl aus bestehenden Höfen, als auch aus dem Land von Hofwüstungen zusammen. Das bei der Gründung des Klosters ausgesprochene bischöfliche Verbot eines weiteren Besitzerwerbs innerhalb des Stifts Münster, das die Kartäuser 1479 ausdrücklich anerkannten,[33] wurde geschickt durch die Belehnung mit sog. Behandigungsgütern des Stifts Essen umgangen und geriet später offensichtlich in Vergessenheit. 1489 pachten die Kartäuser zunächst von elf markennutzungsberechtigten Grundherren *(Erbexen)* und den Bauern mehrerer Siedlungen deren gemeinsam ausgeübtes Triftrecht über einen Teil des Limbergener Feldes[34] nördlich des Klosters. Erst nach umfangreichen Verhandlungen, die mit den in der Limberger Vöhde berechtigten Bauern wie auch unterschiedlichen Grundherrschaften zu führen waren, gelang es dem Kloster 1492 für diesen *Nyhen Camp,* den sie bereits mit einem Graben abgegrenzt hatten, die Voraussetzungen für eine Herauslösung aus dem Bewirtschaftungssystem der Vöhde zu schaffen.[35] Weitere Besitzerwerbungen konzentrierten sich vornehmlich auf wüstgefallene Hofeinheiten wie der 1543 im Tausch an das Kloster gelangten *Elias Hove* oder des 1506 zusammen mit weiteren Behandigungsgütern des Stifts Essen erworbenen Hofes *Brocman.*[36] Dieser war im Mittelalter vom Villikationshaupthof Ringelsdorf des Stifts abhängig; die archäologischen Funde von der Hofstelle datieren in das 11./12. bis 14. Jahrhundert. Darüber hinaus betrieb die Kartause nach dem Tod des eigenhörigen Bewirtschafters die Wüstlegung des Gräftenhofes *Maghelminchus* in der Limbergener Höfereihe, der ebenfalls zur Gründungsausstattung des Klosters gehörte: Die teils minderjährigen Kinder des Machelman; ein Sohn war bereits in die heutigen Niederlande abgewandert, wurden 1531 bis 1533 abgefunden und mittels Freibrief aus der Hörigkeit entlassen.[37] Als eine der letzten Erwerbungen des Klosters im Untersuchungsraum erfolgte 1629 diejenige des Hofes *Sohlke*[38] am südlichen Rand der Kleiplatte, der im Mittelalter die von einer anderen Grundherrschaft abhängige benachbarte Hofwüstung *Knieshove*[39] übernommen hatte. Insgesamt lässt sich für das engere Untersuchungsgebiet eine erhebliche Veränderung des mittelalterlichen Siedlungsstrukturgefüges erkennen. Die Herausbildung der adeligen Eigenwirtschaft, in geringerem Umfang auch diejenige der Kartäuser, begünstigte/bewirkte die Entstehung zahlreicher Hofwüstungen und steht somit im Kontrast zur insgesamt wüstungsarmen Gesamtregion des Münsterlandes. Die wesentlichen Veränderungen der Siedlungsstruktur erfolgten bereits vor der Ankunft der Kartäuser, die trotz bischöflichen Verbots die Gründungsausstattung des Klosters durch den Erwerb von Ländereien wüster Höfe

33 *Kohl* (1994), S. 433.
34 *Scholz* (1978), Nr. 428.
35 HCA Dülmen, Kartause Weddern, Urk. v. 1492.V.12 und 1492.V.25 (1–3).
36 HCA Dülmen, Kartause Weddern, Urk. v. 29.XI.1543 und v. 24.XI.1506.
37 HCA Dülmen, Kartause Weddern, Urk. v. 3.V.1531, 1.X.1531, 21.IV.1533.
38 *Ilisch* 1998, S. 37.
39 Vgl. *L. Schmitz-Kallenberg* (1904), S. 339, Nr. 38 und S. 362, Nr. 1.

vermehrten, selbst aber nur im Einzelfall zum Mittel der Wüstlegung griffen. Die kulturlandschaftlichen Einflüsse des erst zu Ausgang des Spätmittelalters als eine der letzten Niederlassungen dieses Ordens gegründeten Kloster sind als geringfügig zu werten. Die Schwierigkeiten, die sich Prior und Konventualen entgegenstellten, als es darum ging, ein dem Kloster unmittelbar benachbartes Flurstück aus dem System der Vöhdebewirtschaftung herauszulösen, um dieses in Eigenbewirtschaftung zu nehmen, verdeutlichen, dass sich die regionalen besitzrechtlichen bzw. grundherrschaftlichen Strukturen bereits vor 1500 derartig verfestigt hatten, dass kaum Möglichkeiten einer Veränderung bestanden. Der Vergleich der Güterbeschreibung der Kartause aus dem Jahr 1688 mit dem 1703–05 erstellten Atlas der Ländereien und Besitzungen dieses Klosters wie auch dem Urkataster von 1825/26 lässt zudem erkennen, dass auch in der Neuzeit keine wesentlichen Veränderungen des spätmittelalterlichen Landschaftszustandes erfolgten.

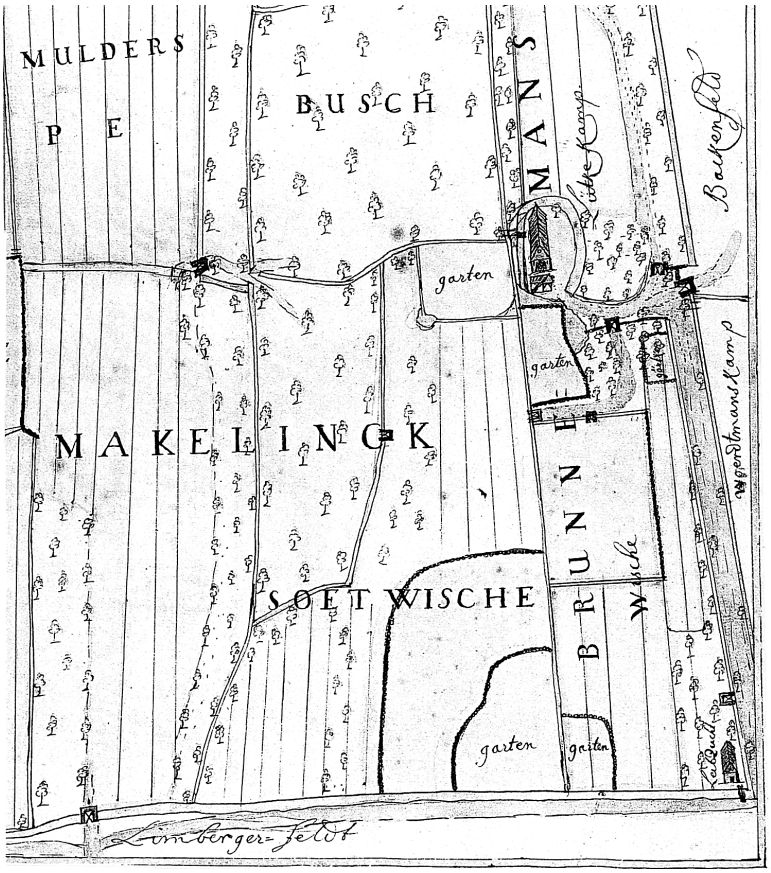


Abb. 5: In der Flur Makelinck erhaltene Strukturen des 1531 von der Kartause Weddern wüstgelegten Hofes Maghelminchus im Atlas des Grundbesitzes des Klosters aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die Hofstelle befand sich in dem Garten unmittelbar westlich des Hofes Brunnemann
Or.: Hzgl. Croy'sches Archiv Dülmen, Kartensammlung 1,7, veröffentl. mit Genehmigung v. 16.7.2003

Schlussbetrachtung

Die untersuchten Landschaftsräume Westfalens sind in ihrer Genese in unterschiedlicher Weise durch Klöster geprägt worden. Die Strukturen der Altsiedellandschaften sind dabei teils mehrfach verändert und den jeweiligen Bedürfnissen angepasst worden. Insgesamt lässt sich eine durchaus individuelle Umgestaltung der vorhandenen Kulturlandschaften erkennen: Die Transformation der in ihren Wurzeln karolingischen Kleinsiedlungslandschaft nordöstlich des Zisterzienserklosters Hardehausen vollzog sich in mehreren Schritten. Zunächst entstanden die für das zisterzienserische System der Landnutzung charakteristischen, in Eigenregie durch das Kloster von Laienbrüdern bewirtschafteten externen Grangienhöfe, mit deren Aufbau, dendrochronologisch abgesichert, nach 1181/82 begonnen wurde und deren Existenz mit der Wüstlegung von Kleinsiedlungen verbunden war. Dieses Grangiensystem in der unmittelbaren Umgebung des Klosters bestand etwa anderthalb Jahrhunderte. Die weitere Umformung setzte bereits vor der eigentlichen Hauptphase der spätmittelalterlichen Wüstungsbildung ein: Im konkreten Fall kam es unterhalb einer Burganlage zur geplanten Anlage einer klösterlichen Siedlung, in deren Umgebung infolge der spätmittelalterlichen Wüstungsphase zunächst noch in erheblichem Umfang ungenutztes Land bestand und die sich zu einem in der unmittelbaren Verfügungsgewalt des Klosters befindlichen Abtsdorf entwickelte. Die im Bereich eines aufgegebenen Klosters erfolgte Anlage des zunächst (1429) als Grangie des Klosters Böddeken bestehenden Augustiner-Chorherren Klosters Dalheim, das 1452 seine Selbstständigkeit erhielt, fand hingegen in einem Raum statt, dessen ältere Siedlungsstrukturen durch eine exzessive spätmittelalterliche Wüstungsbildung weitgehend ausgelöscht waren. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Hardehäuser Zisterzienser das System einer Grangienbewirtschaftung längst aufgegeben hatten, bauten die Dalheimer Mönche einen Groß-Gutsbetrieb auf, der bereits in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts nahezu 100 Laienhelfer umfasste und verhinderten durch die Rekultivierung eine Wiederbewaldung. Die Gründung einer Kartause auf dem Gelände des Niederungsburg Weddern führte nicht zu einer umfassenden Umformung der Kulturlandschaft im Umfeld des Klosters. Die innerhalb des Münsterlandes längst verfestigten grundherrschaftlichen Strukturen erlaubten zu diesem Zeitpunkt keine wesentlichen Veränderungen mehr. Die vom Kloster übernommene Eigenwirtschaft des Adelssitzes, deren Fläche sich im wesentlichen aus dem Land wüstgefallener Höfe des 13., 14. und wohl auch 15. Jahrhunderts zusammensetzte, wurde, wie sich anhand eines Gräftenhofes individuell nachvollziehen ließ, nur unwesentlich durch Wüstlegungen erweitert. Die Einflussnahme des Klosters zeigt sich weder in einer mehrfachen Veränderung der Siedlungsstrukturgefüge, wie im Bonenburger Raum durch die Zisterzienser vorgenommen, noch in einer flächigen Rodung verwilderten ehemaligen Kulturlandes wie bei dem Stift Dalheim sondern in einer Konservierung überkommener spätmittelalterlicher Strukturen und Strukturelemente.

Summary

The influence of monasteries on the development
of the cultural landscape of Westphalia

Within the modern landscape monasteries – excluding those founded in towns – are often located in isolated areas, leading to the false assumption that this was always the case. Similarly, it is widely believed that the Cistercians claimed their land mainly from the wilderness (comp. L. Butler u. C. Given-Wilson 1987, p. 37). Using three case-studies from north-western Germany, the author tries to reveal the influence of monasteries on the development of the surrounding landscape.

The Cistercian monastery of Hardehausen, situated within the bishopric of Paderborn near the Hassian border, was founded ca. 1140 A. D. The pre-foundation landscape was comprised of small rural hamlets. One of these was Rozedehusen, where in or shortly before 1155 Henry the Lion, Duke of Saxony and Bavaria, granted the monastery a manour of approximately 37.5 ha of arable land. According to dendrochronological evidence the Hardehausen Cistercians built a grange there, which lasted until the winter of 1181/82. Some time later they built a second grange at Bunessen, a nearby hamlet. As a result, at the end of the 13th century the Cistercians controlled a block of land over a thousand acres situated directly east and north-east of the monastery. The area had been densely inhabited since carolingian times and thus the land was already tamed. Later on it is likely that the monks' influence led to the desertion of two hamlets within the area. The grange at Rozedehusen was excavated and contained different areas of occupation. Local feuds within the bishopric, culminating in the first half of the 14th century, led to the collapse of the grange-based economy of the Hardehausen Cistercians. In this state of affairs, the monastery founded the village of Bonenburg, first mentioned in the year 1370 and located underneath a castle. Therefore, the monastery's impact on the landscape was twofold.

The situation in the surrounding area of the Augustinian friary at Dalheim south of Paderborn was quite different. The monastery, formerly run by Augustinian nuns, had been abandoned in the last third of the 14th century. As a result of feuds and the Black Death, the villages and hamlets within this limestone-area were deserted as well. When the Augustinian monks arrived in 1429, wilderness covered the once arable land. With the help of former inhabitants of the villages, now living in several towns, the Augustinians reconstructed the boundaries of the deserted villages. The later wealth of the Dalheim monastery came, to a certain extent, from the possessions of the nuns' cloister, but it was based mainly on gifts of land handed over from several persons and institutions. In addition, the monks did not hesitate to falsify records in order to receive unrestrained rights in the the vicinity. By the time the monastery at Dalheim was dissolved, it controlled an area of 67,5 square kilometers.

In 1476 a nobleman granted his moated castle, along with many farms in its vicinity to the Carthusians after the death of his only son. The castle was situated in the lowlands of Westfalia, where the Carthusians began to build a monastery soon after their arrival from the lower Rhine. Many of these farms are abandoned now, therefore, it was first believed, that the efforts of the Carthusians had led to desertion. The area surrounding the monastery is covered with heavy glacial clay

deposits, interrupted by creeks and areas of wetland. Medieval occupation started in the saxonian period before ca. 775 A. D. and lasted up to the end of the Ottonian period, creating the type of isolated farmstead situated on the border of the marshy grounds and the higher undulating or flat areas. The interior of the higher glacial area was colonized in the first half of the 11th century by linear settlements. Both types of settlements utiliszed the *Vöhden* system of farming within the area of the glacial clays. These *Vöhden* were used as farm land for several years (three years in the 16th and 17th century) and then as pasture grounds for the same period of time. Archaeological field-work has shown that desertion started around 1200 A. D. but the main period of abandonment was in the 14th century. As a result, nearly all the isolated farms near the wetlands, often owned by a noble family, and some of the farms within the linear settlements were abandoned then. So the Carthusians received a landscape already cleared and they enlarged their possessions by acquiring the land of deserted farms. By buying out the children of the last farmer between 1531 and 1533, they took over a single farmstead. The archaeological structures of this moated site *(Gräftenhof)* can still be seen.
Translation: Nina Owczalek

Quellen- und Literatur

Balzer, Manfred: Dalheim – Augustinerinnen; Dalheim – Augustiner-Chorherren. – In: Karl Hengst [Hrsg.]: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1: Ahlen – Mühlheim (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Regionalgeschichte, 2). Münster 1992, S. 226–233.

Bergmann, Rudolf: The Cistercian Grange Rozedehusen and its setting in the landscape. – In: Centre. Region. Periphery. Medieval Europe Basel 2002. 3rd International Conference of Medieval and Later Archaeology, Basel (Switzerland) 10.–15. September 2002a, Reprinted Papers, Vol. 2, Hertingen 2002, S. 56–59.

Bergmann, Rudolf: Eine Zisterziensergrangie und ihr ländliches Umfeld. – In: Archäologie in Deutschland 1, 2002b, S. 66f.

Bergmann, Rudolf: Relikte mittelalterlicher Siedlungen und Ackerfluren in Westfalen. – In: Rudolf Bergmann u. a.: Zwischen Pflug und Fessel, Bd. 1, Münster 1993.

Butler, Lionel u. Chris Given-Wilson: Medieval Monasteries of Great Britain. – 2. Aufl. London 1987.

Conrad, Horst [Hrsg.]: Die Kopiar- und Urbarüberlieferung des Klosters Hardehausen des 12. bis 14. Jahrhunderts (Vereinigte Adelsarchive, 14). – Münster 2001.

Doms; A.: Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf (Frühe Burgen in Westfalen, 7). – Münster 1986.

Henkel, Gerhard: Die Wüstungen des Sintfeldes. Eine historisch-geographische Untersuchung zur Genese einer alten westfälischen Kulturlandschaft (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, 14). – Paderborn 1973.

Henkel, Gerhard: Geschichte und Geographie des Kreises Büren. Mit einer Gesamtkarte der siedlungsgeschichtlichen Denkmäler. – Paderborn 1974.

Huck, Thomas-Sergeij: Das Zisterzienserkloster Hardehausen in Ostwestfalen von seiner Gründung im Jahr 1140 bis in das 14. Jahrhundert. Studien zur Beschaffenheit und Organisation des klösterlichen Besitzes und zur Wirtschafts- und Rechtsgeschichte des Klosters unter besonderer Berücksichtigung siedlungsgeschichtlicher Aspekte (Deutsche Hochschulschriften, 2463). – Egelsbach, Frankfurt a. M., Washington 1998.

Ilisch, Peter: Die Bauernhöfe des Kirchspiels Darup im Mittelalter und früher Neuzeit. – In: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 23, 1998, S. 1–54.

Kneppe, Cornelia: Rimbeck und sein Dorfrecht. – In: Wilfried Ehbrecht; Angelika Lampen; Franz-Josef Post u.a. [Hrsg.]: Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Rechtsgeschichte. Köln, Weimar, Wien 2002, S. 453–474.

Kohl, Wilhelm: Weddern – Kartäuser. – In: Karl Hengst [Hrsg.]: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 2: Münster – Zwillbrock (Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Regionalgeschichte 2) Münster 1994, S. 433–437.

Müller, Helmut [Bearb.]: Die Urkunden des Klosters Dalheim (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XXXVII). – Münster 1995.

Müller, Helmut [Bearb.]: Urkunden des Klosters Hardehausen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XXXVII). – Paderborn 2002.

Roth, Hermann Josef: Kloster und Siedlung. – In: Koblenzer Geographisches Kolloquium 20, 1998, S. 80–88.

Schmitz-Kallenberg, L. [Bearb.]: Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Münster, Beiheft 2: Kreis Coesfeld. Urkunden des fürstlich Salm-Horstmar'schen Archives in Coesfeld und der herzoglich Croy'schen Domänenadministration in Dülmen. – Münster 1904.

Scholz, Klaus [Bearb.]: Die Urkunden des Kollegiatstifts Alter Dom in Münster (1129–1534) (Westfälische Urkunden, Texte und Regesten, 2). – Münster 1978.

Wöhlke, Wilhelm: Die Kulturlandschaft des Hardehausener und Dalheimer Waldes im Mittelalter (Landeskundliche Karten und Hefte der Geographischen Kommission für Westfalen, Reihe Siedlung und Landschaft in Westfalen, 2). – Münster 1957.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 133–150

Jerzy Piekalski

Städtebildende Funktionen der religiösen Zentren im binnenländischen Teil Mitteleuropas bis zum 14. Jahrhundert[1]

I Einführung

Wir verfügen zur Zeit über keine allgemein akzeptierte Definition der mittelalterlichen Stadt. Es wird jedoch von den meisten Forschern angenommen, dass Städte oder Siedlungen mit stadtähnlichem Charakter in Mitteleuropa vom frühen Mittelalter an bestanden haben, die ihre Gestalt und ihre Funktionen den aktuellen Möglichkeiten und Bedürfnissen angepasst haben.[2] Wir wissen, dass die nichtagrarischen Elemente der Stadtwirtschaft von einer Reihe politisch-administrativer, militärischer und religiöser Funktionen begleitet waren. Der Rang der diese Funktionen sichernden Institutionen beeinflusste die Größe und den Erfolg der Stadt. Zu den wichtigsten Gruppen im Kreis dieser Institutionen zählten Klöster und andere kirchliche Einrichtungen. Eine kurze Charakteristik ihrer Rolle im Entwicklungsprozess der topographischen Struktur der mittelalterlichen Städte soll im folgenden Beitrag geboten werden.

Klöster als prägendes Element in Städten gibt es nicht nur in Mitteleuropa, d.h. im Raum zwischen Rhein und Weichsel. Die monastische Lebensform ist ein Phänomen, das die ganze christliche Welt umfasst.[3] Sie bestimmt das Verhältnis der Mönche, Kanoniker und Ordensbrüder zur Laienwelt und ergibt sich zuweilen aus einem Kompromiss zwischen der Klosterregel und reellen Existenzbedingungen. Im Laufe ihrer mehr als 1500 Jahre währenden Geschichte änderten die Klöster, ähnlich wie die Städte, ihre Gestalt und Position im Siedlungsnetz. Sie passten sich der wechselhaften politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Lage sowie den einander folgenden Reformbewegungen in der Kirche an.[4]

Mit den Klöstern in den Städten haben sich neben Historikern auch Architektur- und Kunsthistoriker sowie Mittelalterarchäologen beschäftigt. Bei einem Versuch, den für diese Wissenschaften gemeinsamen Forschungsstand zu charakterisieren,

---

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

2 *Pitz* 1991; *Steuer* 1995.

3 Vgl. z.B. *Breyer* 1979; *Letellier* 1994; *Graham* 1998.

4 Einen umfangreichen Umriss der Forschungsthematik der Beziehungen zwischen Stadt und Kloster hat *Derwich* 2000 geboten.

stellt man fest, dass das räumliche und funktionale Verhältnis der Klöster zu den Städten nur einen kleinen und relativ selten wahrgenommenen Teil der für die Geschichte des Mittelalters grundlegenden, umfassenden und seit langem behandelten Problematik der Klöster darstellt. Dennoch hat das Thema schon einen relativ festen Platz in der Fachliteratur und in der Forschungsorganisation der Mediävisten gefunden. In den Veröffentlichungen wird die Thematik der Klöster in den präurbanen Siedlungen und in den Frühformen der Städte gesondert behandelt.[5] Beachtung finden vor allem die mit den Mendikanten, also mit den seit dem 13. Jahrhundert nur in Orten mit Stadtcharakter tätigen Orden zusammenhängenden Fragen.[6] Von grundlegender Bedeutung sind historische und archäologische Monographien der großen, mit Städten verbundenen Abteien.[7] Das zunehmende Interesse für die angesprochene Thematik kommt nicht zuletzt in mehreren, in letzter Zeit veranstalteten Konferenzen zum Ausdruck, die dem Kloster und der Stadt gegolten haben, z. B. 1995 in Flandern[8] und im Jahr 2000 in Schlesien.[9]

II Klöster und Stifte im Gefüge der präurbanen und frühstädtischen Siedlungskomplexe

Die sich in Mitteleuropa vom 7./8. bis zum 12. und 13. Jahrhundert entwickelnden polyzentrischen Siedlungskomplexe standen in Verbindung mit wichtigen Zentren der Macht und des religiösen Lebens.[10] Abgesehen von der Beurteilung ihres präurbanen oder städtischen Gepräges darf man annehmen, dass Mönchs- oder Kanonikergemeinschaften immer darin vorhanden waren. Unterschiedlich ausgeprägt waren hingegen ihre Rolle in den frühen Städten und ihr Verhältnis zu anderen Elementen der Siedlungsstruktur.

Das System der Machtausübung, das sich in hohem Maße auf das Zusammenwirken mit der Kirche stützte, ergab meistens eine enge Nachbarschaft der Sitze von Herrschern oder Herrschaftsträgern mit den kirchlichen Zentren. Das in den karolingischen Pfalzen verwirklichte Modell verbreitete sich in unterschiedlichen Formen über ganz Mitteleuropa.[11]

Die Mönche und Kanoniker versahen gottesdienstliche Aufgaben an den Domkirchen, anderen Kirchen und an Burgkapellen. Die Quellen lassen jedoch nicht immer die einer Ordensregel unterworfenen Mönche, die Regularkanoniker und die Weltgeistlichen unterscheiden. Bekannt ist, dass in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts an dem von dem iroschottischen Mönch Virgil erbauten Dom zu Salzburg Mönche konzentriert wurden.[12] Ihre Niederlassung brachte in der Folgezeit die im

5 *McKitterick* 1979; *Garriques, Legrenz* 1992; *Piekalski* 1995; *Sommer* 1995; 1996.
6 *Elm* 1981; *Berg* 1992; *Eggenberger* u. *Descoeudres* 1993.
7 *Ehrenzeller* 1931; *Fritz* 1990; *Müller* 1993; *Stephan* 2000.
8 *Les moines* 1996; die Konferenzmaterialien wurden von *Derwich* 1996 besprochen.
9 Konferenz »Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym« [Klöster in einer mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadt], s. *Derwich* u. *Pobóg-Lenartowicz* 2000.
10 *Junghans* 1959; *Herzog* 1964; *Hall* 1978; *Piekalski* 1999.
11 *Streich* 1984, S. 355–362.

späteren Frühmittelalter errichteten Klostergebäude. In den karolingischen Domburgen zu Münster und Paderborn gab es als *monasteria* bezeichnete Gebäude.[13] Sie waren funktional mit den Bischofssitzen verbunden, die mit der Zeit ursprünglich königliche Bauten (Pfalzen) übernahmen. In einigen Burgen von zentraler politischer und kirchlicher Bedeutung wurden eigenständige Klöster angelegt. Sie sollten den Pfalzen und Bischofsitzen einen besonderen Glanz verleihen. Frühe Beispiele für solche Anlagen sind die Benediktinerklöster der hl. Andreas und Burkhard zu Würzburg in Franken[14] sowie das Erfurter Pauli-Kloster in Thüringen.[15] Eine besondere Form der Koexistenz von königlichem Sitz und Kloster war in Magdeburg gegeben. Innerhalb der Burg entstanden in der Zeit von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert der Reihe nach die Klöster: Mauritiuskloster (Benediktiner), Unserer Lieben Frau, Sebastiankloster und Nikolaikloster.[16] Den Sitz der Přemysliden auf dem Prager Hrad schmückte seit dem Ende des 10. Jahrhunderts das Benediktinerinnenkloster St. Georg.[17] In den polnischen Landen ist auf das Beispiel von Płock zu verweisen, wo die Benediktiner in der Burg am herzoglichen Sitz untergebracht wurden.[18] Eine in der Literatur viel diskutierte Frage gilt den Benediktinern im 11. Jahrhundert an der Gereonskirche auf dem Krakauer Wawel.[19]

Was die Beurteilung der Rolle der Klöster innerhalb der herzoglichen und bischöflichen Burgen Ostmitteleuropas betrifft, darf man feststellen, dass sie keine bedeutende Rolle in der Entfaltung der räumlichen Struktur der frühen Städte gespielt haben. Obwohl die kirchlichen Einrichtungen in topographischer und wirtschaftlicher Symbiose mit dem Stadtherrn lebten, haben sie kein eigenes Siedlungshinterland geschaffen.

Ganz anders sind die Klöster zu beurteilen, die organisatorisch und wirtschaftlich selbständig außerhalb der Burgen gelegen waren. Wenngleich *Vita communis* und Kultpflege ihre Hauptziele waren, zwangen die Fragen der alltäglichen Existenz die Mönche doch zur wirtschaftlichen Aktivität. Sie verbanden ihre eigene Tätigkeit oft mit der präpfarrkirchlichen und pfarrkirchlichen Obhut über die örtliche Bevölkerung. Die Vorbilder solcher Anlagen sind in den südlich und westlich von Mitteleuropa liegenden Gebieten zu suchen. Daher findet man die ältesten und hervorragendsten Beispiele in den Randzonen Mitteleuropas oder in den Übergangsgebieten zur mediterranen Welt. In Salzburg bildete sich eine frühstädtische Siedlung, die aus dem Dom und zwei Klöstern bestand, bereits im 8. Jahrhundert.[20] Die topographische Struktur des bischöflichen Lüttich bestimmten im 10./11. Jahrhundert sieben

12 *Dopsch* 1984.
13 *Winkelmann* 1966; *Balzer* 1987, S. 121–127; *Lobbedey* 1987; *Isenberg* 1993, S. 427–428.
14 *Schich* 1977, S. 26–28; *Wamser* 1992, S. 42–43.
15 *Timpel* 1991, S. 194.
16 *Böttcher* 1992, S. 87–88.
17 *Durdik, Chotěbor* u. *Muk* 1984.
18 *Pacuski* 1992 und *Derwich* 1998, S. 195, vertreten unterschiedliche Meinungen zur Datierung: Mitte des 11. Jahrhunderts bzw. 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.
19 *Ożóg* 2000, S. 218–219, ebendort weitere Literatur.
20 *Dopsch* 1987, S. 14–21.

Stiftskirchen und zwei Benediktinerklöster.[21] Eine ähnliche Anhäufung von kirchlichen Funktionen kann man im frühmittelalterlichen Köln beobachten, wo die um die Stadt gruppierten Kirchen in hohem Maß der Lage der römischen Friedhöfe entsprechen.[22]

Im Gebiet des früheren *Barbaricum* wurden die Klöster in unterschiedlichen Teilen der frühstädtischen Siedlungskomplexe untergebracht. Verhältnismäßig selten fanden sie Platz in der Nähe der Burg, im zentralen Teil der Siedlungsstruktur, wie das Benediktinerkloster Abdinghof in Paderborn[23] oder die für die Augustiner errichtete Marienabtei auf der Sandinsel in Breslau.[24] In beiden Fällen begründete diese Platzwahl die Möglichkeit, wichtige Abschnitte an Fernhandelswegen – dem Hellweg an der Burg und beim Dom in Paderborn sowie dem Hauptübergang über die Oder in Breslau – zu überwachen. Die räumliche Geschlossenheit der drei großen Kircheninstitutionen in Salzburg ergab sich aus spezifischen natürlichen Gegebenheiten. Wegen des begrenzten Platzes zwischen dem Fluss und dem Gebirge war der Dom mit dem Kanonikerkloster und dem Bischofssitz im Südwesten dem Petri-Kloster und im Osten dem Nonnenkloster der hl. Maria am Abhang des Nonnbergs benachbart.[25]

Manche Klöster in dezentraler Lage organisierten ihr wirtschaftliches Hinterland und ließen dort eigene Siedlungen entstehen, die sich mit der Zeit zu Stadtvierteln oder Vorstädten entwickelten. Am Rande von Würzburg entstand so ein Kranz von mehreren Klosteranlagen. Im Süden wurden die Pfarrkirche St. Peter und das Kloster St. Stephan erbaut, im Nordwesten das Schottenkloster (St. Jakob), im Norden die Pfarrkirche St. Gertrud und das Stift des hl. Johannes zu Haug, im Nordosten das Kloster St. Afra. Sie lagen in einem Umkreis von 500–1000 m vom zentral gelegenen Dom.[26] Die Entwicklung des nordwestlichen Viertels der mittelalterlichen Stadt Münster, als Überwasser bezeichnet, wurde durch die Tätigkeit des hier 1040 geweihten Nonnenklosters St. Maria stimuliert.[27] Das Kloster übernahm auch Pfarrpflichten für Überwasser und die umliegenden Dörfer. Eine ähnliche Funktion erfüllte im benachbarten Paderborn das Kloster St. Peter und Andreas, um das sich der östliche Teil der damaligen Stadt – der Stadtteil Busdorf – herausgebildet hat.[28] Man kann sagen, dass sich auch die Struktur des frühstädtischen Hildesheim auf das die Domburg umgebende Netz von Klöstern stützte. Die ehrwürdige Benediktinerabtei St. Michael entstand an der Wende des vom 10. zum 11. Jahrhundert, etwa 500 m nördlich des Domes. Westlich davon, an der gegenüberliegenden Talseite, bestand von der Mitte des 11. Jahrhunderts an das Mauritiuskloster, das im westlichen Teil Hildesheims siedlungsgemäß aktiv war. Im Nordosten schloss die

21 *Kupper* 1981.
22 *Borger* 1979, S. 254–262; *Steuer* 1987, S. 81–90.
23 *Balzer* 1987, S. 131.
24 *Czerner* 1962.
25 *Dopsch* 1987, S. 16–20.
26 *Schich* 1977, S. 119–120.
27 *Isenberg* 1993, S. 439; *Kirchhoff* 1993, S. 448–449, 459–462.
28 *Balzer* 1987, S. 131–132.

Agglomeration das Bartholomäuskloster ab und im Süden das Godehardkloster.[29] Innerhalb des frühstädtischen Siedlungskomplexes Corvey-Höxter bestand neben der großen karolingischen Reichsabtei St. Stephan auch das Benediktinerinnenkloster Negenkerken. Dieses änderte jedoch die Hauptrichtung der auf die Weserübergänge orientierten Besiedlung nicht.[30] Domburg und Marktsiedlung in Halberstadt waren durch vier Stifte begleitet. 1030 gründete Bischof Brantog das Kanonikerstift des hl. Johannes. Es wurde am westlichen Rand des Siedlungskomplexes in einer Entfernung von etwa 750 m zum Dom erbaut und übernahm die Pfarrfunktion für den westlichen Teil der Stadt. Im östlichen Teil von Halberstadt spielte eine ähnliche Rolle das Chorherrenstift St. Paul, 1085 vom Bischof Burkhard II. errichtet. Im nördlichen Teil dieses frühen städtischen Zentrums entstanden die Kollegiatstifte St. Bonifatius und St. Burkhard.[31] In Magdeburg bildete einen eigenen Siedlungsschwerpunkt das Kloster Berge, um 967 für die aus der Burg dorthin umgesiedelten Benediktiner errichtet. Es nahm den südlichen Rand der Agglomeration ein, indem es das an der Burg liegende Suburbium abschloss.[32] Zwei Klöster erweiterten die Besiedlung des frühen Braunschweig: St. Ciriacus und St. Ägidius. Letzteres entstand zu Beginn des 12. Jahrhunderts in der schon bestehenden Ansiedlung Altwiek, die mit der Zeit ein gesondertes Stadtviertel gebildet hat.[33] Wir wissen nicht, welche Rolle in der Gestaltung der Frühstadt das Godehardkloster in Brandenburg spielte. Es wurde vom Herzog Heinrich-Pribislaw nach 1147 für die Prämonstratenser in der bereits vorhandenen Marktsiedlung Parduin, die sich später zu einer bürgerlich geprägten Stadt entwickelte, gestiftet.[34]

Bei der Suche nach weiter östlich liegenden Beispielen ist auch Prag zu nennen, wo am nordwestlichen Rand der frühstädtischen Agglomeration in Strahov um 1040 das Marienkloster der Prämonstratenser entstand. Diese entwickelten ihr wirtschaftliches Hinterland durch eine Siedlung, die einen separaten Teil der Stadtstruktur bildete.[35] Eine etwas andere Funktion erfüllten die im frühen Prag vorhandenen Kommenden der Ritterorden: der Johanniter, der Tempelherren und der Deutschritter. Sie waren in den Rahmen der bestehenden Agglomeration integriert, doch sie konzentrierten um sich herum keine Besiedlung. Eine Ausnahme bildete vielleicht die Kommende des Deutschen Ordens, die zeitlich mit der Ansiedlung der deutschen Gäste an der Petrikirche auf Pořici verbunden war.[36] Ein Bindeglied für Besiedlung und Handelstätigkeit im nördlichen Teil des frühen Breslau bildete wohl die St.-Vinzenz-Abtei der Benediktiner und später der Prämonstratenser auf Elbing. Das Marktprivileg und die reiche Ausstattung mit Grundbesitz führten dazu, dass dieses Kloster eine der Hauptinstitutionen war, die das Wirtschaftsleben des vor-

29 *Weidemann* 1981.
30 *Stephan* 2000.
31 *Schrader* 1977, S. 16; 1992, S. 40–42, 87–89; *Siebrecht* 1992.
32 *Bötcher* 1992, S. 85.
33 *Rötting* 1985, S. 138–139.
34 *Mangelsdorf* 1982; *Schich* 1993, S. 57.
35 *Sommer* 1984.
36 *Borkovský* 1957; *Huml* u. a. 1990–1991, S. 50–55; *Bureš* u. a. 1997, S. 7.

kommunalen Breslau aufzubauen vermochten.[37] Westlich des Wawel in Krakau wurde im 12. Jahrhundert das Prämonstratenserkloster gegründet. Seine Aktivität kam in Form eines Siedlungskomplexes, genannt Zwierzyniec, zum Ausdruck, der aus zwei Kirchen, den Klosterbauten und einer Ansiedlung bestand.[38] Ein zeitlich beschränktes Bestehen von anderen Mönchsgemeinschaften wird auch bei weiteren Kirchen der frühstädtischen Agglomeration Krakaus angenommen. Einige Forscher sind sogar geneigt, eine topographische Anordnung der Kirchen, auch der Klosterkirchen, auf einem Kreuzgrundriss zu sehen. Dadurch würde die topographische Struktur des Siedlungskomplexes an das schon von den Karolingern in Aachen realisierte Modell anknüpfen.[39] Vergessen wir aber nicht, dass dieses Konzept auch für Aachen nicht überzeugend bewiesen wurde und die Erforschung des dortigen Siedlungszentrums noch nicht genügend fortgeschritten ist. Bei Krakau wie bei Breslau[40] scheint die Entwicklung des Kirchennetzes jedenfalls nicht im Rahmen eines ausgearbeiteten Entwurfs erfolgt zu sein. Die Entwicklung der Siedlungsstruktur und der mit ihr zusammenhängenden Topographie der Kirchen waren eher die Folge eines Geflechts mehrerer Faktoren, von denen als die wichtigsten gelten dürfen: Verteidigungserfordernisse der Fürstensitze, Zugang zu den Fernhandelswegen und natürliche topographische Gegebenheiten.

Die oben genannten Beispiele scheinen zu bezeugen, dass die Errichtung eigenständiger Klöster in den präurbanen Orten und frühen Städten des Mittelalters eine allgemeine Erscheinung war. Die Vorbilder solcher Anlagen sind, wie schon erwähnt, in den nachantiken Orten südlich und westlich von Donau und Rhein zu suchen. Die Rolle der Klöster beim Aufbau der frühstädtischen Strukturen war unterschiedlich. Sie hing ab von der Lage der Institutionen gegenüber den Machtzentren und der jeweiligen Marktsiedlung sowie der demographischen und wirtschaftlichen Stellung der Stadt. Die Klöster manifestierten ihr Vorhandensein in der Stadt oft durch die Übernahme von Pfarrpflichten. Separate Siedlungen, die später zu Stadtvierteln wurden, bildeten sich um jene Klöster heraus, die über bedeutendes Wirtschaftspotential verfügten, ihr wirtschaftliches Hinterland zu nutzen und zu gestalten vermochten sowie die mit der Pfarrseelsorge verbundenen Rechte und Pflichten wahrnahmen. Die Bevölkerungsbasis dieser Siedlungen bildeten Dienstleute, Handwerker und die Klientel des Klosters.

Manche großen Reichsabteien, die weit entfernt von den Machtzentren und Bischofssitzen gegründet waren, regten eine bedeutende Entwicklung der Besiedlung im Nahbereich des Klosters an, in der Regel in Gestalt von Dorfsiedlungen, die vom Kloster grundherrlich abhängig waren. Es sind jedoch auch Fälle bekannt, dass diese Orte eine beachtliche Stufe der wirtschaftlichen Selbständigkeit erreichten und zuweilen sogar städtische Strukturen ausbildeten. Die Anfänge dieser Entwicklung werden noch in karolingischer Zeit sichtbar, vor allem im westlichen Teil des

37 *Rabęcka-Brykczyńska* 1984, S. 13–14; *Młynarska-Kaletynowa* 1986, S. 36–44; *Piekalski* 1991, S. 29–65.

38 *Radwańska* 1993; *Radwański* 1975, S. 247–259.

39 Diese These stammt von *Roman Michałowski* 1993, S. 71–87. Vgl. auch *Skwierczyński* 1996 und *Ożóg* 2000, S. 219.

40 *Manikowska* 2000.

Reiches: in Saint-Armand, Arras, Corbie, Saint-Denis, Saint-Riquier,[41] ein wenig später in den berühmten Abteien Cluny[42] und Sankt Gallen[43]. Im frühmittelalterlichen Mitteleuropa östlich des Rheins war diese Erscheinung jedoch ohne größere Bedeutung. Frühstädtische Strukturen bildeten sich nur an zwei großen Reichsabteien: in Corvey im historischen Sachsen (heute an der östlichen Grenze Westfalens) und in Fulda im Norden Frankens. Die karolingische St. Stephan-Abtei in Corvey verfügte über alle Bedingungen, um eine große Siedlung im Umfeld aufzubauen: enorme religiöse und politische Bedeutung, reiche Ausstattung mit Land und Leuten, die Lage am Übergang der Fernhandelsstraße Hellweg über die Weser und das Marktprivileg. Die beiden Flussübergänge resultierten aus der Entstehung zweier benachbarter Marktsiedlungen.[44]

Die mit der Abtei in Fulda verbundene Stadt wurde archäologisch noch nicht erforscht. Wir wissen, dass die Grundlage für die Entwicklung einer nichtagrarischen Klostersiedlung ein 1019 verliehenes Markt-, Zoll- und Münzprivileg geboten hat. Die Marktsiedlung, aus der im Hochmittelalter eine Stadt wurde, nahm das Gebiet südlich des Klosters ein. Nördlich davon bestand eine Dorfsiedlung.[45]

III Klöster und die bürgerlich geprägten Städte des hohen Mittelalters

Im 12. und 13. Jahrhundert erfolgte eine gewaltige Beschleunigung der Urbanisierung Mitteleuropas mit dem Übergang der Städte zu Siedlungen eigenen Rechts und einer scharfen Abtrennung von anderen Siedlungsstrukturen. Mit dieser Entwicklung änderten sich auch die Rolle und Stellung der Klöster in den Städten.

Die mit Herrscher- und Adelssitzen verbundenen sowie den Domkirchen dienenden Klöster und Stifte beteiligten sich an der Umwandlung der Städte in die neuen Rechts- und Siedlungsformen nicht. Sie erfüllten weiterhin ihre Funktionen und passten sich zeitgemäßen Bauformen an. Solche Anlagen blieben oft außerhalb der neu abgesteckten Grenzen der Stadtgebiete. Der Rückgang von weniger bedeutenden Fürstensitzen, besonders im Gebiet Polens, führte gelegentlich zur Verselbständigung der mit ihnen verbundenen Klöster.

Die großen Reichsabteien, welche die Entwicklung der frühen Städte angeregt hatten, unterstützten meist deren Transformation zur neuen Gestalt. Dies änderte in der Regel ihre dominierende und schützende Stellung gegenüber der Stadt nicht. Eine Ausnahme scheinen nur Höxter und Corvey zu bilden. Die abnehmende Bedeutung der St. Stephan-Abtei im Hochmittelalter erlaubte, dass die beiden Siedlungen selbständig wurden und mit der Zeit zu zwei im Wettstreit miteinander stehenden Bürgerstädten umgestalteten. Diese Konkurrenz nahm rasch eine drastische Form an, indem sie zur Verbrennung und dann Verwüstung der Stadt Corvey führte.[46]

41 *McKitterick* 1979.
42 *Racinet* 1996.
43 *Ehrenzeller* 1931.
44 *Stephan* 2000.
45 *Vonderau* 1946; *Führer* 1964, S. 1–11; *Ehbrecht* 1989.
46 *Stephan* 2000.

Die Klöster legten manchmal in ihrer Nachbarschaft bürgerliche Kleinstädte an. Solche Gründungen begleiteten die von den Klöstern besonders in Ostmitteleuropa vorangetriebene dörfliche Kolonisation. Im Hochmittelalter entstanden, besonders in der westlichen Zone Mitteleuropas, seltener in Polen und Böhmen, viele Städte, für die Klöster als Gründer und Schutzherren auftraten.[47] Als Beispiel einer gründlich erforschten Klosterstadt ist Hradiško u Davle in Böhmen, an der Sazavamündung in die Moldau gelegen, zu nennen. Es wurde in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Benediktinern des auf einer Moldauinsel gelegenen Johannesklosters gegründet. Die bürgerlichen Grundstücke wurden in regelmäßiger Form um den rechteckigen Markt geplant. Das Städtchen wurde gegen Ende des 13. Jahrhunderts zerstört.[48] Eine erfolgreiche Entwicklung erlebte dagegen die Stadt Trebnitz in Schlesien, angelegt beim Zisterzienserinnenkloster des hl. Bartholomäus (später der hl. Hedwig). Sie entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf dem Klostergut, indem sie die Aktivität des schon bestehenden Marktes erweiterte.[49] In die Reihe ähnlich strukturierter Kleinstädte ist auch das nur wenig später von Zisterziensern gegründete Wągrowiec in Großpolen einzuordnen.[50] Im Zusammenhang der Rolle der Klöster beim Aufbau der spätmittelalterlichen Kleinstädte sind die von einem Kloster beim eigenen Sitz gegründeten von den topographisch abgesondert angelegten Siedlungen zu unterscheiden. Letztere konnten durch das Kloster in Form einer Lokation gegründet werden und ihm gänzlich oder nur zum Teil gehören. Die Klosterbauten blieben jedoch ohne Einfluss auf das Stadtgefüge.[51]

Die Reorganisation der präurbanen Siedlungsstrukturen und ihre Transformation zu Bürgerstädten führten dazu, dass die selbständigen Klöster und Klostersiedlungen zu einem wirtschaftlich separaten, manchmal in Konkurrenz stehenden Element wurden. Sie nahmen an der gesetzlichen Regelung des Verhältnisses zwischen Stadtherr und Bürger nicht teil. Folglich wurden sie sehr selten in die neuen Grenzen des städtischen Raums einbezogen. Letzteres war nur dann möglich, wenn es die Lage des Klosters in der schon sanktionierten Bebauungsstruktur erforderte, und das betraf nur die westlich der Elbe gelegenen Orte. Als gut sichtbare Beispiele sind hierbei Abdinghof und Busdorf in Paderborn, aber auch Überwasser in Münster anzuführen.

Dass viele alte Klöster außerhalb der neu gebauten Stadtmauern gelassen wurden, schloss sie aus der Stadtstruktur aus. Sie bildeten seither eigene Baukomplexe außerhalb der Stadt und machten ihnen manchmal Konkurrenz in der wirtschaftlichen Nutzung der Vorstädte. Sie sind sowohl in der östlichen als auch der westlichen Zone Mitteleuropas anzutreffen. In Würzburg bildete sich dadurch ein Kranz von die Stadt umgebenen Klöstern.[52] Drei Klöster blieben außerhalb der Stadtmauer von Hildesheim. Eines davon, das Mauritiuskloster, gründete unmittel-

47 *Planitz* 1954, S. 155–156.
48 *Richter* 1982, S. 237–264; dort sind weitere Informationen zu Klostermärkten in Böhmen zu finden.
49 Historia Trzebnicy.
50 *Wyrwa* 2000.
51 Vgl. *Karczewski* 2000; *Żerelik* 2000.
52 *Schich* 1977, S. 183–211.

bar an der Altstadt die konkurrenzfähige Dammstadt, wo flandrische Weber angesiedelt wurden.[53] Damit wurde das Kloster zu einem Konkurrenten der Hildesheimer Bischöfe und zugleich der Stadtherren. Außerhalb der Stadtgrenzen blieben auch die Stifte St. Johannes, St. Bonifatius und das Burkhardikloster in Halberstadt, das Kloster Berge in Magdeburg und das Georgenstift in Goslar. In Brandenburg wurde das Prämonstratenserkloster in dem für die Stadt vorgesehenen Gelände aufgehoben und in die alte Burg verlegt.[54]

Ähnliches kann man in den weiter östlich gelegenen Städten beobachten: Die Breslauer Marienabtei auf der Sandinsel blieb außerhalb der Stadtmauer; allerdings wurde den Bürgern ein Teil der Insel überlassen.[55] Das Vinzenzkloster blieb in der Breslauer Vorstadt Elbing. Auch Strahov in Prag bildete eine befestigte Exklave außerhalb der Stadtstrukturen.[56]

Die rasch zunehmende Urbanisierung und die Ausgestaltung des bürgerlichen Charakters der Städte fiel zeitlich mit den Reformbewegungen im europäischen Mönchtum und der Entstehung der Mendikantenorden zusammen. Eine besondere Rolle spielten in der Geschichte der mittelalterlichen Städte vor allem Dominikaner und Franziskaner. Die neu erarbeitete Ordensregel verband sie mit großen Bevölkerungsanhäufungen, also mit den Städten. Durch die päpstliche Unterstützung und eigene straffe Aktivität breiteten sich die neuen Ordensgemeinschaften sehr rasch auf das ganze römisch-christliche Europa aus. Das Vorbild für die räumliche Beziehung der Klöster neuen Typs zu den Städten konstituierte sich bereits in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, d.h. in der Formierungszeit der Orden. In Italien, Spanien und Frankreich errichteten die Franziskaner und Dominikaner ihre Niederlassungen am Stadtrand, manchmal sogar außerhalb der Stadtmauer. Diese topographische Situation findet man auch in den südlichen Randgebieten Mitteleuropas, im Norden der Schweiz und in Österreich.[57] Die Lage des ersten Dominikanerklosters in Österreich und zugleich des ersten im deutschen Sprachraum, das 1217 zu Friesach in der Salzburger Diözese gegründet wurde, bezeichnete man als *extra muros ante portas*. Das Kloster wurde außerhalb der westlichen Stadtgrenze angelegt und erst 1275 in die Stadtmauer einbezogen.[58] Ähnliches geschah in Zürich, wo die Dominikaner zunächst außerhalb der Stadtmauer untergebracht waren, später aber in die Stadt versetzt wurden.[59]

Die periphere Lokalisierung der Dominikaner- und Franziskanerklöster war im ganzen deutschsprachigen Raum Mitteleuropas üblich. In den auf der grünen Wiese gegründeten Städten wurde ihnen Gelände an der Stadtmauer zugewiesen, während man in den seit dem früheren Mittelalter gewachsenen Städten die Mendikanten in

53 *Weidemann* 1981, S. 216–217.
54 *Schich* 1993.
55 *Goliński* 1977, S. 237–250.
56 *Sommer* 1984.
57 *Moormann* 1968, S. 62–72; *Stüdeli* 1969, S. 68–84. Auch in England wurden die Mendikanten am Stadtrand untergebracht, s. *Röhrkasten* 1998.
58 *Wadl* 1991, S. 19–21; *Jernej* 1998, S. 99.
59 *Wehrli-Johns* 1980, S. 11; *Wild* 1999; für Zürich und andere Städte der Schweiz und Südwestdeutschland s. auch *Eggenberger* u. *Descoeudres* 1993.

eine bereits bestehende Stadtstruktur einfügen musste. In der Bischofsstadt Hildesheim brachte den Rang der Bettelorden eine dezentrale Lokalisierung der Dominikaner wie auch der Franziskaner deutlich zum Ausdruck. Die Dominikaner, 1233 vom Bischof Konrad eingeladen, erhielten ein Grundstück vor der Stadtmauer, nämlich auf dem vom Heilig-Kreuzstift übernommenen Gelände, Brül genannt. Den in den Jahren 1240–1246 niedergelassenen Franziskanern wurde ein Grundstück in der Nachbarschaft des Godehardklosters zugewiesen, auch außerhalb der südlichen Grenze des Stadtraumes und weit vom Stadtzentrum entfernt gelegen.[60] Außerhalb der Stadtmauer Würzburgs, in der Vorstadt Pleichach, errichtete man das Dominikanerinnenkloster. Andere Mendikantenkonvente wurden in dieser Stadt innerhalb des Stadtraumes untergebracht, jedoch ebenfalls an dessen Rand. Beachtenswert ist die Tatsache, dass hier in Würzburg alle Mendikantenklöster – Dominikaner, Dominikanerinnen, Franziskaner und Klarissen – auf bürgerlichem Gelände und nicht auf dem Grundbesitz des Bischofs lagen.[61]

Die Lage der Bettelordensklöster an der inneren Seite der Stadtmauer war in den Städten der westlichen Zone Mitteleuropas typisch. Das gilt auch für die topographische Positionierung der Franziskaner in Paderborn,[62] Halberstadt,[63] Höxter[64] oder Goslar.[65] Die Zuweisung oder Wahl der Lage an der Mauer kann als Einfügung in die Befestigungslinie und als Beteiligung an der Verteidungsfähigkeit der Stadt gegolten haben. Solche Fälle sind in Duisburg am Rhein,[66] aber auch im böhmischen Litomeřice/Leitmeritz[67] zu beobachten. Als entschieden ungünstig ist die Lokalisierung des Franziskanerklosters in Münster und eines Dominikanerklosters in Halberstadt zu bezeichnen. Beide wurden auf einem nur wenig zum Bau geeigneten, sumpfigen Gelände an den durch die Stadt fließenden Gewässern – der Aa in Münster,[68] der Holtemme in Halberstadt – errichtet.[69]

Die Tendenz, die Bettelorden am Stadtrand anzusiedeln, lässt sich auch in den zwischen Elbe und Oder liegenden Orten feststellen. In Brandenburg erschienen die Franziskaner im Jahre 1240. Sie erhielten ein Grundstück am südlichen, dem am spätesten besiedelten Rand der Altstadt. Somit war die Lage an der Stadtmauer, an einem der Havelarme gegeben. Die Dominikaner bekamen einen Bauplatz im südöstlichen Teil der Neustadt, ebenfalls an der Mauer.[70] In Leipzig ergab sich die Lage des Franziskanerklosters an der Mauer aus dem Umstand, dass dieses Kloster auf jenem Gelände gebaut wurde, wo in der frühstädtischen Phase die Burg gelegen hatte.[71] Eine Ausnahme bildete in dieser Hinsicht die Lage des Konvents der

60 *Hoogeweg* 1908; *Müller* 1994, S. 27.
61 *Schich* 1977, S. 141–182, Karte V.
62 *Balzer* 1981.
63 *Doering* 1902, S. 442.
64 *Sagebiel* 1963; *Hecker* 1985, S. 68.
65 *Hoogeweg* 1908, S. 44.
66 *Milz* 1993, S. 16; *Ruppel* 1989; *Krause* 1993.
67 *Kotyza* u.a. 1997.
68 *Ehbrecht* 1993.
69 *Doering* 1902, S. 442; *Koch* 1997, S. 143–183.
70 *Schich* 1993.
71 *Küas* 1976, S. 52–53, 113–164.

Franziskaner in Braunschweig. Dieser Orden übernahm vor 1231 die bereits bestehende Marienkirche am Kohlenmarkt in dem am frühesten besiedelten, gut entwickelten Teil der Altstadt.[72]

Die in Braunschweig fassbare Ausnahme ändert nichts an der allgemeinen Tatsache, dass den Mendikantenklöstern in den Städten zwischen Rhein und Oder in der Regel in eine Randstellung zuzuweisen ist. Sie erhielten gewöhnlich von den Bevölkerungsverdichtungen entfernte, oft ungeeignete und für die Siedlungszwecke wenig attraktive Grundstücke. Sie beteiligten sich an der wirtschaftlichen Inwertsetzung dieser Areale und manchmal waren sie in das Verteidigungssystem der Stadt integriert. Diese Platzwahl am Stadtrand ging aus der in Italien und Spanien noch zu Lebzeiten der hl. Franziskus und Dominikus gewachsenen Tradition hervor, entsprach in manchen Fällen aber auch den realen Möglichkeiten. Letztere ergaben sich aus der Beziehung der Mönche zu den Stadtherren, der Kirchenhierarchie und aus dem Verhältnis zu den Bürgern selbst. Die Mendikanten vermochten es nicht, den Pfarrkirchen Konkurrenz zu machen, da letztere bereits eine feste gesetzliche und finanzielle Fundierung hatten. In dieser Hinsicht erscheint die Auffassung von Jacques LeGoff ganz richtig, dass für die Mendikantenklöster gerade die Randlage am günstigsten war; denn dort, in den Vorstädten, fanden sie eine noch nicht mit den Pfarrkirchen verbundene Bevölkerung.[73] Beispiele aus den Städten Ostmitteleuropas weisen jedoch darauf hin, dass die Dominikaner und Franziskaner durchaus unter günstigen Bedingungen wirken und ihre Konvente in gut ausgestatteten, dicht bevölkerten und unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorteilhaften Stadtteilen einrichten konnten. Die *Provincia Polonia* der Dominikaner, die Böhmen, Mähren und Polen umfasste, wurde 1221 geschaffen. Die Franziskaner tauchten in diesem Teil Europas erst 10 bis 15 Jahre später auf.[74] Die Mendikanten trafen jedoch keine entwickelten Bürgerstädte an, sondern nur der herzoglichen oder königlichen Macht untergeordnete städtische Frühformen oder Städte, die sich noch im Prozess der Transformation und Gestaltung eines neuen Modells der Stadtstruktur befanden.

In Krakau kamen die Dominikaner 1222 an, also ein Jahr nach dem Tod des hl. Dominikus und 35 Jahre vor der Begründung der Bürgerstadt auf der Grundlage des Magdeburger Rechts.[75] Ihr Betreuer war der Bischof Iwo Odrowąż, der ihnen die bestehende, im wirtschaftlich entwickelten Stadtteil liegende Pfarrkirche St. Trinitas anvertraute.[76] 1236 wurden in ihrer Nachbarschaft die Franziskaner angesiedelt, die die neue Allerheiligenkirche errichteten.[77] In Prag übernahmen die Dominikaner um 1237 die Klemenskirche in der späteren Altstadt, am Hauptübergang

72 Heute St. Ulrich-Kirche, s. *Hoogeweg* 1908, S. 13; *Römer* 1985, S. 6; *Rötting* 1985, S. 113–116.

73 *LeGoff* 1968, S. 337, s. auch die Bemerkungen von *Derwich* 1996, S. 88, der auch gegensätzliche Ansichten von *Simons* 1996, S. 88, anführt.

74 *Hübner* u. a. 1986; *Moormann* 1968.

75 Eine Gemeinde der deutschen Siedler gab es in Krakau wahrscheinlich schon in den 20er Jahren des 12. Jahrhunderts Zur Absteckung eines regelmäßigen Stadtplans kam es jedoch erst bei der sog. Großen Gründung (Lokation) des Jahres 1257, s. *Wyrozumski* 1992, S. 160–174, mit Quellenhinweisen.

76 *Radwański* 1975, S. 190–195.

77 *Włodarek* u. *Węcławowicz* 1991, S. 329–331; *Ożóg* 2000, S. 222–223.

über die Moldau. Die Franziskaner erhielten wahrscheinlich die Kirche in der Nähe des Marktes und des ihn überwachenden Teinhofs. Nach dem Umbau verliehen sie ihr den Namen des hl. Jakob. Eine Randstellung hatte zwar das Klarissenkloster, doch seine erste Äbtissin war die Tochter des Königs Přemysl Otakar I. Die Marienkirche in Königgrätz/Hradec Králové bekamen die Dominikaner und die Georgskirche die Dominikanerinnen. Die vornehmste Stellung in der Burg, wahrscheinlich mit der Zuweisung der Burgkapelle, erreichten in dieser Stadt die Franziskaner.[78] In Breslau wurde den 1226/1227 aus Krakau geholten Dominikanern die frühere Pfarrkirche des hl. Adalbert in der Marktsiedlung übergeben.[79] Den Franziskanern, die vor 1238 aus Prag kamen, stiftete man die Jakobikirche an einer Stelle mit Schlüsselbedeutung für den Verkehr, in der Nähe eines Oderübergangs. Um einen baufähigen Platz zu gewinnen, wurde ein Teil einer bestehenden Ansiedlung abgetragen. Die Kirche erhielt die dem franziskanischen Ideal widersprechende Form einer dreischiffigen Basilika.[80]

Die Lage der Mendikantenklöster in den frühen Städten Ostmitteleuropas weicht von dem ursprünglich in Italien, Spanien und Frankreich entwickelten und ziemlich folgerichtig auch im deutschen Gebiet verwendeten Vorbild ab. Die Obhut der Herrscher sicherte den neuen städtischen Orden in den Hauptorten Böhmens, Schlesiens und Kleinpolens eine bevorzugte Stellung. Erst die weitere Wandlung der Städtestruktur in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und die Gründung von neuen Städten führte zur Anpassung der Lage und der Funktion der Mendikantenklöster an den im Süden und Westen Europas gebräuchlichen Kanon.

78 *Richter* u. *Vokolek* 1995, S. 111–114, 130–131.

79 *Młynarska-Kaletynowa* 1986, S. 138–139.

80 *Lasota* u. *Rozpędowski* 1981*; Młynarska-Kaletynowa* 1986, S. 139–141.

Summary

Town forming functions of religious centres in the inland of Central Europe until the 14th century

Monasteries were regular elements of the topographical structure of Central European medieval towns. Their role in shaping a town structure and their location in the town varied from place to place. This was the result of adjusting the position of monasteries to conditions and needs of a town, from a founder's will and the canon of common life proper to the individual congregations.
Relationships between a town and a monastery were changed, depending on the stages of development and success of the said elements. Leaving aside individual features of every monastery and every town, several theses generally reflecting their mutual relations may be presented.
a) In the early stages of the development of towns congregations of Benedictines or Canons Regular were established near cathedrals and seats of secular authorities. Their role was to do service and add splendour to the seats of the elite. This often, though not always, led to the foundation of a monastery. Such monasteries entered into a symbiosis with their founders seat. They did not develop areas used for economic purposes nor did they create separate town quarters.
b) Monasteries of Benedictines, Canons Regular and Norbertines were built in early urban structures (up to the 12th and 13th centuries) at various points of the agglomerations. Having considerable economic and organizational independence they caused the rise of settlements in the surroundings, which evolved to separate parts of early urban agglomerations. After the transformation of early towns to communal towns those settlements with a monastery usually remained in the suburbs. In the area to the west of the river Elbe they were sometimes included in the towns as separate parishes.
c) Some of the independent abbeys stimulated the development of the surrounding town in the neighbourhood. The form of these towns corresponded to a current model. In the early urban phase they were built around a monastic market and since the 12th and 13th centuries they got the shape of a communal town.
d) Monasteries of mendicant orders fulfilled auxiliary functions, regarding the ecclesiastical organization in communal towns. This role was reflected in their topographical location in the town structure. Monasteries of Dominican monks and nuns, Franciscans and Clares in western Christian Europe were built near town walls or even beyond them. The position of mendicant monasteries was a specific phenomenon in several East-Central European urban centres. Dominicans and Franciscans arrived there during the transformation process from early towns into communal towns. Supported by bishops and town owners they often took over already functioning churches, situated in densely populated and economically crucial parts of the towns.

Literatur

Balzer, M.: Paderborn. – In: H. Stoob [Hrsg.]: Westfälischer Städteatlas. Lfg. 2, Nr. 11. – Dortmund 1981.

Balzer, M.: Siedlungsgeschichte und topographische Entwicklung Paderborns im Früh- und Hochmittelalter. – In: H. Jäger [Hrsg.]: Stadtkernforschung. – Köln, Wien 1987 (Städteforschung, Serie A, Bd. 27), S. 103–147.

Berg, D.: Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit. – Werl 1992 (Saxonia Franciscana, 1).

Borger, H.: Die Abbilder des Himmels in Köln. Kölner Kirchenbauten als Quelle zur Siedlungsgeschichte des Mittelalters, Bd. 1. – Köln 1979.

Borkovský, I.: Objev rotundy a tempalářského kostela sv. Vavřince, výzkum v kostele sv. Anny v Praze 1. – In: Časopis Nàrodního Musea 126, 1957, S. 74.

Böttcher, G.: Die topographische Entwicklung von Magdeburg bis zum 12./13. Jahrhundert. Ein Versuch. – In: M. Puhle [Hrsg.]: Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Stadt – Erzbistum – Reich. Magdeburg 1992, S. 80–97.

Breyer, A.: The late byzantine monastery in town and countryside. – In: D. Baker [Hrsg.]: The church in town and countryside. Oxford 1979, S. 219–241.

Bureš, M.; V. Kašpar; L. Spaček u. P. Vařeka: The 13th century pre-urban settlement complex near the St. Peter's church in Prague. – In: G. De Boe u. F. Verhaeghe [Hrsg.]: Urbanism in Medieval Europe. Papers of the 'Medieval Europe Brugge 1997' Conference, Vol. 1. Zelik 1997, S. 7–17.

Czerner, O.: Studia nad romańską i gotycką architekturą kośkioła na Piasku we Wrocławiu. – In: Biuletyn Historii Sztuki 24, 1962, S. 360–376.

Derwich, M.: Konferencja ›Mnisi a miasto‹, Lille (1995). – In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 44, 1996, Nr. 1, S. 78–89.

Derwich, M.: Monastycyzm benedyktyński w średniowiecznej Europie i Polsce. Wybrane problemy. – Wrocław 1998.

Derwich, M.: Klasztor a miasto w średniowieczu w historiografii europejskiej. Próba podsumowania. – In: M. Derwich u. A. Pobóg-Lenartowicz [Hrsg.]: Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym. Wrocław, Opole 2000, S. 21–50.

Derwich, M. u. A. Pobóg-Lenartowicz [Hrsg.]: Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym. – Wrocław, Opole 2000.

Doering, O.: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Halberstadt Land und Stadt. – Halle 1902.

Dopsch, H.: Das Domstift Salzburg von den Anfängen bis zur Säkularisation (1514). – In: 900 Jahre Stift Reichersberg. Ausstellungskatalog. Linz 1984, S. 171–188.

Dopsch, H.: Wann wurde Salzburg Stadt? – In: Dopsch, H. [Hrsg.]: Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung. Festschrift 700 Jahre Stadtrecht von Salzburg. Salzburg 1987 (Salzburger Museum Carolino Augusteum, 33), S. 11–25.

Durdík, T.; P. Chotěbor u. J. Muk: Klášter kostela pražského na Pražském hradě. – In: Archaeologica pragensia 5, 1984, S. 113–124.

Egenberger, P. u. G. Descoeudres: Klöster, Stifte, Bettelordenshäuser, Beginen und Begarden. – In: M. Grauwiler [Hrsg.]: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Zürich, Stuttgart 1993, S. 437–450.

Ehbrecht, W.: Fulda. – In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4. München, Zürich 1989, Sp. 1020–1023.

Ehbrecht, W.: Münster. – In: H. Stoob [Hrsg.]: Westfälischer Städteatlas, Bd. 4, Nr. 13. – Altenbeken 1993.

Ehrenzeller, W.: Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter. – St. Gallen 1931.

Elm, K. [Hrsg.]: Stellung und Wirksamkeit der Bettelorden in der städtischen Gesellschaft. – Berlin 1981 (Berliner Historische Studien, 3; Ordensstudien, 2).

Fritz, S.: Stadt und Kloster Murrhard im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. – Sigmaringen 1990 (Forschungen aus Württembergisch Franken, 34).

Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Nr. 1: Fulda, Rhön, Amöneburg, Gießen. Hrsg. v. Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. – Mainz 1964.

Garrigues, J.-M. u. J.Legrez: Moines dans l'assemblée des fidèles à l'époque des pères (IV^{e}-VIII^{e} siècle). – Paris 1992 (Théologie historique, 87).

Le Goff, J.: Apostolat mendiant et fait urbain dans la France médiévale: L'implantation des ordres mendiants. Programme-questionnaire pour une enquête. – In: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 23, 1968, S. 335–348.

Graham, B. J.: The town and the monastery: Early medieval urbanisation in Ireland, AD 800–1150. – In: T. R. Stater u. G. Rosser [Hrsg.]: The church in the medieval town. Ashgate 1998, S. 131–154.

Hall, T.: Mittelalterliche Stadtgrundrisse. Versuch einer Übersicht der Entwicklung in Deutschland und Frankreich. – Stockholm 1978 (Antikvariskt arkiv, 66).

Herzog, E.: Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland. – Berlin 1964.

Hecker, N.: Der Einfluß der Klöster und Stifte auf die Landesentwicklung im Mittelalter. – Essen 1985.

Hoogeweg, H.: Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation. – Hannover 1908.

Hübner, D. u.a.: Dominikaner, Dominikanerinnen. – In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3. München, Zürich 1986, Sp. 1192–1220.

Huml, V.; Z. Dragoun u. R. Nový: Der archäologische Beitrag zur Problematik der Entwicklung Prags in der Zeit vom 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts und die Erfassung der Ergebnisse der historisch-archäologischen Erforschung Prags. – In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 18/19, 1990/91, S. 33–69.

Isenberg, G.: Stadtarchäologie als Sicherung und Erschließung historischer Boden- und Baubefunde. – In: F.-J. Jacobi [Hrsg.]: Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1. Münster 1993, S. 411–446.

Junghans, K.: Die deutsche Stadt im Frühfeudalismus. – Berlin 1959.

Jernej, R.: Ausgrabungen im Dominikanerklostergarten in Friesach, Kärnten. – In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 13, 1997, S. 99–116.

Karczewski, D.: Rozwój sieci miast klasztornych w Polsce do połowy XVI wieku. – In: Derwich, M. u. A. Pobóg-Lenartowicz [Hrsg.]: Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym. Wrocław, Opole 2000, S. 137–150.

Kirchhoff, K.-H.: Stadtgrundriß und topographische Entwicklung. – In: F.-J. Jacobi [Hrsg.]: Geschichte der Stadt Münster. Münster 1993, S. 447–484.

Koch, A.: Mendikanten in Halberstadt. Ein Beitrag zur Gründung, Etablierung und Auflösung von Bettelordenskonventen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Halberstadt. – In: D. Berg [Hrsg.]: Bürger, Bettelmönche und Bischöfe in Halberstadt. Studien zur Geschichte der Stadt, der Mendikanten und des Bistums vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Werl 1997, S. 139–213.

Kotyza, O.; J. Smetana u. J. Tomas: Dějini města Litoměřic. – Litoměřice 1997.

Krause, G.: Ausgrabungen am Duisburger Minoritenkloster 1992. – In: Archäologie im Rheinland 6, 1992, S. 97–98.

Küas, H.: Das alte Leipzig in archäologischer Sicht. – Leipzig 1976.

Kupper, J.-L.: Liège et l'église impériale XI^{e}- XII^{e} siècles. – Paris 1981.

Lasota, C. u. J. Rozpędowski: Pierwotny kościół parafialny św. Wawrzyńca i św. Elżbiety w świetle dotychczasowych badań archeologicznych. – In: Prace Naukowe Instytutu Historii Architektury, Sztuki i Techniki 13, 1980, S. 61–65.

Les moines dans la ville. Actes du colloque de Lille (1995). – In: Histoire et archéologie 7, 1996, S. 47–57.

Letellier, J.: The monastery and the city. – In: Word and Spirit. A Monastic Review, 1994, S. 27–53.

Lobbedey, U.: Anmerkungen zur archäologischen Stadtkernforschung in Paderborn. – In: H. Jäger [Hrsg.]: Stadtkernforschung. Köln, Wien 1987 (Städteforschung, Serie A, Bd. 27), S. 151–160.

Mangelsdorf, G.: Untersuchungen am Westwerk der Brandenburger Gotthardkirche. – In: Ausgrabungen und Funde 27, 1982, S. 75–80.

Manikowska, H.: Princeps fundator w przedlokacyjnym Wrocławiu. Od Piotra Włostowica do Henryka Brodatego. – In: E. Opaliński u. T. Wiślicz [Hrsg.]: Fundacje i fundatorzy w średniowieczu i epoce nowożytnej. Warszawa 2000.

McKitterick, R.: Town and monastery in the carolingian period. – In: D. Baker [Hrsg.]: The church in town and countryside. Oxford 1997 (Studies in church history, 16), S. 92–102.

Michałowski, R.: Princeps fundator. Studium z dziejów kultury politycznej w Polsce X-XIII wieku. – Warszawa 1993.

Milz, J.: Duisburg im Jahre 1566: Der Stadtplan des Johannes Corputius. – Duisburg 1993 (Duisburger Forschungen, 40).

Moorman, John R. H.: A history of the Franciscan order from its origins to the year 1517. – Oxford 1968.

Młynarska-Kaletynowa, M.: Wrocław w XII-XIII wieku. Przemiany społeczne i osadnicze. – Wrocław 1986.

Müller, M.: Am Schnittpunkt von Stadt und Land. Die Benediktinerabtei St. Arnulf zu Metz im hohen und späten Mittelalter. – Trier 1993 (Trierer Historische Forschungen, 21).

Müller, P.: Bettelorden und Stadtgemeinde in Hildesheim im Mittelalter. – Hannover 1994.

Ożóg K.: Klasztorna geografia średniowiecznego Krakowa. – In: M. Derwich u. A. Pobóg-Lenartowicz [Hrsg.]: Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym. Wrocław, Opole 2000, S. 217–234.

Pacuski, K.: Początki benedyktyńskiego opactwa św. Wojciecha na grodzie płockim. – In: Stefan K. Kuczyński Tytuł [Hrsg.]: Społeczeństwo Polski średniowiecznej, Bd. 5. Warszawa 1992, S. 135–152.

Piekalski, J.: Wrocław średniowieczny. Studium kompleksu osadniczego na Ołbinie w wiekach VII-XIII. – Wrocław 1991.

Piekalski, J.: Zur Funktion kirchlicher Stiftungen als Urbanisationselement im Lichte archäologischer Forschungen an Beispielen aus der frühen Geschichte Polens. – In: H.-J. Brachmann [Hrsg.]: Burg – Burgstadt – Stadt. Genese frühstädtischer Siedlungszentren in Ostmitteleuropa. Berlin 1995, S. 161–175.

Piekalski, J.: Od Kolonii do Krakowa. Przemiana topografii wczesnych miast. – Wrocław 1999.

Pitz, E.: Europäisches Städtewesen und Bürgertum. Von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter. – Darmstadt 1991.

Planitz, H.: Die deutsche Stadt im Mittelalter. – Graz, Köln 1954.

Rabęcka-Brykczyńska, J.: Jatki rzeźnicze w Polsce w XIII-XIV w. – In: J. Rabęcka-Brykczyńska u. T. Sobczak: Z problematyki badań nad produkcją i konsumpcją żywności w Polsce. Wrocław 1984, S. 7–130.

Racinet, P.: Cluny et les centres urbaines en France X^{e}-XIII^{e} siècles. – In: Les moines dans la ville. Actes du colloque de Lille (1995). Histoire et archéologie 7, 1996, S. 59–76.

Radwańska, T.: Krakowski kościół Najświętszego Salwatora po badaniach archeologicznych w latach osiemdziesiątych. – In: Materiały Archeologiczne 27, 1993, H. 1.

Radwański, K.: Kraków przedlokacyjny. Rozwój przestrzenny. – Kraków 1975.

Richter, M.: Hradištko u Davle, mestečko ostrovského kláštera. – Praha 1982.

Röhrkasten, J.: The origin and early development of the London mendicant houses. – In: T. R. Stater u. G. Rosser [Hrsg.]: The church in the medieval town. Ashgate 1998, S. 76–99.

Römer, Ch.: Die St. Ulrich-Kirche zu Braunschweig nach den Schriftquellen. – In: H. Rötting [Hrsg.]: Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1984. Hameln 1985 (Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen, 3), S. 225–234.

Rötting, H. [Hrsg.]: Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1984. Hameln 1985 (Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen, 3).

Ruppel, T.: Ausgrabungen im Duisburger Stapelviertel. – In: Archäologie im Rheinland 3, 1989, S. 110–111.

Sagebiel, F.: Die mittelalterlichen Kirchen der Stadt Höxter. Eine baugeschichtliche Betrachtung. – Göttingen 1963.

Schich, W.: Würzburg im Mittelalter. Studien zum Vergleich von Topographie und Bevölkerungsstruktur. – Köln, Wien 1977.

Schich, W.: Zur Genese der Stadtanlage der Altstadt und Neustadt Brandenburg. – In: W. Schich [Hrsg.]: Beiträge zur Entstehung und Entwicklung der Stadt Brandenburg im Mittelalter. Berlin 1993, S. 51–96.

Schich, W.: Brandenburg (Havel). – In: H. Stoob [Hrsg.]: Deutscher Städteatlas, Lf. 5, Nr. 2. Altenbeken 1993.

Schrader, F.: Gestalt und Entstehung der mittelalterlichen Pfarrorganisation der Stadt Halberstadt. – In: Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 26, 1977, S. 1–52.

Siebrecht, A.: Halberstadt aus stadtarchäologischer Sicht. – Halle 1992.

Simons, W.: Stad en apostolat. De vestiging van de bedelorden in het graafschap Vlaanderen (ca. 1225 – ca. 1350). – Brussel 1987 (Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, 121).

Skwierczyński, K.: Custodia civitatis. Sakralny system ochrony miasta w Polsce wcześniejszego średniowiecza na przykładzie siedzib biskupich. – In: Kwartalnik Historyczny 103, 1996, H. 3, S. 3–51.

Sommer, P.: K začátkům premonstrátské kanonie v Praze na Strahově. – In: Archaeologica pragensia 5, 1984, S. 97–102.

Sommer, P.: Frühmittelalterliche Kirchen und Städte in Böhmen. – In: H.-J. Brachmann [Hrsg.]: Burg – Burgstadt – Stadt. Genese frühstädtischer Siedlungszentren in Ostmitteleuropa. Berlin 1995, S. 212–220.

Sommer, P.: Zum Stand der monastischen Archäologie in Böhmen. – In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 12, 1996, S. 169–178.

Stephan, H.-G.: Studien zur Siedlungsentwicklung von Stadt und Reichskloster Corvey. – Neumünster 2000.

Steuer, H.: Stadtarchäologie in Köln. – In: H. Jäger [Hrsg.]: Stadtkernforschung. Köln, Wien 1987 (Städteforschung, Serie A, Bd. 27), S. 61–102.

Streich, G.: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen, Teil 1–2. – Sigmaringen 1984.

Stüdeli, B.: Minoritenniederlassungen und mittelalterliche Stadt. – Werl 1969.

Timpel, W.: Archäologische Forschung zur Frühgeschichte thüringischer Städte. – In: H.-J. Brachmann u. J. Herrmann [Hrsg.]: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Berlin 1991, S. 191–199.

Vonderau, J.: Die Ausgrabungen am Domplatz zu Fulda im Jahre 1941. – Fulda 1946.

Wadl, W.: Friesachs historische Entwicklung. Ein Überblick. – In: B. Kienzl u. a. [Bearb.]: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach. Wien 1991 (Österreichische Kunsttopographie, 51), S. 1–72.

Wamser, L.: Die Würzburger Siedlungslandschaft im frühen Mittelalter. Spiegelbild der naturgegebenen engen Verknüpfung von Stadt- und Bistumsgeschichte. – In: J. Lenssen u. L. Wamser [Hrsg.]: 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Würzburg 1992, S. 39–47.

Weidemann, K.: Hildesheim. Die historischen Phasen der Stadtentwicklung. – In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Nr. 49,2: Hannover, Nienburg, Hildesheim, Afeld. Hrsg. v. Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz. Mainz 1981, S. 209–219.

Wehrli-Johns, M.: Geschichte des Zürcher Predigerkonvents, 1230–1524. Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt. – Zürich 1980.

Wild, D.: Das Predigerkloster in Zürich. Ein Beitrag zur Architektur der Bettelorden im 13. Jahrhundert. – Zürich 1999.

Winkelmann, W.: Ausgrabungen auf dem Domhof in Münster. – In: A. Schröer [Hrsg.]: Monasterium. Festschrift zum siebenhundertjährigen Weihgedächtnis des Paulus-Domes zu Münster. Im Auftrag des Bischofs von Münster. Münster 1966, S. 25–54.

Włodarek, A. u. T. Węcławowicz: Krakowski kościół OO. Franciszkanów w wieku XIII. – In: Sprawozdania z Posiedzeń Komisji Oddziału PAN w Krakowie, 33, 1991, H. 2., S. 329–331.

Wyrozumski, J.: Dzieje Krakowa do schyłku wieków średnich, Bd. 1. – Kraków 1992.

Wyrwa, A.: Powstanie, organizacja i charakter cysterskiego ośrodka miejskiego w Wągrowcu. – In: M. Derwich u. A. Pobóg-Lenartowicz [Hrsg.]: Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym. Wrocław, Opole 2000, S. 165–186.

Żerelik, R.: Sobótka – miasto kanoników regularnych NMP na Piasku we Wrocławiu w średniowieczu. – In: M. Derwich u. A. Pobóg-Lenartowicz [Hrsg.]: Klasztor w mieście średniowiecznym i nowożytnym. Wrocław, Opole 2000, S. 187–198.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 151–156

Krzysztof R. Mazurski

Prozesse der Ansiedlung von Protestanten in Schlesien vom 16. bis 19. Jahrhundert[1]

Schlesien, das heutige südwestliche Polen, war am Ende des Mittelalters bereits recht dicht besiedelt. Die Siedlungen waren zu dieser Zeit schon weit in die Sudeten hinauf vorgerückt. Trotzdem setzten sich in Niederschlesien wie auch in der Lausitz Landnahme und Ansiedlung bis in das 19. Jahrhundert fort. Die Forschungsaktivitäten konzentrierten sich bisher vornehmlich auf die Friderizianische Kolonisation des Preußenkönigs Friedrich II. im 18. Jahrhundert nach dem Schlesischen Krieg. Entwickelt wurde besonders der Grenzraum zum angrenzenden Polen, zugleich aber auch die Wirtschaftsstruktur, die durch die Kriegswirren stark gelitten hatte.

Religiös bedingte Ansiedlungen, vor allem Exulantensiedlungen, die in Europa eine untergeordnete, aber doch sehr spezifische Gruppe bilden, sind – gerade auch für Schlesien – bisher kaum untersucht. In der monumentalen polnischen »Geschichte von Schlesien« findet sich nur eine knappe Bemerkung über »immer noch brandende Wellen böhmischer Siedler, auch noch nach 1740, unter ihnen die Böhmischen Brüder als protestantische Exulanten«.[2] Noch weniger lesen wir über die Ansiedlung von Tirolern im Hirschberger Becken[3]. Keinerlei Erwähnung ist der weitreichenden religiösen Siedlungsbewegung im Isergebirge in der Oberlausitz gewidmet. Etwas mehr findet sich in der schlesischen Kirchengeschichte von *H. Eberlein*[4] erwähnt. Ausführlichere Darstellungen stammen von Landeskennern der Regionalforschung, auf der Grundlage von Quellenforschungen und reich an einzelnen Fakten. Die Fragestellungen sind allerdings kaum auf den Siedlungsprozess, auf die Siedlungsformen sowie auf soziale und kulturelle räumliche Auswirkungen gerichtet. Alle Studien gehen jedoch eingehend auf die Verfolgungen der Lutheraner ein (in der polnischen Literatur zu allgemein als Protestanten bezeichnet) als Ursache für die Emigration aus den Habsburger Landen in benachbarte Länder, besonders Sachsen und Schlesien, die schon sehr früh zum lutherischen Glauben übergingen. Auf der Grundlage der bisherigen Forschung lassen sich

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band! Übersetzung des englischen Manuskripts durch *Dietrich Denecke.*

2 Historia Ślaska. Bd. 1, 3. Wrocław 1963, S. 26.

3 Ibidem, Bd. 2, 2. Wrocław 1970, S. 109.

4 *H. Eberlein:* Schlesische Kirchengeschichte. 4. Aufl. – Ulm 1962, S. 107.

folgende Phasen von religiös bedingten Siedlungsentwicklungen für Schlesien ausmachen:

1. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts
2. Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts
3. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts
4. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der Beginn der Zuwanderung von Protestanten in Schlesien

Die erste Periode, die 1548 beginnt, betrifft hauptsächlich die hussitischen Anhänger der Tschechen. Während der intensiven religiösen Auseinandersetzungen zur Zeit der Reformation wurden sie von der katholischen Kirche und dem böhmischen König besonders hart verfolgt. Die Emigration war wenig organisiert, sie vollzog sich individuell, zumeist in Richtung auf Schlesien jenseits des Riesengebirges. Auf diesem Wege begründete Maria Pluchova um 1580 die Kolonie Mariental, die später ein Ortsteil von Schreiberhau (Niederschlesien) wurde. Die böhmischen Exulanten, wie sie genannt wurden, haben unter anderem eine später sehr wichtige und populäre Pflanzenheilkunde im Riesengebirge und in einigen kleineren Regionen eingeführt. Eine zweite, größere Flüchtlingswelle erfolgte nach 1620, als das protestantische Heer des böhmischen Königs Friedrich IV. von der Pfalz bei der Schlacht am Weißenberge bei Prag unterlag. Die Glaubensflüchtlinge querten jedoch nur Schlesien auf dem weiteren Weg nach Polen. Johann Amos Comenius, Prediger und später Bischof der Brüdergemeine in Böhmen, der sich zeitweise in Lissa niederließ, war ihr bedeutendster Repräsentant.

Die zweite Periode: Der 30-jährige Krieg

Die zweite Periode steht in enger Verbindung mit dem 30-jährigen Krieg. Im Friedensschluss, dem Westfälischen Frieden, wurde das Reglement »cuius regio eius religio« festgeschrieben. Untertanen konnten, aber sie mussten nicht die Konfession des Landesherren annehmen. Regierende fassten diese Richtlinie jedoch oft in einem engeren Sinne auf: Die Untertanen hatten ihrer Konfession zu sein, und dies wurde versucht durchzusetzen, was in Niederschlesien nicht gelang, wo größere Landesteile lutherisch blieben. Hier konnten allerdings keine Exulanten aufgenommen werden, da Ansiedlungen jeder Art vom Landesherrn gebilligt werden mussten. Es setzten in Schlesien schwere Repressalien gegen die protestantische Bevölkerung ein, gegen die Lutheraner wie auch die Böhmischen Brüder, was eine große Welle der Auswanderung zur Folge hatte. Viele der Glaubensflüchtlinge wurden in dem lutherischen Staat Sachsen aufgenommen. Begünstigt war die Ansiedlung böhmischer Exulanten am Isergebirge im Queiskreis, an einem Mäander des Queisflusses, unweit der Staatsgrenze zwischen Schlesien und Sachsen.[5] Diese Zuwanderung

5 *K. F. Schönwalder:* Der Baudissiner Queiskreis. – In: Neues Lausitzisches Magazin 60, 1884, S. 352–391 u. 61, S. 1–78.

bildete eine vierte Schicht von Siedlern in diesem Gebiet, in der Zeit zwischen 1650 und 1680.[6] Die Böhmen siedelten vornehmlich auf den grundherrlichen Ländereien derer von Nostitz und von Gersdorf.

Zunächst konnten die neuen Ansiedlungen die günstigeren Siedlungsstandorte entlang der Täler einnehmen, in der Form lockerer Reihensiedlungen, wie z. B. Neu Warnsdorf (1651/60), Grenzdorf (1655), Neu Gebhardsdorf (1663), Bad Schwarzbach (1667) oder auch eines Mehrfach-Straßendorfes wie Volkersdorf (1654).

In den folgenden Jahrzehnten war nur noch Raum für die Anlage kleiner Weiler, wie Gründörfel, Karlsberg oder Scholzendorf, alle im Jahr 1660 gegründet. Später mussten die Siedlungen immer weiter in das Gebirge hineingelegt werden, so etwa Bergstraße (1661) oder Straßberg (1668). Diese Periode wird abgeschlossen durch die Siedlung Neu-Schweidnitz (1680), die schon auf der schlesischen Seite gelegen ist. Über den Anteil von Exulanten aus Schlesien ist nur wenig bekannt. Einige siedelten sich 1657 in der Nähe von Marklissa an, und Glaubensflüchtlinge der Grundherrschaft des Klosters Grüssau gründeten 1687 den Ort Neu Gersdorf. Auch noch 1698 kamen Gruppen aus Silberberg und Reichenstein. Diese späten Siedlungen waren allgemein kleine lockere Straßendörfer. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstanden letztlich die Exulantendörfer Estherwalde (1713) und Augustthal (1730).

Es sollte noch erwähnt werden, dass die lutherischen Kirchen im Queiskreis allgemein Zufluchtsorte für den schlesischen Grenzraum der verfolgten Protestanten waren, so dass sie »Zufluchtskirchen« oder »Grenzkirchen« genannt wurden.[7] Diese befestigten Kirchen (Kirchenburgen) sind noch heute markante Wahrzeichen in der Kulturlandschaft, wenn sie auch im katholischen Umfeld unbeliebt waren sowie häufig beschädigt und vernachlässigt worden sind.

Zuwanderung und Ansiedlung in der Zeit Friedrichs des Großen

Eine dritte Periode mag mit einigen historischen Fakten belegt werden. Im Jahre 1740 rückten preußische Truppen in Königgrätz und Schlesien ein, wo der preußische General von Kalkstein über die Möglichkeit einer Emigration und Umsiedlung von rund 30 000 Lutheranern nach Preußen und nach Schlesien informiert wurde.[8] Der Preußische König, Friedrich II., nahm dieses Ansinnen wohlwollend auf, mit dem Ziel der Peuplierung unterentwickelter Teile seines Landes und in der Vorausschau von Bevölkerungsverlusten während des Krieges. Friedrich entsandte 1741 seinen Repräsentanten Johann Liberda von Teschen. Verhandlungen wurden geführt in Königgrätz und Berlin mit Vertretern der Böhmischen Brüdergemeine. Im folgenden Jahr zogen erste Gruppen nach Münsterberg in Schlesien, bis zum Mai des Jahres 1361 Personen. Dieser Plan wurde jedoch nicht weiter realisiert, da die konfessionellen Differenzen gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu groß waren und viele Versprechungen des Königs nicht eingehalten worden sind. Hunger

6 *K. R. Mazurski:* Z dziejüw osadnictwa na Pogürzu Izerskim. – In: Wierchy 48, 1979, S. 252–257.
7 *Eberlein,* s. Anm. 3, S. 86.
8 *K. R. Mazurski:* Eksulanci pod Sudetami. – In: Gościniec 16, 1984, S. 10–12.

und Not griffen bei den Siedlern um sich, so dass mehr als 200 von ihnen in die Umgegend von Groß-Wartenberg und Neudeck bei Kattowitz zogen. Ein zweiter Plan jedoch wurde umgesetzt. Zwei große Güter in der Nähe von Strehlen konnten dank fremder Hilfe und eines Darlehens angekauft werden, das erst in der Zeit des Ersten Weltkrieges abgezahlt war. Als erster Ort wurde 1749 Friedrichstein (Husinec, nach Jan Hus) angelegt. In der Anfangszeit bestand der Ort aus 45 Hausparzellen mit zweistöckigen Häusern für insgesamt 507 Personen. Weitere böhmische Zuwanderer kamen während der Napoleonischen Kriege, so dass der Ort 1848 insgesamt 889 Einwohner besaß.[9] Das Dorf weist einen komplexen Grundriss auf. Der untere Teil der Siedlung ist ein Straßendorf, zwei weitere Teile sind einzeilige Reihensiedlungen, während der westliche Teil in einem unregelmäßigen Bogen angelegt ist. Einzelhöfe sind eingestreut, die vermutlich später entstanden sind.

Eine zweite Gruppe von Exulanten ließ sich 1764 auf dem Gut Melta nieder (Meltheur, 1264 genannt als Gossenice). Die Böhmen nannten ihren Siedlungsteil Nové Podêbrady, später Podiebrad, heute Gościeciece. 1848 hatte der Ort 928 Einwohner. Letztlich entstand ein Ort, der aus drei kompakten Straßensiedlungen bestand. Die mittlere und obere wies runde Zentren auf, zurückgehend auf einstige Gutshäuser. Die böhmische Zuwanderung setzte sich längere Zeit fort, wenn auch in abgeschwächter Form. Angelegt wurden 1752 Friedrichsgrätz, später Lubin, beide in der Nähe von Oppeln. Das Umfeld von Strehlen (Niederschlesien) war ebenfalls attraktiv, denn hier wurde 1801 der Ort Pentsch angelegt, in der Form sich kreuzender zweier kleiner Straßensiedlungen, Pöppendorf (1820–40) unter Verdichtung einer älteren Siedlungsanlage, sowie nach 1850 Eichwald. In der Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Strehlen und seiner Umgebung rund 3500 protestantische Glaubensflüchtlinge aus Böhmen. Ein Teil von ihnen wanderte nach 1918 zurück nach Böhmen, der größte Teil jedoch nach 1945 vornehmlich nach Deutschland. Allgemein waren die Glaubensflüchtlinge aus Böhmen reformierter Konfession, Calvinisten, deren Nachkommen noch heute eine renovierte gotische Kirche in Strehlen (Strzelin) nutzen. Böhmische Traditionen sind hier bis in die 1950er Jahre hinein gepflegt worden.

Die Wanderung eines Teils der Exulanten in den sogenannten »Gutsstaat« von Goschütz im nördlichen schlesischen Grenzraum war eine Folge des gescheiterten ersten Ansiedlungsplanes. Die Bedingungen waren jedoch auch hier sehr hart (wenig freies Land, sandige Böden), so dass die Böhmen eine Einladung von Jadwiga Trepka nach Mielecin in Polen annahmen. Ein örtlicher katholischer Geistlicher protestierte jedoch so intensiv dagegen, dass die Flüchtlinge nach Schlesien zurückkehrten und sich 1749 an den nördlichen Abhängen der Berge in der Nähe von Groß Wartenberg in Niederschlesien niederließen.[10] Sie wurden für 10 Jahre von den feudalen Lasten befreit, sie erhielten freies Bauholz und finanzielle Hilfe. Eine erste

9 *M. Beheim-Schwarzbach:* Geschichte der »Hussiten«-Ansiedlungen unter Friedrich II. als Mittelpunkt der böhmischen Glaubens-Colonien in Preußen. – In: Zeitschrift für preußische Geschichte 1876, S. 398–409.

10 *J. Partsch:* Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk. Bd. 2. Breslau 1896/1911, S. 443.

Ansiedlung war Groß Tabor bei Bralin.[11] Bis 1752 kamen 58 Familien hierher mit 254 Personen, 1825 waren es 366 Einwohner. 1752 gründeten 14 Familien Klein Tabor, nordwestlich von Bralin (heute Kreis Kępno), auch Friedrichs-Tabor genannt. 1825 gab es 23 Häuser mit 113 Einwohnern.[12] 1877 jedoch ist Klein Tabor an einen anderen Ort verlegt worden, die Ländereien wurden aufgeforstet.

Exulanten aus Tirol

Eine letzte größere Wanderungswelle lutherischer Exulanten kam 1837 aus Tirol in das Hirschberger Becken. Ursache war die Vereinigung des lutherischen Tirol mit Österreich im Jahre 1816 als ein Ergebnis des Wiener Kongresses. Belästigungen der Bevölkerung begannen unmittelbar. Der Kaiser gab 1833 seinem Wunsch Ausdruck, Tirol zu einem katholischen Land zu machen. Nach vielen Bittgesuchen erteilte er 1837 die Gunst, dass Lutheraner in Einzelfällen sein Land verlassen durften. 385 Personen aus der Umgebung von Mayrhofen im Zillertal entschieden sich hierfür. Dank der Bemühungen einer lutherischen Delegation in Berlin gab König Friedrich Wilhelm III. ihnen die Erlaubnis, sich auf einem für sich erworbenen, 1835 abgebrannten Hof (Oberhof) bei Erdmannsdorf, in der Nähe seiner Sommerresidenz, niederzulassen.[13] Die örtliche Bevölkerung reagierte negativ auf diese Zusiedlung, da sie eine Verschlechterung der Lebensbedingungen in dieser damals sehr armen Region befürchtete. Trotzdem kam im September 1837 eine erste Siedlergruppe, was allgemein in Europa begrüßt wurde.[14] Schon 1838 bestand eine Kolonie von 43 Häusern, in Erinnerung an das Heimatland »Zillertal« genannt. Eine nächste Gruppe gründete eine Kolonie »Niederzillertal« mit 13 Häusern und eine dritte den Ort Hohen-Zillertal (heute Radzicz) mit 10 Häusern auf einer aufgeteilten Gutsanlage an der heutigen Straße Nummer 366. Im ganzen kamen 70 Familien mit 416 Personen hierher. Später wanderte ein Teil von ihnen weiter nach Polen und Russland. Ein letzter Vertreter der Exulantengeneration starb im Jahre 1922. Ein Monument ihres Anführers, Johann Fleidl, wurde vor der königlichen Residenz in Erdmannsdorf errichtet (heute eine Schule), nach einer Restaurierung durch die polnische lutherische Kirchengemeinde von Krummhübel (Karpacz). Ein großer Teil der Tiroler Ansiedlungen besteht aus unregelmäßig angeordneten Gehöften in einem charakteristischen alpinen Stil.[15] Sie liegen deutlich aufgereiht im Tal der Lomnitz. Eines der ehemaligen Gehöfte wurde kürzlich zu einem Tiroler Museum und Restaurant ausgebaut.

---

11 Schlesien. Handbuch der historischen Stätten. Hrsg. *H. Weczerka*. Stuttgart 1977, S. 527.

12 *J. Franzkowski:* Geschichte der Freien Standesherrschaft, der Stadt und des landrätlichen Kreises Groß Wartenberg. – Groß Wartenberg 1912.

13 *G. Hahn:* Die Zillertaler im Riesengebirge. – Schmiedeberg 1887.

14 *K. R. Mazurski:* Tyrolczycy pod Karkonoszami. – In: Gościniec 15, 1983, S. 10.

15 *K. R. Mazurski:* Budownictwo drewniane w regionie jeleniogürskim. – In: Rocznik Jeleniogürski 11, 1973, S. 44.

Summary

Processes of settlement of protestants in Silesia
from the 16th to the 19th centuries

The scale and long duration of the Lutheran migration to Silesia presented in this paper, call for further studies of this problem with an interdisciplinary character. There are no descendents of these exulants left in the discussed area today. But there still do exist such significant elements as settlements and churches. They represent independent locations or parts of older Silesian villages. Undoubtedly, they are important relicts of a cultural heritage and landscape, which underline and represent the statement of a multicultural character of Silesia. Realizing the recent increasing changes of villages it is necessary to undertake this research as soon as possible. It would be necessary to evaluate archives to extract facts, which would testify sociological and economic exulants' impacts on the cultural landscape and society.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 157–168

Peter Čede

Die barocke Gestaltung der österreichischen Kulturlandschaft unter dem Einfluss der katholischen Restauration[1]

Mit 4 Abbildungen

1 Einleitung

Österreich ist jener Teil Mitteleuropas, in dem die barocke Formung der Kulturlandschaft – mit einer Verzögerung von etwa zwei Jahrzehnten gegenüber Italien – als Ausdruck der erfolgreichen Gegenreformation erstmals nördlich der Alpen Fuß fasste *(Brucher* 1994, S. 8). Den Ausgangspunkt barocker Landschaftsgestaltung bildet die Zeit um 1600, das Ende der Epoche fällt ins späte 18. Jahrhundert.

Schwieriger als die zeitliche Abgrenzung ist die räumlich-geographische, zumal die barocke Sakrallandschaft des 17. Jahrhunderts innerhalb der heutigen österreichischen Staatsgrenzen im Mittelpunkt der Ausführungen steht und es eine klar fixierbare »österreichische« Kunst im Zeitalter der Gegenreformation streng genommen nicht gegeben hat *(Lorenz* 1994, S. 11). So standen beispielsweise die physiognomischen Auswirkungen des Barockkatholizismus auf die Kulturlandschaft in Tirol oder in Salzburg in enger Beziehung zu Entwicklungen im benachbarten Bayern und hatten mit zeitgleichen Prozessen im Osten Österreichs oft nur sehr wenig zu tun. Demgegenüber war der barocke Stadtumbau in Wien auf Grund seiner repräsentativen Ansprüche zum überwiegenden Teil auf die habsburgischen Länder der Wenzels- (Böhmen, Mähren, Schlesien) und Stephanskrone (Ungarn, Kroatien und Slawonien, Siebenbürgen) bezogen und auch die Bezugspunkte sakraler Kulturlandschaftselemente lagen vielfach außerhalb des heutigen Österreich. Dies gilt insbesondere für die zahlreichen Kirchen- und Klosterbauten der gegenreformatorischen Orden, die jeweils in größeren »Provinzen« organisiert waren und enge Kontakte zu den Ordenszentren in Italien unterhielten.

Demnach ist die Gesamtentwicklung der barocken österreichischen Sakrallandschaft nicht durch lineare Übereinstimmung gekennzeichnet, sondern vielmehr durch wiederholte Interaktionen zwischen »Zentrum« und »Peripherie« *(Lorenz*

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

1994, S. 11). Den folgenden Ausführungen liegen daher nicht nur zeitliche, sondern auch regionale und räumlich-geographische Gesichtspunkte zu Grunde.

2 Der Barockkatholizismus der Gegenreformation in der österreichischen Kulturlandschaft

Am Beginn des 17. Jahrhunderts und somit am Anfang jener Epoche, die traditionell als Barock bezeichnet wird, stehen mit Salzburg und der Steiermark zwei periphere Räume im Zentrum barocker Landschaftsgestaltung, nicht jedoch die spätere Metropole Wien. Die Formung der barocken Kulturlandschaft als Ausdruck der erfolgreichen Gegenreformation hängt im heutigen Österreich eng mit politischen Prozessen innerhalb des damaligen Heiligen Römischen Reiches zusammen; daher spielte Wien zunächst keine bedeutende Rolle. Der Grund dafür lag darin, dass Kaiser Rudolf II. (1552–1612) seine Residenz nach Prag verlegt hatte und somit auch dessen Auftraggeber die Stadt an der Donau verließen und an die Moldau abwanderten.

2.1 Stadtplanung und Stadtregulierung

2.1.1 Salzburg

Im Erzbistum Salzburg sind die Anfänge des barocken Stadtumbaues auf das engste mit der Persönlichkeit des Erzbischofs Wolf Dietrich von Raitenau (1559–1612) verknüpft. Zentrale Aufgabe im Wirken Wolf Dietrichs wurde die Umgestaltung des spätmittelalterlichen Salzburg in eine barocken Raumvorstellungen entsprechende Residenzstadt. In der ersten Phase der bereits zu Ende des 16. Jahrhunderts begonnenen Stadtregulierung ist noch kein einheitlicher Gesamtplan erkennbar. Die wichtigsten Baumaßnahmen konzentrierten sich auf den mittelalterlichen Dombezirk der »Linksstadt« (links der Salzach). Zudem lässt sich erkennen, dass alle Bauten Wolf Dietrichs im Dombezirk in ihren Achsen und Fluchtlinien ursprünglich auf den romanischen Dom ausgerichtet waren, der erst nach dem Dombrand des Jahres 1598 und daran anschließenden erfolglosen Instandsetzungsarbeiten abgerissen wurde.

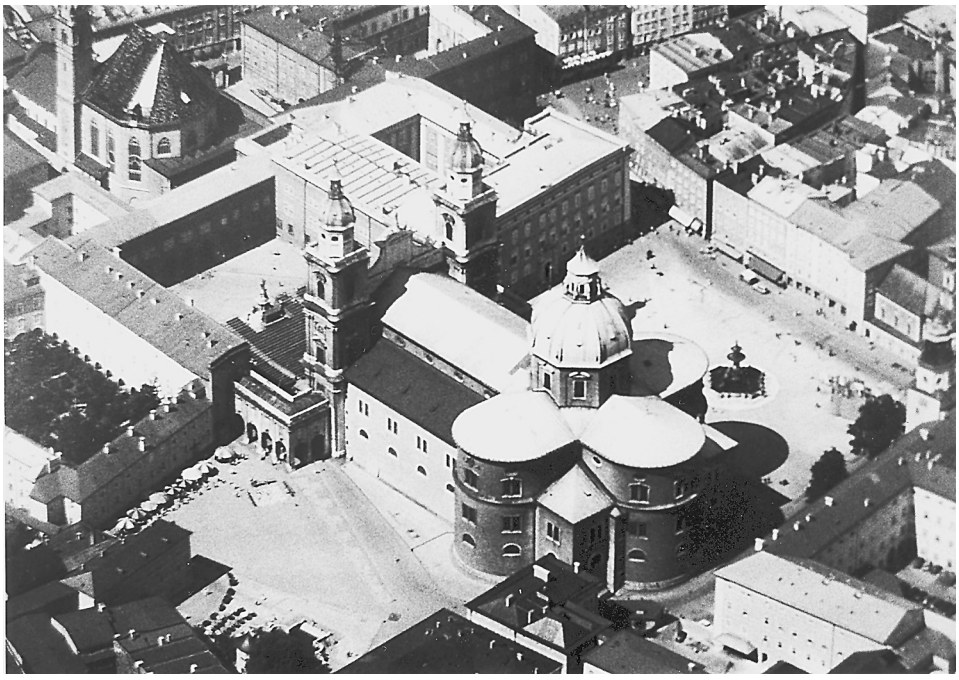
Ende 1603 erfolgte die Reise des italienischen Architekten und Architekturtheoretikers Vincenzo Scamozzi (1548–1615; *Franz* 1996) nach Salzburg, der in der kurzen Zeit seines Aufenthaltes dem Fürsterzbischof bei dessen umfassenden Planungen für eine zeitgemäße Neugestaltung des sakralen und profanen Zentrums der Stadt beratend zur Seite stand und in die Stadtregulierung bestimmend eingriff. Der von Scamozzi vorgelegte Plan für den barocken Domneubau *(Timofiewitsch* 1967, S. 441–432) hatte Dimensionen und eine Formensprache, die sich durchaus neben dem Petersdom in Rom hätten behaupten können. Entschieden wurde schließlich zugunsten einer bescheideneren Lösung: 1611 erfolgte die Grundsteinlegung für das eingeschränkte Domprojekt, dessen Realisierung jedoch an der Absetzung Wolf Dietrichs durch seinen Nachfolger Erzbischof Marcus Sittikus (1574–1619) scheiterte. Dieser ließ die Fundamente für den Domneubau entfernen und legte 1614

den Grundstein zum Neubau des heutigen Salzburger Domes (Abb. 1), der als bedeutendster und ältester Sakralbau des Frühbarock nördlich der Alpen zum Symbol der erfolgreichen Gegenreformation wurde. Umgeben von weitläufigen Plätzen (Domplatz, Residenzplatz, Kapitelplatz) beeindruckt der vom italienischen Architekten Santino Solari (1576–1646; *Wallentin* 1994) geplante Bau allein schon durch seine beachtlichen Ausmaße.

Der Neubau des Salzburger Domes wurde weit über die Grenzen des Fürsterzbistums hinaus als architektonisches Ereignis von epochaler Bedeutung betrachtet. Dass man selbst noch am Beginn des 18. Jahrhunderts unter dem Eindruck des Salzburger Vorbildes stand, beweist etwa der barocke Neubau der ehemaligen Stiftskirche von Pöllau in der Steiermark *(Brucher* 1983, S. 23).

Neben der Neuplanung und Grundsteinlegung für den Dom haben unter Wolf Dietrich von Raitenau insbesondere folgende städtebauliche Maßnahmen entscheidend zum barocken Stadtbild Salzburgs beigetragen *(Seunig* 1987, S. 196–200): Errichtung des »Neubaues« gegenüber der fürsterzbischöflichen Residenz sowie Umbauten und Erweiterung der Residenz auf Kosten der mittelalterlichen Bürgerstadt, Anlage der Kapitelgasse, Franziskanergasse und Hofstallgasse, Errichtung des Hofmarstalls (späteres Festspielhaus) und des Kapuzinerklosters, Umgestaltung des Franziskanerklosters, Baulandgewinnung im Altstadtbereich. Legt man neben quan-

Abb. 1: Der Salzburger Dom mit Residenzplatz, Kapitelplatz und Domplatz
Aus: Bundesdenkmalamt [Hrsg.], 1988: Kunstwerk Stadt. Österreichische Stadt- und Ortsdenkmale. Wien



titativen Maßstäben zudem qualitative an, ergibt sich die Schlussfolgerung, dass Wolf Dietrichs städtebaulicher Nachlass die barocke Stadtraumgestaltung seiner Nachfolger wesentlich beeinflusst hatte: Die Qualität seiner Baumaßnahmen musste eingehalten oder übertroffen werden, die freigelegten Plätze (Residenzplatz, Domplatz, Kapitelplatz, erweiterter Alter Markt und Mozartplatz) mussten mit adäquaten Fassaden ausgestattet, die neueröffneten Verkehrs- und Sichtachsen ausgebaut und die einer zukünftigen Bebauung zugeführten Freiflächen baukörperlich genutzt werden. In der Folge orientierte sich der barocke Stadtumbau Salzburgs bis ins 18. Jahrhundert an diesen Vorgaben.

2.1.2 Graz

In der angesichts ständig drohender Türkeneinfälle besonders heftigen Auseinandersetzung mit den weitgehend protestantischen Ständen berief Erzherzog Karl II. (1550–1590) von Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest) 1571 den gegenreformatorischen Jesuitenorden in seine steirische Residenzstadt Graz. Bereits ein Jahr danach wurde mit dem Bau des großen, das Grazer Stadtbild prägenden Jesuitenkollegs begonnen. Dieser in gewaltigen Dimensionen errichtete Baubestand verweist bereits durch seine Größe und die markante Lage innerhalb der Stadt auf den hohen Stellenwert der Rekatholisierungsbestrebungen am Grazer Hof *(Lorenz* 1994, S. 12). Karl II. ließ das Jesuitenkolleg in unmittelbarer Nähe der Hofkirche (des heutigen Doms) und landesfürstlichen Burg errichten und stellte den Bau 1577 dem Orden zur Verfügung, wodurch dieser auch nach außen hin, gewissermaßen vor den Augen der evangelischen Bürgerschaft, eine repräsentative Position im Grazer Stadtbild zugewiesen erhielt. Die Berufung der Jesuiten, deren Kollegiengebäude wiederholt mit dem Attribut »Kasernen des Katholizismus« gleichgesetzt wurden, bedeutete auch in Innerösterreich für die barocke Stadtraumgestaltung eine entscheidende Weichenstellung.

1590 starb Karl II. Sein Nachfolger wurde der von den Jesuiten im bayerischen Ingolstadt erzogene Erzherzog Ferdinand(1578–1637). Mit Kirchenstiftungen (Graz: Mariahilferkirche, ab 1607), insbesondere jedoch mit dem Bau der Katharinenkirche und des unmittelbar daran anschließenden eigenen Mausoleums betrieb der Landesfürst nicht nur die Rekatholisierung der innerösterreichischen Länder konsequent und verstärkt weiter, sondern setzte darüber hinaus entscheidende Akzente im barocken Umbau der »Grazer Stadtkrone« *(Resch* 1994, Abb. 2). Mit dieser vom italienischen Architekten Pietro de Pomis (1569–1633) realisierten Konzeption *(Marauschek* 1974, S. 38–45) sollten zudem kirchliche und dynastische Repräsentationsansprüche auf engstem Raum in Übereinstimmung gebracht und städtebaulich visualisiert werden. Abgesehen von der optischen Einheit ist es auch vom Standpunkt der dahinterstehenden Geisteshaltung korrekt, beide den Triumph der Gegenreformation verkörpernde Bauten als funktionale Einheit zu betrachten *(Brucher* 1983, S. 25).

Mit der Wahl Erzherzog Ferdinands von Innerösterreich zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (Ferdinand II. 1619–1637) und der daraus resultierenden Abwanderung des Grazer Hofes nach Wien verlor Graz als Brennpunkt frühbarocker Stadtraumgestaltung rasch an überregionaler Bedeutung.



Abb. 2: Die Grazer Stadtkrone mit landesfürstlicher Burg, Dom, Mausoleum, Katharinenkirche und ehemaligem Jesuitenkolleg
Aus: Stadt Graz [Hrsg.], 2000: Die Altstadt von Graz. Weltkulturerbe. Graz

2.1.3 Wien

Während die Anfänge des barocken Stadtumbaues in Salzburg und Graz unmittelbar mit der Residenzfunktion der beiden Städte zusammenhingen, waren in Wien durch die Verlagerung der kaiserlichen Residenz nach Prag in denselben Jahren deutlich andere Rahmenbedingungen gegeben. Erst als Kaiser Ferdinand II. nach 1619 dauerhaft in Wien Hof hielt, änderte sich die Situation *(Fidler* 1990). Im frühbarocken Stadtumbau der späteren Donaumetropole fällt in dieser Zeit vor allem die quantitative Diskrepanz zwischen der großen Zahl von Sakralbauten und den nur geringen Baumaßnahmen im profanen Bereich ins Auge. Demnach prägten vor der Jahrhundertmitte kaum nennenswerte Palastbauten das Stadtbild. Im Gegensatz dazu wurde die Errichtung katholischer Kirchen und Stadtklöster mit großer Intensität gefördert und die Stärkung bzw. Neuberufung gegenreformatorischer Orden durch das Herrscherhaus führte nach 1620 zu zahlreichen Um- und Neubauten im sakralen Bereich (»Klosteroffensive«). Von einer umfassenden barocken Stadtregulierung im Sinne der fürsterzbischöflichen Residenzstadt Salzburg kann in Wien allerdings nicht die Rede sein.

2.2 Die frühbarocke Sakrallandschaft

Aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, die in den einzelnen österreichischen Ländern in der Frühphase barocker Kulturlandschaftsgestaltung geschaffen wurden, manifestierten sich die physiognomischen Auswirkun-

gen der Gegenreformation ab der Mitte des 17. Jahrhunderts räumlich verschieden. Dabei bestand weiterhin ein ausgesprochener Pluralismus unterschiedlicher Sakralbautypen, ohne dass sich in regionaler oder zeitlicher Hinsicht klare Präferenzen nachweisen ließen. Die überwiegende Zahl der unter enger Bezugnahme auf den landesfürstlichen Barockkatholizismus errichteten Sakralbauten geht auf Mitglieder der bedeutendsten oberitalienischen Architekten- und Baumeisterfamilien (Carlone, Sciassia, Biasino usw.) zurück, die häufig gleichzeitig, z.T. auch in Kooperation miteinander, an verschiedenen Orten Aufträge übernahmen *(Lorenz* 1994, S. 20).

2.2.1 Jesuitenarchitektur

In Österreich ist den Jesuitenkirchen *(Brucher* 1983, S. 34–46) für die Entwicklung der frühbarocken Sakrallandschaft besondere Bedeutung beizumessen (Abb. 3), da von diesem Gebäudetyp – neben dem Salzburger Dom – die wichtigsten Impulse ausgingen. Die Errichtung von Jesuitenkirchen in den habsburgischen Erbländern verlief parallel mit der erfolgreichen Festigung römisch-katholischer Machtstrukturen. Die Bindung der Ordenskirchen an eine bestimmte Bauform lässt sich in der Kulturlandschaft aufgrund unterschiedlicher Ausgangsbedingungen allerdings nicht erkennen, denn die Jesuitenarchitektur fühlte sich in Österreich keinem spezifischen Raumtyp verpflichtet. Wichtig ist, dass der Orden häufig vor Ort keine lokale Bautradition vorfand und sich daher geradezu genötigt sah, eine regionale Bauent-

Abb. 3: Die Doppelfassade der ehemaligen Jesuitenkirche zum Hl. Franz Xaver in Leoben, Steiermark
Aufnahme *P. Čede*



wicklung im Sinne frühbarocker Vorstellungen eigenständig einzuleiten und voranzutreiben. Da die Gegenreformation in Tirol auf den geringsten Widerstand stieß und im Gegensatz dazu die Macht der protestantischen Stände in Oberösterreich erst wesentlich später gebrochen werden konnte, darf es nicht überraschen, dass in Innsbruck schon ab 1619 der Neubau einer Jesuitenkirche *(Schneider-Prettner* 1985) in die Wege geleitet wurde, während die Gesellschaft Jesu in der Hauptstadt des Landes ob der Enns erst fünfzig Jahre später (ab 1669) einen großzügigen, das Stadtbild von Linz deutlich bestimmenden Sakralbau errichteten konnte. In Wien besaßen die Jesuiten bereits seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine eigene ab 1657 barockisierte Kirche *(Fidler* 1988, S. 177–198). Die im Spätmittelalter erbaute Karmeliterkirche (Kirche am Hof) war dem Orden damals vom späteren Kaiser Ferdinand I. (1503–1564). übergeben worden. Ein Vergleich zwischen den Ordenskirchen von Innsbruck und Wien zeigt, wie differenziert, wiederholt sogar konträr, die Jesuiten mit den architektonischen Ausdrucksmitteln umgingen. In der Summe kann der Gesellschaft Jesu ohne Zweifel der Verdienst zugesprochen werden, wesentlich zur Entstehung der barocken Kulturlandschaft in Österreich beigetragen zu haben.

2.2.2 Stiftsanlagen und Stadtklöster

Die Erstarkung der mit dem landesfürstlichen Absolutismus einhergehenden Gegenreformation nach der siegreichen Schlacht der Katholischen Liga am Weißen Berg (1620) hatte rasch zu einer – vom Herrscherhaus zusätzlich geförderten – Wiederbelebung des monastischen Lebens geführt. Der damit verbundene materielle Aufschwung eröffnete zahlreichen Stiften und Klöstern die Möglichkeit zu umfassenden Neubauten, zumindest jedoch zu Umgestaltungen der meist noch aus dem Mittelalter stammenden Gebäudekomplexe. Dabei bestanden aufgrund ordensspezifischer Traditionen, der Form und Anlage persistenter Baustrukturen und ihres aktuellen Bauzustandes sowie infolge der topographischen Rahmenbedingungen die unterschiedlichsten Voraussetzungen für architektonische Veränderungen. Daraus resultierend lässt sich kaum eine einheitliche und allgemein gültige Entwicklungslinie im Gesamtgeschehen der frühbarocken Neu- und Umbaumaßnahmen erkennen. Mit der spanisch-habsburgischen Klosterresidenz des bei Madrid unter König Philipp II. (1527–1598) errichteten Escorial existierte dennoch ein Leitbild des Klosterbaues *(Lorenz* 1994, S. 23–24), das vor allem aufgrund enger verwandtschaftlicher Beziehungen des Kaiserhauses zur Iberischen Halbinsel (Achse Wien – Madrid) für ganz Mitteleuropa und somit auch für Österreich Bedeutung erlangte.

Neben den frühbarocken Sakralbauten wurden vielfach aus dem Mittelalter stammende Kirchen unter Beibehaltung ihrer persistenten Baustrukturen barockisiert. Beispiele dafür sind die Stiftskirchen von Klosterneuburg (seit 1618) in Niederösterreich und Kremsmünster (seit 1680) in Oberösterreich. Zudem wurden an zahlreichen Klöstern bereits im späten 16. Jahrhundert baukörperliche Veränderungen vorgenommen, wodurch sich das ursprüngliche Aussehen physiognomisch oft kaum mehr erkennen lässt. Demgegenüber zeigen die im 17. Jahrhundert umgestalteten Stiftsanlagen eine zunehmende Orientierung an der barocken Schlossarchitektur *(Brucher* 1983, S. 47–49). Die stark von nicht religiösen Vorstellungen gepräg-

te Geisteshaltung der Renaissance hatte in Österreich teilweise schon im 16. Jahrhundert dazu geführt, dass aus Repräsentationsgründen spezifische Elemente profaner Architektur in den Sakralbereich übernommen wurden. Besonders deutlich zeigt sich dies am Beispiel des steirischen Benediktinerstiftes Seckau *(Roth* 1983), das zudem als Bischofssitz von Martin Brenner (1548–1616), dem als »Ketzerhammer« bezeichneten erfolgreichen Gegenreformator Innerösterreichs, überregionale Bedeutung erlangt hatte. Nach dem endgültigen Abschluss der Rekatholisierung ging man um 1625 daran, das Domstift unter Bezugnahme auf den Escorial der spanischen Habsburger in eine monumentale Klosterresidenz umzubauen, die als das sichtbarste Symbol der landesfürstlich-katholischen Restauration in der innerösterreichischen Kulturlandschaft bezeichnet werden kann (Abb. 4). Ähnlichen Vorstellungen zugrunde lag auch der etwa zeitgleich mit Seckau begonnene Umbau des Benediktinerstiftes von St. Paul in Kärnten.

Nicht immer ist aus der Literatur ersichtlich, dass die Steiermark als Kernraum der innerösterreichischen Kulturlandschaft im frühbarocken Klosterbau in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine führende Stellung einnahm. In der Regel wird im Zusammenhang damit Österreich ob der Enns an erster Stelle genannt. Bei genauerer Betrachtung ist eine Bezugnahme auf Oberösterreich vor 1650 jedoch nicht zulässig, da die großen, vor allem die Kulturlandschaft des Alpenvorlandes bestimmenden Klöster erst in der zweiten Jahrhunderthälfte barockisiert wurden.

Abb. 4: Die am spanischen Escorial orientierte Westfront der Benediktinerabtei von Seckau, Steiermark
Aufnahme *P. Čede*



Ausgenommen davon ist allerdings das bereits im Jahre 777 gegründete Stift Kremsmünster *(Litschel* 1977), dessen Umbaumaßnahmen sich über das gesamte 17. Jahrhundert erstreckten. Im Gegensatz dazu erreichte Niederösterreich bei der barocken Gestaltung seiner Sakrallandschaft – insbesondere mit den Benediktinerklöstern von Melk, Göttweig und Altenburg – erst im Verlauf der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts den immer wieder zitierten europäischen Spitzenrang, obwohl gerade die Zisterzienser von Heiligenkreuz (seit 1634), Lilienfeld (seit 1638) und Zwettl (seit 1620) mit der langfristigen Barockisierung ihrer Stiftsanlagen schon im 17. Jahrhundert begonnen hatten.

Früher als im Lande unter der Enns wurden im steirischen Zisterzienserkloster Rein Pläne zur zeitgemäßen Umgestaltung der mittelalterlichen Bausubstanz diskutiert. Ohne größere Bedeutung war die barocke Gestaltung der Klösterlandschaft im Verlauf des 17. Jahrhunderts in der gefürsteten Grafschaft Tirol sowie in den habsburgischen Herrschaften vor dem Arlberg und auch in Kärnten hatte die Barockisierung der Stiftsanlagen – analog zur barocken Akzentuierung der gesamten Sakral- und Profanlandschaft – architektonisch keine überregional relevanten Ergebnisse zur Folge. Sogar den Benediktinern des Klosters St. Paul gelang es nur eingeschränkt, ihre gleichfalls am spanischen Escorial orientierten Idealkonzepte zu realisieren *(Brucher* 1983, S. 50–51).

Demgegenüber verfügte der Benediktinerorden im steirischen Stift St. Lamprecht über größere finanzielle Ressourcen. Infolgedessen schleifte man den überwiegenden Teil der mittelalterlichen Klostergebäude und der italienische Architekt Domenico Sciassia (um 1600–1679; *Friess* 1980), der zudem die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Wallfahrtskirche von Mariazell barockisierte, wurde mit dem Neubau des Stiftes in unmittelbarem Anschluss an die erhalten gebliebene gotische Kirche beauftragt (1639). Während in der Steiermark in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an zahlreichen Klöstern barocke Umbaumaßnahmen vorgenommen wurden, erstreckte sich in Oberösterreich die Barockisierung der Stiftsanlagen über längere Zeitspannen; die Benediktinerabtei von Kremsmünster wurde im Hinblick darauf zuvor schon erwähnt und auch im Augustiner-Chorherrenstift von Reichersberg am Inn, das damals allerdings noch zu Bayern gehörte, erstreckten sich die barocken Umbaumaßnahmen über das gesamte Jahrhundert. Für alle oberösterreichischen Klöster des 17. Jahrhunderts ist augenfällig, dass der frühbarocke Baubestand keine mit den Stiftsanlagen der Steiermark vergleichbare einheitliche Orientierung auf die Kirche als physiognomischen und funktionalen Mittelpunkt aufweist. Als Architekt und Baumeister ist im Zusammenhang damit der Italiener Pietro Francesco Carlone (1606–1680/81; *Sturm* 1969) besonders hervorzuheben, der nach seinen Arbeiten in der Steiermark im Lande ob der Enns noch intensiver mit der Barockisierung der Klösterlandschaft befasst wurde. Es ist anzunehmen, dass er sich im Zisterzienserstift Schlierbach, bevor er mit dem barocken Kirchenneubau begann, auch mit der Planung der Klosteranlage auseinandersetzte.

Insgesamt erstaunen die finanziellen Möglichkeiten zahlreicher österreichischer Klöster, die trotz des Dreißigjährigen Krieges und beinahe permanenter Türkengefahr auf derartige Ressourcen zurückgreifen konnten.

Gegenüber den vorzugsweise im ländlichen Raum liegenden Stiftsanlagen ist der Baubestand der in den Stadtzentren barockisierten oder neu errichteten Klöster

ungleich bescheidener. Ausgenommen davon sind lediglich die bereits an anderer Stelle diskutierten Jesuitenkollegien, die seit der katholischen Restauration wesentlich zum Stadtbild zahlreicher österreichischer Städte beitragen. Generell unterscheiden sich die den Straßen und Plätzen zugekehrten Gebäudetrakte der Stadtklöster kaum vom angrenzenden Profanbaubestand. Im Gegensatz zu den barocken Stiftsanlagen mit ihren klar abgegrenzten Baukörpern gilt das Hauptaugenmerk bei den durch die gegenreformatorischen Orden *(Garms* 1994–1998) in den Städten umgebauten bzw. neu errichteten Sakralbauten vor allem der Kirchenfassade. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die im städtischen Raum mit der Rekatholisierung befassten Orden stärker an Fragen der gerade für den öffentlichen Raum nicht unwesentlichen Fassadengestaltung interessiert waren. Die damit in engem Zusammenhang stehende Propagandawirkung kann im Verlauf des 17. Jahrhunderts als eine der Hauptursachen dafür angesehen werden, dass den Kirchenfassaden der zahlreichen Stadtklöster insgesamt höhere Aufmerksamkeit beigemessen wurde als dies bei den Stiftsanlagen der Fall war *(Brucher* 1983, S. 56). Überregionale Wirkung und zukunftsweisende Bedeutung gingen dabei vor allem von Wien und Salzburg aus.

2.2.3 Regionale Schwerpunkte

Betrachtet man die regionalen Schwerpunkte der barocken Sakrallandschaft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zeigen sich deutliche Unterschiede im Baugeschehen der einzelnen österreichischen Bundesländer *(Brucher* 1983, S. 63–91).

In der Kulturlandschaft Donauösterreichs ist vor allem den oberösterreichischen Stiftskirchen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Aufmerksamkeit beizumessen. Nach Anfängen in der Stadt Steyr traten die monumentalen und aufwendig gestalteten Stiftskirchen des Frühbarock in Oberösterreich erstmals im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Waldhausen *(Wimmer* 1993) in Erscheinung. Ausdrücklich hervorzuheben ist im Zusammenhang damit jedoch die Wandpfeilerkirche von Schlierbach, *(Keplinger* 1990), in der die frühbarocke Sakrallandschaft im Lande ob der Enns ihren unüberbietbaren Höhepunkt erreichte. Ein zweiter regionaler Schwerpunkt barocker Kulturlandschaftsgestaltung lag in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Steiermark, wo – neben der zuvor schon angesprochenen Magna Mater Austriae von Mariazell – der Umbau der großen Klöster wesentlich zur räumlichen Ausdehnung der frühbarocken Sakrallandschaft beitrug. Diese vor allem vom italienischen Architekten Domenico Sciassia (um 1600–1679; *Friess* 1980) geplanten bzw. realisierten Arbeiten manifestieren sich landschaftsbestimmend insbesondere in den Stiftsanlagen von Vorau und Stainz.

Ein wesentliches Element der frühbarocken Sakrallandschaft Österreichs sind darüber hinaus die für Tirol charakteristischen Zentralkuppelkirchen, die gerade im Inntal augenfällig in Erscheinung treten. Die Kirche des Servitenklosters zum Hl. Karl Borromäus in Volders (1620–1654; *Wahler* 1988) kann dabei möglicherweise als der ausgefallenste Sakralbau in der österreichischen Kulturlandschaft des 17. Jahrhunderts bezeichnet werden. Erwähnenswert ist zudem der Zentralbau der am Ende des Dreißigjährigen Krieges von den Tiroler Landständen gestifteten Innsbrucker Mariahilferkirche, die neben der bereits erwähnten Jesuitenkirche das Stadtbild der Tiroler Landeshauptstadt maßgeblich bestimmt.

Im Burgenland, das bis zum Zerfall der Habsburger Monarchie zur Stephanskrone und somit zu Ungarn gehörte, findet man ebenfalls mehrere bemerkenswerte Beispiele für die barocke Sakrallandschaft der Gegenreformation. Besonders hervorzuheben sind dabei vor allem die Wallfahrtskirchen von Loretto und Frauenkirchen. Damals stand das östlichste österreichische Bundesland zur Gänze unter dem Einfluss mächtiger ungarischer Magnatenfamilien, die sich nur widerwillig den gegenreformatorischen Bestrebungen der Habsburger beugten. Diese sowohl gegenüber den österreichischen Erblanden als auch im Gegensatz zu den Ländern der Wenzelskrone deutlich verspätete Konsolidierung des katholischen Absolutismus ist auch die Ursache dafür, dass in der Kulturlandschaft des Burgenlandes keine nennenswerten Sakralbauten aus den Jahrzehnten vor 1650 existieren.

Auf die besondere Bedeutung Salzburgs für die Entstehung der frühbarocken Kulturlandschaft in Österreich wurde bereits an anderer Stelle verwiesen. Demnach wurde die Epoche katholisch-absolutistischer Stadtraumgestaltung mit dem Salzburger Dom und den drei damit unmittelbar in Beziehung stehenden großzügigen Platzanlagen eingeleitet. Ein weiterer für die Entwicklung der barocken Sakrallandschaft bedeutender Zeitabschnitt fällt ins späte 17. Jahrhundert. Besonders hervorzuheben ist dabei der für das Salzburger Stadtbild gleichfalls wichtige Baubestand der kuppelgekrönten Kajetaner – (1685–1697) und Nonntaler Erhardkirche (1685–1689), die stilistisch bereits dem Hochbarock zuzuordnen sind.

Ein abschließender Blick auf Kärnten *(Neubauer-Kienzl; Deuer* u. *Mahlknecht* 2000) zeigt, dass die Barockisierung der Sakrallandschaft im südlichsten österreichischen Bundesland auch am Ende des 17. Jahrhunderts keine nennenswerten Spuren hinterlassen hat. Ausgenommen davon ist lediglich die Kirche Maria Loretto (ab 1683) von St. Andrä im Lavanttal. Bezugnehmend auf den mittelitalienischen Wallfahrtsort wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch den Bischof von Lavant eine Lorettokapelle errichtet, über deren Bau im Jahr der zweiten Wiener Türkenbelagerung die Grundsteinlegung für eine weiträumige Barockkirche erfolgte.

In den habsburgischen Herrschaften vor dem Arlberg kam es erst im 18. Jahrhundert meist außerhalb der heutigen österreichischen Staatsgrenzen zur barocken Gestaltung der Kulturlandschaft *(Lieb* u. *Dieth* 1960).

Summary

The Baroque design of the Austrian cultural landscape under the influence of the catholic restauration

The successfull anti-reformation of catholic landlords is manifested in the early Baroque town planning and town regulation of the Austrian cultural landscape. Especially noteworthy in connection with this are the royal capitals Salzburg and Graz, not yet however the later metropolis of Vienna, due to different conditions and prerequisites the physiognomical effects of recatholicization are visible in the early Baroque religious landscape, especially in the architecture of the Jesuits as well as the diocese grounds and town monastries. West/east and north/south differences in the Austrian cultural landscape become apparant when studying this region.

Literatur

Brucher, G., 1983: Barockarchitektur in Österreich. – Köln.

Bundesdenkmalamt [Hrsg.], 1988: Kunstwerk Stadt. Österreichische Stadt- und Ortsdenkmale. – Wien.

Fidler, P., 1988: Filiberto Luchese – ein vergessener Pionier der österreichischen Barockarchitektur. – In: Römische Historische Mitteilungen 30, S. 177–198.

Fidler, P., 1990: Architektur des Seicento. Baumeister, Architekten und Bauten des Wiener Hofkreises, Habilitationsschrift. – Innsbruck.

Franz, R., 1996: Vincenzo Scamozzi (1548–1615), phil. Diss. – Wien.

Friess, N., 1980: Domenico Sciassia, phil. Diss. – Graz.

Garms, J., 1994–1998: Materialien zur Kunsttätigkeit der gegenreformatorischen Orden in Österreich und in anderen Ländern der Habsburgermonarchie bis 1800. – In: Römische Historische Mitteilungen 36–40, S., 153–162, S. 145–162, S. 269–306, S. 277–320, S. 415–423.

Keplinger, L., 1990: Stift Schlierbach. – Linz.

Lieb, N. u. F. Dieth, 1960: Die Vorarlberger Barockbaumeister. – München.

Litschel, R. W. [Hrsg.], 1977: Kremsmünster. 1200 Jahre Benediktinerstift. – Linz.

Lorenz, H., 1994: Architektur. – In: Brucher, G. [Hrsg.]: Die Kunst des Barock in Österreich. Salzburg, Wien, S. 11–96.

Lorenz, H., 1999: Architektur. – In: Lorenz, H. [Hrsg.]: Barock, Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, 4. München, London, New York, S. 219–302.

Marauschek, G., 1974: Leben und Zeit. – In: Woisetschläger, K. [Hrsg.]: Der innerösterreichische Hofkünstler Giovanni Pietro de Pomis. Graz, Wien, Köln, S. 9–99.

Neubauer-Kienzl, B.; W. Deuer u. E. Mahlknecht, 2000: Barock in Kärnten. – Klagenfurt.

Resch, W., 1994: Die Stadtkrone von Graz. – Graz, New York.

Roth, B., 1983: Seckau. Der Dom im Gebirge. – Graz.

Schneider-Prettner, B., 1985: Die Innsbrucker Jesuitenkirche, phil. Diss. – Innsbruck.

Seunig, G., 1987: Salzburgs städtebauliche Entwicklung unter Wolf Dietrich. – In: Amt der Salzburger Landesregierung [Hrsg.]: Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, 4. Salzburger Landesausstellung. Salzburg, S. 196–200.

Stadt Graz [Hrsg.], 2000: Die Altstadt von Graz. Weltkulturerbe. – Graz.

Sturm, J., 1969: Beiträge zur Architektur der Carlone in Österreich, phil. Diss. – Wien.

Timofiewitsch, W., 1967: Die Grundrisszeichnung Vincenzo Scamozzis im Salzburger Museum Carolino-Augusteum. – In: Sedlmayr, H. u. W. Messerer [Hrsg.]: Festschrift Karl Oettinger. Erlangen, S. 411–432.

Wahler, R. M., 1988: Die Karlskirche in Volders. – Innsbruck.

Wallentin, I., 1994: Der Salzburger Hofbaumeister Santino Solari (1576–1646). – In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 134, S. 191–310.

Wimmer, J., 1993: Stiftskirche Waldhausen. – In: Christliche Kunststätten Österreichs 235. Salzburg.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 169–186

Oliver Karnau

Die prägenden Elemente einer »preußisch-evangelischen« Kulturlandschaft am Beispiel der Stadtplanung in Posen vor dem Ersten Weltkrieg[1]

Mit 6 Abbildungen

Posen darf wohl zu den schönsten und elegantesten Städten Europas gerechnet werden, und es ist immer wieder eine Freude, über ihre Gestalt und Entwicklung nachzudenken. Die Stadt ist vor dem Ersten Weltkrieg durchgreifend verändert worden, weniger in ihrem Zentrum, als vielmehr auf dem Gelände seiner um 1900 noch bestehenden Festungsanlagen.[2] Auf diesem heute unvorstellbar großen Areal sind in kurzer Zeit neue Straßen, Grünanlagen sowie zahlreiche öffentliche und private Bauten errichtet worden.

Seit 1815 preußisch, verdankte Posen seinen Aufstieg seiner günstigen Lage. In den politischen und strategischen Plänen Preußens bekam die Stadt bald große Bedeutung. Wichtige Funktionen wurden hier gebündelt: Provinzialverwaltung, Bezirksregierung, Landratsämter, Gerichte, Kirchen, Militär, Eisenbahn, Post, Banken und Versicherungen. 1828 wurde der mittelalterliche Mauerring durch einen modernen Befestigungsring ersetzt; 1876 kamen noch zwölf große Außenforts hinzu und Posen wurde zur Festung ersten Ranges.

Wie in anderen Städten des Deutschen Reiches nahm die Bevölkerung auch in Posen sprunghaft zu *(Franke* 1911, S. 21–24). Von 1816 bis 1890 verdreifachte sich die Einwohnerzahl: 1871 lebten hier rund 56.000 Menschen, und 1910 waren es bereits mehr 156.000. Damit hatte Posen eine stärkere Bevölkerungszunahme zu verzeichnen als die meisten anderen Großstädte Preußens, und unter den östlichen Großstädten lag die Stadt an der Spitze. 1910 waren 57 % der Posener Bürger Polen, knapp 42 % waren Deutsche. Vereinfacht kann man sagen, dass die Polen zu den ärmeren Teilen der Bevölkerung gehörten, während die Deutschen in der Regel bessergestellt waren und auch die Schlüsselpositionen in Verwaltung und Wirtschaft innehatten.[3]

---

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

2 Wo nicht anders angegeben sind die verwendeten Quellen und Literatur bei *Karnau* 1996, passim, nachgewiesen.

3 So führte seit 1903 ein ehemaliger Beigeordneter aus Düsseldorf, Dr. *Georg Wilms,* als Oberbürgermeister Magistrat und Verwaltung der Stadt.

Nach der Reichsgründung war Posen geprägt vom unversöhnlichen Nebeneinander der polnischen und deutschen Bevölkerung geprägt.[4] Das kirchliche Leben war ein Spiegel dieser Spannungen zwischen der polnischen Mehrheit und der deutschen Minderheit. 1910 lebten in der Stadt Posen fast 32 % evangelische und über 64 % katholische Einwohner.[5] In der Stadt wie in der Provinz konnte man ›deutsch' mit ›evangelisch' und ›polnisch' mit ›katholisch' weitgehend gleichsetzen. Da die deutschen evangelischen Geistlichen ihren Amtseid auf den preußischen König als *summus episcopus* leisteten, waren evangelische Kirche und preußischer Staat eng miteinander verbunden und pflegten die freundlichsten Beziehungen.[6]

Während des Kulturkampfes hatte der preußische Staat versucht, den Einfluss der katholischen Kirche zu mindern und den national gesinnten polnischen katholischen Klerus zurückzudrängen.[7] Im Ergebnis bewirkte diese Politik eine Verschärfung des konfessionellen Gegensatzes. Die vom preußischen Staat geförderte Ansiedlung von Deutschen in Posen und Westpreußen führte etwa gleichzeitig zu einer Stärkung der bestehenden und zur Gründung von neuen evangelischen Gemeinden, auch das evangelische Vereinswesen und karitative Einrichtungen wie Waisenhäuser nahmen zu.

Ein Blick auf die Entwicklung der Stadtlandschaft in Posen um 1900 soll eine Antwort auf die Frage ermöglichen, ob es hier bauliche Elemente einer »preußisch-evangelischen« Kulturlandschaft gegeben hat. Mit welchen Bauten stellten sich die Evangelischen dar? Welche Wirkung hatten ihre repräsentativen Häuser und Einrichtungen im Stadtbild?

Zunächst ein Blick auf die Stadterweiterung. Der Befestigungsring war für Posen bald ein immer größeres Problem. Die Stadt hatte nicht genügend Raum zur Entwicklung und ihre Verbindung zu den 1900 eingemeindeten Vororten Wilda, Łazarz (Lazarus) und Jeżyce (Jersitz) war mangelhaft.[8] An den Toren staute sich täglich der Verkehr. In der Stadt gab es kaum noch freie Grundstücke.[9] Wie in Berlin

4 Ein Zeitgenosse beschrieb die Situation so: »In der Tat gehen Deutsche und Polen im engen Raume des heutigen Posen wie Fremde aneinander vorüber. Wer die gesellschaftlichen Zirkel der Stadt oder ihre öffentlichen Vergnügungen besucht […], der findet überall die beiden Nationalitäten gesondert […]«; *Jaffé* 1909, S. 407–408.

5 Nur ein kleinerer Teil der deutschsprachigen Bevölkerung war katholisch; genaue Zahlen bei *Franke* 1911, S. 30–31.

6 *Rogall* 1990, S. 172; dort auch der Hinweis auf das Treitschke-Wort: »Wo immer deutsches und fremdes Volkstum feindselig aufeinander stößt, da war der Protestantismus alle Zeit unser sicherster Grenzhüter«.

7 Hierzu und dem Folgenden vgl. *Rogall* 1993, S. 77–79.

8 Immer wieder wird die Einschnürung der Stadt durch die Festungsanlage beklagt; vgl. *Heinemann* 1911, S. 108–109. *Kronthal* 1911, S. 473–474, schreibt: »Denn der enge Gürtel, der die Stadt mit seinen Wällen und Toren umklammerte, schloss sie zugleich auch von dem eignen preußischen Lande und wirtschaftlichem und kulturellem Aufschwunge ab«.

9 In der Nähe der Festungsanlagen durften aus militärischen Gründen zunächst überhaupt keine und später nur einfache Häuser in Ziegelfachwerk gebaut werden, einer für den strengen Winter in Posen völlig ungeeigneten Bauweise; vgl. ZStA Merseburg Geheimes Zivilkabinett 2.2.1. Nr. 14794, passim. Die Bestände des ehemaligen ZStA Merseburg sind Bestandteil des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und werden in Berlin – zurzeit noch unter den Merseburger Signaturen verzeichnet – aufbewahrt.

setzte sich die Mietskaserne mit Seiten- und Quergebäuden durch[10] und es gab nur wenige Grünanlagen oder Parks.[11] Trotz Kanalisation und Wasserleitungen war die Sterblichkeit in Posen hoch.

Doch über die Verbesserung ihrer Verhältnisse konnte die Stadt nicht allein bestimmen. Das letzte Wort hatten Staat und Militär.[12] Aus politischem Kalkül kaufte schließlich der preußische Staat dem Reich das Festungsgelände ab, weil er in Posen durch eine attraktive Stadtgestaltung das Deutschtum stärken wollte .

Der erfahrene preußische Stadtplaner *Hermann Josef Stübben* erhielt die Verantwortung für die ganze Planung. Die Stadtverwaltung hatte ihn zuvor bereits mit einem Gutachten beauftragt, denn es war abzusehen, dass die ganze Sache nur voran kam, wenn die fiskalischen Ansprüche erfüllt waren.[13] Im Januar 1903 legte *Stübben* einen Bebauungsplan-Entwurf vor, der ohne große Änderungen von Stadt und Staat akzeptiert wurde (vgl. APP AM Poznania 5107, fol. 21r–37v; auch APP AM Plany miasta Poznania 9a, und APP AM Poznania 5108, fol. 20–21). Im Jahr darauf berief ihn das preußische Finanzministerium zum Vorsitzenden einer staatlichen Kommission, die das aufgelassene Festungsgelände verwalten und erschließen sollte sowie den Verkauf der Grundstücke zu organisieren hatte (vgl. Historisches Archiv der Stadt Köln 1114 Nr. 24 und Nr. 43, und L., 1904, S. 266).

Das Wartheufer vor der Altstadt im Osten war von der Stadterweiterung nicht betroffen. *Stübbens* Planung konzentrierte sich auf den Süden, Westen und Norden der Stadt. Im ehemaligen Glacis sollte eine neue Ringstraße liegen, die auf einer Länge von fast vier Kilometern um die Stadt herumführte. Ungefähr parallel zu ihr lief die alte Wallstraße, die dafür im Nordosten und Südosten verlängert wurde. Den Verlauf des neuen Ringes richtete *Stübben* nach vorhandenen Straßen und Wegen, nach der Bahntrasse und dem Graben der Festung. Der Abstand zwischen beiden Straßen war so bemessen, dass für die Errichtung neuer Häuser großzügige Parzellen entstanden. Querstraßen teilten das Gelände. Aus der Stadt herauslaufende Radialstraßen führten in die Vororte Jeżyce, Łazarz und Wilda. Insgesamt wurden 60 % des ehemaligen Festungsgeländes als Bauflächen ausgewiesen.

---

10 Posen gehörte zu den Städten, in denen mehr als 30 % der Wohnungen in dunklen und engen Hinterhäusern lagen; vgl. hierzu *Matzerath* 1985, S. 280–282.

11 Die Spaziergänge im Vorfeld der Wälle waren zwar sehr beliebt, aber bei weitem nicht ausreichend. Soweit ließe sich diese Beschreibung auch auf andere Festungsstädte übertragen, nur hatten vergleichbare Städte wie Köln, Magdeburg oder Danzig ihre Befestigungen inzwischen längst schleifen können.

12 Zur Vorgeschichte vgl. ZStA Merseburg Geheimes Zivilkabinett 2.2.1. Nr. 14794 (vgl. APP AM Poznania 4864, fol. 17, und L., 1904, S. 266; auch Zentrales Staatsarchiv Merseburg Geheimes Zivilkabinett 2.2.1. Nr. 14794, fol. 12).

13 Die Stadt hatte zur Förderung der ganzen Sache im Spätsommer 1902 einen Bebauungsplan samt entsprechender Bauordnung aufstellen lassen; vgl. APP AM Poznania 4308, fol. 17r, und APP AM Poznania 5107, fol. 16–19. Das war nicht ungeschickt, denn *Stübben* stand schon seit Juli des Jahres 1902 dem preußischen Staat in der Posener Angelegenheit als Sachverständiger zur Seite; vgl. APP AM Poznania 4308, fol. 17v, und APP AM Poznania 4865, fol. 51.

Die Anlage einer neuen Ringstraße und ihre Verbindung mit den vorhandenen Glaciswegen im Festungsgraben waren zweckmäßig (APP AM Poznania 4308, fol. 95r; APP AM Poznania 5107, fol. 22r). Auf diese Weise konnten die neu zu erbauenden Häuser vorwiegend auf dem festen Boden der Wälle errichtet werden: Es war kostengünstig, weil die Grundbauten auf festem Boden preiswerter zu erstellen waren, und es war schön, weil die Ringstraße vornehmlich mit repräsentativen Neubauten gerahmt werden konnte, hingegen der städtische Entwurf auf lange Strecken an der Altstadtseite der Wallstraße unansehnliche Häuser gezeigt hätte.

Das Prinzip der Ringstraße ist die durchgängige Abwechslung. Sie hatte gerade Abschnitte, schlanke Biegungen, unterschiedliche Breiten und wechselnde Bepflanzung. Gleichförmige Straßenbilder waren *Stübben* langweilig. Zäsuren und Abwechslung setzte er aber nicht willkürlich, sondern da, wo sie von den lokalen Verhältnissen vorgegeben waren: beispielsweise an der Einmündung wichtiger Radialstraßen wie dem Berliner oder Königstor, südlich des Forts Grolmann etc. Die schlanke Biegung der neuen Ringstraße im nördlichen Drittel entstand, weil sie hier im Zuge eines vorhandenen Weges geführt wurde (APP AM Poznania 5107, fol. 25r), und eine der Querstraßen im Nordosten war ein verbreiterter Glacisweg. Vergleichbar mit dieser Art der Straßenplanung ist *Stübbens* Entwurf für Brünn aus dem Jahre 1903 (dazu *Stübben* 1903, S. 422, Abb. 8 und S. 423).

Bei der Gestaltung der Kreuzungen und Plätze achtete *Stübben* darauf, dass die einmündenden Straßen einen Abschluss erhielten. Er plante unregelmäßige Straßenkreuzungen, deren Linien auf sogenannte Schlussbilder, also auf Häuser oder andere Bauten, zuliefen.

Solche Details der Bebauung konnten natürlich nur bedingt mit solchen Straßenplänen festgelegt werden. Mit Hilfe des preußischen Fluchtliniengesetzes von 1875 konnten allein die Flächen bestimmt werden, die nicht bebaut werden durften, also nur die Straßen und Plätze. Mit dem Entwurf eines Stadtbauplans wurden folglich nur die Fluchtlinien der Häuser abgegrenzt, es konnte aber nicht die Art der Bebauung festgelegt werden wie zum Beispiel ihre Höhe und Dichte. Bestimmungen darüber mussten mit Hilfe einer lokalen Bauordnung festgelegt werden.

Also wurde *Stübben* auch beauftragt, zusammen mit dem Bebauungsplan eine neue Bauordnung zu entwerfen (APP AM Poznania 4308, fol. 17v und 306, 404, 486) – was damals wenn auch nicht neu, so doch noch keineswegs selbstverständlich war. Denn bis Ende des 19. Jahrhunderts galten die Vorschriften der Bauordnung in der Regel einheitlich für das ganze Stadtgebiet.[14] Solche Probleme gab es damals allenthalben.

Stübben wollte in Posen die zulässigen Bauhöhen und die Baudichte nach außen hin abstufen, um in den Neubaugebieten anstelle der großen Mietskasernen nur

14 Nur ausnahmsweise hatten einzelne Städte Preußens gegen den Widerstand der Grundbesitzer durchgesetzt, die Bauvorschriften der Innenbezirke nicht auf die Vororte zu übertragen: Altona 1882, Frankfurt am Main 1891, Berlin 1893 oder Köln 1896.

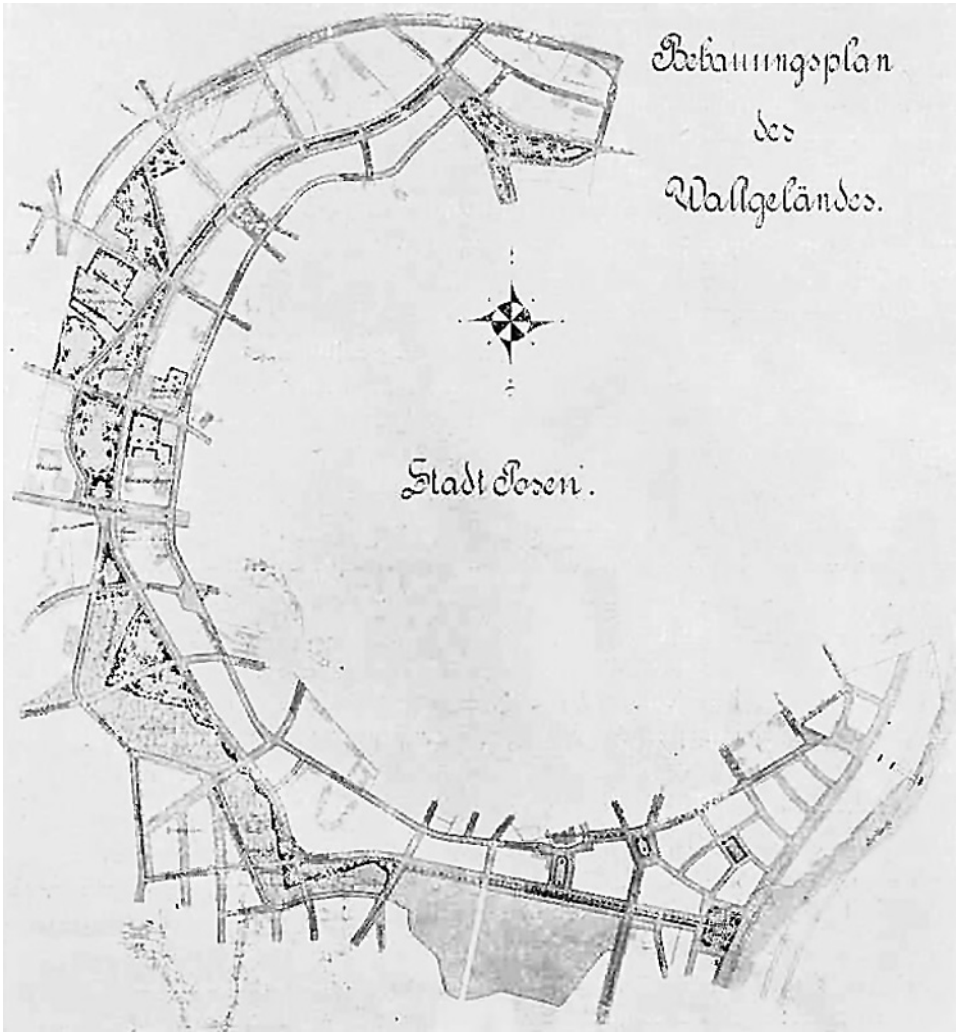


Abb. 1: *Posen, Bebauungsplan Stübben 1903 (Übersicht)*
Franke 1911, S. 114



Abb. 2:
Posen, Häusergruppe in Sołacz um 1910
Franke 1911, S. 117



Abb. 3: *Posen, Grünanlage am Stadttheater um 1910*
Franke 1911, S. 129

kleinere Mietshäuser oder sogar freistehende Einzelhäuser zu haben: »Die […] Abstufung der Bauvorschriften […] verfolgt den Zweck, in äußeren Stadttheilen das Bauen und Wohnen überhaupt weiträumiger zu gestalten, den Wohnungen der Reichen wie der Armen mehr Luft und Licht zu sichern, als dies in der inneren Altstadt möglich ist« (APP AM Poznania 4308, fol. 314). Mit einer abgestuften Bauordnung konnte das Stadtgebiet unterschiedlich gestaltet werden. *Stübben* wollte die Bebauung aber nicht einfach glockenförmig nach außen hin staffeln, sondern nach topographischen oder sozialen Gesichtspunkten unterscheiden. Die Erweiterungsgebiete sollten in Geschäftslagen, Fabrikviertel, Wohnviertel für bürgerliche und herrschaftliche Wohnhäuser eingeteilt werden.

In der Innenstadt, wo sich die hohe Bebauung längst etabliert hatte, war eine geringere Ausnutzung nicht mehr durchzusetzen und auch ökonomisch unsinnig. Aber in der Außenstadt und in der Umgebung von Posen war noch zu verhindern, dass die Bodenpreise drastisch stiegen und nur eine hohe Mietshausbebauung rentabel war, hier konnte man die Spekulation mit Bauland noch auf eine bestimmte Obergrenze beschränken (APP AM Poznania 4308, fol. 314).

Also entwarf *Stübben* eine sdifferenzierte Bauordnung mit vier Bauklassen: die erste mit fünf zulässigen Wohngeschossen im Kern der Altstadt, die zweite mit vier Geschossen in den äußeren Abschnitten der Altstadt und in den schon bebauten Teilen der Vororte, die dritte mit drei Geschossen in noch unbebauten Bezirken der

Vororte, die vierte mit nur zwei Wohngeschossen.[15] Im Gelände des ehemaligen Festungsterrains waren besonders repräsentative Bereiche mit offener Bauweise vorgesehen. Es blieb den Grundbesitzern aber freigestellt, hier ihr Gebäude entweder von allen Seiten freistehend als Einzelhaus zu errichten oder in Gruppen von zwei, drei, vier oder fünf aneinandergebauten Häusern herzustellen. *Stübben* nannte das die halboffene Bauweise. Dass er mit der neuen Bauordnung für Posen sogar noch einen Schritt weiterging und auch nach Gebäudearten differenzierte, soll hier zumindest erwähnt werden.[16]

Die Abstufung der Bebauung war einerseits ein Mittel zur Abwehr von Spekulation und Mietskasernen. Andererseits gab die kleinräumlich abgestufte Bauordnung dem Stadtplaner die Möglichkeit, Stadtteile verschieden zu gestalten. Große Häuser konnten mit kleinen Häusern, offene mit geschlossener Bebauung abwechseln; auch das Maß der Überbauung der Grundstücke und die Größe der Innenhöfe konnte festgelegt werden. Bestimmungen darüber hatten verschiedene positive Wirkungen. Die Spekulation mit Grundstücken blieb in einem vertretbaren Rahmen, den Mietkosten konnten gewisse Grenzen gesetzt werden, die Bebauung nutzte der Verbesserung der Wohnungen und entsprach modernen hygienischen Vorstellungen, und schließlich war die abgestufte Bebauung eine Möglichkeit zur architektonischen Abwechslung und damit zur Schaffung schöner Straßenbilder.

1904 wurde dann auf der Grundlage von *Stübben*s Entwürfen der Entfestigungsvertrag zwischen Stadt und Staat geschlossen (Bürgerbuch 1907, S. 463–472). Noch im gleichen Jahr wurde mit den Erdarbeiten begonnen, und etwa zwei Jahre später waren die Festungsanlagen fast vollständig eingeebnet. Für die Vororte Jeżyce, Łazarz und Wilda wurden spezielle Bebauungspläne ebenfalls nach *Stübben*s Vorstellungen ausgearbeitet (Bericht 1904, S. 47).

---

15 Entsprechend waren 30, 33, 40 und sogar 45 % des Baugrundstücks freizuhalten und die Höhe der Vordergebäude auf 20, 17,5, 15 und 11 Meter zu beschränken. Das waren natürlich Maximalwerte, aber man wusste aus Erfahrung, dass solche Vorschriften meist voll ausgeschöpft wurden. Für einige Baublöcke hatte *Stübben* eine sogenannte rückwärtige Baulinie bestimmt, um hier die Größe des Innenhofes zu beeinflussen.

16 *Stübben* wusste aus Erfahrung, dass fast alle Bauordnungen ihre konstruktiven Vorschriften nach den Ansprüchen für große Mietshäuser richteten, insbesondere was Mauerstärken, Decken, Flure und Treppen betraf. Solche Bestimmungen führten bei kleinen Häusern oft zu unnötigen Härten, und sie verleiteten dazu, gleich größere Häuser zu bauen. *Stübben* wollte deshalb durch weniger scharfe Bauvorschriften den Bau kleiner Häuser befördern; vgl. *Stübben* u. Rumpelt 1904, S. 187 und 207 (Korreferat *Stübben)*. In Posen unterschied er also ausdrücklich Ein- und Zweifamilienhäuser von Mehrfamilienhäusern sowie kleine von großen Häusern; vgl. *Stübben* 1903, S. 331. Die vorgeschriebenen Mauerstärken für kleine Häuser waren um einen halben Stein ermäßigt, die Flure konnten schmaler, die Treppen aus Holz und die Stockwerkshöhen geringer sein. Wie in Köln erlebte *Stübben* auch in Posen erhebliche Einsprüche der Haus- und Grundbesitzer gegen seine abgestufte Bauordnung. Sie drohten mit Ruin, Notstand und Armut. Die Stadtverwaltung wurde unsicher, ob denn solche Baubeschränkungen überhaupt rechtmäßig waren; vgl. APP AM Poznania 4308, fol. 391–400, 444–473. Sie waren es, und 1903 wurde die Bauordnung ohne weitere Probleme in Kraft gesetzt.

Nach neuen Sakralbauten sucht man im Erweiterungsgebiet vergeblich.[17] Die bestehenden evangelischen Kirchen waren wohl völlig ausreichend und Neubauten auch nicht erforderlich.[18] Hervorzuheben ist aber die Ausweisung von repräsentativen Kirchbauplätzen in den Vororten Jeżyce, Sołacz (Solatsch) und Wilda sowie *Stübben*s Planung für die Umgebung der alten Karmeliterkirche.

Die mittelalterliche Klosterkirche der barfüssigen Karmeliter (Kościół Bożego Ciała) im Süden der Stadt am Nordende der Ulica Karmelicka (Kanonenplatz) war 1830/31 als Garnisonkirche eingerichtet worden war (vgl. Verzeichnis 1896, S. 66). Hier wurde nun die neue Ringstraße so geführt, dass die Südfassade der Kirche von dort frei sichtbar wurde (dazu *Stübben,* Stadterweiterung 1904, S. 606, Abb. 8 und S. 609). Die Fläche zwischen der alten Wallstraße und der Ringstraße ließ *Stübben* deshalb unbebaut und richtete sie als Platz ein. Um das Platzbild zur Kirche hin zu verengen, plante er die östliche Platzwand geknickt und sah ein Gebäude mit Laubengang in der Art mittelalterlicher Marktplätze vor.

Mit dem Bau neuer öffentlicher Profanbauten im Erweiterungsgebiet wurde bereits 1905 begonnen, noch bevor die Wälle ganz abgetragen waren (Bericht 1906, S. 4). Aus Zeitgründen können hier unmöglich alle Neubauten vorgeführt werden. Ich konzentriere mich hier auf das Gelände zwischen Fredry (Paulikirchstraße) und Brama Berlińska (Berliner Tor). Hier entstand quasi als Kulminationspunkt der Stadterweiterung eine ganze Reihe von Monumentalbauten, die fortan besonders prägende Elemente der Stadtlandschaft waren.

Wer von Westen vom Bahnhof kommend die Überführung über die Bahnanlagen nahm, sah zunächst an der Nordseite die 1908 fertiggestellte Genossenschaftsbank. Sie war ein Instrument zur Betreuung der deutschen Ansiedler in der Provinz Posen und wurde wie andere Genossenschaftsbanken besonders gefördert. Die evangelischen Pastoren standen dem Genossenschaftswesen sehr aufgeschlossen gegenüber, weil sie in der wirtschaftlichen Stärkung der deutschen Siedler eine Stärkung der evangelischen Gemeinden sahen (hierzu u. d. Folg. *Rogall* 1990, S. 144, S. 146 u. S. 153). Im Vorstand der Posener Landesgenossenschaftsbank waren evangelische Pastoren vertreten.

Gleich anschließend lag das 1910 fertiggestellte Gebäude für die königliche Akademie, die als »erste Volkshochschule in Preussen« und mit ihrem große Festsaal »das deutsche Geistesleben in den Ostmarken« fördern sollte (Führer 1913, S. 9). Sie sollte die Bildung der deutschen Einwohner der Stadt und damit eine Stärkung des »Posener Deutschtums« bewirken *(Jaffé* 1909, S. 365). Bemerkenswert war die

17 *Stübben,* Stadterweiterung 1904, S. 605 und Abb. 3, beschreibt allerdings einen Bauplatz für ein öffentliches Gebäude (»vielleicht eine Kirche«).

18 Vgl. Verzeichnis 1896, S. 61–66. Auf dem Gelände des ehemaligen Franziskanerklosters war 1786 die lutherische Kreuzkirche geweiht worden; vgl. *Kronthal,* Beiträge 191, S. 435–436; (ehemalige Grabenstraße 1). 1838 wurde mit Hilfe staatlicher Zuschüsse der Ziegelbau der Petrikirche in der Altstadt gebaut, der südlich des alten Marktes lange das Stadtbild beherrschte; vgl. *Kronthal,* Beiträge 1911, S. 435; (ehemalige Petri-Straße 1). Die Petrikirche war zugleich die Hauptkirche der evangelisch-unierten Kirche der Provinz. 1885/86 war in der Gartenstraße 3a eine Lutherische Kirche nach Plänen von Bernhard Below aus Köln errichtet worden; vgl. *Kronthal,* Beiträge 1911, S. 435.

Veranstaltung von wissenschaftlichen Fortbildungskursen nicht nur für Verwaltungsbeamte, Mediziner und Lehrer, sondern auf Initiative der Kirchenbehörden insbesondere auch für evangelische Theologen, deren Teilnahme durch Erstattung der Fahrtkosten gefördert wurde (Bildungsinstitute 1911, S. 21; *Kronthal* 1911, S. 523; *Rogall* 1990, S. 158–159). Ab 1910 gab es dann die ersten Lehramtsstudenten in den Fächern Deutsch, Französisch und Englisch.[19]

Schräg gegenüber dem Akademiegebäude, an prominenter Stelle, stand das evangelische Vereinshaus. Diese 1909 errichtete »Herberge zur Heimat« nahm die zahlreichen Vereine der evangelischen Kirchen von Posen auf.[20] Die herausgehobene Lage des Vereinshauses an der Schlossbrücke in unmittelbarer Nachbarschaft zum Residenzschloss demonstriert deutlich nicht nur den repräsentativen Anspruch der evangelischen Laien sondern auch den Willen, ihre Nähe zum preußischen Staat und zu seiner Politik auszudrücken.

Waren Bank, evangelisches Vereinshaus und Akademie passiert, stand der Besucher auf einem Platz, der von der Straßenfront des Königlichen Residenzschlosses dominiert wurde. Das Schloss selbst hatte einen wuchtigen Turmbau, der ihm den Charakter einer mittelalterlichen Burg verleihen sollte. *Jan Skuratowicz* hat 1991 eine Analyse des Schlosses veröffentlicht, weshalb hier auf eine Wiederholung verzichtet werden kann.[21] Die Entwürfe für dieses größte Bauwerk im Erweiterungsgebiet stammen vom Berliner Architekten *Franz Schwechten* (Deutsche Bauzeitung 40.1906, S. 476).

Im Gebäude der ›General-Landschaft‹, dem Schloss gegenüber, war ein 1821 gegründetes landwirtschaftliches Kreditinstitut untergebracht, das der Provinzialverwaltung zugeordnet war.[22] Gleich daran anschließend folgte das Gebäude der Kaiserlichen Oberpostdirektion, ein Institut, das als wichtige nachgeordnete Behörde des Reiches nicht nur einfache Logistikaufgaben kontrollierte, sondern auch staatsrepräsentative Ansprüche vertrat. Für beide Bauten zeichnete ebenfalls *Schwechten* verantwortlich, der hier zusammen mit dem Schloss eine eindrucksvolle Baugruppe schaffen wollte und der ganzen Anlage eine einheitliche Gestaltung in monumentalen Formen der Neoromanik gab.

Neben dem Schloss lag an einer kleineren Seitenstraße die Intendantur, die zur Militärverwaltung von Posen gehörte. Von hier kam man am königlichen Marstall vorbei zur Fredry (Paulikirchstraße). Hier stand seit 1869 die St. Pauli-Kirche, ein ansehnlicher neugotischer Ziegelbau nach Plänen von *Friedrich August Stüler.*[23] Die Straße war hier von *Stübben* ein wenig erweitert geplant, um Kirche und Pfarrhaus

19 Führer durch Posen, 1913, S. 9.

20 Vgl. *Moritz* 1911, S. 91, *Rogall* 1990, S. 39, und *Skuratowicz* 1991, S. 98. So u.a. den 1842 gegründeten »Evang. Verein der Gustav-Adolf-Stiftung«, eine Vereinigung zur geistigen und materiellen Fürsorge der evangelischen Diaspora; vgl. *Rogall* 1990, S. 38, S. 155. Die großen Massengemeinden der Stadt waren in Vereine aufgesplittert, die im Effekt eine die herkömmliche Kirchengemeinde auflösende Wirkung hatten; vgl. *Rogall* 1990, S. 89.

21 Vgl. *Skuratowicz* 1991, passim, mit weiterführender Literatur.

22 Die sog. »Posensche Landschaft« wurde 1821 gegründet. *Stüttgen* 1975, S. 9, verzeichnet die königliche Direktion der Posener Landschaft in Posen.

23 Vgl. *Kronthal,* Beiträge 1911, S. 435 (Paulikirchstraße 7).

eine größere räumliche Wirkung zu geben und den Straßenraum durch ein Schlussbild optisch abzuschließen (vgl. Zentralblatt der Bauverwaltung 24 (1904), S. 605).

1908 wurde das westlich anschließende und besonders große Gebäude der »Königlichen Ansiedelungs-Kommission für Posen und Westpreußen« fertiggestellt, in Nachbarschaft der Paulikirche und durch seine monumentale Wirkung nun die ganze Straße dominierend. Diese Behörde beförderte die deutsche Ansiedlung in der Provinz und stellte einen Teil ihrer Mittel der evangelischen Landeskirche zur Verfügung, um den Siedlern durch den Bau neuer Kirchen weite Entfernungen zu ihren Gotteshäusern zu ersparen (vgl. *Rogall* 1990, S. 38). Neben dieser direkten Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche unterhielt die Ansiedlungskommission überdies geschäftliche Beziehungen zum Genossenschaftswesen (vgl. *Jaffé* 1909, S. 397), weshalb zahlreiche personelle Verflechtungen anzunehmen sind.

Das 1910 eröffnete Stadttheater nach Plänen des Münchener Architekten Max Littmann wurde an exponierter Lage gleich am neu angelegten Park plaziert.[24] Seine Freitreppe und sein Tempelgiebel nehmen Bezug auf die Villa Rotonda in Vicenza. Da in diesem neuen Theater von Posen überwiegend deutschsprachige Stücke aufgeführt wurden, muss auch in diesem Bauwerk ein Element der preußischen Kultur gesehen werden.

Landschaft, Post, Akademie, Theater und Ansiedlungsgebäude bildeten zusammen mit dem beherrschenden Schlossbau den markanten und repräsentativen Höhepunkt der Ringstraßenbebauung. Damit waren natürlich vor allem politische Absichten verbunden. Ein Zeitgenosse sah in den Bauten ein »Denkmal der Hebungspolitik der Ostmark während der letzten Jahrzehnte«, weil »dies schöne Städtebild« die »[…] unter der preußischen Herrschaft erfolgte, besonders aber in den letzten Dezennien von Jahr zu Jahr progressiv gestiegene Entwicklung Posens sinnfällig zum Ausdruck [bringe]«.[25]

In unmittelbarer Nachbarschaft von Schloss und Theater, an Kaiser- und Königsring, entstanden die schönsten Villen des Stadterweiterungsgebiets. Am Berliner Tor wurde 1912 das prächtige Gebäude des Hygiene-Instituts eröffnet. Die benachbarten Straßen am Goethe- und Schillerpark wurden vornehmlich von wohlhabenden Ärzten, Kaufleuten und Akademikern bewohnt, die hier große Wohnhäuser erbauten. Solche Villen hatte es bis dahin in Posen überhaupt nicht gegeben. Auch für die höchsten Beamten des evangelischen Konsistoriums, der Spitzenbehörde des innerkirchlichen Verwaltung, wurde hier ein stattliches Wohnhaus errichtet (vgl. *Moritz* 1911, S. 91).

Für repräsentative Kirchbauten in den Vororten Jeżyce und Wilda entwarf *Stübben* anspruchsvolle Plätze. In Wilda, wo die meisten Grundstücke bereit bebaut

---

24 Vgl. *Lux,* Stadttheater 1910; *Littmann* gehörte zu den prominenten Theaterarchitekten und entwarf u. a. das Prinzregenten-Theater in München, das Hoftheater in Weimar, das Schillertheater in Berlin-Charlottenburg und das Stadttheater in Hildesheim.

25 *Kronthal,* Beiträge, 1911, S. 525. Auch *Stübbens* Entwurf hatte an dieser Stelle den Haupteingang zur Altstadt vorgesehen und sich hier zwei den Bürgersteig übergreifende Turmbauten mit offenen Hallen vorgestellt, die den Eingang gewissermaßen wie »Pylone« flankieren sollten; vgl. L., Bebauung 1904, S. 265. Damit hatte auch er schon eine besondere Herausstellung der Situation geplant, freilich ohne das politische Programm von *Schwechten*.

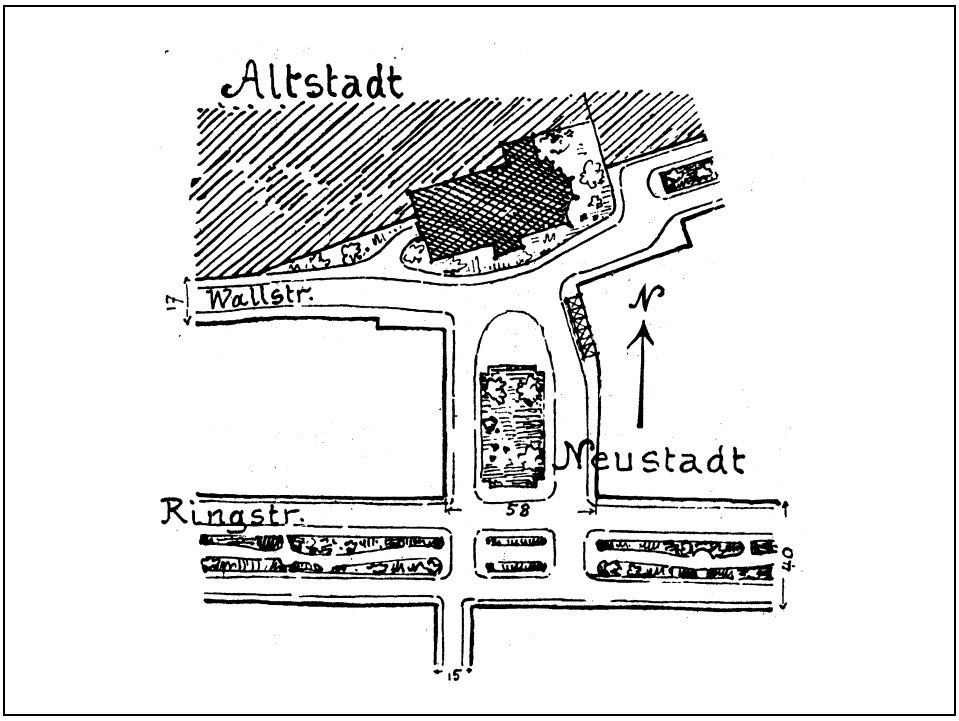


Abb. 4: Posen, Bebauungsplan Stübben 1903, Detail des südlichen Abschnitts: Platz vor der Karmeliterkirche
Zentralblatt der Bauverwaltung 24 1904, S. 606 Abb. 8

waren, sollte die neue Kirche so angeordnet werden, dass sie an drei Seiten freistehend zu einem wirkungsvollen Schlussbild für die einmündenden Straßen wurde; vor dem Portal der Kirche sollte ein vergrößerter Platz mit Mahnmal die Situation akzentuieren (dazu Zentralblatt der Bauverwaltung 24 (1904), S. 606, Abb. 9 u. S. 607). Alles zusammen bewirkte eine monumentale Herausstellung des Kirchenbaus. Diese beherrschende Wirkung war *Stübben* sehr wichtig und er nahm dafür auch eine aufwendige Verschiebung der Straßen in Kauf. Soweit zu erkennen, ist der Platz später mehr oder weniger nach diesen Vorstellungen ausgeführt worden (Rynek Wildecki).

In Jeżyce musste für die neue Kirche ein Bauplatz in der Nachbarschaft des bestehenden Marktplatzes (Rynek Jeżyck) ausgewiesen werden. Hierfür plante *Stübben* zwischen Ulica Poznańska (Posener Straße) und Ulica Jana Henryka (Große Berliner Straße) einen Kirchenvorplatz, dessen westliche Raumkante von der Kirchenfassade gebildet wurde, der damit eine besonders dominierende Wirkung zugewiesen wurde (dazu Zentralblatt der Bauverwaltung 24 (1904), S. 606, Abb. 10 u. S. 607).

Kritisch betrachtet wurden im Gelände der ehemaligen Festungsanlagen ausgedehnte Flächen für öffentliche Repräsentationsbauten, Grünanlagen und teure

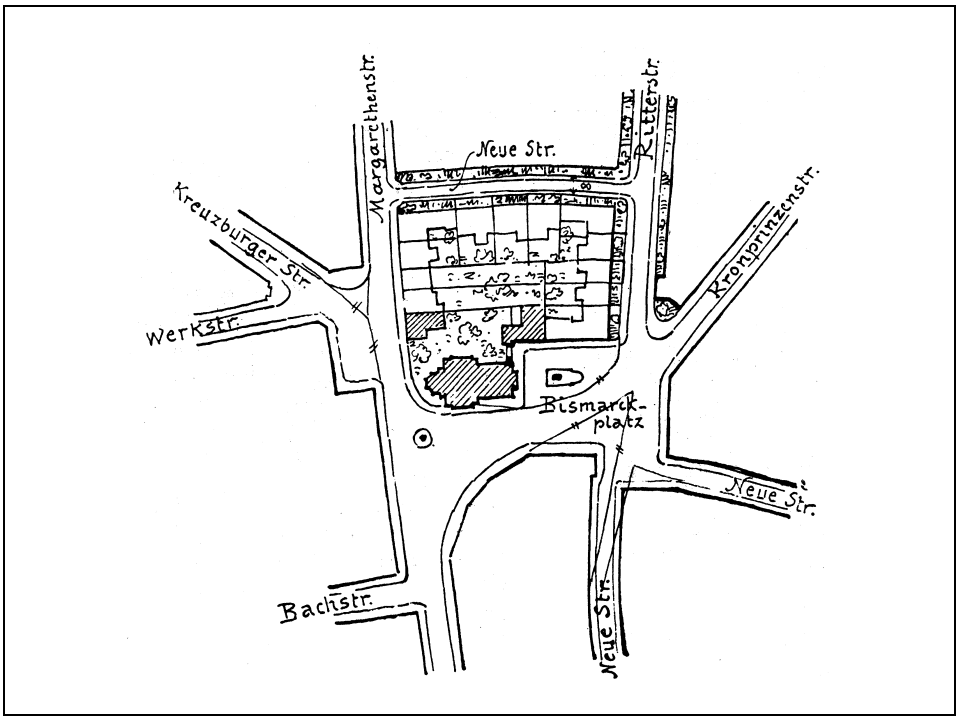


Abb. 5: Posen, Bebauungsplan Stübben 1903, Detail Wilda: Kirchbauplatz
Zentralblatt der Bauverwaltung 24 (1904), S. 606 Abb. 9

Villengrundstücke ausgewiesen (vgl. APP AM Poznania 6782, o. fol. [Magistrat Posen an Ministerium für öffentliche Arbeiten 20.2.1911]). Schon der vergleichsweise gut gestellte deutsche Mittelstand konnte es sich kaum leisten, an der Ringstraße einen teuren Bauplatz zu erwerben und dann noch den Hausbau zu finanzieren. Weniger wohlhabende Beamte und Angestellte mussten sich mit der ausgebauten Wallstraße begnügen.[26] Wer noch weniger vermögend war, musste in die Vororte nach Jeżyce, Łazarz und Wilda ziehen, wo die neue Bauordnung Mehrfamilienhäuser zuließ.

In dieser Situation spekulierte ein Bankier aus Kassel darauf, dass noch weitere Wohngebiete erschlossen werden mussten. Gleich nordwestlich von Posen, unmittelbar hinter der Stadtgrenze, lag der landschaftlich reizvoll gelegene Gutsbezirk Sołacz. Hier plante der Bankier eine vornehme Villenkolonie, ein Westend nach

26 Bei Kriegsausbruch 1914 waren freilich größere Teile der Ringstraße noch nicht bebaut. Das Interesse hatte sich zunächst auf die repräsentativen Grundstücke bei Schloss und Theater konzentriert, wo auch die schönsten Grünanlagen waren. 1916 dann musste die private Bautätigkeit wegen des Krieges ganz eingestellt werden.

Berliner Vorbild. Die Stadt Posen musste befürchten, dass sie bei Gelingen dieser Grundstücksspekulation einen Großteil ihrer steuerkräftigen Einwohner an Sołacz verlieren würde und besorgte deshalb die Eingemeindung des Bezirks. Sie wurde dabei vom preußischen Staat unterstützt, der hier ebenfalls Grundbesitz hatte. Es ging alles sehr schnell: 1905 bestimmte eine Bauordnung in Sołacz landhausmäßige Bebauung und Vorgärten, 1907 wurde ein Vertrag zwischen Stadt, Staat und Bankier geschlossen, und 1908 erfolgte die förmliche Eingemeindung. Die Stadt übernahm die Herstellung von Zufahrts- und Erschließungsstraßen, die Versorgung mit Gas und Wasser, den Anschluss an die Kanalisation und die Herstellung der Grünanlagen.

Grundlage der gemeinschaftlichen Verwertung des Geländes in Sołacz war ein detaillierter Bebauungsplan von *Stübben*. Er hatte das attraktive Konzept einer offen bebauten Vorstadt mit Gärten und ausgedehntem Park entwickelt. Die neue Siedlung sollte nicht nur zu Wohnzwecken dienen, sondern sie sollte auch den Erholungsbedürfnissen der Posener Bevölkerung nachkommen.

Kernstück seiner großzügigen Planung war deshalb eine ausgedehnte Parkanlage, der bald zu einem beliebten Ausflugsziel wurde. Das Geschäft hier lief so gut, dass noch im Kriegsjahr 1916 der Pachtvertrag für die Gastwirtschaft am See für acht Jahre verlängert wurde (vgl. Bericht 1917, S. 145).

Nördlich des Parks war das eigentliche Wohngebiet vorgesehen. Rückgrat der Anlage war eine gerade, baumbestandene Allee, von der leicht gekrümmte Straßen zur Erschließung der Baugrundstücke abzweigten. Sie folgten etwa den Höhenlinien des hier ein wenig hügeligen Terrains. Die oberen Grundstücke hatten Aussicht auf das Tal und das benachbarten Posen.

Für eine Kirche hatte *Stübben* im Westen einen besonders prominenten, hochgelegenen Bauplatz vorgesehen, von dem sich in gerader Richtung eine stark fallende Straße zum Park hin senkte. Dieser kleine Vorplatz sollte mit kleinen Wasserfällen den landschaftlichen Charakter der Siedlung unterstreichen.

Das ganze Vorort-Konzept war natürlich abhängig von einer vernünftigen Verkehrsanbindung nach Posen.[27] Als neue Hauptstraße wurde die Ulica Wielkopolska (Bismarckallee) gebaut, die parallel zum Bachtal lag und mehrere Privatgrundstücke durchschnitt, weshalb noch 1906 ein besonderes Enteignungsrecht geschaffen wurde (vgl. APP AM Poznania 5266, fol. 1v).

Die Bauordnung für Sołacz übernahm nicht einfach die Vorschriften der übrigen Stadtgebiete, sondern bestimmte eine weiträumige, möglichst freistehende Bebauung mit kleinen Ein- oder Zweifamilienhäusern.[28] Nur an zwei Stellen und einigen

27 Eine Straßenbahn war unverzichtbar und von *Stübben* von Anfang an fest eingeplant. Nach seiner Auffassung waren solche Vororte nur attraktiv und lebensfähig, wenn es Straßenbahnen gab, die den Hauptverkehrslinien folgten. Darauf hatte er schon in Köln geachtet, und dieser Grundsatz galt auch in Sołacz. Ohne eine bequeme Verkehrsanbindung würde kein Bauinteressent angezogen werden können und es war auch kein Ausflugsverkehr möglich. 1912 stimmte die Stadt Posen der Schaffung einer neuen Bahnlinie zu; vgl. APP AM Poznania 4859, S. 262.

28 Vgl. APP AM Poznania 6782, passim, und APP AM Poznania 4319, fol. 22–23; diese Bauordnung ist sicher nicht ohne die Mitwirkung von Stübben entstanden.

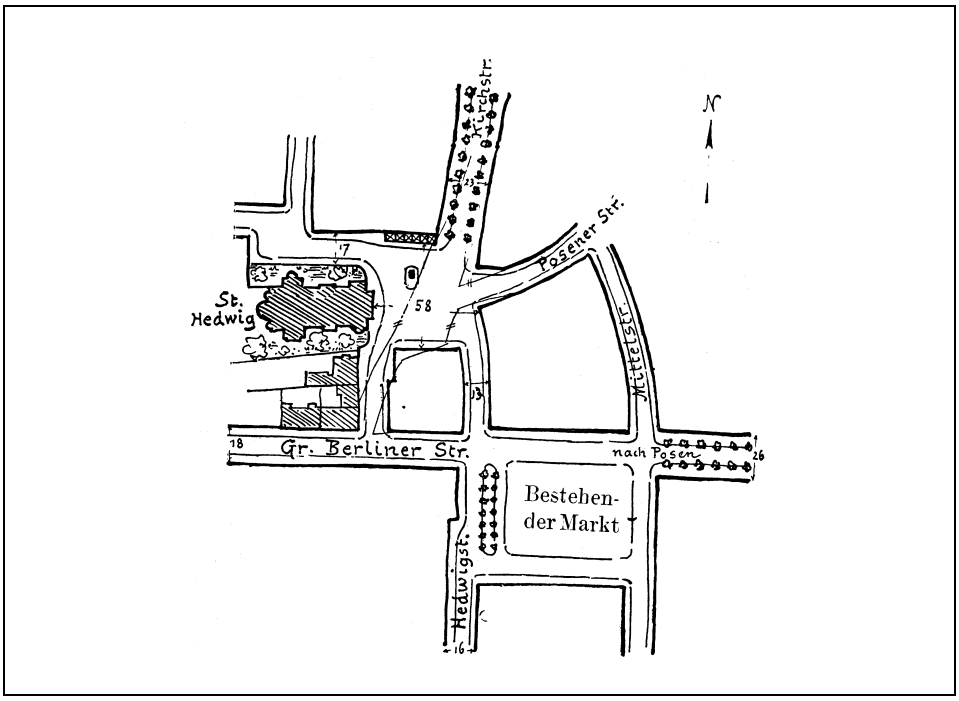


Abb. 6: Posen, Bebauungsplan Stübben 1903, Detail Jeżyce: Kirchbauplatz
Zentralblatt der Bauverwaltung 24 (1904), S. 605–607, S. 606 Abb. 10

ausgewählten Straßenabschnitten sollten Gruppen von drei, vier oder fünf Häusern möglich sein, um hier Plätzen eine möglichst geschlossene Umrahmung zu geben.[29]

Das ganze Unternehmen wurde ein großer Erfolg: 1915 waren 79 Häuser fertig (vgl. *Stübben* 1915, S. 586, Abb. 1). Es waren meist schlichte Häuser, zweigeschossige Putzbauten mit Fachwerkgiebeln und eher bescheidenen Grundrissen,[30] meist gebaut von Angehörigen des deutschen Mittelstandes, vor allem von Beamten, Offizieren und Kaufleuten. Sie sollten Gelegenheit zur Errichtung von Eigenhäusern auf billigem Baugelände erhalten. Die Grundstücke wurden deshalb nicht verkauft, sondern im Erbbaurecht auf 100 Jahre verpachtet.[31]

29 APP AM Poznania 4319, fol. 48r. So baute am Thüringer Platz die Posener »Eigenheim-Baugesellschaft für Deutschland« ein größeres Reihenhaus zu fünf Häusern.

30 Vgl. *Stübben,* Kleinhaussiedlung 1915, S. 590. *Stübben* hielt die Leitung des ganzen Unternehmens selbst in Händen; sie war ihm nebenamtlich in seiner Funktion als Vorsitzender der Stadterweiterungskommission übertragen worden. Die Entwürfe für die neuen Häuser gingen über seinen Schreibtisch. Sein Sohn Oskar besorgte als Direktor der »Deutschen Pfandbriefanstalt in Posen« die finanztechnische Abwicklung; dazu u.a. Zentralblatt der Bauverwaltung 37, 1917, S. 161–162.

31 Sołacz war die erste größere Erbbaurechtssiedlung überhaupt in Deutschland, bei der Bauherr und Hauseigentümer nicht etwa eine Genossenschaft, sondern der einzelne Privatmann war. Die Erbpacht war niedrig, denn es sollte kein Gewinn erwirtschaftet werden. Für *Stübben* war das

Im Effekt entstand in Sołacz eine durchgrünte Gartenvorstadt nach den fortschrittlichen englischen Vorstellungen, die sich nach der Jahrhundertwende in Deutschland etabliert hatten.[32] In Sołacz war zwar die Beschränkung des Privateigentums wie beim englischen Gartenstadt-Modell nicht realisiert, aber mit Hilfe des Erbbaurechts die weiträumige Bauweise durchgesetzt worden, sozusagen die preußische Variante. Entscheidend war die Idee, die Bebauung in große Gartenflächen einzubetten und möglichst viel Licht, Luft und Sonne hereinzulassen – wobei freilich berücksichtigt werde muss, dass der positive Nutzen überwiegend der deutschen Bevölkerung zugute kam. Die politische Funktion der Gartenstädte als Mittel der Ostkolonisation ist ja bekannt und Sołacz ist hier keine Ausnahme.[33]

Am Schluss nun eine Zusammenfassung unserer Feststellungen und ihre Bewertung. Mit den modernen Instrumenten von Bebauungsplanung und abgestufter Bauordnung wurden fortschrittliche urbanistische Prinzipien aus den westlichen Provinzen Preußens nach Posen übertragen. Die damit verfolgten Gestaltungsprinzipien richteten sich nach den bewährten und erfolgreichen Vorbildern anderer preußischer Großstädte, die ihre Festungsanlagen schon etliche Jahre zuvor in ausgedehnte und repräsentative Ringstraßensysteme umgewandelt hatten. Ich nenne hier Magdeburg und auch Köln, wo die Ringstraßen ebenfalls von *Stübben* geplant und realisiert worden waren.

Die Anlage von Sołacz war vornherein auf die Verbindung mit Posen gerichtet. Beides war der erklärte Wille der Stadtverwaltung gewesen und die Staatsbehörden hatten sich angeschlossen. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde die Stadt zu einem Zentrum von weit überörtlicher Bedeutung ausgebaut. An die Stelle des militärischen Festungsbaus trat der kulturelle Stadtausbau. In den ersten zehn Jahren nach der Jahrhundertwende erhielt Posen zahlreiche neue Institutionen: Bibliothek, Museum, Akademie, Stadttheater, Schloss. Krönender Abschluss war die Erhebung zur Residenzstadt (vgl. Zentrales Staatsarchiv Merseburg Geheimes Zivilkabinett 2.2.1. Nr. 14794). Posen präsentierte sich nun als moderne Behördenstadt im preußischen Osten mit ausgedehnten Grünanlagen, repräsentativen Monumentalbauten und schönen Wohnhäusern.[34]

Erbbaurecht – möglich erst seit Einführung des BGB 1900 – Mittel der Wahl zur Lösung der Wohnungsfrage in Posen und überhaupt. Der Grundeigentümer behielt das Eigentum am Grundstück, der Erbbauberechtigte konnte aber darauf bauen und während der Pachtzeit über den Grund und Boden verfügen, bis nach Ablauf der Vertragszeit Haus und Grundstück an den Grundeigentümer fielen, der für den dann noch verbliebenen Wert des Hauses eine Teilentschädigung zahlte. In Sołacz beobachtete *Stübben,* dass die meisten Bauinteressenten vor die Wahl zwischen Eigentumserwerb und Erbbaurecht gestellt, das Erbbaurecht vorzogen, weil weit weniger Kapital aufzubringen war. Auch wenn Spekulationen mit Erbaurechts-Häusern nie ganz auszuschließen waren, so überwog doch der allgemeine volkswirtschaftliche Nutzen des Erbbaurechts und seine positive Wirkung auf den Wohnungsmarkt.

32 Im Juli 1909 waren 18 Teilnehmer aus Posen auf eine Exkursion nach Großbritannien gefahren, um dort Gartenstädte zu studieren; vgl. Aus englischen Gartenstädten 1910, S. 13–16.

33 Zur Funktion der Gartenstädte vgl. *Bollerey, Fehl* u. *Hartmann* 1990, S. 109–110.

34 Vgl. *Jaffé* 1909, S. 364. Die Stadt galt fortan als das verwöhnte Schoßkind des preußischen Staates. Bis auf den heutigen Tag ist der städtebauliche Glanz zu erkennen, den Posen damals erhielt.

Auch die zahlreichen neuen privaten Wohn- und Geschäftshäuser sind Ausdruck der neuen Verhältnisse. Für sie wurden im Zuge der Stadterweiterung in unmittelbarer Innenstadtlage besonders repräsentative Baugrundstücke erschlossen. Hier bauten nur die besser gestellten Deutschen der Stadt, für Polen waren Neubauten hier unerschwinglich.

Die wenigen neuen Kirchbauplätze entsprachen diesen Vorstellungen. In den Vororten Wilda und Sołacz erhielten die Kirchen eine besonders prominente Hervorhebung durch Ausweisung von Freiflächen und Plätzen vor ihren Fronten. In den bereits bebauten Vororten Jeżyce und Wilda wurden bestehende Straße gezielt auf die Kirchen hingeführt und so ihre Fernwirkung vergrößert. In der gartenstadtähnlichen Siedlung Sołacz sollte die Kirche in einer völlig durchgegrünten Umgebung mit einem Wasserspiel stehen. Auch die Karmeliterkirche wurde im Stadtraum besonders herausgehoben. Dabei ist der Grundsatz, Bauten mit großer Höhenentwicklung wie Kirchen mit Plätzen zu kombinieren, zwar ein altes urbanistisches Prinzip (vgl. *Karnau* 1996, S. 235). In Posen allerdings bewirkte es die weithin sichtbare Herausstellung der evangelischen Kirchbauten im Stadtbild und unterstützte damit die politischen Absichten.

Es fällt auf, dass im ehemaligen Festungsgelände kein neuer repräsentativer Kirchenbau geplant wurde.[35] Auch ein unmittelbares Nebeneinander von evangelischer Staatskirche und preußischem Staatsschloss nach Berliner Vorbild war offenbar nie beabsichtigt. Trotzdem können die großen öffentlichen Monumentalbauten in der Schlossumgebung als deutlich sichtbare Repräsentanten des Zusammenwirkens von Staat und Kirche angesehen werden. Weil hier Tag für Tag preußische Staats- und evangelische Kirchenbeamte zusammentrafen, ist hier auch der »preußisch-evangelische« Formwillen am deutlichsten greifbar.

Gestalt und Lage der neuen Großbauten lassen die Vorstellungen der deutschen Verwaltung erkennen, die auf die Herstellung einer »preußisch-evangelischen« Kulturlandschaft zielte. Die Verpflichtung bester auswärtiger Architekten, die anspruchsvolle Anlage der Stadterweiterung, die juristische und ökonomische Perfektion bei der Ausführung und die hochmoderne technische Ausstattung der Bauten wurden im Stadtbild betont und auch immer wieder publiziert. Alles wurde bewusst als Ausdruck von wirtschaftlichem und technologischem Fortschritt und von preußischem Überlegenheitsdenken inszeniert. Wer die Stadterweiterung und ihre Bauten in Posen sah, konnte darin eine Manifestation des »preußisch-evangelischen« Vorherrschaftsanspruchs schwerlich übersehen.

35 Dies mag die Probleme der evangelischen Gemeindearbeit in Posen spiegeln; vgl. *Rogall,* Geistlichkeit 1990, S. 89. Die Kapelle des Residenzschlosses kann hier nicht herangezogen werden; sie war im Straßenraum kaum sichtbar und kein selbständig prägendes Element.

Summary

The influential elements of a “prussian-protestant” cultural landscape, taking the town planning of Posen before the First World War as an example

After 1904, with the modern instruments of development schemes and a less strict building regulation, progressive urbanistic principles from the western provinces of Prussia were transferred to Posen. The principles of design which were followed were based on the tried and tested models of other Prussian cities, which years previously had developed their fortress systems into extensive and representative ring road systems. In place of the fortress came the cultural town extension. In the first ten years after the turn of the century many new institutions were built in Posen: a library, a museum, an academy, a theater and a castle. In the centre of the city especially prestegious property was developed for many new residential and business buildings. The few new sites for the building of churches complied with these ideas. The combination of churches with squares had the effect that protestant church buildings became optically very prominent urban features. Also, the monuments built in the surroundings can be seen as distinct visual representatives of the interaction between the state and the church. Because Prussian civil servants and clergymen met on a daily basis, it is here that the Prussian-Protestant understanding of form is at its most evident.

Quellen

APP AM (Archiwum Panstwowe w Poznaniu), Poznania: 4308, 4864–4865, 5107–5108, 5266, 6782.

APP AM (Archiwum Panstwowe w Poznaniu), Plany miasta Poznania 9a.

Historisches Archiv der Stadt Köln 1114 Nr. 24 und Nr. 43.

Zentrales Staatsarchiv Merseburg Geheimes Zivilkabinett 2.2.1. Nr. 14794.

Literatur

Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten in der Stadt Posen für das Verwaltungsjahr vom 1. April 1903 bis Ende März 1904. – Posen 1904.

Bericht über die Verwaltung der Provinzial-Hauptstadt Posen für die Zeit vom 1. April 1905 bis 31. März 1906. – Posen 1906.

Bericht über die Verwaltung der Residenzstadt Posen für die Zeit vom 1. April 1916 bis zum 31. März 1917. – Posen 1917.

Bollerey, Franziska; Gerhard Fehl u. Kristiania Hartmann [Hrsg.]: Im Grünen wohnen – im Blauen planen. Ein Lesebuch zur Gartenstadt mit Beiträgen und Zeitdokumenten. – Hamburg 1990 (Stadt, Planung, Geschichte, 12).

Bürgerbuch der Provinzial-Hauptstadt Posen. – Posen 1907.

Deutsche Bauzeitung 40, 1906.

Franke, B. [Hrsg.]: Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911. – Posen 1911.

Franke, B.: Stadtgebiet und Bevölkerung. – In: Franke 1911, S. 18–40.

Führer durch Posen. 54. Genossenschaftstag des Allgemeinen Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden Deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. – Posen 1913.

Aus englischen Gartenstädten. Beobachtungen und Ergebnisse einer sozialen Studienreise. Veröff. u. hrsg. v.d. Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft. – Berlin 1910.

Heinemann, –: Stadterweiterung und Stadtentfestigung. – In: Franke 1911, S. 108–116.

Jaffé, Moritz: Die Stadt Posen unter preußischer Herrschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Ostens. – Leipzig 1909 (Schriften des Vereins für Socialpolitik. 119/3, 2; Verfassung und Verwaltungsorganisation der Städte, 3, III).

Karnau, Oliver: Hermann Josef Stübben. Städtebau 1876–1930. – Braunschweig, Wiesbaden 1996.

Kronthal, Arthur: Beiträge zur Geschichte der Posener Denkmäler und des künstlerischen und geistigen Lebens in Posen. – In: B. Franke [Hrsg.]: Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911. Posen 1911, S. 403–530.

L. –: Bebauung des Umwallungsgeländes der Festung Posen. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 24,1904, S. 263–264, S. 266.

Lux, Josef August: Das Stadttheater in Posen. – München 1910.

Matzerath, Horst: Urbanisierung in Preußen 1815–1914. Bd. 1. – Stuttgart u.a. 1985 (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, 72, 1).

Moritz, F.: Die Baupolizei-Verwaltung. – In: B. Franke [Hrsg.]: Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911. Posen 1911, S. 81–102.

Rogall, Joachim: Die Geistlichkeit der evangelisch-unierten Kirche in der Provinz Posen 1871–1914 und ihr Verhältnis zur preußischen Polenpolitik. -Marburg/Lahn 1990 (Historische und landeskundliche Ostmitteleuropastudien; i. A. d. J. G. Herder-Vorschungsrates hrsg. v. Hans Lemberg, 6).

Rogall, Joachim: Die Deutschen im Posener Land und in Mittelpolen. – München 1993 (Studienbuchreihe der Stiftung ostdeutscher Kulturrat; Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche, 3).

Skuratowicz, Jan: Die Wilhelminische Architektur in Posen. – In: Peter Nitsche [Hrsg.]: Preußen in der Provinz. Beiträge zum 1. deutsch-polnischen Historikerkolloquium im Rahmen des Kooperationsvertrages zwischen der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel u. Mitarb. v. Ekkehard Klug. Frankfurt a.M. u.a. 1991 (Kieler Werkstücke; Reihe F: Beiträge zur osteuropäischen Geschichte. 1), S. 94–118.

Stübben, Hermann Josef: Die neue Bauordnung für die Stadt Posen. – In: Deutsche Bauzeitung 37, 1903, S. 331–332.

Stübben, Hermann Josef: Von der Stadterweiterung von Posen. – In: Der Städtebau 1, 1904, S. 127–130, Tf. 65–66.

Stübben, Hermann Josef u. – Rumpelt: Die Bauordnung im Dienste der öffentlichen Gesundheitspflege. – In: Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege 36, 1904, S. 152–214.

Stübben, Hermann Josef: Die staatliche Kleinhaussiedlung im Erbbaurecht Solatsch bei Posen. – In: Zentralblatt der Bauverwaltung 35, 1915, S. 586–591.

Stüttgen, Dieter: Provinz (Großherzogtum) Posen. – In: Walther Hubatsch [Hrsg.]: Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945. Reihe A: Preußen. Bd. 2, Teil I. Marburg/Lahn 1975.

Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen. Zweiter Bd.: Der Stadtkreis Posen. I.A.d. Provinzialverbandes bearb. v. *Julius Kohte*. – Berlin 1896.

Zentralblatt der Bauverwaltung 37, 1917, S. 161–162.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 187–202

Zoltán Ilyés

Veränderungen der sakralen Raumstruktur in einer religiösen Kontaktzone der Ostkarpaten[1]

Mit 6 Abbildungen und 1 Tabelle

1 Einleitung

Der im 18. Jahrhundert beginnende Konstituierungsprozess der sakralen Raumstruktur der Region Ghimeș (Gyimes) an der Grenze zwischen Katholizismus und byzantinischem Christentum, zwischen Mittel- und Osteuropa sowie zwischen Siebenbürgen und der Moldau kann ohne die Schlüsselbegriffe *ethisch-kulturelle Kontaktlage, Akkulturation* und *Synkretismus* nicht verstanden werden. Das einheimische religiöse Brauchtum der Bevölkerung in Ghimeș resultiert aus einem Akkulturationsprozess, in dessen Verlauf die rumänische und ungarische Bevölkerung in bezug auf religiöse Vorstellungen, paraliturgische Normen und sakrale Raumnutzung gegenseitig beeinflussten. Die griechisch-katholische und die römisch-katholische Bevölkerungsgruppe grenzten sich nicht voneinander ab: Durch Mischehen und territorial unterschiedlich intensive Seelsorge entstand eine eigene religiöse Praxis, die viele synkretische Elemente aufwies und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts (teilweise sogar bis heute) von mit einzelnen Riten bzw. Konfessionen verbundenen nationalen Bewusstseinsinhalten weniger beeinflusst wurde.

2 Ethnisch-kulturelle Kontaktlage

An die Verwaltungsbehörde – das sogenannte Gubernium – in Herrmannstadt (Sibiu, Nagyszeben) gerichtete Beschwerdebriefe aus dem 18. Jahrhundert bekunden rumänische Ansiedlungen in Ghimeș bzw. Inbesitznahmen in der Nähe der Grenze. 1751 werden in Răchitis (Rakottyás) bereits Hirten erwähnt, für die von den Dorfbewohnern in Obertschik (Felcsík) Taxe bezahlt wird. In der Konskription aus den Jahren 1760–62 des Generals Buccov werden in Frumoasa (Csíkszépvíz) und im Ghimeș-Tal schon 19 rumänische Familien genannt. Zur Niederlassung der Rumänen im Ghimeș kam es – die Großgemeinde bzw. den Hauptort Ghimeș-Făget

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

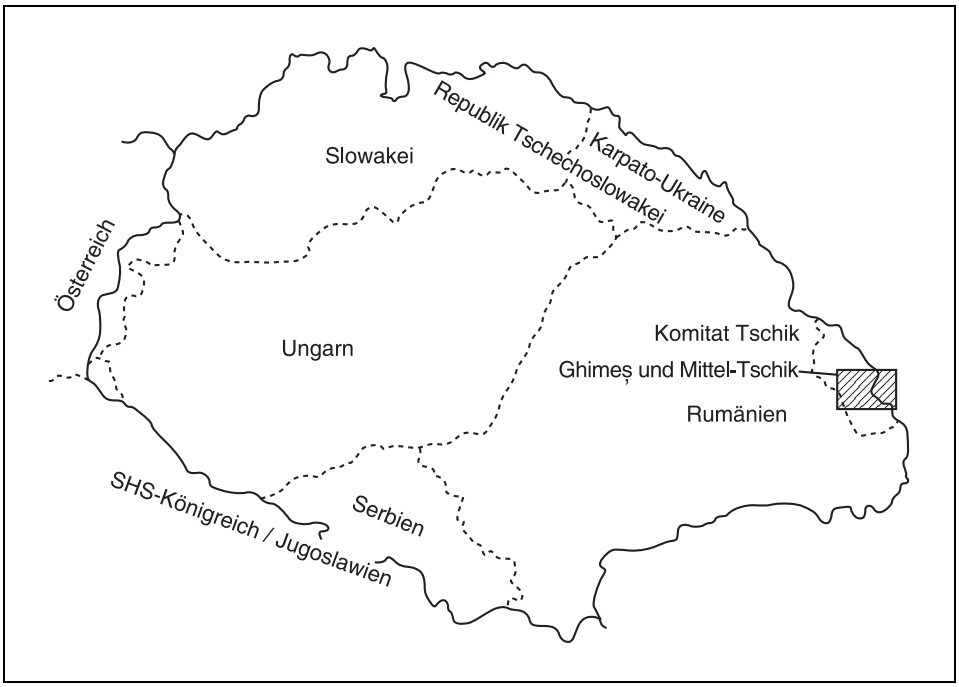


Abb. 1: Die Lage des Untersuchungsgebiets vor und nach dem Ersten Weltkrieg

(Gyimesbükk) ungeachtet – am Oberlauf, dem »Kopf« der Nebenbäche des Flusses Trotuș (Tatros) (siehe Abb. 1. u. 2). Dies wird auch in einer Konskription aus dem Jahre 1771 belegt, denn es werden in den Tälern der Bäche Barackos und Jávárdi 15 »domus valachorum«, d.h. rumänische Häuser aufgeführt, die von 109 Rumänen bewohnt werden *(Antal* 1992, S. 24., 32–35). Eine vom Ende des 18. Jahrhunderts stammende, mit der Hand gezeichnete Übersichtskarte zur ersten militärischen Aufnahme führt außer im Haupttal des Trotuș noch in Răchitis, am Oberlauf des Bachs Ciugheș (Csügés) im heutigen Cădărești (Magyarcsügés), in Făgătel (Bükklok) und in der Nähe von Dămuc-Ivaneș (Damuk-Iványos) rumänische Kleinsiedlungen bzw. Weiler (walachische Hütten, walachische Häuser) an, welche sich aufgrund der späteren griechisch-katholischen Schematismen und Kirchenbücher eindeutig als zur rumänischen Bevölkerung zugehörig erwiesen haben; später vollzogen sich in diesen Gemeinden – bis auf die letztgenannte Siedlung – von der Mitte des 19. Jahrhunderts an ein bedeutender Kulturwechsel und eine sprachliche Assimilation *(Ilyés* 1997, S. 73; 1998a, S. 294). In ähnlicher Umgebung nahmen Rumänen auch südlich vom Ghimeș – in Cădărești, Coșnea (Kostelek) und Pajiștea (Gyepece) Gebiete in Besitz. Hier zeugt der häufig vorkommende Name Vrancean (Vrencsán) von der Ansiedlung der Vranceaner (judeul Vrancea, Moldau), die einer »beschränkt transhumierenden Hirtentätigkeit« nachgingen und in sogenannten »Teilhaberschaftsdörfern« lebten.

Im 18. Jahrhundert regten die Pestepidemien, die unerträglich lastenden Frondienste und nicht zuletzt die von Kaiserin Maria Theresia initiierte Aufstellung einer Grenzwache mit Einwohnern des Szeklerlandes eine Auswanderung der Szekler in die Moldau bzw. (indirekt oder direkt) in das Ghimeşgebiet an. In den Erzählungen der Ortsansässigen erscheinen das Ghimeş-Tal und die umliegenden, weit entfernten Gebiete als Zufluchtsorte. Aus den Gemeinden der Region Ciuc (Csík-szék, Tschiker Stuhl) kommen in erster Linie Häusler nach Ghimeş, die nur ein Haus aber keine Grundstücke (Weide, Wiese oder Wald) besaßen. Die in Ghimeş ansässig gewordenen Menschen verfügten ähnlich wie die Rumänen im Grenzgebiet über Siedlerrechte. In den Erinnerungen der Bevölkerung der Region Ghimeş sind ihre Vorfahren vor dem Militär oder vor Raubzügen geflohen. Manche halten die typische Tracht, die rumänisch anmutenden Namen und Gepflogenheiten auch für eine Art Tarnung *(Antal* 1992, S. 28–29).

Aufgrund unterschiedlicher Herkunft gab es bei den im oberen Zuflussgebiet des Trotuş angesiedelten Bevölkerungsgruppen Unterschiede in Sprache, Religion, Riten und Kultur sowie der Strategien der Raumanalyse. Doch diese wurden durch gleiche ökologische Umstände und die Exogamie alles in allem verwischt und ausgeglichen. Durch Vermischung von szeklerischen Bevölkerungselementen, die vor dem Militärdienst und den wachsenden öffentlichen Lasten flüchteten, und den rumänischen Wanderhirten aus der Moldau, die vor den steuerlichen Lasten flohen, entstand eine in ihre Kultur viele rumänische Elemente integrierende, ungarisch sprechende bzw. eine bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ungarisch sprechende ethnisch-regionale Gruppe: die Tschangos von Ghimeş (Gyimeser *Csángós*).[2]

Über die demographischen Veränderungen kann man sich mit Hilfe der kirchlichen Konskriptionen und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit Hilfe der offiziellen Volkszählungen ein Bild machen. 1839 zählte die Pfarrei Ghimeş (Gyimes, Gyimesbükk und Gyimeslok)[3] insgesamt 959 römisch-katholische Christen *(Endes* 1938). Gemäß dem griechisch-katholischen Schematismus von Blaj (Balázsfalva, Blasendorf) aus dem Jahre1835 gehörten zur griechisch-katholischen Kirchengemeinde Ghimeş-Făget 282 Mitglieder. Nach den kirchlichen Quellen hatten die drei Gemeinden in Ghimeş in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts insgesamt 1200–1300 Bewohner. In den etwa 15 Jahren bis 1850 nahm die Bevölkerung um mehr als 1500 Personen zu. Trotz der Ungenauigkeit der kirchlichen Quellen ist ein bedeutender

2 Dieser aus dem ungarischen Wort »elcsángál«, das Abwandern und Herumstreunen bedeutet, gebildetete Volksname wird für drei ethnographische Gruppen des Ungarntums verwendet: für die um Bacau und Roman lebenden moldauischen Tschango, für die Tschango von Ghimeş und für die in der Umgebung von Braşov (Brassó, Kronstadt) lebenden evangelischen sog. Siebendörfer-Tschango. Selten wird der Name fälschlicherweise auch den Szeklern gegeben, die aus der Bukowina nach Deva (Déva, Diemrich) ausgesiedelt wurden.

3 Ghimeş (= Siedlungsteil direkt an der Grenze) und Gyimesbükk heute unter dem Namen Ghimeş-Făget, ist die am östlichsten liegende Gemeinde im Ghimeş, das einstige Gyimeslok, besteht heute schon aus zwei Gemeinden: aus Lunca de Jos (Gyimesközéplok) und Lunca de Sus (Gyimesfelsőlok).

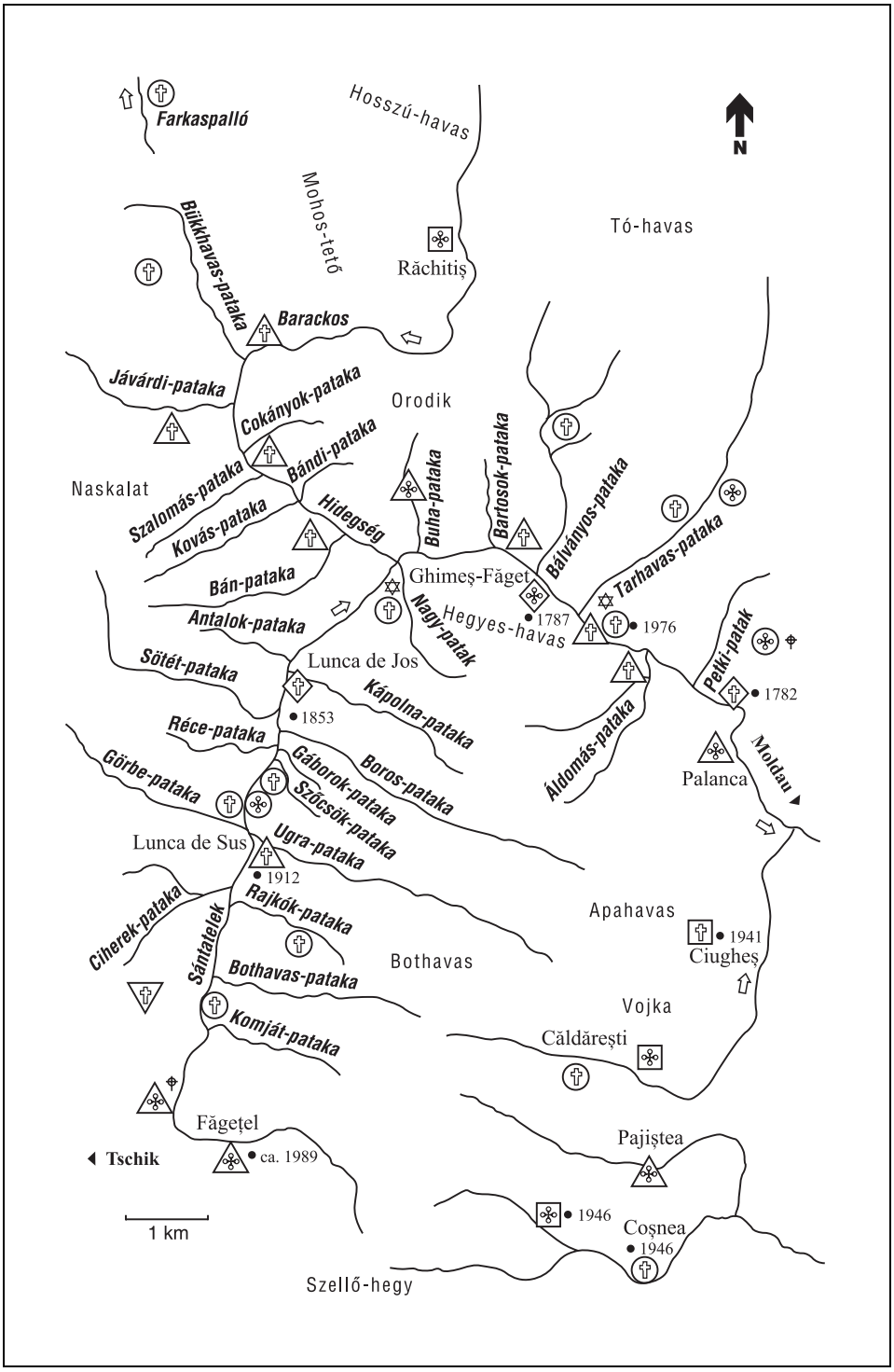
Zuzug auch nicht auszuschließen. Die demographisch wichtigste Periode ist der Zeitraum zwischen 1869 und 1910, denn in diesem Zeitraum stieg die Einwohnerzahl der drei Ghimeș-Gemeinden auf das Dreifache an. Das Aufblühen der örtlichen Sägewerke am Ende des 19. Jahrhunderts sowie die bis 1867 gebaute Eisenbahnlinie spielten dabei eine bedeutende Rolle. Schließlich lockten sie eine große Anzahl von Arbeitern und Angestellten an. Hiermit hing der zunehmende Zuzug von Juden zusammen. 1910 zählte die jüdischen Gemeinschaft 412 Personen. Auf den zeitweiligen Bevölkerungsrückgang nach dem Ersten Weltkrieg und die Veränderung der Staatsgrenzen folgte von 1920 bis 1941 eine beträchtliche Bevölkerungszunahme um 33,5 %. Seit den 1940er Jahren bewegte sich die Zahl der Bewohner in Ghimeș zwischen 14 000 und 15.000. Dieser – mit dem Szeklerland verglichen – doch stärkere natürliche Zuwachs glich bis zur Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts die aus Umzügen in die umliegenden größeren Städte des Bezirks Hargita und aus der Arbeiterabwanderung nach Ungarn resultierende Bevölkerungsabnahme aus.

Was die konfessionelle Zugehörigkeit betrifft, blieb der Anteil der griechisch-katholischen Gläubigen in den beiden oberen Gemeinden – Lunca de Jos und Lunca de Sus – im 19. und 20. Jahrhundert bei 1–5 %. In Ghimeș-Făget, der Gemeinde in Grenznähe, bildeten um die Mitte des 19. Jahrhunderts die griechisch-katholischen Christen noch die Mehrheit, doch um die Jahrhundertwende berichten die Statistiken über einen Rückgang des byzantinischen Ritus. Zwischen den beiden Weltkriegen ist eine entgegengesetzte Tendenz zu verzeichnen (siehe auch Kap. 3) (Tab. 1).

Legende

Lunca de Jos	Dorfzentrum, grössere Almsiedlung (off. rumänische Schreibweise)
Antalok-pataka	Bewohnte Nebentäler (ung. Schreibweise)
✞	Römisch-katholische Kirche bzw. Kapelle
✠	Orthodoxe (vor 1948 griechisch-katholische) Kirche bzw. Kapelle
• 1782	Pfarrkirche mit der Gründungszeit
✠	Orthodoxes Filialkloster
✡	Platz ehemaliger Synagoge
▽	Gebaut vor dem 18. Jahrhundert
◇	Gebaut im 18. Jahrhundert
□	Gebaut im 19. Jahrhundert
△	Gebaut zwischen 1901 und 1944
○	Gebaut zwischen 1944 und 2001

Abb. 2: Die Lage der Sakralbauten in Ghimeş



		1850	%	1857	%	1865	%	1910	%
Lunca de Sus	g.k. orth.	32 –	4,3 –	18 –	1,9 –	34 –	3,7 –	97 –	4,2 –
Lunca de Jos	g.k. orth.	– –	– –	8 –	0,7 –	26 –	2,3 –	159 –	5,1 –
Ghimeș-Făget	g.k. orth.	707 –	52,7 –	882 –	54,6 –	1118 –	69,3 –	2266 33	36,0 0,5

		1911	%	1929	%	1930	%	1992	%
Lunca de Sus	g.k. orth.	109 –	4,7 –	82 –	2,9 –	56 27	1,9 0,9	– 50	– 1,4
Lunca de Jos	g.k. orth.	19 –	0,6 –	50 –	1,8 –	235 47	5,0 1,0	3 28	0,05 0,5
Ghimeș-Făget	g.k. orth.	2358 –	37,4 –	2764 –	46,7 –	2852 171	48,2 2,8	84 2209	1,5 39,2

Tab. 1: Zahl der griechisch-katholischen und der orthodoxen Christen in den drei Gemeinden in Ghimeș sowie ihr prozentualer Anteil innerhalb der Gesamtbevölkerung aufgrund der offiziellen Volkszählungen und der Kirchenschematismen[4]

Zwischen 1952–68 bildeten Răchitis und Ghimeș-Făget sowie die südlich davon liegenden Gemeinden Cădărești, Coșnea und Pajiștea einen Teil der Provinz Bacău, die beiden anderen Dörfer (Lunca de Jos, Lunca de Sus) der Ungarischen Autonomen Provinz. Seit 1968 gehört Ghimeș-Făget zum Landesbezirk Bacău; Lunca de Jos und Lunca de Sus gehören zum Landesbezirk Harghita *(Vofkori* 1996, S. 64–65).

Durch die Eingliederung von Ghimeș-Făget in die Verwaltungseinheit mit Zentrum Bacău sollte im Rahmen der rumänischen Territorialpolitik in der zur Kontaktzone gehörenden Gemeinde eine rumänische Dominanz geschaffen werden was zuvor wegen der Ungarischsprachigkeit der orthodoxen (ehemals griechisch-katholischen) Christen und der ungarischsprachigen römisch-katholischen Seelsorge nicht gelungen war.

4 Quellen: *Erdély* 1850; *Erdély* 1857; *Siematismula* 1865; *A Magyar Korona Országai …* 1910; *Șematismul* 1911; *Șematismul* 1929; *Recensământul* 1938; *Varga, E. Á.* 1998; www.geocities.com/gvendre/gyimes/gyimes.html.

3 Akkulturation

Die Veränderungen des muttersprachlichen Zustandes einer Gemeinschaft, ihrer alltäglichen sprachlichen Normen, ihrer ethnischen Affinität und ihrer Identifikation mit einer politischen Nation kommen niemals urplötzlich oder sprungartig zustande, sondern stellen die Ergebnisse eines langen Entwicklungsprozesses dar, der mit dem Begriff der Akkulturation beschrieben werden kann. Dieser Prozess kann wechselseitig verlaufen, wenn die einander berührenden Kulturen Muster gleichzeitig abgeben und aufnehmen. Er kann aber auch einseitig sein, wenn eine dominante Kultur auf die aufnehmende Kultur wirkt. Ist diese Wirkung sehr stark, so hat sie einen *Kulturwechsel* zum Ergebnis, der im weiteren Sinne mit dem Begriff der *Assimilation* beschrieben werden kann *(Panoff* u. *Perrin* 1982, S. 24).

Das bis 1948 über eine beträchtliche griechisch-katholische Minderheit verfügende Ghimeș-Făget ist ein Beispiel für die Akkulturation der Rumänen, die sich auf einem Gebiet mit einem starken ungarischen kulturellen Einfluss, niederließen, sowie für das Variieren der Identität für eine politisch-administrative Öffentlichkeit. Die Auswertung der Volkszählungen weist eindeutig nach, dass aus politischen und Verwaltungsgründen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1918 und zwischen 1940–44 die Affinität zum Ungarntum, die in der Zeit der rumänischen Vorherrschaft zum Rumänentum stärker wurde. Nach der Volkszählung 1850 gab es noch eine Mehrheit, die sich zur rumänischen Nationalität zählte. Obwohl der in Statistiken und Schematismen der griechisch-katholischen Kirche ausgewiesenen Zunahme der griechisch-katholischen Christen kein ähnlicher Zuwachs der Bevölkerung mit Rumänisch als Muttersprache folgte, lebte hier im Vergleich zu den Dörfern der Szekler eine größere, expansivere und ihrer ursprünglichen Muttersprache zum Teil treue griechisch-katholische Gemeinde. Bis zur Wende des Jahrhunderts blieb nur in den zumeist isolierten Siedlungen der Hochgebirge (Răchitis) und in den Tälern (Bolovăniș-Bálványos) die rumänischen Sprachkenntnis auch als Teil der Zweisprachigkeit erhalten *(Ilyés* 2001 a, S. 99).

Die rumänische Volkszählung von 1930 zeigt sowohl, was Rumänisch als Muttersprache als auch als Nationalität betrifft, eine deutliche Steigerung im Vergleich zu der Volkszählung von 1910 *(Recensământul* 1938). Die Zahl der griechisch-katholischen Christen entspricht fast genau der Zahl derjenigen, die sich zur rumänischen Nationalität bekennen. Diese Tatsache weist auf die übliche Gepflogenheit der rumänischen Behörden im ganzen Szeklerland hin, wonach die Katholiken des byzantinischen Ritus automatisch als zur rumänischen Nationalität zugehörig eingetragen wurden.

Die Daten der zehn Jahre später durchgeführten ungarischen Volkszählung zeigen im ganzen Szeklergebiet eine drastische Abnahme der Bevölkerung rumänischer Muttersprache und Nationalität. Die Zahl der rumänisch Sprechenden in Ghimeș-Făget nahm von 1725 bis 1910 auf 824 im Jahre 1941 ab *(A Magyar Korona Országai …* 1910; *Az 1941. évi …)*. Diese Entwicklung ist der allgemein rumänischfeindlichen Stimmung und dem Druck der ungarischen Behörden geschuldet, welche sich auch in den gewaltsamen Umschreibungen zum römischen Ritus ausdrückte *(Ilyés u. Pusztai* 1994, S. 215.; *Ilyés* 2001 a, S. 94).

Das Verbot der griechisch-katholischen Kirche in Rumänien 1948 hatte in Ghimeș eine bewusste ethnisch-nationale Trennung auf konfessioneller Basis zur Folge: Die orthodoxen (früher griechisch-katholischen) Christen bekannten sich zum Rumänentum, die römisch-katholischen[5] zum Magyarentum. Der Gebrauch der früheren Selbstbezeichnung *Csángó,* die in gewisser Weise für die Vermischung, die wirtschaftlich-räumliche Randlage und für eine eigentümliche Lebensweise stand, blieb weiterhin erhalten, doch sie wurde ergänzt oder ausgetauscht durch die konkrete Benennung der Nationalität. Die ethnische Abgrenzung auf konfessioneller Grundlage bedeutete allerdings nicht die totale kulturelle, religiöse oder sprachliche Trennung *(Ilyés* 1997 S. 78).

Über Ghimeș-Făget hinaus blieben im größtenteils römisch-katholischen Lunca de Sus im Ortsteil Izvorul-Trotușului (Sántatelek), in Lunca de Jos in den Gebieten Valea Rece (Hidegség-pataka) und Baracoș (Barackos) auch im Siedlungsraum sich abgrenzende griechisch-katholische Gruppen rumänischer Herkunft bis zu den Zwangsumschreibungen der 1940er Jahre erhalten; ihre räumliche Verbreitung konnte mit Hilfe von Grundbuch-Karten präzisiert werden *(Ilyés* 1998b).

4 Synkretismus

Synkretismus bedeutet die Vermischung von Religionen oder Ideologien unterschiedlichen Ursprungs.

In unserem Fall geht es um die Vermischung von Elementen zweier christlicher Kirchen, Riten der Volksfrömmigkeit, im religiösen Laienweltbild, in der Ausübung der Religion und um die religiöse Praxis der Gläubigen, welche die liturgischen Dienste der anderen Kirche beansprucht.

Aus den obigen Ausführungen wird ersichtlich, dass in Ghimeș zwischen den beiden Riten bzw. Konfessionen sehr starke nachbarschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen bestehen: der gegenseitige Besuch der liturgischen Handlungen und Kirchweihfeste des anderen Ritus und die weitgehende Inanspruchnahme der liturgischen Handlungen nach dem byzantinischen Ritus ist üblich. Dies wirkte sich auf die Religiosität und die sakrale Raumstruktur der jeweils anderen Kirche aus und dies betrifft auch die Volksfrömmigkeit und die paraliturgische Glaubensausübung.

In der sakralen Raumnutzung und liturgischen Raumdeutung der orthodoxen Christen in Ghimeș-Făget und Coșnea ist ein starker katholischer Einfluss zu beobachten. Dieser Bedarf ist einerseits mit den früheren latinisierenden Bestrebungen der griechisch-katholischen Kirche und der Magyarisierung der Gläubigen, andererseits mit der verstärkten Präsenz der lateinischen Riten (römisch-katholische religiöse Bilder und Drucke, eine ausgedehntere lateinische Seelsorge, usw.) zu erklären.

5 Etwa die Hälfte der griechisch-katholischen Christen in Ghimeș-Făget ist 1948 in die römisch-katholische Kirche übergetreten.



Abb. 3: Die erste Kirche im Ghimeș -Tal, die sog. Quarantäne-(Vesztegzár, Kontumacz) Kirche, unmittelbar an der historischen Grenze zu Ungarn. Erbaut 1782 mit Unterstützung der königlichen Kammer, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die drei Gemeinden des Ghimeș von hier aus verwaltet.

Die Tatsache, dass die für die mittelalterliche mit ihrer so typischen gegen die Reformation erfolgreich verteidigte Frömmigkeit der Csíker so typischen archaischen Gebete heute auch von orthodoxen Christen geschätzt wird, stellt ein besonderes Beispiel für die gegenseitige Beeinflussung der Religionen und Riten dar *(Takács* 2001). Allerdings zwang die sehr schwache seelsorgische Betreuung dieser Hochlandsgebiete die Einwohner zu einer mehr kontemplativen Gebetsweise und zur Beibehaltung verschiedener Formen der persönlichen Andacht.

Römisch-katholische Christen nehmen häufig die Gebetsdienste der orthodoxen Priester in Anspruch, sie lassen z. B. Lebensmittel für ihr Vieh durch Weihehandlungen heiligen. Neuerdings wird Futter auch in der römisch-katholischen Kirche von Lunca de Jos geweiht – dadurch befriedigt man den Bedarf der Gläubigen auch in dieser Hinsicht. Die Einweihung der Kirche des orthodoxen Klosters in Făgătel im August 1997 bot als Fallstudie eine gute Gelegenheit aufzuzeigen, wie die Einwohner von Ghimeș-Făget an der byzantinischen Liturgie üblicherweise teilnehmen und welche alltäglichen sprachlichen Normen für sie gelten. Auffallend ist, dass die auf rumänisch gefeierte Zeremonie auch von vielen römisch-katholischen Christen, also von sich als Ungarn bekennenden Bewohners aus Ghimeș-Făget und Lunca de Jos, besucht wurde *(Ilyés* 1997, S. 78–79).

Ein Teil der Bewohner von Ghimeș wählt in seiner Interferenz- und Übergangssituation eher nach eigenen Gesichtspunkten und nicht nach nationalen Ideologien



Abb. 4: Die ehemalige griechisch-katholische Kapelle in Cădăreşti (Magyarcsügés) in der Nähe der sog. »tausendjährigen Grenze«. Nach 1948 wurde sie der orthodoxen Gemeinde übergeben, Kirchweih ist am Tage der Hl. Helena und des Hl. Konstantinus. Auf dem Dachboden wird die Gedenktafel aus dem Jahr 1900 zum 200jährigen Jubiläum der Religionsunion von Siebenbürgen bewahrt.

unter den ethnischen Symbolen, Identitätsmerkmalen oder religiösen Gebräuchen. Für diese Menschen sind eine »starke Messe« oder ein (orthodoxer) Gebetsdienst, der persönlich in Anspruch genommen werden kann, wesentlich wichtiger als ethnische, nationale und politische Bewusstseinsinhalte, welche mit der offiziellen Kirche verbunden sind *(Ilyés* 1997, S. 79–80).

Andererseits führt die traditionelle Religiosität der Einwohner der katholischen bzw. orthodoxen sakralen Raumgestaltung gegenüber zu einem eigentümlichen Erwartungssystem. Die in den letzten Jahrzehnten von den Gipsmadonnen, kitschigen Öldrucken und herkömmlichen liturgischen Raumelementen gereinigten Kirchen stellen in den Augen der Priester einen Ort der »höheren« ästhetischen Wertvorstellung dar. Nach Ansicht der Vertreter der offiziellen Kirche verhilft die Tatsache, dass weniger Bilder und Skulpturen vorhanden sind, dazu, dass es eine konzentriertere Aufmerksamkeit und ein besinnlicheres Gebet gibt. Die Einwohner interpretieren dies als ästhetisch-sakrale Verarmung der Kirche, als Schwund der *Heiligkeit* der Stätte. Die die römisch-katholische Liturgie gut kennenden orthodoxen Gläubigen sprechen geradezu vom *Schwachwerden* der einst *starken* katholischen Messe. Diese letztgenannten Meinungen hängen natürlich nicht nur mit der Vereinfachung des visuellen Raums der Kirche, sondern als Ganzes auch mit den liturgischen Reformen nach dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* zusammen *(Ilyés* 2001b, S. 395).

5 Veränderungen der sakralen Raumstruktur

Die Gemeinden der Region Ghimeș gehören trotz Veränderungen in Politik und Verwaltung bis zum heutigen Tag zur römisch-katholischen Diözese bzw. zum Erzbistum Alba Iulia (Gyulafehérvár, Karlsburg). Die Pfarrei in Ghimeș wurde 1782 gegründet, ihre erste Kirche war die von der Schatzkammer gebaute Kontumacz-Kapelle an der Grenze. Von hier aus wurden bis 1853 alle drei Gemeinden verwaltet; dann wurde für die Gemeindemitglieder von Lunca des Jos (Gyimesközéplok) und Lunca de Sus (Gyimesfelsőlok) unter dem Namen Gyimeslok ein neuer Pfarrbezirk ins Leben gerufen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Kirchengemeinde Lunca de Sus abgetrennt (Abb. 2).

Die griechisch-katholischen Christen des Ghimeș-Tals gehörten zum Dekanat von Gheorgheni (Gyergyószentmiklós, Niklasmarkt), das dem Erzbistum Alba Iulia-Făgăraș mit Sitz Blaj untergeordnet war; sie hatten bereits 1787 eine Kirche in Gyimesbükk. 1912–1918 war hier aufgrund der Bulle »Christi fideles Graeci« das Szeklerländische Vikariat des Griechisch-Katholischen Kirchenbezirks von Hajdúdorog juristisch zuständig. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden sie wieder dem Csíker Dekanat des Szeklerländischen Vikariats untergeordnet, das wiederum dem Erzbistum von Baj unterstand. Zur griechisch-katholischen Kirchengemeinde von Ghimeș-Făget gehörten noch die verwaltungsmäßig Csíkszépvíz zugeordneten Bergsiedlungen Cădărești und Pajiștea. Die Gemeinde Făgătel an der Quelle des Trotuș und das abseits gelegene Coșnea zählten zur griechisch-katholischen Kirchengemeinde von Frumoasa. Während der ungarischen Verwaltung in den 1940er Jahren übte über einige Kirchen zeitweilig die römisch-katholische Kirche die Aufsicht. So hat man in Coșnea, das vorher vom griechisch-katholischen Priester aus Frumoasa seelsorgerisch betreut wurde, eine römisch-katholische Expositur gegründet, wo Franziskanermönche aus Șumuleu (Csíksomlyó, Schomlenberg) die Seelsorge übernahmen *(Catalogus* 1944). Nach dem Verbot der griechisch-katholischen Kirche in Rumänien 1948 übernahm die orthodoxe Kirche die Pfarrei in Ghimeș-Făget und neun Tochterkirchen bzw. Kapellen; kirchenverwaltungsmäßig wurden diese dem Metropoliten von Roman untergeordnet. Die Gemeinden, die von der griechischen zur römisch-katholischen Konfession übergetreten waren, bauten sich in Coșnea und Cădărești neue römisch-katholische Kirchen (Abb. 2). Der ursprünglich für die griechisch-katholische Kirche gebaute Glockenstuhl in Valea Rece gelangte in den 1940er Jahren zur Zeit der Übertritte und Bekehrungen in den Besitz der römisch-katholischen Kirche (Abb. 5). Zu Beginn der 1990er Jahre wurden die orthodoxen Pfarreien und Kapellen des Landesbezirks Harghita der damals gegründeten Orthodoxen Diözese des Landesbezirks Harghita-Covasna zugeteilt.

In Ghimeș und in den von der Ausschwärmen der Bewohner aus Ghimeș betroffenen Gebieten differenzierte sich die sakrale Raumstruktur nach dem Zweiten Weltkrieg trotz des atheistischen Systems und der Säkularisationstendenzen noch weiter. Die religiösen Gemeinschaften an den kleineren Nebenbächen errichteten 16 römisch-katholische und 4 orthodoxe Kapellen und bauten die alten Kirchen und Kapellen nach und nach aus oder um. Aufgrund von Archivquellen, historia domus und von mit den Vertretern der örtlichen Kirchengemeinden geführten Gesprächen wurde ein Verzeichnis der sakralen Bauten in Ghimeș (42 Kirchen, Tochterklöster,

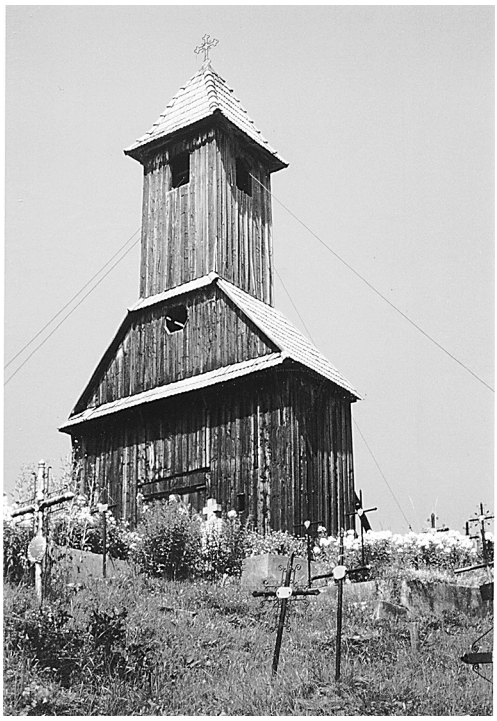


Abb. 5: Römisch-katholischer Friedhofs-Glockenstuhl, die sog. Bezsán-Kirche, in Valea Rece (Hidegségpataka). Kirchweih zu Jesu Verklärung. Erbaut vor dem Zweiten Weltkrieg von der griechisch-katholischen Gemeinde mit finanzieller Unterstützung jüdischer Sägewerkbesitzer. In den 1940er Jahren ließ die ungarische Verwaltung die griechisch-katholischen Christen in Valea Rece zu römisch-katholischen Christen umschreiben. Seitdem wird der Glockenstuhl von der römisch-katholischen Kirche verwaltet und dient auch als Friedhofskapelle.

Kapellen und Glockenstühle) zusammengestellt, in dem der Zeitpunkt des Baus und Umbaus, die Konfession und Riten sowie deren Veränderungen, der Tag der Weihe sowie die Bezeichnung (Titulus) der Bauten, die Regelmäßigkeit der liturgischen Ereignisse sowie der Einzugsbereich innerhalb des Siedlungssystems dokumentiert sind (Abb. 2).

Der Bau der neueren rumänischen und ungarischen Kirchen, Kapellen und der beiden orthodoxen Skiti (Klöster in Filialenposition) kann auch als *symbolische Raumbesetzung* oder Raumprägung aufgefasst werden, wobei der Anspruch auf eine nationale und nationalitätsbetonte Identifikation und die kulturelle Repräsentation sich verstärkt.

Wenn man die Namen und Patrozinien der Kirchen und Kapellen betrachtet, fallen einige Wechselwirkungen und Interferenzen auf. Es gibt zwei solche katholische Kapellen (eine davon ist der ursprünglich griechisch-katholische Glockenstuhl in Valea Rece (s. Abb. 5), die zu Ehren eines Hauptfestes der östlichen Kirche, der Verklärung Jesu geweiht sind. Ähnlich beliebt in der byzantinischen Liturgie ist das Auffinden der Lobpreisung des Heiligen Kreuzes (zwei römisch-katholische Kapellen); als ihre Entsprechungen in der orthodoxen Kirche können der Hl. Helene und dem Hl. Konstantinus geweihte Kapellen angesehen werden. Bei beiden Konfessionen findet man sakrale Bauten, die an Marias Geburtstag, am Namenstag von Petrus und Paulus oder von Johannes dem Täufer geweiht sind. Unter den griechisch-katholischen Kirchen, die von der Orthodoxen übernommen wurden, erhielten einige einen neuen Titulus. So wurde der ursprüngliche Name der griechisch-katholischen

Kirche in Cădăreşti – Johannes der Täufer – an die 1945 neu gegründete römisch-katholischen Filiale weitergegeben, dafür erhielten die Heiligen Helene und Konstantinus das Patrozinium für die in das Eigentum der orthodoxen Kirche übergegangenen Kirche (Abb. 4). Ähnlich bekam die zu einem »Skiti« umgebaute orthodoxe Kapelle von Făgăel einen neuen Namen. Vorhin feierte man zu Pfingsten das Kirchweihfest und seit der neuen Einweihung im Jahre 1997 am Tage der Enthauptung des Hl. Johannes des Täufers.

Zu den entscheidenden Ereignissen der sakralen Raumnutzung gehören das Kirchweihfest, Pilger- bzw. Wallfahrten und Prozessionen. Die meisten römisch-katholischen Christen im Ghimeş werden von der Wallfahrt nach Şumuleu (Csíksomlyó, Schomlenberg) an Pfingsten und von dem Kirchweihfest in Lunca de Jos am Tage Maria Magdalena angezogen. Die kleineren Holzkapellen und Glockenstühle, in denen einmal im Jahr, am Namenstag des Schutzpatrons eine Messe gefeiert wird, haben eher eine lokale Bedeutung für die Bewohner des betreffenden »Bachs« und die Familien, die sich zeitweise in der Umgebung aufhalten. Ein solches Beispiel ist die Kapelle auf dem Jávárdi-Berg, eine Sommeralm, welche von den Gläubigen nur zum örtlichen Kirchweihfest am Namenstag des Hl. Petrus (29. Juni) aufgesucht wird (Abb. 6). Ein interessantes Beispiel für die Seelen- und Blutsverwandtschaft mit den Menschen aus der Region Ciuc (Csík, Tschik) stellt die Teilnahme an der sogenannten Báthori-Kirchweih in Pásztorbükk bei Sândominic (Csíkszentdomokos) dar, die zur Erinnerung an den 1599 durch die Bewohner von Sândominic hingerichteten Siebenbürger Fürsten und Bischof, Endre Báthori, gefeiert wird *(Magyar* 1998).

Zum Kirchweihfest (hram) der orthodoxen Kirche in der Gemeinde Palanca (Palánka) an der historischen Grenze des rumänischen Altreichs (Regat), am Tage der Enthauptung des Hl. Johannes des Täufers (24. Juni), erscheinen Massen von römisch-katholischen Christen aus dem Ghimeş. Sie nehmen an der Liturgie und auch an dem Festessen (pomană) zum Gedenken der Toten zwischen den Gräbern teil. Eine ähnlich überkonfessionelle Bedeutung haben auch die Kirchweihfeste am Namenstag des Hl. Elia zu (Răchitis, Făgătel). Dieses Fest wird auch von den römisch-katholischen Christen begangen. An diesem Tag ist es streng verboten zu arbeiten, um sich so vor Blitzschlag und Hagel zu schützen.

Eine besondere Form der sakralen Bauten stellen die Kreuze (Kruzifixe) am Wegesrand dar, die meistens ein Votivanliegen widerspiegeln oder an einen Todesfall erinnern. Diese befinden sich in allen Bächen« (ung. -pataka) und natürlich auch auf den Friedhöfen.

Zuletzt sollten noch die jüdischen sakralen Denkmäler erwähnt werden. Bis zum Ersten Weltkrieg wurden durch die Grenznähe und die Möglichkeiten im Sägereigewerbe viele Juden aus der Moldau, aus der Bukowina und aus Siebenbürgen angelockt. Nach der Aufhebung der Grenze kam es wegen der abnehmenden lokalen Existenzmöglichkeiten zu stufenweiser Abwanderung des vor dem Ersten Weltkrieg eine größere Gemeinschaft bildenden Judentums. In Ghimeş wurden zwei Gebetshäuser gebaut – in Ghimeş-Făget und Lunca des Jos –, die also nach dem Holocaust vernachlässigt wurden, so dass sie eingestürzt sind. Von der Anwesenheit der Juden zeugen neben den Erinnerungen der älteren Generation noch zwei Friedhöfe im Zentrum von Lunca de Jos und in Ghimeş-Făget – Tărhăuşi (Tarhavaspataka).



Abb. 6: Kapelle auf Iavardi (Jávárdi)-Berg. Die zu Ehren des Hl. Petrus geweihte Kapelle wurde 1969 von Bauern erbaut, die im Sommer in der Umgebung wohnen und arbeiten. Über das regelmäßige Glockenläuten hinaus werden Messen nur zur Kirchweih gefeiert, welche von den Bewohnern der umliegenden Täler und den zeitweise auf der Sommeralm arbeitenden Menschen besucht werden.

Summary

Changes in the ecclesiastical topography of a religious zone of contact of the Eastern Carpathian Mountains

Aside from farming, forestry, livestock as well as traffic and defensive and strategic functions, religion played an important role in the influence on the cultural landscape in the village Ghimeș in the Eastern Carpathian Mountains. Through the erection of churches and chapels the natives adapted themselves to an already existing spacial structure as well as to an intact form of settlement and cultural landscape, thereby strengthening the centrality and symbolic meaning of the chosen localities. Because of the continued existence of the old forms of economy and a delayed modernising of Ghimeș, the persistence and development of the traditional cultural landscape are still clearly ascertained here. These are influenced not only by forces forming the agricultural landscape but also by traditional forming of an area through religious factors. Ghimeș represents a contact zone for the religious and cultural. The changes in the religious structure of this area cannot be interpreted without in depth knowledge of the influence the two main religious traditions of Roman Catholic and Byzantine Christianity had on each other.

Literatur

Antal, Imre: Gyimesi krónika [Chronik von Ghimeș]. – Budapest 1992.

Endes, Miklós: Csík-, Gyergyó-, Kászon-székek (Csík megye) földjének és népének története 1918-ig [Geschichte des Gebiets und Volkes von Stühlen Tschik, Gyergyó und Kászon, Komitat Tschik]. – Budapest 1938.

Ilyés, Zoltán: Szempontok a gyimesi csángók etnikus identitásának értelmezéséhez [Gesichtspunkte zur Interpretation der ethnischen Identität von Tschangos zu Ghimeș]. – In: Keményfi, Róbert u. László Szabó [Hrsg.]: Varia. Ujváry Zoltán 65. Születésnapjára. Debrecen 1997 (Ethnographica et Folcloristica), S. 72–80.

Ilyés, Zoltán: A multietnikus gyimesi kultúrtáj (Életmód és természeti környezet) [Die multiethnische Kulturlandschaft von Ghimeș (Lebensweise und natürliche Umwelt)]. – In: Eperjessy, Ernő; Igor Grin u. András Krupa, [Hrsg.]: Az együttélés évezrede a Kárpát-medencében. Békéscsaba-Debrecen 1998, S. 294–299 (1998a).

Ilyés, Zoltán: A tájhasználat változásai és a történeti kultúrtáj 18–20. századi fejlődése Gyimesben [Die Wandlungen der Landnutzung und die Entwicklung der historischen Kulturlandschaft im 18–20. Jahrhundert in Ghimeș]. Debrecen 1998 (1998b).

Ilyés, Zoltán: A csík-megyei görög katolikusok identitásváltozásai (1850–1944) [Die Identitätswandlungen der Griechisch-Katholischen in Komitat Tschik (1850–1944)]. – In: Székelyföld 5, H. 7, 2001, S. 88–105 (2001a).

Ilyés, Zoltán: Gyimesvölgyi piktorok (A gyimesközéploki Ferencke András és Mónus Berta mûvészete) [Maler in Ghimeș (Die Kunst von András Ferencke und Berta Mónus aus Lunca de Jos)]. – In: Néprajzi Látóhatár 10, H. 1–4, 2001, S. 389–400 (2001b).

Ilyés, Zoltán: Die kulturlandschaftlichen Zeugen der traditionellen Landnutzung und die Möglichkeit ihrer Erhaltung in Ghimeș. – In: Harteisen, Ulrich; Alexandra Schmidt u. Monika Wulf [Hrsg.]: Kulturlandschaftsforschung und Umweltplanung. Herdecke 2001 (Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 10, H. 2, 2000), S. 67–71 (2001c).

Ilyés, Zoltán u. Bertalan Pusztai: Crucifixus etiam (Görögkatolikus papi sors a XX. századi Erdélyben) [Crucifixus etiam. (Schicksal eines griechisch-katholischen Priesters im 20. Jahrhundert in Siebenbürgen)]. – In: Jel. Spirituális és kulturális folyóirat 6, H. 7, 1994 S. 214–216.

Magyar, Zoltán: Báthori Endre alakja az erdélyi néphagyományban [Die Gestalt von Endre Báthori in der siebenbürgischen Volksüberlieferung]. – Kolozsvár 1998.

Panoff, Michel u. Michel Perrin: Taschenwörterbuch der Ethnologie. – Berlin 1982.

Takács, György: Aranykertbe aranyfa. Gyimesi, hárompataki, úzvölgyi csángó imák és ráolvasók. [Goldbaum im Goldgarten. Tschango-Gebete und -Besprechen aus Ghimeș, Cădărești- Pajiștea-Coșnea und Valea Uzului]. – Budapest 2001.

Statistiken der Volkszählungen

Az 1850 évi erdélyi népszámlálás. Második javított kiadás. KSH Levéltára. – Budapest 1994.

Erdély 1857. évi népszámlálása (Összeállította Dányi D.) KSH. – Budapest 1992.

A Magyar Szent Korona Országainak 1910. évi Népszámlálása. Első rész. A népesség főbb adatai községek és népesebb puszták, telepek szerint. Magyar Királyi Központi Statisztikai Hivatal. – Budapest 1912.

Recensământul general al populatiei Românei din 29 decemvrie 1930 publicat de dr. Sabin M. Volumul II: Neam, Limbă maternă, Religie. – București 1938.

Az 1941. évi népszámlálás. Demográfiai adatok községek szerint. Szerkeszti és kiadja a Központi Statisztikai Hivatal. – Budapest 1947
Varga E., Árpád: Erdély etnikai és felekezeti statisztikája I. Kovászna, Hargita és Maros megye. Népszámlálási adatok 1850–1992 között. – Budapest-Csíkszereda 1998
Vofkori, László: Erdély közigazgatási és etnikai földrajza. – Vörösberény 1996
(Balaton Akadémia Könyvek, 18).
www.geocities.com/gvendre/gyimes/gyimes.html

Römisch-katholische Kirchenschematismen

Schematismus venerabilis cleri almae dioecesis Transilvaniensis editus pro anno a Christo Nato 1898. Albae Carolinae.
Schematismus venerabilis cleri dioecesi Transylvaniensis editus pro anno a Christo nato 1913 Gyulafehérvár.
Catalogus Vicariatus Claudiopolitani Dioecesis Albae Juliensis Transilvaniensis pro anno Domini 1944 Claudiopoli.

Griechisch-katholische Kirchenschematismen

Schematismus venerabilis Cleri graeci ritus catolicorum dioceseos Fogarasiensis in Transilvania pro anno A Christo nato M.DCCC XXXV (1835) ab unione cum ecclesia romana C. XXX.VIII.
Siematismulu veneratului cleru catholicu de ritulu orientale alu Archi-diecesei metropolitane a Albei-Julie. 1865 Blasiu.
Siematismulu veneratului cleru alu Archidiecesei Metropolitane greco-catolice a Alba Julie și Fagarasului pre anulu 1871.
Siematismulu veneratului cleru alu Archidiecesei Metropolitane greco-Catolice a Alba-Julie și Fagarasului pre anulu 1896 Blasiu.
Șematismul veneratului cleru al archidiecesei mitropolitane greco-catolice române de Alba-Julia și Făgăraș 1911.
Șematismul clerului Archidiecesi Mitropolitane Greco-Catolice române de Alba Julia și Făgăraș pre anul 1929. Blaj, 1929.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 203–209

Klaus Fehn

Ideologie und Kulturlandschaft

»Artgemäße deutsche Kulturlandschaft« – das nationalsozialistische Projekt einer Neugestaltung Ostmitteleuropas [1]

Mit 1 Abbildung

Der Religionswissenschaftler *Karl Hoheisel* und der Religionsgeograph *Gisbert Rinschede* haben in ihrem 1989 erschienenen Aufsatz über die »Raumwirksamkeit von Religionen und Ideologien« *(Hoheisel* u. *Rinschede* 1989) diese beiden Begriffe parallel im Sinne von »religiösen und säkularen Weltanschauungen und Geisteshaltungen« verwendet, und die Ideologien als »wertfrei geltende Ideensysteme und Überzeugungen« definiert. Nach dem ersten Abschnitt über die »Raumwirksamkeit der Religionen« folgt ein zweiter zur »Raumwirksamkeit der Ideologien« mit Unterabschnitten zur »Verbreitung von Ideologien«, zu »Ideologie und Kultstätten«, zu »Ideologie und Siedlung«, zu »Ideologie und Wirtschaft«, zu »Ideologie und Verkehr« und zu »Ideologie und Bevölkerung«.

Ein vorzügliches Beispiel für die in dem oben genannten Aufsatz detailliert in ihren allgemeinen Auswirkungen auf die Kulturlandschaft geschilderten Ideologien ist die national-sozialistische Weltanschauung mit den Kernbegriffen »Blut und Boden« sowie »Volk und Raum«*(Fehn* 1991; 1997; 1999; 2002; *Gröning* u. *Wolschke-Bulmahn* 1987; *Hartenstein* 1998; *Münk* 1993). In den Maßnahmen und Planungen für die »eingegliederten Ostgebiete« nach dem Ende des Polenfeldzugs im September 1939, die auf die Neuschaffung einer »germanisch-deutschen Kulturlandschaft« abzielten, ist diese Verbindung besonders deutlich aufzuzeigen. Am 21. Dezember 1942 erließ der Reichsführer SS Heinrich Himmler als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums eine Allgemeine Anordnung über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten. Diese Anordnung wurde ausführlich in einem Buch mit dem Titel »Regeln für die Gestaltung der Landschaft« von *Erhard Mäding* erläutert, worin sich aufschlussreiche Ausführungen zum Thema »Ideologie und Kulturlandschaft« finden *(Mäding* 1943). Einleitend wies dieser darauf hin, dass »eine neue Weltanschauung beginnt, gleichlaufend mit der politisch-sozialen Erneuerung, die Geister zu erfassen«. Er fuhr fort: »Es soll der Gedanke

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

verbreitet und im Bewusstsein verfestigt werden, dass im Reich die Gestaltung der Landschaft Hoheitsrecht und Hoheitspflicht ist«. *Mäding* prangerte den Verfall der weltanschaulichen Einheit der Gedankenwelt zur Landschaftskultur in früheren Zeiten an, wodurch der Kulturlandschaft tiefe und dauernde Schäden eingeprägt worden seien. Die Landschaftsgestaltung im Sinne einer artgemäßen Landschaft sei in den neuen östlichen Siedlungsgebieten in erster Linie eine volkspolitische Maßnahme. Dementsprechend nannte *Mäding* als Beweggründe des Erlasses die in der Weltanschauung wurzelnden Leitgedanken.

In dem einleitenden Abschnitt »Zielsetzung« der Landschaftsregeln hieß es hierzu dementsprechend unmissverständlich: »Die Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten ist auf weiten Flächen durch das kulturelle Unvermögen fremden Volkstums vernachlässigt, verödet und durch Raubbau verwüstet. Sollen daher die neuen Lebensräume den Siedlern Heimat werden, so ist die planvolle und naturnahe Gestaltung der Landschaft eine entscheidende Voraussetzung. Sie ist eine der Grundlagen für die Festigung deutschen Volkstums. Es genügt also nicht, unser Volkstum in diesen Gebieten anzusiedeln und fremdes Volkstum auszuschalten. Die Räume müssen vielmehr ein unserer Wesensart entsprechendes Gepräge erhalten, damit der germanisch-deutsche Mensch sich heimisch fühlt, dort sesshaft wird und bereit ist, diese seine neue Heimat zu lieben und zu verteidigen. Nur in einer solchen Landschaft erwachsen und gedeihen die Kräfte eines gesitteten und sinnvollen Lebens. – Das Gesicht der Landschaft soll der schönste und würdigste Ausdruck der Volks- und Raumgemeinschaft sein. – Die Neuschaffung der östlichen Landschaft hat kein Vorbild. Sie erfordert die tatkräftige Mitwirkung aller Kräfte in den Siedlungsgebieten und allen Stellen im Reich, sowie den Einsatz der Jugend beim Aufbau und der ideellen Pflege dieser völkischen Schöpfung«.

Der Ausgangspunkt für alle Pläne des »Großdeutschen Reichs« in den okkupierten Gebieten war also die Vorstellung, dass zu den rassisch bedingten Fähigkeiten »des deutschen Menschen« auch das optimale Gestalten einer entsprechenden Kulturlandschaft gehöre. Diese Kulturlandschaft spiegle dann »den hohen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungsstand«, aber auch »das einfühlende Verständnis für die Naturgegebenheiten« wider. Im Sinne einer Wechselwirkung zwischen Mensch und Raum wirke die gestaltete Landschaft dann wiederum »formend und bildend auf die Bewohner«. Die NS-Ideologen betrachteten »den deutschen Menschen« als Produkt von »Blut und Umwelt«, wobei die Komponente Abstammung als unveränderlich, die Komponente Umwelt als veränderlich bezeichnet wurde. Dementsprechend kam es den NS-Machthabern darauf an, einerseits »den Einfluss nichtdeutscher Menschen auf die Kulturlandschaft auszuschalten« und andererseits diese »rassespezifisch zu gestalten«. Es wurde an verschiedenen Stellen betont, dass das deutsche Volk als erstes Volk der Geschichte konsequent daran ginge, sich eine bis in die letzten Kleinigkeiten stimmige »Lebenslandschaft« bzw. »Heimatlandschaft« zu schaffen. Beide Ziele, die »Volksordnung« und die »Ordnung des deutschen Lebensraumes« verschmolzen zu einem Ziele, zur Identität von »Volksgemeinschaft« und »gestalteter Kulturlandschaft« im Sinne einer »Landschaftsgemeinschaft«. Die übliche Trennung von physischer, gebauter und sozialer Umwelt war für die zwischen 1939 und 1945 geplanten Maßnahmen in den »eingegliederten Ostgebieten« nur bedingt gegeben. Denn es ging gleichermaßen um die »richtigen

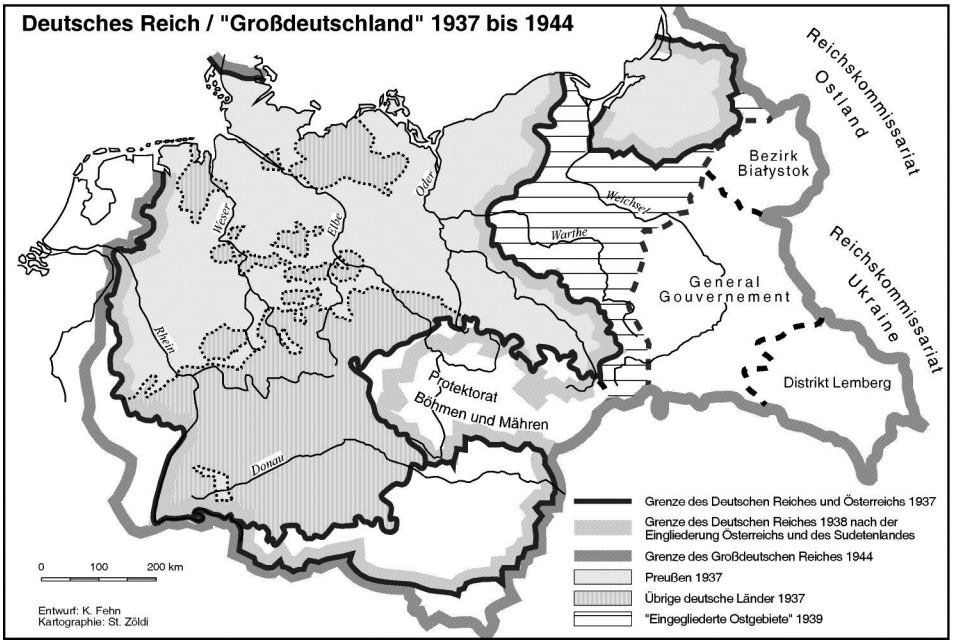


Abb. 1: Deutsches Reich / »Großdeutschland« 1937 bis 1944

Menschen« wie um das »artgemäße Bauen« und den »einfühlsamen Umgang mit der Natur«. Jedem Deutschen sollte »unter Deutschen« eine »dem deutschen Wesen gemäße Lebensführung« in einer »artgemäßen Kulturlandschaft« bzw. »artgemäßen Umwelt« ermöglicht werden. »Es gilt die Heimat eines unsterblichen Volkes zu bauen«, so lautete dementsprechend eine einschlägige Formulierung.

Bis zum Ende des Polenfeldzugs fielen die Siedlungsmaßnahmen des Dritten Reichs noch defensiv und durch die Gegebenheiten eingeschränkt aus. Die deutschen Planer hatten es in dieser Zeit mit einer »deutschen Kulturlandschaft« zu tun, die noch nicht optimal im Sinne der nationalsozialistischen Vorstellungen von Volks- und Raumordnung war, deren grundsätzliche Verbesserung aber der Zukunft überlassen werden musste. In diesem Zusammenhang fanden sich immer wieder Hinweise auf die Raumenge und die wünschenswerte Erweiterung des Lebensraumes nach Osten. Nach dem Zusammenbruch Polens und der Annexion großer Teile des polnischen Staatsgebietes musste das »Großdeutsche Reich« keine Rücksichten mehr nehmen. Alle Planungen für den sogenannten Neuen Deutschen Osten wurden von Anfang an in eine umfassende Raumordnung für das gesamte »Großdeutsche Reich« eingebunden, die auch die Auswirkungen der Maßnahmen im Osten auf das Altreich zu bedenken hatte. Ein Zusammenhang ließ sich leicht herstellen, da einerseits im Osten Menschen gebraucht wurden und andererseits es nun möglich erschien, aus zu dicht besiedelten bäuerlichen Landschaften Bevölkerungsteile herauszulösen und diese Landschaften dadurch zu sanieren (Von Grünberg 1940).

1937 wurde in dem mit zahlreichen Abbildungen ausgestatten Band »Deutsches Volk – Deutsche Heimat« die zukünftige »nationalsozialistische Kulturlandschaft« beschrieben. Es heißt dort: »Versuchen wir, unter sorgfältiger Mitberücksichtigung der neuen – äußerlich oft recht unscheinbaren – baupolizeilichen Bestimmungen, ein, zwei, drei Jahrzehnte in die Zukunft zu denken, so entrollt sich uns das großartige Bild einer erneuerten deutschen Kulturlandschaft. Wie von großen Lebensadern ist das ganze Reich von den Straßen des Führers durchzogen, deren gleichmäßige Verteilung über Deutschland die Erringung einer neues biologischen Gleichgewichts fördert. Die überbesiedelten Stadtkerne sind aufgelockert. Das äußere Antlitz der Städte entspricht der neuen, einfachen und klaren Lebenshaltung. In weitem Umkreis sind die Städte von einem Kranz gartenumgebener Siedlungen umschlossen, die langsam und organisch in die bäuerliche Kulturlandschaft überleiten. Die Fabriken, äußerlich und innerlich neu gestaltet, sind nicht mit Wohnsiedlungen vermengt, sondern abgesondert zusammengefasst. Gleichmäßiger verteilen sie sich über das Land. Ganz Deutschland bietet den Eindruck landwirtschaftlicher Hochkultur. Die Ödlandstreifen sind bis auf die Naturschutzgebiete in Bauernland verwandelt. Weiter sind die Äcker über den Meeresboden vorgerückt. Zwerg- und Riesenbesitz sind bodenständigen Erbhöfen gewichen. Es ist eine Kulturlandschaft, die aus der eigenen Art des deutschen Volkes geformt ist. Eine neue Heimat, die sich ein weltanschaulich geeinigtes, arbeitsames und friedliebendes Volk geschaffen hat«.

Die offizielle nationale und völkische Erdkunde sah in dieser Zeit ihr Ziel nicht in der »Vermittlung neuer geographischer Inhalte«, sondern in einem ideologisierten »Gesinnungsunterricht«. In einem Beitrag über »Landschaftskunde im Dienst nationalpolitischer Erziehung« von 1937 in der zentralen geographiedidaktischen Zeitschrift »Geographischer Anzeiger« war dementsprechend unmissverständlich zu lesen: »Letzten Endes bleibt es vollkommen nebensächlich, ob man die neue Form als Heimatkunde, Heimaterdkunde, Kulturlandschaftskunde, Völkische Landschaftskunde oder sonst wie bezeichnet, wenn nur die Idee gewährt bleibt: den jungen Menschen die heutige deutsche Landschaft erkennen und erleben zu lassen, auf dass er fühlt, wie hier deutsche Menschen durch die Jahrtausende hindurch arbeiteten, den Boden mit ihrem Schweiße und Blute umhegten und so das erhabene Bild vielgestaltiger deutscher Kulturlandschaft schufen, das seinesgleichen eben nur auf deutschem Volksboden hat. Das Wesentliche einer nationalpolitischen Landschaftskunde ist weniger vom Stofflichen bestimmt als von der Wertung aus nationalsozialistischer Weltanschauung«.

Dasselbe Ideengut fand sich in dem Handbuch für die Schulungsarbeit in der HJ mit dem Titel »Vom deutschen Volk und seinem Lebensraum« aus dem Jahre 1937. Auch hier wurde durchgehend von »deutscher Lebenshaltung und deutscher Weltanschauung« gesprochen. Einen guten Eindruck vom Aufbau des Buches gab die Gliederung: Einleitung: Weltanschauung der Tatsachen. I. Die Ungleichheit der Menschen. II. Die deutschen Rassen. III. Rassenbildung: Vererbung und Umwelt. IV. Erb- und Rassenpflege.V. Bevölkerungspolitik. VI. Mensch und Erde. VII. Der deutsche Raum. VIII. Der deutsche Volksboden. IX. Der deutsche Kulturboden. X. Das Staatsgebiet des deutschen Volkes. XI. Raum- und Volkszahl. XII. Der Boden als Ernährer des Volkes. XIII. Der Boden als Träger des Gewerbes. Die Einleitung mit dem Titel »Weltanschauung der Tatsachen« schließt mit folgender

Passage: »Die bedeutendsten und wirksamsten Gegebenheiten im Leben der Völker sind ›Blut und Boden‹. Wer ihre Gesetzlichkeiten und Auswirkungen in der Geschichte kennt, kann auch an der Zukunft mitgestalten. Die politische Willensbildung in der Hitlerjugend im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung zu fördern, ist deshalb die Aufgabe dieses Schulungstaschenbuches der Hitlerjugend«.

In dem von *J. W. Ludowici,* dem Siedlungsbeauftragten und Leiter des Reichsheimstättenamtes, verfassten Buch über »Das deutsche Siedlungswerk« von 1935 fanden sich an versteckter Stelle auch grundlegende Überlegungen zur Rolle des Wissenschaftlers im Dritten Reich. Er wandte sich gegen die seiner Meinung irrige Ansicht, als ob sich der Nationalsozialismus der deutschen Wissenschaft nicht bedienen wollte oder bedienen könnte. *Ludowici* sah im deutschen Wissenschaftler einen schöpferischen Revolutionär, der der beste Kampfgenosse des politischen Soldaten im Aufbau des neuen Reiches wäre. Es habe die »Sammlung und Bildung einer wissenschaftlichen SA für den Neuaufbau des deutschen Reiches auf dem Gebiet der Reichsplanung« bereits begonnen. *Ludowici* charakterisierte die Situation folgendermaßen: »Die Bewegung hat neben dem Kriegssoldaten den politischen Soldaten geschaffen und mit ihm die politische Macht erobert. Die Bewegung schafft heute nicht nur den wirtschaftlichen Soldaten, sondern auch den wissenschaftlichen Soldaten und wird mit ihm auch in der Wirtschaft und in der Wissenschaft den nationalsozialistischen Gedanken durchsetzen«.

Vor diesem Hintergrund sind die grundsätzlichen Formulierungen zur »Neuordnung des deutschen Lebensraumes als Gemeinschaftsaufgabe« durch den Leiter der Reichsstelle für Raumordnung *Carl Ch. Lörcher* im ersten Heft der neuen Zeitschrift »Reichsplanung« 1935 zu sehen: »Wenn wir Mensch und Raum, also Blut und Boden, als Grundlage neuer bevölkerungspolitischer Maßnahmen an erste Stelle setzen, dann müssen wir aus unseren Bestandsaufnahmen ersehen, was an beiden zur Verfügung steht, und wie und in welchem Umfange bestehende Missverhältnisse zwischen beiden ausgeglichen werden können. Dazu ist räumliches und völkisches Denken unerlässlich, dem sich die Forderungen nach Raumsicherung und Nahrungsfreiheit, also wiederum Sicherung, zugesellen müssen. Diese Faktoren bedingen sich gegenseitig geistig und materiell«.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die Einzelheiten der geplanten Landschaftsgestaltung in den eingegliederten Ostgebieten einzugehen. Hier kann nur abschließend auf die einschlägigen Bücher und Aufsätze verwiesen werden, die in der Literaturliste zusammengestellt sind. Dabei handelt es sich um eigene Publikationen, um wichtige Werke aus der Nachkriegszeit sowie um ausgewählte Veröffentlichungen aus der Zeit des Dritten Reichs.

Summary

Ideology and cultural landscape. “German cultural landscape” – the national socialist project to form of Eastern Central Europe

In newer religious geography publications dealing with “The Effect of Religion on any one Area”, one can also find statements on “The Effect of Secular Philosophy and Attitude”. An excellent example for the effect of ideologies on cultural landscape is the national socialistic philosophy with their principles “Blood and Earth” and “People and Space”. This connection is clearly evident in the measures and plans of the German Reich for the “Integration of the Eastem Regions” after the campaign against Poland in September 1939, with the target to create a “German-cultural landscape”. The starting-point for all plans of the “Greater German Reich” in the occupied regions was the idea that, corresponding to the racist capabilities “of the German people”, an optimal forming of a cultural landscape was required. All plans for the so called New German East were embedded in an extensive planning of space for the whole “Greater German Reich”, taking the effect of the measures in the east on the “Old Reich” into account. A connection was not difficult to establish as German people were needed in the east and it now seemed possible to redevelop the densly populated agricultural areas of the “Old Reich” by removing parts of the population of these areas.

Literatur

Fehn, Klaus: Die Auswirkungen der Veränderungen der Ostgrenze des deutschen Reiches auf das Raumordnungskonzept des NS-Regimes. – In: Siedlungsforschung 9, 1991, S. 199–227.

Fehn, Klaus: Die »artgemäße Kulturlandschaft« als »biologisch-seelische Umwelt« des »deutschen Menschen« in der Spätphase des Nationalsozialismus. Leitbilder-Planungen-Verwirklichungen. – In: Raumwirksame Staatstätigkeit (Colloquium Geographicum, 23). Bonn 1997. S. 43–52.

Fehn, Klaus: Rückblick auf die »nationalsozialistische Kulturlandschaft«. Unter besonderer Berücksichtigung des völkisch-rassistischen Missbrauchs von Kulturlandschaftspflege. – In: Erhaltung und Entwicklung gewachsener Kulturlandschaften als Auftrag der Raumordnung. Bonn 1999 (Informationen zur Raumentwicklung 1999, H. 6), S. 279–290.

Fehn, Klaus: »Germanisch-deutsche Kulturlandschaft« – Historische Geographie und NS-Forschung. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen 146, 2002, H. 6, S. 64–69.

Gröning, Gerd u. Joachim Wolschke-Bulmahn: Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkriegs in den eingegliederten Ostgebieten (Die Liebe zur Landschaft III = Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung, 9). – München 1987.

Grünberg, Hans-Bernhard von: Hauptgrundsätze der Siedlungspolitik. Notwendigkeit eines totalen Landesaufbaues in Dorf und Stadt. – Berlin 1940.

Hartenstein, Michael: »Dorflandschaften«. Nationalsozialistische Siedlungsplanung in den »eingegliederten Ostgebieten« 1939 bis 1944 unter besonderer Berücksichtigung der Dorfplanung (Wissenschaftliche Schriftenreihe Geschichte, 6). – Berlin 1998.

Hoheisel, Karl u. Gisbert Rinschede: Raumwirksamkeit von Religionen und Ideologien. – In: Praxis Geographie 19, 1989, H. 3, S. 6–11.

Vom deutschen Volk und seinem Lebensraum (Handbuch für die Schulungsarbeit in der HJ). – München 1937.

Deutsches Volk – Deutsche Heimat. Bildband/Text- und Kartenband. – Bayreuth 1935 u. 1937.

Jarmer, Ernst: Die Aufgabe der Raumordnung im neuen Osten. – In: Raumforschung und Raumordnung 5, 1941, S. 1–2.

Landvolk im Werden. Material zum ländlichen Ostgebieten und zur Gestaltung des dörflichen Lebens. Hrsg. von Konrad Meyer. – Berlin 1941, 2. H. – Berlin 1942.

Lange, Friedrich: Deutsche Volksgeschichte – Deutsches Raumdenken (Volkswerdung und Glaube, 15). – Berlin 1944.

Lörcher, Carl Ch.: Die Neuordnung des deutschen Lebensraumes als Gemeinschaftsaufgabe. – In: Reichsplanung 1, 1935, S. 2–3.

Ludowici, J. W.: Das deutsche Siedlungswerk. – Heidelberg 1935, 2. Aufl. 1937.

Mäding, Erhard: Landespflege. Die Gestaltung der Landschaft als Hoheitsrecht und Hoheitspflicht. – Berlin 1942.

Mäding, Erhard: Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten. – Berlin 1943.

Meyer, Konrad: Planung und Ostaufbau. – In: Raumforschung und Raumordnung 5, 1941, S. 392–397.

Münk, Oskar: Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus: eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reiches (Europäische Hochschulschriften, 284). – Bonn 1993.

Planung und Aufbau im Osten. Erläuterungen und Skizzen zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten. – Berlin 1941, 2. Aufl. 1942.

Schöpke, Karl-Heinz: Der Ruf der Erde. Deutsche Siedlung in Vergangenheit und Gegenwart. – Leipzig 1935.

Schürmann, Artur W.: Festigung deutschen Volkstums in den eingegliederten Ostgebieten. – In: Reich, Volksordnung, Lebensraum 6, 1943, S. 475–538.

Siedlungsgestaltung aus Volk, Raum und Landschaft Nr. 1–9. – Berlin 1940–1942.

Wiepking-Jürgensmann, Heinrich: Raumordnung und Landschaftsgestaltung. Um die Erhaltung der schöpferischen Kräfte des deutschen Volkes. – In: Raumforschung und Raumordnung 3, 1941, S. 17–23.

Wiepking-Jürgensmann, Heinrich: Die Landschaftsfibel. – Berlin 1942.

Zepp, Josef: Landschaftskunde im Dienste nationalpolitischer Erziehung. Erfahrungen aus Lehrerarbeitsgemeinschaften und Schülerlagern. – In: Geographischer Anzeiger 38, 1937, S. 9–11.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 211–237

Dietrich Denecke

Religiös motivierte Abwanderung aus Deutschland und Ansiedlung in Palästina in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts[1]

Mit 13 Abbildungen

Die Thematik »Kulturlandschaft und Religion« ist über die Untersuchungen und Fragestellungen einer regionalen genetischen Kulturlandschaftsforschung hinaus in den Zusammenhang der allgemeinen Problemstellung von »Ideologie und Landschaft«, von Religion und religiös motiviertem Aktionsraum, von der Raumwirksamkeit und kulturlandschaftlichen Gestaltungskraft religiöser Gruppen im Rahmen auch weiträumig ablaufender Wanderungen, Kolonisationsvorgänge und Innovationsprozesse zu stellen. Bei der Betrachtung eines großräumigen Wirkungsgefüges zwischen Ursprungs- und Ausgangsraum religiöser Expansionsbestrebungen einerseits und dem Zielgebiet und Kolonisationsraum andererseits sind Fragen nach den Ausgangsmotiven sowie nach dem Transfer von Innovationen, Ideen und Gestaltungen von vornehmlicher Bedeutung. Religiöse und konfessionelle Tätigkeit bis hin zu religiösem Fanatismus wirken über enge Grenzen, Kulturräume und Staaten hinaus in oft weit entfernte Räume hinein, wie dies das europäische Christentum oder auch das Judentum vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert – und keineswegs nur diese – beispielhaft zeigen. Religionskriege, das Pilgerwesen oder religiös motivierte Auswanderungen und Kolonisationsprojekte religiöser Gruppen und Sekten sowie vor allem die Missionstätigkeit haben Kulturlandschaften meist allgemein unterentwikkelter Räume nachhaltig geprägt, transformiert oder auch neu geschaffen, besonders in der Form religiöser Kolonien und Gemeinschaftssiedlungen (vgl. u. a. *Schempp* 1969). Die Bewegungen nach draußen waren verbunden mit dem Streben einer freien Ausübung des eigenen Glaubens, mit einer Schaffung neuer Glaubensgemeinden und Gemeinschaftssiedlungen, mit religiös strukturierten Lebens-, Siedlungs- und Wirtschaftskommunen, mit einer Loslösung aus den Zwängen verfestigter Gesellschaftsstrukturen im traditionellen heimischen Umfeld.

Missionsgedanke und religiöses Sendungsbewusstsein waren verbunden mit einem Streben, Frömmigkeit und christliche Lebensformen nicht nur im heimischen Umfeld zu vertreten und zu praktizieren, sondern in die Welt hinauszutragen in spezifischen Formen einer christlichen Lehre, vor allem aber in der Form eines

1 Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« (Posen 19.–22. September 2001) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von Klaus Fehn in diesem Band!

praktischen Christentums über die engen Grenzen des Heimatlandes hinaus. Die religiöse Gemeinschaft und vornehmlich die Sondergemeinschaft christlicher Sektierer mit ihren expansiven Motivationen führten zu einem in ferne Länder gerichteten religiösen Aktionismus, eng verbunden mit einem wirtschaftlichen und kulturellen Fortschrittsglauben, bei manchen Gruppen auch angeregt durch idealisierte Vorstellungen einer utopischen weltweiten christlichen Gesellschaftsordnung (die Templer). Die Wurzeln und Triebkräfte (Push-Faktoren) hatten ihren Ursprung in geistigen Strömungen in Deutschland und Europa. Gedankengut, kulturelles und technisches Wissen wie auch Technik und Wirtschaftsweisen selbst wurden transferiert und fanden ihre Anwendung und ihren Niederschlag im Missions- und Kolonisationsland, im Rahmen einer direkten Übertragung, einer modifizierenden Anpassung, eines Experimentierens oder auch von Innovationen, Neuerungen oder angepassten Erfindungen aus den gegebenen andersartigen Umständen heraus. Diesen Wegen und Zusammenhängen von den geistigen Wurzeln und ihren dahinterstehenden Institutionen im Heimatland über einen Transfer zum raumwirksamen Niederschlag im Kolonisationsraum ist nachzugehen, durch einen Nachweis von Landschaftsstrukturen und -elementen deutscher und europäischer Herkunft oder auch in einer Verfolgung der raumwirksamen religiös bedingten Prozesse, die hinter den kulturlandschaftlichen Entwicklungen primär wie auch in der Folgezeit standen.

Sehr spezifisch anziehend und christlich-ideologisch motiviert war in der Zeit seit 1872 der Weg nach Palästina, begründet in einem Sendungsbewusstsein und einer christlichen Jerusalemsehnsucht von Katholiken wie auch vor allem Protestanten und den Anfängen jüdischen Strebens in das Ursprungsland, das später im Zionismus feste Gestalt annahm (vgl. u. a. *Hammer* 1978 und 1986; *Foerster* 1991 und 1999; *Geldbach 1991; Aaronsohn* 1989 und 2000; *Ben Artzi* 1997; *Shilony* 1998; *Friedmann* 2003). Der christlich-protestantischen Ansiedlung und Missionstätigkeit vor allem von Deutschland aus war auch – religiös und vor allem aus der pietistischen Bewegung heraus motiviert *(Lehmann* 1969) – daran gelegen, gottgefällig zu wirken, »in Jesu Geist zu handeln«, dem Leben und der Tätigkeit im Lande einen christlichen Sinn und Zweck zu verleihen, Bildung, Ausbildung und Entwicklung in dem vergleichsweise unterentwickelten Vorderen Orient zu verbreiten, eine Zielsetzung, die sehr bald in der Wirklichkeit kolonialer Verhältnisse gegenüber den religiösen Ausgangsmotiven in der alltäglichen Praxis Vorrang gewann.

Dabei sind Religionen nicht die einzigen raumwirksamen Ideologien, sie stehen neben oder sind eng verbunden mit politischen Ideologien, mit vielfältigen sozialen und humanen Ideologien sowie mit profanen Weltanschauungen unterschiedlicher Art (vgl. u. a. *Baker* u. *Biger* 1992; *Ben Artzi* 1992; *Denecke* 1992). Damit zeigt sich, dass die Betrachtung und Analyse der Erscheinungen und Zusammenhänge zwischen Kulturlandschaft und Religion als Teil eines grundlegenden geographischen Paradigmas und Forschungsansatzes anzusehen sind, unter dem Gesichtspunkt räumlicher Beziehungsgefüge, Prozesse und Auswirkungen religiöser Ideologien, Glaubensmotive, Missionsbestrebungen und darauf basierender Aktivitäten in großräumigen Verflechtungen und auch in weit auseinanderliegenden Siedlungsräumen, bei vielfältigen kulturellen Übertragungen und Innovationen (vgl. allgemein u. a. *Beidelmann* 1992; *Park* 1994). Ideologien und Religionen sind von sich aus nicht raumgebunden, aber sie wirken in nahe und ferne Räume hinein und sind aus der

Region heraus auch kulturlandschaftsgeschichtlich zu analysieren und erklärend zu erhellen.

Die weiträumigen Beziehungsgefüge und Transferleistungen sowie die Raumwirksamkeit religiöser Gemeinschaften in neu erschlossenen Ländern auf der Grundlage heimischer Bildung und Erfahrung soll an dem in vieler Hinsicht auch besonderen Beispiel der religiös motivierten und strukturierten Ansiedlungen deutscher Protestanten, europäischer christlicher Missionen sowie vornehmlich europäischer Juden in Palästina in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeigt werden, bei einer besonderen Berücksichtigung der deutschen und europäischen Wurzeln und Ausgangsinitiativen. Grundlage für diesen knappen und allgemeinen Überblick zur Thematik ist ein gemeinschaftliches deutsch-israelisches Forschungsprojekt (2001/2002) unter dem Titel: »Der Einfluss früher deutscher und britischer Unternehmenstätigkeit von Missionen in Palästina: Innovationen, Modernisierung, Eingriffe in die Umwelt und technische Entwicklungen (1820–1914)«. Dieser Beitrag ist als ein Anstoß aus der historisch-geographischen Forschung heraus zu verstehen, mit dem anregend Fragestellungen und Betrachtungsansätze umrissen werden sollen, die in der bisherigen historischen und missionsgeschichtlichen Forschung nur wenig verfolgt worden sind.

Hervortretend ist die Bedeutung der europäischen Missionen im Zuge der Entwicklung Palästinas im 19. und 20. Jahrhundert *(Reinicke* 1879; *Cramer* 1956; *Hanselmann* 1971; *Halsted* 1966; *Sapir* 1989). Der Betrachtungsansatz ihrer raumwirksamen Tätigkeit in Palästina, der Wiege des Christentums, ist ein historisch-geographischer, so dass die Auswirkung der Missionstätigkeit oder auch religiöser Gruppen und Institutionen mit ihren Initiativen von Europa aus auf die Entwicklung und Gestaltung der Kulturlandschaft wie auch auf die Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur des Landes Palästina im Rahmen des kolonialen Prozesses ein wesentliches Ziel der von Europa ausgehenden Fragestellungen ist. Vornehmlich die von Deutschland und England ausgegangenen Aktivitäten, Innovationen und Entwicklungsmaßnahmen werden auf der Grundlage einer Auswertung zeitgenössischer archivalischer und gedruckter Quellen sowie auch durch detaillierte Feldforschungen vor Ort untersucht.

Herausgearbeitet werden im Zuge einer religiös motivierten kolonisierenden Landschafts-, Besiedlungs-, Siedlungs- und baulichen Entwicklung sowie einer wirtschaftlichen Progression die Prozesse und Maßnahmen einer allgemeinen Modernisierung der Infrastruktur und Lebensqualität, einer technischen und wirtschaftlichen Entwicklung und einer gesteigerten Nutzung der Ressourcen, verbunden mit zunehmenden Eingriffen in den Naturhaushalt. Übertragung und Konvergenz von Neuerungen, Experiment und Durchsetzung neuer Maßnahmen, Innovationen und Prozesse der Diffusion von Anwendungen im Raum und ihre Auswirkungen auf die traditionelle Siedlungs-, Bau- und Wirtschaftsweise der ansässigen Bevölkerung sind die raumgestaltenden Vorgänge, die weitergewirkt und den Grund gelegt haben für die Strukturen der Kulturlandschaft im heutigen Israel (vgl. hierzu besonders auch den Sammelband von *R. Kark* 1989). Der siedlungsgenetische Betrachtungsansatz ist retrospektiv, das heißt die Einrichtungen und Gestaltungen des 19. Jahrhunderts werden als Ausgangsstrukturen quellenbezogen belegt und rekonstruiert, um die heutige Kulturlandschaft damit historisch-genetisch zu erklären. Ohne Zweifel ist

die Zeit des 19. Jahrhunderts für die moderne Entwicklung des Landes von primärer Bedeutung gewesen. Der erklärende kulturelle und soziale Hintergrund der raumwirksamen Aktivitäten der Missionen wie auch der kirchlichen Institutionen, der in der bisherigen Forschung meist einseitig entweder politisch oder religiös charakterisiert worden ist (vgl. hierzu u.a. *Eliav* 1973 u. 1975; *Carmel* 1973; 1975, 1975a; *Sinno* 1982; *Sapir* 1989; *Neubert-Preine* 2003), wird im Zuge des kulturlandschaftsgenetischen Betrachtungsansatzes eines ideologischen Ausdruckes oder Bedeutungsgehaltes der gewordenen Kulturlandschaft wie vor allem auch einer Analyse der Anstöße, Motive und Schaffenskräfte verfolgt. Konkret heißt dies, am Beispiel der Missionen der Beziehung von glaubensbedingten Zielsetzungen und Lebensraumgestaltungen nachzugehen, dass heißt dem Bedeutungsgehalt von Raum, Ort und Umwelt im Rahmen eines zielstrebigen religiös motivierten Wirkens in einem bewusst gewählten neuen Lebensumfeld, primär einem Wirken in der Fremde, in einem engen Bezugsrahmen, Austausch und Kontakt zum Ausgangsland (zum Forschungsansatz in anderen Räumen der Erde vgl. u.a. *Beidelmann* 1992; *Bechtloff* 2002).

Die Ergebnisse der entwicklungsgeschichtlichen, retrospektiven Untersuchung sollen auch Grundlage sein für eine Bestandsaufnahme und Vermittlung des noch erhaltenen Bestandes an Strukturen, Objekten und Relikten der vor allem deutschen Missionstätigkeit im Gelände, im Rahmen eines Denkmalschutzes, einer Kulturlandschaftspflege und eines gehobenen Tourismus, so dass mit der Untersuchung auch ein anwendungsbezogenes Ergebnis verbunden ist (Erhaltung und Vermittlung der Reste von Kulturobjekten von einer europäisch geprägten Siedlungsphase). Dabei ist diese Aufgabe einer Erhaltung deutschstämmigen Kulturgutes aus politisch-ideologischen Gründen in Israel vor besondere Probleme gestellt.

Die Erforschung der Entwicklung Palästinas vom 19. Jahrhundert zum heutigen Israel hat unter historisch-geographischen Gesichtspunkten ein Stadium erreicht, das vor die Aufgabe stellt, nunmehr von den beschreibenden politisch-religiösen Betrachtungsansätzen einer Ereignisgeschichte, der die historische Forschung noch weitgehend verhaftet ist, zu aktionsräumlichen Ansätzen zu kommen, das heißt zur Raumwirksamkeit des Handelns wesentlich religiös motivierter Akteure, der Personen und Institutionen, was in die konkrete Landschaftsentwicklung und zu dem führen soll, was die Kulturlandschaft in Israel noch heute strukturiert, was wesentliche Wurzeln in Europa hat und was weitgehend getragen worden ist von christlich-religiösen Gruppen und Institutionen (vgl. u.a. *Weser* 1894; *Frank* 1898; *Pflanz* 1903; *Schlatter* 1916; *Veiel* 1940; *Karnatz* 1952; *Staehelin* 1974; *Carmel* 1981; 1990; *Foerster* 1991; 1999).

Über die engere Problemstellung der Siedlungen und Kulturlandschaft schaffenden und prägenden Missionen hinaus sollen in dem Überblick auch die zwei weiteren, zeitlich parallel wirkenden religiösen Akteure in ihrer Siedlungsraumgestaltung einbezogen werden, die Gruppen der Württembergischen Templer (eine protestantisch-pietistische Siedlerbewegung, speziell in Palästina ab 1861, deren Motiv der Ansiedlung die alttestamentliche Erneuerungsidee des heiligen Tempels war) sowie die jüdische Siedlungstätigkeit, die etwas später, in den 1870er Jahren, einsetzt. Der Siedlungsvorgang wie auch die frühen Siedlungen dieser beiden religiösen Kolonisationsprozesse sind von der jüngeren israelischen historischen Geographie bereits recht gut untersucht (vgl. zu den Templern: *Carmel* 1973; *Sauer*

1985; *Thalmann* 1989; u. 1991; *Ben Artzi* 1992; 1996; *Kark* u. *Thalmann* 2003 – s. a. die ältere Literatur: *Hoffmann* 1875; *Lange, F.* 1899; *Lorch* 1909; *Lange, D.* 1926; *Minzenmay* 1929; *Seibt* 1933 – zu den jüdischen Kolonien: *Aaronsohn* 1989; 2000; *Ben Artzi* 1997; *Shilony* 1998).

Bei den aus Deutschland hinausgerichteten Aktivitäten und Siedlungsbewegungen stellen sich Fragen der Ausgangsinitiativen sowie ihrer Institutionen und Organisationen in Deutschland und Europa selbst, der Verbindungsstränge nach draußen, der Übertragung von raumordnenden Ideen und Konzepten, der Innovation und Diffusion von Techniken und Wirtschaftsweisen im Siedlungsraum, der Anpassung und Variation von landschaftsprägenden Maßnahmen wie auch der Art, Organisation und Raumwirksamkeit der religiösen Einrichtungen, die im kolonialen Raum neu geschaffen wurden. Im Vergleich zu Untersuchungen religiös bedingter Erscheinungen in der heimischen europäischen Kulturlandschaft, die sich weitgehend auf Einrichtungen der kirchlich-kulturellen Präsenz und Organisation beschränken, ist die raumwirksame Tätigkeit der religiösen Gruppen und Institutionen im Kolonisationsraum Palästina eng verbunden mit Zielen einer Landerschließung und -entwicklung, einer Exploration des noch weitgehend unerforschten Landes, mit Aufgaben einer wirtschaftlichen Nutzung sowie mit Einrichtungen einer medizinischen, ökonomischen und edukativen Hilfe für die einheimische Bevölkerung. Gleichzeitig waren von Deutschland aus auch mehrere fördernde Vereine und Einzelpersonen für eine Erforschung und Entwicklung Palästinas tätig, die alle mehr oder weniger religiös motiviert und konfessionell verankert waren: Der »Jerusalem-Verein für die Evangelisation des Heiligen Landes« (1853), der »Deutsche Verein vom Heiligen Grab« (1855), der »Evangelisch-lutherische Zentralverein für Mission unter Israel« (1871), der »Palästinaverein der Katholiken Deutschlands« (1885), seit 1895 »Deutscher Verein vom Heiligen Land«, der »Deutsche Palästinaverein«, (»Deutscher Verein zur Erforschung Palästinas«), die »Pilgermission auf St. Chrischona«. Ihre zeitgenössischen laufenden Publikationen und Berichte sind wesentliche Quellen für die Forschung:

1845	»Die Warte des Tempels«
1853	Jahresbericht des Jerusalem-Vereins
1856	Das Heilige Land – Organ des Deutschen Vereins vom Heiligen Grabe (Lande)
1856/57	Neueste Nachrichten aus dem Morgenlande (Vereinsschrift des Jerusalem-Vereins für Evangelisation des Heiligen Landes)
1862	Jahresbericht des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem
1862	Mitteilungen aus der Korrespondenz der Pilgermission auf St. Chrischona bei Basel
1873	Jahresbericht des Deutschen Vereins zu Jerusalem
1875	Jahresbericht der Pilgermission St. Chrischona
1878	Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins (Deutscher Verein zur Erforschung Palästinas)
1878	Der Glaubensbote und Mitteilungen aus der Pilgermission
1881	Jerusalem – Jahrbuch zur Beförderung einer wissenschaftlich genauen Kenntnis des jetzigen und des alten Palästinas

1886	Der Bote aus Zion = Der Schneller Bote
1905	Jahrbuch des Österreich-ungarischen Pilgerhauses »Zur Heiligen Familie in Jerusalem«
1905	Palästina – Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem
1911	Deutsche Levante Zeitung
1926	Nachrichtenblatt für die Teilnehmer und Förderer des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande
1969	Abhandlungen des Deutschen Palästina-Vereins

Es sind keineswegs nur die christlichen Kirchen, Vereinigungen und Missionen als solche, die gestaltend und entwickelnd in Palästina wirksam geworden sind, sondern vornehmlich einzelne hervorragende Vertreter, deren Leben und Aktivität ganz der Arbeit im Missionsraum gewidmet waren. Ihre Biografien sind eng mit dem Kolonisationswerk verknüpft, im Sinne raumwirksamer, religiös motivierter Persönlichkeiten. Zu ihnen gehörten besonders *Peter Martin Metzler (Eisler* 1999), der Mechaniker und spätere königliche Baurat *Conrad Schick* (Schick 1966, *Strobel* 1988; *Gass* 1999), *Christian Friedrich Spittler (Kober* 1987; *Carmel* 1981 a und 1990; *Lindt* 1981) und vor allem *Johann Ludwig Schneller,* der Gründer des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem und seine Nachfolger *Ludwig, Ernst* sowie *Herrmann Schneller (L. Schneller* 1898; *Katterfeld* 1958; *H. Schneller* 1971; *Akel* 1978) von der Pilgermission Chrischona bei Basel. Aus der Gruppe der Württembergischen Templer aus dem Raum Stuttgart waren es *Christoph Hoffmann (Hoffmann* 1870) oder die Familie *Beilharz (Sauer* 1975).

Auch die Kirche hatte vielseitig engagierte und an der Entwicklung des Landes beteiligte Vertreter im Lande, so den evangelischen Missionar *Theodor Fliedner,* den Begründer des Kaiserswerther Diakonissen-Mutterhauses, das seit 1851 in Palästina tätig wurde *(Carmel* 1985) und vor allem *Samuel Gobat,* ab 1846 Bischof des evangelischen deutsch-englischen Bistums in Jerusalem *(Gobat* 1884).

Ende des 19. Jahrhunderts wurden durch Kaiser Wilhelm II. und seine Frau Auguste Viktoria die christlich-religiösen und deutsch-nationalen Initiativen in Palästina auch von staatlicher Seite her tatkräftig unterstützt, in Konkurrenz der Bemühungen auch anderer europäischer Nationen, besonders England, Frankreich und Österreich *(Carmel* 1985 a; *Carmel* u. *Eisler* 1999).

Analysiert man die Aktivitäten der vor allem deutschen religiösen Gruppen in Palästina unter siedlungsräumlichen und wirtschaftsräumlichen Aspekten, so lassen sich folgende allgemeine raumbezogene Ideen, Ideologien, Konzepte und Modelle einer raumwirksamen Regionalentwicklung erkennen (vgl. hierzu auch *Denecke* 2003; 2003 a):

- Erkundung, Vermessung, wissenschaftliche Dokumentation des Landes und seiner Ressourcen sowie eine Darstellung und Vermittlung landeskundlicher Kenntnisse
- Ziele der Entwicklung funktionaler Raumstrukturen und einer modernisierten Infrastruktur
- Konzepte einer Raumorganisation, Kommunikationsstruktur und Verkehrserschließung

- Aktionsräumliches Handeln mit Projekten von Modellcharakter (Siedlung, Gewerbe, Verkehr, Handelsstandorte)
- Utopien weitreichender räumlicher Entwicklung und Handelsbeziehung, deren Verwirklichung nur in Ansätzen durchführbar war
- Standortbewertungen und Konzepte von Entwicklungs- und Kommunikationsachsen zwischen Standorten zentralörtlicher Bedeutung
- Entwicklung einer naturräumlich angepassten Architektur, Bauweise und Materialanwendung
- Übertragung und Weiterentwicklung von Siedlungs- und Hausformen
- Importe von technischer Ausrüstung, Maschinen, Konstruktionsteilen und Baumaterialien aus Europa, besonders aus Deutschland
- Innovation agrarer Wirtschaftsweisen und Techniken, Bodenbewirtschaftung und Anbaupflanzen (Pflugtechnik, Bewässerungskultur, Weinbau u. a.).

Die Bereiche der Aktivität lagen vornehmlich auf dem Gebiete der Landwirtschaft, in Bau und Technik, im Handwerk und Verkehr, im Energie- sowie im Finanzwesen, in der Erziehung und Ausbildung, im Gesundheitswesen und im Aufbau sozialer Dienste. Grundlegend war dabei die individuelle wie auch institutionell organisierte Einbringung agrarwirtschaftlicher, handwerklicher und technischer Fähigkeiten (vgl. u. a. *Avitsur* 1975; *Thalmann* 1989; *Kark* 1995; *Denecke* 2003; *Kark* u. *Thalmann* 2003). Den Zusammenhang zwischen der anstoßenden religiösen Motivation und der kolonisierenden wirtschaftlichen Aktivität betreffend ist die Beobachtung wesentlich, dass Ausgang und Begründung zunächst meist christlich-religiös bestimmt waren, dass dann aber zunehmend immer wieder die pragmatischen Bedürfnisse und Notwendigkeiten in den Vordergrund getreten sind, was auch zu Zwängen im raumwirksamen Handeln führte.

Praktisches Christentum und Landesentwicklung waren eng miteinander verbunden, besonders deutlich in dem zentralen und weitgesteckten Ziel der Templergemeinde, der »Hebung des Orients durch christliche Kolonisation in Palästina«. Ähnliche auferlegte Zielvorstellungen verfolgten auch die Chrischona-Brüder des Baseler Missionshauses in der ersten deutsch-protestantischen Kolonie in Jerusalem, hier allerdings aus dem württembergischen Pietismus heraus, diakonischen Vorläufern im deutschen Raum folgend (Beuggen bei Rheinfelden, Chrischona, Kaiserswerth u. a.). Ziel der Arbeit in Palästina und im mohammedanischen Vorderen Orient war es ihnen »einträchtig beieinander zu wohnen, die eigene Haushaltung zu führen, daneben für den Herrn zu arbeiten, wie es sich an die Hand gebe, wo möglich ihren Unterhalt selbst zu verdienen, mehr durch Beispiel als durch Predigten und Lehren zu missionieren zu suchen, und überhaupt heilsam Einfluss auf jedermann, mit dem sie in Berührung kämen, auszuüben«. Diese Ansprüche und Zielsetzungen, gerade auch der Templer, aber auch der der Missionen trafen keineswegs auf eine allgemeine Akzeptanz, in der osmanischen Politik und Verwaltung, bei der einheimischen Bevölkerung wie auch bei manchen anderen religiösen Gruppierungen (vgl. u. a. *Carmel* 1973; 1975; 1975 a; *Sinno* 1982; *Gilbar* 1990).

Die religiös motivierten, politischen und wirtschaftlichen Eingriffe in das osmanische Territorium und die mohammedanische Gesellschaft im Vorderen Orient waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so vielfältig und in den Zielsetzungen

undurchsichtig, dass die Aktivitäten aktuell vor Ort nur schwer und nur zu oft auch missverstanden einzuschätzen waren. Mehr noch ist die wissenschaftliche Aufarbeitung im Rückblick vor Schwierigkeiten einer abwägenden Klärung und Wertung gestellt. Im Spannungsfeld von Kolonialismus und Mission geht es in der Realität der europäischen christlichen Tätigkeit in Palästina in der Zeit vor 1900 kaum um Kolonialismus im politischen Sinne, sondern eher um kolonisierende, wirtschaftlich und kulturell entwickelnde und praktische Arbeit sowie kaum um eine kirchliche Mission, sondern eher um ein christliches Handeln und Vorleben vor Ort. Mit historisch-politischen und ideologischen Betrachtungsansätzen eines Imperialismus ist einer Darstellung der einstigen Ausgangspositionen kaum gerecht zu werden (vgl. hierzu: *Hammer* 1978; *Gründer* 1982).

Hierher gehört letztlich auch die historisch-politisch immer wieder erneut diskutierte und aktuelle Debatte um die kolonisatorisch bedingte oder auch politisch gewollte Europäisierung des Vorderen Orients, die hier nicht weiter aufgegriffen werden soll, vor allem da sie im Zusammenhang religiös motivierter Aktivität des Dranges aus Europa im Namen des Christentums und in einem Handlungsbewusstsein im Geiste Jesu kaum eine gezielte oder gewollte Rolle gespielt hat (vgl. hierzu: *Heyt* 1963; *Schölch* 1981; 1982; 1986).

Die zugrunde liegenden Kenntnisse, Erfahrungen und Vorstellungen wurden aus Deutschland mitgebracht. Vieles ließ sich einführen oder übertragen, aber es ging auch wesentlich um die Aufgabe einer Anpassung an die im Kolonisationsland gegebenen Naturbedingungen, verwaltungspolitischen Vorgaben und wirtschaftlichen Möglichkeiten. Ein Versuch, vor allem Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen der in Palästina angelegten Kolonien mit denjenigen des Ausgangslandes zu vergleichen *(Ben Artzi* 1989; 1992; 1996, am Beispiel der Templer Kolonien) lässt viele direkte Übertragungen oder Importe erkennen, macht aber auch deutlich, dass darüber hinaus weiterführende innovative landschaftsgestaltende Ideen entwickelt und umgesetzt worden sind.

Die Württembergische Templer Gesellschaft, eine pietistische Glaubensgemeinschaft, die unter der Führung ihrer Vorsteher *Christoph Hoffmann* und *G. D. Hardegg* 1868 ihre Siedlungstätigkeit in Palästina aufnahm, wollte im Heiligen Lande zurück zum einfachen Glauben finden und als »Gottesvolk« beispielgebend für die Welt ein selbstloses, praktisches Christentum üben. Die Vorstellung war die Wiederkunft Jesu, wofür in Jerusalem der Tempel neu zu errichten war (vgl. *Hoffmann* 1875; *Lange* 1899; *Sauer* 1985).

Die Templerfamilien, die weitgehend aus dem Umfeld von Stuttgart stammten (vgl. Abb. 1; hierzu auch die Auflistung der Familien und der Herkunftsorte bei *Ben Artzi* 1996, S. 195–201) gingen in ihrem neuen Umfeld so vor, dass sie dörfliche Gemeinschaften bildeten und agrare Gruppensiedlungen anlegten, die autarke, landwirtschaftlich geprägte und planmäßig ausgelegte Siedlungseinheiten bildeten, die als Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft in sich geschlossen waren, die aber auch als innovative Zentren und Mustersiedlungen vorbildlich nach außen wirken sollten. Im Vergleich zu den gewachsenen kleinteiligen Siedlungs- und Flurstrukturen der verlassenen Heimat wurden die Siedlungsanlagen, die Fluren wie auch die Gehöfte perfektionistisch durchdacht in der Form zugemessener, planmäßiger und geradliniger Straßensiedlungen angelegt, die typogenetisch als »Hochform« einzuordnen wären.

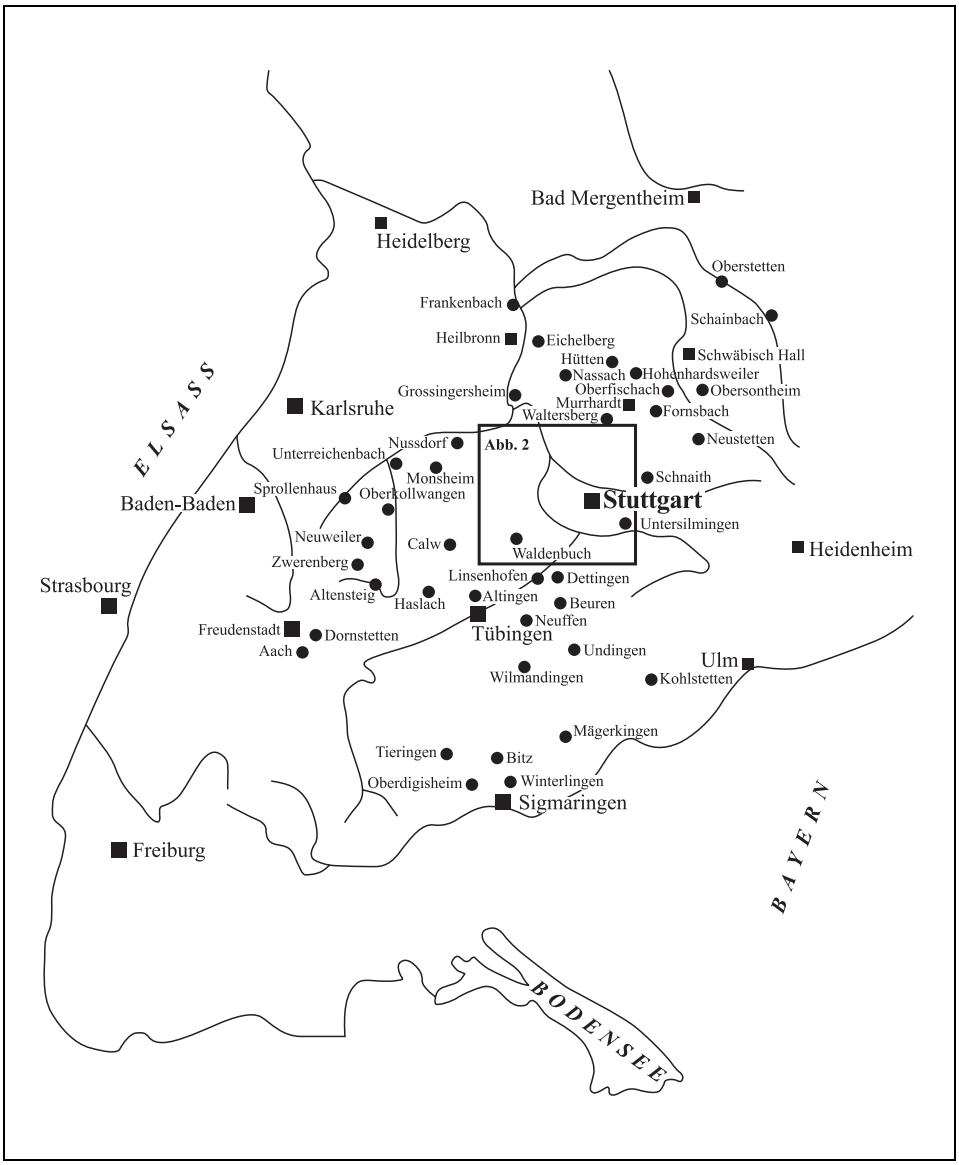
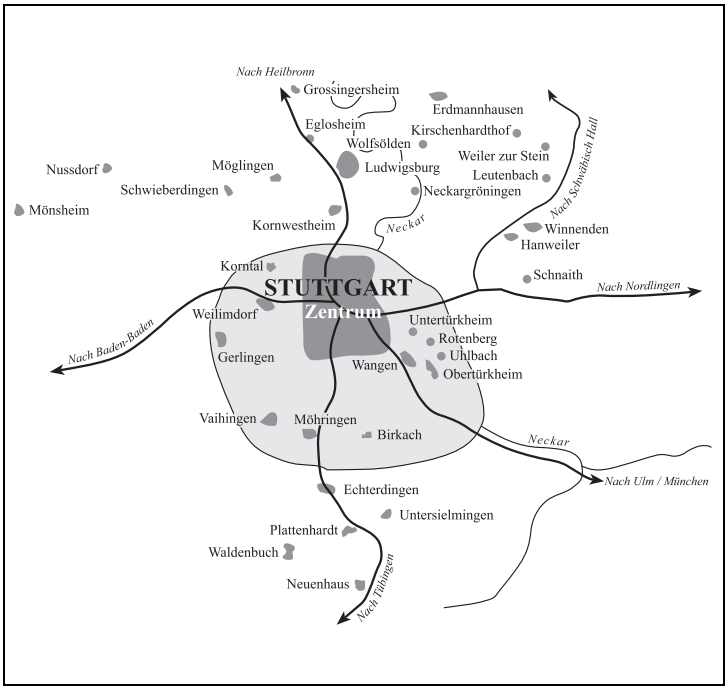


Abb. 1: Herkunftsorte der Familien der Templer – Kolonien in Palästina aus dem Raum um Stuttgart, 1869–1907
Aus: *Ben Artzi* 1996, S. 56 f.

Ein besonderes Problem bei der Ansiedlung waren die wenig durchsichtigen osmanischen Reglements der Landbesitzverhältnisse und die Schwierigkeiten beim Landerwerb. Hinzu kamen Tendenzen einer Landspekulation und eines vorausschauenden Ankaufs von Grundstücken, was zu politischen Spannungen vor Ort führte und den Siedlungsvorgang zum Teil dirigierte, ihn bremste oder mancherorts auch verhinderte *(Bergheim* 1894; *Granott* 1952; *Aumann* 1977; *Kark* 1983; 1984; 1992).



Kartenausschnitt zu Abbildung 1

Gesiedelt wurde meist auf freiem Gelände, so dass planmäßig vorgegangen werden konnte, geführt von eigenen Vermessern und Architekten. Die Templer siedelten in agraren Gruppensiedlungen, bedingt durch die religiös vereinte Siedlergemeinde, die Lebens- wie auch Wirtschaftsgemeinschaft, durch die Zielsetzung einer musterhaften Gemeinschaftssiedlung, durch den gemeinsam organisierten Landerwerb, durch die notwendige Sicherung der Ansiedlung wie auch letztlich durch das heimische Vorbild dörflicher Siedlungen. Die einzelne Siedlung wie auch Grundstücksgrößen wurden individuell ausgelegt (Frontbreiten 25 bis 40 Meter); sie folgten jedoch durchgehend einem schematisch-rechtwinkligen Plan (besonders Schachbrett, Kreuzform, Straßenachse). Die beiden größten Templersiedlungen waren Rephaim (Jerusalem) und Haifa, die auch als heutige Stadtquartiere noch am besten erhalten sind (vgl. Abb. 2). Die kleineren Templersiedlungen, nur noch zum Teil Original erhalten, sind weitgehend ländlich geblieben (vgl. Abb. 3). Die jüdischen Kolonien, ebenfalls meist Gruppensiedlungen, sind in ähnlicher Weise planmäßig angelegt, häufig nachweislich – auch in der Architektur – in Anlehnung an die Templersiedlungen oder auch mit direkter fachlicher Hilfe von dort (Abb. 4 u. 4a).

Die Gehöfte, 1 bis 11/2-stöckige Natursteinbauten bestanden aus einem geräumigen Wohnhaus, Wirtschaft und Gewerbe waren meist in Nebengebäuden untergebracht. Die Siedlungs- und Bauweise der deutschen und jüdischen Kolonisten war eine markante, vornehmlich deutsch geprägte Neuerung im Lande Palästina, die auch bei der weiteren Aufsiedlung sichtbare Auswirkungen gehabt hat (vgl. hierzu *Ben Artzi* 1992; 1996; 1997; *Aaronsohn* 2000).

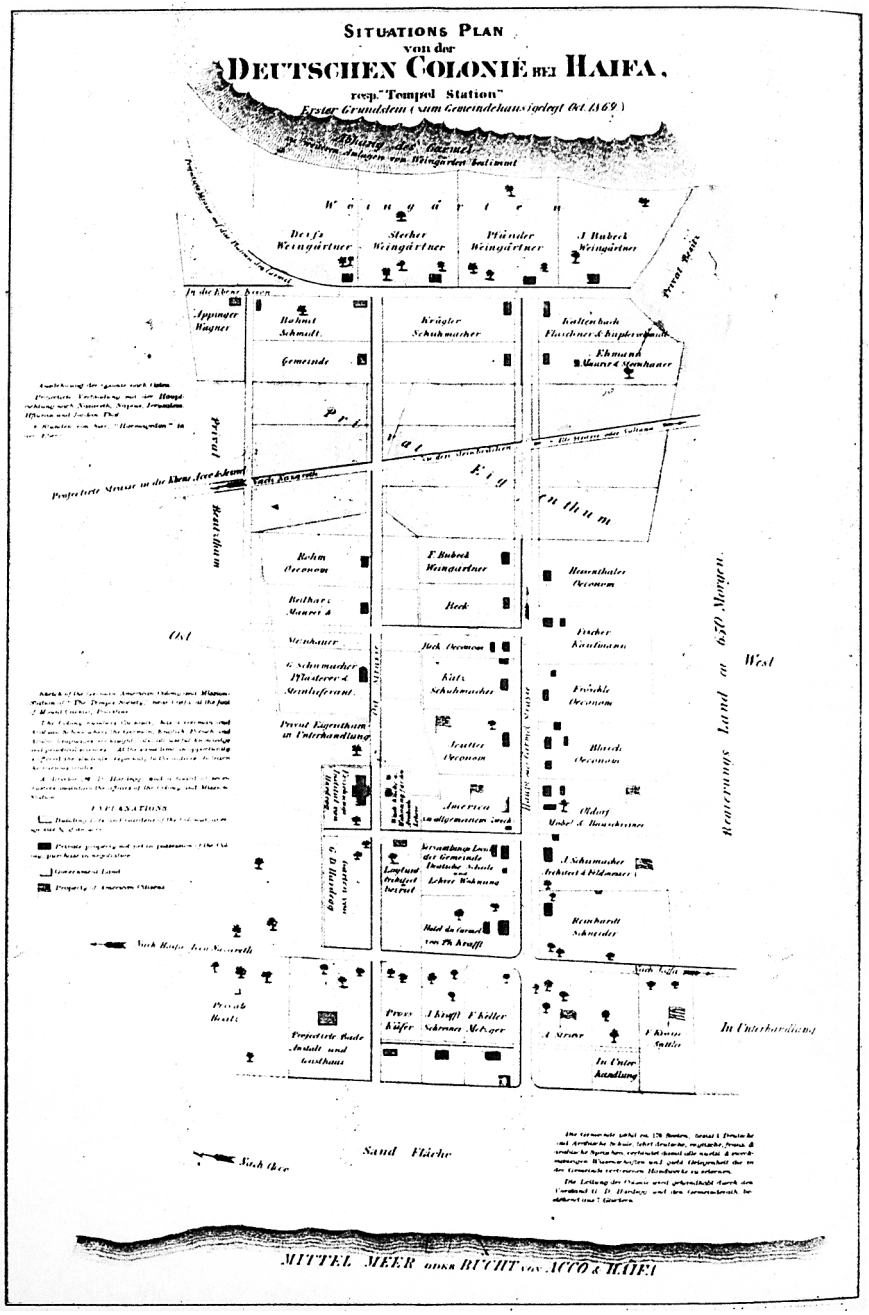


Abb. 2: Originalplan der Templerkolonie Haifa, 1872
Aus: *Ben Artzi* 1996, S. 64–65

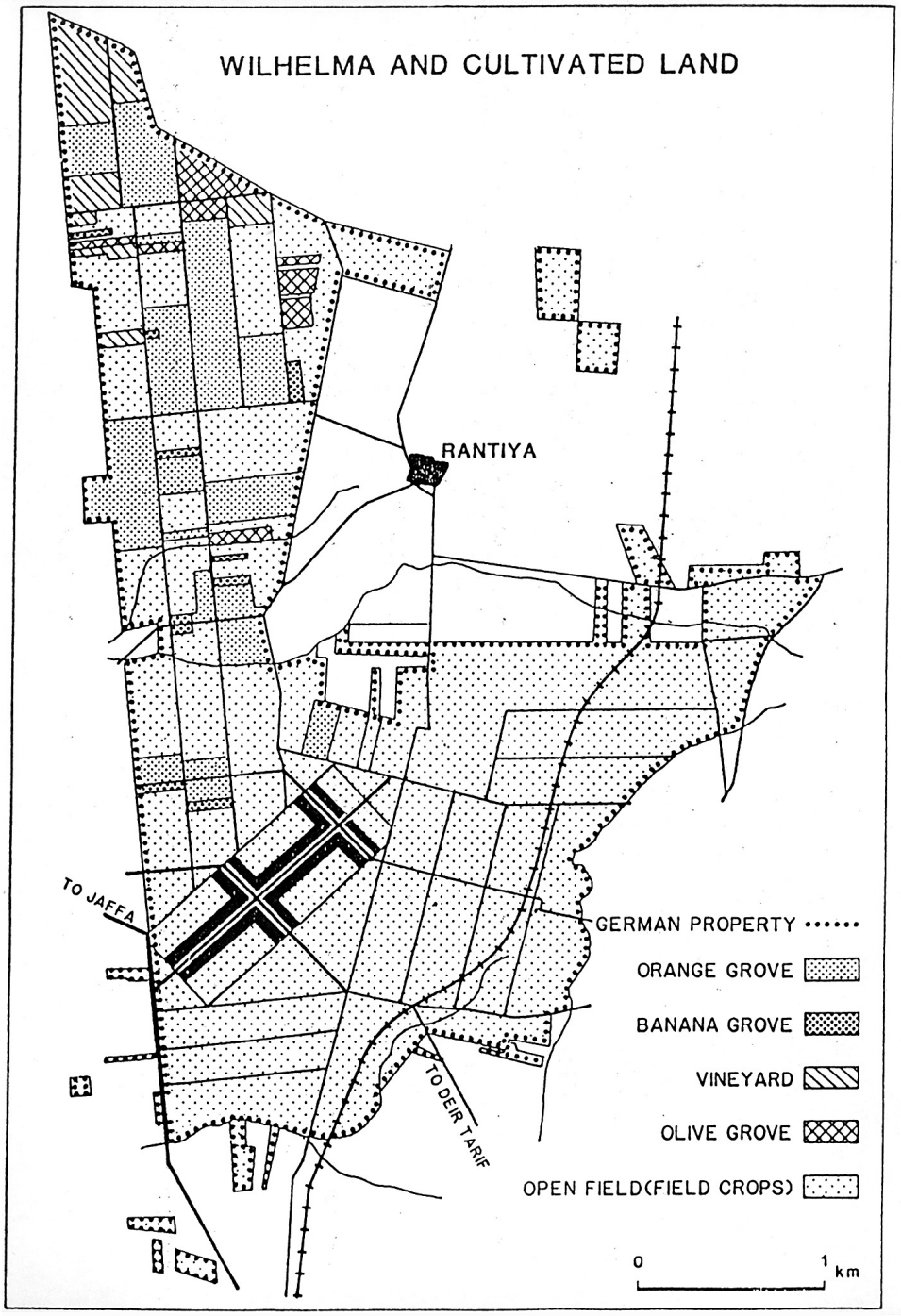


Abb. 3: Plan der Templer-Siedlung Wilhelma, 1926, nach Imberger 1938
Aus: *Thalmann* 1989, S. 100

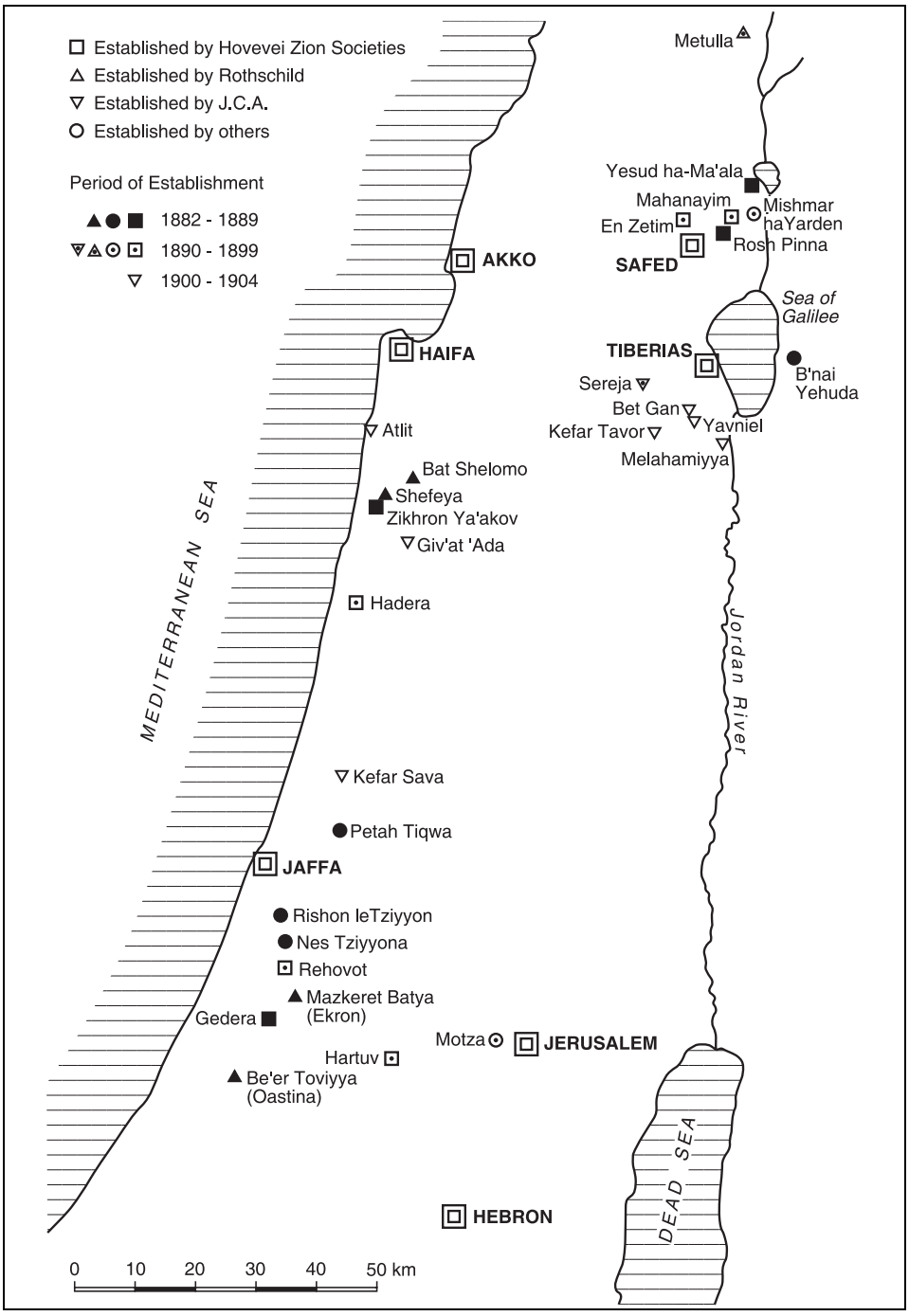


Abb. 4a: Verbreitung früher jüdischer Kolonien in Palästina (1882–1904) und das Beispiel Zikhron Ya'akow, 1890
Aus: *Aaronsohn* 1989, S. 149 u. *Aaronsohn* 2000, S. 178

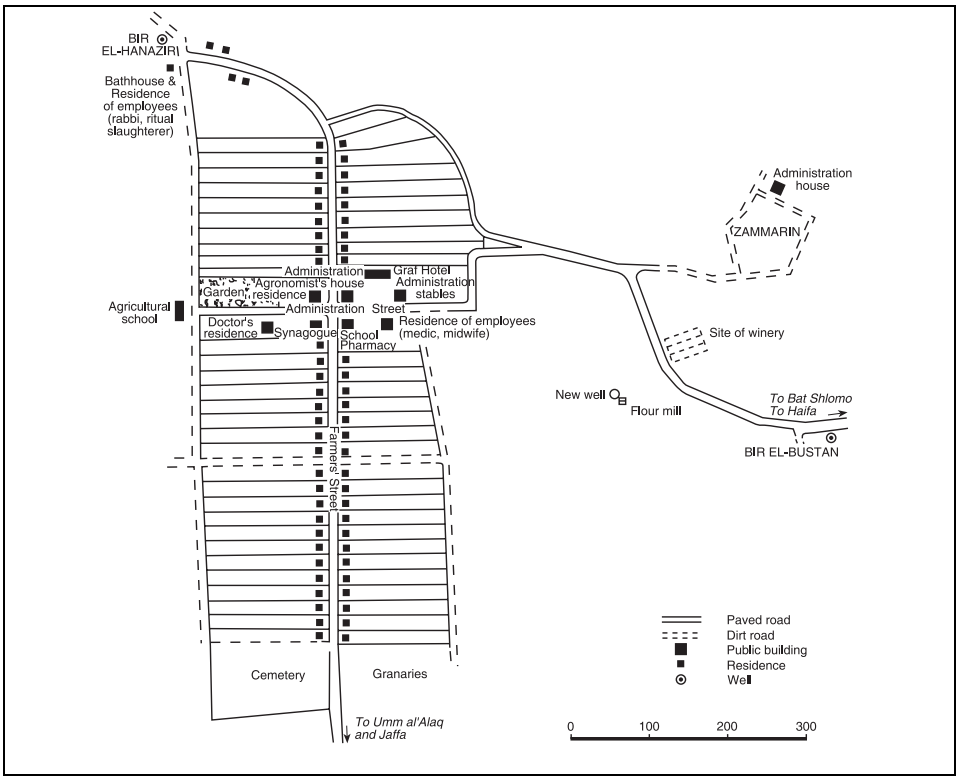


Abb. 4b: Verbreitung früher jüdischer Kolonien in Palästina (1882–1904) und das Beispiel Zikhran Ya'akow, 1980

Planmäßig ausgelegt wurden, an naturräumlich günstigen, zentralen, Fühlungsvorteile bietenden Standorten insgesamt neun agrare Siedlungen (1869–78 die Kolonien Haifa, Jaffa, Sarona, Rephaim/ Jerusalem und Neuhardthof und 1902–1907 Wilhelma, Bethlehem, Waldheim und Walhalla) in einer Anlagestruktur und Architektur, die modellhaft sein sollte für weitere Kolonien und eine moderne Entwicklung des Landes (Abb. 5). Von dem geordneten Leben und einem tätigen Lebensstil der einzelnen Familie, der Gemeinde und der Siedlergemeinschaft sollte sich eine vorbildliche Lebens-, Siedlungs- und Wirtschaftsweise mit ihren Wurzeln im deutschen Pietismus im Heiligen Lande ausbreiten und von dort aus in die Welt ausstrahlen, ein utopischer Anspruch, weltweit eine neue, christlich geprägte Gesellschaftsordnung zu propagieren.

Die Standorte der Kolonien der Templer waren in der unmittelbaren Nachbarschaft wachsender städtischer Zentren (Jerusalem, Jaffa, Haifa) gewählt, mit dem bewussten Ziel, den Städten von ihnen aus mit Agrarprodukten sowie mit handwerklichen und organisatorischen Dienstleistungen als Zubringer zu dienen. Es ist sicher nicht abwegig, dass das aus der süddeutschen Heimat geläufige zentralörtliche Beziehungsgefüge Leitbild bei dieser überlegten Raumorganisation gewesen ist. Nicht unwesentlich war allerdings auch der Aspekt der Sicherheit und der Kommunikation.

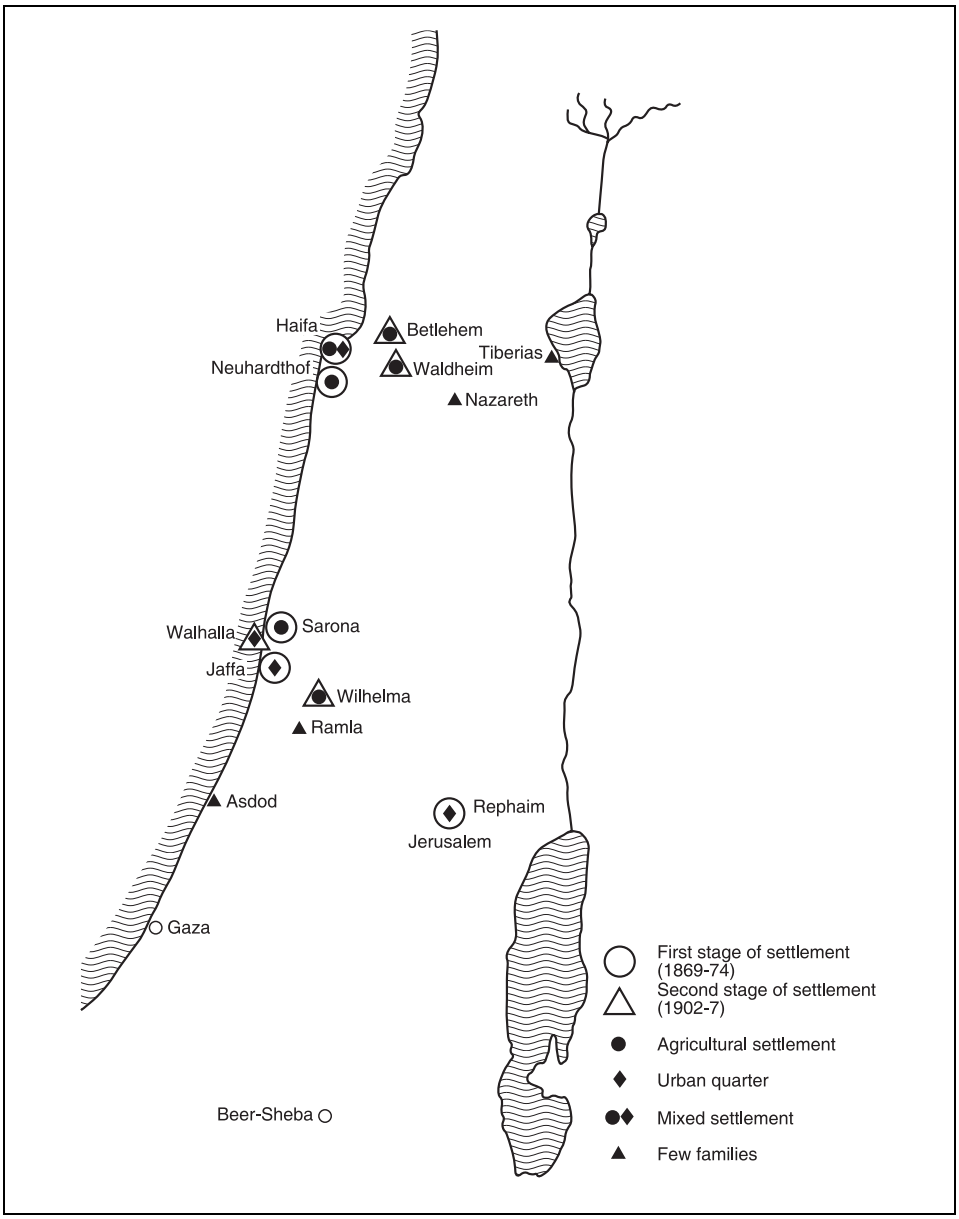


Abb. 5: Die Siedlungen der Templer in Palästina, 1869–1914
Aus: *Ben Artzi 1992,* S. 88

Die Templerkolonien in Jaffa und Jerusalem richteten auch eine erste organisierte Verkehrs- und Transportverbindung ein zwischen dem Hafen Jaffa und dem Zentrum des Landes, Jerusalem. Auch zwischen den Missionsstationen, Kirchen und Hospizen wurde gezielt ein Kommunikationsnetz angestrebt (vgl. *Kark* 1989; *Geldbach* 1991).

Eine enge Verbindung zwischen Missionstätigkeit, Raumerschließung und Wirtschaftsgeist wird auch deutlich in dem großräumig angelegten Projekt der »Apostelstraße« des Missionars Christian Friedrich Spittler von der Baseler Pilgermission Chrischona (vgl. hierzu *Sinno* 1982, S. 51–55; *Gilbar* 1990, S. 255–286; *Denecke* 2003, S. 196f.). *Spittler* legte in der Zeit von 1852 bis 1866 ein System von 12 Handels- und Raststationen auf der Strecke von Jerusalem nach Abessinien aus, welche er nach den 12 Aposteln benannte. Die Organisation des Projektes war nicht durchzuhalten, so dass das Unternehmen um 1870 aufgegeben werden musste. Es ist jedoch ein sehr markantes Beispiel für den engen Zusammenhang von großräumigen missionarischen Visionen und wirtschaftlichen Zielsetzungen der Organisation eines Handelsnetzes, wofür *Spittler* der geeignete Mann gewesen ist.

Einige aus der heutigen Kulturlandschaft in Israel noch zu erfassende und zu dokumentierende Strukturen und Objekte sollen letztlich herausgegriffen werden, um daran den einstigen kulturellen und siedlungslandschaftlichen Einfluss der religiösen Ansiedlungen und Tätigkeiten aufzuzeigen.

Akteure, Fachleute und führende Persönlichkeiten: Ihre heimatlichen und religiösen Wurzeln

Die Templer, die Missionen, die Palästinavereine wie auch die jüdischen Kolonisten hatten ihre geistigen und fachkundigen Führer. Ihre Ausbildung und der Weg ihrer Tätigkeiten ist ein wesentlicher Hintergrund für die Erklärung der landschaftsgestaltenden Strukturen und späteren Fortwirkungen, die bis heute in der Kulturlandschaft Israels erkennbar sind. Am Ort ihres Aktionsraumes greifbar werden die Namen und Persönlichkeiten auf den erhaltenen Friedhöfen der Templerkolonien in Haifa und Jerusalem (Abb. 6). Aus den zugehörigen Quellen lassen sich die Familien und ihre Herkunftsorte rekonstruieren und damit auch die geistigen Verbindungen, die die kulturlandschaftsprägenden Aktivitäten motiviert und getragen haben.



Abb. 6: Friedhof der Templer – Kolonie Rephaim in Jerusalem, D. Denecke (2001)

Siedlungsformen und Siedlungsweise

Die von den religiösen Siedlergruppen – Christen wie auch Juden – unternommenen Ansiedlungen verliefen planvoll, in der Form aufgemessener Plansiedlungen (Aufreihungen an Straßenachsen). Ähnliche Formen waren etwa von den Hugenottenansiedlungen in Deutschland oder auch aus den Kolonien des 18. und 19. Jahrhunderts (Nordamerika, Afrika u.a.) bekannt. Es handelt sich jedoch weniger um eine Übertragung von Formideen (Typogenese von Formtypen), sondern eher um eine individuelle, Ordnungsprinzipien folgende Zuteilung und Anordnung von Besitzeinheiten, die bei einem planmäßigen Siedlungsvorgang Leitbild sind (Abb. 7).

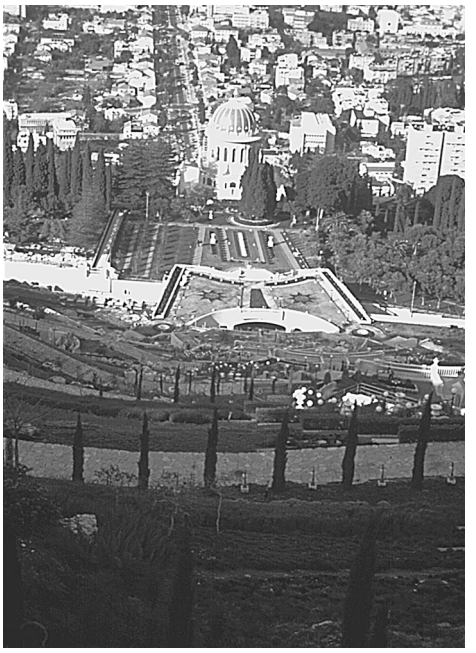


Abb. 7: Templer-Kolonie Haifa – im Vordergrund Tempelanlage der Bahai
D. Denecke 2001

Architektur, bauliche Elemente, Baumaterial

Mitgebracht und weitergebildet wurden die heimischen Handwerker. Grundlage des Bauens waren die bekannte und erlernte Bauweise in Stein und auch zum Teil in Fachwerkkonstruktion sowie viele gewohnte und in der neuen Umwelt auch nützliche bauliche Einzelheiten: Klappläden, Balkone, Eingangsgestaltung, Fensterformen u.a. (Abb. 8). Dabei werden auch eine Anpassung an das gegebene Baumaterial deutlich, das weit mehr im gut bearbeitbaren Kalksandstein als in den im Lande knappen Holzreserven bestand sowie manche dem Klima des Landes angepasste Neuerungen. Mit diesen Bauten der Templer kam in den 1870er Jahren



Abb. 8: Familienhaus der Templer – Kolonie Rephaim (Jerusalem)
D. Denecke 2001

etwas ganz Neues ins Land, das eine innovative Wirkung hatte. Nach der Ausweisung der Templer in den 1930er Jahren nach Australien wurden ihre Kolonien konfisziert, sie verfielen und sind erst in jüngster Zeit zum Teil restauriert. Der religiöse Charakter der Siedlungen ist heute noch sichtbar in manchen Bibelworten über den Eingängen einzelner Häuser (Abb. 9).



Abb. 9: Eingang eines Hauses in der Kolonie Rephaim (Jerusalem) D. Denecke 2001

Agrartechnik und Agrarproduktion

Die gottgefällige tätige Lebensweise wurde besonders in einer vielseitigen, kleinstrukturierten Agrarwirtschaft geübt. Über eine Fortführung der heimischen Wirtschaftsweisen hinaus, die am neuen Standort des Orients weitgehend Innovationen waren, waren auch viele Anpassungen, Experimente und Neuerungen notwendig, bedingt vor allem durch die ganz anderen Klima- und Bodenverhältnisse. Die besonders auch religiös motivierte Produktivität der Landwirtschaft führte zu einer lukrativen und gut organisierten Vermarktung in den nahegelegenen Städten. Eingeführt wurden viele in Europa in stürmischer Entwicklung befindliche Agrartechniken (Abb. 10), die der orientalischen Landwirtschaft im Lande unbekannt waren (Mühlenbau, Wagen, Pflugtechnik u. a.).

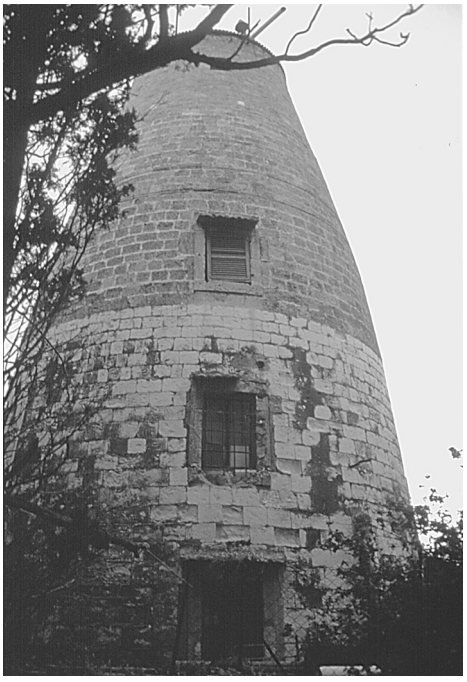


Abb. 10: Ehemalige Getreidemühle der Templer – Kolonie Haifa D. Denecke 2001

Caritative und schulische Einrichtungen der Missionen

Auf einer christlich-religiösen und sozialen Weisung beruhte die Einrichtung von Hospizen, Kranken- und Siechenhäusern oder Waisenhäusern und Blindenheimen durch Missionen, Kirchen oder Stifter, besonders aus Deutschland,

aber auch aus anderen europäischen Ländern. Diese christlich-religiös motivierten Einrichtungen waren der einheimischen arabischen Bevölkerung gewidmet, sie waren herausragende innovative Zentren von großräumiger Bedeutung. Zu der gesundheitlichen und humanitären Hilfe kam vor allem auch eine engagierte und durchorganisierte Ausbildung arabischer Kinder, schulisch wie vor allem auch für die handwerkliche und landwirtschaftliche Praxis *(Nardi* 1945; *Tibawi* 1956).

Das in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts bedeutendste Unternehmen dieser Art war das von dem deutschen Missionar Johann Ludwig Schneller errichtete Syrische Waisenhaus in Jerusalem (Abb. 11), dem eine mustergültige Ackerbauschule in Bir Salem bei Jaffa (Abb. 12) angegliedert war (vgl. *H. Schneller* 1960; 1971; *Akel* 1978).



Abb. 11: Hauptgebäude des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem
D. Denecke 2001



Abb. 12: Landwirtschaftsschule Bir Salem (bei Jaffa) des Syrischen Waisenhauses
D. Denecke 2001

Import von technischem Gerät, Werkzeug, Bauteilen und Baumaterialien

Die wirtschaftlichen Aktivitäten der christlich-religiösen Einrichtungen führten Importe von Materialien, Maschinen, Bauteilen und Technik ins Land. Werkstätten entstanden (Mechanische Werkstatt Wagner in Jaffa), und manch eine moderne Produktion wurde im Lande aufgebaut *(Avitsur* 1975; *Kark* 1995; *Bechtloff* 2002; *Kark* u. *Thalmann* 2003). Heute finden sich manche Reste im 19. Jahrhundert importierter Technik, Maschinen und Bauteile (Landmaschinen, Pumpen, Eisenträger, Dachkonstruktionen u. a.), die im Rahmen des Forschungsprojektes zum Teil erfasst worden sind.

Die Präsenz des Deutschen Reiches und der deutschen Kirche in Palästina und das Bild des Heiligen Landes in der deutschen Kulturlandschaft

Als christlich-kirchliche Einrichtungen sind die protestantische Erlöserkirche, errichtet 1898 *(Ronecker u. a.* 1989) und das katholische Dormition in Jerusalem noch heute zentrale Mittelpunkte. Das Auguste-Victoria-Hospiz (1910) auf dem Ölberg in Jerusalem (Abb. 13) mit der evangelischen Himmelfahrtskirche und ihrem weithin zum Toten Meer und bis zum Mittelmeer hinausblickenden Turm war ein Symbol reichsdeutscher protestantischer Präsenz im Heiligen Lande *(Roth* 1973; *Schwake* 1983; *Trensky* 1990) und ist heute noch ein Wahrzeichen der Stadt Jerusalem.

Das Land der Bibel, des Lebens Jesu und seiner Jünger, die Kulturlandschaft des Ursprungs des Christentums sowie die Orte biblischen Geschehens haben die Menschen christlichen Glaubens immer wieder in das Heilige Land gezogen, in der Vorstellung, in bildlichen Darstellungen oder auch im konkreten Erleben auf mühevollen langen Reisen und gefahrvollen Wegen (Kreuzzüge, Pilgerfahrten). Das Heilige Land strahlt imaginäre Faszination aus, die Geschichten der Bibel wecken landschaftliche Vorstellungen, die Erscheinung und der Erdenweg Jesu wird anschaulich vor Augen zu stellen gesucht mit verschiedenen Mitteln und auf unterschiedlichen Ebenen. Waren die biblischen Ereignisse zunächst in der Altarmalerei in imaginäre, idealisierte Landschaften eingebettet (besonders in der niederländischen Landschaftsmalerei, zum Beispiel *Adrien Isenbrant* u. a.), so waren es auch bereits seit dem 15. Jahrhundert figürliche Darstellungen, vornehmlich der Kreuzigung Christi, szenisch angereichert und landschaftlich gestaltet in Kalvarienbergen und Ölbergen. Das biblische Leben wird weiterhin in die heimische Landschaft gestellt, im Kreuzweg, der die Passion Christi auf einem beschwerlichen Weg in der Landschaft nachvollziehen lässt oder in den Modellen der Krippenlandschaften zu Weihnachten in Häusern und Kirchen (Erzgebirge, Südniedersachsen). *Conrad Schick* fertigte in Jerusalem verschiedene Modelle zur Entwicklung biblischer Orte und Bauten an, auf der Grundlage von Untersuchungen vor Ort *(Goren* u. *Rubin* 1996), Landschaftsmodelle und Reliefkarten wurden hergestellt zur Unterstützung landschaftlicher Vorstellungen im biblischen Unterricht *(Altmüller* 1859; *Altmüller* u. *Schick* 1865). Noch Ende des 19. Jahrhunderts kommt es in Nürnberg zur Herstellung von zwei großen Rundum-Panoramen von Jerusalem zur Zeit Christi, von denen sich eines heute bei Quebec in Kanada befindet.



Abb. 13: Himmelfahrtskirche und Hospiz der Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg in Jerusalem
D. Denecke 2001

Unmittelbar in einer deutschen Landschaft raumwirksam wurde die schon 1654/55 nach einer Palästinareise des Priesters Gerhard Vynhoven gemachte Stiftung von Beth-Jerusalem (Neu Jerusalem, später Klein Jerusalem) in Neersen bei Mönchengladbach *(Deilmann* u. *Vander* 1951). Es ist eine Kapelle (seit 1659 Gnadenkapelle und Wallfahrtsort) mit Nachbildungen von Baulichkeiten der Lebensstationen Jesu, »Mit dem Grundgedanken, die ersten und die letzten Tage des Herrn anschaulich vor die Seele des Betrachtenden zu stellen«.

Mit der Aufklärung setzten wissenschaftlich und dann auch archäologisch fundierte Rekonstruktionen der biblischen Kulturlandschaft ein, ein Arbeitsfeld, was neben der Erforschung der antiken Siedlungslandschaften zu den Anfängen der Historischen Geographie gehört und das auch heute noch von Bedeutung ist (vgl. u. a.: *Ben Arieh* 1979; *Keel* u. *Küchler*1982; *Butlin* 1992).

Diese knappen Hinweise auf ein weites, durchaus auch historisch-geographisches Betrachtungsfeld mögen unterstreichen, dass Palästina, das Heilige Land, eine übergeordnete Anziehungskraft wie auch Ausstrahlung und Rückwirkung besitzt, dass es sich hier um eine Kulturlandschaft handelt, die Symbolkraft besitzt und religiös motivierte Aktivität auszulösen vermag, die weit über eine vornehmlich wirtschaftlich bedingte Abwanderung und Kolonisation hinausgeht. Vor allem bleibt ein enges Beziehungsgefüge zum Mutterland erhalten, eine ursächliche Verbundenheit mit der Christenheit, was auch führend vertreten wird durch die zahlreichen christlichen Palästinavereine und grundlegend durch den biblischen Bezug des Heiligen Landes.

Mit den, besonders von Deutschland ausgegangenen, religiös motivierten und organisierten Ansiedlungen und Einrichtungen in Palästina in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mag beispielhaft gezeigt werden, dass religiöse Aktivitäten auch weit außerhalb des Ursprungslandes raumwirksam und kulturlandschaftsgestaltend werden können. Zunächst meist in engerer Bindung zum Mutterland haben sie später im Lande selbst in die Breite gewirkt. Diese Verbindungen und innovativen Prozesse im »Missionsraum« und »Kolonisationsraum« gehören wesentlich in die Betrachtung von Religion und Landschaft im christlich europäischen Mutterland hinein, da hier die grundlegenden Wurzeln liegen. Ausbreitung und Mission religiöser Lebensweisen – besonders von Europa aus – hat durch Transfer, Innovation und Überformung Kulturlandschaften um- und neu gestaltet, im näheren Umfeld (z. B. Christianisierung, Religionskriege, Exulantensiedlungen u. a.), im Zuge der neuzeitlichen weltweiten Kolonisation, aber gerade auch in der besonderen Hinwendung zum Heiligen Lande, dem Lande Jesu und der Bibel. Religionen wirken über ihr Ursprungsland hinaus, in andere Kulturen, Regionen, Landschaften und Orte hinein, und diese dynamischen Prozesse sollten eine aktuelle Problemstellung auch der entwicklungsgeschichtlichen historischen Geographie und Landeskunde sein.

Summary

Religiously motivated emigration from Germany to Palestine and German colonisation in the Holy Land during the second half of the 19th century

Palestine, the Holy Land, has an extremely high appeal as well as aura and repercussion. This is a cultural landscape with a strong symbolic meaning and which can cause religiously motivated actions far stronger than any economically caused migration and colonisation. A strong bond remains to the mother country, a closeness to Christianity, which is represented by the many Christian Palestine societies and fundamentally by the biblical connection to the Holy Land. The religiously motivated and organised settlements and establishments in Palestine in the second half of the 19th Century, mainly from Germany, is exemplary for the fact that religious activities can have an effect on an area and have a part in the forming of a cultural landscape far away from the country of origin. At first usually in a close bond to the mother country, they later have a wider effect in the country itself. Religions have an effect on other cultures, regions, landscapes and places far beyond their country of origin and these dynamic processes should be a relevant subject for developmental and historic geography and national history.

Literatur

Aaronsohn, Ran: Cultural landscape of pre-zionist settlement. – In: Kark, Ruth [Hrsg.]: The Land that became Israel. Jerusalem 1989, S. 147–163.

Aaronsohn, Ran: Rothschild and early Jewish colonization in Palestine. – Jerusalem 2000 (Israel Studies in Historical Geography).

Akel, Samir: Der Pädagoge und Missionar Johann Ludwig Schneller und seine Erziehungsanstalten. – Bielefeld 1978.

Altmüller, H. W.: Jerusalem nach seiner örtlichen Lage und bedeutungsvollen Geschichte. Ein Begleitwort zu des Verfassers Reliefplan von Jerusalem. – Kassel 1859.

Altmüller, H.W u. C. Schick: Altmüllers Reliefplan of Jerusalem improved and corrected by Conrad Schick. Cassel 1865.

Aumann, Moshe: Grundbesitz in Palästina, 1880–1948. – Jerusalem 1977.

Avitsur, Shmuel: The influence of Western technology on the economy of Palestine during the 19th century. – In: Maoz, M. [Hrsg.]: Studies on Palestine during the Ottoman Period. Jerusalem 1975, S. 485–494.

Baker, Alan u. Biger, Gideon [Hrsg.]: Ideology and landscape in historical perspective. Essays on the meanings of some places in the past. – Cambridge 1992 (Cambridge Studies in Historical Geography; 18).

Bechtloff, Dagmar: Madagaskar und die Missionare: Technisch-zivilisatorische Transfers in der Früh- und Endphase europäischer Expansionsbestrebungen. – Stuttgart 2002 (Vierteljahrschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte; Beih. 158).

Beidelman, Thomas O.: Colonial evangelism: A socio-historical study of an east African mission at the grassroots. – Bloomington 1992.

Ben Arieh, Yehoshua: The rediscovery of the Holy Land in the 19th century. – Jerusalem 1979.

Ben Artzi, Yossi: Traditional and modern rural settlement types in Eretz – Israel in the modern era. – In: Kark, Ruth (ed): The land that became Israel. Jerusalem 1989, S. 133–146.

Ben Artzi, Yossi: Religious ideology and landscape formation: the case of the German Templers in Eretz – Israel. – In: Baker, A. R.H.; Biger, Gideon [Hrsg.]: Ideology and landscape in historical perspective. Cambridge 1992 (Cambridge Studies in Historical Geography; 18), S. 83–106.

Ben Artzi, Yossi: From Germany to the Holy Land: Templer settlement in Palestine. – Jerusalem 1996 (hebr.).

Ben Artzi, Yossi: Early Jewish settlement patterns in Palestine, 1882–1914. – Jerusalem 1997 (Israel Studies in Historical Geography).

Bergheim, S.: Land tenure in Palestine. – In: Palestine Exploration Fund, Quarterly Statement 1894.

Butlin, Robin A.: Ideological contexts and the reconstruction of Biblical landscapes in the 17th and early 18th centuries: Dr. Edward Wells and the historical geography of the Holy Land. – In: Baker, A. R.H.; G. Biger [Hrsg.]: Ideology and landscape in historical perspective. Cambridge 1992 (Cambridge Studies in Historical Geography), S. 31–62.

Carmel, Alex: Die Siedlungen der württemberger Templer 1868–1918: Ihre lokalpolitischen und internationalen Probleme. – Stuttgart 1973 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde, B 77).

Carmel, Alex: The German settlers in Palestine and their relations with the local Arab population and the Jewish Community, 1868–1918. – In: Maoz, Moshe [Hrsg.]: Studies on Palestine during the Ottoman period. Jerusalem 1975, S. 442–564.

Carmel, Alex: The political significance of German settlement in Palestine 1868–1918. – In: Wallach, J. L. [Hrsg.]: Germany and the Middle East 1835–1939. Tel Aviv 1975, S. 46–71.

Carmel, Alex: Christen als Pioniere im Heiligen Land. Ein Beitrag zur Geschichte der Pilgermission und des Wiederaufbaus Palästinas im 19. Jahrhundert. Basel 1981.

Carmel, Alex: Christian Friedrich Spittlers Beitrag zum Wiederaufbau Palästinas im 19. Jahrhundert. – In: Pietismus und Neuzeit 7, 1981 (Die Basler Christentumsgesellschaft), S. 147–180.

Carmel, Alex: Der Missionar Theodor Fliedner als Pionier deutscher Palästina-Arbeit. – In: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte 14, 1985, S. 191–220.

Carmel, Alex: The activities of the European powers in Palestine, 1799–1914. – In: Journal of Asian and African Studies 19, 1985, S. 43–91.

Carmel, Alex: C. F. Spittler and the activities of the Pilgrims Mission in Jerusalem. – In: Gilbar, G G. [Hrsg.]: Ottoman Palestine 1800–1914. Studies in Economic and Social History, 1990, S. 255–286.

Carmel, Alex u. Ejal Jakob Eisler: Der Kaiser reist ins Heilige Land. Die Palästinareise Wilhelms II. 1898. Stuttgart 1999.

Cramer, Valmar: Ein Jahrhundert deutscher katholischer Palästinamission (1855–1955). – In: Das Heilige Land 87, 1955, S. 16–45 u. 81–128; 88, 1956, S. 1–59.

Deilmann, Jose u. P. Vander: Gerhard Vynhoven und seine Stiftung Klein-Jerusalem. – Kempen-Krefeld 1951 (Heimatkundliche Schriftenreihe der Kreisverwaltung Kempen-Krefeld).

Denecke, Dietrich: Ideology in the planned order upon the land: the example of Germany. – In: Baker, A.; G. Biger [Hrsg.]: Ideology and landscape in historical perspective. Cambridge 1992 (Cambridge Studies in Historical Geography; 18), S. 303–329.

Denecke, Dietrich: German motivation, concepts, and activity in the exploration and development of the cultural landscape in nineteenth-century Palestine. – In: Goren, Haim [Hrsg.]: Germany and the Middle East: Past, present, and future. Jerusalem 2003, S. 185–199.

Denecke, Dietrich: Improvements and changes in the landscape and the use of resources by missionary activities in Palestine, 1820–1914. – (Im Druck).

Eisler, Ejal Jakob: Peter Martin Metzler (1824–1907). Ein christlicher Missionar im Heiligen Land. Abh. d. Gottlieb-Schuhmacher-Lehrstuhls und Instituts zur Erforschung des christlichen Beitrages zum Wiederaufbau Palästinas im 19. Jahrhundert. – Haifa 1999.

Eliav, Mordechai: Die Juden Palästinas in der deutschen Politik. – 2 Bde. Tel Aviv 1973.

Eliav, Mordechai: German interests and the Jewish Community in 19th century Palestine. – In: Maoz, Moshe [Hrsg.]: Studies on Palestine during the Ottoman period. Jerusalem 1975, S. 423–441.

Foerster, Frank: German mission in the Holy Land. – In: Ben Arieh, Y.; Davis, M. [Hrsg.]: With eyes towards Zion. New York 1991.

Foerster Frank: Mission im Heiligen Land: Der Jerusalems-Verein zu Berlin, 1852–1945. – Gütersloh 1991 (Missionswissenschaftliche Forschungen; 25).

Foerster, Frank: Deutschland und das Heilige Land im 19. Jahrhundert im Spiegel der Entwicklung des Berliner Jerusalemvereins. – In: Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes 6, 1999, S. 49–63.

Frank, C. M.: Der Orden vom Heiligen Grabe, dessen Gründung, Wesen und Bestimmung. – Augsburg 1898.

Friedmann, Isaiah: Germany and Zionism, 1897–1918. – In: Goren, Haim [Hrsg.]: Germany and the Middle East: Past, present, and future. Jerusalem 2003, S. 61–68.

Gass, Martin: Conrad Schick. – Stuttgart 1999.

Geldbach, E.: The German protestant network in the Holy Land. – In: Ben Arieh, Y.; Davis, M. [Hrsg.]: With eyes towards Zion III: Western Societies and the Holy Land. New York 1991, S. 150–169.

Gerber, Haim: Ottoman rule in Jerusalem, 1890–1914. – Berlin 1985 (Islamkundliche Untersuchungen, 101).

Gilbar, Gad [Hrsg.]: Ottoman Palestine 1800–1914. – Leiden 1990.

Gobat, Samuel: Samuel Gobat, evang. Bischof in Jerusalem. Sein Leben und Werk, meist nach seinen eigenen Aufzeichnungen. – Basel 1884.

Goren, Haim: The German catholics: Pioneers of European settlement on the shores of the Sea of Galilee. – In: Ben-Arieh, Y; Ben Artzi, Yossi; Goren, Haim [Hrsg.]: Historical-Geographical Studies in the Settlement of Eretz Israel. Jerusalem 1987, S. 45–58.

Goren, Haim: Erste Siedlungsversuche der deutschen Templer in der Jesreel-Ebene im 19. Jahrhundert. – In: Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes 1, 1989, S. 100–130.

Goren, Haim u. Rehav Rubin: Conrad Schick's models of Jerusalem and its monuments. – In: Palestine Exploration Quarterly 128, 1996, S. 103–124.

Gradenwitz, Peter [Hrsg.]: Das Heilige Land in Augenzeugenberichten. – München 1984.

Granot, A.: The land system of Palestine. – London 1952.

Gründer, Horst: Deutsch Missionsgesellschaften auf dem Wege zur Kolonialmission. – In: Bade, K. J. [Hrsg.]: Imperialismus und Kolonialmission. Wiesbaden 1982, S. 64–102.

Halsted, T. D.: Our missions, being a history of the principle transaction of the London Society for Palestine Colonisation of Jews, from its foundation to the present year. – London 1866.

Hammer, Karl: Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt. – München 1978.

Hammer, Karl: Die christliche Jerusalemsehnsucht im 19. Jahrhundert: Der geistige und geschichtliche Hintergrund der Gründung Johann Ludwig Schnellers. – In: Theologische Zeitschrift 42, 1986, S. 255–266.

Hanselmann, Siegfried: Deutsch Evangelische Palästinamission. – Handbuch ihrer Motive, Geschichte und Ergebnisse. – Erlangen 1971.

Heyt, U.: Westernization and modernization in the Ottoman Empire. – Jerusalem 1963.

Hoffmann, Christoph: Nachrichten über die Anfänge der Ansiedlung des Tempels im Heiligen Lande. – Marbach 1870.

Hoffmann, Christoph: Orient and Occident, eine kulturgeschichtliche Betrachtung vom Standpunkt der Tempelgemeinden in Palästina. – Stuttgart 1875.

Imberger, Karl: Die deutschen landwirtschaftlichen Kolonien in Palästina. – Öhringen 1938 (Tübinger Geographische und Geologische Abhandlungen R. II, 6).

Issawi, Charles [Hrsg.]: The economic history of the Middle East, 1800–1914. A book of readings. – Chicago 1966.

Kark, Ruth: Landownership and spatial change in nineteenth century Palestine. – In: Rosciszewski, M. [Hrsg.]: Transition from spontaneous to regulated spatial organization. Warschau 1983.

Kark, Ruth u. Haim Gerber: Land registry maps in Palestine during the Ottoman period. – In: The Cartographic Journal 21, 1984.

Kark, Ruth [Hrsg.]: The land that became Israel. Studies in historical geography. – Jerusalem 1989.

Kark, Ruth: Transportation in nineteenth century Palestine: Reintroduction of the wheel. – In: The land that became Israel. – Jerusalem 1989, S. 57–76.

Kark, Ruth: Land – god – man: concepts of land ownership in traditional cultures in Eretz-Israel. – In: Baker, A. R.H.; Biger, Gideon [Hrsg.]: Ideology and landscape in historical perspective. Cambridge 1992 (Cambridge Studies in Historical Geography), S. 63–82.

Kark, Ruth: The introduction of modern technology into the Holy Land, 1800–1914. – In: Levi, T. E. [Hrsg.]: The archaeology of society in the Holy Land. London 1995, S. 524–541.

Kark, Ruth u. Naftali Thalmann: Technological innovation in Palestine: The role of the German Templers. – In: Goren, Haim [Hrsg.]: Germany and the Middle East. Past, present and future. Jerusalem 2003, S. 201–224.

Karnatz, Bernhard [Hrsg.]: Palästina und wir. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Jerusalemvereins. – Berlin 1952.

Katterfeld, Anna: D. Ludwig Schneller: Ein Vater der Waisen und Kinder des Heiligen Landes. – Lahr 1958.

Keel, Othmar u. Max Küchler: Orte und Landschaften der Bibel. Ein Handbuch und Studien – Reiseführer zum Heiligen Land. – Göttingen 1982.

Kober, Johannes: Christian Friedrich Spittlers Leben. – Basel 1887.

Lange, D.: Die schwäbischen Tempelkolonien in Palästina. – Stuttgart 1926.

Lange, Friedrich: Geschichte des Tempels. – Jerusalem 1899.

Lehmann, Hartmut: Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg. – Stuttgart 1969.

Levy, Nissam: The history of medicine in the Holy Land 1799–1948. – Haifa 1998.

Lindt, Andreas: Christian Friedrich Spittler und Basel. – In: Pietismus und Neuzeit 7, 1981 (Die Basler Christentumsgesellschaft), S. 115–127.

Lorch, F.: Die deutschen Tempelkolonien in Palästina. – In: Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästina Vereins 1909, S. 44–55; 65–74.

Nardi, Noah: Education in Palestine. – Washington 1945.

Männchen, Julia: Gustaf Dalman als Palästinawissenschaftler in Jerusalem und Greifswald, 1902–1941. – Wiesbaden 1993 (Abhandlungen des Deutschen Palästinavereins; 9, II).

Minzenmay, K.: Erlebnisse und Erfahrungen bei der Kolonisation der Tempelgesellschaft in Palästina. – Haifa 1929.

Neubert-Preine, Thorsten: The founding of German protestant institutions in Jerusalem during the reign of Kaiser Wilhelm II. – In: Goren, Haim [Hrsg.]: Germany and the Middle East: Past, present and future. Jerusalem 2003, S. 27–40.

Park, Chris: Sacred worlds. – London 1994.

Pflanz, Richard: Verlassen, nicht vergessen. Das Heilige Land und die deutsch-evangelische Liebesarbeit. Festschrift 50 Jahre Jerusalem-Verein. – Berlin 1903.

Polkehn, Klaus: Palästina: Reisen im 18. und 19. Jahrhundert. – Berlin 1986.

Reinicke, C.: Die beiden Aussätzigenhäuser in Jerusalem. – In: Neueste Nachrichten aus dem Morgenland 1879.

Ronecker, Karl-Heinz; Jens Nieper u. Thorsten Neubert-Preine: Dem Erlöser der Welt zur Ehre. – Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem. Leipzig 1998.

Roth, Erwin: Preußens Gloria im Heiligen Land. Die Deutschen und Jerusalem. – München 1973.

Sapir, Shaul: The Anglican Missionary Societies in Jerusalem: Activities and impact. – In: Kark, Ruth [Hrsg.]: The land that became Israel. Jerusalem 1989, S. 105–119.

Sauer, Paul: Beilharz Chronik – die Geschichte eines Schwarzwälder Bauern- und Handwerkergeschlechts. – Stuttgart 1975.

Sauer, Paul: Uns rief das Heilige Land: Die Templergesellschaft im Wandel der Zeit. – Stuttgart 1985.

Schempp, Hermann: Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage. – Tübingen 1969.

Schick, Conrad, hrsg. von H. Grube-Einsler: Wie aus einem einfachen Mechaniker im Schwabenland ein königlicher Baurat in Jerusalem geworden ist. – Neuss 1966.

Schlatter, Wilhelm: Geschichte der Basler Mission 1815–1915. – Basel 1916.

Schneller, Hermann: 100 Jahre Syrisches Waisenhaus in Jerusalem 1860–1960. – St. Georgen 1960.

Schneller, Hermann: Johann Ludwig Schneller, der Gründer des Syrischen Waisenhauses. – Metzingen 1971.

Schneller, Ludwig: Vater Schneller: Ein Patriarch der Evangelischen Mission im heiligen Lande. – Leipzig 1898; 1925.

Schölch, Alexander: Europa und Palästina 1838–1917. – In: Mejeher, H. u. A. Schölch [Hrsg.]: Die Palästina-Frage 1917–1948. Paderborn 1981, S. 12–46.

Schölch, Alexander: European penetrations in the economic development of Palestine, 1856–82. – In: Owen, R. [Hrsg.]: Studies in the Economic and Social History of Palestine. Oxford 1982, S. 10–87.

Schölch, Alexander: Palästina im Umbruch, 1856–1882. – Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozial-politischen Entwicklung. – Stuttgart 1986 (Berliner Islamstudien, 4).

Schwake, Norbert: Die Entwicklung des Krankenhauswesens der Stadt Jerusalem vom Beginn des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. – Herzogenrath 1983 (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens, 8), 2 Teile.

Seibt, Hans: Moderne Kolonisation in Palästina. – Teil 1: Die Kolonisation der deutschen ‚Templer', Teil 2: Die Kolonisation der Zionisten. – Stuttgart 1933.

Shilony, Zvi: Ideology and settlement: The Jewish National Fund, 1897–1914. – Jerusalem 1998.

Sinno, Abdel-Raouf: Deutsche Interessen in Syrien und Palästina 1841–1898. Aktivitäten religiöser Institutionen, wirtschaftliche und politische Einflüsse. – Berlin 1982 (Studien zum modernen islamischen Orient, 3), hier S. 51–55.

Staehelin, Ernst: Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart. Texte aus Briefen, Protokollen und Publikationen. – Basel 1974.

Strobel, August: Conrad Schick. Ein Leben für Jerusalem: Zeugnisse über einen erkannten Auftrag. – Fürth 1988.

Thalmann, Naftali: Introducing modern agriculture into nineteenth-century Palestine: The German Templers. In: Kark, Ruth [Hrsg.]: The land that became Israel. Studies in Historical Geography. – New Haven 1989, S. 90–104.

Thalmann, Naftali: The character and development of the farm economy in the Templer Colonies in Palestine, 1869–1939. – Ph.D. Thesis, The Hebrew University of Jerusalem, 1991 (unveröff., hebr.).

Tibawi, A. L.: Arab education in mandatory Palestine. – London 1956.

Trensky, Michael [Hrsg.]: Evangelische Himmelfahrtskirche und Hospiz der Kaiserin Auguste Victoria-Stiftung auf dem Ölberg in Jerusalem. – Hannover 1990.

Trietsch, Davis: Deutsche und jüdische Kolonisation in Palästina. – In: Koloniale Rundschau 1915, S. 336–355.

Veiel, Friedrich: Die Pilgermission von St. Chrischona, 1840–1940. – Gießen, Basel 1940.

Weser, Hermann: Geschichte des Jerusalem-Vereins für die Evangelisation des Heiligen Landes. – Berlin 1894, repr. Neu Ruppin 1903.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S.239–255

Eike Gringmuth-Dallmer

Wendepflug und Planstadt?

Forschungsprobleme der hochmittelalterlichen Ostsiedlung[1]

Mit 1 Tabelle

1 Einleitung

Die moderne Mittelalterarchäologie versteht sich nicht einfach als eine Subdisziplin im Reigen der Altertumswissenschaften, sondern als eine vom Ansatz her interdisziplinäre Fachrichtung, die versucht, durch eine Zusammenführung der Ergebnisse verschiedener Fächer zu weiterführenden Erkenntnissen auf Gebieten zu gelangen, zu denen die Archäologie wesentliche, aber eben doch unvollständige Resultate beisteuert. In diesem Sinne möchte ich im folgenden einige Anmerkungen zu einem Problemkreis machen, der lange Zeit politischem Missbrauch ausgesetzt war, von dem er sich erst langsam nach dem Zweiten Weltkrieg erholt hat. Gemeint ist die Ostsiedlung des hohen Mittelalters, d.h. die Besiedlung bis dahin von Slawen bewohnter Räume östlich von Elbe und Saale durch deutsche und niederländische Adlige und Bauern im 12./13. (14.) Jahrhundert. Leider muss ich mir ein Eingehen auf die politische Dimension der Forschung, die sich schon in der Wortwahl niederschlug (»Wiederbesiedlung ostdeutschen Volksbodens«, Ostkolonisation, später auch Ostbewegung) ersparen, denn das wäre ein eigenes Thema. Vielmehr möchte ich einige Bemerkungen zu dem Bereich der Forschung machen, zu dem die Archäologie einen wesentlichen Beitrag leisten kann, nämlich zum Siedlungswesen im engeren Sinne. Dass das nicht ohne intensives Befragen der Nachbardisziplinen möglich ist, liegt auf der Hand.

Beginnen wir mit einem Zitat des Siedlungshistorikers *Werner Emmerich* aus dem Jahre 1935. »Planvoll, oft rechteckig, wird die der Siedlung zugedachte Flur aus dem Gelände herausgeschnitten und vermessen. Ebenso regelmäßig wird der Wohnplatz abgesteckt und jedem seine »Hofraite« zugewiesen. […] Ist ein Binnenraum vorgesehen, wie bei den großen »Angerdörfern« […] des Tieflandes, so erbaut man auf ihm Kirche und Gemeindehäuslein. Auch der Dorfbrunnen befindet sich hier. Kleine Teiche entstehen bei der Gewinnung des zum Bau nötigen Lehmes; bei Feuergefahr sind sie unentbehrlich. […] In drei große Schläge ist die Feldflur

1 Dem Beitrag liegt die Antrittsvorlesung des Verfassers zugrunde, die am 29. Mai 2002 am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität Berlin gehalten wurde. Die Vortragsform wurde beibehalten und lediglich durch Literaturnachweise ergänzt. Auf allgemeine Literatur wurde verzichtet.

aufgeteilt, gemäß der aus dem Mutterland mitgebrachten Wirtschaftsform. Die erste »Art« nimmt die Sommersaat, die »andere« Art das Wintergetreide auf, während die dritte nur umgebrochen, aber nicht bestellt wird (»Brache«). […] Die Schläge sind unterteilt in »Gewanne«, an denen jeder Nachbar entsprechend seiner Hufenzahl Streifenanteil hat. […] An wichtigen Punkten der großen Zufahrtsstraßen aus dem Mutterlande, die zugleich Mittelpunkte der Verwaltung, des Handels und kirchlicher Betreuung darstellen, entsteht Zug um Zug mit der Besiedlung des platten Landes die deutsche Stadt.« *(Emmerich* 1935, S. 24f.).

Diese Sätze charakterisieren die damals herrschenden Vorstellungen vom praktischen Vollzug der hochmittelalterlichen Ostsiedlung. Kolonisten kommen aus dem Westen, roden Wälder, gründen Städte und Dörfer mit voll durchgeplantem Grundriss und bewirtschaften ihre rational durchgegliederten Fluren nach den neuesten, im Westen entwickelten betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass sich unsere Vorstellungen von den zitierten nicht allzu sehr unterscheiden. Darin werden wir bis in jüngste Zeit von Spezialisten unterstützt. So schreibt noch 1975 *W. Kuhn,* einer der Altmeister der betreffenden Forschungen: Zur intensiveren Bewirtschaftung der Besitzungen »gehörten die Urbarmachung von Wäldern und Sümpfen, die sparsamere Ausnutzung des Landes durch Vermessung und Bildung gleichgroßer Hufen, die Einführung moderner Arbeitstechniken wie der Dreifelderwirtschaft, des Wendepfluges, der Sense, des pflugziehenden Pferdes statt des Ochsenpaares, die Benützung von Maschinen wie Wasser- und Windmühlen« *(Kuhn* 1975, S. 125). Das ganze ist ausdrücklich auf die Zeit ab 1100 bezogen, betrifft also die Ostsiedlung von Anfang an.

Inzwischen gibt es durchaus Äußerungen, die für den einen oder anderen Punkt eine differenziertere Betrachtung anmahnen und insbesondere erst im Kolonisationsgebiet entwickelten Neuerungen größere Bedeutung beimessen. Sie haben jedoch, soweit ich sehe, das gezeichnete Bild nie grundsätzlich in Frage gestellt.

Wenn ich mich im folgenden des Themas annehme, so kann das nicht ohne gewisse Verallgemeinerungen und Überspitzungen geschehen, da eine detaillierte Diskussion jedes Problems den vorgegebenen zeitlichen Rahmen weit sprengen würde.

2 Der Forschungsstand zum Siedlungswesen

Wir beginnen mit einem Bereich, in dem die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte bereits zu erheblichen Revisionen herrschender Auffassungen geführt haben, nämlich mit dem Zusammentreffen von Deutschen und Slawen im unmittelbaren Siedlungsvorgang, ihrem Gegen-, Neben- und vor allem auch Miteinander. Hier hat die Forschung einen hohen Stand erreicht. Das gilt sowohl methodisch als auch hinsichtlich der räumlichen Erfassung mit Untersuchungen. Bei der Bearbeitung des Problems hat sich ein methodisches Instrumentarium herausgebildet, das sich durch einen komplexen, interdisziplinären Ansatz auszeichnet und durch die Einbeziehung archäologischer, schriftlicher, namenkundlicher und historisch-geographischer Quellen, bisweilen auch solchen der Architekturgeschichte, auszeichnet. Versucht man, ihre Ergebnisse auf einen Nenner zu bringen, so könnte man sie etwa folgendermaßen charakterisieren: Bei einer weitgehend vergleichbaren Entwicklung in den

Grundzügen zeichnet sich doch inhaltlich – von Seiten der gestaltenden Kräfte – und regional eine so starke Differenzierung ab, wie man sie vor einigen Jahrzehnten noch nicht für möglich gehalten hätte.

Trotz dieser unbestreitbaren Fortschritte stellt sich die Frage: Was wissen wir eigentlich wirklich und was meinen wir nur zu wissen?

2.1 Was wissen wir wirklich?

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und ohne es im einzelnen zu begründen, wären hier etwa folgende Bereiche anzuführen:

- die politischen Abläufe, in deren Rahmen sich die Ostsiedlung vollzogen hat;
- die Tatsache, dass die Ostsiedlung ein sich über 2 bis 3 Jahrhunderte hinziehender Prozess gewesen ist;
- die enge Verbindung von bäuerlicher Siedlung und der Entstehung der mittelalterlichen Rechtsstadt;
- die enge Verbindung von Besiedlung und Christianisierung, verbunden mit der vollständigen kirchlichen Durchdringung des Landes;
- grundlegende Veränderungen im Sozial- und Wirtschaftssystem, die mit der Einführung der Grundherrschaft verbunden waren und sich im ländlichen Bereich insbesondere in der Verhufung der Fluren niederschlugen;
- durchgreifende Neuerungen im gewerblichen Bereich, unter denen insbesondere die flächendeckende Ausstattung des Landes mit Wasser- und Windmühlen zu nennen ist;
- die östlich von Elbe und Saale völlig neue Erscheinung, dass der Landesausbau nicht nur der Erweiterung der agraren Nutzfläche galt, sondern dass ganze Landschaften durch einen rein gewerblich bestimmten Landesausbau erschlossen wurden (Besiedlung der Gebirge zu montanwirtschaftlichen Zwecken).

2.2 Was meinen wir zu wissen? Topoi zur Erklärung der neuen Situation

Schaut man etwas näher hin, so entdeckt man, dass es neben dem gesicherten Wissen auch solches gibt, das wir für sicher halten, obwohl wir es letztlich nicht belegen können. Vielmehr handelt es sich um regelrechte Topoi, also feststehende, traditionell überlieferte Formulierungen, die ungeprüft durchgeschleift werden. Sie beruhen häufig auf Annahmen, die vielleicht irgendwie einleuchtend sind, sich im Quellenmaterial aber nicht belegen lassen. Als Beispiele für solche Topoi, die sich teilweise auch in dem vorgetragenen Zitat niederschlagen, seien genannt:

1. die Abhängigkeit der Siedlungsgestaltung von der Grundherrschaft. Diese These galt seit *A. Krenzlin* für unumstößlich, *H.-J. Nitz* vertrat sie mit größtem Nachdruck. In Brandenburg sollten in den wichtigsten Siedlungsräumen vor allem die Askanier für alles verantwortlich sein.
2. die Dreifelderwirtschaft (besser gesagt Dreizelgen-Brachwirtschaft). Bei ihr wird je ein Drittel der Fläche mit Sommer- und Wintergetreidegetreide bestellt, der Rest bleibt zur Regeneration brach liegen. Dieses Bodennutzungssystem ist erheblich effektiver als die für die Slawen erschlossene Feld-Gras-Wirtschaft, bei der auf relativ kleinen Flächen nach kurzzeitigem Anbau eine längere Brache folgt.

3. der Beetpflug. Bekanntlich gehört auch er zu den von den Deutschen mitgebrachten Neuerungen, die wahrhaft revolutionären Charakter besaßen und den primitiven slawischen Haken, der den Boden lediglich flach aufritzte, schlagartig ins nächste Moorloch oder ins nächste Herdfeuer verfrachteten.
4. Es wird vorausgesetzt, dass die großen Planformen des Anger-, Straßen- und Waldhufendorfes, die die für die Slawen typischen, vielfach ungeregelten Kleinformen ersetzten bzw. ergänzten, voll ausgeprägt aus den Herkunftsgebieten der Neusiedler übertragen wurden.
5. Es herrscht die Vorstellung, dass die Siedler sofort mit der Errichtung steinerner Kirchen begonnen hätten, deren kunsthistorische Datierung somit bei spätem Einsetzen der Schriftquellen den Zeitpunkt der Ortsgründung belegen würde.
6. Die allgemeinen Vorstellungen von der mittelalterlichen Gründungsstadt sind von repräsentativen Bildern geprägt: ein stattliches Rathaus und eine noch stattlichere Kirche dicht an dicht mit schmucken, mehrstöckigen Wohnhäusern mit Läden und Handwerksbetrieben, das ganze von einer dicken Stadtmauer mit eindrucksvollen Torbauten umgeben.

Man kann also sagen, dass, in der Regel nicht hinterfragt, die Vorstellung herrscht, die deutschen bzw. niederländischen Siedler hätten nicht nur eine völlig neue, von der der Slawen unterschiedene, Herrschafts- und Sozialstruktur sowie Religion in die Landschaften östlich von Elbe und Saale gebracht, sondern auch im Bereich von Siedlung und Wirtschaft seien voll ausgereifte, ganz andersartige Verhältnisse direkt und übergangslos übertragen worden. Dieser Ansatz wird im folgenden zu überprüfen sein.

3 Veränderungen der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur

3.1 Der ländliche Bereich

Wir beginnen mit dem ländlichen Siedlungswesen, für das am frühesten eine stärkere Differenzierung erkannt wurde. Als erstes hat meines Wissens *Adriaan von Müller* im Teltow eine Zweiphasigkeit der frühen deutschen Besiedlung herausgearbeitet. Im Norden und v.a. Nordwesten des Gebietes zeichnet sich eine Schicht früher Wüstungen ab, die erst nach der deutschen Besitzergreifung in den 60er Jahren des 12. Jahrhundert gegründet wurden und durch eine Keramik »spätestslawischer und frühestdeutscher Prägung« gekennzeichnet sind, am bekanntesten ist die Siedlung am Machnower Krummen Fenn (Düppel). Im Süden wird eine von *H. Quirin* herausgearbeitete Gruppe sog. Platzangerdörfer in diese Zeit gestellt, die vielfach slawische Namen tragen. Nach 1220 erfolgt dann in einer zweiten Phase die flächenhafte Aufsiedlung des Hohen Teltow, gekennzeichnet durch große Anger- und Straßendörfer sowie meist deutsche Ortsnamen *(v. Müller* 1975). Die durchschnittliche Hufenzahl dieser Dörfer ist 1375 etwa anderthalbmal so groß wie die der vorhergehenden Phase.

Eine entsprechende Zweiphasigkeit wiesen, um nur einige wichtige Untersuchungen zu nennen, *W. Schich* (1987) für das Havelland, *G. E. Schrage* (1990) in der Niederlausitz und *K. Kirsch* (2001) in der Uckermark nach.

Im Altenburger Land konnte eine Mehrphasigkeit wahrscheinlich gemacht werden, die sich hier im sorbischen Altsiedelland allerdings zunächst vornehmlich in einer Umstrukturierung der bestehenden Orte zeigte *(Gringmuth-Dallmer* 1981, S. 155 ff.).

Alle diese Untersuchungen haben übereinstimmend ergeben, dass die Frühphase der Besiedlung noch durch eine stärkere Anpassung an die vorgefundenen slawischen Verhältnisse gekennzeichnet ist.

An dieser Stelle möchte ich zunächst auf den ach so überlegenen Beetpflug zurückkommen. Ich sammle seit etwa 30 Jahren die Belege für archäologische Funde landwirtschaftlicher Geräte, habe meine Dateien durchgesehen und bin zu einem überraschenden Ergebnis gekommen. Unter den Pfluggeräten ist mir lediglich ein einziges Beispiel bekannt, das nach der Publikation ins 13. Jahrhundert datiert wird, und das ist ein Haken aus Berlin-Waidmannslust *(Bürger* …, S. 42, Abb. 17; S. 201). Bei einer intensiveren Beschäftigung mit dem Fund stellte sich heraus, dass er sogar erst ins 14. Jahrhundert gehört, wie die C14-Datierung auf 1350+/–45 AD zeigt (KN–713). Auch wenn dieser Wert nicht kalibriert ist: in die Slawenzeit kommen wir auf keinen Fall zurück.

In die gleiche Richtung weist die Tatsache, dass *A. v. Müller* (1975, S. 322) für die im Rahmen der Ostsiedlung gegründete Siedlung am Machnower Krummen Fenn (Düppel) hinter den Höfen Hakenspuren entdeckt hat, die er um 1200 datiert. Ins 13. oder 14. Jahrhundert werden »Spuren eines Hakenpfluges« von Berlin-Dahlem, Domäne, datiert *(Bürger* …, S. 201), in denen sich harte Grauware fand (freundlicher Hinweis des Ausgräbers *W. Gehrke)*.

In Pritzen, Kr. Calau, setzt *E. Bönisch (1992)* Hakenspuren unter der Kirche in die Zeit der deutschen Erstbesiedlung, also ins 12./13. Jahrhundert, da keine slawische Besiedlung in der unmittelbaren Umgebung nachweisbar ist, eine Beweisführung, die allerdings nicht unbedingt schlüssig ist.

Funde von Beetpflügen aus der Frühzeit der deutschen Besiedlung sind mir überhaupt nicht bekannt geworden. Die ersten halbwegs sicher datierten Beetpflugspuren gehören ins 13./14. Jahrhundert: Berlin-Spandau *(Maczijewski* 1972, S. 98), Berlin-Stralau *(Hauptmann* 1997, S. 114, Abb. 83) oder 14. Jahrhundert: Briesnig, Lkr. Spree-Neiße *(Krauskopf* 1997, S. 80). In Dobropole, pow. Kamien, setzt *Filipowiak* (1972, S. 173, Abb. 6, 9, 10) Beetpflugspuren ins 10.–12. Jahrhundert, hält jedoch eine Entstehung bis ins 14. Jahrhundert für möglich.

Erinnert sei auch an die bekannte Tatsache, dass in Mecklenburg bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ein Haken benutzt wurde, allerdings von erheblich größeren Ausmaßen *(Bentzien* 1969). Bemerkenswert ist auch, dass von den 14 in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels aus dem 14. Jahrhundert dargestellten Pflügen zwei ein symmetrisches Schar aufweisen *(Bergmann* 1995, Abb. 3). Schließlich ist auf einen durch Münzen in die Jahre um 1429 zu datierenden Hort von Mutzschen, Kr. Grimma, zu verweisen, in dem neben einem Beetpflugschar ein symmetrisches Tüllenschar lag *(Baumann* 1978, Abb. 2). Außerdem enthielt er ein Sech, das bekanntlich mit dem Beetpflug als Vorschneider zusammengehört.

Insgesamt kann jedenfalls von einer eindeutig nachgewiesenen Einführung des Beetpfluges direkt mit der deutschen Besiedlung keine Rede sein. Vielmehr möchte ich vermuten, dass vor allem die in die Frühzeit deutscher Besiedlung zu datierenden

Haken einen weiteren Beleg für die im Siedlungswesen zu beobachtende Mehrphasigkeit darstellen. Dabei ist allerdings auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass der Haken infolge seiner größeren Beweglichkeit sich besser für die Bearbeitung neu gerodeten Landes eignete als der Beetpflug. *F. Wilke* vom Museum Fürstenwalde wies mich freundlicherweise auf zwei neuzeitliche Haken aus Rauen, Lkr. Oder-Spree, hin, von denen einer dendrochronologisch in den Anfang des 18. Jahrhundert datiert wird. Er verweist auf *Alois Koch,* der in seiner 1891 erschienenen »Encyklopädie der gesamten Thierheilkunde und Thierzucht« aufgrund weitreichender Vergleiche feststellte, dass Haken v.a. in Hanglagen und auf steinigem Untergrund verwendet wurden *(Koch* 1891, S. 41 ff.). Das bedeutet, dass vornehmlich in neu erschlossenen Landschaften mit ihnen zu rechnen wäre, während im slawischen Altsiedelland durchaus sofort der Beetpflug eingesetzt werden konnte.

Die vorgetragenen Beobachtungen legen nahe, dass die Besiedlung zumindest nicht überall mit einem voll ausgebildeten, dem Spitzenstandard im Westen entsprechenden Einsatz modernster Mittel begann, sondern eher bescheiden. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass auch die gute alte Handmühle im hohen Mittelalter durchaus noch nicht vollständig außer Gebrauch war. Wie – um nur drei Beispiele zu nennen – Funde aus +Hohenrode im Unterharz *(Grimm* 1939, S. 39, Taf. XV), +Reinhardtswalde b. Kleinwolmsdorf, Lkr. Dresden *(Kroitzsch* 1976, S. 374) und Dahlhausen in der Prignitz *(Matthes* 1929, S. 115) belegen, betrifft das sowohl das Alt- als auch das Neusiedelland. Aus Polen gibt es hierzu noch aus dem Ende des 13. Jahrhundert schriftliche Belege *(Trawkowski* 1975, S. 367). Das zeigt zumindest, dass auch die Einführung der Wassermühle nicht unbedingt unmittelbar mit der Besiedlung stattfinden musste. Für nähere Aussagen hierzu reicht das Quellenmaterial allerdings nicht aus.

Kommen wir zur Dreizelgen-Brachwirtschaft. Sieht man sich beispielsweise die grundlegenden Arbeiten von *A. Krenzlin* an, die hinsichtlich der Bodennutzungssysteme die Forschung zwischen Elbe/Saale und Oder/Neiße am weitesten vorangebracht hat (insbesondere *Krenzlin* 1952), so trifft man auf eine Vielzahl solcher Systeme, die zunächst vor der Annahme warnen, die Dreizelgenwirtschaft sei das alleinige System gewesen. Trotzdem geht auch *Krenzlin* davon aus, dass vor allem in den früh von der Ostsiedlung erfassten Räumen die Einführung des Dreizelgenbrachsystems eine der Ursachen für die Aufgabe der slawischen Kleinsiedlungen gewesen sei *(Krenzlin* 1952, S. 179). Ich habe aber bisher vergeblich nach Quellenbelegen gesucht, die eine Existenz dieses Systems für das 13./14. Jahrhundert im slawisch-deutschen Kontaktgebiet zweifelsfrei belegen. *U. Bentzien* (1980, S. 61), der sich intensiv mit der Quellenlage auseinandergesetzt hat, kommt – und zwar für ganz Mitteleuropa – zu dem Schluss, dass »die massenhafte Einführung weder näher zu datieren noch der Befund im ganzen zu quantifizieren« ist. Ferner weist er darauf hin, dass die »Version der Dreifelderwirtschaft reiner Ausprägung« nur in dichter und altbesiedelten Landschaften vorausgesetzt werden kann« *(Bentzien* 1980, S. 62*)*.

Wo aber bleibt der bestimmende Einfluss der Grundherrschaft? Dass ein solcher Einfluss bestanden hat, ist grundsätzlich natürlich nicht zu bezweifeln. Aber waren z. B. in Brandenburg die Askanier wirklich so bestimmend, wie vielfach angenommen wird? Spätestens seit den Thesen von *R. Barthel* (1982) über einen frühen intensiven Magdeburger und Wettiner Einfluss in der Mark, die zwar nicht unum-

stritten sind, aber doch auch vielfach unterstützt werden, wird man hier vorsichtig sein müssen. Sieht man sich insbesondere um, wo für die Frühzeit der deutschen Besiedlung Nachweise für das Wirken *bestimmter* Grundherrschaften und ihr konkreter Einfluss auf die Siedlungsgestaltung zu führen sind, so wird es schwierig. Denn seitdem klar ist, dass auch im Rahmen der Ostsiedlung slawische Traditionen noch eine wesentliche Rolle gespielt haben, kann man nicht mehr für alles die »zuständige« Grundherrschaft verantwortlich machen. Da ist es schon eine ganze Menge, wenn *K. Kirsch* (2001) in der Uckermark glaubhaft die unterschiedliche Entwicklung im pomoranischen und im askanischen Teil nachzeichnen kann, bedingt durch die unterschiedliche Stärke des fortwirkenden slawischen Elements.

Für das Wirken starker Grundherrschaften wird, sicher nicht zu Unrecht, vor allem die Anlage großer, planmäßiger Dörfer angeführt. Daher sollte man erwarten, bei den Ortsformen ohne weiteres auf Parallelen aus den Herkunftsgebieten der Ortsgründer zu stoßen.

Wo aber lagen diese Gebiete konkret? Als Quellen dafür bieten sich einmal die Heimat der die Siedlung tragenden Adelsgeschlechter an, zum anderen die Ortsnamen. Für beides seien Beispiele genannt. Für die Uckermark kommt *L. Enders* (1992, S. 51) in ihren grundlegenden Untersuchungen zusammenfassend zu folgendem Ergebnis: »Die nördliche Uckermark ist von Norden und Nordwesten her aus dem holsteinisch-mecklenburgischen und westfälisch-niedersächsischen Raum beeinflusst. Von Westen und Südwesten her durchzieht die Uckermark bis in den Nordosten hin ein breiter Zustrom aus dem ostfälisch-magdeburgischen Raum, von Süden her die südöstliche Uckermark der Zustrom aus wettinischen und magdeburgischen Siedelgebieten mit von den Flamen vermitteltem niederfränkischen Gepräge«.

Für die Namenkunde seien die benachbarten Kreise Zauche und Belzig angeführt, die von dem gleichfalls sehr kritischen *R. E. Fischer (1967, 1970)* bearbeitet wurden (s. Tab. 1).

Eine Einbeziehung des Havellandes *(Fischer* 1976) würde das gleiche ergeben. Die übertragenen Namen stammen, mit einer Ausnahme aus dem östlichen Mitteldeutschland, aus dem belgisch/französisch/niederländischen Raum bzw. dem Rheinland, wobei zu berücksichtigen ist, dass die romanisch/germanische Sprachgrenze sich seit dem hohen Mittelalter nach Norden verschoben hat, wir es also durchweg mit niederländischen Namen zu tun haben.

Die Herkunftsrichtungen scheinen also halbwegs klar zu sein (vgl. neuerdings auch *Schich* 2001). Allerdings ist zu berücksichtigen, dass sowohl von historischer als auch von namenkundlicher Seite davon ausgegangen wird, dass die Besiedlung bzw. die »Namenwanderung« auch mit Zwischenstufen erfolgt sein kann.

Zu überprüfen wäre schließlich, wieweit die v.a. von *H. Teuchert* (1944) erforschten niederländischen Sprachrelikte weiterführende Aussagen gestatten und ob die in einigen Teilen Brandenburgs für die Niederländer in Anspruch genommenen Dorfbefestigungen *(Herrmann* 1973, S. 384) stichhaltig sind.

Damit zurück zu unseren Ortsformen. Suchen wir z.B. Angerdörfer in den Herkunftsgebieten der Kolonisten, so müssen wir feststellen, dass sie dort nur vereinzelt oder gar nicht auftreten *(Schwarz* 1966, S. 172; *Born* 1977, S. 135ff.). Das heißt, dass sie vermutlich nicht voll ausgeprägt übertragen worden sind, sondern

Tabelle 1: Ortsnamenübertragungen Zauch-Belzig (nach Fischer 1967, 1970)

Ortsname	**Landschaft**	**übertragen von**	**Landschaft**	***Bemerkung***
Schiaß	Zauche	Hohen- od. Lütgenziatz	Mitteldeutschland	*hw*
Krielow	Zauche	Kreyel od. Kriel	Niederlande oder Rheinland	
Niebel	Zauche	Nieuwaal	Niederlande, weitere Möglichkeiten Belgien oder Rheinland	*m*
Cammer	Zauche	Ter Kameren	Belgien	
+Heidunk	Zauche	Heindonk	Belgien	*mgl*
Meßdunk	Zauche	Mostdonk	Belgien	*mgl*
Wildenbruch	Zauche	Willebroek	Belgien	
Leest	Zauche	Leest	Belgien oder Frankreich	*mgl*
+Hatenow	Zauche	Hatenoy	Frankreich	*w*
Phöben	Zauche	Febvin	Frankreich	
Niemegk	Belzig	Nijmegen	Niederlande	*grW*
+Vettesen	Belzig	Vethuisen	Niederlande	*mgl*
Benken	Belzig	Binkom	Belgien	*s*
+Brasen	Belzig	Vrasene	Belgien	*s*
Brück	Belzig	Brügge	Belgien	*grW*
Haseloff	Belzig	Ophassel	Belgien	*grW*
(+)Welsigke	Belzig	Welzeke	Belgien	*mgl*
Hohen-/Niederwerbig	Belzig	Wervik	Belgien	*mgl*

grW große Wahrscheinlichkeit; hw höchstwahrscheinlich; m mehrere; mgl möglicherweise; s sicher; w wahrscheinlich

im wesentlichen erst hierzulande entwickelt wurden. In diesem Zusammenhang wäre einer seinerzeit von der übrigen Fachwelt vollständig abgelehnten These von *I. Leister* (1978) erneut nachzugehen, wonach sich das Angerdorf aus einer Zeile

entwickelt habe. In Fall von Krützen, Kr. Herzogtum Lauenburg, macht sie durch Flurrückschreibungen wahrscheinlich, dass der Südteil des Dorfes zuerst entstanden ist, während sich im Nordteil die Bewohner einer benachbarten Siedlung niederließen. Leider liegen bislang keine archäologischen Untersuchungen vor, die hierzu nähere Aussagen ermöglichten. Immerhin hat *A. v. Müller* (1975, S. 325) für Berlin-Zehlendorf archäologisch belegen können, dass das Angerdorf nicht in einem Zuge entstanden ist. Für eine Kleinform des Angerdorfes konnte aber in Svídna in Böhmen eine Anlage im 13./14. Jahrhundert »aus einem Guß« archäologisch nachgewiesen werden *(Smetánka* 1988).

Hinsichtlich des Straßendorfes gibt es archäologische Beobachtungen, die zumindest teilweise für eine jüngere Entstehung aus kleineren Anfängen sprechen. In Blindow/Uckermark haben systematische Ortskernbegehungen ergeben, dass das typische Straßendorf mehrere slawische Kleinsiedlungen als Vorläufer gehabt hat, also offensichtlich auch eine jüngere Bildung darstellt *(Kohn* 1980). Noch eindrucksvoller sind die Beobachtungen in Breunsdorf bei Leipzig. Der Ort ist vor dem Abbaggern im Rahmen des Braunkohleabbaus systematisch interdisziplinär untersucht worden *(Huth* u. *Oexle* 1994). Es handelt sich um ein geradezu klassisches Straßendorf, wie man es für eine planmäßige Gründung des hohen Mittelalters erwarten würde. Die Ausgrabungen haben jedoch ergeben, dass die ältesten Funde des 12. Jahrhundert ausschließlich auf dem Kirchhügel und in seiner unmittelbaren Umgebung auftreten. Von dort aus hat sich dann erst in der folgenden Zeit der Ort ausgebreitet und dabei seine heutige Form angenommen *(Kenzler* 2000, S. 121).

Damit darf als Zwischenfazit formuliert werden, dass die typischen Ortsformen der Ostsiedlung – zumindest die Anger- und Straßendörfer – vermutlich nicht als solche übertragen worden sind, sondern erst im Ausbaugebiet voll entwickelt wurden. Gleiches gilt, und das ist nun schon länger bekannt, für den früher als »urslawisch« angesehenen Rundling. Das wird von Seiten der Archäologie dadurch bewiesen, dass bei vielfachen systematischen Begehungen bisher keine slawische Scherbe in einem solchen Ort gefunden wurde, obwohl in den Schriftquellen Slawen ausdrücklich erwähnt werden *(Meibeyer* 1986, S. 166). Dieser Befund ist nur so zu interpretieren, dass Rundlinge erst errichtet wurden, als sich die slawische Keramik nicht mehr von der der Zuwanderer unterschied, also nicht vor dem 13. Jahrhundert

Da wir bei den Dörfern sind, sei eine Beobachtung zu den Kirchen angeschlossen. Vor allem in der Niederlausitz wurde bei Kirchengrabungen festgestellt, dass die mittelalterlichen Steinkirchen hölzerne Vorgängerbauten besessen haben, wie beispielhaft die Kirche von Wolkenberg in der Niederlausitz zeigt. Einer um 1200 errichteten Holzkirche wird um 1420 ein Holzturm vorgesetzt. Anschließend wird um die Holzkirche herum eine gotische Steinkirche errichtet, wobei zunächst die Holzkirche weiter genutzt wird *(Agthe* 2001, Abb. 3). Dieser Befund ist durchaus zu verallgemeinern *(Agthe* 2001, Abb. 4). In anderen Landschaften besteht hier noch ein Desiderat der Forschung. Die Gunst der Überlieferung hat uns jedoch für die Landschaft südlich Leipzig einen schriftlichen Beleg geliefert. In Altkirchen bei Altenburg wurde Ende des 11. Jahrhunderts zunächst eine hölzerne Pfarrkirche für eine Pfarrei von 32 Dörfern errichtet. Sie hatte zwei hölzerne Nachfolgebauten, ehe 1140, also etwa 2 Generationen später, ein steinernes Gotteshaus gebaut wurde *(Patze* 1953, S. 85). Interessant in unserem Zusammenhang ist darüber hinaus, dass

Altkirchen auch einen slawischen Namen – Ztarecoztol – besessen hat, was Schlüsse auf ein enges Zusammenleben von Slawen und Deutschen gestattet. Interessant ist ferner die Aussage, dass es sich teils um alte, teils um neu angelegte Dörfer gehandelt hat. Der Ausbau war also in vollem Gange *(Schlesinger* 1962/1, S. 182).

In diesen Zusammenhang gehört auch die Beobachtung von *T. Schöfbeck* (2001, S. 29), dass in Mecklenburg-Vorpommern mehrfach ein Abstand von mindestens 20–30 Jahren, also einer Generation, zwischen Gründung der Pfarre und Errichtung der ersten Steinbauten bestanden hat.

Demnach darf konstatiert werden, dass auch hinsichtlich der Kirchen vielfach eine Frühphase nachzuweisen ist, die noch nicht das voll ausgeprägte Bild der kommenden Zeit repräsentierte.

3.2 Die Städte

Hinsichtlich der Städte hat sich bereits am stärksten die Überzeugung durchgesetzt, dass mit Frühphasen zu rechnen ist, die sich erst zur voll ausgebildeten Struktur entwickelt haben. Deshalb seien hier nur kurz einige Beispiele genannt.

Ein wichtiger Gesichtspunkt betrifft die sogenannten Grubenhäuser, die in weiten Teilen Mitteleuropas jahrhundertelang das Bild der ländlichen Besiedlung bestimmt hatten und nun auch in den Frühphasen der Gründungsstädte auftauchen. Ein bekanntes brandenburgisches Beispiel bietet die Stadtwüstung Freyenstein in der Prignitz *(Plate* 1989).

Vor allem in Böhmen ist eine Phase mit sogenannten eingetieften Objekten mit Zugangsrampe herausgearbeitet worden. *J. Klápště, M. Richter und T. Velímský* (1996, S. 163ff.), denen die Forschung wesentliche Erkenntnisse zu diesem Typ verdankt, kommen in einem gemeinsamen Artikel zu dem Schluss, dass diese Objekte zumindest im böhmischen Milieu eine einfache und zweckmäßige Baulösung boten, die zu Beginn der Entwicklung auf den neu vermessenen Parzellen zur Geltung kam. Sie bot den ersten Bewohnern der Lokationssiedlungen sowohl eine provisorische Unterkunft als auch die Möglichkeit für einfache Produktionstätigkeit und Vorratslagerung. In einigen Fällen sind während der Nutzungszeit konstruktive Verbesserungen nachweisbar, und ausnahmsweise konnten sie auch in mehrräumige Dispositionen eingegliedert werden, indem sie als Keller oder halbeingetiefte Kammern verwendet wurden. Andere verloren ihre Funktion völlig und verfielen

Welche dieser Möglichkeiten genutzt wurden, hing u.a. davon ab, wo innerhalb der vermessenen Grundstücke – die schriftlichen Quellen hierzu hat *W. Schich* (1993) vorgestellt – sich die Objekte fanden. Wie ein Blick auf den Stadtplan von Most mit den entsprechenden Objekten zeigt *(Klápště* et al. 1996, Abb. 9), lagen sie z.T. direkt an der Straße und wurden dann in die neuen, massiveren Bauten einbezogen. Lagen sie aber in den rückwärtigen Teilen der Grundstücke, so wurden sie aufgegeben und die Neubauten an der Straße errichtet.

Neben der »Auffüllung« der Grundstücke konnte auch Parzellenteilung nachgewiesen werden wie z.B. Befunde in Lübeck zeigen *(Legand-Karau* 1993).

Einen schrittweisen Ausbau der Stadtkerne als ganzes hat auch *T. Westphal* (2002) in seiner soeben erschienenen Dissertation nachweisen können, indem er Tausende von Dendrodaten auswertete. So ist in Pasewalk ein allmählicher Ausbau

von den 20er Jahren des 13. Jahrhundert bis in den Beginn des 14. Jahrhundert ablesbar *(Westphal* 2002, Abb. 16).

Schließlich sei auf die Tatsache verwiesen, dass die älteren *civitates* zunächst keine steinerne Mauer besaßen, sondern nur mit Wall, Graben und starken Planken umwehrt waren *(Schich* 1999). Damit dürften die Städte zunächst eher dem Bild entsprechen, das *H. Seyer* (1987, Taf. 2b) für das vorstädtische Stadium Berlins erschlossen hat, als der eingangs skizzierten Vorstellung.

3.3 Zwischenbilanz

Versuchen wir eine erste Bilanz, so scheinen mir zwei grundsätzliche Aussagen wichtig zu sein. Zum einen ist die Ostsiedlung nicht gleichsam mit der ganzen Wucht voll ausgereifter Verhältnisse in die Landschaften östlich von Elbe und Saale eingefallen. Vielmehr haben sich die Siedler gleichsam tastend in die neuen Verhältnisse hineingelebt, was etwa ein bis zwei Generationen in Anspruch genommen hat. In dieser Zeit haben sie teilweise, wie die Benutzung des Hakens belegt, noch Techniken der alteingesessenen Slawen übernommen, teilweise mussten sie zunächst Interimslösungen wählen, um erst einmal die praktischen Grundlagen für einen systematischen Ausbau der Infrastruktur zu schaffen, so im Kirchen- und Städtebau.

Zum zweiten, das belegen vor allem die großen Planformen unter den Dorfgrundrissen, ist davon auszugehen, dass die Siedler nicht alle grundlegenden Neuerungen fertig ausgeprägt mitgebracht haben, sondern dass in größerem Umfang Innovationen erst im Kolonisationsgebiet geschahen. Damit ist nicht gesagt, dass nicht in anderen Bereichen wie bei der Hufenverfassung direkt eine vollständige Übertragung erfolgen konnte.

4 Exkurs: Methodische Folgerungen: Die Vorgänge zu Beginn der Ostsiedlung – ein Modell für ältere Zeiten?

An dieser Stelle sei ein kurzer innerarchäologischer Exkurs gestattet. Wenn sich herausstellt, dass die Frühphase der Ostsiedlung, d.h. die ersten ein oder zwei Generationen, sich erheblich von ihrer vollen Ausprägung unterscheidet, so ist zu fragen, ob für andere Wanderungs- und Überlagerungsvorgänge nicht mit ähnlichen Erscheinungen zu rechnen ist. Mit anderen Worten: Ist es vielleicht möglich, dass sich Frühphasen in völlig anderer Weise in unseren Quellen niederschlagen, als wir es erwarten? Kommt etwa unsere Vorstellung vom weitgehenden Fehlen eines bäuerlichen Elements in der frühen Phase der Ostsiedlung im 10./11. Jahrhundert in Mitteldeutschland nur dadurch zustande, dass wir ein Material suchen, das es so gar nicht gibt? In bezug auf die Burgen hat *W. Coblenz* dieses Problem bereits 1963 in einem methodisch wegweisenden Artikel herausgearbeitet. Und wie sieht es mit der Frühphase der slawischen Einwanderung aus? Und sollte so vielleicht zu erklären sein, dass die Siedlungslücke zwischen den bandkeramischen Siedlungsgebieten in Mitteldeutschland und der Uckermark sich erst punktuell schließen lässt? Das Problem kann hier nicht geklärt werden, sollte aber wenigstens genannt sein.

5 Zur Situation in den Herkunftsgebieten der Siedler

Doch zurück zu unserem eigentlichen Untersuchungsgegenstand. Hier drängt sich die Frage auf: Wieso sind gewisse fehlende Übereinstimmungen zwischen Alt- und Neusiedlungsland der Forschung bisher kaum aufgefallen? Schaut man sich die Literatur zum Gesamtvorgang an, so ist festzustellen, dass die Situation in den Kolonisationsgebieten außerordentlich intensiv untersucht worden ist, die in den Herkunftsgebieten unter dem speziellen Gesichtpunkt der Abwanderung aber nur selten. Zu nennen sind hier etwa die – umstrittenen – Berechnungen von *W. Kuhn* (1963) zur Zahl der abgewanderten Bevölkerung oder die Arbeiten von *S. Epperlein* (1960) zu den sozialen Ursachen der Abwanderung. Am intensivsten wurde noch – großräumig – die unterschiedliche Rechtssituation in beiden Räumen erörtert. Meines Wissens ist aber nie versucht worden, die Verhältnisse in den Herkunfts- und den Ausbaugebieten direkt und komplex gegenüberzustellen.

Nun könnte man einfach versuchen, vorliegende Untersuchungen aus dem mittel-/westdeutsch/niederländischen Raum unter unseren speziellen Fragestellungen auszuwerten.

Leider ist festzustellen, dass dort Forschungen zur mittelalterlichen Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum rar sind.

Eines der wenigen, aber recht aussagekräftigen Beispiele ist in der Arbeit von *H.-G. Stephan* (1978/79) zum südlichen Weserbergland enthalten, der die Entwicklung der Siedlungslandschaften von der 1. Hälfte des 13. Jahrhundert bis um 1400 rekonstruiert hat. Der Blick auf den Zustand um 1200 *(Stephan* 1978/79, Taf. 114) zeigt eine hohe Siedlungsdichte. Vergleichen wir nun damit das Siedlungsbild um 1400 *(Stephan* 1978/79, Taf. 117), dann ist eine regelrechte Ausräumung der Landschaft zu konstatieren, die weiter untersucht werden müsste. Denn es ist sicher, dass sie zumindest teilweise auf einen Ballungsvorgang zurückzuführen ist, der gar nicht mit einem Bevölkerungsverlust – der für die Abwanderung nach Osten sprechen könnte – verbunden sein müsste. Für den Geseker Hellwegraum hat *R. Bergmann* (1989) den Zusammenhang des außerordentlich intensiven Wüstungsgeschehens mit Konzentrationsprozessen zugunsten der neu entstandenen Städte nachgewiesen. Aber es ist natürlich nicht auszuschließen, dass ein Teil der die Dörfer verlassenden Bevölkerung auch nach Osten abgewandert ist.

6 Aufgaben zukünftiger Forschung: Vergleichende Analyse der Siedlungsentwicklung in den Herkunftsgebieten der Siedler und den Kolonisationsgebieten

Aus den vorgetragenen Beobachtungen leiten sich einige Folgerungen für die zukünftige Forschung ab. Wie sich gezeigt hat, sind wir in viel zu starkem Maße davon ausgegangen, dass nicht nur politisch, sozial und religiös, sondern auch wirtschaftlich ein voll entwickeltes System aus dem Westen in die Gebiete östlich von Elbe und Saale übertragen worden ist. Um hier weiterzukommen, sind unbedingt *vergleichende* Untersuchungen notwendig, die detailliert die Situation in den Herkunftsgebieten und den Neusiedellandschaften analysieren. Einen ersten Schritt

hierzu soll ein Projekt darstellen, in dem die Situation im südniedersächsisch-westfälischen Raum mit der im nordöstlichen Deutschland verglichen werden soll, wobei die jeweilige nähere räumliche Eingrenzung noch aussteht. Eine erste Zusammenstellung in Frage kommender Orte nach dem »Brandenburgischen Namenbuch« zeigt, dass auf unserer Seite v.a. der Norden Brandenburgs in Frage kommt, aber auch Mecklenburg, wofür der mit der Stadtgründung Neubrandenburgs beauftragte Ritter Herbord von Hagen genannt sei, aber auch Parallelen in den städtischen Verfassungen *(Struck* 1938, S. 23ff.). Dabei sind Fragen zu untersuchen wie

- Hob sich die Wirtschaftsweise der deutschen Kolonisten *in der Frühphase der Ostsiedlung* wirklich grundsätzlich von der der alteingesessenen Slawen ab, oder waren das Entscheidende nicht nur die rechtlichen Unterschiede?
- Wie war der Stand der Agrartechnik in den Herkunftsgebieten und welche Bodennutzungssysteme sind wahrscheinlich zu machen? Hatte sich tatsächlich der Beetpflug bereits vollständig durchgesetzt, und wenn ja: Wurde er nur partiell übernommen? Und wenn nein: Gibt es im Westen Hinweise auf die Benutzung des Hakens in Rodungsgebieten?
- Ab wann lassen sich die gemeinhin mit der Ostsiedlung verbundenen Fortschritte nachweisen bzw. welche Neuerungen haben sich erst im Kolonisationsgebiet herausgebildet?
- Ist die teilweise hohe Wüstungsintensität im Westen wirklich vornehmlich auf einen Ballungsvorgang zurückzuführen, oder hat nicht auch ein Bevölkerungsrückgang stattgefunden, der eventuell in der Abwanderung von Bevölkerungsteilen in Richtung Osten begründet ist?
- Welches Erbrecht herrschte in den Herkunftsgebieten?
- Wie war die soziale Situation der abwandernden bäuerlichen Bevölkerung? Wäre es vielleicht möglich, dass sie kaum über »Kapital« verfügte und deshalb gezwungen war, sich zunächst stark mit den angetroffenen Slawen zu engagieren und deren Wirtschaftweise zu übernehmen?
- Gibt es wirklich Parallelen in der Ortsgestaltung, die auf eine direkte Übertragung schließen lassen? Heute – bzw. zu Beginn der Neuzeit – war der Untersuchungsraum im Westen von einer lockeren Siedlungsweise gekennzeichnet, die nichts mit den kompakten Planformen im Osten zu tun hat. Das hatte auch zur Folge, dass nicht jede ländliche Siedlung eine eigene Kirche besaß, folglich
- Ist das Prinzip, in jedem Dorf eine Kirche zu errichten, wirklich aus den Altsiedellandschaften übernommen worden?
- Wie sahen im Westen die Anfänge »aus wilder Wurzel« gegründeter Städte aus?
- Schließlich ist zu fragen, ob die sich abzeichnende Revision unserer Vorstellungen von einer vollständiger Übertragung »westlichen Standards« in die Kolonisationsgebiete allgemein gilt oder nur unter bestimmten Voraussetzungen, z.B. in Rodungsgebieten, zutrifft.

Soweit nur einige Fragen. Bei ihrer Beantwortung ist vor allem wichtig, für alle zu erforschenden Erscheinungen klare *chronologische* Ansätze zu entwickeln, denn, das ist hoffentlich aus dem Gesagten klar geworden, die Vorstellungen einer vollständigen sofortigen Übertragung aller oder fast aller Erscheinungen beruht weitgehend darauf, dass man sich nie die Mühe gemacht hat zu erkunden, ob

angeblich übertragene Erscheinungen denn wirklich in den Herkunftsgebieten *zur gleichen Zeit* nachzuweisen sind. Versucht werden muss darüber hinaus, die hier grundsätzlich erörterten Probleme am konkreten *Einzelort* zu verfolgen, also die Situation in den Dörfern zu analysieren, für die im Westen eine Abwanderung, im Osten eine Zuwanderung zu erschließen ist.

Hilfreich für das Vorhaben, das natürlich nicht ohne die Hilfe von Historikern und Namenkundlern bewerkstelligt werden kann, ist die Tatsache, dass der archäologische Forschungsstand auf vielen Gebieten inzwischen erheblich fortgeschritten ist, so dass z. B. über die Struktur der Orte oder die landwirtschaftlichen Geräte viel differenziertere Aussagen zu machen sind als noch vor zwei oder drei Jahrzehnten.

Ich darf mit der Hoffnung schließen, dass mit einem solchen Ansatz, der nicht ohne gewisse Überspitzungen vorgetragen wurde, die Erforschung der hochmittelalterlichen Ostsiedlung einen wichtigen Schritt vorwärts gebracht werden kann.

Summary

Turning the plough or a planned town?
Problems of research in the Eastern settlement activities of the Late Middle Ages

The article presents a new view on some problems of the so called “Ostsiedlung”, i. e. the settlement of German and the Dutch noblemen and peasants in the Slav settled landscapes in the East of the rivers Elbe and Saale during the 12th–14th centuries. There are two main points. Firstly, the German and Dutch settlers did not suddenly bring a totally new system, but took over in the beginning techniques of the Slavs, living in the regions, above all agricultural implements, which only later were replaced by “modern” implements (ard-plough) and in early constructions of the houses. Secondly, many characteristical facts of the colonisation are not ready transferred from the regions of origin of the settlers. They only developed in the landscapes of the new settlement: large, planned rural settlement forms, churches of stone, the three field system. For the solution of the problem it is necessary to make comparative studies of the situation in the landscapes of origin of the settlers and the regions in the East in which they settled.

Literatur

Agthe, M. 2001: Archäologische Beobachtungen an Dorfkirchen im Süden des Landes Brandenburg. Ein Überblick. – In: Die mittelalterliche Dorfkirche in den neuen Bundesländern. Halle, S. 7–26.

Barthel, R. 1982: Neue Gesichtspunkte zur Entstehung Berlins. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 30, S. 691–710.

Baumann, W. 1978: Mittelalterlicher Münzfund mit landwirtschaftlichen Geräten von Mutzschen, Kr. Grimma. – In: Ausgrabungen und Funde 23, S. 42–48.

Bentzien, U. 1969: Haken und Pflug. Berlin.

Bentzien, U. 1980: Bauernarbeit im Feudalismus. – Berlin.

Bergmann, R. 1989: Die Wüstungen des Geseker Hellwegraumes. – Münster.

Bergmann, R. 1995: Die Miniaturen des Sachsenspiegels und archäologische Realien als Sachquellen zur ländlichen Alltagskultur Westfalens im Mittelalter. – In: der sassen speyghel: Sachsenspiegel – Recht – Alltag. Oldenburg, S. 173–187.

Bönisch, E. 1992: Die Ausgrabung der Kirche von Pritzen, Kr. Calau. – In: Ausgrabungen und Funde 37, S. 89–97.

Born, M. 1977: Geographie der ländlichen Siedlungen 1: Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. – Stuttgart.

Bürger …: Bürger, Bauer, Edelmann. Berlin im Mittelalter. – Berlin 1987.

Coblenz, W. 1963: Boleslaw Chrobry in Sachsen und die archäologischen Quellen. – In: Slavia antiqua 10, S. 249–285.

Emmerich, W. 1935: Der Deutsche Osten. Die kolonisatorische Leistung des deutschen Volkes im Mittelalter. – Leipzig.

Enders, L. 1992: Die Uckermark. – Weimar.

Epperlein, S. 1960: Bauernbedrückung und Bauernwiderstand im hohen Mittelalter. – Berlin.

Filipowiak, W. 1972: Z badan nad wczesniośredniowieczną wsią Zachodniopomorską (Dobropole, pow. Kamień). – In: Archaeologia Polski 17, S. 167–194.

Fischer, R. E. 1967: Die Ortsnamen der Zauche. Brandenburgisches Namenbuch T. 1. – Weimar.

Fischer, R. E. 1970: Die Ortsnamen des Kreises Belzig. Brandenburgisches Namenbuch T. 2. – Weimar.

Fischer, R. E. 1976: Die Ortsnamen des Havellandes. Brandenburgisches Namenbuch T. 4. – Weimar.

Grimm, P. 1939: Hohenrode, eine mittelalterliche Wüstung im Südharz. Halle.

Gringmuth-Dallmer, E. 1981: Veränderungen der ländlichen Siedlungsstruktur im Zuge der vollen Durchsetzung feudaler Produktionsverhältnisse in den Gebieten westlich von Oder und Neiße. – In: Zeitschrift für Archäologie 15, S. 243–263.

Hauptmann, Th. 1997: Der Hof der ersten deutschen Herren. Eine mittelalterliche Befestigungsanlage in Berlin-Friedrichshain (Stralau). – In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 1995/96, S. 113–115.

Herrmann, J. 1973: Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kreis Calau. – Berlin.

Huth, Ch. u. J. Oexle 1994: Breunsdorf, Lkrs. Leipziger Land – ein Vorbericht über ein interdisziplinäres Projekt zur Kulturlandschaftsarchäologie im Südraum Leipzig (Tagebau Schleenhain). – In: Siedlungsforschung 12, S. 271–299.

Kenzler, H. 2000: Breunsdorf – Kirche, Totenbrauch und Dorfentwicklung. – In: archäologie aktuell im Freistaat Sachsen 6, S. 114–121.

Kirsch, K. 2001: Slawen und Deutsche in der Uckermark. – In: Die Herkunft der Brandenburger. Hrsg. v. K. Neitmann u. J. Thiel. Potsdam, S. 41–77.

Klápště, J.; M. Richter u. T. Velimský 1996: Hausbau früher Kolonisationsstädte in Böhmen. – In: Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa. Hrsg. v. H. Brachmann u. J. Klápště. Prag, S. 148–165.

Koch, A. 1891: Encyklopädie der gesamten Thierheilkunde und Thierzucht, Bd. 8. – Wien, Leipzig.

Kohn, G. 1980: Zur slawischen und frühdeutschen Besiedlung der Gemarkung Blindow, Kreis Prenzlau. – In: Mitteilungen des Bezirksfachausschusses für Ur- und Frühgeschichte Neubrandenburg 27, S. 37–54.

Krauskopf, Ch. 1997: Verwüstete Landschaft. Germanische und mittelalterliche Ackerbaubefunde vom Teufelsberg bei Briesnig, Landkreis Spree-Neiße. – In: Archäologie in Berlin und Brandenburg 1995–1996, S. 79–81.

Krenzlin, A. 1952: Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe. – Remagen.

Kroitzsch, K. 1976: Ausgrabungen auf der Wüstung Reinhardtswalde bei Kleinwolmsdorf, Lkr. Dresden. – In: Arbeits- und Forschungsberichte zu sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, S. 347–386.

Kuhn, W. 1963: Die Siedlerzahlen der deutschen Ostsiedlung. – In: Studium Sociale, K. V. Müller dargebracht. Köln, Opladen 1963, S. 131–154.

Kuhn, W. 1975: Westslawische Landesherren als Organisatoren der mittelalterlichen Ostsiedlung. – In: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Hrsg. v. von W. Schlesinger. Sigmaringen, S. 225–261.

Legand-Karau, G. 1993: Vom Großgrundstück zur Kleinparzelle. Ein Beitrag der Archäologie zur Grundstücks- und Bauentwicklung Lübecks um 1200. – In: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Hrsg. v. M. Gläser. Rostock, S. 207–215.

Leister, I. 1978: Das Angerdorf in Ostelbien, Planung und Entwicklung. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde 52/2, S. 35–66.

Maczijewski, R. 1972: Spandauer Altstadt-Grabungen am Lindenufer. – In: Ausgrabungen in Berlin 3, S. 97–111.

Matthes, W. 1929: Urgeschichte des Kreises Ostprignitz. – Leipzig.

Meibeyer, W. 1986: Die Rundlingsdörfer. – In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 13: Hannoversches Wendland. Stuttgart, S. 158–173.

Müller, A. von 1975: Zu hochmittelalterlichen Besiedlung des Teltow (Brandenburg). Stand eines mehrjährigen archäologisch-siedlungsgeschichtlichen Forschungsprogrammes. – In: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Hrsg. v. W. Schlesinger. Sigmaringen, S. 311–332.

Patze, H. 1953: Zur Geschichte des Pleißengaues im 12. Jahrhundert aufgrund eines Zehntverzeichnisses des Klosters Bosau (bei Zeitz) von 1181/1214. – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 90, S. 78–108.

Plate, Ch. 1989: Die Stadtwüstung des 13. Jahrhunderts von Freyenstein, Kr. Wittstock, Bezirk Potsdam. – In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 23, S. 209–222.

Schich, W. 1987: Das Verhältnis der frühmittelalterlich-slawischen zur hochmittelalterlichen Siedlung im Havelland. – In: Das Havelland im Mittelalter. Hrsg. v. W. Ribbe. Berlin, S. 77–245.

Schich, W. 1993: Zu Größe der *area* in den Gründungsstädten im östlichen Mitteleuropa nach Aussagen der schriftlichen Quellen. – In: Vera Lex Historiæ, Festschrift für Dietrich Kunze. Hrsg. v. St. Jenks; J. Sarnowski u. M.-L. Laudage. Köln, Wien, Weimar 1993, S. 81–115.

Schich, W. 1999: Berlyn, Struzberch, Vrankenvorde … et alis loca plurima exstruerunt: Zum Bau der Städte in der Mark Brandenburg im 13. Jahrhundert. – In: Mitteleuropäisches Städtewesen in Mittelalter und Frühneuzeit. Edith Ennen gewidmet. Hrsg. v. W. Janssen u. M. Wensky. Köln, S. 105–140.

Schich, W. 2001: Es kamen *disse von Suawen, iene vome Rine.* Die Herkunft der Zuwanderer in der Mark Brandenburg im 12. und 13. Jahrhundert. – In: Die Herkunft der Brandenburger. Hrsg. v. K. Neitmann u. J. Thiel. Potsdam, S. 17–40.

Schlesinger, W. 1962: Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter. 2 Bde. – Köln, Graz.

Schöfbeck, T. 2001: Dorfkirchen in Mecklenburg-Vorpommern. – In: Die mittelalterliche Dorfkirche in den neuen Bundesländern. Halle, S. 27–32.

Schrage, G. E. 1990: Slawen und Deutsche in der Niederlausitz. Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte im Mittelalter. – Berlin.

Schwarz, G. 1966: Allgemeine Siedlungsgeographie. – Berlin.

Seyer, H. 1987: Berlin im Mittelalter. – Berlin.

Smetánka, Z. 1988: Život středověké vesnice. Zaniklá Svídna. – Praha.

Stephan, H.-G. 1978/79: Archäologische Studien zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland. 2 Bde. – Hildesheim.

Struck, W.-H. 1938: Die Geschichte der mittelalterlichen Selbstverwaltung in den mecklenburgischen Landstädten. – Rostock.

Teuchert, H. 1944: Die Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts. – Neumünster.

Trawkowski, S. 1975: Die Rolle des deutschen Dorfkolonisation und des deutschen Rechtes in Polen im 13. Jahrhundert. – In: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Hrsg. v. W. Schlesinger. Sigmaringen, S. 349–368.

Westphal, Th. 2002: Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und Oder zwischen ca. 1150 und 1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten. – Bonn.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 257–265

Eike Gringmuth-Dallmer

Das deutsch-polnische Projekt »Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit«

Mit 1 Abbildung

1 Die Entstehung des Projektes

Die deutsche Vereinigung im Jahre 1990 hatte auch auf dem Gebiet der Wissenschaft vielfache Veränderungen zur Folge. Zu den durchgreifendsten gehörte – anders als in den anderen ehemals sozialistischen Ländern – die Auflösung der Akademie der Wissenschaften der DDR, da sie, so die Begründung, als zentralistische Institution nicht in die föderale Struktur der Bundesrepublik Deutschland passe, in der bekanntlich jedes der 16 Bundesländer ein eigenes für die Wissenschaft (und meistens gleich noch für die Kultur) zuständiges Ministerium besitzt. Betroffen von der Auflösung war auch das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) in Berlin. Es war mit zuletzt etwa 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die mit Abstand größte altertumswissenschaftliche Institution der DDR, in der außer der prähistorischen und Mittelalterarchäologie auch die klassischen und orientalischen Fächer – neben den archäologischen auch historische und philologische – mit eigenen Abteilungen vertreten waren.

Die mitteleuropäische Archäologie war im Bereich Ur- und Frühgeschichte zusammengefasst, zu dem außer Archäologen auch Botaniker, Zoologen und Anthropologen, ein Radiokarbon- und ein Dendrolabor gehörten. Aus diesem Bereich wurden 1992 etwa 25 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts übernommen, die für drei Jahre als »Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte« noch ein relativ selbständiges Dasein führten.

Vor diesem Arbeitsbereich nun stand die Aufgabe, ein eigenes wissenschaftliches Profil zu entwickeln, da aus vielerlei Gründen natürlich nicht einfach die alten Aufgaben fortgeführt werden konnten. Da am alten Zentralinstitut Fragen der Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung einen Schwerpunkt vieler Arbeiten gebildet hatten, lag es nahe, hier anzuknüpfen, sollten doch möglichst viele Wissenschaftler einbezogen werden. Im Blick auf die neueren Tendenzen im Fach wurde jedoch als Ausgangspunkt nicht die »klassische« Siedlungsarchäologie gewählt, sondern Impulse aufgenommen, die heute unter dem Begriff der »Umweltarchäologie« laufen.

Neben der inhaltlichen Frage stand die der räumlichen Orientierung. Natürlich lag es nahe, nach der jahrzehntelangen Abschnürung zunächst nach Westen zu schauen. Es wurde jedoch beschlossen, das nicht zu tun, sondern die alten Kontakte

in Richtung Osten, insbesondere nach Polen, auszubauen. Und so wurde für das zu beginnende Projekt das Thema »Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit« gewählt und eine Konzeption erarbeitet, über die mit der polnischen Seite sehr schnell Einigkeit erzielt wurde. In Anknüpfung an die alten Verbindungen kamen die Hauptpartner vom Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften, und zwar von den Abteilungen in Breslau und Posen. Weitere Fachleute aus anderen Institutionen stießen hinzu.

Die deutschen Forschungen des Projektes wurden von der Volkswagenstiftung zwischen 1993 und 1999 mit dem erheblichen Betrag von 2,3 Millionen DM gefördert. Die Zahl der direkt für das Projekt angestellten Mitarbeiter war relativ gering: eine Archäologin und ein Archäologe, eine Palynologin mit wissenschaftlich-technischer Assistentin, ein Grabungstechniker und je eine halbe Stelle für eine Fotografin und eine Zeichnerin, hinzu kamen eine wissenschaftliche Hilfskraft und für drei Jahre eine Doktorandin. Außerdem waren vier Naturwissenschaftler des DAI einbezogen. Hinzu kamen zwei weitere, aus Sicht der Projektleitung besonders wichtige Faktoren. Zum einen arbeitete vor allem im Bereich der Geowissenschaften auf freiwilliger und unentgeltlicher Basis eine größere Anzahl hochqualifizierter Spezialisten mit, ohne die die vielleicht wichtigsten Ergebnisse des Projektes nicht hätten erzielt werden können. Zum anderen bestand eine intensive Zusammenarbeit mit verschiedenartigen geistes- und naturwissenschaftlichen Instituten mehrerer Universitäten. Allein an vier Universitäten entstanden Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten sowie in größerem Umfang Seminararbeiten, die direkt aus dem Projekt hervorgingen und deren Ergebnisse in den Abschlussband einflossen *(Gringmuth-Dallme*r u. *Leciewicz* 2002). Grabungen, technische Aufarbeitung und Redaktionsarbeiten wurden zum weit überwiegenden Teil mit studentischen Hilfskräften ausgeführt.

Auf polnischer Seite waren die Plan- und Notgrabungen, die vom Instytut Archeologii i Etnologii der Akademie der Wissenschaften (IAE PAN) und seinen Außenstellen in Wrocław und Poznań sowie den Forschungsstellen in Kołobrzeg, Szczecin und Wolin geführt wurden, von besonderer Bedeutung. Zum Erfolg des Projektes haben auch die Aktivitäten der Abteilungen für Bodendenkmalpflege am Muzeum Narodowe, Szczecin, und am Muzeum Archeologiczne Środkowego Nadodrza, Świdnica bei Zielona Góra, wesentlich beigetragen. Es handelte sich um interdisziplinäre Unternehmungen, die infolge einer engen Zusammenarbeit der Archäologen mit Vertretern der Naturwissenschaften (Zoologie, Palynologie, Dendrochronologie u.a.) auch zur Frage der Mensch-Umwelt-Beziehungen im Oderraum wichtige Erkenntnisse erbracht haben.

2 Die Fragestellungen

Die historische und damit archäologische Umweltforschung hat wesentliche Impulse auf einer Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1987 in Würzburg erhalten, deren Vorträge in Band 6 der »Siedlungsforschung« publiziert sind. Vor allem unter Einbeziehung der Ergebnisse der aktuellen Umweltforschung wurde dem Projekt eine Konzeption zugrundegelegt, deren Unterschiede zur traditionellen Siedlungsarchäologie folgendermaßen zu beschreiben sind *(Gringmuth-Dallmer* 1998, S. 5f.):

1. Gegenstand der Forschung ist nicht nur die – seit langem untersuchte – Abhängigkeit des Menschen von der natürlichen Umwelt, sondern gleichfalls die – bewusste oder unbewusste – Veränderung dieser Umwelt durch den Menschen.
2. Die vom Menschen gestaltete, »gebaute« Umwelt, also die Kulturlandschaft, ist ebenfalls Gegenstand der Umweltforschung. Untersuchungen auf dieser Grundlage sind bisher in Mitteleuropa nur vereinzelt und dann in Mikroregionen vorgenommen worden. Viele Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehungen sind jedoch nur in größerem räumlichen Rahmen erklärbar, da gleiche Impulse zu unterschiedlichen oder gar gegensätzlichen Reaktionen führen können. So kann der Anstieg des Grundwassers die Aufgabe von Siedlungen in der Niederung bewirken, während er auf trockenen Standorten eine Besiedlung erst ermöglicht.
3. Vermittelnd steht die Frage, wie der Mensch mit der von seinen Vorgängern geschaffenen Kulturlandschaft umgeht, die sicherlich vielfach kaum anders wahrgenommen wurde als die natürliche Umwelt. Zu denken ist etwa an die Nutzung oder Meidung römischer Ruinen durch die Germanen – hier war die künstliche Entstehung immer klar –, aber auch an die Inbesitznahme alter, noch nicht wieder vollständig bewaldeter Ackerflächen, die eher natürlich gewirkt haben mögen.

Auf diesen Überlegungen aufbauend wurden für das Projekt folgende grundsätzliche Fragestellungen erarbeitet, die soweit möglich anhand von Beispielen aus dem Projekt kurz erläutert werden:

1. Welche naturräumlichen Verhältnisse (Klima, Vegetation, Morphologie, Böden, Hydrographie) haben die Ansiedlung des Menschen in bestimmten Landschaften bewirkt oder verhindert (traditionelle Fragestellung)? Die vereinfachte geomorphologische Karte des mittleren Odergebietes *(Leube* 1996, Abb. 5) zeigt, dass hauptsächlich die Grundmoränenbecken und -platten aufgesucht wurden, die Sander hingegen ausgespart. Die zahlreichen Funde in Talauen und Niederungen, bis in jüngste Zeit vielfach überschwemmt, belegen darüber hinaus grundsätzliche Änderungen der naturräumlichen Verhältnisse.
2. Wie erschloss der Mensch seinen Lebensraum (Rodung/Landesausbau) und was führte zur Aufgabe von Siedlungen und Siedlungsräumen (Wüstungsprozess)? Betrachtet man das untere Odergebiet, so ist ein deutlicher Ausbau von der mittleren zur jüngeren Bronzezeit festzustellen – insbesondere im Küstengebiet – während zur frühen Eisenzeit hin wieder eine Abnahme zu verzeichnen ist *(Wesołowski* 1996, Abb. 2–4).
3. Wie gestaltete der Mensch konkret die Kulturlandschaft (Anlage von Siedlungen, Wirtschaftsflächen, Befestigungen, Produktionsstätten, Verkehrswegen und Kultstätten), und in welcher Beziehung standen die einzelnen Elemente dieser »gebauten Umwelt« zueinander? Als Beispiel diene die bronzezeitliche Siedlungskammer bei Schwedt *(Schulz* 1996, Abb. 7), die eine größere Anzahl von Siedlungen, Bestattungsplätzen, Einzelfunden und einen Hortfund aufweist, deren gegenseitige Beziehungen zu analysieren sind auch angesichts der ebenfalls dargestellten geologischen Verhältnisse.
4. Wann und in welcher Weise hat der Mensch versucht, die von der Natur gesetzten Grenzen aktiv zu erweitern? Ein besonders eindrückliches Beispiel hierfür bietet

die Düngung: Der Mensch läuft bei Bodenerschöpfung nicht mehr fort, sondern steuert aktiv und bewusst gegen. Bei den Grabungen des Projektes konnte in zwei Fällen Düngung nachgewiesen werden, nämlich in Lebehn in Vorpommern anhand von Mergelgruben und in Neuenhagen am Nordende des Oderbruchs in Form des ältesten bisher nachweisbaren Auftragsbodens Nordostdeutschlands aus der frühen Eisenzeit *(Gringmuth-Dallmer* 1998, S. 10f.).

5. Wie hat die Umwelt verschiedene Wirtschaftsformen geprägt oder ist von ihnen beeinflusst worden? Wenn in der fruchtbaren Uckermark zahlreiche bandkeramische Siedlungen bekannt sind, in der sandigen, nördlich anschließenden Uckermünder Heide jedoch nur Steingeräte *(Gralow* 1981, Abb. 1), so kann gewiss von einem unterschiedlichen Umgang mit den Ressourcen ausgegangen werden
6. Welche Wechselbeziehungen bestanden zwischen landwirtschaftlicher Produktion und Umwelt (z.B. Bodenerosion, Flurgestaltung) und wieweit bewirkte die gewerbliche Nutzung von Rohstoffen (Holz, Erz, Ton, Salz) eine Umgestaltung der natürlichen Umwelt? In Kolberg verlangte die Salzgewinnung so große Mengen von Heizmaterial, dass die umliegenden Wälder praktisch vernichtet waren und das Holz auf der Parsęta aus der Tiefe des Landes getriftet werden musste *(Rębkowski* 2002).
7. Welche Rolle spielten der Erwerb und die Verarbeitung auswärtiger Rohstoffe und Fundgegenstände (z.B. Auftreten des ersten Eisens – ein Innovationsschub für eigene Produktion?); mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen vollzog sich der Transport (Frage der Transportmittel, der Schifffahrt auf kleinen Flüssen)?
8. Wieweit haben vom Menschen geschaffene Veränderungen der Umwelt ihrerseits Einfluss auf das Siedlungsverhalten ausgeübt (z.B. Auelehmablagerungen als Folge von Rodungen, Änderungen des Grundwasserstandes durch Mühlenstau)? Im Oderbruch, wo heute nur auf einigen sandigen Erhebungen Funde bekannt sind *(Jäger* u. *Griesa* 1980, Beilage 1), haben Aufschlüsse eine ehemals erheblich ausgedehntere Besiedlung nachgewiesen. Der Rest ist unter anthropogen entstandenen, teilweise meterdicken Auelehmschichten begraben.
9. Welche Rolle spielten immaterielle, insbesondere religiöse Faktoren innerhalb der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt? Man ist sich heute einig, dass die zahlreichen Flussfunde, wie wir sie auch an der Oder treffen *(Haan* 1997), zum weit überwiegenden Teil kultisch motiviert sind. Ihr konkreter Umweltbezug besteht darin, dass sie erhebliche Werte an Rohstoffen (z.B. Bronze) repräsentieren, die wieder beschafft werden mussten.
10. Welche historischen Entwicklungen bedingten die Gestaltung der Umwelt (z.B. Wanderungen, soziale Differenzierung, Herrschaftsbildung)?
11. Welche Verbindungslinien sind von frühen Formen der Umweltgestaltung bis in die Gegenwart zu ziehen (z.B. Verhältnis Wald/Offenland, Landnutzung, Ortsformen)?

Alle genannten Probleme sollten vor allem unter dem Aspekt der Veränderung und einer – so zunächst die Prämisse – daraus zu erschließenden zunehmenden Unabhängigkeit des Menschen von den vorgegebenen Verhältnissen betrachtet werden, aber auch unter dem Gesichtspunkt eventueller Rückschläge. Ein mittelfristiges Forschungsprojekt konnte natürlich nicht alle angeschnittenen Fragen klären.

Welche von ihnen und in welcher Intensität sie aufgenommen wurden, hing weitgehend von dem ergrabenen oder anderweitig gewonnenen Quellenmaterial, aber auch von den beteiligten Fachleuten ab.

3 Methodische Voraussetzungen und Herangehensweise

Um eine möglichst umfassende Untersuchung unter den genannten Gesichtspunkten zu ermöglichen, wurden der Wahl des Arbeitsgebietes folgende Kriterien zugrundegelegt:

1. Das pleistozän geformte Odertal und die angrenzenden, ebenfalls glazial gebildeten Landschaften bilden sehr unterschiedliche Ökotope, was eine Voraussetzung zur Beantwortung der aufgeführten Fragen darstellt.
2. Die Oder ist neben Elbe und Weichsel der Fluss mit der größten historischen Bedeutung im nördlichen Mitteleuropa. In ihrem Bereich treten seit dem Neolithikum mehrfach Kulturen auf, die sich deutlich von denen ihrer Umgebung abheben. Es ist zu vermuten, daß der Fluß immer wieder als Leitlinie für Innovationen gedient hat und daß er dabei zumeist verbindenden, teilweise aber auch trennenden Charakter gehabt hat. Diese Vielfalt hebt den Oderraum gegenüber anderen Landschaften, die sich für die hier verfolgte Fragestellung ebenfalls angeboten hätten, heraus.
3. Für verschiedene Zeiten, Probleme und Landschaften, insbesondere für solche mit intensiver ehrenamtlicher Bodendenkmalpflege, liegt ein guter, z.T. sehr guter Forschungs- und Publikationsstand vor.
4. Für Morphologie (differenziertes Relief), Botanik (weite Verbreitung von Feuchtböden) und Zoologie (gute Knochenerhaltung) besteht weithin eine günstige Befund- und Fundsituation.
5. Sowohl auf deutscher als auch auf polnischer Seite konnten die meisten mit siedlungsarchäologischen Fragen befassten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie wichtige Vertreter der Nachbardisziplinen als Kooperationspartner gewonnen werden.

Von deutscher Seite erfolgte zunächst eine Bearbeitung des Gebiets westlich der Oder in ihren gesamten deutschen Anteil in einer Breite von durchschnittlich etwa 50 km. Im einzelnen fiel die Begrenzung für verschiedene Zeiten und Probleme unterschiedlich aus. Die Abgrenzung des Untersuchungsgebietes auf polnischem Gebiet wurde vom dortigen Kooperationspartner vorgenommen. Für eine Reihe von Problemen war es schließlich möglich, die Verhältnisse in beiden Ländern gemeinsam zu behandeln.

Das Projekt war als Längsschnittuntersuchung konzipiert und verfolgte das Ziel, die Mensch-Umwelt-Beziehungen vom Mesolithikum bis zum Beginn der deutschen Besiedlung im 12./13. Jahrhundert zu erfassen. Die Größe des Gebietes, die beschränkte Zeit und die begrenzten personellen Kapazitäten verboten jedoch eine gleichmäßig intensive Bearbeitung des ganzen Gebietes über den Gesamtzeitraum. Der komplexe Ansatz mit seiner starken Einbeziehung der Naturwissenschaften ermöglichte jedoch durch die Auswahl repräsentativer Untersuchungspunkte bzw. Kleinlandschaften die Herausarbeitung eindeutiger Entwicklungstendenzen.

Konkret erfolgten die Untersuchungen auf drei Ebenen:

1. Großräumige Darstellung des Forschungsstandes für die einzelnen Perioden unter den speziellen Fragestellungen des Projektes. Sie war Thema der ersten polnisch/deutschen Tagung 1993 in Bytom Odrzański, deren Ergebnisse in einem Sammelband publiziert wurden *(Leciejewicz* u. *Gringmuth-Dallmer* 1996).

Die Gesamtschau gestattet einerseits die Erfassung großräumiger Entwicklungstendenzen und bietet andererseits die Grundlage für kleinräumige Analysen. Insbesondere gestattet sie eine Einschätzung, wieweit die in Mikroregionen erzielten Ergebnisse repräsentativ sind oder Sonderentwicklungen darstellen. Im wesentlichen handelt es sich um die Auswertung von den Bearbeitern bereits gesammelten Materials.

2. Die komplexe Untersuchung von Siedlungskammern. Sie bildet den Kern des Projektes. Der deutsche Teil des Untersuchungsgebietes bietet mehrere Mikroregionen, die von der ehrenamtlichen Bodendenkmalpflege z.T. seit Jahrzehnten systematisch begangen werden und damit einen außergewöhnlich hohen Stand der Oberflächenprospektion aufweisen. Luftbildprospektionen treten hinzu. Das Vorhandensein einer Vielzahl stehender Gewässer bietet gute Voraussetzungen für die Pollenanalyse, die Erhaltungsbedingungen für pflanzliche Großreste und Knochen sind gut. Die Grabungen fanden ausschließlich an gefährdeten Plätzen statt. Auf polnischer Seite handelt es sich um Landschaften, in denen seit Jahren systematische Forschungstätigkeit betrieben wird (Abb. 1).

Die vollständige Ausgrabung von Siedlungen musste ausgeschlossen werden. Damit stellt sich in besonderem Maße das Problem der Repräsentanz, für dessen Beantwortung den unter 1. vorgelegten Ergebnissen besondere Bedeutung zukommt.

3. Gezielte Bearbeitung einzelner Fragestellungen, die sich aus der allgemeinen Kenntnis von Problemen, Funden und Befunden ergeben und nicht unter 1. und 2. fallen. Zu ihnen gehört beispielsweise die Erforschung weiträumiger Kultur- und vor allem Wirtschaftsbeziehungen.

Hier wurden einerseits traditionelle archäologische Methoden angewandt wie bei der Frage des frühesten Eisens, andererseits kamen kombinierte archäologisch/naturwissenschaftliche Verfahren zum Einsatz wie bei den frühesten Bronzefunden.

4 Zu den Ergebnissen: Hat die Oder eher trennenden oder verbindenden Charakter gehabt?

Dieser kurze Überblick hat vor allem das Ziel, die methodischen Grundlagen und die Arbeitsweise des Projektes zu erläutern, aber schließlich ging es um die Ergebnisse, die, bei der Vielzahl von Fragestellungen und beteiligten Disziplinen, natürlich sehr vielfältig waren. Deshalb seien abschließend ein paar Worte zu einem Problem gesagt, das im Blick auf die aktuellen politischen Entwicklungen vielleicht besonderes Interesse beanspruchen darf. Gemeint ist die Frage, ob die Oder in ur- und frühgeschichtlicher Zeit stärker *trennenden oder verbindenden Charakter* gehabt

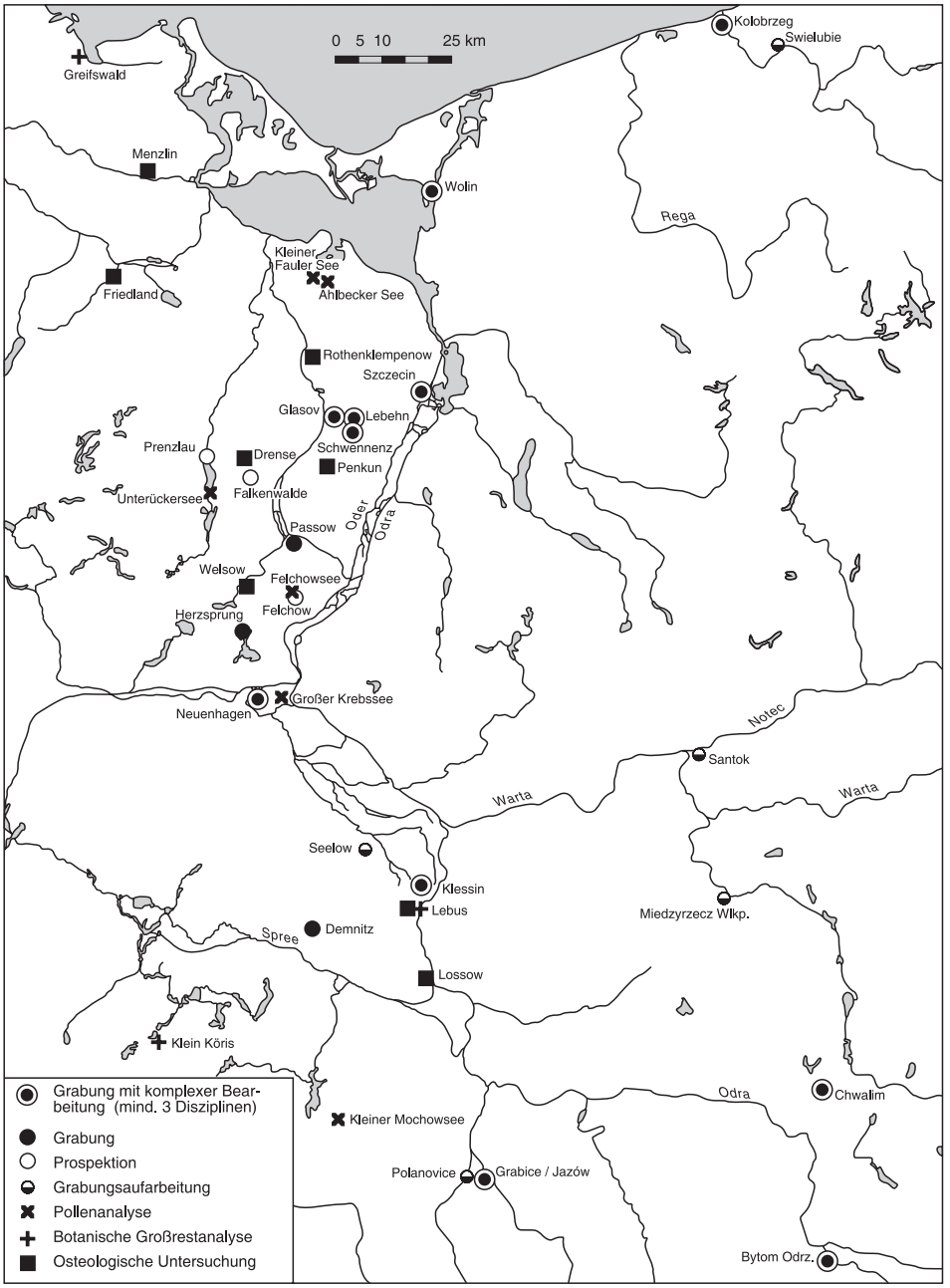


Abb. 1: *Die Aktivitäten im Rahmen des Oderprojektes*
nach *Gringmuth-Dallmer* u. *Leciejewicz* 2002

hat. Eine Durchsicht der vorliegenden Kartierungen[1] – die am Unterlauf leider häufig nur den westlich oder den östlich des Flusses liegenden Teil berücksichtigen – führt zu dem Schluss, dass die Oder, jedenfalls sofern man den gesamten Lauf im Auge hat, fast immer Siedlungs- bzw. Kulturgebiete miteinander verbunden hat. Anders mag es zeitweise in bestimmten Teilabschnitten ausgesehen haben. So scheint der Fluss in seinem ziemlich genau ost-westlich fließenden Abschnitt östlich der Neißemündung in den Perioden IV und V der Bronzezeit sowie in Hallstatt C und D eine Grenze dargestellt zu haben, die nach Norden kaum überschritten wurde *(Mierzwiński* 1996, Abb. 3–6). Die generelle Aussage ist aber dadurch kaum in Zweifel zu ziehen.

Eine andere Frage ist die, wieweit die »Verbindungsfunktion« innerhalb der Siedlungsgebiete einer solchen in überregionalen Bezügen entspricht. In ihren Untersuchungen zu den spätbronzezeitlichen Hortfunden des Gebietes kommt *R. Maraszek (*1998, S. 105*)* zu dem Schluss, die Oder stelle keine »Hauptachse des Austausches« dar. In die gleiche Richtung deutet die Karte der frühesten Eisenfunde *(Derrix* 2001, Abb. 1), die, auf beiden Seiten des Flusses geborgen, über den Landweg mit dem süd- und südwestlichen Raum der Hallstattzeit zu verbinden sind, ohne dass dabei eine besondere Rolle des Flusses zum Ausdruck käme. Auch die vornehmlich in Schlesien verbreitete bemalte Keramik, eine attraktive einheimische Ware, verbreitete sich nicht entlang der Oder weiter nach Norden, ihr Fundgebiet endet fast an der Noteć *(Gediga* u. *Mierzwiński* 2002). Von anderen Autoren hingegen wird die Bedeutung des Oderweges für die Vermittlung von Einflüssen aus der Hallstattkultur als hoch eingeschätzt. Insbesondere die Häufung früheisenzeitlicher Burgen an der Oder legt eine besondere Bedeutung des Flusses als Siedlungsfaktor in dieser Zeit nahe, wobei vor allem auf den Zugang zum Meer hingewiesen wird *(van den Boom* 1997, S. 112).

Die Forschungen am Oderprojekt sind mit der Vorlage des Abschlussbandes *(Gringmuth-Dallmer* u. *Leciejewicz* 2002) abgeschlossen, intensive Bemühungen um eine Weiterführung waren leider erfolglos. So bleibt uns nur die Hoffnung, dass die Ergebnisse den Anstoß für weitere Untersuchungen geben, die die deutsch/polnische Kooperation weiter vertiefen mögen.

1 Vgl. vor allem den Sammelband *Leciejewicz u. Gringmuth-Dallmer 1996* und den Abschlussband des Projektes *Gringmuth-Dallmer u. Leciejewicz 2002,* die eine Vielzahl von Karten enthalten und die gesamte wichtige Literatur zitieren.

Literatur

Boom, H. van den 1997: Rola Odry rozwoju kulturowym Europy środkowo-wschoniej we wczesnej epoce żelaza. Die Rolle der Oder bei der kulturellen Entwicklung Ostmitteleuropas in der frühen Eisenzeit. – In: B. Gediga; J. Horwat; G. Prybył u. D. Racław[Hrsg.]: Rola Odry i Łaby w przemianach kulturowych epoki brązu i żelaza. Wrocław, Gliwice, S. 101–113.

Derrix, C. 2001: Frühe Eisenfunde im Odergebiet. – Bonn.

Gediga, B. u. A. Mierzwiński 2002: Das östliche Odergebiet in der Bronze- und frühen Eisenzeit – Kulturen und Siedlungswesen. – In: E. Gringmuth-Dallmer u. L. Leciejewicz [Hrsg.]: Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Mainz, S. 270–277

Gralow, K.-D. 1981: Zur bandkeramischen Besiedlung des Uecker-Randow-Raumes. – In: Mitteilungen des Bezirksfachausschusses für Ur- und Frühgeschichte Neubrandenburg 28, S. 8–27.

Gringmuth-Dallmer, E. 1998: Das Projekt »Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit«. Eine Zwischenbilanz. – In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 78, 1997, S. 5–27.

Gringmuth-Dallmer, E. u. L. Leciejewicz [Hrsg.] 2002: Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. – Mainz.

Haan, M. 1997: Die Flußfunde aus Oder, Uecker und Randow als Hinweise auf Kult, Schiffahrt und Handel. – In: Beiträge zum Oderprojekt 3, S. 66–139.

Jäger, K.-D u. S. Griesa. 1980: Siedlungsverhältnisse im Oderbruch – vom Neolithikum bis zur Slawenzeit. – In: F. Schlette [Hrsg.]: Urgeschichtliche Besiedlung in ihrer Beziehung zur natürlichen Umwelt. Halle, S. 85–94.

Leciejewicz, L. u. E. Gringmuth-Dallmer [Hrsg.] 1996: Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet – Człowiek a środowisko w środkowym i dolnym Nadodrzu. – Wrocław.

Leube, A. 1996: Die eisenzeitliche Besiedlung des westlichen mittleren Odergebietes (6. Jahrh. v. Chr.–6. Jahrh. n. Chr.). – In: L. Leciejewicz u. E. Gringmuth-Dallmer [Hrsg.]: Człowiek a środowisko w środkowym i dolnym Nadodrzu. Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet. Wrocław, S. 127–142.

Maraszek, R. 1998: Spätbronzezeitliche Hortfunde entlang der Oder. – Bonn.

Mierzwiński, A. 1996: Epoka brązu i początki epoki żelaza we wschodniej partii środkowego Nadodrza (podstawy źródłowe i osadnicze, zarys dotychczasowych kierunków i perspektyw badawczych). – In: L. Leciejewicz u. E. Gringmuth-Dallmer [Hrsg.]: Człowiek a środowisko w środkowym i dolnym Nadodrzu. Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet. Wrocław, S. 109–126.

Rębkowski, M. 2002: Umwelt und Siedlungsentwicklung des mittelalterlichen Kolberg/ Kołobrzeg. – In: E. Gringmuth-Dallmer u. L. Leciejewicz [Hrsg.]: Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Mainz, S. 217–227

Schulz, R. 1996: Zur Bronzezeit im brandenburgisch-vorpommerschen Odergebiet. – In: L. Leciejewicz u. E. Gringmuth-Dallmer [Hrsg.]: Człowiek a środowisko w środkowym i dolnym Nadodrzu. Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet. Wrocław, S. 97–108.

Wesołowski, S. 1996: Stan badań nad osadnictwem kultury łużyckiej Pomorza Zachodniego. – In: L. Leciejewicz u. E. Gringmuth-Dallmer [Hrsg.]: Człowiek a środowisko w środkowym i dolnym Nadodrzu. Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet. Wrocław, S. 81–96.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 267–276

Matthias Hardt

Der Arbeitsbereich »Germania Slavica« am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig

Mit 1 Abbildung

Seit dem Jahr 1996 arbeitet in Leipzig ein vom Freistaat Sachsen und den einzelnen Projektträgern wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der VW-Stiftung ebenso wie etwa dem Bundesministerium für Forschung und Technologie finanziertes Forschungszentrum, das auf Empfehlung des Wissenschaftsrates eingerichtet worden ist und aus einem seit 1993 in Berlin zu Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas arbeitenden Forschungsschwerpunkt im Rahmen der Max-Planck-Gesellschaft[1] hervorgegangen ist, der wiederum zum Teil aus positiv evaluierten Bereichen der Einzelinstitute der Akademie der Wissenschaften der DDR bestanden hatte. Neben verschiedensten weiteren Arbeitsbereichen und Projektgruppen mit überwiegend spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen und zeitgeschichtlichen Fragestellungen, so etwa zu den Metropolen Krakau, Prag, Wien und Danzig im 15./16. Jahrhundert,[2]

1 Forschungsschwerpunkt Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Berlin, Förderungsgesellschaft Wissenschaftliche Neuvorhaben mbH. – In: Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft 1996, S. 839–842.

2 *Engel, Evamaria; Karen Lambrecht u. Hanna Nogossek [Hrsg.]:* Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa). – Berlin 1995; *Dmitrieva, Marina u. Karen Lambrecht [Hrsg.]:* Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 10). – Stuttgart 2000; *Bartetzky, Arnold:* Das Große Zeughaus in Danzig. Baugeschichte, architekturgeschichtliche Stellung, repräsentative Funktion, Bd. 1: Text; Bd. 2: Abbildungen. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 9). – Stuttgart 2000; *Langer, Andrea u. Georg Michels [Hrsg.]:* Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert. Prag – Krakau – Danzig – Wien. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 12). – Stuttgart 2001; *Lambrecht, Karen:* Zentrum und Kommunikation – Ostmitteleuropäische Metropolen im Vergleich (ca. 1450–1550). – In: Frank Hadler [Hrsg.]: Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht. (Comparativ 8, 1998/5). Leipzig 1998, S. 25–38; *Dmitrieva, Marina:* Die Metropolen Ostmitteleuropas Krakau und Prag im 16. Jahrhundert. Ein kunsthistorischer Vergleich. – In: Frank Hadler [Hrsg.]: Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht. (Comparativ 8, 1998/5). Leipzig 1998, S. 39–56.

zur Zeit der Jagiellonen[3] oder zur Konfessionalisierung Ostmitteleuropas,[4] forscht an diesem mit dem Kürzel GWZO versehenen, der Universität Leipzig assoziierten Institut auch eine Arbeitsgruppe zum Themenkomplex Germania Slavica. Finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird dort unter der Anleitung des externen Projektleiters *Christian Lübke* vom Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald sowie vom Verfasser dieses Berichtes als Fachkoordinator für mittelalterliche Geschichte und Archäologie im GWZO unterstützt die interdisziplinäre Erforschung der früh- und hochmittelalterlichen Germania Slavica betrieben (Abb. 1).

Germania Slavica wird verstanden als das im frühen und hohen Mittelalter von slawischen Gruppen und Stammesgemeinschaften besiedelte Gebiet im späteren Deutschland, in einem engeren Sinne das Land zwischen Elbe und Saale im Westen sowie Oder und Bober/Queiß im Osten, wie es zumindest als vorläufiges Arbeits- und Forschungsfeld nach der von *Klaus Zernack* vorgenommenen Klassifizierung einer Germania Slavica I aufgefasst wird, die sich bis zum Ende des ersten Jahrtausends bildete, als sie dauerhaft oder zeitweise ostfränkisch-sächsischer Königsherrschaft unterworfen war.[5] Diese Germania Slavica ist zugleich der westliche Rand Ostmitteleuropas, und die Erforschung ihrer verfassungs-, wirtschafts- und siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse und der Veränderungsprozesse, denen diese im Verlauf des frühen und hohen Mittelalters unterworfen waren, dient auch dem Verständnis der Entwicklung der frühen Herrschaftsbildungen in Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn.[6]

Der Mangel an schriftlichen Quellen erfordert Interdisziplinarität als methodisches Grundprinzip solcher Forschungen; deshalb sind im Arbeitsbereich Germania

3 *Popp, Dietmar u. Robert Suckale [Hrsg.]:* Die Jagiellonen. Kunst und Kultur einer europäischen Dynastie an der Wende zur Neuzeit. (Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Bd. 21). – Nürnberg 2002.

4 *Bahlcke, Joachim u. Arno Strohmeyer [Hrsg.]:* Konfessionalisierung in Ostmitteleuropa. Wirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert in Staat, Gesellschaft und Kultur. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 7). – Stuttgart 1999.

5 *Zernack, Klaus:* »Ostkolonisation« in universalgeschichtlicher Perspektive. – In: Gangolf Hübinger; Jürgen Osterhammel u. Erich Pelzer [Hrsg.]: Universalgeschichte und Nationalgeschichten. (Rombach Wissenschaft – Reihe aktuell). Freiburg i. Br. 1994, S. 105–116.

6 *Brachmann, Hansjürgen:* Germania Slavica – zur Geschichte der Forschung und den Aufgaben eines im Rahmen interdisziplinär ausgerichteter Ostmitteleuropa-Studien neu eingerichteten Forschungsbereiches. – In: Siedlungsforschung 12, 1994, S. 301–316; *Lübke, Christian:* Die Prägung Ostmitteleuropas im Mittelalter. – In: Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Berichte/Beiträge 1996, S. 53–63; *Lübke, Christian:* Die Prägung im Mittelalter: frühe ostmitteleuropäische Gemeinsamkeiten. – In: Frank Hadler [Hrsg.]: Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht. (Comparativ 8, 1998/5). Leipzig 1998, S. 14–24; *Lübke, Christian:* Einführung: Germania-Slavica-Forschung im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V.: Die Germania Slavica als Bestandteil Ostmitteleuropas. – In: Lübke, Christian [Hrsg.]: Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 5). Stuttgart 1998, S. 9–16.

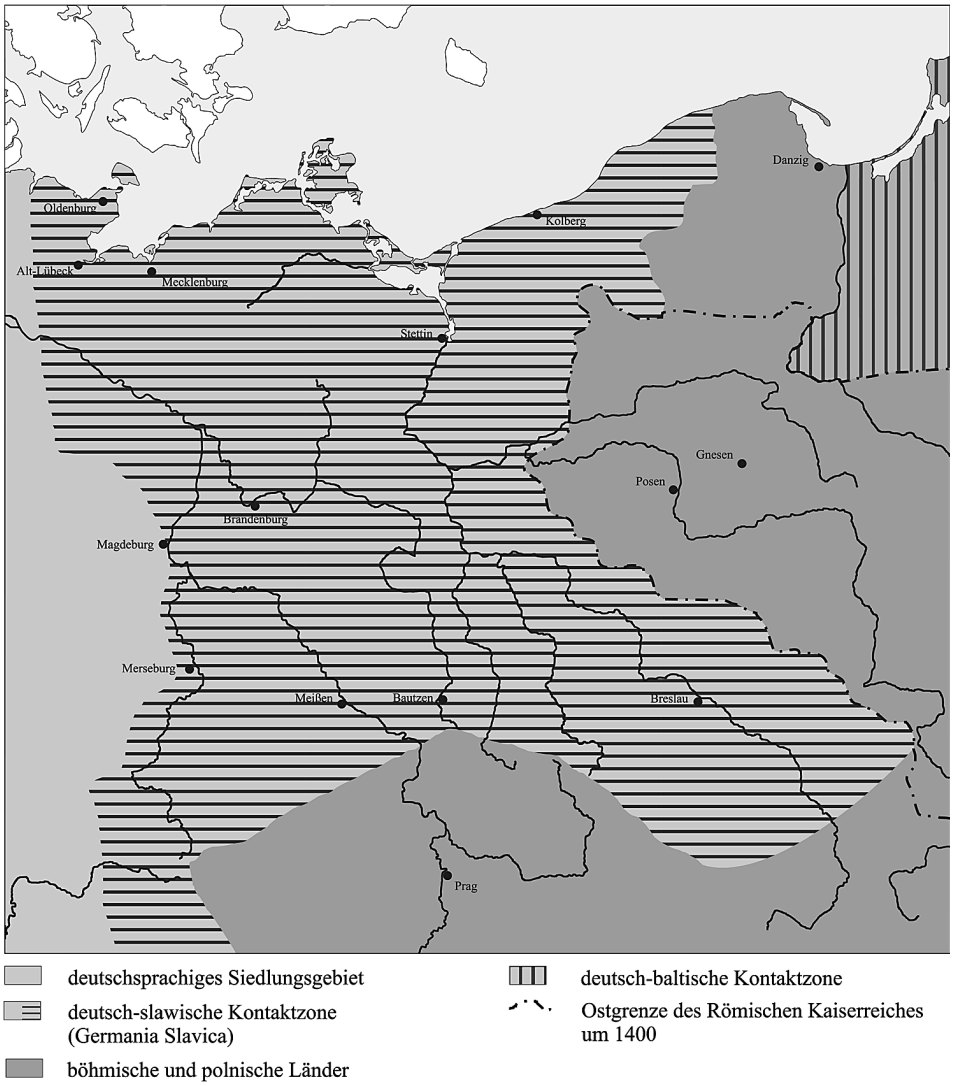


Abb. 1: Die Herausbildung einer deutsch-slawischen Kontaktzone (Germania Slavica) innerhalb des Römischen Kaiserreiches im Verlauf des mittelalterlichen Landesausbaus

Slavica HistorikerInnen und ArchäologInnen, SprachwissenschaftlerInnen und eine Kunsthistorikerin vereint, um in gegenseitigem Austausch und kontroverser Diskussion auch mit Gastwissenschaftlern aus den ostmitteleuropäischen Ländern die Aussagemöglichkeiten der einzelnen Quellengattungen zu einer historischen Synthese zusammenzuführen. Schwerpunkte des Interesses sind derzeit die mecklenbur-

gische und vorpommersche Küstenlandschaft[7] mit der Insel Rügen im Norden sowie das Gebiet der früheren Markgrafschaft Meißen[8] und die Oberlausitz[9] im Süden, die jeweils von multidisziplinär besetzten Arbeitsgruppen erforscht werden. Aber auch der Mark Brandenburg[10] und dem Hannoverschen Wendland[11] gilt die Aufmerksamkeit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am Arbeitsgebiet Germania Slavica; insbesondere in diesen Regionen sollen historisch-geographische Forschungen die Genese und Veränderung der Kulturlandschaft deutlicher werden lassen.[12]

---

7 *Reimann, Heike:* Der niedere Adel im Umfeld mecklenburgischer und pommerscher Fürsten zur Zeit beginnender deutschrechtlicher Veränderungen der Siedlungsstruktur in Mecklenburg und Westpommern (Ende 12.–1. Hälfte 13. Jahrhundert). – In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 47, 1998, S. 502–519; *Ruchhöft, Fred:* Die Grenze der sächsischen Marken im Gebiet der Ostseeslawen im 10. und 11. Jahrhundert. – In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte NF. 87 (133), 2001, S. 7–23; *Ruchhöft, Fred:* Eine Analyse der Stiftungsurkunde des Bistums Havelberg aufgrund archäologischer und territorialgeschichtlicher Quellen. – In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 52, 2003, S. 159–190.

8 *Schrage, Gertraud:* Zur Siedlungspolitik der Ottonen. Untersuchungen zur Integration der Gebiete östlich der Saale im 10. Jahrhundert. – In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 135, 1999, S. 189–268; *Schrage, Gertraud:* Zur Herkunft des Adels im Umfeld des Zisterzienserklosters Altzella. – In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 49, 2000, S. 1–18; *Zschieschang, Christian:* »Das land tuget gar nichts«. Slaven und Deutsche zwischen Elbe und Dübener Heide aus namenkundlicher Sicht. Diss. – Leipzig 2003.

9 *Schrage, Gertraud Eva:* Die Oberlausitz bis zum Jahr 1346. – In: Bahlcke, Joachim [Hrsg.]: Geschichte der Oberlausitz. Herrschaft, Gesellschaft und Kultur vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Leipzig 2001, S. 55–97.

10 *Foster, Elżbieta:* Die Ortsnamen des Landes Ruppin. Mit einem siedlungsgeschichtlichen Beitrag von *Christa Plate*. (Brandenburgisches Namenbuch, Bd. 11). – Weimar 1998; *Kirsch, Kerstin:* Die östliche und südliche Uckermark in jungslawischer und frühdeutscher Zeit (11.–14. Jahrhundert). – In: Lübke, Christian [Hrsg.]: Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 5). Stuttgart 1998, S. 231–240; *Kirsch, Kerstin:* Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11.–14. Jahrhundert, Diss. – Berlin 1999; *Hardt, Matthias:* Se nequeant in simul continere nec communire? Zum Verhältnis von stadtherrlicher Burg und befestigter Stadt in der mittelalterlichen Mark Brandenburg am Beispiel von Rathenow und Angermünde. – In: Befestigungen brandenburgischer Städte in der archäologischen Überlieferung. (Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg, 5). Wünsdorf 2000, S. 121–129.

11 *Hardt, Matthias:* Prignitz und Hannoversches Wendland. Das Fürstentum der slawischen Linonen im frühen und hohen Mittelalter. – In: Rainer Aurig; Reinhardt Butz; Ingolf Gräßler u. André Thieme [Hrsg.]: Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen. Beucha 2002, S. 95–103.

12 Vgl. *Hardt, Matthias:* Das slawische Dorf und seine kolonisationszeitliche Umformung nach schriftlichen und historisch-geographischen Quellen. – In: Siedlungsforschung 17, 1999, S. 269–291; *Hardt, Matthias:* Siedlung als Integrationsfaktor. Zur Veränderung der Kulturlandschaft bei der Eingliederung des nördlichen Hessen in das Frankenreich – mit einem Ausblick auf die mittelalterliche Ostsiedlung. – In: Baumgärtner, Ingrid u. Winfried Schich [Hrsg.]: Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 64). Marburg 2001, S. 9–27. Zur Veränderung von Grenzregionen vgl. *Hardt, Matthias:* Linien und Säume, Zonen und Räume an der Ostgrenze des Reiches im frühen und hohen Mittelalter. – In: Walter Pohl u. Helmut Reimitz [Hrsg.]: Grenze und Differenz im frühen Mittelalter. (Österreichische Akademie der Wissenschaften, philoso-

Ein weiteres Feld spezifischen Interesses sind die frühen Zentren in oder am Rande der Germania Slavica, deren Aussehen und Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung Ostmitteleuropas zur Zeit vor allem durch die Auswertung von älteren, bisher nicht in komplexer Form vorgelegten Grabungen erschlossen werden soll. Dabei muss besonders auf die Bearbeitung der seinerzeit von *Ernst Nickel* geleiteten Domplatzgrabung in Magdeburg durch *Babette Ludowici,* auf die im folgenden noch näher eingegangen wird, und der von *Werner Coblenz* hinterlassenen Forschungen auf dem Meißener Burgberg durch *Arne Schmid-Hecklau*[13] hingewiesen werden. Weiterhin hat *Peter Donat* die Ergebnisse seiner Ausgrabungen an dem königlichen Aufenthaltsort Gebesee in Thüringen vorgelegt.[14]

Die Anfänge der Arbeit in Leipzig waren von Konferenzen bestimmt, die Bestandsaufnahmen der bisherigen Forschung ermöglichen sollten. Die Vorarbeiten und die Fundamente, auf denen wir aufbauen können, sind vielfältig. Hervorzuheben sind dabei die von *Wolfgang H. Fritze* begründete Arbeitsgruppe »Germania Slavica« an der Freien Universität Berlin,[15] deren Ansätze in Leipzig fortgesetzt werden sollen, und das von *Joachim Herrmann* geleitete Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin, dem nach dem zweiten Weltkrieg große Fortschritte in der slawischen Archäologie

phisch-historische Klasse, Denkschriften, Bd. 287; Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 1). Wien 2000, S. 39–56; *Hardt, Matthias:* Hesse, Elbe, Saale and the Frontiers of the Carolingian Empire. – In: Walter Pohl; Ian Wood u. Helmut Reimitz [Hrsg.]: The Transformation of Frontiers. From Late Antiquity to the Carolingians. (The Transformation of the Roman World, Bd. 10). Leiden, Boston, Köln 2001, S. 219–232; *Hardt, Matthias:* Limes Saxoniae. – In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 18. Berlin, New York 2001, S. 442–446; *Hardt, Matthias:* Limes Sorabicus. – In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 18. Berlin, New York 2001, S. 446–448.

13 *Schmid-Hecklau, Arne:* Die Burg Meißen nach den archäologischen Untersuchungen. – In: Ecclesia Misnensis. Jahrbuch des Dombau-Vereins-Meißen 2000, S. 68–86; *Schmid-Hecklau, Arne:* Die archäologischen Untersuchungen auf der Burg Meißen. – In: Alfried Wieczorek u. Hans Martin Hinz [Hrsg.]: Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie, Bd. 2. Stuttgart 2000, S. 703–706.

14 *Donat, Peter:* Gebesee – Klosterhof und königliche Reisestation des 10.–12. Jahrhunderts. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 34). – Stuttgart 1999.

15 *Schich, Winfried:* »Germania Slavica« – Die ehemalige interdisziplinäre Arbeitsgruppe am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin. – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. Zeitschrift für vergleichende und preußische Landesgeschichte 48, 2002, S. 269–297; *Fritze, Wolfgang H.:* Germania Slavica. Zielsetzung und Arbeitsprogramm einer interdisziplinären Arbeitsgruppe. – In: Wolfgang H. Fritze [Hrsg.]: Germania Slavica I. (Berliner Historische Studien, Bd. 1). Berlin 1980, S. 11–40; *Kahl, Hans-Dietrich:* Germania Slavica. Ein neues Vorhaben zur deutsch-slavischen Geschichte in Mitteleuropa und seine Bedeutung für die Forschung der Ostalpenländer. – In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 89, 1981, S. 93–105.

zu verdanken sind.[16] Die Ergebnisse zweier Konferenzen sind inzwischen in der Reihe unseres Zentrums, den »Forschungen zu Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa«, unter dem Titel »Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter«[17] sowie »Zwischen Reric und Bornhöved«[18] erschienen. Die Beiträge dieses zuletzt genannten Bandes widmen sich dem Verhältnis von Slawen und Dänen im westlichen Ostseeraum. Erst langsam entwickelt sich in Dänemark ein Bewusstsein dafür, dass auch Teile der dänischen Ostseeinseln und Südschwedens im hohen Mittelalter slawisch besiedelt waren. Man hat dieser neuen Erkenntnis jedoch schon Rechnung getragen, indem man am marinearchäologischen Forschungszentrum des dänischen Nationalmuseums in Roskilde eine Arbeitsgruppe mit dem bezeichnenden Namen »Dania Slavica« eingerichtet hat. Dieses marinearchäologische Forschungszentrum war bis zu seiner Auflösung[19] im Jahr 2003 eine der dem GWZO partnerschaftlich verbundenen Institutionen, zu denen auch das archäologische Museum der Stadt Posen[20] und das kulturhistorische Museum Magdeburg[21] gehören. Ein dritter Konferenzband behandelt in traditionskritischer Absicht die bisherige Darstellung der Geschichte des nördlichen Mitteleuropa.[22]

---

16 *Herrmann, Joachim [Hrsg.]:* Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Bd. 14). – Berlin 1985; vgl. zu den Forschungen des ZIAGA auch *Brather, Sebastian:* Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 30). Berlin, New York 2001, S. 24–29.

17 *Lübke, Christian [Hrsg.]:* Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 5). – Stuttgart 1998.

18 *Harck, Ole u. Christian Lübke [Hrsg.]:* Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Beiträge einer internationalen Konferenz Leipzig 4.–6. Dezember 1997. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 11). – Stuttgart 2001.

19 Vgl. dazu zuletzt *Crumlin-Pedersen, Ole:* Ten golden years for maritime archaeology in Denmark, 1993–2003. – In: Maritime Archaeology Newsletter from Roskilde 20, 2003, S. 4–43.

20 Aus der Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Museum in Posen gingen Beiträge von Germania-Slavica-MitarbeiterInnen hervor, die auf einer dort veranstalteten Konferenz zum Weg Ottos III. nach Gnesen im Jahr 1000 gehalten wurden. Vgl. dazu *Hardt, Matthias:* Verkehrs- und siedlungsgeschichtliche Bemerkungen zur Reise Ottos III. nach Gnesen. – In: Trakt Cesarski. Ilawa, Gniezno, Magdeburg. (Bibliotheca Fontes Archaeologici Posnaniensis, 11). Poznan 2002, S. 385–408; *Kirsch, Kerstin:* Reise- und Handelsrouten zwischen mittlerer Elbe und Oder um 1000. – In: ebd. S. 409–420; *Ludowici, Babette:* Die Pfalz Magdeburg im Jahr 1000. Zur Rekonstruktion ihrer Architektur auf der Grundlage archäologischer Funde. – In: ebd. S. 435.

21 Im Rahmen dieser Kooperation hat *Babette Ludowici* zur Europarats- und Landesausstellung im Jahr 2001 in Magdeburg beigetragen, deren Ergebnisse im Katalogwerk Otto der Große, Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August–2. Dezember 2001. Katalog der 27. Ausstellung des Europarates und Landesausstellung Sachsen-Anhalt. Hrsg. von *Matthias Puhle*. Bd. I, Essays; Bd. II, Katalog, Mainz 2001 zusammengetragen sind sowie in: *Schneidmüller, Bernd u. Stefan Weinfurter [Hrsg.]:* Ottonische Neuanfänge. Symposion zur Ausstellung »Otto der Große, Magdeburg und Europa«. Mainz 2001, S. 71–84.

22 *Hardt, Matthias; Christian Lübke u. Dittmar Schorkowitz [Hrsg.]:* Inventing the Pasts in North Central Europe. The National Perception of Early Medieval History and Archaeology. (Gesell-

Exemplarisch und im Zusammenhang mit dem Thema »Religion und Kulturlandschaft"der Posener Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« sollen im folgenden kurz die Projekte zum Umland der Zisterzienserklöster Doberan und Dargun im heutigen Mecklenburg-Vorpommern vorgestellt werden. Die Forschungsergebnisse für Doberan im Siedlungsgebiet der slawischen Abodriten und Dargun im Gebiet der Zirzipanen sind bereits erschienen. Die Historikerin *Heike Reimann,* der Archäologe *Peter Donat* und die Sprachwissenschaftlerin *Cornelia Willich* haben für das Gebiet der Wismarer Bucht eine Gemeinschaftsstudie vorgelegt, in der die Entwicklung von der altslawischen Siedlungslandschaft zur umgewandelten Kulturlandschaft nach der Gründung des Zisterzienserklosters beschrieben wird.[23] Für das Umland der im Siedlungsgebiet der Zirzipanen gegründeten Zisterze haben der im Jahr 1998 viel zu früh verstorbene Archäologe *Hansjürgen Brachmann,* die Historikerin *Heike Reimann,* die Namenkundlerin *Elżbieta Foster* und die Kunsthistorikerin *Christine Kratzke* den Einfluss des in einer aufgelassenen Burganlage der pommerschen Stifterfamilie des Miregrav eingerichteten Klosters erforscht.[24] Es zeigte sich, dass mitnichten etwa von einer menschenleeren *solitudo* ausgegangen werden kann, in die die Zisterzienser aus Esrom in Dänemark kamen, sondern dass sie eine altbesiedelte Landschaft umstrukturierten und von dort aus einen schon in slawischer Zeit begonnenen Landesausbau fortsetzten. Es kam zu dem aus Parallelfällen bekannten Prozess von Vermessung des Landes, dem Übergang von extensiver Vieh- und Agrarwirtschaft zu intensivem Getreideanbau, zum Ausbau des Siedlungsnetzes mit planmäßig angelegten Orts- und Flurformen, dem Aufstau von Gewässern zum Betrieb von Mühlen und als Konsequenz schließlich zu Markt- und Stadtentwicklung. Der Aufbau einer Pfarrorganisation brachte die Errichtung von Kirchen mit sich, die an der Bauhütte des Klosters orientiert waren. Die Quellengrundlage für diese in der Synthese kurz und bündig zusammenfassbaren Ergebnisse waren die Historiographie und die Urkunden des 12. bis 14. Jahrhunderts, die in den Akten und Depots des Landesamts für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern aufgearbeiteten archäologischen Funde, die etymologisch und siedlungsgeschichtlich bearbeiteten und interpretierten Namen von Personen, Siedlungen, Fluren und Gewässern sowie die vor Ort studierten sakralen und profanen Bauwerke, und immerhin am Rande auch die Siedlungs- und Flurformen.

Ein weiteres Arbeitsfeld des Arbeitsbereiches Germania Slavica ist sowohl für Ostmitteleuropa als auch für Mitteldeutschland besonders bedeutungsvoll geworden. Neben einer von dem Archäologen *Torsten Kempke* vorbereiteten größeren

schaften und Staaten im Epochenwandel, Bd. 9). – Frankfurt a.M. u.a. 2003.

23 *Donat, Peter; Heike Reimann u. Cornelia Willich:* Slawische Siedlung und Landesausbau im nordwestlichen Mecklenburg. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 8). – Stuttgart 1999.

24 *Brachmann, Hansjürgen; Elżbieta Foster; Christine Kratzke u. Heike Reimann:* Das Zisterzienserkloster Dargun im Stammesgebiet der Zirzipanen. Ein interdisziplinärer Beitrag zur Erforschung mittelalterlicher Siedlungsprozesse in der Germania Slavica. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 17). – Stuttgart 2003.

Arbeit über den früh- und hochmittelalterlichen Burgenbau Ostmitteleuropas[25] wird mit Spannung die Aufarbeitung und Auswertung der Ausgrabungen von *Ernst Nickel* auf dem Magdeburger Domhügel durch die Projektmitarbeiterin *Babette Ludowici* verfolgt.[26] In der Zeit zwischen 1959 und 1968 waren dort die Fundamentausbruchgräben und geringe Mauerreste eines Bauwerkes nördlich des gotischen Domes freigelegt worden, die *Ernst Nickel* in Vorberichten als die Spuren der *aula regia,* also des zentralen Pfalzgebäudes Ottos des Großen interpretiert hatte.[27] Ungewöhnliches, fast sakrales Aussehen mit Außenapsiden und Treppentürmen hatte an byzantinische Vorbilder denken lassen, von einmaligen Architekturrelikten des 10. Jahrhunderts war die Rede, denen man besondere Bedeutung auch für die Profanarchitektur der werdenden Herrschaftsbildungen Ostmitteleuropas zubilligte. *Ernst Nickel* hatte aber nicht bemerkt, dass er es bei seinen Überresten mit zwei Phasen eines Gebäudes zu tun hatte, das darüber hinaus offensichtlich nicht komplett freigelegt werden konnte. Inzwischen zeigt sich, dass zu einem momentan noch unbekannten Zeitpunkt im hohen Mittelalter ein zweistöckiges Bauwerk mit Außen- und Innenapsis durch ein größeres Gebäude mit gleichem Grundriss ersetzt wurde. Die Hinweise verdichten sich inzwischen, dass die von *Ernst Nickel* ergrabenen Fundamente zu einem bisher nicht bekannten Kirchenbau gehören. Denkbar wäre, dass es die Reste des Alten Domes sind, der schließlich erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts seinen Platz am Ort des heute noch stehenden gotischen Doms gefunden hat. Bevor solche, in ihren Konsequenzen weitreichende Ergebnisse aber tatsächlich vorgestellt werden können, muss die Auswertung der Kleinfunde und die

25 Vgl. dazu vorläufig *Kempke, Torsten:* Hauptorte und Bistümer des Slawenlandes. – In: Manfred Gläser; Hans-Joachim Hahn u. Ingrid Weibezahn [Hrsg.]: Heiden und Christen – Slawenmission im Mittelalter. (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck, Bd. 5). Lübeck 2002, S. 79–89.

26 Vgl. dazu zuletzt *Ludowici, Babette:* Ottonische aula regia oder unbekannter Kirchenbau? Ein Arbeitsbericht zum Stand der Auswertung der Grabungen von 1959–1968 auf dem Magdeburger Domplatz. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt 30/3, 2000, S. 1–16; *Ludowici, Babette:* Ein neu entdeckter mittelalterlicher Kirchenbau in Magdeburg? Zweiter Bericht zum Stand der Auswertung der Grabungen von 1959–1968 auf dem Magdeburger Domplatz. – In: Archäologisches Korrespondenzblatt 32/2, 2002, S. 1–13; *Ludowici, Babette u. Birte Rogacki-Thiemann:* »Der erste Thumb oder Kirche welche Keyser Otto erbawet ist auffem Newen marckte […] gelegen.« Ein Diskussionsbeitrag zur Frage nach dem Standort des ottonischen Domes in Magdeburg. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 51/7, 2003, S. 649–655 sowie den oben Anm. 21 genannten Beitrag.

27 *Nickel, Ernst:* Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. – In: Herbert Jankuhn; Walter Schlesinger u. Heiko Steuer [Hrsg.]: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, Teil I. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse, 3. Folge, Nr. 83). Göttingen 1973, S. 294–331; *Schlesinger, Walter:* Zur Geschichte der Magdeburger Königspfalz. – In: Franz Schrader [Hrsg.]: Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg. (Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte, Bd. 11). Leipzig 1968, S. 9–43, Ndr. in *Schlesinger, Walter:* Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965–1979. Hrsg. von Hans Patze u. Fred Schwind. (Vorträge und Forschungen, Bd. XXXIV). – Sigmaringen 1987, S. 315–345; *Brachmann, Hansjürgen:* Von der Burg zur Stadt – Magdeburg und die ostmitteleuropäische Frühstadt. Versuch einer Schlußbetrachtung. – In: Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa. Hrsg. von Hansjürgen Brachmann. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa). Berlin 1995, S. 317–348, bes. S. 323.

Datierung der bisher erarbeiteten Stratigraphien abgewartet werden. So viel aber kann wohl festgestellt werden: wie die Pfalzanlage Ottos des Großen in Magdeburg ausgesehen hat und wo genau sie zu lokalisieren ist, wissen wir bislang nicht. Und deshalb verbietet sich momentan auch jede Spekulation darüber, inwiefern Herrschaftsarchitektur Polens, Böhmens oder Ungarns von einem eventuellen Magdeburger Vorbild beeinflusst gewesen sein könnte.

Ein weiteres Mal hat sich durch Forschungen zur Struktur hochmittelalterlicher Herrschaftszentren im Arbeitsbereich Germania Slavica des GWZO gezeigt, dass die Orte von Pfalzen und Königshöfen der Liudolfinger vielgliedrig gewesen sind. Im Rahmen der Beschäftigung des Verfassers mit dem Sterbeort Ottos des Großen, Memleben, wurde zum Beispiel deutlich, dass dort, im thüringisch-sächsischen Grenzgebiet an der Unstrut, mit einem Wirtschaftshof mit Kapelle in der Niederung zu rechnen ist, dem in mehr als drei Kilometern Entfernung eine Befestigung auf einem Gipsfelsen über dem Fluss angehörte.[28] Diese im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit stark überbaute Burganlage erhielt wohl im 12./13. Jahrhundert den Namen Wendelstein, obwohl sie ursprünglich ebenfalls zum Siedlungskomplex Memleben gehörte. Auf dieser Burg, *in castello Himenleve,* starb nach Angaben des Chronisten Liutprand von Cremona im Jahr 936 der König Heinrich I.[29] Sein Sohn Otto I. verstarb dagegen im Jahr 973 auf dem Hof in der Niederung, dort, wo sich das von Otto II. und Theophanu gegründete Benediktinerkloster erhob, dessen beeindruckende Reste bis zum heutigen Tag sichtbar sind. Die Mehrgliedrigkeit solcher Pfalzorte begegnet im 10. Jahrhundert auch in Quedlinburg, Werla, Pöhlde und in Grone bei Göttingen.

Die archäologische Erforschung des frühen Befestigungsbaus im germanisch-deutsch-slawischen Grenz- und Übergangsgebiet und der Herausbildung früher Zentren bei den West- und Ostseeslawen ist in den vergangenen Jahrzehnten durch neue naturwissenschaftliche Methoden, insbesondere durch häufig erstaunliche und nicht immer mit bisherigen Ansätzen konforme Ergebnisse der Dendrochronologie beeinflusst worden. Demgegenüber erfreuten sich klassische Datierungsmethoden, etwa durch typologische und chronologische Einordnung von Kleinfunden und Keramik, oft nur noch nachgeordneten Interesses. Dennoch bietet die Untersuchung solcher Fundgruppen häufig, etwa im Falle nicht erhaltener Hölzer oder aber bei der angesprochenen Auswertung älterer Ausgrabungen, die einzige Möglichkeit einer chronologischen und kulturgeschichtlichen Deutung vieler Fundkomplexe. Der vergleichenden Beobachtung von Keramiktypen und –formen aus Mittel- und Ostmitteleuropa im Sinne eines weiteren im Arbeitsbereich Germania Slavica angewandten methodischen Grundprinzips, der Komparatistik, diente zum Beispiel ein im Jahr 2001 veranstalteter Workshop zur ottonenzeitlichen Keramik in Mittel-

28 *Hardt, Matthias:* Memleben – ein königlicher Aufenthaltsort in ottonischer und frühsalischer Zeit. – In: Helge Wittmann [Hrsg.]: Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei. Petersberg 2001, S. 61–77.

29 Liudprand von Cremona, Antapodosis IV, 15. Hrsg. *Joseph Becker,* MGH SS rer. Germ. in us. schol. Hannover, Leipzig 1915, S. 112.

und Ostmitteleuropa.[30] Wenn dabei überregionale Zusammenhänge, Fragen von Produktion und Distribution, von Warenaustausch und Verkehrsverbindungen zur Sprache kamen, war damit unmittelbar das Forschungsfeld um Siedlung, Herrschaft und Wirtschaft in der Germania Slavica im Übergang zwischen slawischer und deutscher Zeit angeschnitten.

Die interdisziplinäre Erforschung der Germania Slavica im Rahmen der Frühgeschichte Ostmitteleuropas hat sich als außerordentlich fruchtbar und anregend erwiesen. Das gemeinsame Interesse aller an der Erforschung der Germania Slavica Interessierten sollte in den kommenden Jahren daraufhin ausgerichtet sein, die Bedeutung germanisch-deutsch-slawischen Zusammenlebens im vornationalstaatlichen Ostmitteleuropa hervorzuheben und die Relevanz der Kenntnis der damit verbundenen kulturellen Prozesse auch für die Gegenwart deutlich zu machen.[31]

30 Ottonische Keramik. Waren und Formen des 10. Jahrhunderts aus Nord-, Ost- und Mitteldeutschland, Pommern, Schlesien und Böhmen. Zum aktuellen Stand der Forschung. Reader zum Workshop Leipzig 18.–19. Juni 2001.

31 *Schneidmüller, Bernd:* Wozu Mittelalterforschung? Antworten an Politik und Gesellschaft. – In: Rolf Bergmann [Hrsg.]: Mittelalterforschung in Bamberg. Beiträge aus dem Zentrum für Mittelalterstudien. (Forschungsforum. Berichte aus der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Heft 10), Bamberg 2001, S. 6f.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 277–281

Roman Czaja

Der historische Atlas polnischer Städte

Ein Forschungsbericht

In Polen lässt sich ähnlich wie in anderen europäischen Ländern erst in der Zwischenkriegszeit wachsendes Interesse der Historiker für Stadtkarten beobachten. Im Jahr 1928 stellte die Lemberger Stadthistorikerin, *Łucja Charewiczowa,* auf dem Tag der polnischen Historiker ein Programm für die Edition kartographischer Quellen vor.[1] Der große Wert der Stadtkarten und ikonographischen Quellen für historische und städtebauliche Forschungen zeigte sich besonders deutlich angesichts der Stadtzerstörungen in Folge des Zweiten Weltkrieges. Im Jahre 1950 diskutierten Historiker und Urbanisten auf einer Tagung in Nieborów über die Bedeutung der kartographischen Quellen für die Städteforschung in Polen und für den Wiederaufbau der Städte. Den Schwerpunkt der Diskussion legte man auf die Frage nach der Inventarisierung und der Veröffentlichung der alten Stadtkarten.[2] Diese Aufgabe wurde vom Institut für Urbanistik und Architektur der Polnischen Akademie der Wissenschaften übernommen, das bis 1962 sieben Hefte der Reihe »Illustrierter Katalog kartographischer Quellen zur Baugeschichte der polnischen Städte« veröffentlicht hat. Auch neben dieser Reihe wurden seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts von Archivaren und Historikern zahlreiche Findbücher und Verzeichnisse von Stadtkarten herausgegeben.[3] Diese Arbeiten setzte dann die Arbeitsgruppe für die Geschichte der Kartographie bei dem Institut für Geschichte der Wissenschaft, der Ausbildung und der Technik der Polnischen Akademie der Wissenschaften fort, unter dessen Schirmherrschaft ein Katalog der Pläne und Karten von polnischen Städten bearbeitet wurde.[4]

---

1 *Łucja Charewiczowa:* Znaczenie badań planów miast dla ich historii [Die Bedeutung der Stadtpläne für die Stadtgeschichte]. – In: Pamiętnik V Zjazdu Historyków Polskich. Lwów 1930, S. 1–11.

2 *Wojciech Trzebiński:* Potrzeby w zakresie inwentaryzacji źródeł kartograficznych do historii budowy miast polskich [Bedürfnisse im Bereich der Inventariesirung der kartographischen Quellen zur Baugeschichte der polnischen Städte]. – In: Prace Instytutu Urbanistyki i Architektury, H. 2, 1951, S. 27–29; *Zbigniew Bieniecki:* Źródła ikonograficzne do historii budowy miast polskich i zagadnienie ich inwentaryzacji [Ikonographische Quellen zur Baugeschichte der polnischen Städte und die Frage ihrer Inventarisierung]. – In: ebenda, S. 31–48.

3 Die bibliografischen Hinweise siehe *Urszula Puckalanka:* Wiesława Wernerowa, Piśmiennictwo o dawnych planach miast polskich (materiały do bibliografii) [Schrifttum über alte Karten polnischer Städte (Material für eine Bibliografie)]. – In: Z dziejów kartografii, Bd. III. Hrsg. v. Julian Janczak u. Andrzej Tomczak. Warszawa 1984, S. 219–275.

4 Plany miast polskich w polskich archiwach państwowych [Karten der polnischen Städte in polnischen Staatsarchiven]. Bearb. v. *Maria Lewandowska, Mieczysław Stelmach*. Hrsg. v. Andrzej Tomczak. – Warszawa 1996.

Trotz der fortgeschrittenen Inventarisierungsarbeiten gab es in der Volksrepublik Polen keine finanziellen und politischen Bedingungen, um die von der Commission Internationale pour l'Histoire des Villes unternommene Edition von nationalen Stadtatlanten ins Werk zu setzen. Während der Tagung im Jahr 1965 in Wien hat die Kommission die Edition der kartographischen Quellen als einen der wichtigsten Forschungsanliegen anerkannt. Die editorische Konzeption der »Atlanten« wurde in drei Sitzungen in Warschau (1966), Engelberg (1967) und in Oxford (1968) diskutiert. Das Ziel dieses Unternehmens, das in siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts in 11 west- und nordeuropäischen Ländern aufgegriffen wurde, war es, Materialien für vergleichende Forschungen zur Geschichte und Urbanistik der europäischen Städte zu liefern. Gemäß den 1968 angenommenen Richtlinien sollten die nationalen Atlanten aus separaten Heften bestehen, die den einzelnen Städten gewidmet waren. Als Hauptkarte des »Atlasses« wurde die Katasterkarte (oder eine ähnliche Vermessungskarte) aus dem vorindustriellen Zeitalter im Maßstab 1:2 500 bestimmt. Darüber hinaus sollte er jeweils den folgenden Kartensatz enthalten: eine Karte aus dem 19. Jahrhundert, die die Stadt und ihr Umland im Maßstab zwischen 1:25 000 und 1:100.000 darstellt, eine moderne Stadtkarte und einen Raumentwicklungsplan der Stadt vom Mittelalter bis in die Gegenwart, bearbeitet auf Grund der Katasterkarte im Maßstabe zwischen 1:2 500 und 1:5.000.[5]

Erst nach 1989 wurde das Projekt der Kommission in den Ländern des ehemaligen Ostblocks realisierbar. Die Vorbereitungsarbeiten zur Edition des »Historischen Atlasses polnischer Städte« begannen unter der wissenschaftlichen Leitung von *Antoni Czacharowski* im Jahr 1990 im Institut für Geschichte und Archivwissenschaft der Nicolaus-Kopernicus-Universität Toruń (Thorn).[6] In der ersten Phase der Realisierung des Projekts wurde die Editionskonzeption diskutiert. Die Commission Internationale pour l'Histoire des Villes hat sich zwar auf das Ziel der europäischen Städteatlanten und auf das Mindestprogramm des Kartensatzes geeinigt, aber die Verwirklichung des Projekts wird von den einzelnen Herausgebern unterschiedlich aufgefasst. Wenn in den meisten Atlanten die Katasterkarte in Form einer Neuzeichnung der Originalkarten ediert wird, bildet sie in den englischen, irischen, italienischen und französischen Atlanten eine auf verschiedenen kartographischen Quellen basierende Rekonstruktion. Sehr unterschiedlich ist der Umfang der Atlanten. Die französischen, deutschen und österreichischen Atlanten enthalten grundsätzlich nur die von der Kommission empfohlenen Karten. Dagegen bestehen beispielsweise die italienischen und skandinavischen Atlanten aus zahlreichen Reproduktionen von interessanten Karten und Stadtansichten wie auch thematischen Karten.

---

5 *Roman Czaja:* Die historischen Atlanten der europäischen Städte. – In: Jahrbuch für Europäische Geschichte, H. 3, 2002, S. 205–215; *Anngret Simms u. Ferdinand Opll:* List of the European Atlases of Historic Towns. – Bruxelles 1998, S. 5; *Terry R. Slater:* The European historic towns atlas. – In: Journal of Urban History. 22/6, 1996, S. 739–749.

6 Eine Vorstellung des Projekts siehe *Roman Czaja:* Atlas historyczny miast europejskich [Historischer Atlas europäischer Städte]. – In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej, H. 3, 1992, S. 404ff. Vgl. auch *Anngret Simms u. Ferdinand Opll:* Historische Stadtatlanten: Stadtgeschichte in Karten. – In: Siedlungsforschung 15, 1997, S. 303–325.

Die Herausgeber des polnischen Städteatlasses mussten also zuerst die grundsätzlichen Entscheidungen in Bezug auf die Art und Weise der Vorbereitung der Katasterkarte und auf den Umfang des Atlasses treffen. Dank des freundlichen Entgegenkommens von *Heinz Stoob* und *Peter Johanek* konnten *Antoni Czacharowski* und *Roman Czaja* während der Aufenthalte im Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster die Arbeitsmethoden bei den deutschen- und westfälischen Städteatlanten näher kennenlernen. *Heinz-Karl Junk* – der die kartographische Bearbeitung der münsterschen Atlanten betreute, vermittelte uns sehr nützliche Hinweise auf die Neuzeichnung und Druckvorbereitung der Katasterkarten.[7] Gemäß diesen Erfahrungen soll die Katasterkarte im polnischen Städteatlas den Charakter einer Quellenedition haben, die auf der Neuzeichnung der meist in größeren Maßstäben (1:250, 1:500, 1: 1.000) ausgefertigten Originalkarten beruht. Dabei soll bis auf Veränderung des Maßstabes der Inhalt des Originals beibehalten werden. Als einzigen Eingriff der Herausgeber wird das Hinzufügen von Höhenlinien und von zusätzlichen Beschriftungen zugelassen. Zu dem Standardkartensatz gehören noch die Reproduktion der Umlandkarten (meistens nutzen wir die farbige Handzeichnung der Schroetterschen Karte 1:50 000 und ein Blatt aus der Messtischkarte) und der modernen topographischen Karte 1:10.000. Nach den angenommenen Richtlinien sollte unser Atlas auch Reproduktionen von Karten und Ansichten enthalten, welche die Entwicklung der Stadt und der Ansiedlung im städtischen Umland vom 16. bis zum 20. Jahrhundert dokumentieren. Ihre Anzahl wurde nicht fest bestimmt, sondern hängt vom Bestand der erhaltenen Quellen und von der Größe der Finanzmittel für den Druck des jeweiligen Stadtatlasses ab. Für jedes Heft wird zudem auf der Grundlage der Katasterkarte eine farbige Karte bearbeitet, welche die Topographie und räumliche Entwicklung der Stadt von ihren Anfängen bis ins 20. Jahrhundert zeigt. Den gewöhnlichen Kartensatz ergänzen noch je nach den Druckmöglichkeiten die Luftaufnahmen und thematische Karten. Einen wichtigen Teil des »Atlasses« bildet der historischer Kommentar, der dem Leser die Stadtgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der räumlichen Ausweitung und Bewirtschaftung des städtischen Raumes darstellen soll. Er wird parallel in polnisch und in einer der Kongresssprachen (meistens in Deutsch) verfasst. Darüber hinaus enthält der Textteil eine Beschreibung der Reproduktionen und die bibliographischen Hinweise.

Wegen der Vielfalt der kartographischen Quellen zu polnischen Gebieten, die im 19. Jahrhundert unter der Herrschaft von Russland, Preußen und Österreich standen, wird der Atlas in Lieferungen herausgegeben, welche die einzelnen historischen

7 *Heinz-Karl Junk:* Zur edierenden Neuzeichnung einer Urkatasterkarte. – In: Mitteilungen des Arbeitskreises für Historische Kartographie, Bd. 25, 1986, S. 4–11; *Heinz-Karl Junk:* Der Westfälische Städteatlas. – In: Beiträge zur Kartographie in Nordwestdeutschland. Die Karte als Arbeits- und Forschungsmittel in verschiedenen Berufsfeldern. Hrsg. v. Heinz-Karl Junk u. Klaus Temlitz. Münster 1991, S. 75–83.

Regionen umfassen.[8] Die Thorner Forschungsgruppe konzentriert ihr Interesse auf die nördliche Gebiete Polens: Königlich-Preußen, Kujawien und Masuren. Unser Hauptziel ist es, die Atlanten von allen Städten des Ordenslandes und Kujawiens zu veröffentlichen, die über ein entsprechendes Kartenmaterial verfügen. In der ersten Phase wurden die Atlashefte für die ältesten preußischen Großstädte bearbeitet und veröffentlicht: Elbing, Thorn und Kulm.[9] Inzwischen bereitete man auch die Texte und die Entwürfe der kartographischen Teile für die Atlanten von zwei anderen Großstädten des ehemaligen Ordenslandes vor: Braunsberg und Danzig (der Atlas von Königsberg wurde im Rahmen des Deutschen Städteatlasses veröffentlicht). Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts richteten wir ein stärkeres Interesse auf die kleinen mittelalterlichen Städte, die verschiedene Modelle der Stadtentwicklung von Mittelalter und Neuzeit bis in die Gegenwart darstellen: Bromberg, Graudenz, Lötzen[10] und Marienburg.[11] Zum Druck wurden die Atlanten von Allenstein, Schwetz und Kulmsee vorbereitet. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstand in Breslau ein Forschungsteam unter der wissenschaftlichen Leitung von *Marta Młynarska-Kaletynowa,* das sich die Edition der Atlanten der schlesischen Städte zum Ziel gemacht hat. Im Rahmen dieses Projekts edierte man den Atlas von Breslau.[12]

Von Anfang an war das Forschungsprojekt »Historischer Atlas polnischer Städte« mit dem Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte am Institut für Geschichte und Archivkunde der Universität Thorn organisatorisch verbunden. Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe bestand aus Historikern und Kartographen. Im Jahre 1996 wurde

---

8 *Zenon Wzorek:* Galicyjskie plany katastralne [Katasterkarten aus Galizien]. – In: Prace Instytutu Urbanistyki i Architektury, H. 2, 1951, S. 87–91; *Janina Stoksikówna:* Galicyjski kataster gruntowy. Jego geneza, dzieje i spuścizna aktowa [Grundkataster von Galizien. Seine Genese, Geschichte und sein Aktennachlass]. – In: Archeoin, Bd. 63, 1975, S. 165–188; *Anna Pawłowska-Wielgus:* Mapy katastralne w archiwach państwowych w Polsce [Katasterkarten in Staatsarchiven in Polen]. – In: Archeion, Bd. 67, 1979, S. 334–337.

9 Atlas Historyczny Miast Polskich – Historischer Atlas Polnischer Städte. Hrsg. v. *Antoni Czacharowski,* Bd. 1: Prusy Królewskie i Warmia – Königliches Preußen und Hochstift Ermland, H. 1: Elbląg – Elbing, hist. Bearb. v. *Roman Czaja,* kart. Bearb. v. *Zenon Kozieł.* – Toruń 1993; H. 2: Toruń – Thorn, hist. Bearb. v. *Janusz Tandecki Czaja,* kart. Bearb. v. *Zenon Kozieł,* Toruń 1995; H. 3: Chełmno – Kulm, hist. Bearb. v. *Zenon Hubert Nowak,* kart. Bearb. v. *Zenon Kozieł.* – Toruń 1999.

10 Atlas Historyczny Miast Polskich – Historischer Atlas Polnischer Städte. Hrsg. v. *Antoni Czacharowski,* Bd. 1: Prusy Królewskie i Warmia – Königliches Preußen und Hochstift Ermland, H. 4: Grudziądz – Graudenz, hist. Bearb. v. *Wiesław Sieradzan,* kart. Bearb. v. *Zenon Kozieł,* Toruń 1997; Bd. 2: Kujawy – Kujawien, hist. Bearb. v. *Emanuel Okoń u. Janusz Tandecki,* kart. Bearb. v. *Zenon Kozieł.* – Toruń 1997; Bd. 3: Masury – Masuren, H. 1: Giżycko – Lötzen, hist. Bearb. v. *Grzegorz Białuński,* kart. Bearb. v. *Agnieszka Noryśkiewicz u. Dariusz Chwiałkowski.* – Toruń 1998.

11 Atlas Historyczny Miast Polskich – Historischer Atlas Polnischer Städte. Hrsg. v. *Antoni Czacharowski u. Roman Czaja,* Bd. 1: Prusy Królewskie i Warmia – Königliches Preußen und Hochstift Ermland, H. 5: Malbork – Marienburg, hist. Bearb. v. *Wiesław Długokęcki u. Wiesław Sieradzan* unter Mitarbeit v. *Mariusz Mierzwiśński,* kart. Bearb. v. *Dariusz Chwiałkowski* u. a. – Toruń 2002.

12 Atlas Historyczny Miast Polskich – Historischer Atlas Polnischer Städte. Hrsg. v. *Antoni Czacharowski,* Bd. 4: Śląsk – Schlesien, H. 1: Wrcoław-Breslau. Bearb. v. *Marta Młynarska* – Kaletynowa unter Mitarbeit v. *Rafał Eysymont.* – Wrocław 2001.

unter der Leitung von *Roman Czaja* eine Arbeitsstelle für den Atlas polnischer Städte gegründet, mit der Aufgabe technische und organisatorische Arbeiten zu betreuen. Die wichtigste Aufgabe in der Frühphase des Projekts war die Suche nach der finanziellen Unterstützung der Arbeiten am Städteatlas. Im Jahre 1991 hat das Komitee für wissenschaftliche Forschung einen auf drei Jahre angelegten Zuschuss (Grant) für Vorbereitung der Atlanten von Elbing, Thorn und Kulm gebilligt. Inzwischen gewann unser Unternehmen dauerhafte Anerkennung seitens des Komitees, das in Form von dreijährigen Forschungsprojekten die Vorbereitung zum Druck der nächsten Atlanten unterstützt. Druckkosten, die ca. zwei Drittel der gesamten Veröffentlichungskosten eines Stadtatlasses ausmachen, werden meistens von verschiedenen Institutionen getragen. Wir versuchen vor allem Zuschüsse von Seiten der betroffenen Städte zu gewinnen, die sehr oft ein Interesse an der Mitfinanzierung der Atlanten zeigen (Thorn, Graudenz, Bromberg, Lötzen). Finanzielle Beiträge für die Druckkosten liefern auch die Nikolaus-Kopernikus-Universität und das Ministerium für die nationale Ausbildung. Im Fall des Marienburger Städteatlasses übernahm das Schlossmuseum einen beträchtlichen Teil der Druckkosten.

Die erste Schritt in der Vorbereitung eines auf drei Jahre angelegten Editionsprojekts ist die Auswahl der Städte, die unter Berücksichtigung des Stadttypus und der späteren Zuschüsse für den Druck getroffen wird. Dann folgen die Recherchen der Katasterkarten und der anderen Altkarten. Die Katasterkarten werden sowohl in Staatsarchiven als auch in den Abteilungen für geodätische und kartographische Dokumentation bei den Kreisämtern gesucht. Die Katasterkarten und Grundbücher dienten viele Jahren den praktischen Zwecken der Stadtverwaltung und sind deswegen oft schlecht erhalten. In den Städten des Kulmerlandes, Pommerellens und Kujawiens sind die Katasterkarten meistens erhalten. Dagegen ist der Bestand der Katasterkarten für die Städte des ehemaligen Ostpreußens lückenhaft. Aufgrund der bisher durchgeführten Recherchen verfügt »Die Arbeitsstelle für den Atlas der polnischen Städte« über einen Katalog der erhaltenen städtischen Katasterkarten, der zwar noch andauernd vervollständigt wird, jedoch schon einen Ausgangspunkt für die Editionspläne bilden kann. Die nächsten Etappen der Vorbereitung eines Atlasheftes umfassen die Neuzeichnung des Katasters und seine elektronische Aufnahme im *Micro station program,* die Vorbereitung des historischen Kommentars und der Karte der räumlichen Entwicklung der Stadt wie auch die Auswahl der Karten und Stadtansichten, die als Reproduktion im Atlas veröffentlicht werden sollen. Die Ergebnisse der breit angelegten Quellenuntersuchung des kartographischen Materials werden gelegentlich auch als Kartenkataloge der einzelnen Städte in separaten Beiträgen veröffentlicht.

Abschließend ist hervorzuheben, dass das in Thorn angeregte »Atlas-Projekt« in Polen auf zunehmendes Interesse stößt. Neben der schon erwähnten Breslauer Arbeitsstelle, die sich mit der Edition der niederschlesischen Städte beschäftigt, sind schon Editionspläne für die Atlanten der masowischen und oberschlesischen Städte in Vorbereitung.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 283–287

Klaus Fehn

Ein neuer Beitrag zur Darstellung der industriezeitlichen Großstadtentwicklung in den europäischen Städteatlanten: Das Beispiel Breslau

Über die Entstehung des europäischen Städteatlas, sein Grundkonzept und den gegenwärtigen Stand unterrichtet der Beitrag von *Anngret Simms* und *Ferdinand Opll* in Siedlungsforschung Band 15, 1997.[1] Wichtig erscheint es, an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, dass ein einheitliches Konzept beschlossen und durchwegs auch umgesetzt wurde. 1993 erschien das erste Heft des Polnischen Städteatlas, das der Stadt Elbing gewidmet ist. Die Gesamtleitung übernahm *Antoni Czacharowski* vom Historischen Institut der Universität Thorn, der frühzeitig von *Roman Czaja,* dem heutigen Leiter des Unternehmens, unterstützt wurde. *Czacharowski* hat auf der Posener Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« im September 2001 über den Polnischen Städteatlas vorgetragen. Für diesen Band hat *Roman Czaja* anstelle von *Antoni Czacharowski* einen Beitrag über den polnischen Städteatlas beigesteuert.[2] Um die Sonderstellung des Breslauer Städteatlas noch besser einschätzen zu können, soll zunächst in der gebotenen Kürze das neueste Heft des polnischen Städteatlas charakterisiert werden, das Marienburg gewidmet ist.[3] In der Einleitung von *Antoni Czacharowski* und *Roman Czaja* heiß es, dass der Atlas folgenden Kartensatz enthalte: »1. Die Katasterkarte (oder eine ähnliche Vermessungskarte) aus dem 19. Jahrhundert, also aus dem vorindustriellen Zeitalter, im Maßstab 1:2.500. 2. Eine weitere Karte aus dem 19. Jahrhundert, die die Stadt und ihr Umland im Maßstab zwischen 1:25 000 und 1:100.000 darstellt. 3. Eine moderne Stadtkarte. 4. Der Raumentwicklungsplan der Stadt vom Mittelalter bis in die Gegenwart, bearbeitet auf Grund der Katasterkarte im Maßstab zwischen 1:2 500 und 1:5.000. Darüber hinaus können die Atlanten je nach den Möglichkeiten der Herausgeber thematische Karten und Reproduktionen der interessantesten kartographischen Quellen und Stadtansichten enthalten.« Dementsprechend enthält das Heft 21 Pläne und Ansichten (Katasterkarte 1844, Wachstumsphasen 13.–20. Jh., 19 Facsimiles von Plänen und Abbildungen aus dem 17. bis 20. Jahrhundert). Im Vorwort wird das Ziel des Europäischen Städteatlas und damit auch des Polnischen Städteatlas knapp zusammengefasst:

1 *Simms, Anngret u. Opll, Ferdinand:* Historische Städteatlanten: Stadtgeschichte in Karten. – In: Siedlungsforschung 15, 1997, S. 303–325.

2 *Czaja, Roman:* Der historische Atlas polnischer Städte. – In: Siedlungsforschung 20, 2002.

3 Historischer Atlas polnischer Städte Teil I: Königliches Preußen und Hochstift Ermland. Hrsg. *Antoni Czacharowski u. Roman Czaja,* Heft 5 Marienburg. – Thorn 2002.

»Die Hauptaufgabe für die Edition der historischen Städteatlanten ist die Erstellung der Quellenbasis für die Untersuchung der Urbanisierungsprozesse in Europa und der räumlichen Veränderung der Städte. Außer für wissenschaftliche Belange können die einzelnen Hefte dieses Atlasses auch für andere Zwecke nützlich sein, und zwar: 1. für urbanistische, architektonische und konservatorische Aufgaben sowie für Belange des Umweltschutzes. 2. für pädagogische und didaktische Zwecke an Schulen und Hochschulen. 3. für die Popularisierung der Stadtgeschichte«.

Der Teil IV des Polnischen Städteatlas ist Schlesien gewidmet; mit seiner Bearbeitung wurde 1998 begonnen. Obwohl die Stadt Breslau bereits neben anderen heute polnischen Städten wie Marienwerder, Küstrin, Frankenstein, Oppeln und Goldberg im Deutschen Städteatlas bearbeitet worden war,[4] entschlossen sich doch die Herausgeber mit der niederschlesischen Hauptstadt zu beginnen.[5] Begründet wurde das durch zahlreiche neuere historische und archäologisch-architektonische Forschungsergebnisse zu den räumlichen Veränderungen der Stadt im 10.–11. bis 12. Jahrhundert sowie vor allem für den Funktionswandel vom 16. bis 20. Jahrhundert. Dementsprechend bekam der umfangreiche einleitende Text, der wie auch die Legenden konsequent in polnisch und in deutsch wiedergegeben ist, die Überschrift: »Breslau – Geschichte und räumlicher Wandel«. Die Unterkapitel beschäftigen sich mit 1. Von den Anfängen bis zur Aussetzung der Stadt nach deutschem Recht. 2. Soziale und räumliche Entwicklung der Stadt nach deutschem Recht. 3. Die räumliche und architektonische Entwicklung Breslaus vom 16. bis 18. Jahrhundert. 4. Die Entwicklung Breslaus in den Jahren 1807–1918. Zu einigen ausgewählten Tafeln formulierte das Autorenteam noch spezielle Kommentare (Elemente der Siedlungsstruktur der linksufrigen Stadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts; Breslau um 1300; Entwicklung der Ringgrundstücke im 13.–15. Jahrhundert auf der Basis der Lokationskurie in der Größe von 60×120 Fuß; Entwicklung der Bebauung auf dem Gelände zweier Blöcke westlich des Rings; Die katholische Geistlichkeit in der Neuzeit – zahlenmäßige Stärke und seelsorgerliche Einteilung 1750 bzw. 1807/1810). Weiterhin enthält die Kartenmappe noch kurze Beschreibungen der zahlreichen Reproduktionen sowie eine Auswahlbibliographie.

Das Tafelverzeichnis umfasst 39 Nummern, wovon zahlreiche noch Unternummern aufweisen. Die Nr. 1 ist eine Neuzeichnung des Katasterplans im Maßstab 1:2 500 aus den Jahren 1902–1912 (frühere Quellen lagen nicht vor). Es folgen mehrere thematische Karten zur Entwicklung im Mittelalter sowie Überblickskarten zum »Funktions- und Raumwandel der Stadt« bis 1530, von 1530 bis 1807 und von 1807 bis 1918. Die Entwicklung der Befestigungsanlagen wird in einer eigenen Karte für die Zeit von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts dargestellt. Die Nummern 12 bis 39 entfallen auf Facsimiles von Ansichten, Plänen, Karten und Luftaufnahmen in verschiedenen Maßstäben aus der Zeit vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Alle Tafeln sind im Mehrfarbendruck publiziert, viele von ihnen sind Doppel- oder sogar Vierfachblätter. Zu den großformatigen Entwicklungskarten der Stadt bzw. der Innenstadt im Maßstab 1:2 500 gehört ein eigenes

4 Deutscher Städteatlas Lfg. IV, Nr. 5: Breslau. Bearbeitet von *Hugo Weczerka*. – Altenbeken 1989.

5 Historischer Atlas polnischer Städte IV, 1: Breslau (vgl. Anm. 1).

Doppelblatt mit den Legenden für die zahlreichen auf diesen Karten eingezeichneten Objekte. Dabei werden die Farben für die verschiedenen Funktionen verwendet (Sakrale Bauwerke, Bauten der öffentlichen Verwaltung, öffentlich-profane Bauwerke, Bauten des Handels, Wohngebäude, Industriebauten und Bauten der städtischen Infrastruktur, Friedhöfe, Grünanlagen und Gewässer sowie Befestigungsanlagen). Im Text finden sich noch Schwarz-weiß-Karten zu folgenden Themen: 1. Besiedlung der Gegend um Breslau im 12.–13. Jahrhundert nach schriftlichen und toponomastischen Quellen. 2. Ungefähre Verteilung ausgewählter Textilhandwerke im Jahre 1403. 3. Geplante Befestigungen auf der Dom- und Sandinsel sowie auf dem Mühlenwerder 1642. 4. Zerstörungen in der Stadt im Jahre 1945.

Das ausgezeichnet ausgestattete Werk wurde großzügig durch die Stadt Breslau – Büro für Information, Werbung und Zusammenarbeit mit dem Ausland – finanziert. Zur Bearbeitung des Städteatlas wurde ein Forschungsteam gebildet, das ausweislich des Vorworts aus Archäologen, Architekten, Kunsthistorikern und Historikern bestand. Wichtig ist, dass alle Hinweise und Richtlinien der Internationalen Kommission für Städtegeschichte berücksichtigt wurden. Trotzdem unterscheidet sich das Werk in wesentlichen Aspekten von dem Standardheft des Städteatlas. Die Redaktion des Teils IV: Schlesien des Polnischen Städteatlas liegt bei *Marty Młynarska-Kaletynowa;* sie hatte auch die Redaktion für das Heft 1: Breslau inne, wobei sie von *Rafał Eysymontt* unterstützt wurde. Sehr bemerkenswert ist die konsequente zweisprachige Gestaltung des Atlasheftes in polnisch und deutsch, wobei die sprachliche Qualität der deutschsprachigen Texte sehr hoch ist.

Als besonders wichtig für den vorgelegten Atlas betrachten die Autoren die Vermittlung zahlreicher neuerer Forschungsergebnisse zu den räumlichen Veränderungen der Stadt in der Neuzeit und von bemerkenswerten aktuellen historischen und archäologisch-architektonischen Erkenntnissen zur mittelalterlichen Stadtgeschichte. Stolz ist das Redaktionsteam auf die vollständige Rekonstruktion der mittelalterlichen Raumgliederung innerhalb der neugegründeten Stadt Breslau. In der Literaturliste wurden vor allem diejenigen Arbeiten aufgenommen, die die angesprochenen neuen Forschungsergebnisse enthalten. Es finden sich dort aber auch ältere polnische sowie deutsche Titel.

Dem Teil II: Benutzte Bearbeitungen ist der Teil I: Ausgewählte Quellen und Gesamtdarstellungen zur Geschichte Breslaus vorgeschaltet.[6]

Für den vorliegenden Rezensionsartikel interessieren besonders die Ausführungen zur genetischen Siedlungsforschung. Trotz der umfassenden Fachkompetenz des Autorenteams, die schon charakterisiert wurde, ist hier die Frage zu stellen, warum kein Vertreter der Historischen Geographie mitgewirkt hat. Vermutlich hängt dies damit zusammen, dass die Zeit nach 1918 und vor allem nach 1945 weitgehend ausgeklammert wurde und auch Versuche fehlen, Verbindungen zur städtischen Kulturlandschaftspflege herzustellen. Hier wäre sicherlich noch manches möglich gewesen, wenn auch zuzugeben ist, dass das sowieso schon erstaunlich umfangreiche

6 Vgl. zur Geschichte Breslaus neuerdings das sehr anregende Buch von *Norman Davies* und *Roger Moorhouse:* Die Blume Europas – Breslau-Wrocław-Vratislavia. Die Geschichte einer mitteleuropäischen Stadt. Aus dem Englischen von *Thomas Bertram*. – München 2002.

Atlasheft dann nur noch mit Schwierigkeiten benutzbar gewesen wäre. Auch in der Literaturliste spielen historisch-geographische und geographische Titel nur eine geringe Rolle. In diesem Zusammenhang vermisst man auch einen Hinweis auf das von *Hugo Weczerka* bearbeitete, 1989 erschienene Heft Breslau des Deutschen Städteatlas, das nur kurz in der Einleitung erwähnt wird. Sehr beeindruckend sind die hervorragenden Wiedergaben aller wichtigen Pläne von Breslau bis 1945. Sie reichen von dem Axonometrisch-perspektivischen Plan von Breslau aus dem Jahr 1562 über die Befestigungspläne des 18. Jahrhunderts, die Umgebungskarten des 19. Jahrhunderts, den Messtischblättern des 20. Jahrhunderts bis zur Luftaufnahme von 1994.

In den Erläuterungstexten zu den Karten zum Mittelalter wird immer wieder auf neuere Ergebnisse der Archäologie und der Baugeschichte hingewiesen. Aus den Zwischenüberschriften sind darüber hinaus die Schwerpunkte der Darstellung gut zu entnehmen; wir erfahren dort u.a. etwas über die Straßen, die Jahrmärkte, die Quartieraufteilungen, die Befestigungsanlagen und die Vorstädte. Die folgenden Abschnitte über die räumliche und architektonische Entwicklung Breslaus vom 16. bis zum 18. Jahrhundert sowie in den Jahren 1807–1918 sind komprimierte Darstellungen ohne eine spezielle Auseinandersetzung mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Meinungen und ohne Verweise auf den Forschungsstand. Die Erläuterungstexte sprechen aber erfreulicherweise viele thematische Felder an, wovon hier einige genannt werden sollen: Breslau als Festung und als Handelszentrum, vorstädtische Bebauung, Bauverdichtung im Zentrum, Verlegung der Produktionszentren aus der Stadt, kirchliche Bauten, Amts- und Residenzgebäude, Gasthöfe, Industrialisierung, Universitätsgründung, Mietshäuser, funktionelle Stadteinteilung, Sozial- und Konfessionstopographie, technische Infrastruktur, Auswirkungen des Fluchtliniengesetzes, Citybildung, Bauboom, Jahrhundertausstellung von 1913. Der Abschnitt über die Entwicklung bis 1914 endet mit folgendem Resümee: »Bis 1914 erreichte Breslau ein hohes Niveau zivilisatorischer Entwicklung, das auch noch in der Zwischenkriegszeit kaum übertroffen werden konnte. In Preußen blieb Breslau nach Berlin die wichtigste Stadt, doch im Vergleich mit dem Reich wurde die Oderstadt sowohl hinsichtlich der Bevölkerungszahl als auch der Infrastruktur von vielen städtischen Zentren überflügelt, für die die Reichsgründung einen stärkeren Entwicklungsimpuls bedeutete. Der allgemeine Zusammenbruch nach dem Ersten Weltkrieg bedeutete auch den Zusammenbruch der Stadt, die für lange Zeit nicht mehr eine solch dynamische Entwicklung nehmen und eine solch bedeutende Stellung auf der Karte Mitteleuropas haben sollte«.

In Hinblick auf den enormen Aufwand, der mit der Erarbeitung der thematischen Karten verbunden war, und der großen Anzahl beigegebener aussagefähiger Faksimilekarten einschließlich weiterer thematischer Karten wie vor allem der Karte zur baulichen Entwicklung Breslaus von 1811 bis 1912 mit genauer Kennzeichnung aller neubebauten Grundstücke im Großraum Breslau bedauert man sehr, dass die eigentlichen Karteninterpretationen viel zu knapp ausgefallen sind. So bedarf es einiger Mühe, um sich in die großformatigen Pläne zum Funktions- und Raumwandel der Stadt bzw. des Stadtzentrums einzulesen. Die umfangreiche Liste mit den »wichtigsten Objekten der Stadt bis zum Jahre 1918« enthält zwar zahlreiche wichtige topographische und historische Angaben, erlaubt aber nur selten eine

eindeutige raum-zeitliche Zuordnung. Die Grundideen der Kartenbearbeiter werden nicht genügend deutlich; außerdem hätte man sich einige Auskünfte zur Quellenlage für die Rekonstruktion von Grundrissen gewünscht.

Insgesamt handelt es sich bei dem neuen polnischen historischen Städteatlas von Breslau um ein Werk, das im Gegensatz zu den meisten der übrigen Städteatlanten noch über die sicherlich keineswegs geringzuschätzende Standardausstattung hinaus zahlreiche thematische Karten zur Stadtentwicklung vor allem auch des 19. und frühen 20. Jahrhunderts enthält. Diese Darstellungen sind zusammen mit den zahlreichen vorzüglichen Facsimilewiedergaben von Plänen und Ansichten gerade für die genetische Siedlungsforschung von sehr hohem Wert. Es bleibt nur zu bedauern, dass die neuste Zeit, also die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg nicht auch noch in derselben Intensität erfasst worden ist. Doch dies wäre sicherlich zuviel verlangt. Schließlich soll abschließend auch nicht verschwiegen werden, dass in Hinblick auf das europäische Gesamtkonzept des Historischen Städteatlas der Breslauer Atlas als ein Ausreißer bezeichnet werden muss, der nicht als Vorbild dienen kann und nach Meinung der meisten Experten auch nicht dienen soll. Mit dem Blick auf die vorzügliche farbige Wiedergabe des großformatigen Axonometrisch-perspektivischen Plans von 1562 schwankt der Rezensent zwischen der Anerkennung des großen Wertes eines zügig zu realisierenden Gesamtkonzepts[7] und dem Wunsch, noch öfter einen attraktiven Ausreißer kennen lernen zu dürfen.

7 Der Rezensent war zeitweise Mitherausgeber des Rheinischen Städteatlas, der von *Edith Ennen* ins Leben gerufen wurde.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 289–292

Grzegorz Białuński

Aktuelle Siedlungsforschungen in Masuren: Bereiche, Chronologie, Methoden, Vorhaben[1]

Das Interesse an der Siedlungsgeschichte und die grundlegenden Kenntnisse über Masuren erwarb der Verfasser am Historischen Institut der Nicolaus-Kopernikus-Universität in Toruń (Thorn), namentlich bei den Professoren *Marian Biskup, Antoni Czacharowski* und *Janusz Małłek*. Für den dort erstellten und von *Antoni Czacharowski* herausgegebenen Atlas Historyczny Miast Polskich (Historischer Atlas der polnischen Städte) hat der Verfasser das Blatt Giżycko (Lötzen) bearbeitet (Bd. III, 1, 1998). Im Augenblick ist der Verfasser als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftlichen Forschungszentrum (Ośrodek Badań Naukowych) in Olsztyn (Allenstein) tätig und bearbeitet die Siedlungsentwicklung in Masuren. Die Gründung einer hierfür zuständigen Forschungsgruppe würde neue Möglichkeiten eröffnen.

Bevor die Forschungen näher vorgestellt werden, sollte zuerst eine Definition des Begriffs »Besiedlung« aus der Sicht des Verfassers vorangestellt werden, weil diese selbstverständlich die Forschungsarbeiten auf entscheidende Weise prägen. Diese Definition ist sehr weit gefasst worden. Sie lautet: »Die Besiedlung ist das Ergebnis der wechselseitigen Wirkung der natürlichen Umgebung und der Aktivität des Menschen; es ist ein dynamischer, ständigem Wandel unterworfener Prozess, der wirtschaftliche, soziale, rechtliche, demografische und ethnische Veränderungen auf einem bestimmten räumlichen Gebiet umfasst.« Die Besiedlung wird nicht nur auf die Darstellung der Kolonisationsprozesse bezogen, sondern auch auf die geographischen Forschungen über die menschlichen Einflüsse auf die Umwelt. Eine solche Auffassung des Besiedlungsprozesses macht aus ihm einen integralen Bestandteil der Geschichtswissenschaften.

Hierzu wurde auch ein bestimmtes Forschungsschema vorgeschlagen. Zu Beginn der Untersuchung wird die natürliche Umgebung charakterisiert. Im Rahmen dieser Charakterisierung werden die einzelnen Elemente dargestellt und deren Nutzen für die Siedlungstätigkeit bestimmt – es wird die Affinität einzelner Umgebungselemente zu dieser Tätigkeit aufgezeigt. Die Problematik, die mit der natürlichen Umgebung zusammenhängt, darf jedoch auch im weiteren Verlauf der Forschungsarbeit keineswegs unbeachtet bleiben, vielmehr soll sie z. B. bei der Behandlung der

1 Im diesem Aufsatz werden mehrere Arbeiten von Grzegorz Białuński zur Siedlungsentwicklung in Masuren, d. h. im ehemaligen südlichen Ostpreußen vom Verfasser selbst vorgestellt und erläutert. Wegen der Singularität dieser Forschungen in diesem Raum erschien das an sich ungewöhnliche Vorgehen für eine Veröffentlichung gerechtfertigt (Die Herausgeber).

Siedlungsformen, der Topographie und der Flureinteilung (Einteilung der Felder) erneut einbezogen werden. Als nächstes wird die Grenzbildung, die Formung der weltlichen und kirchlichen Administration, die Entstehung von Straßen und Handelswegen untersucht. Die allgemeine Siedlungstendenz wird im Untersuchungsgebiet nach positiven und negativen Faktoren beschrieben, die die Siedlungstätigkeit beeinflussen wie z. B. Kriege, Epidemien und politische Veränderungen. Im darauf folgenden Teil werden chronologisch bzw. problembezogen die in dem Gebiet stattfindenden Siedlungsprozesse behandelt. Hierbei beginnt man selbstverständlich mit der Bestimmung von Siedlungsorten und deren Chronologie. Danach werden diese Orte unter rechtlichen, sozialen, ethnischen und geographischen Aspekten charakterisiert. Wirtschaftliche Tätigkeit wird nur dann berücksichtigt, wenn sie dauerhafte Änderungen bewirkt, z. B. in Form von Mühlen, Vorwerken, Gasthöfen, Hüttenwerken.

Man darf nicht vergessen, dass die Besiedlung ein dynamischer, stetigem Wandel unterworfener Prozess ist. Es genügt nicht, die Entstehung neuer Siedlungen darzustellen. Auch Veränderungen, die im Laufe von Jahrhunderten stattgefunden haben, müssen aufgezeigt werden (so z. B. der Niedergang von Siedlungen oder der Zuzug neuer Siedler). Die gesamte Untersuchung muss kartographisch vervollständigt werden.[2]

Das Forschungsinteresse gilt ausschließlich den Gebieten des ehemaligen Ostpreußen und vor allem dem südlichen Teil, der nach 1945 dem polnischen Staat eingegliedert wurde und als Masuren bezeichnet wird. Der Zeitraum der Untersuchung reicht vom 14. bis zu den Anfängen des 18. Jahrhunderts, d. h. von den vom Ordensstaat organisierten Besiedlungsaktivitäten bis zur katastrophalen Pestepidemie der Jahre 1709–1710, bei der fast die Hälfte der Bevölkerung gestorben bzw. geflüchtet ist. Dieses Ereignis bildet zugleich das Ende des neuzeitlichen Besiedlungsabschnitts und auch den Zeitpunkt, mit dem das stetige Anwachsen polnischsprachiger Bevölkerung in Masuren beendet wurde. Dieses Datum bedeutet freilich keine endgültige Zäsur. Falls künftig eine Forschungsgruppe berufen werden sollte, wird sie ihre Tätigkeit bis in die Gegenwart ausweiten. In jedem Einzelfall wird auch die Siedlungssituation erörtert, die vor der vom Deutschen Orden organisierten Besiedlungstätigkeit bestand. Das bedeutet, dass Spuren der Anwesenheit der altpreußischen Bevölkerung untersucht werden.

Bisher wurden die Untersuchungen, die in den östlichen, an Polen angrenzenden Gebieten sowie in dem Gebiet der Großen Masurischen Seen durchgeführt wurden, fertiggestellt. Die Doktorarbeit und eine Reihe von Artikeln sind das Ergebnis dieser Untersuchungen. Die erstere Abhandlung trägt den Titel: »Osadnictwo regionu Wielkich Jezior Mazurskich od XIV do początku XVIII wieku – starostwo leckie (giżyckie) i ryńskie« [Die Besiedlung des Gebiets der Großen Masurischen Seen vom 14. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts – die Hauptämter Lötzen und

2 Von diesem Schema ist der Verfasser bei den letzten Arbeiten geringfügig abgewichen, indem er auf detaillierte Charakteristika der natürlichen Umgebung verzichtet hat; dies beruhte jedoch nicht auf methodischen, sondern vielmehr auf organisatorischen Gründen. Dieser Teil der Untersuchungen wurde auf einen späteren Zeitpunkt verlegt.

Rhein] und ist 1996 in Olsztyn erschienen. Die weiteren Artikel sind hauptsächlich in der Zeitschrift Komunikaty Warmińsko-Mazurskie (Masurisch-Ermländische Mitteilungen) veröffentlicht worden (siehe Literaturliste), weil sie den Rahmen der erstgenannten Arbeit gesprengt hätten. Alle diese Arbeiten bezogen sich auf zwei Hauptämter (preußische Verwaltungseinheiten), nämlich die Hauptämter Lötzen und Rhein. Gegenwärtig sind zwei sich ergänzende Arbeiten im Druck, die die vier weiteren Hauptämtern behandeln: Angerburg, Oletzko, Lyck und Johannisburg. Die erste Arbeit mit dem Titel: »Przemiany społeczno-ludnościowe południowowschodnich obszarów Prus Krzyżackich i Książęcych do 1568 roku« [Die gesellschaftlichen und demographischen Wandlungen in den südöstlichen Gebieten des Ordensstaates und des Herzogtums Preußen bis zum Jahre 1568] liefert nur einen Überblick der Besiedlungstätigkeit. Genauer geht diese Arbeit dagegen auf die ethnische und geographische Herkunft der Siedler, auf Fragen der Bevölkerungsdichte und ihrer Veränderungen in einzelnen Zeitperioden, auf das angewandte Siedlungsrecht und auf die sozialen Gruppen ein. Die zweite Arbeit mit dem Titel »Die Besiedlung der ›Großen Wildnis' bis zum Jahr 1568« behandelt die Siedlungsprozesse in den oben erwähnten Hochämtern. Zur Zeit wird der dritte Teil bearbeitet, der dem Siedlungsverlauf bis zum Jahr 1710 gewidmet ist.

Es ist die Absicht des Verfassers, sich in weiteren Forschungen den anderen masurischen Hauptämtern, die sich im Gebiet westlich der Großen Masurischen Seen befinden, zu widmen. Im gleichen zeitlichen Rahmen und im gleichen Umfang sollen nach Planung des Verfassers noch folgende Hauptämter in dieser Reihenfolge untersucht werden: zuerst die Hauptämter Seehesten und Ortelsburg, dann die Hauptämter Neidenburg und Soldau und zum Schluss die Hauptämter Hohenstein, Gilgenburg und Osterode. Falls jedoch künftig eine Forschungsgruppe ins Leben gerufen werden sollte, so wird das Forschungsgebiet auf weitere Hochämter (Rastenburg, Barten, Bartenstein etc.) und der zeitliche Rahmen auf das 18.–20. Jahrhundert ausgedehnt werden.

Literatur

Białuński, Grzegorz: Z dziejów osadnictwa krainy Wielkich Jezior Mazurskich. Pochodzenie osadników na przykładzie starostwa leckiego (giżyckiego) w XVl-XVII w. [Aus der Geschichte der Besiedlung des Gebietes der Großen Masurischen Seen. Die Herkunft der Ansiedler am Beispiel der Starostei von Lötzen im 16.–17. Jahrhundert]. – In: Komunikaty Mazursko-Warmińskie [Masurisch-Ermländische Mitteilungen] 1993, H. 3, S. 391–401.

Białuński, Grzegorz: Osadnictwo na Mazurach. Problem narodowy, etniczny czy ekonomiczny? [Die Besiedlung in Masuren. Ein nationales, ethnisches oder wirtschaftliches Problem?]. – In: Borussia 1996, 12, S. 60–66.

Białuński, Grzegorz: Starostwa leckie (giżyckie) i ryńskie (od XIV do początków XVIII wieku) w historiografii i źródłach [Die Ämter Lötzen und Rhein (vom 14. bis zu den Anfängen des 18. Jahrhunderts) in der Geschichtsschreibung und den Quellen]. – In: Komunikaty Mazursko-Warmińskie [Masurisch-Ermländische Mitteilungen] 1996, H. l, S. 101–112.

Białuński, Grzegorz: W sprawie lasów i leśnictwa na Mazurach południowo-wschodnich od XIV do XVIII w. [Zur Frage der Wälder und des Forstwesens im südöstlichen Masuren seit dem 14. bis zum frühen 18. Jahrhundert]. – In: Komunikaty Mazursko-Warmińskień [Masurisch-Ermsländische Mitteilungen] 1996, H. 3, S. 433–447.

Białuński, Grzegorz: Czynniki oddziałujące na osadnictwo w Krainie Wielkich Jezior Mazurskich do XVIII w. [Wirkungsfaktoren der Besiedlung der Region der Großen Masurischen Seen bis zum 18. Jahrhundert]. – In: Komunikaty Mazursko-Warmińskie [Masurisch-Ermsländische Mitteilungen] 1996, H. 4, S. 503–523.

Białuński, Grzegorz: Osadnictwo regionu Wielkich Jezior Mazurskich od XIV do początku XVIII wieku – starostwo leckie (giżyckie) i ryńskie« [Die Besiedlung des Gebiets der Großen Masurischen Seen vom 14. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts – die Hauptämter Lötzen und Rhein]: – Olsztyn 1996.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 293–306

Barbara Miszewska

Ehemalige Dörfer als genetische Kerne im heutigen Stadtgefüge der Großstadt Breslau

Mit 12 Abbildungen

Die Stadt Breslau zeichnet sich wie andere mitteleuropäische Großstädte durch eine vielfältige morphologische Gestalt und ein kompliziertes Gefüge aus, wozu die alten Dörfer im heutigen Stadtgebiet wesentlich beitragen. Die großflächige Ausdehnung Breslaus begann erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nachdem die Befestigungsanlagen auf Befehl Napoleons 1807 geschleift worden waren. Bis zu diesem Zeitpunkt entwickelte sich die Stadt innerhalb des auf das Ende des 13. Jahrhunderts zurückgehenden Perimeters. Die Stadt war damals umgeben von einem dichten Netz von Dörfern. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden durch die Ausdehnung der städtischen Gemarkung immer mehr und immer weiter entfernt liegende Dörfer in das Stadtgebiet einbezogen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg befasste sich *H. Szulc* (1963) intensiv mit den ländlichen Siedlungsformen und erarbeitete auf der Grundlage eingehender Analysen von Publikationen zu den niederschlesischen Siedlungen und kartographischen Quellen eine auf morphologischen, funktionalen und sozialen Merkmalen basierende Typologie (Abb. 1). Sie kam zum Schluss, dass der Grundriss der Dörfer stark durch die topographische Lage, die Funktion hingegen vor allem durch die Entfernung zur Stadt geprägt wurde.

Das mittelalterliche Breslau lag im Odertal, am Fuße eines diluvialen Hochplateaus. Auf der südlich der Stadt gelegenen fruchtbaren Hochebene lagen, in unmittelbarer Nähe zur Stadt, die Gemüsebaudörfer mit streifenförmigen Fluren. Die übrigen Siedlungen waren vorwiegend Straßen- und Platzdörfer mit Ackerbau und Viehwirtschaft (Bauerndörfer). In weniger fruchtbaren Gebieten, hauptsächlich im Odertal, gab es Vorwerkdörfer; entlang der Oder fanden sich einzelne Fischerdörfer (Abb. 2). Die verschiedenen Siedlungstypen existierten räumlich und zeitlich nebeneinander; auffallend häufig war ein Bauerndorf mit einem Vorwerkdorf gekoppelt. In den von *H. Szulcówna* (1957) besonders intensiv untersuchten Gemüsebaudörfern wohnten Häusler, die das Gemüse auf dem städtischen Markt absetzten und deshalb auf die Stadtnähe angewiesen waren. Solche Gemüsebaudörfer sind auch aus der Nachbarschaft vieler anderer Städte bekannt, so z.B. aus Liegnitz, Brieg, Neisse, Glogau sowie Krakau, Posen, Wien und Nürnberg *(Szulc* 1963).

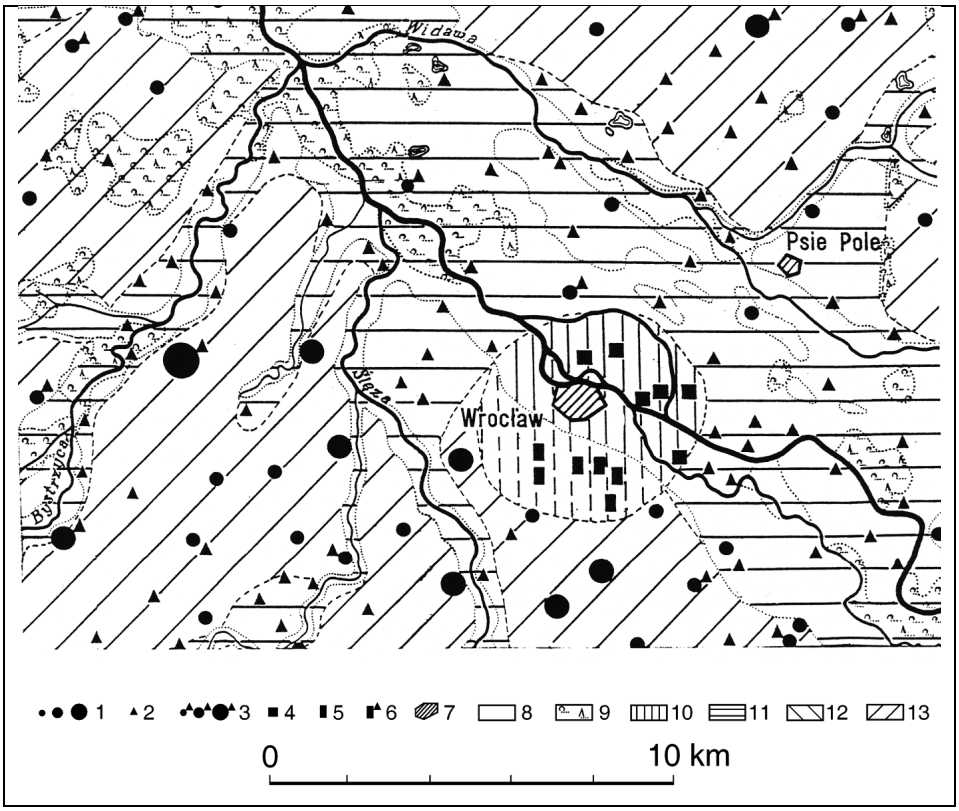


Abb. 1: Siedlungsgebiete und Dorftypen in der Breslauer Gegend am Beginn des 19. Jahrhunderts

1. Bauerndorf (1–9 Bauern, 10–19 Bauern, über 20 Bauern);
2. Vorwerksdorf; 3. Bauerndorf mit einem Vorwerk;
4. Häuslerdorf; 5. Häusler- und Gemüsebaudorf;
6. Häusler- und Gemüsebaudorf mit einem Vorwerk;
7. Städte; 8. Überschwemmungsgebiet;
9. Wald;
10. Bereich I – Häusler I;
11. Bereich II – Vorwerke II;
12. Bereich III – Bauerndörfer;
13. Bereich IV – Dörfer mit einer gemischten gesellschaftlichen Struktur der Bevölkerung (Bauerndörfer, Vorwerkdörfer, Bauerndörfer mit einem Vorwerk), *(Szulc* 1963)

Nach dem Abbruch der Befestigungsanlagen und der flächenhaften Stadterweiterung wurden mehrere Dörfer eingemeindet. Diese wurden meistens zum genetischen Kern neuer Quartiere. Einzelne sind bis heute im Stadtkörper feststellbar, andere sind vollständig verschwunden.

Im Folgenden soll der unterschiedliche morphologische Erhaltungszustand der ehemals ländlichen Siedlungsformen innerhalb der Stadt Breslau exemplarisch dargestellt und eine Begründung versucht werden.

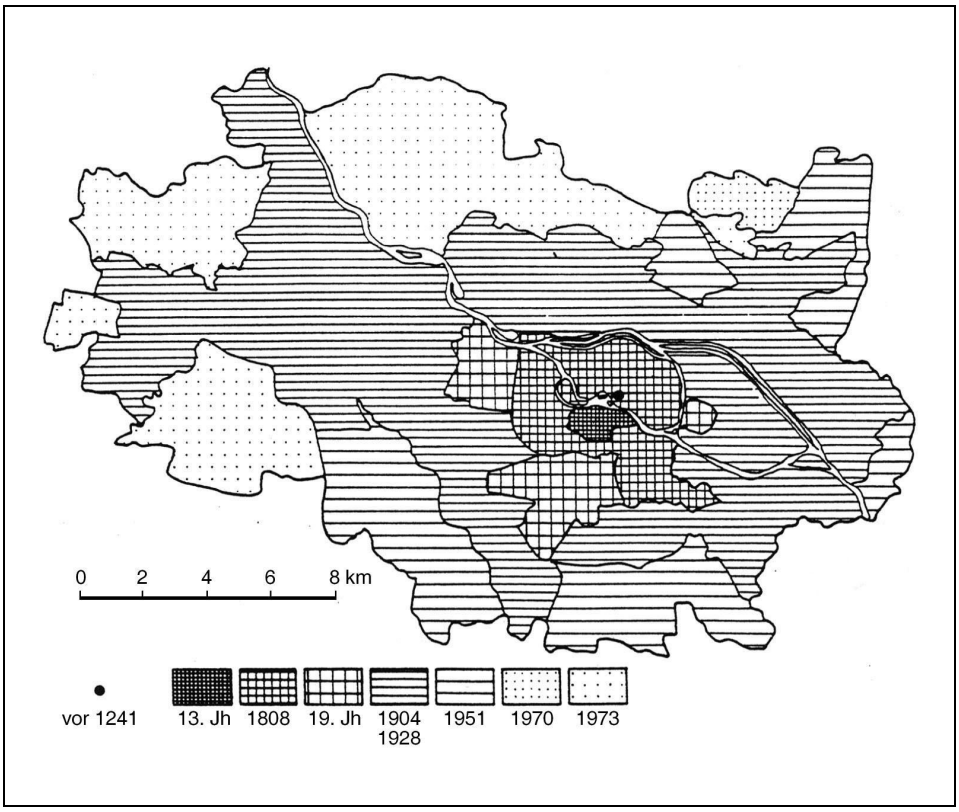


Abb. 2: Entwicklung der Breslauer Stadtgemarkung
Miszewska 1996a

Ehemalige Gemüsebaudörfer

Wie bereits erwähnt lagen die Gemüsebaudörfer unmittelbar südlich der Gründungsstadt in den fruchtbaren Gebieten der Hochebene (Abb. 3). Die Wohngebäude waren in geringem Abstand zeilenförmig angeordnet. Diese Siedlungen wurden 1868 in die Stadt integriert und waren bald beliebte Wohnorte, da sie erhöht über der Stadt lagen. Einzelne Gemüsebaudörfer mussten aber auch Mietshäusern weichen, die entlang der ehemaligen Dorfstraßen und an den Flurstreifengrenzen erbaut wurden (Abb. 4). Damit blieb die Grundrissform der Dörfer im Straßennetz erhalten. Nach der vollständigen Zerstörung vieler Mietshäuser während des Zweiten Weltkrieges wurden auf dem Gelände Hochhäuser erbaut, die in keiner Weise mehr die alte Dorfstruktur übernahmen. Einzelne, für das neue Dienstleistungszentrum Breslaus vorgesehene Areale sind bis heute nicht überbaut. Dort ist das alte Straßennetz noch weitgehend erhalten.

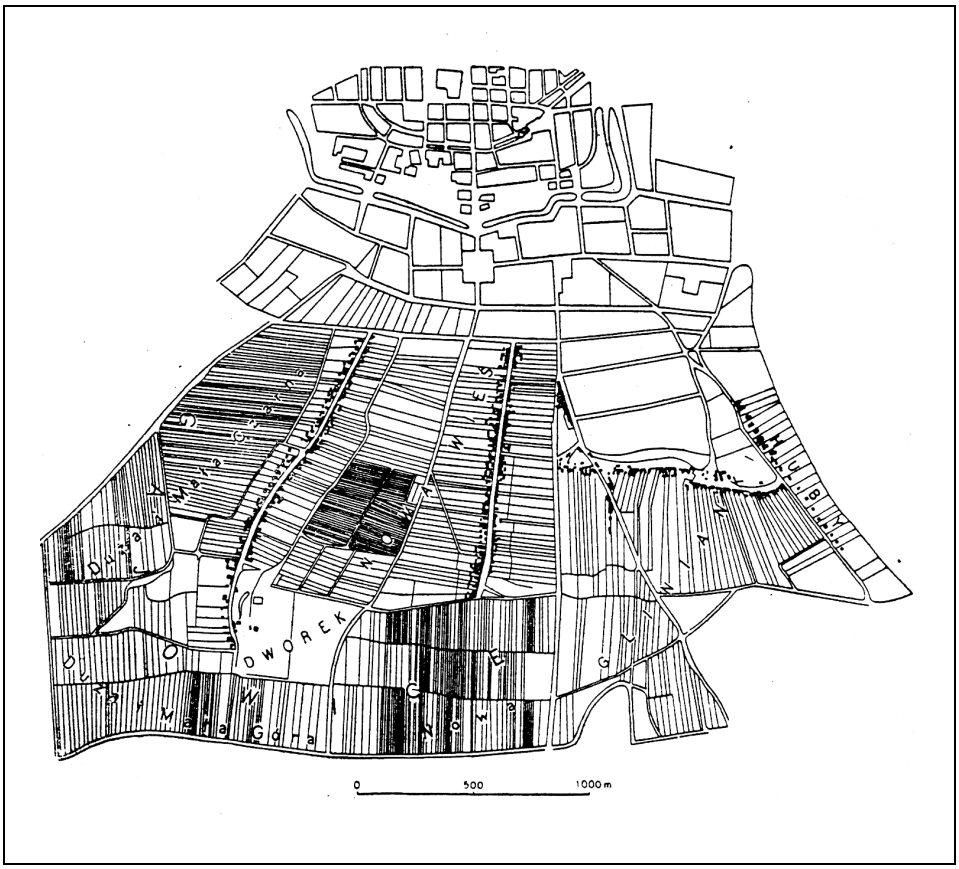


Abb. 3: Gemüsebaudörfer in der Gegend von Breslau um die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts
Szulcówna 1957. Nach einem Originalplan aus dem Jahr 1865

Ehemalige mittelalterliche Straßen- und Platzdörfer

Rings um Breslau lagen die Bauerndörfer als Straßen- oder als Platzdörfer mit Ackerfluren, die durch die Dreifelderwirtschaft geprägt waren. Wie in den Gemüsebaudörfern waren alle Äcker im Besitz der Bauern. Diese Dörfer blieben mit ihren Grundrissen innerhalb der Stadt bis heute weitgehend erhalten. Funktional wurden sie zu Einfamilienhaussiedlungen, zu Villenvierteln oder zu Reihenhausvierteln umgebaut. Auf dem Gelände einzelner Straßen- und Platzdörfer wurden Industriebetriebe oder Kasernen errichtet; andere wurden zu Gewerbequartieren weiterentwickelt.

Als Beispiel für die Entwicklung zum Einfamilienhausquartier sei Zerniki (Neukirch) genannt, das 1928 eingemeindet wurde und im westlichen Teil der Stadt liegt. Von der mittelalterlichen Herkunft dieses Dorfes zeugt nicht nur die Platzdorfanlage, sondern auch die im Zentrum erhaltene gotische Kirche aus dem 13. Jahrhundert.

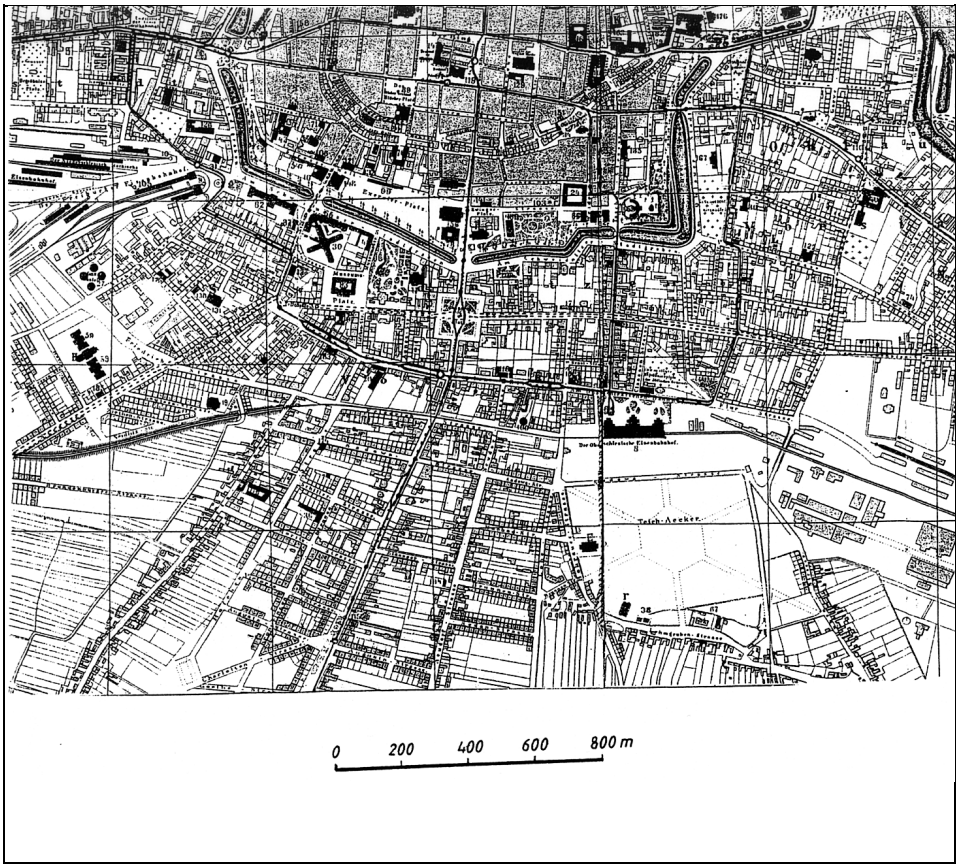


Abb. 4: Die Expansion der Mietshäuser auf die Grundstücke der ehemaligen Gemüsebaudörfer
Nach einer Kopie des Plans von *O. Brunn* aus dem Jahr 1891

Auf die ursprüngliche Funktion weisen die noch großenteils erhaltenen Bauernhäuser hin. In der Zwischenkriegszeit wurden südlich des Dorfes Einfamilienhäuser für die Arbeiter der in diesem Stadtteil liegenden großen Industriebetriebe erbaut (Abb. 5). In jüngster Zeit entstehen in dem sich weiter ausdehnenden Stadtteil vorwiegend Villen.

Auch in Oporów (Opperau), im Süden der Stadt gelegen und 1951 in die Stadt integriert, blieb die alte Struktur des mittelalterlichen Straßendorfes erhalten. In unmittelbarer Nachbarschaft dieses Dorfes wurde in den 1930er Jahren ein Wohnviertel für Verwaltungsangestellte der NSDAP erbaut. Das alte Dorf wurde im 20. Jahrhundert stärker überprägt als Zerniki (Neukirch), indem die meisten Bauernhäuser durch Nachkriegsvillen ersetzt wurden. Früher waren es Reiheneinfamilienhäuser, in jüngster Zeit vermehrt Villen (Abb. 6).

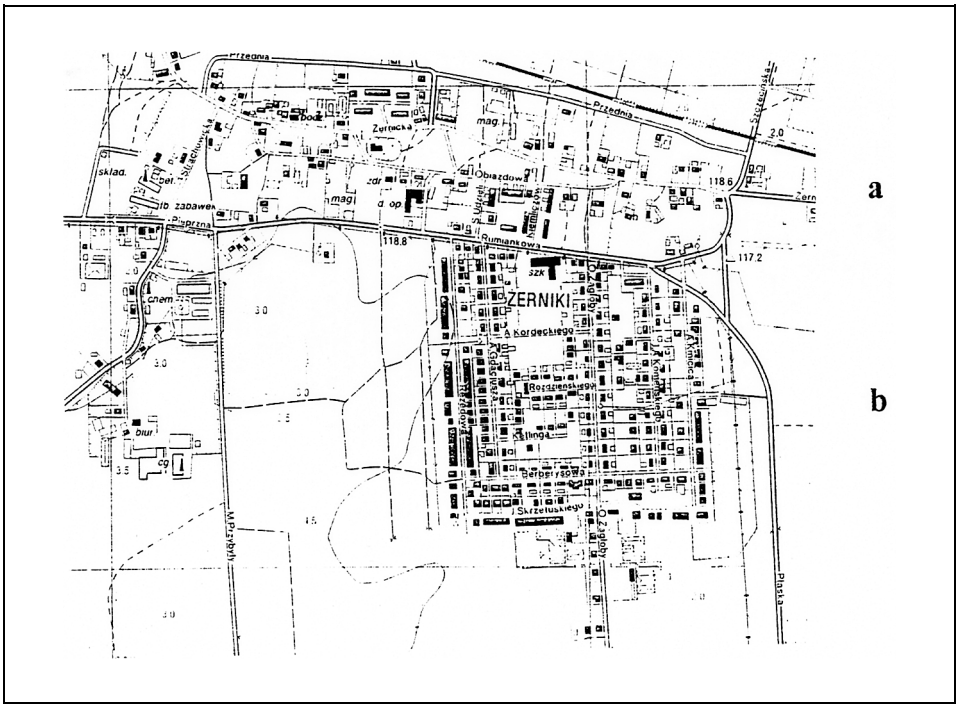


Abb. 5: Żerniki (Neukirch) – die topographische Kopplung eines ehemaligen Angerdorfs mit einem erhaltenen Wohngebiet (a) und einer Einfamiliensiedlung aus der Zwischenkriegszeit (b)
Miszewska 1996b

Tarnogaj (Dürrgoy) ist ein Beispiel für eine weitgehend aufgelöste Grundrissstruktur eines ehemaligen Bauerndorfes, das 1904 in die Stadt eingemeindet wurde. An dessen Stelle wurden in der Zwischenkriegszeit Mehrfamilien-Reihenhäuser für die Arbeiter des Gaswerkes errichtet. Von dem alten Dorf ist lediglich das Straßengefüge erhalten (Abb. 7); der alte Baubestand ist vollständig durch Neubauten ersetzt.

Ehemalige Vorwerke im heutigen Stadtkörper

Selbständige Vorwerkdörfer kamen hauptsächlich im Odertal vor. Der bebaute Bereich eines Vorwerkdorfes bestand aus den Wirtschaftsgebäuden, den Bauernanwesen und dem Gutshof und umfasste in der Regel eine geringere Fläche als ein Bauerndorf. Von diesen Vorwerkdörfern, von denen die meisten zu modernen Wohnvierteln umgebaut wurden, sind in der Regel die ehemaligen Hauptstraßen erhalten. Aus dem östlichen Stadtteil seien die Villenviertel Zalesie (Leerbeuthel) und Biskupin (Bischofswalde) genannt; zahlreiche weitere existieren im westlichen Teil der Stadt (Abb. 8 und 9).

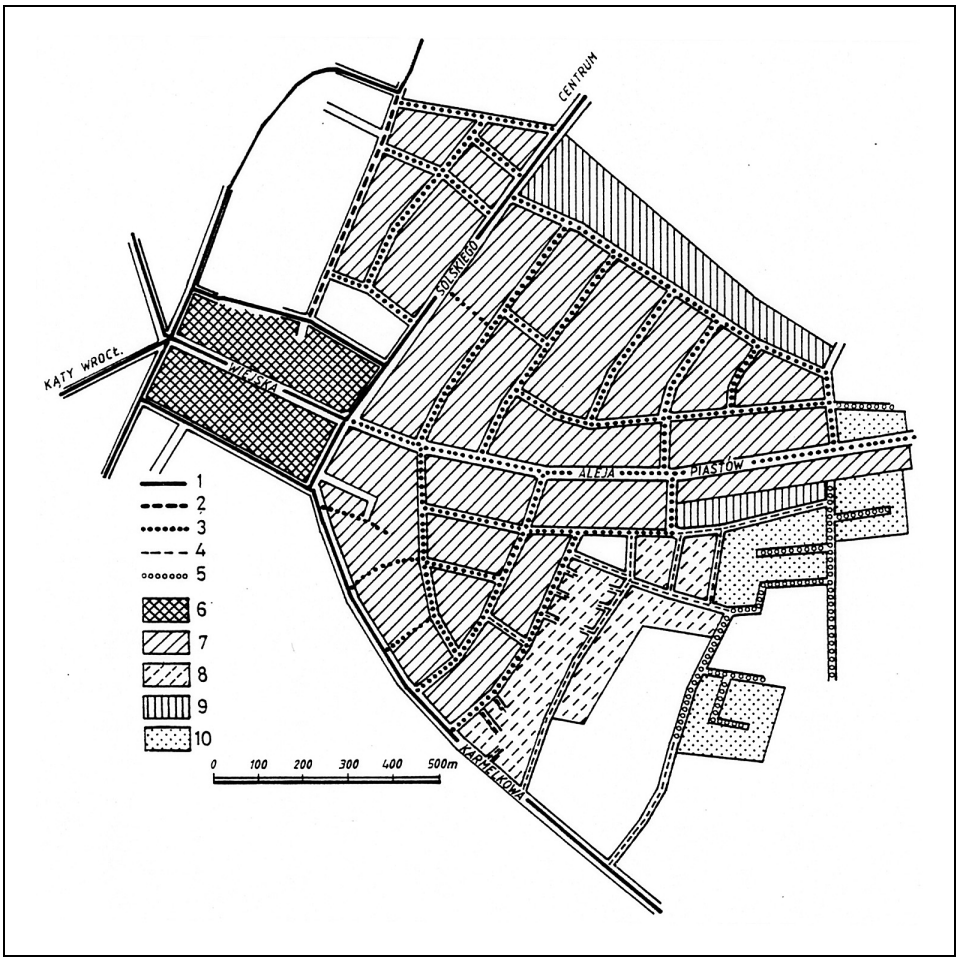
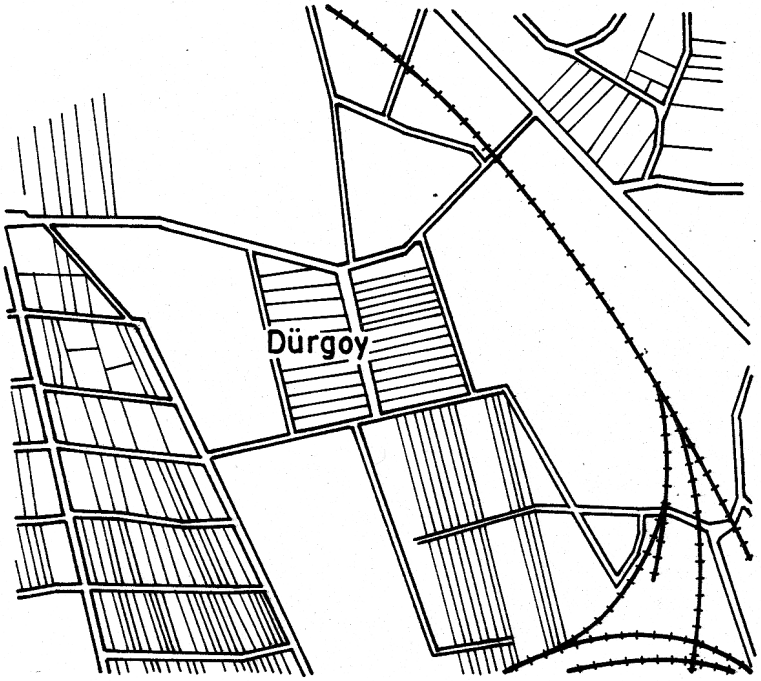


Abb. 6: Opperau (Oporów) – die Kopplung eines ehemaligen Straßendorfs mit einem Villenviertel aus der Zwischenkriegszeit (nach dem Krieg ausgebaut)

Die Straßen bestehen seit:
1) dem Mittelalter,
2) dem 19. Jahrhundert,
3) der Zwischenkriegszeit.
Die Straßen entstanden zur Zeit:
4) der Volksrepublik Polen,
5) der 90er Jahre;
Bebauung:
6) Bauernhäuser und Villen im einstigen Wohngebiet;
Villen aus der Zeit:
7) der Zwischenkriegsjahre,
8) der Volksrepublik Polen,
9) Hochhäuser aus der Zeit der Volksrepublik Polen
10) der 90-er Jahre;

(Miszewska 1966b)

a


Dürgoy

b

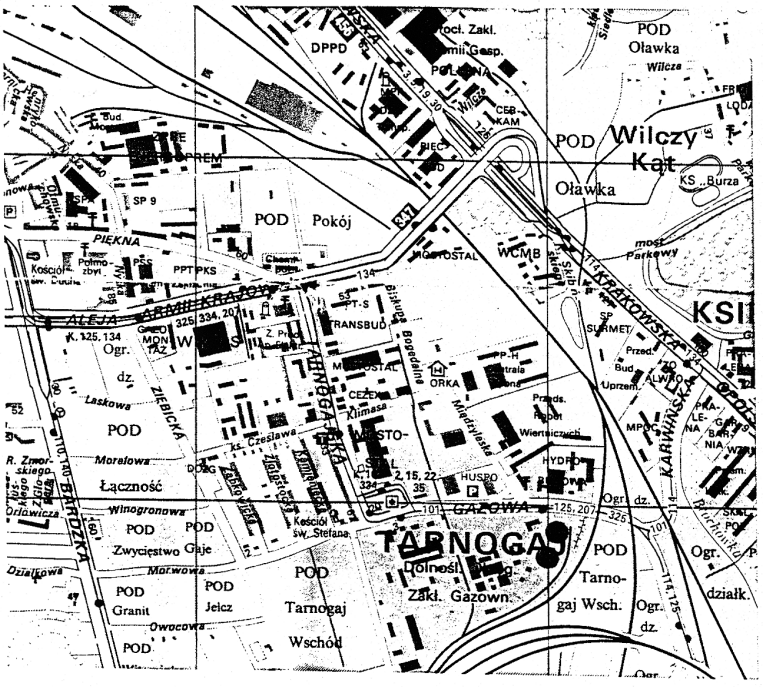
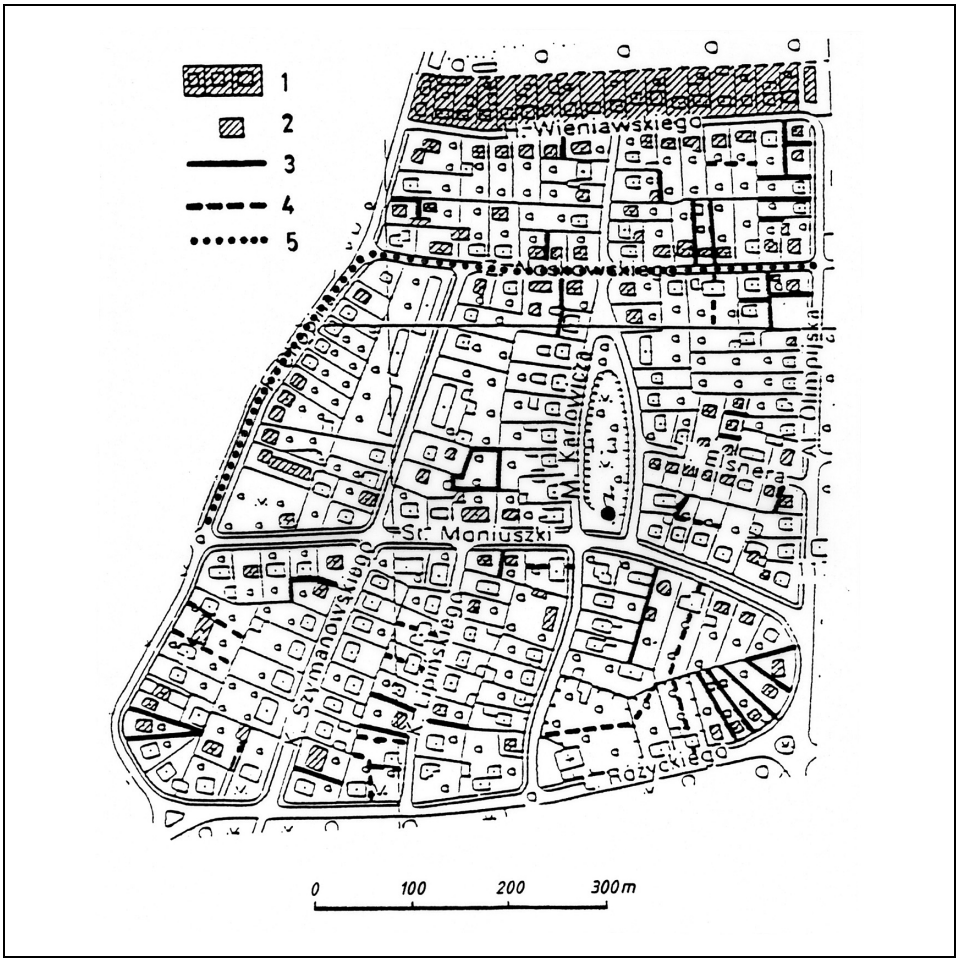

DPPD
POD
Oławka
Wilczy Kąt
Oławka
POD
Pokój
PIĘKNA
ALEJA KRAKOWSKA
TRANSBUD
WCMB
KRAKOWSKA
KSI
Łączność
Laskowa
ZIĘBICKA
Morelowa
Winogronowa
Zwycięstwo
Gaje
Morwowa
Granit
Jelcz
Tarnogaj
Wschód
Owocowa
Działkowa
TARNOGAJ
Dolnośl. Zakł. Gazown.
Tarno-
gaj Wsch.
Ogr. dz.
działk.
GAZOWA
KARWIŃSKA
Kościół św. Stefana

Abb. 7: Dürgoy (Tarnogaj)

a) das mittelalterliche Straßendorf (Lage im Jahr 1901),

b) ein Beispiel für den weitgehenden Verlust von Funktionen und Häusern; Industrie und Transport am Ort des ehemaligen Wohngebiets, im Süden eine Siedlung von Mehrfamilien-Reihenhäusern aus der Zwischenkriegszeit (Ausschnitt aus dem Stadtplan von Breslau aus dem Jahre 1998 – Ecograf)

Abb. 8: Zalesie (Leerbeuthel) – ein Villenviertel aus dem Anfang des XIX. Jahrhundert
1) Städtebaulich markante Hochhäuser aus der Zwischenkriegszeit;
2) Nach dem Krieg erbaute Häuser;
3) Grundstücksgrenzen nach dem Krieg;
4) Nicht mehr bestehende Grundstücksgrenzen aus der Zwischenkriegszeit;
5) Die Straße am Ort eines einstigen mittelalterlichen Weges *(Miszewska* 1996b)



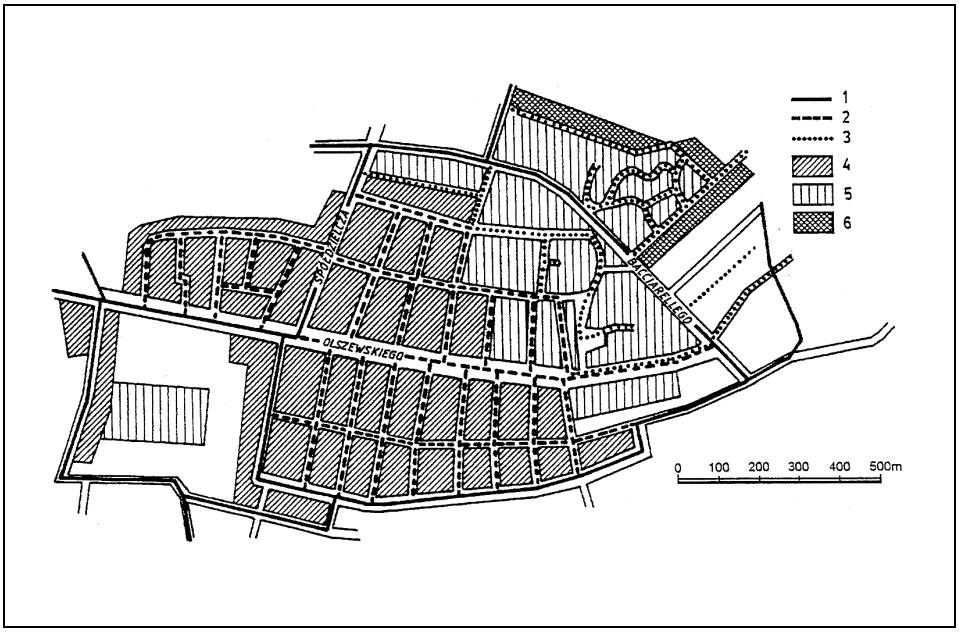


Abb. 9: Biskupin (Bischofswalde): Villenviertel auf dem Grundstück eines Vorwerks, vor dem II. Weltkrieg erbaut, nach dem Krieg um Hochhäuser erweitert
Die Straßen bestehen seit: 1) dem Mittelalter, 2) der Zwischenkriegszeit, 3) der Nachkriegszeit. Bebauung: 4) Villen aus der Vorkriegszeit, 5) Hochhäuser aus der Nachkriegszeit, 6) Einfamilien-Reihenhäuser aus der Nachkriegszeit *(Miszewska* 1996b)

Schlussfolgerungen

Aus den erwähnten Beispielen ergibt sich, dass von den mittelalterlichen Dörfern des Breslauer Umlandes die einstigen Straßen- und Platzdörfer am besten erhalten blieben, weitgehend auch im Baubestand. Von den übrigen Dörfern blieb vielfach nur ein Teil des Straßennetzes erhalten. In Abb. 10 sind die Flächenausdehnung der Stadt Breslau, die unterschiedlichen ehemaligen Dorfformen und deren unterschiedlicher Erhaltungszustand dargestellt. Diese Karte aus dem Forschungsbereich der stratigraphischen Stadtmorphologie kann mit einer geologischen Aufschlusskarte verglichen werden. Sie gibt Auskunft über die verschiedenen stratigrafischen Schichten der Siedlungsentwicklung. Zuerst verschwanden im 19. Jahrhundert die Gemüsebaudörfer, dann die Fischerdörfer und erst im 20. Jahrhundert die Vorwerkdörfer. Erhalten blieben eigentlich nur einige Bauerndörfer in Grundriss und Aufriss.

Der Erhaltungszustand der alten Dorfgrundrisse hängt offenbar weniger vom Zeitpunkt der Einverleibung in den Stadtkörper ab, sondern vor allem von der Siedlungsform der integrierten Dörfer. So sind Straßen- und Platzdörfer heute noch viel deutlicher erkennbar als Vorwerkdörfer. In der Abb. 11 sind diejenigen städtischen Bereiche in Breslau festgehalten, in denen neben dem dörflichen Grundriss auch noch einige Bauernhäuser erhalten geblieben sind.

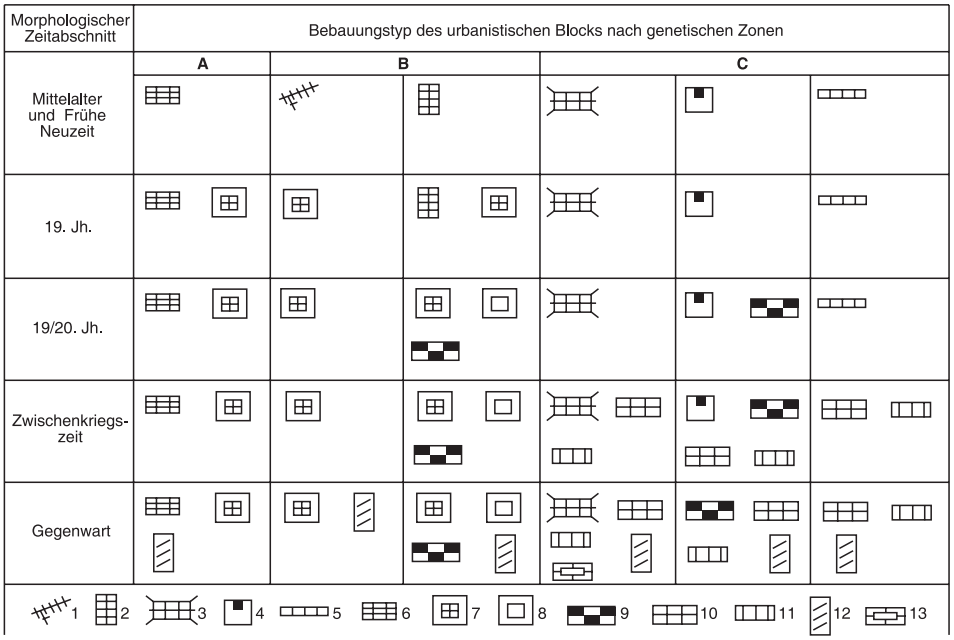


Abb. 10: Häusertypen in städtebaulichen Elementen

A – Lokations-Stadt, B – Bereich der Gemüsebaudörfer, C – Bereich der Bauerndörfer

I Bauernhäuser:
1) in Vorstädten,
2–5) in Dörfern:
2) Gemüsebaudörfer, 3) Bauerndörfer, 4) Vorwerkdörfer, 5. Fischerdörfer;

II Stadthäuser:
6–8) Wohnhäuser:
6) bürgerliche Wohnhäuser der Gründungsstadt, 7) Mietshäuser (niedriger Standard),
8) Mietshäuser (hoher Standard);
9–10 und 13 – Villen:
9) Residenzen, 10) Einfamilienhäuser, 13) gegenwärtige Häuser;
11) Reihenhäuser, 12) Hochhäuser (einzelstehend).

(Miszewska 1995)

Die Dörfer im gegenwärtigen Suburbanisierungsprozess

Die Veränderungen des städtischen Gefüges bewirken auch Wandlungen in den vorstädtischen Gebieten. So wie Oporów (Opperau) bereits vor dem Zweiten Weltkrieg vom Suburbanisierungsprozess der Stadt Breslau erfasst worden war, so wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche weitere Dörfer durch diese Entwicklung überprägt. Vor allem im vergangenen Jahrzehnt verließen zahlreiche Breslauer die Stadt und zogen in ein Einfamilienhaus oder eine Villa außerhalb der Stadt. Neben der Wohnfunktion wurden auch zahlreiche Gewerbe- und Dienstlei-

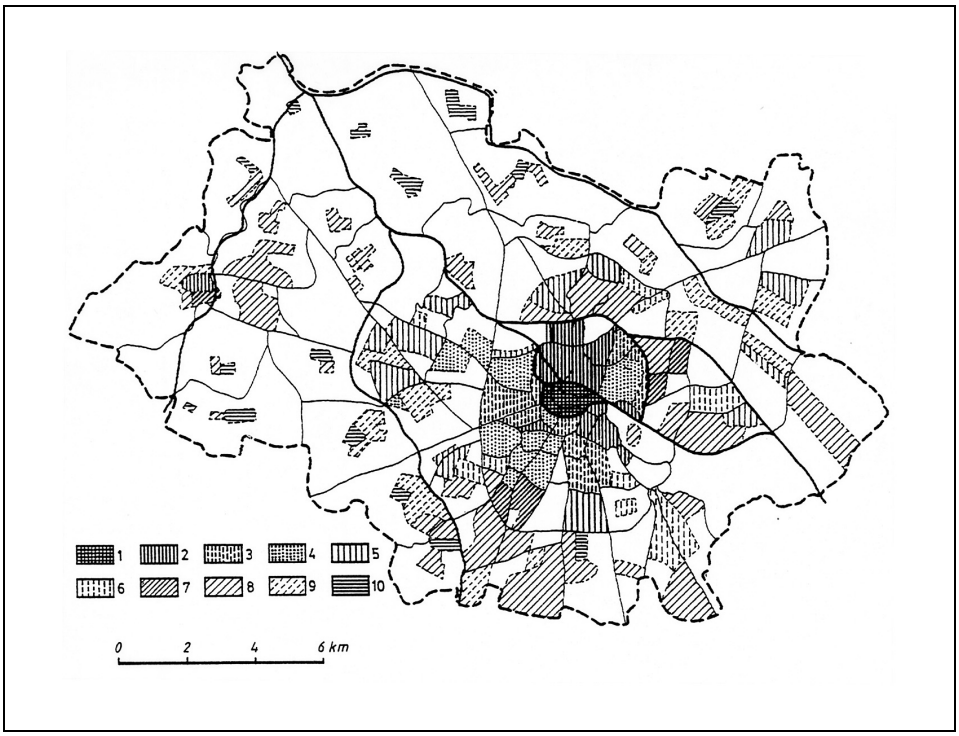


Abb. 11: Schema der Entwicklung der morphologischen Struktur von Breslau

1) feudal nach Verwandlung, 2) Mietshäuser aus dem 19. Jahrhundert, 3) Mietshäuser aus dem 20. Jahrhundert, 5) aus »roher Wurzel«, 6) Reihenhäuser; Villen: 7) aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts, 8) aus der Zwischenkriegszeit, 9) Gegenwart, 10) Bauernhäuser. *(Miszewska* 1996 b)

stungsbetriebe im Umland angesiedelt (Steinhauerbetriebe, Klempnerwerkstätten, Gartenbaufirmen sowie Bankfilialen, Versicherungsagenturen u. a.). Die neuen Einwohner erzwangen auch den Bau moderner Schulen, größerer Kirchen und leistungsfähiger Verbindungs- und Siedlungsstraßen sowie die Niederlassung von Detailhandelsgeschäften und Dienstleistungsbetrieben. Als Beispiel für eine solche periurbane Siedlung sei das südlich von Breslau liegende Bielany Wroclawskie (Bettlern) genannt. Dort entwickelte sich seit einigen Jahrzehnten um das weitgehend unveränderte mittelalterliche Dorf ein weitaus größeres Villenviertel (Abb. 12). Ein ähnlicher Prozess findet auch in weiter von der Stadt entfernten Dörfern statt, wobei die gute Verkehrsanbindung und eine gute Wohnumgebung (Wälder, Gewässer) wichtige Voraussetzungen sind. Seit den Überschwemmungen von 1997 spielt zudem der Hochwasserschutz eine zentrale Rolle, indem die Leute einen vor Überschwemmungen durch die Oder und ihre Nebenflüsse geschützten Wohnstandort suchen.

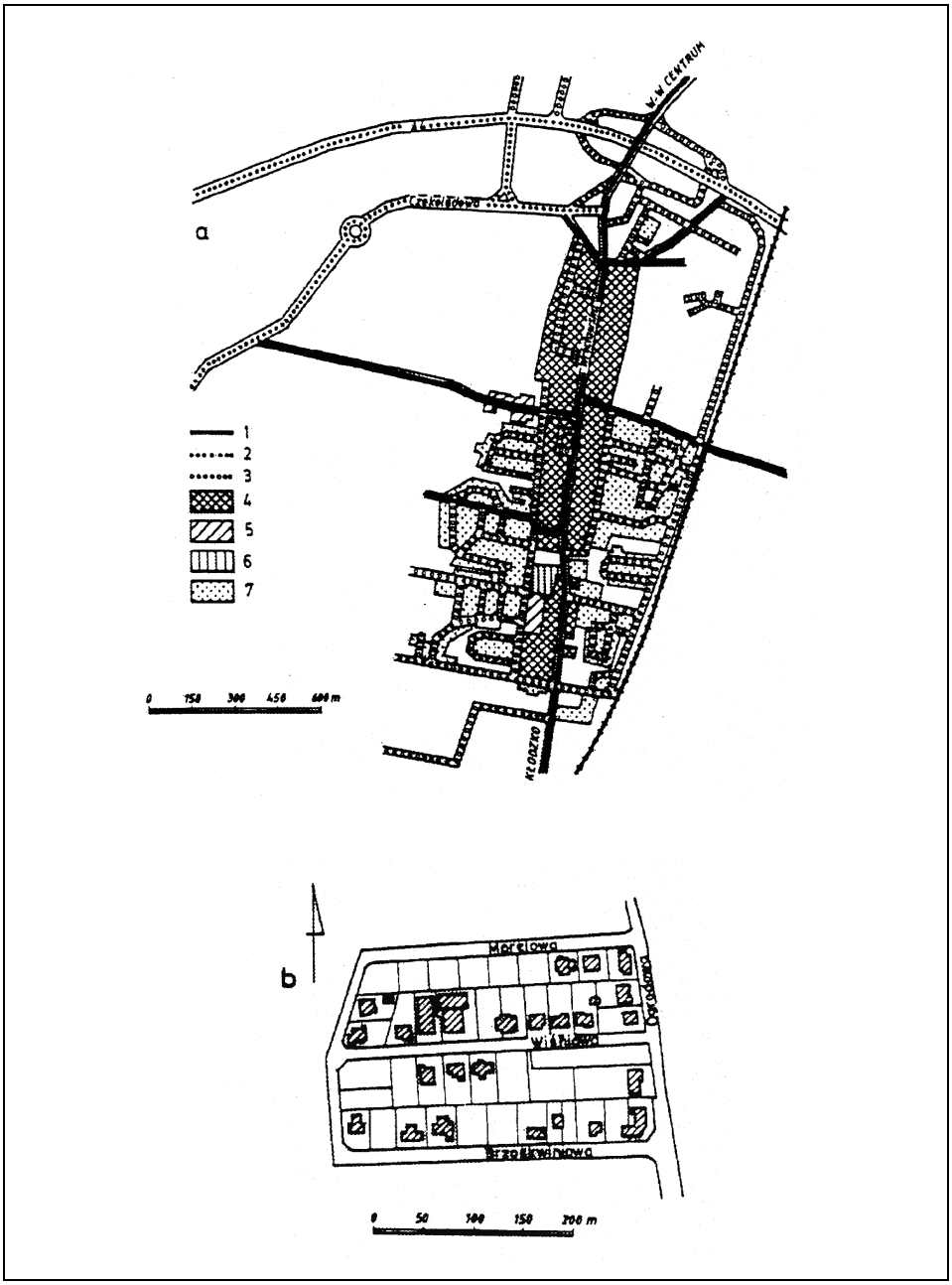


Abb. 12: Bettlern (Bielany Wrocławskie):
a) Das ehemalige mittelalterliche Dorf (gegenwärtig ausgebaut),
b) Ein Beispiel für städtebauliche markante Hochhäuser mit Villen aus den 90er Jahren

Die Straßen bestehen seit: 1) dem Mittelalter, 2) dem Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, 3. den 90-er Jahren. Gebiete bebaut seit: 4) dem Mittelalter, 5) den 60er Jahren, 6) den 70er Jahren, 7) den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts

Literatur

Miszewska B. 1995: Wpływ ekspansji przestrzennej Wrocławia na sukcesję użytkowania ziemi i strukturę morfologiczną miast, Czas. Geogr. LXVI, z. 3–4.

Miszewska B. 1996a: Struktura użytkowania ziemi we Wrocławiu w latach 1865–1988 w zmieniającej się przestrzeni miasta. Acta Univ. Wratisl. Nr 1796, Prace Inst. Geogr., Seria B, t. XIII.

Miszewska B. 1996b: Struktura morfologiczna peryferyjnych osiedli Wrocławia, Acta Univ. Wratisl., No 1904, Prace Inst. Geogr., Seria B, t. XIV.

Szulcówna H. 1957: Wsie warzywnicze pod Wrocławiem w pierwszej połowie XIX w. – In: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej nr 3/4.

Szulc H. 1963: Osiedla podwrocławskie na początku XIX wieku, Ossolineum.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 307–311

Aleksandra Jezierska-Thöle

Neue Funktionen von Adelshofanlagen in den ländlichen Siedlungen der Region Thorn

Einführung

Die als Gutshaus-, Park- oder Schloss-Park-Anlage vorhandenen Anwesen ehemaliger adliger Grundherren spielten eine bedeutende Rolle in der räumlichen Gestaltung eines Dorfes wie auch in seiner sozialen Struktur. Sie waren ein wichtiger Bestandteil des Landschaftsbildes und erfüllten vor allem die Funktion eines soziokulturellen Dorfzentrums, weil sich hier die Gesamtheit des politischen und gesellschaftlichen Lebens konzentrierte.

In der Region Thorn zeigt sich der Aufbau ehemals grundherrschaftlicher Anwesen vielgestaltig:

- einzelne, kleine Wohngebäude – Gutshäuser mit wenigen architektonischen Ausprägungen
- große reich verzierte Repräsentativbauten (»Schlösser«)
- mit einem Park umgebene Anwesen, bestehend aus Gutshaus, Vorwerk und Park oder Schloss, Vorwerk und Park

228 Objekte wurden in der Region Thorn untersucht. Die Nutzer der meisten Anwesen waren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verschiedene staatliche Institutionen: staatliche Landwirtschaftsgüter, landwirtschaftliche Genossenschaften, Schulen (z. B. in Gronowo), Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Kindergärten, Postämter oder landwirtschaftliche Versuchsanstalten (z. B. die Station für Zuckerrübenzüchtung in Orłowo oder die Versuchsanstalt für Tierzüchtung in Nawra). Einzelne Objekte, wie z. B. in Niedźwiedź, fanden keinen Abnehmer und sind daher häufig verfallen.

In der jetzigen sozial-wirtschaftlichen Situation Polens als Ergebnis der politischen »Wende« tritt erneut die Frage nach der zukünftigen Bewirtschaftung von ehemaligen Adelshofanlagen auf und damit die Frage nach der Erhaltung der historischen Bausubstanz. Mit diesen Problemen setzt sich der Artikel im Folgenden inhaltlich auseinander.

Charakteristika der Adelshofanlagen vor dem Hintergrund der historischen Umwälzungen

Der Begriff des grundherrschaftlichen »Rittergutes«[1] entstand in Polen im Spätmittelalter. Damit wurden kleine Landsitze adliger Gutsherren bezeichnet, die aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bestanden. Bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde hauptsächlich Holz als Baustoff verwendet. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erhielten die Landsitze zusehends Residenzcharakter. In dieser Zeit gab es in Polen die ersten Anwesen im Stil der Renaissance, z. B. Wieruszyce, erbaut 1531. Das Herrenhaus wurde mehrstöckig über einem quadratischen Fundament mit zwei Flügeln und einer Diele errichtet. Die Schießscharten unterstrichen den wehrhaften Charakter des Gebäudes.
Mitte des 17. Jahrhunderts büßten aber viele Herrenhäuser ihre Verteidigungsfunktion ein. Sie wurden zu attraktiven Wohnresidenzen umgestaltet. Zum Ende des 18. Jahrhunderts veränderte der Einfluss der klassizistischen Architektur das Äußere gutsherrschaftlicher Anwesen. Anschließend (Mitte des 19. Jahrhunderts) erhielten neogotische und neoromanische Elemente zunehmend Bedeutung. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden die traditionellen Bauformen fast vollständig durch eklektische Architektur abgelöst.

Bedeutung und Funktion gutsherrschaftlicher Landsitze in verschiedenen historischen Perioden

Mit der zunehmenden Inbesitznahme landwirtschaftlicher Lehen und gleichzeitiger Lösung von der Oberhoheit der polnischen Adelsrepublik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte auch die räumliche Trennung der Wohnbauten bzw. Wohn- und Repräsentativbauten vom Wirtschaftsteil, der an die grundlegende Einheit, das Vorwerk, gekoppelt war. Ein ganzer Komplex setzte sich aus drei Teilen zusammen: Hauptwohngebäude mit umbautem Hof und Garten, Vorwerk und Wirtschaftshof.

Neben der Repräsentation erfüllte ein Gutshaus vor allem die Rolle des »heimischen Herdes«, der von der Familie als privates Refugium verstanden wurde. In der Zeit der polnischen Teilung und zwischen den Weltkriegen stieg die Bedeutung adliger Anwesen als kulturelles Zentrum. Das Herrenhaus in Niedźwiedź ist beispielsweise berühmt für sein Mobiliar, das ihm einen musealen Charakter verleiht.

Sowohl Polen als auch Deutsche waren nebeneinander Besitzer von Gutsbetrieben. In der Zeit der deutschen Besatzung während des Zweiten Weltkrieges gerieten viele Anwesen in deutsche Hand. Nach 1945 mussten sie aufgegeben werden und gingen in das Eigentum staatlicher Agrarbetriebe über (z. B. Słoszewy).

1 Wortwörtliche Bedeutung ist »adliger Hof« (Anmerkung des Übersetzers).

Zustand und Erhaltungsform der untersuchten Objekte

Beim größten Teil der Gutsanlagen sind nur Fragmente der ursprünglichen architektonischen Stilelemente erhalten geblieben. Mit der gewaltsamen Veränderung der eigentlichen Rolle der adligen Landsitze, die sie im wirtschaftlichen Leben des Dorfes gespielt hatten, folgte gleichzeitig ihr materieller Niedergang sowie ein Bedeutungsverlust im Bewusstsein der Dorfbevölkerung.

Die Landwirtschaftsreform und ihre Folgen verursachten unumkehrbare Veränderungen, die sich in der Zerstörung vieler Herrensitze äußerte (wie z. B. in Cielęta). Dabei wurde mehr zerstört als in den beiden Weltkriegen zusammen. Die verstaatlichten landwirtschaftlichen Güter und damit auch Hof- und Vorwerksbebauung waren ohne verantwortungsbewusste Eigentümer zum Untergang verurteilt. Zu deren Niedergang trug auch die offizielle Propaganda bei, für die die Gutshöfe Symbole des gestürzten feudalen Klassenfeindes darstellten, die nicht mehr weiter existieren sollten.

Fast 80 % der Herrensitze in der untersuchten Region wurden nach 1945 Eigentum staatlicher Agrarbetriebe. Sie dienten als Büros, Konferenzsäle und Wohnräume für Mitarbeiter. In den 1950er und 1960er Jahren durchgeführte »billige« Renovierungen, oft ohne Absprache mit den Denkmalschützern, beschränkten sich vor allem auf die Ausbesserung von Dächern und das Verputzen von Außenwänden, wobei architektonische Details zerstört wurden (z. B. in Nawra).

Eine von der staatlichen Treuhandagentur für landwirtschaftliches Eigentum (AWRSP) durchgeführte Schätzung ergab, dass sich 60 % der ehemaligen gutsherrschaftlichen Anwesen in einem guten baulichen Zustand befinden, so dass nur Maßnahmen der laufenden Unterhaltung erforderlich sind. 25 % wurden als zufriedenstellend beurteilt und 15 % als mangelhaft. Daher sind hier größere Aufwendungen zur Instandsetzung notwendig.

Die Eigentumsstruktur vor dem Hintergrund der Veränderungen in der Agrarstruktur

Mit ihrer Entstehung 1992 kamen die Agrarflächen des Staates mitsamt den Gutsanlagen unter die Verwaltung der AWSRP. Im Rahmen der wirtschaftlichen Umstrukturierung Polens wurden die staatlichen Agrarbetriebe zu 5,2 % verkauft und mit 16,6 % an natürliche Personen bzw. 46,7 % an juristische Personen verpachtet. Weiterhin verblieben 36 % der agrarischen Flächen bei der AWRSP (18,3 % unter ständiger und 0,9 % unter vorläufiger Verwaltung). Die Umnutzung der Rittergüter unter Denkmalschutz erfolgte unter Berücksichtigung der Vorschriften für die Sanierung von Kulturgütern. Die Agentur hat sich im Zuge der Übernahme dieser Objekte verpflichtet, die Auflagen des Denkmalschutzes zu beachten und die Gebäude entsprechend zu bewirtschaften.

Die dominierende Form der Bewirtschaftung ist die Verpachtung an natürliche und juristische Personen (hauptsächlich GmbH's). Verpachtet sind ca. 71 % der untersuchten Objekte, 6 % wurden verkauft und 10 % blieben unter der Verwaltung der Agentur, darunter 13 % unter zeitweiliger Verwaltung.

Auch im Gebiet der ehemaligen Wojwodschaft Thorn haben ehemalige Eigentümer oder deren Erben Ansprüche auf die alten Gutshöfe angemeldet (z.B. in Gutowo oder Kurzętnik). Die Zurückgewinnung von Wohngebäuden ist in dem Falle besonders schwierig, wenn sie eine Einheit mit der Vorwerksbebauung bilden. Ein solches Anwesen muss in seiner Gesamtheit als landwirtschaftlicher Betrieb bewirtschaftet werden.

Ein kleiner Teil von Gutshöfen befindet sich in privater Hand (z.B. in Biskupiec) oder in Händen der Kirche (z.B. in Sumowo). Vielfach sind ihre Besitzer staatliche Institutionen wie Schulen (Turzno) oder Förstereien (Łąkorz).

Möglichkeiten der Bewirtschaftung und Nutzung von gutsherrschaftlichen Anlagen

Viele Objekte werden nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion genutzt. Entweder dienen die Gebäude Büro- und Wohnzwecken (66 %) oder nur reinen Wohnzwecken (34 %). Manche der ehemaligen Gutsgebäude sind vollkommen ungenutzt und verfallen kontinuierlich. Zur Rettung solcher Bauten sind neue, noch so gute Gesetze allein wirkungslos. Auch Eintragungen ins Denkmalregister verfehlen ihre Wirkung. Abhilfe schaffen kann nur ein überdurchschnittliches finanzielles und persönliches Engagement von neuen Eigentümern. Bei einer Schätzung im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung von ehemaligen Rittergütern stellte sich heraus, dass es nur wenige neue Besitzer gibt, die es durch ihren Einsatz vermögen, die Denkmalsubstanz fachgerecht mit neuen Funktionen zu versehen. Bei den neuen Eigentümern handelt es sich meistens um Personen, die mit dem Besitz eines alten Rittergutes soziales Prestige verbinden und alte Traditionen, vor allem um der Familie willen, pflegen wollen. In der ehemaligen Wojwodschaft Thorn stand z.B. in der Ortschaft Niewierz ein altes Anwesen zum Verkauf. Der Umfang der Sanierungsarbeiten sah insbesondere folgendes vor:

- Sicherung des Herrenhauses vor dem Verfall
- Wiederherstellung der Fassaden und der ursprünglichen Größe von Fenster- und Türöffnungen
- Beseitigung der sekundären Teilung von Räumen
- Renovierung von Decken
- Beseitigung von Feuchtigkeit im Erdgeschoss

Alle konservatorischen Maßnahmen sollten in Absprache mit dem staatlichen Denkmalschutz erfolgen. Ein Bewirtschaftungsprogramm, dessen Ziel es ist, die alte Pracht wiederherzustellen, sollte folgende Nutzungsmöglichkeiten berücksichtigen:

- Erholungsheime
- Pensionen
- Hotels
- Konferenzzentren

Für diese Zwecke kommen vor allem Objekte in einer landschaftlich ansprechenden Region in Betracht, so z.B., wenn sie an einem See oder einem Fluss oder in der Nähe von Wäldern gelegen sind.

Weitere sinnvolle Funktionen könnten Nutzungen als Mehrfamilienhäuser (wie z.B. in Słoszewy) oder als Ausstellungsorte mit musealem Charakter (wie z.B. in Piątkowo) sein. Der katholischen Kirche in Polen dienen ehemalige Gutshäuser auch als Pfarrhäuser (wie z.B. in Sumowo) oder als Ordensniederlassungen (wie z.B. in Jabłonowo Pomorskie).

Derzeit wäre auch die Ausarbeitung von Programmen notwendig, die eine Rekultivierung von Parks vorsehen, um zusätzliche dekorative Elemente zu schaffen. Das ist umso vordringlicher, da die meisten Parks stark verwildert sind und ihre frühere räumliche Anordnung verlorengegangen ist. Ein Rekultivierungsprogramm von Parks sollte die Erneuerung von Baumbeständen und eine Wiederherstellung der räumlichen Anlage durch Alleen, Grasflächen und Bäume einschließen.

Eine offene Frage bleibt, ob man sich mit der Anpassung der alten Rittergüter an neue Bedürfnisse und Funktionen abfindet oder ob man im Sinne einer puristischen Treue den Originalzustand möglichst unangetastet lässt. Trotz veränderter Funktionen und neuer Nutzer fungiert ein polnischer Gutshof weiterhin als ein Sinnbild für eine historische Wohnarchitektur, die im Bewusstsein der polnischen Bevölkerung eindeutig mit einem ebenerdigen Gebäude mit Vordach auf Säulen oder einem Portikus, der mit einem hohen geknickten Dach bedeckt ist, assoziiert wird.

Deswegen sollte die wichtigste Aufgabe darin liegen, der Kulturlandschaft diese einmaligen Werte in den polnischen Dörfern zu erhalten. Die Aufgabe wird immer vordringlicher, weil wachsende zivilisatorische Gefährdungen, wie fehlende Besitzer und Finanzmittel und mangelnde Aufsicht, und nicht zuletzt Umwelteinflüsse die historisch wertvollen Anwesen unwiederbringlich zerstören.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 313–320

Marek Koter und Mariusz Kulesza

Die historische Geographie in den Forschungen des Lehrstuhls für Politische Geographie und Regionalstudien der Universität Lodsch

Die geographisch-historische Problematik bildet eine der wichtigsten Forschungsrichtungen im Lodscher geographischen Zentrum. Die Forschungen in diesem Bereich werden hauptsächlich von der Mitarbeitergruppe des Lehrstuhls für Politische Geographie und Regionalstudien der Universität Lodsch durchgeführt.[1] Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht auch früher bereits auf Interesse gestoßen waren. Im Gegenteil sind schon in der Zwischenkriegszeit die interessanten Arbeiten von *O. Kossmann* (1930; 1931a; 1931b) entstanden, die sich u.a. auf die Stadtlandschaft beziehen, dazu in der Nachkriegszeit die Arbeiten von *J. Dylik* (1976). Sie stellen, neben den Arbeiten von *M. Koter,* des Initiators der geographisch-historischer Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg (1969; 1976), einen wichtigen Beitrag des Lodscher Forschungsschwerpunkts zur Entwicklung der historischen Geographie in Polen dar.

M. Koter hat die geographisch-historischen Stadtforschungen an der Universität Lodsch in monographischer Form begonnen. Sie wurden mit einer Arbeit über die Genese der Raumstruktur des industriellen Lodsch eingeleitet (1969). Seine späteren Arbeiten bilden eine Reihe, die die Genese der einzelnen morphologischen Einheiten und die Veränderungen der Raumbewirtschaftung im Bereich des heutigen Lodsch vom Mittelalter bis zur Gegenwart behandelt (1974a; 1974b). Die folgenden Werke aus dieser Reihe handeln von der Genese der Raumgestaltung des landwirtschaftlichen Lodsch (1988), der Entwicklung der Stadtstruktur des industriellen Lodsch (1984) sowie der Raumentwicklung und der städtischen Bebauung bis 1918 (1980). Diese Reihe wurde mit einer Studie zum Thema der Gestaltung des Vorstadtgebietes von Lodsch im Licht der historisch-geographischen Forschungen abgeschlossen (1985), die auch gewisse methodologische Ambitionen allgemeinen Charakters aufweist. Die zweite Reihe der geographisch-historischen Arbeiten von *M. Koter* enthält stärker detaillierte morphogenetische Werke. Obwohl diese Arbeiten in der Problematik ziemlich voneinander abweichen, haben sie ein grundsätzliches Ziel: den Nachweis, wie und in welchem Ausmaß sich die vergangenen Formen in der gegenwärtigen städtebaulichen Struktur erhalten haben. Diese Reihe wurde eröffnet mit der Arbeit über die Relikte der mittelalterlichen Besiedlung im Plan des

1 Die Abteilung der Politischen Geographie und Regionalen Ökonomie entstand 1981. 1993 wurde sie zum Lehrstuhl für Politische Geographie und Regionalstudien der Universität Lodsch umgestaltet *(Koter* 1995).

heutigen Lodsch (1976a). Die folgenden zwei Werke, die *M. Koter* zusammen mit *D. Wiktorowska* veröffentlicht hat (1974; 1976), analysieren den Vorgang der morphologischen Veränderungen ausgewählter Fragmente von Lodsch aus dem 19. Jahrhundert innerhalb der heutigen Stadtmitte. Dabei wurde die Methode der Stadtgrundstücksanalyse von *M.R.G. Conzen* benutzt. Die Krönung dieser Reihe ist die Arbeit über die morphogenetische Struktur des gegenwärtigen Lodsch, in der der Verfasser die folgenden Begriffe einführte: die Siedlungsstratigraphie mit einer stratigraphischen Tabelle von ca. 200 Siedlungseinheiten, die im Gebiet des heutigen Lodsch entstanden waren, sowie die Leitdenkmäler (1979). Die Quintessenz dieser Bearbeitung bildet eine detaillierte Karte der morphogenetischen Struktur der Stadt. Nach derselben Konzeption – mit der Einführung der stratigraphischen Tabelle und der Karte der morphogenetischen Struktur – hat *K. Rembowska* eine sehr interessante Arbeit über die Raumentwicklung der Stadt Łowicz beigetragen (1988).

In ähnlicher Weise betreibt *M. Kulesza* die geographisch-historischen Forschungen am Lehrstuhl. Seine hauptsächlichen Forschungsinteressen konzentrieren sich auf drei wichtige Probleme: die historische Geographie der Städte, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Morphologie, die Methodologie der historisch-siedlungstechnischen Forschungen – darunter die historische Metrologie – sowie die Raumstrukturanalyse der polnischen Städte in ihrer historischen Entwicklung (1994; 1994a; 1995; 1996; 1997; 1997a; 1997b; 1998; 2000; 2000a; 2000b). Seine letzte Arbeit über die Morphogenese der Städte in der Zeit vor der ersten Teilung Polens (vor 1793) im Gebiet Mittelpolens bildet gewissermaßen eine Zusammenfassung dieser Forschungsphase.

Die empirischen Forschungen, die *M. Koter* für die Formulierung der allgemeineren theoretisch-methodologischen Grundsätze der Stadtmorphologie als einer Forschungssubdisziplin innerhalb der historischen Stadtgeographie benutzt hat, sowie die Verfolgung der terminologischen und begrifflichen Fragen und schließlich auch der Forschungsprobleme der Stadtmorphologie, begünstigte und begünstigt weiterhin nicht nur die systematische Entwicklung dieser Disziplin im Land, sondern auch die Entwicklung der geographisch-historischen Richtung in den Arbeiten des Lehrstuhls für Politische Geographie und Regionalstudien (1974c; 1976b; 1993; 1994).

Die von *M. Koter* angeregte und organisierte Gruppe hat sich in ihrer Forschungstätigkeit nicht nur auf das Gebiet der Region von Lodsch beschränkt, sie hat vielmehr mit ihren Forschungen ganz Polen erfasst. In dieser Hinsicht kann man drei thematische Strömungen unterscheiden: 1) Forschungen zur Genese, Entwicklung und Morphologie der Städte, 2) Forschungen zur städtebaulichen und funktionalen Entwicklung der morphogenetischen Struktur und der grundlegenden Teile von Lodsch, 3) Forschungen zu Entwicklungsproblemen der historisch-kulturellen Regionen *(Koter* 1995, S. 67).

Nur selten sind wir uns der Tatsache bewusst, dass im Gebiet Mittelpolens städtische Zentren (oder vormalige Städte) vorhanden sind, deren räumlich-städtebauliche Formen – ohne spätere Überformungen – sie zu Baudenkmälern der höchsten Kategorie klassifizieren. Die Forschungen über die historischen Städte (u.a. Uniejów, Inowłódz, Łask, Łęczyca) bestätigen diese These. Die morphogenetischen und historisch-städtebaulichen, sowie – in geringerem Ausmaß – die methodologischen Studien gehören zu den wichtigsten Forschungsproblemen des Lehrstuhls

(Koter 1976c; 1982; 1989; 1990; 1995a; *Kulesza* 1994; 1994a; 1995; 1995a; 1996; 1997; 1997a; 1997b; 1998; *Kulesza* u. *Rosin* 1995; *Rembowska* 1988; *Straszewicz* u. *Suliborski* 1981). Die Magisterarbeiten, die vor allem die Thematik städtebaulicher Entwicklung und morphogenetischer Struktur der Städte betreffen, von denen einige auch außerhalb der besprochenen Region liegen, bilden eine sehr wichtige Ergänzung der Forschungen des Lehrstuhls.

Die ähnlichen Forschungen im Bereich monographischer Studien über Dörfer, Stadtteile und Städte beschränken sich nicht auf das Gebiet Mittelpolens, sondern betreffen auch die Zentren außerhalb des oben erwähnten Bereichs. In den Arbeiten über Besiedlung und Morphologie der ländlichen und vorstädtischen Siedlungen hat man besonders das Augenmerk auf die städtebaulichen, funktionalen und wirtschaftlichen Veränderungen gelenkt, die Einfluss auf das heutige Bild der untersuchten Räume hatten. Man hat sich auch u.a. mit der ökonomischen Basis der Städte, mit den sozialökonomischen Veränderungen unter dem Einfluss der sich wandelnden Funktionen, sowie mit den Wandlungen der Funktionen infolge der Einwirkung verschiedener Faktoren beschäftigt. Man hat die Raumorganisation u.a. im Kontext der Bodennutzungsstruktur, der Struktur sowie der raumfunktionellen Veränderungen unter dem Einfluss bestimmter Faktoren und auch die Verbindungen der ausgewählten Siedlungseinheiten mit dem Hinterland erforscht. Im letzten Fall handelt es sich um Arbeiten, die die Einwirkung der Städte auf die benachbarten Gebiete untersuchen, sowie die Probleme der sozialwirtschaftlichen Bindungen beschreiben *(Grabowska,* 1994; *Koter,* 1994a). Diese Arbeiten wurden durch die Untersuchung der Gestaltung, Entwicklung und Evolution des städtischen Siedlungsnetzes, hauptsächlich im Gebiet Mittelpolens, ergänzt *(Grabowska* 1994; *Koter* u. *Kulesza* 1997; *Kulesza* u. *Koter* 1998). In vielen Fällen bilden die im regionalen und oftmals im Landesausmaß erreichten Forschungsergebnisse die ersten in diesem Bereich.

Die nächste Forschungsrichtung im Bereich der historischen Geographie an unserem Lehrstuhl ist die Problematik der Entwicklung der historisch-kulturellen Regionen. Sie wird hauptsächlich von Studien der Lehrstuhlmitarbeiter, in geringerem Ausmaß von Magisterarbeiten der Spezialisierungsstudenten gebildet. Obwohl ein Teil der Arbeiten das Territorium der heutigen Wojewodschaft Lodsch betrifft *(Koter* 1961), sind diese Forschungen, ähnlich wie bei anderen geographisch-historischen Fachrichtungen, nicht nur auf dieses Gebiet begrenzt. Diese Recherchen haben gleichsam die Herausarbeitung der Eigenschaften ermöglicht, die das Wesen des geographisch-historischen sowie politischen Gebietes in verschiedenen Stadien und Entwicklungsstufen bestimmen.

Die vom Lehrstuhl für Politische Geographie und Regionale Studien durchgeführten geographisch-historischen Studien schöpfen die uns interessierenden Probleme nicht aus. In mehreren Fällen regen sie eine neue Forschungsproblematik an, wie z.B. in den theoretischen Studien über Grenzregionen, ehemalige Grenzen und Relikte des kulturellen Erbes. Sie resultiert u.a. aus den für die heutige Wissenschaft typischen Tätigkeiten im Kontakt mit den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen.

Aktuell wurden die folgenden Forschungen initiiert: die Rekonstruktion der Natur- und Kulturlandschaft sowie der Landschaftsveränderungen in historischer

Zeit; die menschliche Besiedlung im geographischen Milieu; die sozialpolitische Landschaft; die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen als eines Faktors, der die natürliche Umwelt gestaltet. Die oben erwähnten Forschungsthemen stehen im Zusammenhang mit der Erweiterung des Forschungsbereiches um die Erforschung des kulturellen Erbes im weiteren Sinne. Im Zentrum des Interesses stehen bei diesen Forschungen die Arten und Typen der Kulturlandschaft, ihr Schutz in Polen und in anderen Länder, die Landschaft als Element des kulturellen Erbes, über das gemeinsame europäische Erbe sowie den polnischen Anteil an diesem Erbe und auch die Rolle der polnischen Länder (darunter der Region von Lodsch) als eines Berührungspunktes verschiedener Kulturen.

Literatur

Dylik, J. (1976): Województwo ze stolicą bez antenatów. Geografia historyczna ziem województwa łódzkiego [Die Wojewodschaft mit der Hauptstadt ohne Vorfahren. Die historische Geographie der Länder der Wojewodschaft Lodsch]. ŁTN. Łódź.

Grabowska, E. (1994): Województwo piotrkowskie w pracach magisterskich studentów Instytutu Geografii Ekonomicznej i Organizacji Przestrzeni UŁ [Die Wojewodschaft Piotrków in den Magisterarbeiten der Studenten des Instituts für Wirtschaftsgeographie und Raumorganisation der Universität Lodsch]. – In: Koter, M. u. Suliborski, A., [Hrsg.]: Kształtowanie się struktury funkcjonalno-przestrzennej oraz więzi regionalnych województwa piotrkowskiego [Die Gestaltung der funktional-räumlichen Struktur sowie der regionalen Verbindungen in der Wojewodschaft Piotrków] (Acta Universitatis Lodziensis, Folia Geographica, Nr. 18). Łódź, S. 123–130.

Grabowska, E. (1995): Łódź w pracach magisterskich studentów Instytutu Geografii Ekonomicznej i Organizacji Przestrzeni UŁ [Lodsch in den Magisterarbeiten der Studenten des Instituts für Wirtschaftsgeographie und Raumorganisation der Universität Lodsch]. – In: Pięćdziesiąt lat geografii w Uniwersytecie Łódzkim [50 Jahre Geographie an der Universität Lodsch] (Acta Universitatis Lodziensis, Folia Geographica, Nr. 20). Łódź, S. 311–324.

Kossmann, O. (1930): Rys geograficzny planu miasta Łodzi pod względem krajobrazowym [Geographischer Abriß des Planes der Stadt Lodsch in landschaftlicher Hinsicht]. – In: Czasopismo Przyrodnicze Ilustrowane 4, H. 5–7.

Kossmann, O. (1931a): Zabudowa miasta Łodzi pod względem krajobrazowym [Die Bebauung der Stadt Lodsch in landschaftlicher Hinsicht]. – In: Czasopismo Przyrodnicze Ilustrowane 5, H. 5–6.

Kossmann, O. (1931b): Przyczyny geograficzne powstania przemysłu włókienniczego w Łodzi [Die geographischen Ursachen der Herausbildung der Textilindustrie in Lodsch]. – In: Czasopismo Przyrodnicze Ilustrowane 5, H. 1–2.

Koter, M. (1961): Terytorium dzisiejszego województwa łódzkiego na mapach Polski z XVI i XVII w. [Das Territorium der heutigen Wojewodschaft Lodsch auf den Karten Polens aus dem 16. und 17. Jh.]. – In: Rocznik Łódzki, Bd. 5 (8). Łódź, S. 77–87.

Koter, M. (1969): Geneza układu przestrzennego Łodzi przemysłowej [Die Genese der Raumstruktur des industriellen Lodsch] (Prace IG PAN [Arbeiten des Geographischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften], Nr. 79). Warszawa.

Koter, M. (1974a): Środowisko przyrodnicze obszaru obecnej Łodzi jako podłoże rozwoju osadnictwa w okresie przedprzemysłowym [Die Umwelt des Gebiets des gegenwärtigen Lodsch als Hintergrund der Siedlungsentwicklung in vorindustrieller Zeit] (Rada Naukowa przy Prezydencie m. Łodzi [Wissenschaftsrat beim Präsidenten der Stadt Lodsch]. Materiały i Studia, 1).

Koter, M. (1974b): Zagospodarowanie przestrzenne obszaru obecnej Łodzi u schyłku okresu przedprzemysłowego [Die Raumbewirtschaftung des Gebietes des heutigen Lodsch am Ende der vorindustriellen Periode] (Rada Naukowa przy Prezydencie m. Łodzi [Wissenschaftsrat beim Präsidenten der Stadt Lodsch]. Materiały i Studia, 4).

Koter, M. (1974c): Fizjonomia, morfologia i morfogeneza miasta. Przegląd rozwoju oraz próba uściślenia pojęć [Physiognomie, Morphologie und Morphogenese der Stadt. Überblick über die Entwicklung und der Versuch der Präzisierung der Begriffe] (Zeszyty Naukowe UŁ, Serie 2, H. 55).

Koter, M. (1976a): Relikty osadnictwa średniowiecznego na planie współczesnej Łodzi [Die Relikte der mittelalterlichen Besiedlung im Plan des heutigen Lodsch] (Przegląd Geograficzny, Bd. 48, H. 4).

Koter, M. (1976b): Komentarz naukowy do cyklu prac na temat: Morfogeneza wielkiego miasta na przykładie Łodzi [Wissenschaftlicher Kommentar zur Arbeitsreihe zum Thema: die Morphogenese der Großstadt am Beispiel von Lodsch] (Acta Universitatis Lodziensis). Łódź .

Koter, M. (1976c): Relikty osadnictwa średniowiecznego w planie współczesnej Łodzi [Die Relikte der mittelalterlichen Besiedlung im Plan des heutigen Lodsch]. – In: Przegląd Geograficzny, Bd. 48, H. 4, S. 667–687.

Koter, M. (1979): Stuktura morfogenetyczna wielkiego miasta na przykładzie Łodzi [Die morphogenetische Struktur der Großstadt am Beispiel von Lodsch] (Acta Universitatis Lodziensis Serie 2, H. 21).

Koter, M. (1980): Rozwój przestrzenny i zabudowa miasta [Die Raumentwicklung und die Bebauung der Stadt]. – In: Rosin, R. [Hrsg.]: Łódź. Dzieje miasta [Lodsch. Geschichte der Stadt]. Bd. 1 (bis 1918). PWN Warszawa.

Koter, M. (1982): Rozwój urbanistyczny Łasku [Die städtebauliche Entwicklung von Łask]. – In: Miasto nad Grabią. Łask 1422–1982 [Die Stadt am Grabia(fluß). Łask 1422–1982]. Łask.

Koter, M. (1984): Rozwój układu miejskiego Łodzi wczesnoprzemysłowej [Die Entwicklung der Stadtstruktur im frühindustriellen Lodsch] (Miscellanea Łódzkie, H. 1: Myśl urbanistyczna a rozwój przestrzenny Łodzi [Der städtebauliche Gedanke und die Raumentwicklung von Lodsch]).

Koter, M. (1985): Kształtowanie się strefy podmiejskiej w świetle badań historyczno-geograficznych [Die Bildung des Vorstadtbereiches im Licht der historisch-geographischen Forschungen] (Acta Universitatis Lodziensis, Folia Geographica, H. 5).

Koter, M. (1989): Układ przestrzenny [Die Raumstruktur]. – In: Baranowski, B. [Hrsg.]: Dzieje Piotrkowa Trybunalskiego [Die Geschichte der Stadt Piotrków Trybunalski]. Łódź.

Koter, M. (1993): Theoretical aspects of urban morphology. A Polish and British contribution. – In: Geopolitical and social problems of the former socialistic countries. Conference papers. Łódź.

Koter, M. (1993a): Region polityczny – geneza, ewolucja, morfologia [Politische Region – Genese, Evolution und Morphologie]. – In: Handtke, K. [Hrsg.]: Region, regionalizm – pojęcia i rzeczywistość [Region, Regionalismus – Begriffe und Wirklichkeit]. Zbiór studiów. Warszawa, S. 49–74.

Koter, M. (1994): Od fizjonimi do morfogenezy i morfologii porównawczej. Podstawowe zagadnienia teoretyczne morfologii miast [Von der Physiognomie zur Morphogenese und vergleichenden Stadtmorphologie. Die theoretischen Grundprobleme der Stadtmorphologie]. – In: Koter, M. u. Tkocz, J. [Hrsg.]: Zagadnienia geografii historycznej osadnictwa w Polsce [Die Probleme der historischen Siedlungsgeographie in Polen]. Toruń-Łódź 1994.

Koter, M. (1994a): Rola wiejskich elementów morfologicznych w procesie kształtowania układu przestrzennego Łodzi [Die Rolle der dörflichen Morphologieelemente im Prozeß der Bildung der Raumstruktur von Lodsch]. – In: Koter, M.; Tkocz, J. [Hrsg.]: Zagadnienia geografii historycznej osadnictwa w Polsce [Die Probleme der historischen Siedlungsgeographie in Polen]. Toruń-Łódź.

Koter, M. [Hrsg.] (1994b): Inner divisions. Region and regionalism. Łódź-Opole, S. 186.

Koter, M. (1995): Rozwój, problematyka badawcza oraz ważniejsze osiągnięcia naukowe i dydaktyczne Katedry Geografii Politycznej i Studiów Regionalnych [Die Entwicklung, die Forschungsproblematik und wichtige Forschungsleistungen des Lehrstuhls für Politische Geographie und Regionale Studien]. – In: Pięćdziesiąt lat geografii w Uniwersytecie Łódzkim [50 Jahre Geographie an der Lodscher Universität] (Acta Universitatis Lodziensis, Folia Geographica, Nr. 20). Łódź, S. 66–68.

Koter, M. (1995a): Środowisko geograficzne obszaru Uniejowa jako podłoże rozwoju osadnictwa i gospodarki [Das geographische Milieu des Gebietes von Uniejów als Grundlage der Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung]. – In: Szymczak, J. [Hrsg.]: Uniejów. Dzieje miasta [Uniejów. Die Geschichte der Stadt]. PTH, Urząd Miasta Uniejowa. Łódź-Uniejów.

Koter, M. [Hrsg.] (1995b): Region and regionalism. Social and political aspects. – Łódź-Opole, S. 212.

Koter, M. [Hrsg.] (1998): Borderlands or transborder regions – geographical, social and political problems. Region and regionalism. – Łódź-Opole, S. 296.

Koter, M.; A. Araszkiewicz; T. Kunka u. S. Łukowska (1991): Koncepcja podziału m. Łodzi na jednostki samorządowe [Die Konzeption der Teilung der Stadt Lodsch in Selbstverwaltungseinheiten]. – In: Kronika Miasta Łodzi, S. 9–17.

Koter, M. u. M. Kulesza (1997): The historical background of the social and economic changes within small towns in Poland. – In: Heffner, K.; Ravbar, M. [Hrsg.]: Proceedings from the Fourth Polish-Slovenian Conference »Transformation of Settlement Systems in Small European Regions during Transition Period«, Opole, June 6–7th 1997, Silesian Institute in Opole. Opole 1997, S. 17–34.

Kulesza, M. (1994): Z zagadnień pierwotnego rozplanowania miast obecnego województwa łódzkiego w okresie przedrozbiorowym [Zum Problem der ursprünglichen Raumplanung der Städte der gegenwärtigen Wojewodschaft Lodsch in der Zeit vor den Teilungen Polens]. – In: Kronika Miasta Łodzi, 1994, H. 1, S. 97–106.

Kulesza, M. (1994a): Ślady wczesnomiejskich osad targowych w planach niektórych miast wschodniej Wielkopolski (dawna ziemia Łęczycka i Sieradzka) [Die Spuren der frühstädtischen Marktsiedlungen in Plänen einiger Städte Ostgroßpolens (ehemaliges Land Łęczyca und Sieradz]. – In: Koter, M.; Tkocz, J. [Hrsg.]: Zagadnienia geografii historycznej osadnictwa w Polsce [Die Probleme der historischen Siedlungsgeographie in Polen]. Uniwersytet Mikołaja Kopiernika, Uniwersytet Łódzki. Toruń-Łódź 1994, S. 89–103.

Kulesza, M. (1995): Rozwój przestrzenny miasta [Die Raumentwicklung der Stadt]. – In: Szymczak, J. [Hrsg.]: Uniejów. Dzieje miasta [Uniejów. Die Geschichte der Stadt]. PTH, Urząd Miasta Uniejowa. Łódź-Uniejów.

Kulesza, M. (1995a): Rozwój przestrzenny miasta Pabianic [Die Raumentwicklung der Stadt Pabianice]. – In: Badziak, K. [Hrsg]: »Pabianiciana«, veröff. v. Rada Miasta Pabianic, Towarzystwo Przyjaciół Pabianic, Polskie Towarzystwo Historyczne [Rat der

Stadt Pabianice, Gesellschaft der Freunde von Pabianice, Polnische Historische Gesellschaft]. H. 3. Pabianice.

Kulesza, M. (1996): Uwagi na temat pierwotnego rozplanowania miast obecnego województwa sieradzkiego w okresie przedrozbiorowym (Zasygnalizowane zagadnienia) [Bemerkungen zum Thema der ursprünglichen Raumplanung der Städte der gegenwärtigen Wojewodschaft Sieradz in der Zeit vor den Teilungen Polens. – In: Rocznik Łódzki, Bd. 43. Łódź, S. 73–88.

Kulesza, M. (1997): Rozwój przestrzenny miasta [Die Raumentwicklung der Stadt]. – In: Badziak, K. [Hrsg.]: Brzeziny. Dzieje miasta do 1995 r. [Brzeziny. Die Geschichte der Stadt bis 1995]. Zarząd Miasta Brzeziny, OŁ PTH. Łódź-Brzeziny.

Kulesza, M. (1997a): Zagospodarowanie przestrzenne historycznych miast w dolinie Bzury do końca XVIII w. [Die Raumbewirtschaftung der historischen Städte im Bzura(fluß)tal bis zum Ende des 18. Jh.]. Hrsg. von A. Borucki. – In: Materiały ze spotkania na Zamku Królewskim w Łęczycy w dniu 14 kwietnia 1997, »Środowisko przyrodnicze i kulturowe okolic rzeki Bzury« [Die Materialien vom Treffen »Die Natur- und Kulturumgebung des Flusses Bzura« am 14. April 1997 im Königsschloß Łęczyca]. Muzeum w Łęczycy, Regionalny Ośrodek Studiów i Ochrony Środowiska Kulturowego w Łodzi. Łęczyca-Łódź, S. 49–62.

Kulesza, M. (1997b): Historic spatial layouts of some towns in Central Poland (Fourth International Seminar on Urban Form, Mason Hall University of Birmingham, England, 18–21 July, 1997, University of Birmingham).

Kulesza, M. (1998): Uwagi o niektórych zabytkowych układach miejskich na obszarze Polski Środkowej [Bemerkungen über einige historische Stadtstrukturen im Gebiet von Mittelpolen]. – In: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki, Bd. 43, H. 1–2, S. 95–107.

Kulesza, M. (2000): Z problematyki rozmierzania miast średniowiecznych na obszarze Polski Środkowej, Studia z geografii społeczno-ekonomicznej [Zur Problematik der Vermessung mittelalterlicher Städte im Gebiet von Mittelpolen. Studien zur sozialökonomischen Geographie]. – In: Acta Universitatis Lodzensis, Folia Geographica, Socio-oeconomica 3. Łódź, S. 73–90.

Kulesza, M. (2000a): Morfogeneza miast na pograniczu śląsko-wieluńsko-sieradzkim [Die Morphogenese der Städte im Grenzgebiet zwischen Schlesien und den Länder Wielun und Sieradz]. – In: Śląsk Opolski [Oppeln Schlesien], Jg. 10, Nr. 1 (38), PIN Instytut Śląski. Opole, S. 24–35.

Kulesza, M. (2000b): O genezie przedlokacyjnych i lokacyjnych układów przestrzennych miast w Polsce Środkowej (Ziemia Łędzycko-Sieradzka) [Zur Genese der Vorlokations- und Lokationsraumstruktur der Städte in Mittelpolen (Das Land Lęczyca-Sieradz)]. Hrsg. von R. Metlovic.

Kulesza, M. (2001): Morfogeneza miast na obszarze Polski Środkowej w okresie przedrozbiorowym. Dawne województwa łędzyckie i sieradzkie [Die Morphogenese der Städte im Gebiet Mittelpolens in der Zeit vor den Teilungen Polens]. Universität Lodsch. Łódź, S. 275.

Kulesza, M. u. M. Koter (1998): Kształtowanie się sieci miast na obszarze Polski Środkowej [Die Gestaltung des Städtenetzes im Gebiet von Mittelpolen]. – In: Werwicki, A. [Hrsg.]: Transformacja społeczno-ekonomiczna Polski Środkowej [Die sozialökonomische Transformation Mittelpolens]. Universität Lodsch, Łódź 1998, S. 17–39.

Kulesza, M. u. R. Rosin (1995): Lata 1601–1820 [Die Jahre 1601–1820]. – In: Rosin, R. [Hrsg.]: Zgierz. Dzieje miasta do 1988 r. [Zgierz. Die Geschichte der Stadt bis 1988]. PTH, Urząd miasta Zgierza, Łódź-Zbierz, S. 73–111.

Rembowska, K. (1988): Rozwój przestrzenny Łowicza [Die Raumentwicklung von Lowicz] (Acta Universitatis Lodziensis, Folia Geographica, H. 9).

Straszewicz, L. u. A.; Suliborski [Hrsg.] (1981): Sieradz – studium struktury przestrzennej miasta [Sieradz – Studie über die Raumstruktur der Stadt] (Folia Geographica, Nr. 1). Łódź, S. 152.

Wiktorowska, D. u. M. Koter (1974): Przemiany morfologiczne śródmieścia Łodzi na przykładzie bloku urbanistycznego: Piotrkowska-Moniuszki-Sienkiewicza-Tuwima [Der morphologische Wandel der Stadtmitte von Lodsch am Beispiel des städtebaulichen Blocks Piotrkowskastr.-Moniuszkistr.-Sienkiewiczastr.-Tuwimastr.] (Zesz. Nauk. UŁ, N. Mat. Przyrod), Serie 2, H. 55.

Wiktorowska, D. u. M. Koter (1976): Proces przemian morfologicznych śródmieścia Łodzi (w granicach byłej kolonii tkackiej) pod wpływem kształtowania się ogólnomiejskiego centrum usługowego [Der Prozeß des morphologischen Wandels der Stadtmitte von Lodsch (innerhalb der Grenzen der ehemaligen Weberkolonie) unter dem Gestaltungseinfluß des gesamtstädtischen Servicezentrums) (Acta Universitatis Lodziensis, Serie 2, H. 7).

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 321–329

Udo Arnold

Polnisch-deutsche Historikerkooperation – das Beispiel Deutschordensgeschichte

Am 8. Juli 2002 erschien in der wichtigen Warschauer Zeitung »Gazeta Wyborcza« ein Interview mit einem der Nestoren der polnischen Geschichtswissenschaft, Prof. Dr. Dr. h.c. *Gerard Labuda* aus Posen, unter dem Titel »Polacy i Niemcy: dialog głuchych« (Polen und Deutsche: ein Dialog der Stummen). Es vertiefte eine seit längerem, wenngleich nicht auf so heißer Flamme geführte Diskussion und rief recht unterschiedliche Reaktionen hervor. Das lag nicht zuletzt daran, dass es in dem Interview um die Geschichte des 20. Jahrhunderts und deren Bearbeitung auf deutscher und polnischer Seite ging und den Vorwurf beinhaltete, die deutsche Geschichtsschreibung – vor allem hinsichtlich der preußischen und schlesischen Landesgeschichte – versuche durch die Betonung des Themas der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg immer mehr, aus der Täter- in die Opferrolle zu wechseln und somit in eine konfrontative Historiographie zu münden. Daraus resultierte *Labuda*s Feststellung: »*Die Öffnung Polens nach Deutschland findet keine Antwort seitens Deutschlands. Gespräche der deutschen und polnischen Historiker beginnen 12 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der Öffnung Polens nach Westen, einem Dialog der Stummen zu ähneln.*« Zeithistoriker fühlten sich be- oder gar getroffen, ließ sich doch gleichzeitig auf Veröffentlichungen in guter Kooperation verweisen[1] und begann just im selben Jahre 2002 der Kieler Osteuropahistoriker *Rudolf Jaworski* seinen Beitrag »Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung in ihren historisch-politischen Bezügen« mit der Feststellung: »*Die aktuellen Beziehungen zwischen dem wiedervereinigten Deutschland und dem postkommunistischen Polen haben mittlerweile einen Grad der Entspannung erreicht, der sich wohltuend von den anhaltenden Kontroversen der zwei vorausgegangenen Jahrhunderte unterscheidet und für beide Seiten von einem hohen Maß an Sicherheit und Vertrauen gekennzeichnet ist. Das betrifft auch die Gedächtniskulturen in beiden*

1 Z. B. Deutsch-polnische Beziehungen 1939–1945–1949. Eine Einführung. Hrsg. v. *Wlodzimierz Borodziej* u. *Klaus Ziemer* (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, 5). – Osnabrück 2000; Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945–1950. Dokumente aus polnischen Archiven. Hrsg. v. *Wlodzimierz Borodziej* u. *Hans Lemberg* (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas,4). – Marburg 2000; vgl. die Rezension von *Gerhard Gnauck:* Wege der Versöhnung. – In: Neue Zürcher Zeitung v. 8.10.2002.

Ländern sowie das jeweilige Verhältnis zur gemeinsamen Geschichte vor allem in der deutsch-polnischen Berührungszone und den dramatischen Zuspitzungen im 20. Jahrhundert.«[2] Geradezu als Blitzreaktion auf *Labuda*s Interview erschien die kurzfristig vom Deutschen Historischen Institut Warschau zum 18.–19. Oktober 2002 in Slubice gegenüber Frankfurt/Oder organisierte Tagung mit dem Thema »Landes- und Regionalgeschichte im deutsch-polnischen Kontaktbereich – verbindend oder trennend?«[3]

Dieser zum Teil recht vehement geführten Diskussion stand und steht der Deutschordenshistoriker in Polen wie in Deutschland ziemlich unbeteiligt gegenüber. Das liegt nicht nur daran, dass seine Thematik in der gegenwärtigen Diskussion nicht zur Sprache kam – obwohl gerade *Gerard Labuda* ein ausgezeichneter Kenner der frühen Ordensgeschichte in Preußen ist[4] –, sondern auch an der starken Fixierung der Kooperationsdiskussion auf die politische Wende 1989/90, die für die Deutschordenshistoriographie keine entsprechende Zäsur bedeutet. Es ist dagegen nicht im möglichen Diskussionsstoff begründet, stellte doch gerade die Deutschordensgeschichte infolge ihrer politischen Instrumentalisierung im 19. und 20. Jahrhundert bis in den Beginn der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche der 70er Jahre ein viel größeres Problem dar als etwa der Komplex Flucht und Vertreibung, der jetzt im Mittelpunkt der Diskussion steht.

30 Jahre früher bot sich die Situation anders dar.[5] Als im Gefolge des Warschauer Vertrages 1970 engere kulturelle Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen vereinbart wurden, erfolgte unmittelbar die Gründung einer bilateralen Schulbuchkommission, die sich die Sichtung und Revision vor allem der Schulgeschichtsbücher in beiden Staaten zur Aufgabe

2 *Rudolf Jaworski:* Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung in ihren historisch-politischen Bezügen. – In: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich. Hrsg. v. Jan M. Piskorski in Verbindung mit Jörg Hackmann und Rudolf Jaworski. Osnabrück, Posen 2002, S. 11–23, hier S. 11.

3 Vgl. den Tagungsbericht von *Claudia Kraft*. – In: Deutsches Historisches Institut Warschau, Bulletin 10, 2003, S. 68–72 (ebd. S. 20–23 in polnischer Sprache). Eine deutliche Ablehnung der Position Labudas u.a. bei dem Stettiner Historiker und stellvertretenden Vorsitzenden der deutsch-polnischen Schulbuchkommission *Jan M. Piskorski:* Über den polnisch-deutschen Historikerdiskurs und das Bild Polens in der Welt. – In: Inter Finitimos. Jahrbuch 1, 2003, S. 41–51 (Übersetzung aus Wiez 6, 2003).

4 Vgl. neben vielen Einzelbeiträgen seine bis 1309 reichende Darstellung in: *Marian Biskup* u. *Gerard Labuda:* Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft – Gesellschaft – Staat – Ideologie (Klio in Polen, 6). – Osnabrück 2000 (Übersetzung eines 1986 in erster, 1988 in zweiter Auflage in Danzig in Polnisch erschienenen Werkes).

5 Vgl. zum Folgenden auch ausführlicher *Udo Arnold:* Ostdeutsche Landesforschung im letzten Vierteljahrhundert – das Beispiel Ost- und Westpreußen. – In: Land am Meer – Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. Werner Buchholz u. Günter Mangelsdorf. Köln 1995, S. 41–62; *Udo Arnold:* Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. – In: Aspekte der Zusammenarbeit in der Ostmitteleuropa-Forschung. Hrsg. v. Hugo Weczerka (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 1). Marburg 1996, S. 65–76.

machte.[6] Die dazu bereits 1972 abgefassten ersten Empfehlungen kamen für alle problematischen Themen der Beziehungsgeschichte zu übereinstimmend formulierten Empfehlungen, mit der einzigen Ausnahme der Geschichte des Deutschen Ordens im mittelalterlichen Preußen. Gerade von der heutigen Diskussion aus gesehen nimmt es Wunder, dass es nicht ein Thema des 20. Jahrhunderts, der jüngsten miterlebten Vergangenheit war, dass man sich über die Zeit der deutschen Besatzung in Polen ebenso einigen konnte wie über das Kriegsende und die Zeit danach mit Flucht, Vertreibung und Inbesitznahme von Teilen des Deutschen Reiches durch Polen. Die Erlebnisgeneration beider Seiten verbiss sich in ein mittelalterliches Thema und brachte es nicht zu einer allgemein formulierten Übereinkunft! Verständlich wird dies nur, wenn man sich die Entwicklung der Inbesitznahme jenes Themas durch die jeweils aktuelle Politik des 19. und 20. Jahrhunderts verdeutlicht, die ein Paradebeispiel von politischem Gebrauch bis Missbrauch von Vergangenheit für politische Ziele der Gegenwart darstellt.[7]

Die Problematik des Deutschordensthemas für beide Seiten wird deutlich in der Tatsache, dass man sich im Rahmen der Schulbuchkonferenzen nach dem ersten Empfehlungsdurchgang 1972 im Folgejahr in einer kleinen Vorbereitungskonferenz mit Beiträgen von *Marian Biskup, Hartmut Boockmann* und *Gotthold Rhode*

---

6 Vgl. neben vielen anderen Veröffentlichungen den Beitrag, der die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche in einen internationalen und einen pädagogischen Zusammenhang stellt: *Udo Arnold:* Schulbuchgespräche zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen. Entwicklung – Probleme – Perspektiven. – In: Bundesrepublik Deutschland – Volksrepublik Polen. Bilanz der Beziehungen, Probleme und Perspektiven ihrer Normalisierung. Hrsg. v. H.-A. Jacobsen; C.-C. Schweitzer; J. Sułek u. L. Trzeciakowski. Frankfurt a. M., Warszawa 1979, S. 328–364; Wiederabdruck in: Perspektiven für das deutsch-polnische Verhältnis, insbesondere im Bereich von Bildung und Wissenschaft. Konferenz von GEW und NSZZ Solidarność, Materialien, 7. – Cottbus 1991; polnische Fassung: Rozmowy miedzy Republika Federalna Niemiec a Polska Rzeczapospolita Ludowa w sprawie podręczników szkolnych: rozwój, problemy, perspektywy. In: Polska Rzeczpospolita Ludowa – Republika Federalna Niemiec. Bilans stosunków wzajemnych. Problemy i perspektywy normalizacji, pod redakcją Jerzego Sułka; Lecha Trzeciakowskiego; Hansa-Adolfa Jacobsena u. Carla-Christopha Schweitzera. Warszawa 1979, S. 241–264. Eine offizielle Bilanz des auf deutscher Seite federführenden Instituts für Internationale Schulbuchforschung Braunschweig in: Zwanzig Jahre Gemeinsame Deutsch-polnische Schulbuchkommission. – Braunschweig 1993.

7 Vgl. an jüngeren Veröffentlichungen 800 Jahre Deutscher Orden. Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens (Katalog). Hrsg. v. *Gerhard Bott u. Udo Arnold*. – Gütersloh, München 1990, S. 437–505; *Udo Arnold:* Nationalismus, Nationalsozialismus und der Mißbrauch der Deutschordenstradition in Deutschland. – In: Der Deutsche Orden und die Ballei Elsaß-Burgund. Die Freiburger Vorträge zur 800-Jahr-Feier des Deutschen Ordens. Hrsg. v. Hermann Brommer. Bühl/Baden 1996, S. 205–222; *Udo Arnold:* Der Deutsche Orden im deutschen Bewußtsein des 20. Jahrhunderts. – In: Vergangenheit und Gegenwart der Ritterorden. Die Rezeption der Idee und die Wirklichkeit. Hrsg. v. Zenon Hubert Nowak unter Mitarbeit von Roman Czaja (Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica XI). Toruń 2001, S. 39–53; *Udo Arnold:* Die Marienburg als politisches Symbol in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. – In: Praeterita posteritati. Studia z historii sztuki i kultury ofiarowane Maciejowi Kilarskiemu. Hrsg. v. *Mariusz Mierzwinski*. Malbork 2001, S. 33–40; polnische Fassung: ebd., S. 41–44.

speziell dieser Frage widmete und für das Jahr 1974 die erste fachwissenschaftliche Konferenz im Rahmen der Schulbuchkonferenzen in Thorn ausschließlich diesem Thema widmete.[8] Eindeutig wurde klar, dass damit die Divergenzen in der Beurteilung jenes mittelalterlichen Themas keineswegs behoben sein würden, dass allerdings die Schulbuchkonferenzen aufgrund ihres offiziell-offiziösen Charakters auch nicht das beste Diskussionsforum hierfür böten. Es galt, andere Möglichkeiten rein wissenschaftlichen Charakters ohne eventuellen politischen Druck der Öffentlichkeit zu suchen, da von beiden Seiten Wunsch und fester Wille zur Fortsetzung der Diskussion vorhanden war, nachdem die Schulbuchkonferenzen die Tür zum direkten Wissenschaftlergespräch geöffnet hatten. Von Teilnehmern der Thorner Konferenz wurden Jahrestagungen der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und Konferenzen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte als Begegnungs- und Diskussionsforen angeboten und von beiden Seiten genutzt. So entstand in den Jahren bis 1978 zum einen ein intensiverer Forschungstransfer als zuvor – allein schon deshalb, weil die polnischen Kollegen ihre Ergebnisse in deutscher Sprache vortrugen sowie dann auch zum Druck bringen konnten und dadurch die auf deutscher Seite vorhandene Sprachbarriere überwanden –, zum andern erfolgte ein besseres persönliches Kennenlernen nebst Einblick in die äußeren Zwänge der jeweils anderen Seite sowie schließlich der Aufbau eines langsam wachsenden Vertrauensverhältnisses. Nur daraus konnte eine Zukunftsperspektive entwickelt werden, die neben dem politischen Tagesgeschäft herlief und – im Endeffekt – dessen Ergebnisse im Wissenschaftsbereich bereits vorwegnahm.

So entstand am Rande der zweiten Konferenz zum Thema Ritterorden durch den Konstanzer Arbeitskreis im Frühjahr 1978 auf der Insel Reichenau[9] zwischen *Marian Biskup, Zenon Nowak* und mir der Plan, zwei Institutionen neu zu gründen: zum einen eine Konferenzserie an der Universität Thorn, die den Ritterorden im europäischen Kontext des Mittelalters gewidmet sein sollte, wobei der Deutsche Orden in Preußen eine wesentliche Rolle einnehmen würde, zum andern eine Internationale Historische Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens für den Gesamtraum seiner Verbreitung vom Mittelmeer bis zum Finnischen Meerbusen und für alle 800 Jahre seiner Existenz. Die Thorner Konferenzserie sollte von

8 Vgl. *Udo Arnold:* Deutschordensgeschichte und deutsch-polnische Schulbuchgespräche. (Mit einem) Anhang: Konferenz der Historiker aus der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Schulbüchern. Bericht. – In: Von Akkon bis Wien. Studien zur Deutschordensgeschichte vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift zum 90. Geburtstag von Althochmeister P. Dr. Marian Tumler OT. Hrsg. v. Udo Arnold (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 20). Marburg 1978, S. 344–361 (Anhang gemeinsam mit Zenon Nowak); polnische Fassung: Konferencja historyków z Republiki Federalnej Niemiec i Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej dotycząca dziejów Zakonu Krzyżackiego w podręcznikach szkolnych. – In: Rola Zakonu Krzyżackiego w podręcznikach szkolnich Republiki Federalnej Niemiec i Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej. Wrocław 1976, S. 100–111; Neudruck in: Zakon krzyżacki a Polska w średniowieczu. Hrsg. v. Marian Biskup (Materiały konferencji wspólnej komisji podręcznikowej PRL-RFN II). Poznań 1987, S. 105–112.

9 Vgl. den Tagungsband: Die geistlichen Ritterorden Europas. Hrsg. v. *Josef Fleckenstein u. Manfred Hellmann* (Vorträge und Forschungen, XXVI). – Sigmaringen 1980.

polnischer Seite, die internationale Kommission von deutscher Seite finanziert werden. Beide Institutionen sollten eng kooperieren, allein schon infolge Personalidentität des jeweils führenden Kerns. Die Vorbereitungen zogen sich etwas hin, doch 1981 konnte – trotz der schwierigen politischen Situation, die manchen deutschen Kollegen von der Teilnahme abschreckte – unter Leitung von *Zenon Nowak* die erste Thorner Konferenz unter dem Titel »Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica« als Veranstaltung der dortigen Universität stattfinden[10] mit der Perspektive der Fortsetzung, sollte sich der Ansatz bewähren. Für 1982 war die Gründung der internationalen Deutschordenskommission geplant, um so auch den jährlichen Wechsel der Konferenzen von Anfang an festzulegen.

An diesem Punkt traten schwerwiegende politische Probleme auf, die allerdings nicht durch das Thema begründet waren, sondern durch die allgemein-politische Entwicklung innerhalb Ostmitteleuropas. Die Tauwetterperiode in Polen, nicht zuletzt durch die 1980 erfolgte Gründung der »Solidarność« vorangetrieben, wurde jäh unterbrochen durch die Ausrufung des Kriegsrechtes im Dezember 1981, die die weiteren Pläne beeinträchtigte. Zwar gelang es, die Thorner Konferenzserie im Zweijahresabstand fortzuführen, doch die Gründung der geplanten internationalen Kommission ließ sich vorerst nicht realisieren, da von polnischer Seite westlich orientierte wissenschaftliche Kooperationen im politischen Raum deutlich erschwert wurden. Auch dies lag nicht unbedingt am Thema, wenngleich es, im allgemeinen Bewusstsein in Polen in jener Zeit noch immer sehr stark durch politische Traditionen belastet, ein zusätzliches Hindernis für die dortigen Kollegen darstellte.[11]

Allerdings wurde durch das politische Umfeld das aufgebaute persönliche Vertrauen und der Wille zur Kooperation nicht gestört. Bezeichnenderweise erschien 1982 der seit längerem vorbereitete Sammelband »Der Deutschordensstaat Preußen in der polnischen Geschichtsschreibung der Gegenwart«, herausgegeben von einem deutschen und einem polnischen Historiker in der unter der Patronanz des gegenwärtigen Deutschen Ordens erscheinenden Buchreihe »Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens«.[12] Nach allgemeinem Empfinden kamen damit Feuer und Wasser zusammen. Auch bei der 20. Schulbuchkonferenz in Posen 1982, die eine Zwischenbilanz zog, herrschte Erstaunen, dass es gerade bei dem problembeladenen Thema Deutscher Orden ohne weiteres Zutun der Schulbuchkonferenz so weit gediehen sei. Die Beteiligten jedoch wussten, wie dieses Ergebnis erreicht worden war: Trotz aller äußeren Schwierigkeiten hatte es durch ganz persönlichen Einsatz auch weiterhin zu grenz- und systemübergreifender Diskussion und Kooperation kommen sollen, ohne öffentliches Aufsehen und unter allein wissenschaft-

10 Vgl. den Tagungsband: Die Rolle der Ritterorden in der Christianisierung und Kolonisierung des Ostseegebietes. Hrsg. v. *Zenon Hubert Nowak* (Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica, I). – Toruń 1983.

11 Dies wird u.a. daran deutlich, dass die 1981 in Berlin stattfindende, vom Thema her ähnlich problembeladene Preußenausstellung ohne polnische Beteiligung stattfand; vgl. den Katalog: Preußen. Versuch einer Bilanz, 5 Bde. – Reinbek 1981.

12 Der Deutschordensstaat Preußen in der polnischen Geschichtsschreibung der Gegenwart. Hrsg. v. *Udo Arnold u. Marian Biskup* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 30). – Marburg 1982.

lichem Ansatz. Die 1983 veranstaltete zweite Konferenz »Ordines militares« in Thorn bot eine eindrückliche Bestätigung[13], wenn auch die politischen Hürden noch nicht wieder beiseitegeräumt werden konnten.

Das anstehende 800jährige Gründungsjubiläum des Deutschen Ordens im Jahre 1990 und die dazu geplante große internationale Ausstellung brachte die polnische Seite jedoch unter Zugzwang. Sollte die Ausstellung wieder, wie die Preußenausstellung 1981, ohne polnische Beteiligung stattfinden? Die Argumentation der polnischen Kollegen, dass eine Beteiligung für das eigene historische Verständnis sicher besser sei als erneute Blockade, ließ nunmehr den Plan der Kommissionsgründung Realität werden. Um die notwendige Vorlaufzeit zu haben, wurde im Herbst 1985 die »Internationale Historische Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens« begründet, die vor allem von polnischen und deutschen Kollegen getragen wurde, aber Wert darauf legte, keine bilaterale Kommission zu sein. Auch der zur Gründung gewählte Nominalsitz Wien erleichterte den polnischen Behörden die Zustimmung – und damit (mit einer Ausnahme) die Aushändigung des Reisepasses an die polnischen Gründungsmitglieder.

Damit war der öffentliche Durchbruch erreicht. Natürlich hatte es in beiden Ländern auch bei Historikerkollegen nicht nur Zustimmung zu diesem Weg gegeben, doch das Ergebnis gab denen Recht, die zäh an den Überlegungen der Kooperation seit 1974 und den formalen Planungen seit 1978 festgehalten und sich für deren Realisierung eingesetzt hatten. Dabei spielte die Ausstellung 1990 im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie verlangte innerhalb einer fest umrissenen Zeit für die bislang so umstrittenen Themenbereiche wie den Deutschen Orden im mittelalterlichen Preußen – weniger in Livland – und mindestens ebenso die Rezeption dieser Epoche in Deutschland und Polen im 19. und 20. Jahrhundert nicht nur die Auswahl aussagekräftiger Exponate, sondern auch eine von allen Kommissionsmitgliedern getragene Verbalpräsentation im Katalog. Letzteres war sicher schwierig, doch wurde mit einer besonderen Arbeitsweise erreicht, dass alle Kommissionsmitglieder die Katalogtexte mittragen konnten – der Katalog avancierte nach Ende der Ausstellung innerhalb kürzester Zeit zum wichtigsten Handbuch der Deutschordensgeschichte.[14] Und als die Ausstellung im Juni 1990 eröffnet wurde, passte sie plötzlich in solch ungeahnter Art und Weise in die politische Landschaft, dass mancher deutsche Politiker kaum wusste, wie er sich dazu verhalten sollte!

Die Thorner Konferenzserie und die Internationale Kommission taten ihre Wirkung, allein schon deshalb, weil man sich in diesem Rahmen inzwischen bestens kannte und zusätzlich immer neue Kollegen in den Kreis hereingezogen werden konnten. Außerdem entschärfte die Multilateralität des Ansatzes auf beiden Seiten die zuvor beim Thema Deutscher Orden vorhandene, vom 19. Jahrhundert her begründete, politisch bedingte Polarisierung. Allerdings spielte seit 1990 auch die Weltpolitik in positiver Hinsicht mit, denn nun stellten Polen bzw. Deutschland

13 Vgl. den Tagungsband: Die Rolle der Ritterorden in der mittelalterlichen Kultur. Hrsg. v. *Zenon Hubert Nowak* (Ordines militares. Colloquia Torunensia historica, III). – Toruń 1985.

14 Titel siehe Anm. 7.

(West) nicht mehr systembedingte Gegner dar, so dass die mittelalterliche preußische Deutschordensgeschichte auch in Polen ihre politische Funktion verlor, die sie in der Bundesrepublik Deutschland bereits nach Ende des Zweiten Weltkrieges weitestgehend eingebüßt hatte.[15]

Neben der Thorner Konferenzserie und der Internationalen Deutschordenskommission wurden natürlich auch andere Kooperationsmöglichkeiten genutzt, wenngleich die Beteiligten oft dieselben waren. Das gilt für Veröffentlichungen wie für Mitgliedschaften in Institutionen. So war beispielsweise 1981 von *Hartmut Boockmann* eine Deutschordensgeschichte in deutscher Sprache erschienen, 1986 eine preußische Landesgeschichte des Mittelalters von *Marian Biskup* und *Gerard Labuda*. Selbstverständlich hatte sich in beiden Darstellungen nach wie vor eine deutsche bzw. eine polnische Sichtweise niedergeschlagen, allerdings ohne die traditionellen, teils sehr scharfen Nationalismen. Es lag daher nahe, zur Überwindung der Sprachbarrieren beide Werke auch in der jeweils anderen Sprache zur Diskussion zu stellen. Habent sua fata libelli! Trotz des festen Willens dauerte es noch lange Jahre, bis der Wille in die Tat umgesetzt war: Das umfangreiche Werk von *Biskup* und *Labuda* lag zwar 1992 im deutschen Manuskript vor, konnte jedoch erst 2000 erscheinen, während *Boockmann*s Buch bereits 1998 in Polnisch erschienen war. Nach Beteiligung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens und des Towarzystwo Naukowe w Toruniu hatte schließlich das Anfang der 90er Jahre mit der Arbeit beginnende Deutsche Historische Institut in Warschau dankenswerter Weise die Herausgabe übernommen.[16] Inzwischen ist es auch zur Normalität geworden, in Zeitschriften des anderen Landes zu veröffentlichen.[17] Sogar eine komplette Sammlung ursprünglich in deutscher Sprache erschienener Aufsätze zum Thema Deutscher Orden konnte in Polen erscheinen, denn die Sprachbarriere, die mit Recht für die deutschen Kollegen gerügt wurde und wird, ist inzwischen auch bei dem polnischen Nachwuchs spürbar.[18]

Zu den Veröffentlichungen im jeweils anderen Land trat die Mitgliedschaft in Institutionen hinzu. So wurden 1993 *Marian Biskup* und *Zenon Nowak* als erste Deutschordenshistoriker zu Korrespondierenden Mitgliedern der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung gewählt, im folgenden Jahr *Hartmut Boockmann* und ich als Auswärtige Mitglieder in die Historische Klasse des Towarzystwo Naukowe w Toruniu berufen.

Auch im Stipendiatenbereich sollte das Deutschordensthema gefördert werden, sowohl durch Vortragsaufenthalte besonders an der Universität Thorn, der in dieser Thematik in Polen führenden Universität, bis hin zu einem ersten Gastsemester dort für mich 1992, als auch für Stipendiaten der verschiedensten Stiftungen bis hin zur

15 Vgl. Anm. 7.

16 *Hartmut Boockmann:* Zakon Krzyzacki dwanascie rozdzialów jego historii (Klio w Niemczech, 3). – Warszawa 1998; *Marian Biskup u. Gerard Labuda* (wie Anm. 4).

17 Vgl. dazu die jährlich erscheinende Bibliographie in den Zapiski Historyczne.

18 *Udo Arnold:* Zakon krzyżacki z Ziemi Świetej nad Bałtyk. – Toruń 1996. Motor für das Erscheinen war *Zenon Nowak,* ihm bin ich dafür besonders dankbar, allerdings auch den Kollegen, die jeweils einen meiner Aufsätze in dem Band übersetzten!

Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Bonn, aber auch durch eigene Stipendien des dortigen Projektbereichs Ostdeutsche Landesgeschichte. Hier stehen von der Chronologie her Thorn und Bonn an erster Stelle, doch sie sind keineswegs allein geblieben; eine Auflistung aller inzwischen beteiligten Institutionen ist kaum möglich. Das liegt nicht etwa daran, dass die Erarbeitung der Deutschordensgeschichte plötzlich einem besonderen Boom unterläge, sondern viel eher daran, dass das Thema zur Normalität geworden ist, dass die Beschäftigung damit keiner politischen Implikation mehr unterliegt und dass dementsprechend die Kooperation auf dem Gebiet keine herausragende Besonderheit mehr darstellt.

Das ist gut so, darf allerdings nicht dazu führen, infolge der Normalisierung der Kooperation geringere Aufmerksamkeit zu schenken, damit daraus nicht auch einmal ein Dialog der Stummen wird. Das Engagement der einzelnen Wissenschaftler – ich gedenke hierbei auf polnischer Seite mit besonderer Dankbarkeit des langjährigen Einsatzes von *Marian Biskup, Gerard Labuda, Zenon Hubert Nowak*(†), *Henryk Samsonowicz* und *Stanislaw Trawkowski* sowie mancher Ungenannter hinter den Kulissen – ist auch für die Zukunft entscheidend für die wissenschaftliche Zusammenarbeit. Der Generationswechsel, der inzwischen in der Leitung der Thorner Konferenzserie »Ordines militares« stattgefunden hat, lässt jedoch zuversichtlich in die Zukunft schauen, ebenso wie die Ausweitung des thematischen Netzwerkes der Deutschordens- bzw. Ritterordensforschung mit neueren Schwerpunkten z. B. in Alden Biesen (Belgien), London, Perugia und Lecce (Italien). Sicher wird auch in Zukunft die deutsch-polnische Zusammenarbeit bei dieser Thematik das Herzstück bilden, doch die internationale Vernetzung ist die Garantie dafür, dass die politische Nutzung der mittelalterlichen Deutschordensgeschichte in Preußen endgültig der Vergangenheit angehört.

Diese Bemühungen bleiben nicht auf die Wissenschaft im engeren Sinne beschränkt, sie haben auch Auswirkungen auf die Öffentlichkeit. Das zeigten zum einen die Ausstellungen, die von der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens wesentlich mitgetragen wurden und stets auch polnische Leihgaben und Mitarbeiter kannten: 1990 in Nürnberg (»800 Jahre Deutscher Orden«)[19], 1991 auf der Insel Mainau (»Kreuz und Schwert«)[20] und 1992 in Alden Biesen/Belgien (»Ritter und Priester«)[21]. Es wurde beispielsweise auch sichtbar während des polnischen Historikertages 1999. In der bedeutenden Warschauer Tageszeitung »Rzeczpospolita« erschien aus diesem Anlass am 25./26. September 1999 ein Beitrag »Poprawka z historii« (Nachprüfung in Geschichte) von *Janusz A. Majcherek,* der genau den Ansatz der zweieinhalb Jahrzehnte zuvor begonnenen Kooperation widerspiegelte, wenngleich hier nur unter polnischem

19 Katalog siehe Anm. 7.

20 Kreuz und Schwert. Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsaß. Ausstellungskatalog Schloß Mainau. – Mainau 1991.

21 Ritter und Priester. Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Nordwesteuropa. Ausstellung der Landcommanderij Alden Biesen und des Vlaams Commissariaat-Generaal voor Toerisme in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens und dem Historisch Studiecentrum Alden Biesen (Katalog). Hrsg. v. *U. Arnold* u. a. – [Alden Biesen] 1992.

Aspekt: Erforderlich sei *»eine neue Bewertung der polnischen mittelalterlichen Geschichte, darunter des Schlüsselproblems der damaligen auswärtigen Beziehungen, also des Konflikts mit dem Kreuzritterorden* [i.e. Deutscher Orden]. *Dies ist eine der in der polnischen Ikonographie am meisten mystifizierten und propagandistisch ausgebeuteten Perioden.«* Die folgenden Ausführungen erkennen eindeutig jene politische Instrumentalisierung und ordnen die Ordensgeschichte in Preußen in ihr zeitliches europäisches Umfeld ein, nicht ohne Erklärungsmuster für die Gegenwart bereitzuhalten: *»Ohne Verständnis für die kulturbildende Rolle und ohne Berücksichtigung der hohen zivilisatorischen Standards, die die Kreuzritter verbreiteten, ergibt sich z. B. auch kein Erklärungsansatz für die Frage, warum ihre über hundertjährige Herrschaft in Danzig und dem Königlichen Preußen* [i.e. das spätere Westpreußen] *dort eine dauernde Dominanz des Deutschen hinterlassen hat, obwohl anschließend eine über dreihundertjährige Zugehörigkeit zu Polen folgte«.*

Welch ein Unterschied zu den Positionen zu Beginn der Schulbuchgespräche drei Jahrzehnte früher! Ein solcher Artikel in einer polnischen Tageszeitung wäre damals undenkbar gewesen. Er ließ sich 1999 allerdings auch nicht nur der politischen Neuorientierung in Polen zuschreiben. Ohne die wissenschaftliche Zusammenarbeit seit 1974 wäre ein solcher Wandel ebenfalls nicht denkbar gewesen; schließlich gehörten jene älteren Anschauungen für die Polen *zu den am stärksten eingeprägten Mustern ihres kollektiven historischen Selbstverständnisses,* wie der Artikel in »Rzeczpospolita« zu Recht betont. Wenn wir in Deutschland keinen solch spektakulären Wandel des historischen Selbstverständnisses konstatieren können, dann liegt das daran, dass einerseits die Geschichte des mittelalterlichen preußischen Ordenszweiges in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg aus eben diesem kollektiven Selbstverständnis herausgefallen ist und als Teil der Heimatgeschichte den Vertriebenen überlassen wurde, andererseits in der Wissenschaft normalerweise leisere Töne angeschlagen werden.

Wichtig ist jedenfalls, dass die Deutschordensgeschichte inzwischen eine gemeinsame, internationalisierte Historiographie darstellt und nicht mehr als jeweils konträrer Teil einer deutschen oder einer polnischen Geschichtsschreibung angesehen werden kann. Wenn zwei polnische Bearbeiter und ein deutscher Redakteur gemeinsam eine Quellenedition zur Visitation im Deutschen Orden im Mittelalter herausgeben, deren Quellen von Palermo bis Reval quer durch Europa reichen[22], zeigt dies vielleicht am besten den heutigen Stand der Kooperation. Die Zusammenarbeit entwickelte sich im Hinblick auf die Verhärtung der Positionen im 19. und bis Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts mit für den Wissenschaftsbereich geradezu atemberaubenden Tempo – weil beide Seiten es wollten, weil sie bereit waren zum persönlichen Einsatz ohne vorherige do-ut-des-Kalkulation und sich auf diesem Weg, auch unter viel schwierigeren Umständen als heute, nicht beirren ließen.

22 Visitationen im Deutschen Orden im Mittelalter. Teil I: 1236–1449. Hrsg. v. *Marian Biskup u. Irena Janosz-Biskupowa,* unter der Redaktion von *Udo Arnold* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 50 = Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 10). – Marburg 2002.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 331–337

Klaus Fehn

Religion und Kulturlandschaft

Bericht über die 28. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 19. bis 22. September 2001 in Poznań/Posen (Polen)

Der »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« hatte bei seiner Gründung im Jahre 1974 bereits das gesamte Mitteleuropa im Auge. So heißt es in seiner Geschäftsordnung: »Der Arbeitskreis beschäftigt sich mit dem mitteleuropäischen Raum im weiteren Sinne, berücksichtigt aber vergleichend und ergänzend auch andere Räume, vor allem die Nachbargebiete Mitteleuropas«. Im Laufe der Jahre kam es zu einer ausgezeichneten Zusammenarbeit vor allem zwischen den deutschen, österreichischen, Schweizer und niederländischen Wissenschaftlern. Wesentlich schwieriger war es, in den Zeiten des Kalten Krieges Kontakte zu den Ostblockländern herzustellen. Der Arbeitskreis hat sich darum von Anfang an intensiv bemüht, wovon vor allem der Jubiläumskongress zum 10jährigen Bestehen 1984 in Trier Zeugnis ablegt. Damals kamen nicht nur Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik zu Wort, sondern auch Fachleute aus Polen, aus Tschechien und der Slowakei sowie aus Ungarn. Schon sehr bald nach dem politischen Umschwung wurde eine erste Jahrestagung in einem ostmitteleuropäischen Staat und zwar in Brno/Brünn in Tschechien durchgeführt (1993). Der Verwirklichung des Zieles einer kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen dem zentralen Mitteleuropa und Westmitteleuropa mit Ostmitteleuropa versuchte der Arbeitskreis nun auch durch seine erste Tagung in Polen näher zu kommen. Um genügend Zeit zu allgemeiner orientierten Diskussionen auf der Basis weitergespannter Informationen über einschlägige Forschungsprojekte zu haben, wurde ähnlich wie in Brünn ein eigner nicht themaorientierter Tag der eigentlichen Fachtagung vorgeschaltet. Zur Vorbereitung dieses Gedankenaustausches dienten eine umfassende Fragebogenaktion und intensive Recherchen in einschlägigen gedruckten Übersichten und im Internet. Leider zeigte sich dabei sehr deutlich, dass die im Arbeitskreis gepflegte interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der genetischen Siedlungsforschung vor allem zwischen den Fächern Archäologie, Geschichte und Geographie in Polen mit der Zielrichtung auf weitgespannte Raum-Zeit-Vergleiche nur relativ selten praktiziert wird. Umso wichtiger erschien nun die Aufgabe, im Zusammenhang mit der Posener Tagung Kontakte herzustellen, Gedanken auszutauschen und Strategien für eine zukünftige Zusammenarbeit zu entwickeln.

Als Tagungsort wurde bewusst Posen ausgesucht. Der Hauptgrund war das Jubiläum des Erzbistums Gnesen im Jahre 2000, was einen vorzüglichen Hinter-

grund für das vorgesehene Tagungsthema »Religion und Kulturlandschaft« versprach. Weiterhin existierte bereits eine sehr stabile wissenschaftliche Verbindung über die Grenzen hinweg in Gestalt der polnisch-deutschen Kooperation zwischen den beiden regional orientierten Mediävisten *Jerzy Strzelczyk* (Posen) und *Winfried Schich* (Berlin). Den Planern der Tagung war aber durchaus auch bewusst, welche Rolle Posen im Deutschen Reich unter Kaiser Wilhelm II. (Stichwort: »Preußisch-Germanisches Stadtschloss«) und im Dritten Reich (Stichwort: »Reichsuniversität Posen als geistige Waffenschmiede für den Ostaufbau«) gespielt hatte. Es ist allgemein bekannt, dass während der kommunistischen Herrschaft in weiten Teilen Ostmitteleuropas der Begriff »Mitteleuropa« zu einem Begriff der Hoffnung geworden war. Dadurch wurden zumindest bei der jüngeren Generation die negativen Assoziationen dieses Begriffes, die vor allem durch die nationalistisch-rassistische Politik des Großdeutschen Reiches entstanden waren, in den Hintergrund gedrängt. Im Sinne der irischen Historischen Geographin *Anngret Simms,* die auf der Jubiläumstagung des Arbeitskreises 1999 in Bonn zum Thema »Genetische Siedlungsforschung im sich vereinigenden Europa« gesprochen hatte, sahen die Organisatoren der Tagung in Posen in der Einbeziehung der einschlägigen polnischen Aktivitäten in den Arbeitskreis eine wichtige zukunftsorientierte »mitteleuropäische« Aufgabe.

In der Einladung zur Tagung, die im Herbst 2000 verschickt wurde, sind die Ziele des ersten allgemeiner ausgerichteten Tages der Tagung folgendermaßen formuliert worden: 1. Kurzstatements zum Stand der Genetischen Siedlungsforschung in Polen im mitteleuropäischen Kontext. 2. Kurzstatements zur grenzüberschreitenden kooperativen siedlungsgenetischen Erforschung der vielgestaltigen nationalen wie internationalen Kultur und Geschichte im östlichen Mitteleuropa im Rahmen des europäischen Dialogs der Nationen. 3. Kurzstatements zu den gemeinsamen Aufgaben der Genetischen Siedlungsforschung im westlichen, mittleren und östlichen Mitteleuropa. 4. Diskussion zu allgemeinen Fragen der künftigen Zusammenarbeit. Zur Vorbereitung der Tagung wurde, wie schon erwähnt, eine weitgestreute Fragebogenaktion durchgeführt, womit Interessenten an einem Kontakt zum Arbeitskreis gebeten wurden, ihre Forschungsschwerpunkte zu nennen und Hinweise auf Institutionen und Einzelpersonen zu geben, die ebenfalls angesprochen werden sollten. Das Rundschreiben schloss mit folgender Passage: »Der »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« bemühte sich in den letzten Jahren sehr intensiv darum, die in den 70er und 80er Jahren wegen der damaligen politischen Rahmenbedingungen wohl unvermeidliche, schon damals bedauerte zu starke Ausrichtung auf das westliche Mitteleuropa zu beseitigen oder zumindest zu mildern. Hierzu bedarf es vor allem intensiver persönlicher Kontakte, die teilweise erfreulicherweise bereits zwischen Einzelwissenschaftlern vorhanden sind, die aber noch nicht zu einem dichten Geflecht von Beziehungen sich fortentwickelt haben, das wiederum eine stabile Plattform für institutionelle Kontakte bilden könnte. Ich bitte Sie, uns bei unseren Bemühungen zu helfen. Das Jubiläumsjahr des Gnesener Vertrags scheint uns hierfür besonders gut geeignet zu sein«.

Von der großen Zahl von laufenden Projekten, die sich aus der Auswertung der zurückgeschickten Fragebögen ergaben, konnten nur einige in Form von Kurzvorträgen den Teilnehmern der Posener Tagung näher bekannt gemacht werden. Bei

der Auswahl der vorzustellenden Projekte wurde vor allem darauf geachtet, dass die grenzüberschreitenden Aspekte ausführlich angesprochen wurden. Nach den drei einführenden Kurzvorträgen von *Klaus Fehn* (Bonn) zu den allgemeinen Zielen des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«, von *Klaus-Dieter Kleefeld* (Köln) zur Anwendungsorientierten Forschung im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« durch die Arbeitsgruppe Angewandte Historische Geographie und von *Andreas Dix* (Bonn) zu Speziellen Aufgaben der genetischen Siedlungsforschung im zusammenwachsenden Europa wurde über folgende Projekte informiert: 1. Vergleichende Auswertung der palynologischen Befunde zur mittelalterlichen Landschaftsentwicklung im Raum Lednice/ Posen und im Raum Spandau/Berlin *(Kazimierz Tobolski,* Posen und *Arthur Brande,* Berlin). 2. Das deutsch-polnische Projekt: Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit *(Eike Gringmuth-Dallmer,* Berlin). 3. Das Forschungsprojekt »Germania Slavica« *(Matthias Hardt,* Leipzig). 4. Der polnische Historische Städteatlas – Teil des europäischen Historischen Städteatlas *(Antoni Czacharowski,* Thorn). 5. Aktuelle Siedlungsforschungen in Masuren: Bereiche, Chronologie, Methoden, Vorhaben *(Grzegorz Białunski,* Allenstein). 6. Neue Funktionen von Adelshofanlagen im ländlichen Siedlungswesen in der Region Thorn *(Aleksandra Jezierska,* Thorn). 7. Morphologische Entwicklung des polnischen Dorfes unter dem Einfluss der räumlichen Entwicklung der Stadt *(Barbara Miszewska,* Breslau). Bedauerlicherweise wurden folgende Statements abgesagt: 8. Der Historische Atlas Polens: Kartographische Darstellungen zur Situation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts *(Małgorzata Wilska,* Warschau). 9. Die deutschen ländlichen Siedlungen im nordwestlichen Teil des Königsreichs Polen *(Krzysztof Woźniak,* Lodsch). 10. Das städtische Siedlungsnetz in Polen im 20. Jahrhundert *(Iwona Jaźdźewska,* Lodsch). 11. Das Collegium Polonicum in Slubice und der Studiengang »Schutz europäischer Kulturgüter« der Universität Frankfurt/Oder *(Uta Hengelhaupt,* Frankfurt/Oder).

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle diejenigen Daten systematisch vorzuführen, die bei der Fragebogenaktion und bei den parallel dazu geführten Recherchen gewonnen wurden. Bei dieser Arbeit wurde der Vorsitzende des Arbeitskreises sehr effektiv von Frau Ir. *Jolanta Rusinowska,* Gleiwitz (derzeit Doktorandin an der Universität Bonn) unterstützt. Ich nenne hier nur beispielhaft ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit einige Schwerpunkte: 1. Frühmittelalterliche Besiedlung in Ostpommern (Archäologie, Thorn). 2. Wandlungsprozesse bei den schlesischen Industriestädten (Geographie, Oppeln). 3. Die Vermessung von Dorf und Flur vom 16. bis 18. Jahrhundert.: metrologische Studien (Geschichte, Warschau). 4. Siedlung und Kulturlandschaft im Mittelalter, insbesondere die Lokationsstadt (Geschichte, Warschau): 5. Veränderungen ländlicher Siedlungen durch die Wende (Geographie, Thorn). 6. Historische Geographie der Kirche in Polen (Historische Geographie, Lublin). 7. Ländliche und städtische Siedlungen in Ostpreußen im Spätmittelalter und im 16. Jahrhundert (Archäologie, Warschau). 8. Siedlungsgeschichte von Nordostpolen (Geschichte, Białystok). 9. Morphogenese der Städte (Geographie, Lodsch). 10. Mensch und Natur im Gebiet der Natur (Archäologie, Breslau). 11. Morphologie der städtebaulichen Formen (Geographie, Bromberg). 12. Mittelalterliche Ostsiedlung (Geschichte, Stettin). 13. Oberschlesische Städte (Geogra-

phie, Sosnowitz). 14. Religiöse, nationale und kulturelle Diaspora (Geographie, Stolp). 14. Orts- und Flurformen (Geographie, Warschau).

Das eigentliche Tagungsthema beschäftigte sich mit der Prägung der Kulturlandschaft durch die Religion im Laufe der Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Polen. Fünf Vorträge waren allgemein orientiert oder beschäftigten sich mit anderen Regionen, je zwei Vorträge von deutschsprachigen Autoren widmeten sich der Germania Slavica und dem polnischen Gebiet. Schließlich enthielt das Programm neun Vorträge von polnischsprachigen Referenten zum Tagungsthema. Die systematische Einführung steuerte *Winfried Schenk* (Tübingen, jetzt Bonn) bei. Es folgten nach dem Eröffnungsvortrag am Mittwochabend von *Jerzy Strzelczyk* über »Die Bedeutung der Gründung des Erzbistums Gnesen und der Schaffung einer kirchlichen Organisation für die Ausformung einer ›christlichen Kulturlandschaft‹« am ersten Tag des zweiten Tagungsteils die Vorträge von *Tadeusz Makiewicz* (Posen) über »Kultstätten der römischen Kaiserzeit als Elemente der polnischen Kulturlandschaft«, von *Leszek P. Słupecki* (Warschau) über »Religion und Kulturlandschaft bei den Nordwestslawen im Frühmittelalter«, von *Rolf Gebuhr* (Berlin) über »Der Kultplatz in der Wissenschaftslandschaft. Die Suche nach der Burg Liubusua«, von *Izabella Skierska* (Posen) über »Spuren des mittelalterlichen Kirchenbesitzes in der Toponymie Großpolens«, von *Jerzy Piekalski* (Breslau) über »Städtebildende Funktionen der religiösen Zentren im binnenländischen Teil Mitteleuropas bis zum 14. Jahrhundert«, von *Rudolf Bergmann* (Münster) über »Die Einflussnahme von Klöstern auf die Kulturlandschaftsentwicklung im südöstlichen Westfalen«, von *Winfried Schich* (Berlin) über »Die »Christianisierung« der Kulturlandschaft zwischen Elbe und Oder im 12. und 13. Jahrhundert« und von *Peter Čede* (Graz) über »Die Auswirkungen der »Erneuerung der katholischen Lehre« in den habsburgischen Ländern auf die österreichische Kulturlandschaft«. Die Beiträge des ersten Tages wurden ergänzt und erweitert durch die Vorträge des zweiten Tages und zwar von *Zoltán Ilyés* (Eger/Ungarn): »Die religiöse Prägung der Kulturlandschaft in einer ungarisch-rumänischen Kontaktzone«, *Krzysztof Mazurski* (Breslau) über »Protestantische Siedlungen in Niederschlesien« von *Zbigniew Chodyla* (Posen) über »Konfessionelle und kulturelle Voraussetzungen der ›holländischen' Ansiedler in Großpolen vom 16. bis 18. Jahrhundert«, von *Marian Drozdowski* (Posen) über »Konfessionelle und kulturelle Voraussetzungen der ›friderizianischen' Ansiedler in Großpolen im 18. Jahrhundert«, von *Oliver Karnau* (Münster) über »Die prägenden Elemente einer ›preußisch-evangelischen' Kulturlandschaft am Beispiel der Stadtplanung in Posen vor dem Ersten Weltkrieg«, von *Robert Krzysztofik* (Sosnowitz) über »Jüdische Städte und Städtchen im Polen der Zwischenkriegszeit«, von *Klaus Fehn* (Bonn) über »›Artgemäße deutsche Kulturlandschaft‹ – das nationalsozialistische Projekt einer Neugestaltung Ostmitteleuropas« und von *Dietrich Denecke* (Göttingen) über »Konfessionelle Siedlungen von europäischen Zuwanderern im Palästina des 19. und 20. Jahrhunderts«.

Um das Gesamtbild des Tagungsthemas noch besser auszuleuchten, erscheint es sinnvoll, diejenigen Vorträge zu nennen, die bereits zu einem bestimmten Zeitpunkt der Vorbereitung vereinbart waren, sich dann aber aus unterschiedlichen Gründen nicht realisieren ließen. A. Vorträge aus dem deutschsprachigen Bereich: 1. *Barbara Scholkmann* (Tübingen): Glaubensvorstellungen und religiöse Praktiken im archäo-

logischen Befund. 2. *Horst Böhme* (Marburg): Die Entstehung der Kirchenorganisation im zentralen Deutschland während des 6. und 7. Jahrhunderts in ihrer Bedeutung für die Kulturlandschaftsentwicklung. 3. *Norbert Conrads* (Stuttgart): Die konfessionelle Prägung der schlesischen Kulturlandschaft als Folge der Gegenreformation. 4. *Ulrich Köpf* (Tübingen): Unterschiedliche Kulturlandschaftsprägung durch die Religionen in Mitteleuropa aus kirchenhistorischer Sicht. 5. *Karl Hoheisel* (Bonn): Der Einfluss des Judentums auf die ostmitteleuropäische Kulturlandschaft. 6. *Rainer Graafen* (Koblenz): Die Auswirkungen der territorialen und konfessionellen Zersplitterung im Rheinischen Schiefergebirge auf die Kulturlandschaft. B. Vorträge aus dem polnisch-sprachigen Bereich: 1. *Zbigniew Dalewski* (Warschau): Die sakrale Topographie im frühmittelalterlichen Polen. 2. *Krzysztof Guzikowski* (Stettin): Wirtschaftliche und soziale Innovationen im Hochmittelalter in den Gütern der Zisterzienser: Interdisziplinäre Forschungen am Beispiel der pommerschen Konvente. 3. *Antoni Jackowski* (Krakau): Die Wallfahrten und Wallfahrtsorte als siedlungsgeschichtlicher Faktor in Polen.

Die Ganztagsexkursion unter Leitung von Dr. *Adam Krawiec* vom Historischen Institut der Universität Posen führte nach Wschowa/Fraustadt, Gostyń, Gníezno/Gnesen und Lednica. Folgende Hauptthemen wurden behandelt: 1. Treffen der Konfessionen in der Kulturlandschaft des Städtchens Fraustadt. 2. Das Marienheiligtum in Gostyń als wichtiges religiöses Zentrum. 3. Die konfessionellen Elemente der Kulturlandschaft des Gnesener Raumes vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 4. Elf Jahrhunderte Kulturlandschaftsgeschichte in Lednica. Die Stadtführung unter Leitung von Mgr. *Dariusz Blaszczyk,* ebenfalls vom Historischen Institut, bot einen umfassenden Einblick in die Geschichte der Posener Alt- und Neustadt.

Um die Posener Tagung haben sich mehrere Kollegen am Ort sehr verdient gemacht. Prof. Dr. *Jerzy Strzelczyk* kümmerte sich in eindrucksvollster Weise um das geistige und körperliche Wohlergehen der Teilnehmer. Unvergesslich wird allen die Atmosphäre der Abschiedsveranstaltung im Zentrum des historischen Polens am Ende der Exkursion bleiben. Ebenfalls sehr gut gelungen war der Empfang durch den Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. *Tomasz Jasiński*. Schließlich bleibt noch dankbar die umfassende sehr persönliche Betreuung der Tagungsteilnehmer durch den Direktor des Archäologischen Museums der Stadt Posen, Prof. Dr. *Lech Krzyžaniak* zu erwähnen.

Bedauerlicherweise ist es nicht gelungen, die polnischen Kollegen, mit denen über die Fragebogenaktion Kontakt hergestellt wurde, zu veranlassen, in der erwünschten großen Anzahl nach Posen zu kommen. Dies hängt wesentlich damit zusammen, dass sich die Organisationsform der Arbeitskreisjahrestagung sowie das Tagungsthema als ausgesprochen ungünstig für die Einwerbung von Drittmitteln zumindest in diesem speziellen Fall erwiesen haben. Trotz zahlreicher teilweise sehr zeitaufwendiger Kontaktaufnahmen mit Institutionen und Einzelpersonen war es nicht möglich, eine ausreichende Finanzierung für die Tagung in der vorgesehenen Form zu organisieren. Es wurde zwar durchwegs anerkennend die interdisziplinäre Ausrichtung des Arbeitskreises und das sehr zeitgemäße Bemühen um Aktivitäten in dem sehr vernachlässigten Bereich der historisch orientierten Siedlungsforschung zur Kenntnis genommen. Zusagen ergaben sich daraus aber meist nicht oder sie

waren mit Auflagen verbunden, die ohne wesentliche Veränderungen der Grundkonzeption der Tagung nicht zu erfüllen gewesen wären. Trotz alledem erbrachten die intensiven Gespräche wichtige Erkenntnisse, die unbedingt bei den laufenden Diskussionen über die Zukunft des Arbeitskreises Berücksichtigung finden müssen. Von den zahlreichen kontaktierten Institutionen möchte ich vor allem nennen: (Reihenfolge nach den Standorten): Beauftragter der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien (Bonn); Kommission für das Studium der Deutschen Geschichte und Kultur im Osten (Bonn); Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung (Braunschweig); Deutsches Polen-Institut (Darmstadt); Salomon-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte (Düsseldorf); Collegium Polonicum Slubice/Europa-Universität (Frankfurt/Oder); Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek (Herne); Haus Schlesien (Königswinter); Geisteswissenschaftliches Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (Leipzig); Herder-Institut (Marburg); Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte (Oldenburg); Robert-Bosch-Stiftung (Stuttgart); Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit (Warschau, Bonn); Deutsches Historisches Institut (Warschau).

Von den etwa 70 angeschriebenen polnischen Instituten aus dem Bereich der Archäologie, Geschichte und Geographie haben etwa 30 geantwortet. Ein Rücksender hat offen festgestellt, dass die Angehörigen des Instituts über die Anfrage erstaunt waren, da ihnen ein derartiger Forschungsverbund bisher noch nicht untergekommen war. Es ist zu hoffen, dass die Tagung doch einige Anregungen und eine gewisse Bewegung in die polnische Forschungslandschaft gebracht hat. Alle Teilnehmer aus dem zentralen und dem westlichen Mitteleuropa waren jedenfalls außerordentlich beeindruckt von der Fülle der laufenden Projekte, wobei ja nur ein kleiner Teil direkt in die Tagung integriert werden konnte. Die Umfrage hat erste Ansätze für eine umfassendere Übersicht geschaffen, die wiederum die Basis für eine systematischere und kontinuierlichere Zusammenarbeit sein könnte.

Der Standort Posen war sicherlich sehr gut geeignet sowohl für eine erste gemeinsame Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« mit den polnischen Kollegen als auch für die Behandlung des Rahmenthemas mit dem Ziel, zu allgemeineren raumzeitlichen Erkenntnissen zu gelangen. An der Tagung nahmen ca. 70 Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern teil, die durchwegs den drei Hauptfächern des Arbeitskreises Archäologie, Geschichte und Geographie angehörten. Die Vorträge waren auf verschiedenen Maßstabsebenen angesiedelt und behandelten dementsprechend lokale, regionale und überregionale Problemfelder. Wegen der besonderen Aufgabe dieser Tagung akzeptierte der Vorstand im Gegensatz zu den sonstigen Tagungen ein gewisses Übergewicht von Vorträgen, die sich mit Polen beschäftigten. Es wäre sicherlich von Vorteil gewesen, wenn noch einige zusätzliche Themen aus dem westlichen und zentralen Mitteleuropa behandelt worden wären. Anregungen hätten z. B. die Veröffentlichungen von *Helmut Hahn* zum Verhältnis von Geographie und Konfession im westfälischen Tecklenburger Land, von *Ulrich Pietrusky* zum historischen Isolat der vormaligen evangelischen Reichsgrafschaft Ortenburg inmitten des rein katholischen Niederbayerns, von *Hans Fehn* zum altbayerischen Wallfahrtsort Altötting und von *Hans-Walter Herrmann* zu den französich-reformierten Gemeinden im pfälzisch-lothringischen Grenzbereich geben können.

Auf der Posener Tagung ging es um die Raumwirksamkeit von Religionen und in geringerem Umfang auch von Ideologien. In Hinblick auf die Orientierung des Arbeitskreises auf Siedlung und Kulturlandschaft standen die sichtbaren Verortungserscheinungen und die Strukturen von religiös geprägten Landschaften im Mittelpunkt des Interesses. Im Gegensatz dazu traten die Problemfelder Religion und Wirtschaft, Religion und Verkehr, Religion und Bevölkerung und Religion und Politik zurück. Leider war es den meisten polnischen Rednern nicht möglich, während der gesamten Tagung in Posen anwesend zu sein und damit kontinuierlich als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen. Dieser Umstand und auch ein gewisser allgemeiner Zeitdruck wegen der großen Zahl der Vorträge behinderten die systematische Zusammenführung der wichtigsten Ergebnisse zum Tagungsthema am Ende der Tagung. Die Generaldiskussion auf der Basis des grundsätzlich orientierten Einleitungsreferates von *Winfried Schenk* konnte so nicht die erhofften weiterführenden Ergebnisse erbringen, wodurch sich diese Tagung von den meisten bisherigen Tagungen unterscheidet. Diese Kritik ändert aber nur wenig an der großen Bedeutung der Posener Veranstaltung für die weitere Entwicklung des Arbeitskreises in Richtung auf einen interdisziplinären Zusammenschluss, dem Wissenschaftler aus allen Teilen Mitteleuropas in einem ausgewogenen Zahlenverhältnis angehören.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 339–342

Michael Müller-Wille

Walter Janssen (1936–2001). Archäologe, Siedlungskundler, Museumsmann und Hochschullehrer

Am 29. April 2001 verstarb im Alter von 64 Jahren nach langer und schwerer Krankheit *Walter Janssen,* ordentlicher Universitätsprofessor i. R. an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg und Ehrendoktor der Universität Caen. Am 1. Februar 2002 fand eine Akademische Feier der Philosophischen Fakultät I (Altertums- und Kulturwissenschaften) der Universität Würzburg zum Gedenken an den Verstorbenen statt, in deren Rahmen der Familie eine Gedenkschrift in Erinnerung an das Wirken von Professor Dr. Dr. h. c. *Walter Janssen* übergeben werden konnte. In dieser Gedenkschrift, die als Festschrift anlässlich des 65. Geburtstages von *Walter Janssen* konzipiert war, sind die Lebensstationen und der wissenschaftliche Werdegang von *Heiko Steuer* beschrieben und ein Schriftenverzeichnis veröffentlicht (Gedenkschrift S. XIII ff.; S. XXV ff.).

Walter Janssen wurde am 5. September 1936 in Kassel geboren, studierte nach dem Abitur 1956 in Diepholz zunächst an der Pädagogischen Hochschule in Osnabrück und begann 1957 mit dem Studium der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie, Geschichte und Niedersächsischen Landesgeschichte an der Georg-August-Universität Göttingen. Nach zwölf Semestern schloss er 1963 mit der Promotion ab, die von *Herbert Jankuhn* und *Georg Schnath* betreut wurde. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen zur Kirchenburg Königshagen und zur Wüstungsforschung im südlichen Niedersachsen veröffentlichte er kurze Zeit danach in zwei Monographien: 1. Königshagen – ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes (Hildesheim 1965). 2. Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 7 (Neumünster 1967). Kurz nach der Promotion legte *Walter Janssen* 1963 zugleich das Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen des Landes Niedersachsen ab.

Im Jahre 1964 wechselte *Walter Janssen* an das Rheinische Landesmuseum Bonn. Dort erfolgte 1972 die Habilitation an der Universität, deren Ergebnisse drei Jahre später in zwei Bänden unter dem Titel »Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand« (Beihefte zu den Bonner Jahrbüchern 35, Köln 1975) publiziert wurden. Am Landesmuseum war er zunächst als Wissenschaftlicher Referent, sodann als Landesmuseumsrat und Abteilungsdirektor, schließlich als Stellvertretender Direktor tätig.

1974 wurde *Walter Janssen* zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Bonn ernannt; 1980 erhielt er den Ruf auf das Ordinariat für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Würzburg. In der Zeit von 1980 bis in die späten neunziger

Jahre betreute er dort zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und Dissertationen sowie zwei Habilitationen. Mehr als zehn Jahre kämpfte er gegen die Krankheit, die ihm schließlich den Tod brachte.

Das wissenschaftliche Werk von *Walter Janssen* umfasst mehr als zehn Monographien und mehr als 200 Aufsätze (einschließlich Rezensionen). *Heiko Steuer* hat in seiner am 4. Dezember 1998 gehaltenen Laudatio den wissenschaftlichen Werdegang des Verstorbenen als Mittelalter-Archäologe, Siedlungshistoriker und Professor für Ur- und Frühgeschichte beschrieben (Gedenkschrift, S. XXV). Mit dieser knappen Formulierung kennzeichnet er die interdisziplinäre Arbeitsweise von *Walter Janssen,* der sich stets bemüht hat, die Ergebnisse archäologischer, historischer und geographischer Forschung zu berücksichtigen und zu vereinen. Wie *Heiko Steuer* weiterhin schreibt, ist »Walter Janssen nicht nur ein typischer Vertreter des siedlungsarchäologischen Forschungsansatzes unseres gemeinsamen Lehrers *Herbert Jankuhn,* sondern Wegbereiter einer Genetischen Siedlungsforschung, wie sie in der gleichnamigen Zeitschrift aus dem Bonner Institut für Historische Geographie des Kollegen *Klaus Fehn* vertreten wird, die Janssen von Beginn an mitgestaltet und mitherausgegeben hat, und wie sie durch den eigentlichen Ausbau einer Archäologie des Mittelalters in der von ihm und mir gemeinsam begründeten Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters seit 1973 ausdrücklich wiederholt und betont formuliert wird« (Gedenkschrift, S. XXVII).

Walter Janssen habe ich in den Jahren 1964 und 1965 während unserer gemeinsamen Tätigkeit am Rheinischen Landesmuseum Bonn kennen und schätzen gelernt. Mehr als zehn Jahre später haben wir uns dann wieder häufig getroffen, als wir gemeinsam im Vorstand des Arbeitskreises für Genetische Siedlungsforschung tätig waren (1977–1983). Sein stetes Interesse galt der Besiedlungsgeschichte im Spiegel aller zur Verfügung stehenden Quellen. Dabei widmete er sich vor allem Themen des Mittelalters. Standen in der Dissertations- und Habilitationsschrift Orts- und Flurwüstungen im Mittelpunkt, so bezeugen die weiteren Monographien eine intensive Beschäftigung mit einzelnen Fundgattungen der Frühgeschichte und des Mittelalters, wie Gräberfelder (Issendorf, 1972; Rödingen, 1993), Burganlagen (Haus Meer, 1971, 1999; Burgen, Schlösser und Hofesfesten im Kreis Neuss, 1980) und Keramikfunde (Haithabu, 1987; Windsheimer Spitalfund, 1995). Dabei ging es dem Verfasser nicht nur, wie *Steuer* mit Recht schreibt »um die Einordnung eines archäologischen Fundkomplexes, einer Burg, einer Siedlung oder eines Gräberfeldes, sondern um die Position dieses Komplexes im Netz des zeitgleichen Besiedlungsmusters und im Entwicklungsstrang diachron erfassbaren Geschehens über die Jahrhunderte hinweg« (Gedenkschrift, S. XXVII).

Die langjährige Tätigkeit von *Walter Janssen* in der rheinischen Bodendenkmalpflege und der archäologischen Landesaufnahme verstärkte zweifellos die siedlungsgeschichtliche Ausrichtung. So ist es nicht verwunderlich, dass er zusammen mit *Edith Ennen* 1979 eine »Deutsche Agrargeschichte. Vom Neolithikum bis zur Schwelle des Industriezeitalters« vorlegte, eine Studie, in der er die Entwicklung der Landwirtschaft und der bäuerlichen Besiedlung vom Beginn des Neolithikums bis zum Mittelalter beschrieben hat.

Betrachtet man das gesamte wissenschaftliche Oeuvre von *Walter Janssen,* so kann man mühelos seine Standortwechsel verfolgen. Nach dem Abschluss des

Studiums und den Studien im südlichen Niedersachsen folgen zwischen 1964 und 1980 intensive Jahre mit vielfältiger Tätigkeit im Rheinland. Mit dem Wechsel nach Würzburg treten sodann Themen des mainfränkischen Gebietes in den Vordergrund. In allen drei Gebieten hat er siedlungsgeschichtliche Studien betrieben, die von den vorgeschichtlichen Perioden bis zum späten Mittelalter reichten, verbunden mit Geländebegehungen und Ausgrabungen sowie einer fundierten antiquarischen Analyse.

Über die drei landeskundlichen Untersuchungsgebiete hinaus weisen mehrere Studien, in denen sich *Walter Janssen* methodischen Problemen und allgemeinen Übersichten zuwendet, so zu verschiedenen Siedlungsformen und ihren wirtschaftlichen Grundlagen (Dorf, Burg, Stadt), zu gewerblichen Produktionen (Töpferei, Eisenverarbeitung u.a.), zu frühen Umwelten sowie zu Siedlungsvorgängen wie Landnahme, Landesausbau und Landorganisation.

Fragestellungen allgemeiner Art hat er auch in mehreren Beiträgen zur Zeitschrift Siedlungsforschung (1, 1983; 6, 1988; 13, 1995) – an der Gründung der interdisziplinär ausgerichteten Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« war er maßgeblich beteiligt – und in den Sammelbänden der Trierer Tagung *(K. Fehn* u.a. Hrsg., Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen 1–2, Bonn 1988) veröffentlicht. Im ersten Band der Trierer Tagung (S. 25ff.) hat er die Genetische Siedlungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland aus der Sicht der Siedlungsarchäologie ausführlich erläutert. Dabei geht er von einer Siedlungsarchäologie im engeren Sinne (»alle archäologischen Arbeitsweisen und Methoden, die sich unmittelbar auf die Freilegung von vor- und frühgeschichtlichen Siedlungsplätzen beziehen«) und im weiteren Sinne (»[sie] bezieht […] vor allem die Bestattungsplätze oder Gräberfelder als siedlungsbezogene archäologische Primärquellen in die Betrachtung ein […]; neben den Gräberfeldern wären etwa die vor- und frühgeschichtlichen Wehranlagen, die frühmittelalterlichen Burgen, die Gewinnungs- und Verarbeitungsstätten von Rohstoffen und Bodenschätzen, die Verkehrswege, die Kultstätten und anderes mehr als Elemente siedlungsarchäologischer Betrachtung im weiteren Sinne zu nennen.«) aus. Den Zusatz »siedlungsgenetisch« hält der Verfasser für entbehrlich: »Denn wo immer Siedlungsarchäologie betrieben wird, besteht ihre Hauptzielrichtung in der Frage nach der Genese siedlungsarchäologischer Phänomene«. *Walter Janssen* skizziert sodann die Forschungsgeschichte der Siedlungsarchäologie, erörtert den Quellenbestand, betont die Notwendigkeit der archäologischen Landesaufnahme, der Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften und der wohlüberlegten Organisation von siedlungsarchäologischen Großprojekten. Abschließend kennzeichnet er den Forschungsstand in Nord- und Süddeutschland und erläutert in einer vom Paläolithikum bis zum Hochmittelalter reichenden Folge wichtige siedlungsarchäologische Projekte der sechziger bis achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts – Projekte, in deren Mittelpunkt gleichermaßen Siedlungen unterschiedlicher Funktion sowie der Ablauf der Besiedlungsgeschichte und der Wandel der Kulturlandschaft stehen.

Walter Janssen hat zugleich über die eigenen Untersuchungsgebiete hinaus an der internationalen Diskussion teilgenommen, vor allem im Zusammenhang mit den Kongressen der Burgenforscher (Château Gaillard). Seine engen Verbindungen zu Frankreich – er hat mehrere Beiträge zur Siedlungsarchäologie und zur Merowinger-

forschung in diesem Land geschrieben – wurden durch die Vergabe des Ehrendoktors der Universität Caen im Jahre 1980 gekrönt. Gleichermaßen pflegte er enge Verbindungen nach Norwegen, wo er an Stadtgrabungen in Bergen und Kaupang teilnahm. Die monographische Bearbeitung der rheinischen Keramik des wikingerzeitlichen Handelsplatzes von Hedeby/Haithabu bezeugt sein großes Interesse an den Handelsverbindungen zwischen dem Rheinland und dem Norden und der frühen Stadtentwicklung im nördlichen Europa. Das lebhafte Interesse an der Forschung in den Nachbarländern schlägt sich weiterhin in zahlreichen Rezensionen nieder.

In den Würzburger Jahren hat sich *Walter Janssen* schließlich mit allgemeinen kultur- und religionsgeschichtlichen Fragen beschäftigt. Genannt seien seine Beiträge zur Ess- und Trinkkultur, zum Reiten und Fahren sowie zur Gartenkultur im Mittelalter. In diesem Zusammenhang sei auch seine Studie »Das Tier im Spiegel der archäologischen Zeugnisse« erwähnt.

Die wissenschaftliche Tätigkeit von *Walter Janssen* war durch Museumsarbeit, Ausgrabungen, archäologische Denkmalpflege und Lehre geprägt. Sein breites siedlungsarchäologisches und –historisches Interesse konnte er in mehr als dreißigjähriger Tätigkeit anhand ausgewählter Untersuchungsgebiete und Fundquellen im Umfeld der sein Leben bestimmenden Standorte von Göttingen, Bonn und Würzburg dokumentieren. Es ist ein eindrucksvolles Oeuvre, das uns der Verstorbene hinterlässt.

Literatur

Gedenkschrift für Walter Janssen. Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Hrsg. v. *Peter Ettel, Reinhard Friedrich* u. *Wolfram Schier*. (Internationale Archäologie. Studia honoraria, 17). – Rahden/Westf. 2002.

Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 2002, S. 343–420

Klaus Fehn und Peter Burggraaff

Bibliographie zur »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie in Mitteleuropa«

Neuerscheinungen 2001–2003

Gliederung

I Allgemeine Sammelwerke, Gesamtdarstellungen Nr. 1–69

II Allgemeines
1 Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien Nr. 70–132
2 Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte, Forschungsprojekte Nr. 133–160
3 Methoden, Ansätze, Theorien, Begriffe Nr. 161–219
4 Quellenkunde, Quelleneditionen Nr. 220–226
5 Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge Nr. 227–264
6 Forschungsgeschichte Nr. 265–301

III Regionale Siedlungsforschung (auch Burgwälle und Burgen sowie Landschaftsforschung; ohne Stadtforschung)
1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung) Nr. 302–409
2 Urgeschichte und Römerzeit Nr. 410–463
3 Früh- und Hochmittelalter Nr. 464–535
4 Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 536–580
5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 581–626
6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 627–643

IV Regionale Stadtforschung (auch vorstädtische archäologische Befunde)
1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung) Nr. 644–682
2 Urgeschichte und Römerzeit Nr. 683–686
3 Früh- und Hochmittelalter Nr. 687–706
4 Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 707–730
5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 731–760
6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 761–781

V Besondere Sachbereiche
1 Angewandte historische Siedlungsforschung, Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung, Stadtsanierung, Landschaftspflege, Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte in Museen Nr. 782–929
2 Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserversorgung, Entsorgung Nr. 930–973
3 Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde Nr. 974–1054
4 Orts- und Flurnamenforschung Nr. 1055–1098
5 Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen Nr. 1099–1117
6 Planungsgeschichte Nr. 1118–1134
Register der Autoren und Herausgeber

Vorbemerkung

Für das deutschsprachige Mitteleuropa sind möglichst alle wesentlichen wissenschaftlichen Publikationen zur Siedlungsforschung mit historischer Dimension erfaßt, für das übrige Mitteleuropa vornehmlich Arbeiten von überregionaler Bedeutung für eine allgemeine Siedlungsforschung. Thematisch hält sich die Auswahl an die allgemeine und regionale Siedlungsforschung (ländliche Siedlungsforschung – Stadtforschung – Kulturlandschaftsforschung). Arbeiten zur reinen Bevölkerungsgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Verkehrsgeschichte, politischen Geschichte und materiellen Kultur sind nicht berücksichtigt. Betrifft eine Arbeit zwei benachbarte Zeitphasen, so ist sie nach dem jeweiligen zeitlichen Schwerpunkt eingeordnet oder der älteren Zeitphase zugeordnet.

I Allgemeine Sammelwerke, Gesamtdarstellungen

1 *Alles heeft zijn plaats.* 125 jaar geografie en planologie aan de universiteit van Amsterdam / Knippenberg, H.; Schendelen, M. van [red.]. – Amsterdam 2002

2 *Anthropogene Formenelemente in der Landschaft*. Ein Auswahlband / Knauss, Jürgen [Hrsg.]. – Schloß Blankenhain 2001 (Mensch – Wirtschaft – Kulturlandschaft. Mitteilungen zur Geographie, Landes- und Volkskunde; 5)

3 *Archäologisches Zellwerk*. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für Helmut Roth zum 60. Geburtstag / Pohl, Ernst; Recker, Udo; Theune-Vogt, Claudia [Hrsg.]. – Rahden/Westf. 2002 (Internationale Archäologie – Studia honoraria; 16)

4 Bätzing, Werner: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. – München 2003

5 *Bayern vom Stamm zum Staat*. Festschrift für Andreas Kraus zum 80. Geburtstag. 2 Bde / Ackermann, Konrad; Schmid, Alois; Volkert, Wilhelm [Hrsg.]. – München 2002 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; 140)

6 Biller, Thomas; Grossmann, Ulrich: Burg und Schloß. Der Adelssitz im deutschsprachigen Raum. – Darmstadt 2002

7 *Bodendenkmalpflege und Industriekultur*. – Köln 2002 (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland; 13)

8 *Climate Development and History of the North Atlantic Realm* / Wefer, Gerold u.a.[Hrsg.]. – Berlin 2002

9 *Dealing with Diversity*. 2nd International Conference of the European Society for Environmental History Prague 2003. Proceedings / Jeleček, Leoš u.a. [ed.]. – Praha 2003 (Charles University in Prague, Faculty of Science: Edition of Department of Social Geography and Regional Development; 12)

10 *Dealing with Diversity*. 2nd International Conference of the European Society for Environmental History Prague 2003. Abstract Book / Jeleček, Leoš u.a.[ed.]. – Praha 2003 (Charles University in Prague, Faculty of Science: Edition of Department of Social Geography and Regional Development; 11)

11 *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*. Disziplinen im Vergleich / Piskorski, Jan M.; Hachmann, Jörg; Jaworski, Rudolf [Hrsg.]. – Osnabrück u.a. 2002 (Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung; 1)

12 *Im Dienste der historischen Landeskunde:* Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen / Aurig, Rainer u.a.[Hrsg.]. – Beucha 2002

13 *Dorf und Stadt*. Ihre Beziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart / Zimmermann, Clemens [Hrsg.]. – Frankfurt a. M. 2001

14 *Das Eichfeld*. Ein deutscher Grenzraum. – Duderstadt 2002 (Niedersachsen – vom Grenzland zum Land der Mitte; 6)

15 *Erde*. – Bonn 2002 (Schriftenreihe Forum; 11 = Elemente des Naturhaushalts; 3)

16 *Flußlandschaften an Inn und Donau* / Ratusny, Armin [Hrsg.]. – Passau 2002 (Passauer Kontaktstudium Erdkunde; 6)

17 *Fremde auf dem Land* / Heidrich, Hermann u.a.[Hrsg.]. – Bad Windsheim 2000 (Schriften süddeutscher Freilichtmuseen; 1)

18 *Garten – Park – Landschaft.* Ein Sammelband / Knauss, Jürgen [Hrsg.]. – Schloß Blankenhain 2001 (Mensch – Wirtschaft – Kulturlandschaft. Mitteilungen zur Geographie, Landes- und Volkskunde; 4)

19 *Ein gefüllter Willkomm:* Festschrift für Knut Schulz zum 65. Geburtstag / Felten, Franz J.; Irrgang, Stephanie; Wesoly, Kurt [Hrsg.]. – Aachen 2002

20 *Hamburg und seine Partnerstädte* / Lafrenz, Jürgen [Hrsg.]. – Hamburg 2001 (Hamburger Geographische Studien; 49)

21 *Handbuch des Friesischen* / Munske, Horst Haider [Hrsg.]. – Tübingen 2001

22 *Hausbau im Alpenraum*. Bohlenstuben und Innenräume / Grossmann, Ulrich u. a. [Hrsg.]. – Marburg 2002 (Jahrbuch für Hausforschung; 51)

23 *Hausbau in Thüringen und angrenzenden Regionen* / Grossmann, Ulrich u. a. [Hrsg.]. – Marburg 2002 (Jahrbuch für Hausforschung; 48)

24 Hildebrandt, Helmut: Ausgewählte Schriften zur Historischen Geographie deutscher Landschaften. Quellen der Überlieferung – funktionale Strukturen – Prozesse und determinierende Kräfte – aktuelles Bildungspotential. – Mainz 2003 (Mainzer Geographische Studien; 48)

25 *Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung* / Zölitz-Möller, Reinhard [Hrsg.]. – Greifswald 2001 (Greifswalder Geographische Arbeiten; 22)

26 *Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder* / Grossmann, Ulrich u. a.[Hrsg.]. – Marburg 2002 (Jahrbuch für Hausforschung; 49)

27 Hughes, J. Donald: An environmental history of the world: humankind's changing role in the community of life. – London u. a. 2002. (Routledge studies in physical geography and environment; 2)

28 *Innere Peripherien in Ost und West* / Nolte, Hans-Heinrich [Hrsg.]. – Stuttgart 2001 (Historische Mitteilungen: Beiheft; 42)

29 *Inquirens subtilia diversa*. Dietrich Lohrmann zum 65. Geburtstag. – Aachen 2002

30 *Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie*. Gedenkschrift für Walter Janssen / Ettel, Peter; Friedrich, Reinhard; Schier, Wolfram [Hrsg.]. – Rahden/Westf. 2002 (Internationale Archäologie – Studia honoraria; 17)

31 *20 Jahre Historische Geographie in Bamberg*. Festakt zum Jubiläum am 13. Juli 2001. – Bamberg 2001 (Bamberger Universitätsreden; 7)

32 *75 Jahre Rhein-Mainische Forschungen 1925–2000* / Wolf, Klaus; Schymik, Franz [Hrsg.]. – Frankfurt a. M. 2001 (Rhein-Mainische Forschungen; 119)

33 *Inventing medieval landscapes:* Senses of place in Western Europe / Howe, John; Wolfe, Michael [Hrsg.]. – Gainesville 2002

34 *Kolonialstädte* – Europäische Enklaven oder Schmelztiegel der Kulturen? / Gründer, Horst; Johanek, Peter [Hrsg.]. – Münster 2001 (Europa-Übersee; 9)

35 *Kulturlandschaft – Siedlung – Bauernhaus*. Beiträge zur Erforschung historischer Strukturen im ländlichen Raum. Festschrift anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr.-Ing. Hartmut Wenzel / Hoppe, Hans Dirk; Liesenberg, Carsten [Hrsg.]. – Weimar 2003 (Schriften der Bauhaus-Universität Weimar; 114)

36 Küster, Hansjörg: Die Ostsee. Eine Natur- und Kulturgeschichte. – München 2002

37 *Kulturlandschaft im Wandel* / Bayerl, Günter; Meyer, Torsten [Hrsg.]. – Münster u. a. 2003 (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt; 16)

38 *Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft*. Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag / Ebeling, Dietrich u. a.[Hrsg.]. – Trier 2001

39 *Landschaftsgeschichte im europäischen Rheinland* / Schirmer, Wolfgang [Hrsg.]. – Münster 2003 (GeoarchaeoRhein; 4)

40 Lichtenberger, Elisabeth: Österreich. – 2. völlig überarbeitete Auflage. – Darmstadt 2002
41 *The management of common land in North West Europe, c. 1500–1850 /* Moor, Martina de; Shaw-Taylor, Leigh; Warde, Paul [eds.]. – Turnhout 2002 (Comparative Rural History of the North Sea Area; 8)
42 *Mensch und Umwelt im Odergebiet.* Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit / Gringmuth-Dallmer, Eike; Leciejewicz, Lech [Hrsg.]. – Mainz 2002 (Römisch-Germanische Forschungen; 60)
43 *Menschen – Zeiten – Räume*. Archäologie in Deutschland. Begleitband zur Ausstellung in Berlin und Bonn. – Stuttgart 2002
44 *Mental Maps* / Conrad, Christoph [ed.]. – Göttingen 2002 (Geschichte und Gesellschaft; 28)
45 *Methoden der Volkskunde*. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie / Göttsch, Silke; Lehmann, Albrecht [Hrsg.]. – Berlin 2001
46 *Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter*. Vorträge auf dem Deutschen Historikertag in Halle a.e. Saale 11. September 2002 / Bader, Klaus J. – Osnabrück 2002 (IMS-Beiträge; 20)
47 *Milieugeografie en –planologie voor behoedzamen* / Groenendijk, J.; Klerk, L. de [red.]. – Utrecht 2000
48 *Nationalsozialismus und Regionalgeschichte*. Festschrift für Horst Matzerath / Becker-Jäkli, Barbara; Jung, Werner; Rüther, Martin. – Köln 2002 (Schriften des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln; 8)
49 *Natur im Mittelalter*. Konzeptionen, Erfahrungen, Wirkungen / Dilg, Peter [Hrsg.]. – Berlin 2003
50 *Natur in der Moderne*. Interdisziplinäre Einsichten / Luig, Ute; Schultz, Hans-Dietrich [Hrsg.]. – Berlin 2002 (Berliner Geographische Arbeiten; 93)
51 *Natürliche und politische Grenzen als soziale und wirtschaftliche Herausforderung*. Referate der 19. Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 18. bis 20. April in Aachen / Schneider, Jürgen [Hrsg.]. – Wiesbaden 2003 (VSWG-Beihefte; 166)
52 *Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute:* eine gestörte Kulturlandschaft? / Bayerl, Günter [Hrsg.]. – Münster u.a. 2002 (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt; 19)
53 *Nominum Gratia.* Namenforschung in Bayern und Nachbarländern. Festgabe für Wolf-Armin v. Reitzenstein zum 60. Geburtstag / Greule, Albrecht; Schmid, Alois [Hrsg.]. – München 2001 (Materialien zur Bayerischen Landesgeschichte; 13)
54 *»Paläoökologiesystemforschung und Geschichte«*. Beiträge zur Siedlungsarchäologie und zum Landschaftswandel / Schauer, Peter [Hrsg.]. – Regensburg 2001 (Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie; 7)
55 Radkau, Joachim: Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt. – München 2002
56 *Räume – Wege – Verkehr.* Historisch-geographische Aspekte ländlicher Verkehrswege und Transportmittel. Kolloquiumsband / Knauss, Jürgen [Hrsg.]. – Schloß Blankenhain 2000 (Mensch – Wirtschaft – Kulturlandschaft. Mitteilungen zur Geographie, Landes- und Volkskunde; 3)
57 *Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter* / Moraw, Peter [Hrsg.]. – Stuttgart 2002 (Vorträge und Forschungen; 59)
58 *Rheinisches Kulturlandschaftskataster*. 11. Fachtagung am 25./26. Oktober 2001 in Heinsberg. Tagungsbericht. – Köln 2002 (Beiträge zur Landesentwicklung; 55)

59 Semotanová, Eva: Historická Geografie Českých Zemí. – 2. aktualis. Aufl. – Praha 2002 (Práce Historického ústavu AV ČR: Řada A – Monographia; 16).

60 *Spuren der Jahrtausende*. Archäologie und Geschichte in Deutschland / Freeden, Uta von; Schnurbein, Siegmar von [Hrsg.]. – Stuttgart 2002

61 *Stadt. Strom – Straße – Schiene*. Die Bedeutung des Verkehrs für die Genese der mitteleuropäischen Städtelandschaft / Niederstätter, Alois [Hrsg.]. – Linz/Donau 2001 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas; 16)

62 *Städtelandschaft – Städtenetz – zentralörtliches Gefüge.* Ansätze und Befunde zur Geschichte der Städte im hohen und späten Mittelalter / Escher, Monika; Haverkamp, Alfred; Heinemann, Frank G. [Hrsg.]. – Mainz 2000 (Trierer Historische Forschungen; 43)

63 *Town and country in Europe 1300–1800* / Epstein, S. R. [ed.]. – Cambridge 2001

64 *Umweltgeschichte*. Themen und Perspektiven / Siemann, Wolfram [Hrsg.]. – München 2003

65 *Umweltgeschichte*. Zum historischen Verhältnis von Gesellschaft und Natur / Bruckmüller, Ernst u. a.[Hrsg.]. – Wien 2000

66 *Verbinden.* Verkehrswege in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Kreis Herzogtum Lauenburg / Budesheim, Werner; Pries, Martin [Hrsg.]. – Wentorf bei Hamburg 2002 (Beiträge für Wissenschaft und Kultur; 5)

67 *Wege als Ziel*. Kolloquium zur Wegeforschung. – Münster 2002 (Veröffentlichungen der Altertumskommission; 13)

68 *Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung*. – Hannover 2001 (Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung; 215)

69 *Zurück zur Steinzeitlandschaft:* archäobiologische und ökologische Forschung zur jungsteinzeitlichen Kulturlandschaft und ihrer Nutzung in Nordwestdeutschland / Kelm, Rüdiger [Hrsg.]. – Heide (Albersdorfer Forschungen zur Archäologie und Umweltgeschichte; 2)

II Allgemeines

II.1 Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien

70 *Archaeology of plants*. Current research in archaeobotany / Jacomet, S. u. a. [eds.]. – Heidelberg 2002 (Vegetation History and Archaeobotany; 11)

71 Becker, Hans: Vom frühmittelalterlichen Siedlungsausbau zum historisch-geographischen Tourismuspotential. Gedanken zu Helmut Hildebrandts wissenschaftlichem Werk. – In: Hildebrandt, Helmut: Ausgewählte Schriften zur Historischen Geographie deutscher Landschaften. 2003, S. I-XV

72 Bergmann, Rudolf: Genetische Siedlungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland aus der Sicht der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 309–340

73 Berthold, Jens: Archäologische Nachweise von Mühlen im Rheinland. Eine Übersicht zu Literatur und Forschungsstand. – In:Archäologisches Zellwerk. 2002, S. 571–586

74 *Bibliographie der Stadtgeschichte der Schweiz 1986–1997* / Körner, Martin [Hrsg.]. – Berlin 2002

75 Bodenschatz, Harald: Städtebaugeschichtsforschung als disziplinübergreifende Kommunikation. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. (2002), H. 1, S. 81–83

76 Böhm, Karl: 125 Jahre Münchshöfen. – In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2002, S. 227–244

77 Brakensiek, Stefan: Gemeinheitsteilungen in Europa. Neue Forschungsergebnisse und Deutungsangebote der europäischen Geschichtsschreibung. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2000), H. 2, S. 9–15

78 Butz, Reinhardt: Ergebnisse der Landwehraufnahme in Sachsen und methodische Hinweise. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 317–350

79 Chromý, Pavel: Výzvy pro českou historickou geografii (Herausforderungen für die tschechische Historische Geographie). – In: Historická Geografie. 31 (2001), S. 87–108

80 Denecke, Dietrich: 25 Jahre »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«. Das interdisziplinäre und internationale Umfeld im Rückblick. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 271–308

81 Döpp, Wolfram; Pletsch, Alfred: Historisch-geographische Siedlungsforschung in Hessen. – In: Marburger Geographische Gesellschaft e.V. Jahrbuch 1999. – Marburg/Lahn 2000, S. 184–216

82 Engelhardt, Bernd: Die Chamer Kultur. – In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2002, S. 245–265

83 Fehn, Klaus; Burggraaff, Peter: Bibliographie zur »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie in Mitteleuropa«. Neuerscheinungen 2000/2001. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 389–457

84 Fluit, Th.P.M. van der: Bibliografie Nederlandse waterstaatsgeschiedenis. Overzicht van de literatur betreffende de Nederlandse waterstaatsgeschiedenis in 2000 (met aanvullingen uit 1999). – In: Tijdschrift voor Waterstaatsgeschiedenis. 10 (2001), H. 2, S. 69–75

85 Gechter, Michael: Ein Überblick über den Forschungsstand zur Montanarchäologie im Bergischen Land. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 82–90

86 Geisler, Hans: Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter. – In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2003, S. 295–312

87 Gersmann, Gudrun: Die Welt als Scan. Historische Karten im Internet. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 54 (2003), S. 110–113

88 Gräf, Holger Th.: Urbanisierung vor 1800. Ein kurzes Plädoyer für die Relativierung der Epochenschwelle in der historischen Urbanisierungsforschung. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. (2002), H. 1, S. 73–81

89 Gringmuth-Dallmer, Eike: Mensch und Umwelt im Odergebiet in vergleichender Sicht – einige zusammenfassende Ergebnisse. – In: Mensch und Umwelt im Odergebiet. 2002, S. 391–416

90 Gudermann, Rita: Neuere Forschungen zur Agrargeschichte. – In: Archiv für Sozialgeschichte. 41 (2001), S. 432–449

91 Hahn, Peter: Bauforschung in Bremen – Skizze einer Zwischenbilanz. – In: Bremisches Jahrbuch. 79 (2000), S. 233–240

92 Hardt, Matthias: Ödland und Ödmark. § 1 Allgemeines. – In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 21. – Berlin u.a. 2002, S. 581–585

93 Hascher, Michael; Zeilinger, Stefan: Verkehrsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Verkehr auf Straßen, Schienen und Binnenwasserstraßen. Ein Literaturüberblick über die jüngsten Foschungen. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2001), H. 1, S. 165–183

94 *Hauskundliche Bibliographie Deutschland 1992–1995* / Hähnel, Joachim [Hrsg.]. – Kommern 1997ff. (Beiträge zur Hausforschung; 12, 13, 14)

95 Hein, Dieter; Roth, Ralf: Zur Lage und künftigen Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. (2002), H. 1, S. 70–72

96 Irlinger, Walter: 20 Jahre Hallstatt- und Latèneforschung im östlichen Bayern – Ein Überblick von 1980 bis 2000. – In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2002, S. 293–329

97 Irsigler, Franz: Desiderata einer hansischen Gewerbe- und Produktionsgeschichte. – In: Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung / Hammel-Kiesow, Rolf [Hrsg.]. Trier 2002, S. 209–219 (Hansische Studien; 13)

98 Kobuch, Manfred: Königspfalzen in Thüringen. – In: Neues Archiv für sächsische Geschichte. 71 (2000), S. 263–274

99 Laak, Dirk von: Infra-Strukturgeschichte. – In: Geschichte und Gesellschaft. 27 (2001), S. 367–393

100 Lohrmann, Dietrich: Mühle. § 1 Historisches. – In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 20. – Berlin u.a. 2002, S. 281–287

101 Mittermeier, Irene: Burgenforschung in Niederbayern. – In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2003, S. 453–502

102 Mittermeier, Manfred: Archäologische Stadtkernforschungen in Niederbayern. – In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2003, S. 403–420

103 Møller, Per Grau: Wald und Siedlung aus dänischer Sicht mit besonderer Berücksichtigung der Forschungsvorhaben innerhalb des Projekts »Changing Landscapes« des »Centre for Strategic Studies in Cultural Environment, Nature and Landscape History«. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 259–270

104 Moosbauer, Günther: Das römische Ostraetien: Neue Forschungen zu Militärlagern und Gutshöfen. – In: Vorträge des 21. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2003, S. 247–293

105 Mühle, Eduard: Literaturbericht Geschichte Ostmitteleuropas. Teil I-IV. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 52 (2001), S. 47–63; 122–138; 192–209; 260–283

106 Mühle, Eduard: Ostforschung und Nationalsozialismus. Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion. – In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung. 50 (2001), S. 256–275

107 Müller-Scheessel, Nils u.a.: Die Ausgrabungen und Geländeforschungen der Römisch-Germanischen Kommission. – In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. 82 (2001), S. 291–361

108 Plöger, Rolf: Zwei Silberscheiben aus der Schweiz zum Thema »Landschaft«. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 363–374

109 Primas, Margarita: Settlement Archaeology in the Rhine Valley – Objectives, Fieldwork and first Results. – In: »Paläoökosystemforschung und Geschichte«. – 2001, S. 127–142

110 Ratusny, Armin: Flußlandschaften in Mitteleuropa: Raumstrukturen, Funktionen und Perzeptionen. Mit einer Auswahl neuerer Literatur zur Tagungsthematik. – In: Flußlandschaften an Inn und Donau. 2002, S. 9–18

111 Reininghaus, Wilfried: Kleinstädte am Ende des Alten Reiches. Fragen zu Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur. – In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 74 (2002), S. 1–14

112 Reulecke, Jürgen; Zimmermann, Clemens: Zwölf Bemerkungen zur Stadt- und Urbanisierungsgeschichte. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. (2002), H. 1, S. 62–69

113 Rind, Michael Maria: Zum Forschungsstand der Bronzezeit und Urnenfelderzeit in Niederbayern. – In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2002, S. 267–291

114 Rubner, Heinrich: Sammelbericht. Neue Literatur zur europäischen Forstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung Mitteleuropas (1990–2000). – In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 89 (2002), S. 307–316

115 Saile, Thomas: Salz im ur- und frühgeschichtlichen Europa – Eine Bestandsaufnahme. – In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. 81 (2000), S. 129–234

116 Saldern, Adelheid von: Stand und Perspektiven der Stadtgeschichts- und Urbanisierungsforschung. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. (2002), H. 1, S. 54–62

117 Schaich, Martin: Niederbayerische Viereckschanzen – Fortschritte der Forschung. – In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2002, S. 331–352

118 Schenk, Winfried: Das Forschungsfeld »Wald und Siedlung« aus Sicht der Historischen Geographie. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 9–34

119 Schenk, Winfried: Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaft. Forschungsstand, offene Fragen und Konzept zum Umgang mit dem landschaftlichen Erbe. – In: Ora et labora. Quellen und Elemente der Nachhaltigkeit zisterziensischen Lebens / Otten, Thomas; Wiemer, Klaus Peter [Hrsg.]. Köln, S. 71–88 (Zisterzienser im Rheinland; 5)

120 Schmithüsen, Franz: Die Wahrnehmung des Waldes und der Waldwirtschaft durch die Bevölkerung. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 243–258

121 Schmotz, Karl: Das Alt- und Mittelneolithikum. – In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2002, S. 203–226

122 Schönfelder, Günther: Landeskundliche Bestandsaufnahme in Mitteldeutschland. – In: Mitteldeutschland, das Mansfelder Land und die Stadt Halle. Neuere Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte. – Halle 2000, S. 88–105 (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts; 15)

123 Smith, John; Herbert, Joanna; Verdier, Nicolas: Current bibliography of urban history. – In: Urban History. 27 (2000), S. 438–477; 28 (2001), S. 462–512

124 Smith, John; Verdier, Nicolas; Faire, Lucy: Current bibliography of urban history. – In: Urban History.

125 Spazier, Ines: Neue Erkenntnisse zur historisch-archäologischen Dorfkernforschung in der Niederlausitz. Ein Überblick. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 35–60

126 Untermann, Matthias: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in Klöstern, Grangien und Stadthöfen. Forschungsbericht und kommentierte Bibliographie. – Berlin 2003 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser; 17)

127 Vollmer, Manfred u. a.: LANCEWAD. Landscape and Cultural Heritage in the Wadden Sea Region. Project Report. – Wilhelmshaven 2001 (Wadden Sea Ecosystem; 12)

128 Wand, Norbert: Die archäologische Erforschung des mittelalterlichen Dorfes im westlichen Deutschland. – In: Holzheim bei Fritzlar. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes. Rahden/Westf. 2002, S. 11–24 (Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte; 6)

129 *Wasserforschung im Spannungsfeld zwischen Gegenwartsbewältigung und Zukunftssicherung*. – Weinheim 2003

130 Weczerka, Hugo: Geschichte Ostmitteleuropas im Kartenbild. Ein Beitrag zu Atlas-Neuerscheinungen [Literaturbericht]. – In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung. 50 (2001), S. 415–438

131 Weczerka, Hugo: Zweimal Breslau. Zu einigen Ergebnissen des Deutschen und Polnischen Städteatlas. – In: Hansische Geschichtsblätter. 120 (2002), S. 213–222

132 Weissmüller, Wolfgang: Alt- und Mittelsteinzeit am bayerischen Donaulauf zwischen Lech und Inn – Ein Überblick. – In: Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2002, S. 165–201

II.2 Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte, Forschungsprojekte

133 *Der Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen*. Beiträge zum Symposium anläßlich der 1. Lieferung. – Dresden 2002 (Dresdener Kartographische Schriften)

134 Aurig, Rainer: Altstraßenforschung und -dokumentation – ein Beispiel aus Sachsen. – In: Räume – Wege – Verkehr. 2000, S. 51–64

135 *Bewertung und Schwerpunktbildung in der Bodendenkmalpflege*. Internationales Kolloquium am 16. Mai 2000 in Cottbus. – In: Archäologisches Nachrichtenblatt. 6 (2001), H. 2, S. 103–226

136 Brand, Brigitte; Lammers, Dieter: Das Projekt »ArchäoWelle« – Ausgrabungen in der Bielefelder Innenstadt. – In: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. 87 (2001), S. 13–30

137 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Das modellhafte Projekt »Klosterlandschaft Heisterbacher Tal im Naturpark Siebengebirge«. – In: Koblenzer Geographisches Kolloquium. 25 (2003), S. 26–48

138 Doswald, Cornel: Bestandsaufnahme historischer Verkehrswege am Beispiel der Schweiz – Auftrag, Methode und Forschungsergebnisse des Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz. – In: Räume – Wege – Verkehr. 2000, S. 11–50

139 Ellrich, Hartmut: Holzversorgung als kommunale Aufgabe. Stadt und Wald im 18. und 19. Jahrhundert. Eine Tagung am 5./6. April in Grainau/Oberbayern. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 49 (2001), S. 1015–1018

140 *Die Friesen – ein Volk für sich?* Beiträge über Geschichte, Sprache und Gegenwart zum Friesenkongreß 2000 in Jever / Friesland. – Aurich 2001

141 Haubold, Arndt: Historisch-landeskundlich-denkmalpflegerisch tätige Heimat-, Geschichts-, Kunst- und Kulturvereine im Regierungsbezirk Leipzig. – In: Leipziger Land. 2 (2001), S. 335–340

142 Henkel, Gerhard: 25 Jahre Arbeitskreis Dorfentwicklung. – In: Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten. Essen 2000, S. 123–128

143 Henkel, Gerhard: 25 Jahre Arbeitskreis Dorfentwicklung. – In: Bürgerbüro – Bürgerladen. Essen 2002, S. 97–102

144 Knieps, Elmar; Weber, Claus: Archäologie im Rheinischen Kulturlandschaftskataster. – In: Archäologie im Rheinland. (2001). – Stuttgart 2002, S. 161–164

145 Koppitz, Ulrich: Urban environment: Resources, perceptions, uses. 2nd International Round-Table on environmental history of the 19th and 20th Century. Konferenz in Leicester, England vom 27.–30. Juni 2002. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. (2002), H .2, S. 42–46

146 Krings, Wilfried: Perspektiven für die Historische Geographie in Bamberg. – In: 20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. 2001, S. 44–50

147 Luckin, Bill: European round table on environmental history. – In: Urban History. 27 (2000), S. 397–400

148 Mazurski, Krzysztof R.: »Krajobraz kulturowy i religia« – 28. Sesja Kresu Roboczego Genetycznych Badan Usadnicznych w Europie Srodkowej Poznán, 19.–22.IX.2001 (Bericht über die 28. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Posen). – In: Przeglad Geograficzny. 74 (2002), S. 146–147

149 Mihm, Julius: Die mittelalterliche Gründungsstadt. Ein Tagungsbericht. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 2, S. 127–141

150 Oltmer, Jochen: Deutsche Migrationsverhältnisse. Neuere Forschungsergebnisse zur Wanderungsgeschichte im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. – In: Historisches Jahrbuch. 122 (2002), S. 483–520

151 Priamus, Heinz Jürgen: Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. (2001), H. 2, S. 49–50

152 Prins, Lammert: Provinciale cultuurwaardenkaarten een stand van zaken. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 3, S. 108–112

153 Rohlfes, Joachim: Der Geschichtsatlas als Handbuch. Zur Neukonzeption des »Putzger«. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 53 (2002), S. 119–122

154 Rösener, Werner: Die Stellung der Agrargeschichte in Forschung und Lehre. Ergebnisse einer Tagung. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 48 (2000), S. 1–17

155 Schenk, Winfried: Wald und Siedlung in Mitteleuropa. Bericht über die 27. Tagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 27. bis 30. September 2000 in Tübingen. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 357–362

156 Schmidt, Martin: Historisch-thematische Kartographie. – In: Historische Sozialforschung. 25 (2000), S. 163–165

157 Sommer, Roswitha: Der Niedersächsische Heimatbund hinterfragt: Landeskunde für Niedersachsen? – In: Neues Archiv für Niedersachsen. (2001), H. 1, S. 75–78

158 Verhulst, Adriaan: Polders en wateringen in Vlaanderen – Status quaestionis van het historisch onderzoek. – In: Polders en Wateringen / Huys, Eric; Vandermaesen, Maurice [Hrsg.]. Brüssel 2001, S. 11–16 (Miscellanea archivistica studia; 139)

159 Wiegand, Christian: Spurensuche in Niedersachsen. Der Niedersächsische Heimatbund erfasst historische Kulturlandschaftsteile. – In: Neues Archiv für Niedersachsen. (2000), H. 2, S. 109–117

160 Zölitz-Möller, Reinhard u. a.: Das EU-Projekt »Digital Historical Maps« – 7727 Altkarten im Internet. – In: Kartographische Nachrichten. (2002), S. 13–19

II.3 Methoden, Ansätze, Theorien, Begriffe

161 *Arbeitsmethoden in Physiogeographie und Geoökologie* / Barens, Heiner; Billwitz, Konrad; Bork, Hans-Rudolf [Hrsg.]. – Gotha u. a. 2000

162 *Archäologien Europas:* Geschichte, Methoden und Theorien / Biehl, Peter F. [Hrsg.]. – Münster u. a. 2002 (Tübinger archäologische Taschenbücher; 3)

163 Bender, Oliver u.a.: Räumlicher Strukturwandel in den Alpen. Zur Problematik von alpinen Raumbeobachtungs- und -informationssystemen. – In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft. 144 (2002), S. 37–58

164 Blaschke, Karlheinz: Landesgeschichte, geschichtliche Landeskunde und Kartographie. – In: Der Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. – Dresden 2002

165 Blotevogel, Hans Heinrich: »Rheinische Landschaft« – zur geographischen Konstruktion des Rheinlandes 1790–1945. Diskussionspapier. Institut für Geographie. – Duisburg 2001

166 Boldorf, Marcel: Methoden- und Quellenprobleme bei der Konstruktion einer Wirtschaftsregion im langfristigen Maßstab: Die protoindustrielle Leinenregion Niederschlesien (16. bis 18. Jahrhundert). – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2001), H. 2, S. 161–175

167 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Der methodische Ansatz der Historischen Geographie. – In: Das Salzkammergut und die Weltkulturerbelandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut. – Linz 2002 (Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich; 13), S. 13–18

168 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Nachhaltigkeit und integrativer Betrachtungsansatz von historischer Kulturlandschaft. – In: Ora et labora. Quellen und Elemente der Nachhaltigkeit zisterziensischen Lebens / Otten, Thomas; Wiemer, Karl Peter [Hrsg.]. – Köln 2002, S. 133–142

169 Cech, Brigitte: Archäologen als Historiker? Probleme interdisziplpinärer Montanforschung. – In: Europäische Montanregion Harz. – Bochum 2001, S. 19–41

170 Clayton, Dan: Historical geography. – In: Dictionary of Human Geography / Johnston, R. J. [Hrsg.]. – 4. Aufl. – Oxford 2000

171 *Cultural Turn in der Humangeographie:* Stand und Perspektiven. Themenheft / Dix, Andreas; Wardenga, Ute [Hrsg.]. – In: Berichte zur deutschen Landeskunde. 77, 2003, H. 1

172 Denecke, Dietrich: Altwegerelikte – Methoden und Probleme ihrer Inventarisation und Interpretation. Ein systematischer Überblick. – In: Wege als Ziel. – Münster 2002, S. 1–16

173 Denecke, Dietrich: Zur Entstehung des Verkehrs. – In: Stadt. Strom – Straße – Schiene. 2001, S. 1–25

174 Dotzauer, Winfried: Wie erstelle ich eine Ortschronik? Mit einem Exkurs: Mittelalterliche Anfänge der Ortsgeschichte von Wiesbaden-Bierstadt. – In: Nassauische Annalen. 113 (2002), S. 59–88

175 Eicher, Harald: Fragen zum Naturraum und zur Landnahme des Oststeirischen Plattenlandes. – In: Geographischer Jahresbericht aus Österreich. 57 (2000), S. 43–60

176 Fliedner, Dietrich: Über die ursprüngliche Hufengröße im Holler Kolonisationsgebiet nördlich von Bremen. Einige sachlich und methodische Bemerkungen zum Aufsatz von Hendrik van der Linden: »Die Königsrute. Eine Revision der »Cope-Untersuchung« bezüglich der mittelalterlichen Kultivierungssystematik«. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 375–388

177 *Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzepts* / Blotevogel, Hans-Heinrich[Hrsg.]. – Hannover 2002 (Forschungs- und Sitzungsberichte; 217)

178 Frede, Hans-Georg u.a.: Multifunktionalität der Landschaft – Methoden und Modelle. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), S. 58–63

179 Göttsch, Silke: Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. – In: Methoden der Volkskunde. 2001, S. 15–32

180 Greule, Albrecht: Zur Relevanz der Geonyme für die Siedlungsarchäologie. – In: »Paläoökosystemforschung und Geschichte«. – 2001, S. 275 ff.

181 Hackner, Norbert: Einsatz historischer Kartenwerke zur Erfassung historischer Waldnutzung und deren Veränderung erläutert am Beispiel der Waldflächen in Österreich. – In: 9. Kartographiehistorisches Kolloquium. 2002, S. 145–148

182 Hard, Gerhard: Die »Natur« der Geographen. – In: Natur in der Moderne. Interdisziplinäre Ansichten Luig, U.; Schultz, H.-D. [Hrsg.]. Berlin 2002, S. 67–85 (Berliner Geographische Arbeiten; 93)

183 Hauser, Susanne: Derelict land in European cities. Concepts and designs 1960–2000. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2001), H. 2, S. 55–64

184 Heidrich, Hermann: Von der Ästhetik zur Kontextualität: Sachkulturforschung. – In: Methoden der Volkskunde. 2001, S. 33–55

185 Heuser-Hildebrandt, Birgit: Untersuchungen zur Kulturlandschaftsentwicklung anhand von Holzkohlenspektren historischer Meilerplätze. Beispiele aus dem Stelzenbachforst im Unteren Westerwald. – In: Archiv für hessische Geschichte. 60 (2002), S. 307–332

186 Job, Hubert; Langer, Thomas; Metzler, Daniel: Operationalisierung europäischer Kulturlandschaften. – In: Kultur als Faktor der Stadt- und Regionalentwicklung in Europa, S. 231–240 (Informationen zur Raumentwicklung. 2002, H. 4/5)

187 Job, Hubert; Weizenegger, Sabine; Metzler, Daniel: Strategien zur Sicherung des europäischen Natur- und Kulturerbes – die EUREK-Sicht. – In: Das Europäische Raumentwicklungskonzept und die Raumordnung in Deutschland, S. 143–155 (Informationen zur Raumentwicklung. 2000, H. 3/4)

188 Kiessling, Rolf: Die Zentralitätstheorie und andere Modelle zum Stadt-Land-Verhältnis. – In: Zentren. Ausstrahlung, Einzugsbereich und Anziehungskraft von Städten und Siedlungen zwischen Rhein und Alpen / Gilomen, Hansjörg; Stercken, Martina [Hrsg.]. Zürich 2001, S. 17–40

189 Köppen, Detloff: Aktuelle agrarökologische Aspekte in der Lehre Thünens. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 48 (2000), S. 181–188

190 Krawarik, Hans: Weder Weiler noch Dörfer. Zur neuen methodischen Konzeption siedlungsgenetischer Forschung. – In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 110 (2002), S. 99–124

191 Kümmel, Christoph: Frühe Weltsysteme – Zentrum und Peripherie-Modelle in der Archäologie. – Rahden/Westf. 2001 (Tübinger Texte; 4)

192 Küster, Thomas: »Regionale Identität« als Forschungsproblem. Konzepte und Methoden im Kontext der modernen Regionalgeschichte. – In: Westfälische Forschungen. 52 (2002), S. 1–44

193 Leveau, Philippe: Le paysage aux époques historiques. Un document archéologique. – In: Annales. Histoire, Sciences Sociales. 55 (2000), S. 555–582

194 Lilley, Keith D.: Mapping the medieval city: plan analysis and urban history. – In: Urban History. 27 (2000), S. 5–30

195 Luick, Rainer: Unterwegs nach Bukolien und Arkadien. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 145 (2001), H. 1, S. 54–63

196 Mitterauer, Michael: Roggen, Reis und Zuckerrohr. Drei Agrarrevolutionen des Mittelalters im Vergleich. – In: Saeculum. 52 (2001), S. 245–265

197 *Naturwissenschaftliche Methoden in der Archäologie*. – In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 20. – Berlin 2002, S. 568–610

198 Nolte, Hans-Heinrich: Innere Peripherien. Das Konzept der Forschung. – In: Innere Peripherien in Ost und West. 2001, S. 7–31

199 O'Brien, Patrick Karl: Environmental adaptation from the Neolithic to the scientific and industrial revolutions. – In: Weltwirtschaft und Wirtschaftsordnung. Festschrift für Jürgen Schneider zum 65. Geburtstag / Gömmel, Rainer; Denzel, Markus A. [Hrsg.].Stuttgart 2002, S. 243–253

200 Petek, Franci: Methodology of evaluation of changes in land use in Slovenia between 1896 and 1999. – In: Geografski Zbornik/Acta Geographica. 42 (2002), S. 61–98

201 Prinz, Friedrich: Die Mainlinie. Bemerkungen zu einem ideologischen Konstrukt. – In: Bayern vom Stamm zum Staat. Bd. 2. 2002, S. 453–458

202 Riedenauer, Erwin: Fränkische Landesgeschichte und historische Landeskunde. Grundsätzliches – Methodisches – Exemplarisches. – München 2001 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; 134)

203 Rutz, Werner: Mitteldeutschland: politisch geprägter Wandel eines geographischen Begriffs im 20. Jahrhundert. – In: Deutsche Studien. 38 (2001), S. 120–141

204 Schade, Christoph Carl Jan: Landschaftsarchäologie – eine inhaltliche Begriffsbestimmung. Studien zur Siedlungsarchäologie II. – Bonn 2000, S. 135–225 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 60)

205 Schenk, Winfried: »Landschaft« und »Kulturlandschaft« – »getönte« Leitbegriffe für aktuelle Konzepte geographischer Forschung und räumlicher Planung. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), S. 6–13

206 Schenk, Winfried: Historische Geographie – Umweltrelevantes Brückenfach zwischen Geschichte und Geographie. – In: Umweltgeschichte. Themen und Perspektiven. 2003, S. 129–146

207 Schenk, Winfried; Andres, Wolfgang: Kulturlandschaften – Archive der Vergangenheit oder Wirtschaftsräume der Gegenwart? – In: Geographie von heute – für die Welt von morgen / Ehlers, Eckart; Leser, Hartmut [Hrsg.]. Gotha 2002, S. 67–74

208 Schönfelder,. Günther: Mitteldeutschland aus geographischer Sicht – Versuch einer Deutung. – In: »Mitteldeutschland«: Begriff – Geschichte – Konstrukt / John, Jürgen. Rudolstadt u. a. [Hrsg.]. 2001, S. 161–179

209 Schultz, Hans-Dietrich: Land – Staat – Volk. Der geografische Anteil an der »Erfindung« der Nation. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 51 (2000), S. 4–16

210 Seedorf, Hans Heinrich: Das geographische Modell der Grundmoränen- und Auenorientierung als Hilfsmittel in der Archäologie? – In: Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. – Rotenburg (Wümme) 2002, S. 429–434

211 Siegmund, Frank; Zimmermann, Andreas: Konfrontation oder Integration? Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie. – In: Germania. 78 (2000), S. 179–191

212 Stamm, Volker: Probleme der Rationalität der Agrar- und Arbeitsverfassung im Übergang zum Hochmittelalter. – In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 88 (2001), S. 421–436

213 *Zum Stand der Anwendung der Dendrochronologie in den Geowissenschaften* / Bräuning, Achim [Hrsg.]. – Stuttgart 2002 (Stuttgarter Geographische Studien; 133)

214 Succow, Michael: Zur Zukunft der mitteleuropäischen Kulturlandschaft. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 145 (2001), H. 1, S. 50–53

215 Wiegelmann, Günter; Simon, Michael: Die Untersuchung regionaler Unterschiede. – In: Methoden der Volkskunde. 2001, S. 98–121

216 Wood, Gerald: Eine Industriestadt auf dem Weg zur Postmoderne. Soziokulturelle Deutungsmuster strukturellen Wandels in der Ruhrgebietsstadt Oberhausen. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2001) H. 2, S. 75–97

217 Zettler, Lothar: Interaktive Landschaftsgestaltung: Organisation – Management – Umsetzung. Ein Beitrag zur sozialgeographischen Implementations-Forschung. – Augsburg 2001 (Angewandte Sozialgeographie; 47)

218 Zöller, Ludwig: Geoarchäologie – Paläogeographie – »Archäogeogrphie«. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 34–40

219 *Zwischen Erklären und Verstehen?* Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation / Heinz, Marlies [Hrsg.]. – Münster u.a. 2003 (Tübinger archäologische Taschenbücher; 2)

II.4 Quellenkunde, Quelleneditionen

220 Carstanjen, Conrad Jacob: Chronik der Stadt Duisburg 1801 bis 1838 / Roden, Günter von[Hrsg.]. – Duisburg 2000 (Duisburger Forschungen; 46)

221 Jeschke, Peter [Bearb.]: Ländliche Rechtsquellen aus dem Kurmainzer Rheingau. – Stuttgart 2003 (Geschichtliche Landeskunde; 54)

222 Köhne, Reinhard; Reininghaus, Wilfried: Ein unbekanntes Verzeichnis der Bergwerke, Hütten, Hämmer und Mühlen. – In: Süd Westfalen Archiv. 2 (2002), S. 152–179

223 Letzner, Johannes: Die Walkenrieder Chronik. Chronica und historische Beschreibung des löblichen und weitberühmten keyserlichen freien Stiffts und Closters Walckenrieth (1598) / Reinboth, Fritz [Hrsg.]. – Berlin 2002 (Harz-Forschungen; 16)

224 Rohde, Bernd Martin: Landkartendrucke vor 1850 – die Altkartendatenbank und die Einbeziehung ausgewählter baden-württembergischer Bibliotheken. – Stuttgart 2001

225 Stürzlinger, Martin: Die Wiener Grundbücher der Frühen Neuzeit. Auswertungen einer Datenbank. – In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. 56 (2000), S. 213–250

226 *Umgang mit Quellen heute*. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart / Klingenstein, Grete; Fellner, Fritz; Hye, Hans Peter [Hrsg.]. – Wien 2003 (Fontes rerum Austriacarum II. Abt.: Diplomataria et Acta; 92)

II.5 Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge

227 *Das Archäologische Museum Neu-Ulm* / Wamser, Ludwig [Hrsg.]. – Stuttgart 2001 (Archäologische Staatssammlung München: Museumsführer – Zweigmuseen; 2)

228 Bedal, Konrad: Häuser aus Franken. Museumshandbuch für das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim. – 5., völlig neu bearb. Aufl. – Bad Windsheim 2002 (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim; 37)

229 Bezembinder, L.; Renes, Johannes: In de voetsporen van Jacob van Lennep. Historisch-geografische wandelingen in het Gooi. – Utrecht 2000 (Geografische Routes; 1)

230 Bezembinder, L.; Renes, Johannes: In de voetsporen van Jacobus Craandijk. Historisch-geografische wandeling van Wageningen naar Doorwerth. – Utrecht 2001 (Geografische Routes; 3)

231 Burggraaff, Peter; Mertes, Erich; Kleefeld, Klaus-Dieter: Die Geschichtsstraße »Rund um den Hochkelberg«. Spurensuche auf alten Wanderpfaden in die Vergangenheit. – Bonn u.a. 2002

232 Dam, F. van: Fietsen over de bodem van de zee. Geografische excursie door de Noordoostpolder. – Utrecht 2002 (Geografische Routes; 9)

233 *Die Emscher-Lippe-Region* / Heineberg, Heinz; Temlitz, Klaus [Hrsg.]. – Münster 2003 (Städte und Gemeinden in Westfalen; 8)

234 *Encyclopedia of historical archaeology* / Orser, Charles E. [ed.]. – London u.a. 2002

235 *Die ersten Menschen im Alpenraum von 50000 bis 5000 vor Christus.* Ausstellungskatalog. – Sitten 2002

236 Eugster, Werner; Piot, Michel: Exkursion Grimsel und Oberhasli: Natur- und Kraftwerkslandschaft im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie. – Bern 2000 (Geographica Bernensia; B 13)

237 *Exkursionsführer Mitteldeutschland* / Berkner, Andreas [Hrsg.]. – Braunschweig 2001 (Das Geographische Seminar: Spezial)

238 Fauser, Markus: Einführung in die Kulturwissenschaft. – Darmstadt 2003

239 Fessner, Michael; Friedrich, Angelika; Bartels, Christoph: »gründliche Abbildung des uralten Bergwerks«. Eine virtuelle Reise durch den historischen Harzbergbau. CD und Textband. – Bochum 2002 (Montanregion Harz; 3)

240 *Geographische Exkursionen*. Dresden und Umgebung / Kaulfuss, Wolfgang [Hrsg.]. – Dresden 2000 (Dresdener Geographische Beiträge: Sonderheft; 2)

241 *Geschichte von Berchtesgaden*. Stift – Markt – Land. Bd. III, T. 2 / Brugger, Walter u.a.[Hrsg.]. – Berchtesgaden 2002

242 Grimm, Alois: Aschaffenburger Häuserbuch V. – Aschaffenburg 2001. (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg; 46)

243 *Der Große Ploetz*. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Daten – Fakten – Zusammenhänge. – Frechen 2002

244 Hageman, R.J.B.: Met rede gekaveld: een institutioneel onderzoek naar de taken en handelingen van actoren op het terrein van de landinrichting. – Den Haag 2000 (PIVOT-rapporten; 59)

245 *Hamburg Altstadt*. – Stuttgart 2002 (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland; 41)

246 Henkel, Reinhard: Atlas der Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland – eine Religionsgeographie. – Stuttgart 2001

247 Holzfurtner, Ludwig; Piendl, Max: Mitterfels. Die Pfleggerichte Mitterfels und Schwarzach und die Herrschaften Falkenstein, Brennberg und Siegenstein. – München 2002 (Historischer Atlas von Bayern: Teil Altbayern; 62)

248 *Ingolstadt und der oberbayerische Donauraum* / Hüssen, Claus-Michael u.a.[Hrsg.]. – Stuttgart 2003 (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland; 42)

249 Jülg, Felix: Österreich. Zentrum und Peripherie im Herzen Europas. – Gotha 2001 (Perthes Länderprofile)

250 Kapff, Dieter; Wolf, Reinhard: Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser … Kleindenkmale in Baden-Württemberg. – Stuttgart 2000

251 Kubu, František; Zavřel, Petr: Der Goldene Steig. Historische und archäologische Erforschung eines bedeutenden mittelalterlichen Handelsweges. Bd. 1: Die Strekke Prachatitz – Staatsgrenze. – Passau 2001 (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung; 49,1)

252 *Lexikon der Geowissenschaften in sechs Bänden*. –Heidelberg u. a. 2000–2002

253 Meibeyer, Wolfgang: Rundlinge und andere Dörfer im Wendland. Ein Begleiter zu den Siedlungen im Landkreis Lüchow-Dannenberg von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. – Billerbeck 2001

254 Morrissey, Christoph; Müller, Dieter: Der Lemberg bei Gosheim und der Hochberg bei Deilingen-Delkhofen (Landkreis Tuttlingen). – Stuttgart 2002 (Atlas archäologischer Geländedenkmäler; II, 11)

255 Morrissey, Christoph; Müller, Dieter: Die Wallanlagen im Landkreis Tübingen. – Stuttgart 2002 (Atlas archäologischer Geländedenkmäler; II, 12)

256 Morrissey, Christoph; Oeftiger, Claus; Müller, Dieter: Die Wallanlagen bei Münsingen-Trailfingen und Bad Urach-Hengen (Landkreis Reutlingen). – Stuttgart 2002 (Atlas archäologischer Geländedenkmäler; II, 6)

257 *Oberschönenfeld*. Kloster und Museum / Frei, Hans [Hrsg.]. – Oberschönenfeld 2002 (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben; 31)

258 *Putzger*. Atlas und Chronik zur Weltgeschichte / Bruckmüller, Ernst; Hartmann, Peter Claus [Hrsg.]. – Berlin 2002

259 Rem, J.H.: Fietsroute, met het oog op de bodem. Fietsen langs nog herkenbare geschiedenis in het landschap van midden Noord-Holland. – Schoorl 2001

260 Rudolf, Hans Ulrich; Oswalt, Vadim: Taschen-Atlas Weltgeschichte. – Gotha 2002

261 Skrentny, Werner: Das Große Buch der Deutschen Fußball-Stadien. – Göttingen 2001

262 Uerscheln, Gabriele; Kalusok, Michaela: Kleines Wörterbuch der Europäischen Gartenkunst. – Stuttgart 2001

263 Unterfränkische Geschichte Bd. 5/I / Kolb, Peter; Krenig, Ernst-Günter [Hrsg.]. – Würzburg 2002

264 Wiel, K. van der: Op zoek naar huis, straat of buurt. Handleiding voor historisch huizenonderzoek. – 2. Aufl. – Hilversum 2000

II.6 Forschungsgeschichte

265 *Archaeology, ideology and society*. The German experience / Härke, Heinrich [Hrsg.]. – 2. rev. ed. – Frankfurt a. M. 2002 (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel; 7)

266 Bechert, Tilmann: Hundert Jahre Stadtarchäologie in Duisburg. Ein Rückblick auf das 20. Jahrhundert. – In: Duisburger Forschungen. 48 (2002), S. 119–143

267 Becker, Hans: 20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. Kurvortrag anläßlich der Eröffnung der Ausstellung »20 Jahre Historische Geographie in Bamberg« am 13.7.2001. – In: 20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. 2001, S. 6–9

268 Borger, Guus J.; Schmal, Henk: De historisch-geografische traditie. – In: Alles heeft zijn plaats. Amsterdam 2002, S. 77–104

269 Darby, H.C.: The relations of history and geography: Studies in England, France and the United States. – Exeter 2002

270 Denecke, Dietrich: German motivation, concepts, and activity in the exploration and development of the cultural landscape in nineteenth-century Palestine. – In: Germany and the Middle East. Past, present, and future / Goren, Haim [ed.]. Jerusalem 2002, S. 185–199
271 Ditt, Karl: The idea of German cultural regions in the Third Reich. – In: Journal of Historical Geography. 27 (2001), S. 241–258.
272 Fehn, Klaus: »Biologische Volkstumsgeschichte« in Leipzig. Die Ära Helbok 1935–1941 aus der Sicht der interdisziplinären genetischen Siedlungsforschung. – In: Im Dienste der historischen Landekunde. 2002, S. 471–480
273 Fehn, Klaus: »Germanisch-deutsche Kulturlandschaft« – Historische Geographie und NS-Forschung. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), S. 64–69
274 Fehn, Klaus: Hans-Jürgen Nitz (1929–2001). Seine Leistung für die Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und speziell für den »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 351–355
275 Fehn, Klaus: Interdisziplinäre Kontakte der Siedlungsarchäologie. Wandlungen während des 20. Jahrhunderts. – In: Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. 2002, S. 65–69
276 *Geopolitik*. Grenzgänge im Zeitgeist. 1890 bis zur Gegenwart / Diekmann, Irene; Krüger, Peter; Schoeps, Julius H. [Hrsg.]. – Potsdam 2000
277 Grünert, Heinz: Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. – Rahden/Westf. 2002 (Vorgeschichtliche Forschungen; 22)
278 Haar, Ingo: Deutsche »Ostforschung« und Antisemitismus. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 48 (2000), S. 485–508
279 Haar, Ingo: Die Genesis der »Endlösung« aus dem Geiste der Wissenschaften: Volksgeschichte und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 49 (2001), S. 13–31
280 Haber, Wolfgang: Was ist Landschaft? Zu Geschichte und Selbstverständnis der Landschaftsökologie. – In: Erde. 2002, S. 361–372
281 *Eine hervorragend nationale Wissenschaft*. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995 / Steuer, Heiko [Hrsg.]. – Berlin u.a. 2001 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; 29)
282 *Joseph Partsch* – Wissenschaftliche Leistungen und Nachwirkungen in der deutschen und polnischen Geographie / Brogiato, Heinz Peter; Mayr, Alois [Hrsg.]. – Leipzig 2002 (Beiträge zur Regionalen Geographie; 58)
283 Landau, Georg: Geschichte der Glashütten in Hessen und andere Beiträge. Die Geschichte der Fischerei in beiden Hessen. Geschichte der hessischen Alaunbergwerke. – Faksimile-Nachdruck. – Vellmar 2001
284 Müller-Wille, Michael: Deutsche Ostforschung und Archäologie. – In: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. 2002, S. 81–92
285 Nikolay-Panter, Marlene: Der Verein für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Gründung und frühe Jahre. – In: Rheinische Vierteljahrsblätter. 65 (2001), S. 374–399
286 Oberkrome, Willi: Zur Kontinuität ethnozentrischer Geschichtswissenschaft nach 1945. Weltanschauung und politisches Engangement der westdeutschen Kulturraumforschung in den fünfziger Jahren. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 49 (2001), S. 50–61

287 Passarge, Ludwig: Die Kurische Nehrung._ Frankfurt a. M. u.a. 2002 (Preußen unter Nachbarn; 4)

288 *Prähistorie und Nationalsozialismus* – Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945 / Leube, Achim; Hegewisch, Marten [Hrsg.]. – Heidelberg 2002 (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte; 2)

289 Renes, Johannes: Hans-Jürgen Nitz (1929–2001). – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 3, S. 77–79

290 *Robert Gradmann:* Vom Landpfarrer zum Professor für Geographie – Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen. Beiträge zum Symposium anlässlich des 50. Todestages von Robert Gradmann / Schenk, Winfried [Hrsg.]. – Leinfelden-Echterdingen 2003 (Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde; 42)

291 *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945* / Hausmann, Frank-Rutger [Hrsg.]. – München 2002

292 Schenk, Winfried: Robert Gradmann als Siedlungsgeograph und Landeskundler. – In: *Robert Gradmann:* Vom Landpfarrer zum Professor für Geographie – Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen. Beiträge zum Symposium anlässlich des 50. Todestages von Robert Gradmann / Schenk, Winfried [Hrsg.]. – Leinfelden-Echterdingen 2003 (Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde; 42), S. 69–94

293 Schich, Winfried: »Germania Slavica« – Die ehemalige interdisziplinäre Arbeitsgruppe am Friedrich-Meinicke-Institut der Freien Universität Berlin. – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. 48 (2002), S. 269–297

294 Schich, Winfried: Heinz Quirin (1913–2000) – Mittelalterliche Geschichte, Historische Landeskunde und Siedlungsgeschichte Mitteldeutschlands in der Tradition der Leipziger Kötzschke-Schule. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 341–350

295 Siekmann, Roland: Uralte Senne. Zur Konstruktion landschaftlicher Eigenart und der Beachtung frühgeschichtlicher Aspekte in der Heimat- und Landeskunde. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 70 (2001), S. 273–319

296 Vervloet, J.A.J.: Bastiaan Willem Braams (1927–2001). – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 3, S. 80–81

297 Volkmann, Hans-Erich: Historiker aus politischer Leidenschaft. Hermann Aubin als Volksgeschichts-, Kulturboden- und Ostforscher. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 49 (2001), S. 32–49

298 Volkmann, Hans-Erich: Historiker im Banne der Vergangenheit. Volksgeschichte und Kulturbodenforschung zwischen Versailles und Kaltem Krieg. Versuch eines thematischen Aufrisses. – In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 49 (2001), S. 5–12

299 Weczerka, Hugo: Walter Kuhn (1903–1983). Eine geographische Würdigung. – In: Fünfzig Jahre Forschung zur Geschichte der Deutschen in Polen. – Herne 2001, S. 75–82 (Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Polen und der deutsch-polnischen Beziehungen; 1)

300 Weiss, Stefan: Otto Brunner und das Ganze Haus oder die zwei Arten der Wirtschaftsgeschichte. – In: Historische Zeitschrift. 273 (2001), S. 335–369

301 Werner, J.: De cartografische traditie. – In: Alles heeft zijn plaats. Amsterdam 2002, S. 275–294

III Regionale Siedlungsforschung (auch Burgwälle und Burgen sowie Landschaftsforschung; ohne Stadtforschung)

III.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung)

302 Arnold, Kerstin: Bauernleben und Herrschaftsstreben. Sozialgefüge, wirtschaftliche Verhältnisse und Herrschaftsstrukturen im Nordschwarzwald (8.–16. Jahrhundert). – Tübingen 2002

303 Arnold, Susanne: »Nucleated and dispersed« unter dem Aspekt von Wüstungsprozessen und damit verbundenen Siedlungskonzentrationen an ausgewählten Beispielen aus dem Südwesten Deutschlands. – In: Ruralia III / Klápště, Jan [Hrsg.]. Prag 2000, S. 273–287 (Památky archeologické: Supplementum; 14)

304 Asmus, Walter: Der Kreis Lauenburg im norddeutschen Verkehrsnetz – Rückblick und Bilanz. – In: Verbinden. 2002, S. 9–20

305 *Auf der Hut:* Hirtenleben und Weidewirtschaft / Böhm, Maximilian u.a. [Hrsg.]. – Neusath-Perschen 2003 (Schriften süddeutscher Freilichtmuseen; 2)

306 *Badeorte und Bäderreisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit* / Matheus, Michael [Hrsg.]. –Stuttgart 2001 (Mainzer Vorträge; 5)

307 Bahn, Bernd W.: Zur via regia zwischen Thüringen und Sachsen. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 275–294

308 Béaur, Gérard: Über eine mehrdeutige Diskussion. Gemeinheitsteilungen, Eigentumsfrage und agrar-ökonomischer Fortschritt (Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert). – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2000), H. 2, S. 33–44

309 Bedal, Konrad: Häuser aus Franken, Museumshandbuch für das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim. – Bad Windsheim 2002

310 Beenakker, Jan J.J.M.: De Duin- en Bollenstreek: een cultuurhistorische ›schatkamer‹. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 1, S. 1–10

311 Behre, Karl-Ernst: Holozäne Küstenentwicklung, Meeresspiegelbewegungen und Siedlungsgeschehen an der südlichen Nordsee. – In: Von der Nordseeküste bis Neuseeland. Beiträge zur 19. Jahrestagung des Arbeitskreises »Geographie der Meere und Küsten« / Schellmann, Gerhard [Hrsg.]. Bamberg 2001, S. 1–28 (Bamberger Geographische Schriften; 20)

312 Behre, Karl-Ernst: Landscape development and occupation history along the Southern North Sea coast. – In: Climate development and history of the North Atlantic realm. 2002, S. 199–312

313 Berg, J. van den u.a.: Historie & landschap van Midden-Delfland. – Vlaardingen 2001

314 Bijl, A.: Tussen de Diefdijk en de Zouwendijk. Een waterstaatkundige en sociaaleconomische geschiedenis van de Vijfheeren landen. – Vuren 2000

315 Billig, Gerhard: Pleißenland-Vogtland. Das Reich und die Vögte. – Plauen 2002

316 Boer, H.; Heijs, J.; Wammes, G.; Wit, W. de: Utrechtse dijken langs Neder-Rijn en Lek. – Utrecht 2001

317 Brusse, P.; Cruyningen, P. J. van; Rommes, R.: Een landelijke gemeente in Midden-Nederland. Tien eeuwen Maartensdijk. – Utrecht 2001

318 Burggraaff, Peter: Die Bedeutung der Grenze für die Identität und Wahrnehmung der Bevölkerung am deutsch-niederländischen Niederrhein. – In: Koblenzer Geographisches Kolloquium. 23 (2001), S. 36–44

319 Burggraaff, Peter; Fischer, Eberhard; Kleefeld, Klaus-Dieter unter Mitarb. von Killmann, Dorothee u. Schwontzen, Bernd: Klosterlandschaft Heisterbacher Tal. – Neuß 2001 (Rheinische Landschaften; 49)

320 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Genutzte Berge, besiedelte Täler. Aus dem Werdegang der Kulturlandschaft. – In: Siebengebirge. Natur, Landschaft und Kultur / Kremer, Bruno P. [Hrsg.]. – Köln 2002, S. 45–62

321 Butz, Reinhardt: Landwehren – wenig beachtete Kulturlandschaftsrelikte. – In: Anthropogene Formenelemente in der Landschaft. 2001, S. 47–68

322 Cruyningen, P. J. van: Boerderijbouw in Zeeland van de tiende tot de twintigste eeuw. – Utrecht 2003

323 Denecke, Dietrich: Das Eichsfeld – Landschaftsräumliche Strukturen und Beziehungsgefüge eines Grenzraumes in historisch-geographischer Perspektive. – In: Das Eichsfeld. – Duderstadt 2002, S. 7–46

324 Dix, Andreas: Vorindustrielle Kulturlandschaften – Leitlinien ihrer Entwicklung. – In: Kulturlandschaft im Wandel. 2003, S. 11–31

325 Egmond, F.: Nederland in de maak. Landschap tussen verleden en toekomst. Verschenen bij het 200-jarig bestaan van het nationaal archief. – Zwolle 2002

326 Eigler, Friedrich: Wunibalds Heidenheim – Die Entstehung des Ortes und seine Entwicklung bis 1833. – In: 1250 Jahre Heidenheim am Hahnenkamm. Jubiläumsbuch aus Anlaß der 1250. Wiederkehr der Gründung des Klosters Heidenheim im Jahr 752. – Heidenheim am Hahnenkamm 2002, S. 11–80

327 *Europäische Montanregion Harz* / Gerhard, Hans-Jürgen; Kaufhold, Karl Heinrich; Westermann, Ekkehard [Hrsg.]. – Bochum 2001 (Montanregion Harz; 1)

328 Fehn, Klaus: Historische Industriekulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen – Strukturen und Elemente. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 13–20

329 Fessner, Michael; Friedrich, Angelika; Bartels, Christoph: »Gründliche Abbildung des uralten Bergwerks«. Eine virtuelle Reise durch den historischen Harzbergbau. – Bochum 2002 (Montanregion Harz; 3)

330 Freckmann, Klaus: Hausformen. Bauweisen und Nutzungsformen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. – In: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Lfg. 8. – Köln 2002

331 Frei, Hans: Das Ries als Siedlungsraum und Agrarlandschaft. – In: Die Rieser Landwirtschaft im Wandel / Kilian, Ruth [Hrsg.]. Oberschönenfeld 2002, S. 9–33 (Schriftenreihe der Museen der Bezirks Schwaben; 27)

332 Füller, Matthias: Flößwiesen in Lippe. Zur Technik und ökologischen Bedeutung einer fast vergessenen Wirtschaftsform. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 69 (2000), S. 331–345

333 Geschwinde, Michael; Oppermann, Martin: Die Steinanlagen auf dem Wurmberg bei Braunlage im Harz nach den neuen Untersuchungen 1999 und 2000. – In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 71 (2002), S. 151–220

334 *Die Glashütten auf dem Taunuskamm* / Berg, Ingrid [Hrsg.]. – Frankfurt a. M. 2000

335 Grewe, Klaus: Historische Tunnelbauten im Rheinland. – Köln 2002 (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland; 14)

336 Habbe, Karl Albert: Die Entwicklung des Flurbildes in den Gemeinden am Nordabhang des Feldberg-Massivs seit dem Mittelalter. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte aus geographischer Sicht. – In: Alemannisches Jahrbuch. (1999/2000), S. 65–104

337 Hagens, H.: Op kracht van stromend water. Negen eeuwen watermolens op de Veluwe. – Hengelo 2000

338 Hauptmeyer, Carl-Hans: Leitlinien der Geschichte Niedersachsens in landeskundlicher Sicht. – In: Neues Archiv für Niedersachsen. (2003), H. 1, S. 49–66

339 Hauptmeyer, Carl-Hans; Stöber, Martin: Zurück zu den »Wurzeln«. Eine Einführung in Landeskunde und Geschichte der Region Hannover. – In: Die Region Hannover, eine erste Bilanz. – Hannover 2003, S. 9–35

340 Haversath, Johann-Bernhard: Muster der Raumerschließung im Kontext von Landschaft und Macht. Grundzüge der Siedlungsgenese im Bayerischen Wald (D) und im Böhmerwald/Sumava (CZ). – In: Paläoökosystemforschung und Geschichte. 2001, S. 259–274

341 Haversath, Johann-Bernhard; Ratusny, Armin: Bauernhaustypen. – In: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bd. 5: Dörfer und Städte. Leipzig 2002, S. 48–49

342 Haversath, Johann-Bernhard; Ratusny, Armin: Traditionelle Ortsgrundrißformen und neuere Dorfentwicklung. – In: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland . Bd. 5: Dörfer und Städte. – Leipzig 2002, S. 50–53

343 Hempel, Susan: Hauslandschaft des Zwickauer Landes. – Schloß Blankenhain 2001 (Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft; 6)

344 Hendrikx, P.A.: Land, water en bewoning. Waterstaats- en nederzettingsgeschiedenis in de Zeeuwse en Hollandse delta in de middeleeuwen. Keuze uit de verspreide opstellen bezorgd door B. van Bavel, G. van Herwijnen en K. Verkerk. – Hilversum 2001 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie, 26)

345 Hennis, Wolfram: Verkehrslandschaft Westprignitz – Elbe, Chausseen, Eisenbahnstrecken. – In: Räume – Wege – Verkehr. 2000, S. 116–131

346 Hildebrandt, Helmut; Sturmböck, Max; Heuser-Hildebrandt, Birgit: Bestandsgeschichtliche und kulturlandschaftsgenetische Untersuchungen im Naturwaldreservat Stelzenbach, Forstamt Nassau, Revier Winden – Pollenanalyse aus Geländemulden und Auswertung von Holzkohlespektren historischer Meilerplätze. – Mainz 2001 (Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv: Beiheft; 25)

347 Hofinger, Veronika: Die alte Salzstraße von Regensburg nach Böhmen: Verlauf, wirtschaftliche Bedeutung, Funktionszeitraum. Der Abschnitt von Rötz bis Pilsen, Prag. – Kallmünz 2002, S. 93–198 (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung; 8)

348 Huismann, Frank: Mittelalterliche Burgen im östlichen Westfalen – ein Überblick. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 71 (2002), S. 9–60

349 Irsigler, Franz: Wirtschaft, Wirtschaftsräume, Kontaktzonen. – In: Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter / Ehlers, Joachim [Hrsg.]. Stuttgart 2002, S. 379–405 (Vorträge und Forschungen; 56)

350 Kiessling, Rolf: Die Märkte – Kristallisationspunkte für eine Urbanisierung des Landes. – In: Bauern – Handwerker – Arbeiter. Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte / Pötzl, Walter [Hrsg.]. Augsburg 2001, S. 188–228 (Der Landkreis Augsburg; 4)

351 Kilian, Ruth: Die Rieser Landwirtschaft im Wandel. – Oberschönenfeld 2002 (Schriftenreihe der Museen der Bezirks Schwaben; 27)

352 Klaus, Marcellus: Die mainzischen Küchendörfer. – In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte. 53 (2001), S. 12–42

353 *Klosterinsel Reichenau im Bodensee*. UNESCO-Weltkulturerbe / Untermann, Matthias u.a.[Hrsg.]. – Stuttgart 2001 (Arbeitshefte des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg; 8**)**

354 *Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland* / Mölich, Georg u.a. [Hrsg.]. – Essen 2002

355 Kluge, Arnd: Wald und Holz in der Geschichte der Hofer Region: Ein Überblick. – In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken. 82 (2002), S. 161–186

356 Knauss, Jürgen: Historisch-geographische Aspekte der Gartenkultur. – In: Garten – Park – Landschaft. 2001, S. 7–28

357 Kneppe, Cornelia; Treude, Elke: Landwehren in Lippe. Ihre Geschichte und archäologische Erforschung. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 71(2002), S. 61–91

358 Kooiman, Marinus: Leesbaar landschap: het ›eiland‹ van Heerewaarden. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 2, S. 42–57

359 Kraker, A.M.J.; Bauwens, W.E.M.: Polders en waterschappen in het Hulsterambacht. De geschiedenis van zeedijken, vooroever, binnenwater, wegen en van de bestuurlijke organisatie van de waterschappen in het voormalige Hulsterambacht tussen 1600 en 1999. – Terneuzen 2000

360 Küster, Hansjörg: Die Dynamik von Natur und die stabilen Zustände von Landschaft und Siedlung. – In: Paläoökosystemforschung und Geschichte. 2001, S. 17–22

361 Küster, Hansjörg: Der mitteleuropäische Wald. – In: Erde. Bonn 2002, S. 550–558

362 *Landschap met lading.* Geschiedenis van natuur en mens in de Bommelerwaard / Vink, E.F.T.; Vos, A. [red.]. – Zaltbommel 2001

363 Langer, Joh.: Die Flurformen Sachsens. [Nachdruck des Artikels aus den mitteldeutschen Blättern für Volkskunde. 17 (1942), H. 3/4]. – Schloß Blankenhain 2002 (Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft; 10)

364 Leenders, K.A.H.W.: Het dynamisch landschap van Noord-Brabant. – In: Noordbrabants Historisch Jaarboek. 19 (2002), S. 46–89

365 Liefland, Hans van: De identiteit van het landschap op de Nederlandse Waddeneilanden. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 3, S. 94–107

366 Lohrmann, Dietrich: »Zwischen Maas und Rhein«: Skizzen aus der Vorgeschichte der Euregio. – In: Europa der Regionen – L'Europe des Regions. – Bonn 2002, S. 347–362

367 Loibl, Werner: Der Hochtaunus als Glashüttengebiet. – In: Nassauische Annalen . 114 (2003), S. 139–177

368 Meier, Dirk: Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte des Eiderstedter und Dithmarscher Küstengebietes als Teilgebiete des Nordseeküstenraumes, Teil 1 und 2. – Bonn 2001. (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 79)

369 *Mitteldeutschland, das Mansfelder Land und die Stadt Halle*. Neuere Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte. – Halle 2000 (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts; 15)

370 *Das Mittelrheinische Becken*. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Andernach, Bendorf, Koblenz, Mayen, Mendig, Münstermaifeld und Neuwied / Gränitz, Frauke; Grundmann, Luise [Hrsg.]. – Köln u.a. 2003 (Landschaften in Deutschland. Werte der deutschen Heimat; 65)

371 *Mittelrheinische Natur- und Kulturlandschaft*. Weltkulturerbe der UNESCO. Die Entwicklung der Umwelt und die Gestaltung des Tourismus. – Koblenz 2002 (Schriften des Arbeitskreises Landes- und Volkskunde; 1)

372 Morrissey, Christoph: Archäologische Forschung in Wald und Feld: Der Schönbuch und einige Aspekte der älteren Siedlungsgeschichte Südwestdeutschlands. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 103–120

373 Morrissey, Christoph: Kirchen-Hausen: Archäologisch-topographische Beobachtungen zur mittelalterlichen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte eines Dorfes. – In: Tuttlinger Heimatblätter N. F. 64 (2001), S. 109ff.

374 Neuer, Birgit: Insel Reichenau – Historische Strukturen im heutigen Landschaftsbild. – In: Was haben wir aus dem See gemacht? Kulturlandschaft Bodensee. T. 2: Untersee. Zweite Tagung der Projektgemeinschaft des Arbeitskreises Denkmalpflege am Bodensee 12. Oktober 2001. – Stuttgart 2003, S. 41–46. (Arbeitshefte des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg; 12)

375 Neuer, Birgit; Lazar, Silvia: Historische Strukturen im heutigen Landschaftsbild der Insel Reichenau. – In: Klosterinsel Reichenau im Bodensee. UNESCO Weltkulturerbe / Untermann, Matthias u.a.[Hrsg.]. – Stuttgart 2001, S. 111–145 (Arbeitshefte des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg; 8)

376 *Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute* – Eine gestörte Kulturlandschaft?: Bayerl, Günter; Maier, Dirk [Hrsg.]. – Münster 2002 (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt; 19)

377 *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen* / Ehlers, Caspar [Hrsg.]. – Göttingen 2002

378 *Osadnictwo i architektura ziem polskich w dabie zjazdu gnieznienskiego* (Settlement and architecture of Polish territories in the period of the Gniezno summit) / Buko, Andrzej; Swiechowski, Zygmunt [Hrsg.]. – Warszawa 2000

379 Prass, Reiner: Die Reformen im Dorf. Gemeinheitsteilungen im Beziehungsgeflecht dörflicher Gesellschaften. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2000), H. 2, S. 71–84

380 Ratusny, Armin: Die fluvial bestimmte Kulturlandschaft des Alpenvorlandes zwischen Donau, Inn und Enns in historisch-geographischer Perspektive. – In: Flußlandschaften an Inn und Donau. 2002, S. 97–103

381 Recker, Udo: Das mittelalterliche Kirchspiel Lohn – Beiträge zur Archäologie des ländlichen Raumes. Der Hauptort Lohn. Phil. Diss. – Bonn 2002

382 *Regio Archaeologica*. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag / Bücker, Christel u.a. [Hrsg.]. – Rahden/Westf. 2002 (Internationale Archäologie – Studia honoraria; 18)

383 Rüther, Andreas: Deutsche Klosterlandschaften als Thema der historischen Forschung. Das nördliche Hessen im Vergleich. – In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte. 53 (2001), S. 259–299

384 *Salzarchäologie*. Techniken und Gesellschaft in der Vor- und Frühgeschichte Europas / Weller, Olivier [Hrsg.]. – Rahden/Westf. 2002 (Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress; 3)

385 Sattler, Horst: Die Landwirtschaft im Spessart. – In: Aschaffenburger Jahhrbuch für die Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes. 21 (2001), S. 307–326

386 Schenk, Winfried: Süddeutsche Kulturlandschaften unter zisterziensischem Einfluß: Historisch-geographische Ausprägungen und aktuelle planerische Anforderungen. – In: Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform – 900 Jahre Zisterzienser / Knefelkamp, Ulrich [Hrsg.]. Berlin u.a. 2001, S. 211–238

387 Schenk, Winfried: Bilanzierung von Wald und Offenland in vorindustrieller Zeit. Dargestellt an Beispielen vor allem aus Süd- und Westdeutschland. – In: Staat und Verwaltung in Bayern. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 75. Geburtstag. Aschermann, Konrad; Schmid, Alois [Hrsg.]. München 2003, S. 373–383

388 Schwenzer, Susanne Petra; Reucker, Helga; Kirnbauer, Thomas: Die Marmorgrenzsäulen des Herzogtums Nassau. Zweck – Herstellung – Standorte – Verbleib. – In: Nassauische Annalen. 113 (2002), S. 341–394

389 Seedorf, Hans Heinrich: Allgemeine Landschaftsgliederung. – In: Der Landkreis Emsland. – Meppen 2002, S. 18–32

390 *Slawen, Deutsche und Dänen in zwei historischen Grenzregionen* (Schleswig-Holstein und Großpolen) / Strzelczyk, Jerzy [Hrsg.]. –Poznań 2001

391 Spiong, Sven: Verschwundene Herrensitze – neu erforscht. Aktuelle Einzeluntersuchungen zu festen Häusern und Schlössern des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in Westfalen. – In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 78 (2000), S. 183–200

392 Stallhofer, Bernd: Grenzenloser Böhmerwald? Landschaftsnamen, Regionen und Regionale Indentitäten. Bayerischer Wald, Oberpfälzer Wald, Šumava, Český Les und Mühlviertel im geographisch-empirischen Vergleich. – Kallmünz 2000 (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung; 7)

393 Stöckli, Werner E.: Die Besiedlungsgeschichte der Baarburg (Gemeinde Baar, Kanton Zug). – In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. 83 (2000), S. 7–20

394 Stöhr, Liane; Schenk, Winfried: Geschichte und kulturhistorische Bedeutung von Steinriegellagen auf der Gemarkung von Weikersheim. – In: Württembergisch Franken. 85 (2001), S. 227–245

395 Szulc, Halina: Historischer Atlas der ländlichen Siedlungen in Polen. – Warszawa 2002

396 Thomas, Ralf: Zum Werden des Wurzener Landes. – In: Leipziger Land. 2 (2001), S. 27–46

397 Thon, Alexander: Barbarossaburg, Kaiserpfalz, Königspfalz oder Casimirschloss? Studien zur Relevanz und Gültigkeit des Begriffes »Pfalz« im Hochmittelalter anhand des Beispiels (Kaisers-)Lautern. – In: Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde. 1 (2001), S. 109–144

398 Trossbach, Werner: Die Dynamik der Stadt-Land-Beziehungen 1300–1900. Versuch eines Resümees. – In: Dorf und Stadt. 2001, S. 289–305

399 *Unter Dach und Fach.* Häuserbauen in Franken vom 14. bis ins 20. Jahrhundert / Bedal, Konrad; May, Herbert [Hrsg.]. – Bad Windsheim 2002

400 Venner, Jos: Geschiedenis van Limburg. Deel I en II. – Maastricht 2001

401 *Via Claudia.* Stationen einer Straße. 2000 Jahre unterwegs zwischen Zirl und Partenkirchen / Joosten, Hans-Dirk; Kürzeder, Christoph [Hrsg.]. – Großweil 2000 (Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten; 24)

402 *Waddenland.* Het landschap en cultureel erfgoed in de Waddenzeeregio / Marrewijk, D. van; Haartsen, A. [red.]. – Leeuwarden 2001

403 *Wald in Nordrhein-Westfalen* / Schulte, Andreas [Hrsg.]. – Münster 2002

404 *Was haben wir aus dem See gemacht?* Tagung der Projektgemeinschaft des Arbeitskreises Denkmalpflege am Bodensee im Rahmen der Europarat-Kampagne »Europa – ein gemeinsames Erbe«. – Stuttgart 2001 (Arbeitshefte des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg; 10)

405 *Was haben wir aus dem See gemacht?* Kulturlandschaft Bodensee. T. 2: Untersee. Zweite Tagung der Projektgemeinschaft des Arbeitskreises Denkmalpflege am Bodensee 12. Oktober 2001. – Stuttgart 2003 (Arbeitshefte des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg; 12)

406 *Water in de Gelderse vallei en het Eemland* / Slaats, K. [red.]. – Barneveld, Leusden 2002

407 *De Westerschelde, een water zonder weerga.* Ontstaansgeschiedenis en kaartbeeld, havens, handel, scheepvaart, verkeer, verdronken dorpen, oorlog en verdedigingswerken, natuur en milieu en andere aspecten / Kraker, A.M.J. [red.]. – Kloosterzande 2002

408 Zimmermann, Clemens: Dorf und Stadt. Geschichte ihrer historischen Beziehungsstruktur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. – In: Dorf und Stadt. 2001, S. 9–28

409 *Zwischen Rhein und Rhone – verbunden und doch getrennt?* – Lenzburg 2002 (Collection; 10)

III.2 Urgeschichte und Römerzeit

410 Bazelmans, J.: Het laat-Romeinse bewoningshiaat in het Nederlandse kustgebied en het voortbestaan van de Friezennaam. – In: Jaarverslagen van de Vereniging voor Terpenonderzoek. 76–78 (1992–1998). Groningen 2000, S. 14–75

411 Behre, Karl-Ernst: Marschenbesiedlung, Marschenwirtschaft, Küstenveränderungen. – In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 19. Berlin 2001, S. 347–359

412 Behre, Karl-Ernst: Umwelt und Wirtschaftsweisen in Norddeutschland während der Trichterbecherzeit. – In: Zurück zur Steinzeitlandschaft. 2001, S. 27–38

413 Bender, Helmut: Die römische Siedlung von Weßling-Frauenwiese. Untersuchungen zum ländlichen Siedlungswesen während der Spätantike in Raetien. – Rahden/Westf. 2002 (Passauer Universitätsschriften zur Archäologie; 7)

414 Beranek, Reinhold: Die frühgeschichtlichen Fernwege im Land Lauenburg. – In: Verbinden. 2002, S. 21–38

415 Bollacher, Christian: Die endneolithische Siedlung im Dullenried bei Bad Buchau, Lkr. Biberach. Neue Untersuchungen zu den Reinerthschen Grabungen von 1920, 1928 und 1929. – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg. 25 (2001), S. 131–294

416 Brandt, Jochen: Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. – Rahden/Westf. 2001 (Internationale Archäologie; 66)

417 Bremer, Eckhard: Die Nutzung des Wasserweges zur Versorgung der römischen Militärlager an der Lippe. – Münster 2001 (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen; XII = Siedlung und Landschaft in Westfalen; 31)

418 Bremer, Eckhard: Untersuchungen zur Versorgung der römischen Militärlager an der Lippe. – In: Orbis Terrarum. 6 (2000), S. 91–126

419 Casa, Philippe Della: Mesolcina Praehistorica – Mensch und Naturraum in einem Bündner Südalpental vom Mesolithikum bis in römische Zeit. – Bonn 2000 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 67)

420 Cheben, Ivan: Bajc – eine Siedlung der Zeliezovce-Gruppe. Entwicklungsende der Zeliezovce-Gruppe und Anfänge der Lengyel-Kultur. – Bonn 2000 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 68)

421 *Die Drau-, Mur- und Raab-Region im 1. Vorchristlichen Jahrtausend*. Akten des Internationalen und Interdisziplinären Symposiums vom 26. bis 29. April 2000 in Bad Radkersburg / Lippert, Andreas [Hrsg.]. – Bonn 2001 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 78)

422 Eichfeld, Ingo: Die Besiedlung der Feldmark Barchel, Gmde. Oerel, in der vorrömischen Eisenzeit. – In: Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme). 8 (2000), S. 3–26

423 Eisenhauer, Ursula: Untersuchungen zur Siedlungs- und Kulturgeschichte des Mittelneolithikums in der Wetterau. – Bonn 2002 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 89)

424 *Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit*. Muster sozialen Wandels? (Tagung Bamberg 14.–16. Juni 2001) / Müller, Johannes [Hrsg.]. – Bonn 2002 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 90)

425 Erdrich, Michael: Rom und die Barbaren. Das Verhältnis zwischen dem Imperium Romanum und den germanischen Stämmen vor seiner Nordwestgrenze von der späten römischen Republik bis zum Gallischen Sonderreich. – Mainz 2001 (Römisch-Germanische Forschungen; 58)

426 Ethelberg, Per: Haus und Siedlung der älteren Römischen Kaiserzeit im ehemaligen Herzogtum Schleswig. – In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. 27 (2001), S. 57–73

427 Graafstal, E.: Limes en landschap. Over de uitrusting van de Romeinse rijksgrens in het rivierengebied. – In: Tijdschrift Oud-Utrecht. »Mijn Landschap«. 27 (2001), S. 4–10

428 Hardt, Matthias: The Bavarians. – In: Regna and gentes. The relationship between late Antique and early medieval peoples and kingdoms in the transformation of the Roman world. – Leiden u.a. 2003, S. 429–461 (Regna et Gentes; 13)

429 Hönscheidt, Sibylle: Holozäne Bodenbildung, Bodenabtrag und Akkumulation am Beispiel bandkeramischer Siedlungsreste bei Vaihingen/Enz (nordwestlich von Stuttgart). Untersuchungen zur holozänen Landschaftsgeschichte im nordwestlichen Baden-Württemberg. – Stuttgart 2002 (Stuttgarter Geographische Studien; 132)

430 Hüssen, Claus-Michael: Endlaténezeitliche Fundstellen im oberbayerischen Raum. – In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. 81 (2000), S. 235–301

431 Ibel, Klaus: Wie passen Knippings vor- und frühgeschichtlicher Daten aus den Mooren des Oberpfälzer Waldes in das bisherige kulturgeographische Forschungsbild diese Raumes? –Kallmünz 2002, S. 57–90 (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung; 8)

432 Klemm, Susanne: Montanarchäologie in den Eisenerzer Alpen, Steiermark. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zum prähistorischen Kupferbergbau in der Eisenerzer Ramsau. – Wien 2003 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission; 50)

433 Kolbus, Susanne u.a.: Die römische Villa rustica von Nürtingen-Oberensingen, Kr. Esslingen. – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg. 25 (2001), S. 537–715

434 Kuckenburg, Martin: Vom Steinzeitlager zur Keltenstadt. Siedlungen der Vorgeschichte in Deutschland. – Darmstadt 2000

435 Kurz, Siegfried: Die Heuneburg – Außensiedlung. Befunde und Funde. –Stuttgart 2000 (Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg; 72)

436 Lehmann, Thomas D.: Brill, Lkr. Wittmund. Ein Siedlungsplatz der Römischen Kaiserzeit am ostfriesischen Geestrand. – Rahden/Westf. 2002 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen; 2)

437 Lenneis, Eva; Lüning, Jens: Die altbandkeramischen Siedlungen von Neckenmarkt und Strögen. – Bonn 2001 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 82)

438 Lüning, Jens: Steinzeitliche Bauern in Deutschland. Die Landwirtschaft im Neolithikum. – Bonn 2000 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 58)

439 Moosbauer, Günter; Leopold, Matthias [Mitarb.]; Völkel, Jörg [Mitarb.]: Wechselwirkungen zwischen Waldnutzung und Siedlungsentwicklung während der römischen Kaiserzeit in Mitteleuropa. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 35–56

440 *Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns:* Kolloquium Rosenheim 14.–16. Juni 2000 / Wamser, Ludwig [Hrsg.]. – Remshalden-Grunbach 2002 (Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung; 3)

441 Nuber, Hans Ulrich; Reddé, Michel: Das Römische Oedenburg (Biesheim/Kunheim, Haut-Rhin, France). Frühe Militärlager, Straßensiedlung und valentinianische Festung. – In: Germania. 80 (2002), H. 1, S. 169–242

442 Prehistoric Caves – Catalogues, Documents, Studies / Svoboda, Jiří [Hrsg.]. – Brno 2002 (Dolnovestonické Studie; 7)

443 Primas, Margarita u.a.: Wartau – Ur – und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplätze im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). Bd. 1. Frühmittelalter und römische Epoche. – Bonn 2001 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 75)

444 Primas, Margarita u.a.: Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). Teil I, Frühmittelalter und römische Epoche. – Bonn 2001 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 75)

445 Richter, Pascale B.: Erste Ergebnisse der Ausgrabungen eines spätneolithischen und endneolithischen Siedlungsareals bei Häcklingen, Ldkr. Lüneburg. – In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 71 (2002), S. 3–28

446 Rieckhoff, Sabine; Biel, Jörg: Die Kelten in Deutschland. – Darmstadt 2001

447 Saile, Thomas; Posselt, Martin: Durchblick in Diemarden. Geomagnetische Prospektion einer bandkeramischen Siedlung. – In: Germania. 80 (2002), H. 1, S. 23–46

448 Schefzik, Michael: Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene. Eine Untersuchung zu Gebäude- und Siedlungsformen im süddeutschen Raum. – Rahden/Westf. 2001 (Internationale Archäologie; 68)

449 Schönfeld, Guntram: Baustrukturen und Siedelstrukturen der Altheimer Kulturgruppe. Ein Vergleich zwischen Feuchtbodensiedlungen und Mineralbodensiedlungen. – In: Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2001, S. 17–62

450 Stegmaier, Gerd: Die bandkeramische Siedlung von Herrenberg-Affstätt, Flur ›Krummer‹, Kr. Böblingen. – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg. 25 (2001), S. 25–130.

451 *Die Stellung der endneolithischen Chamer Kultur in ihrem räumlichen und zeitlichen Kontext* / Gohlisch, Torsten Harri; Reisch, Ludwig [Hrsg.]. – Büchenbach 2001 (Kolloquien des Institutes für Ur- und Frühgeschichte Erlangen; 1)

452 Steuer, Heiko; Hoeper, Michael: Germanische Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand und das Ende der römischen Grenzverteidigung am Oberrhein. – In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 150 (2002), S. 41–72

453 Svoboda, Jiří u. a.: Paleolit Moravy a Slezska. Paleolithic of Moravia and Silesia. – Brno 2002 (Dolnovestonické Studie; 8)

454 Thrane, Henrik: Experiences from diachronic settlement studies in Europe during the Metal Ages. – In: »Paläoökosystemforschung und Geschichte«. 2001, S. 109–126

455 Traxler, Stefan: Römische Guts- und Bauernhöfe in Oberösterreich. – Rahden/Westf. 2003 (Passauer Universitätsschriften zur Archäologie; 9)

456 Trimm, Jürgen: Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein. – Stuttgart 2002 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg; 63)

457 Urz, Ralf; Röttger, Klaus; Thiemeyer, Heinrich: Von der Natur- zur Kulturlandschaft. Das mittlere Lahntal (Hessen) in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. – In: Germania. 80 (2002), H. 1, S. 269–293

458 Valde-Nowak, Pawel: Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur neolithischen Nutzung der mitteleuropäischen Gebirgslandschaften. – Rahden/Westf. 2002 (Internationale Archäologie; 69)

459 Valde-Nowak, Pawel; Kienlin, Tobias L.: Neolithische Transhumanz in den Mittelgebirgen: Ein Survey im westlichen Schwarzwald. – In: Prähistorische Zeitschrift. 77 (2002), H. 1, S. 29–75

460 Verhulst, Adriaan: Oud en nieuw in het ›kouter‹-debat. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 2, S. 33–41

461 Wagner, Paul: Ländliche Besiedlung im Umfeld des römischen Bonn. – In: Bonner Geschichtsblätter. 49/50 (1999/2000), S. 113–149

462 Wegner, Hans-Helmut: Der Rhein in der Antike. Lebensader – Verkehrsweg – Grenzfluß. – In: Mittelrheinische Natur und Kulturlandschaft. – Koblenz 2002, S. 1–22

463 Wiegert, Mathias: Der »Hunnenring« von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel. Die Siedlungsfunde und Bebauungsstrukturen einer spätlatènezeitlichen Höhenbefestigung im Saarland. – Rahden/Westf. 2002 (Internationale Archäologie; 65)

III.3 Früh- und Hochmittelalter

464 Albers, Gerd: Weibliches Zisterziensertum im Mittelalter und seine Klöster in Niedersachsen. – Berlin 2002

465 Alter, Willi: Hubenstat und seine Grundbesitzer im 8. Jahrhundert. – In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. 98 (2000), S. 59–96

466 Badstübner, Ernst; Böttcher, Ulf: Feldsteinkirchen des Mittelalters in Brandenburg und in Mecklenburg-Vorpommern. – Rostock 2002

467 Bärenfänger, Rolf: Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Ldkr. Wittmund (Ostfriesland). – In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. 27 (2001), S. 249–300

468 Bergstedt, Clemens: Kirchliche Siedlung des 13. Jahrhunderts im brandenburgisch-mecklenburgischen Grenzgebiet. – Berlin 2002 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser; 15)

469 *Besitzstandskarte der Altmark im 14. Jahrhundert.* Der ritterschaftliche, geistliche, städtische, markgräfliche und sonstige Besitz um 1375 / Heinrich, Gerd u. a. [Bearb.]. – Berlin 2002

470 *Besitzstandskarte des Havellandes im 14. Jahrhundert*. Der ritterschaftliche, geistliche, städtische, markgräfliche und sonstige Besitz um 1375 / Heinrich, Gerd; Helle, Matthias; Moeschl, Joachim Robert [Bearb.]. – Berlin 2002

471 Biermann, Felix: Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. – Bonn 2000 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 65)

472 Biermann, Felix; Dulinicz, Marek: Die frühmittelalterliche Siedlung von Bochen im mittleren Polen. – In: Germania. 80 (2002), H. 1, S. 243–267

473 Billig, Gerhard: Die Ausprägung des oberen Vogtlandes als Kulturlandschaft und Herrschaftsraum im und nach dem großen hochmittelalterlichen Landesausbau. – In: Neues Archiv für sächsische Geschichte. 72 (2001), S. 1–33

474 Blaschke, Karlheinz: Der Beitrag der Kirche zur Erschließung des Leipziger Landes im hohen Mittelalter. – In: Leipziger Land. 2 (2001), S. 9–26

475 Blaschke, Karlheinz: Die Stellung der Kirche im Ort. Beobachtungen aus Sachsen zur geschichtlichen Landeskunde der hochmittelalterlichen deutschen Ostbewegung. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 179–194

476 Bock, Günther: Die Stormarner Overboden und der Beginn der mittelalterlichen Ostsiedlung. – In: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte. 127 (2002), S. 35–74

477 Bolina, Pavel: Der Versuch, einige mit der Kolonisation und mit der Entstehung der Burgen in Nizký Jeseník zusammenhängende Probleme mit Hilfe von Modellsituationen zu lösen. – In: Archaeologia historica. 27 (2002), S. 163–178

478 Braams, B.W.: Nogmaals de wijknederzettingen bij Woudrichem. – In: Historisch-geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 3, S. 82–93

479 Brather, Sebastian: Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. – Berlin u.a. 2001 (Ergänzungsband zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; 30)

480 Brather, Sebastian: Brandenburgische Zisterzienserklöster und hochmittelalterlicher Landesausbau. – In: Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform – 900 Jahre Zisterzienser / Knefelkamp, Ulrich [Hrsg.]. Berlin u.a. 2001, S. 153–178

481 Brüggler, Marion; Scheschkewitz, Jonathan: Archäologische Forschungen zum Spätmittelalter im Oldenburger Land. – Rahden/Westf. 2002 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen; 3)

482 Bücker, Christel; Hoeper, Michael: Dispersed and nucleated settlements in Southwest Germany in Merivingian time. – In: Ruralia III. Prag 2000, S. 217–132

483 Clemens, Lukas: Katastrophenbewältigung im Mittelalter. Zu den Folgemaßnahmen bei Erdbeben. – In: Ein gefüllter Willkomm. 2002, S. 251–266

484 *The constructions of communities in the early Middle Ages*. Texts, Resources and Artefacts / Corradini, Richard; Diesenberger, Max; Reimitz, Helmut [eds.]. – Leiden u.a. 2003 (The Transformation of the Roman World; 12)

485 Damminger, Folke: Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. – Stuttgart 2002 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg; 61)

486 Epperlein, Siegfried: Bäuerliches Leben im Mittelalter. Schriftquellen und Bildzeugnisse. – Köln u.a. 2003

487 Francke, Ursula: Überlegungen zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte des Bergischen Landes. – In: Archäologie im Rheinland 2001. – Stuttgart 2002, S. 167–169

488 Grässler, Ingolf: Der Frühbasser Steig im Mittelalter. Verlaufswandel eines überregionalen Verkehrswegs im sächsischen Westerzgebirge. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 293–308

489 Grothe, Anja: Die villa Twesine. Neue Erkenntnisse zu einem früh- und hochmittelalterlichen Kupferverhüttungs- und Siedlungsplatz bei Marsberg. – In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 78 (2000), S. 3–16

490 Hardt, Matthias: The nomad's greed for gold: From the fall of the Burgundians to the Avar Treasure. – In: The constructions of communities in the early Middle Ages. Leiden 2003, S. 95–107

491 Hardt, Matthias: Prignitz und Hannoversches Wendland. Das Fürstentum der slawischen Linonen im frühen und hohen Mittelalter. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 95–103

492 Hardt, Matthias: Siedlung als Interpretationsfaktor der Kulturlandschaft. Zur Veränderung bei der Eingliederung des nördlichen Hessen in das Frankenreich – mit einem Ausblick auf die mittelalterliche Ostsiedlung. – In: Nordhessen im Mittelalter. Probleme von Identität und überregionaler Integration / Baumgärtner, Ingrid; Schich, Winfried [Hrsg.]. Marburg 2001, S. 9–27

493 Hardt, Matthias: Verkehrs- und siedlungsgeographische Bemerkungen zur Reise Ottos III. nach Gnesen. – In: Trakt Cesarski Ilawa – Gniezno – Magdeburg. Poznan 2002, S. 385–408 (Bibliotheca Fontes Archaeologici Poznanienses; 11)

494 Hartog, Elisabeth den: De oudste kerken van Holland. Van kerstening tot 1300. – Utrecht 2003

495 Hoeper, Michael: Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter. – Rahden/Westf. 2001 (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends; 6)

496 Hofmeister, Adolf E.: Die Herkunft Bernhards von Seehausen und die Kolonisation im Niedervieland. – In: Bremisches Jahrbuch. 81 (2002), S. 156–175

497 Koller, Heinrich: Die Baiern im österreichischen Donauraum. – In: Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie. 44 (2000), S. 269–280

498 Kahl, Hans-Dietrich: War Groß-Raden wirklich ein slawischer Tempelort? – In: Mecklenburgische Jahrbücher. 115 (2000), S. 5–18

499 Kirsch, Kerstin: Slawen und Deutsche in der Uckermark. Eine archäologisch-historische Studie zur Entwicklung einer brandenburgischen Landschaft im Mittelalter. – In: Die Herkunft der Brandenburger. 2001, S. 41–78

500 Krahe, Friedrich-Wilhelm: Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters. – Ostfildern 2002

501 Küster, Hansjörg: Wald und Wüstung in der Völkerwanderungszeit. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 95–102

502 Lohrmann, Dietrich: Remaques sur les moulins médiévaux en Rhénanie. – In: Moulins et Meuniers dans les Campagnes européennes (IX^{e}-XVIII^{e} siècle) / Mousnier, Mireille [ed.]. Toulouse 2002, S. 77–95

503 Ludemann, Thomas: Das Waldbild des Hohen Schwarzwaldes im Mittelalter. Ergebnisse neuer holzkohleanalytischer und vegetationskundlicher Untersuchungen. – In: Alemannisches Jahrbuch. (1999/2000), S. 43–64

504 Merz, Johannes: Hofverband und Dorfgemeinde im mittelalterlichen Franken. – In: Bayern vom Stamm zum Staat. Bd. 1. 2002, S. 345–360

505 Mitterauer, Michael: Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs. – München 2003

506 Müller, Jakob: Entstehung mittelalterlicher Siedlungsformen in Thüringen. – Stuttgart 2002 (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte; 37)

507 Müller, Rainer: Mittelalterliche Dorfkirchen in Thüringen, dargestellt anhand des Gebietes des ehemaligen Archidiakonates St. Marien zu Erfurt. – Erfurt 2001 (Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege; 2)
508 Nahm, Werner: Frühmittelalterliche Dörfer am Laubusbach im Taunus. – In: Nassauische Annalen. 114 (2003), S. 27–35
509 *Pennigsberg* – Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum / Biermann, Felix [Hrsg.]. – Weißbach 2001 (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas; 26)
510 Polderman, T.: Zeeland in de vroege middeleeuwen (ca. 500 tot ca. 1000). – Middelburg 2001
511 Ratusny, Armin: Aspekte der Siedlungsgenese im frühmittelalterlichen bairisch/fränkisch-slawischen Begegnungsraum zwischen Traun und Krems im oberösterreichischen Alpenvorland. – In: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 44 (2002), S. 9–24
512 Rösener, Werner: Stadt-Land-Beziehungen im Mittelalter. – In: Dorf und Stadt. 2001, S. 35–54
513 Ruchhöft, Fred: Klebe bei Plau – ein Dorf aus der Dotation des Bistums Schwerin von 1171. – In: Mecklenburgische Jahrbücher. 115 (2000), S. 19–24
514 Ruchhöft, Fred: Siedlungsgeschichtliche Komponenten zur Gründung der Stadt Güstrow. – In: Mecklenburgische Jahrbücher. 116 (2001), S. 9–32
515 Rückert, Peter: Das Albtal im 12. Jahrhundert. Eine zisterziensische Einöde? – In: 850 Jahre Kloster Herrenalb. Stuttgart 2001, S. 27–43
516 Rückert, Peter: Die Ellwanger Propstei Hohenberg und ihr Patron, der Heilige Jakobus. – In: Württembergisch Franken. 86 (2002), S. 59–70
517 Sachenbacher, Peter: Neuere archäologische Forschungen zu Problemen der mittelalterlichen Landnahme und des Landesausbaus in Thüringen östlich der Saale. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 25–34
518 Salkovský, Peter: Häuser in der frühmittelalterlichen slawischen Welt. – Nitra 2001 (Archaeologica Slovaca: Monographiae; 6)
519 Schich, Winfried: Die ostelbische Kulturlandschaft des 10. und 12. Jahrhunderts im Vergleich. – In: Polen und Deutschland vor 1000 Jahren / Borgolte, Michael [Hrsg.]. Berlin 2002, S. 61–89 (Europa im Mittelalter; 5)
520 Schich, Winfried: Die Rolle der Salzgewinnung in der Wirtschaftsentwicklung der Ostseeslawen. – In: Salsa cholbergiensis. Kolobrzeg w sredniowieczu / Leciewicz, Lech; Rebkowski, Marian [Hrsg.]. Kolobrzeg 2000, S. 95–107
521 Schich, Winfried: Es kamen disse von Suawen, iene vome Rine. Zur Herkunft der Zuwanderer in die Mark Brandenburg im 12. und 13. Jahrhundert. – In: Die Herkunft der Brandenburger. 2001, S. 17–40
522 Schich, Winfried: Hochmittelalterlicher Landesausbau und spätmittelalterlicher Wüstungsprozeß. Beobachtungen im Gebiet um Reetz im Hohen Fläming. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 209–228
523 Schmid, Peter: Archäologische Zeugnisse der Friesen in Ostfriesland. – In: Handbuch des Friesischen. 2001, S. 493–499
524 Schmotz, Karl: Neue Aspekte zur Siedlungsgeschichte des frühen und älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf. – In: Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages. Rahden/Westf. 2000, S. 139–193
525 Schneider, Hans-Joachim: Lengfeld im Mittelalter – Chancen und Aufgaben von Dorfstudien anhand eines Fallbeispiels. – In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. 54 (2002), S. 45–66

526 Schubert, Ernst: Alltag im Mittelalter. Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander. – Darmstadt 2002

527 Schulze, Hans K.: Der Raum um den Harz als Herrschafts- und Sakrallandschaft im Zeitalter der Ottonen. – In: Sachsen und Anhalt. 23 (2001), S. 83–139

528 Schulze, Hans K.: Siedlung, Wirtschaft und Verfassung im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. – Köln 2003 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts; 5)

529 Schwabenicky, Wolfgang: Pfarrsprengel und Herrschaftsbildung vom 12. bis 14. Jahrhundert. Beobachtungen zwischen Zschopau und Großer Striegis im bereich des Landkreises Mittweida. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 229–244

530 Störmer, Wilhelm: Alpenübergänge von Bayern nach Italien. Transitprobleme zwischen Spätantike und Hochmittelalter. – In: Bayern und Italien. Politik, Kultur und Kommunikation (8.–15. Jahrhundert). Festschrift für Kurt Reindl zum 75. Geburtstag / Dopsch, Heinz; Freund, Stephan; Schmid, Alois [Hrsg.]. – München 2001 (Zeitschrift für Bayerische Landegeschichte: Beiheft; 18)

531 Strzelczyk, Jerzy: Polen und Deutsche im mittelalterlichen Großpolen. – In: Slawen, Deutsche und Dänen in zwei historischen Grenzregionen (Schleswig-Holstein und Großpolen). Poznań 2001, S. 33–55

532 Trumpp, Thomas: Bäche als Grenzen und Grenzen als Bäche. Die Beschreibung der Ränder des Zehntbezirks der Urpfarrei Humbach (Montabaur) in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Alte Ansichten und neue Erkenntnisse. – In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte. 26 (2000), S. 7–34

533 Vervloet, J.A.J.: Behoud en beheer van het landschap. Einige gedachten over een keuze vanuit de cultuurhistorie en de aardwetenschap. – In: Gelders Erfgoed. (2000), H. 6, S. 5–13

534 Wand, Norbert u.a.: Holzheim bei Fritzlar. Archäologie eines mittelalterlichen Dorfes. – Rahden/Westf. 2002 (Kasseler Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte; 6)

535 Zotz, Thomas: Die frühen Staufer, Breisach und das Zähringerland. – In: Ein gefüllter Willkomm. 2002, S. 53–72

III.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

536 Baten, J.: Climate, grain production and nutritional sources in Southern Germany during the 18th century. – In: Jounal of European Economic History. 30 (2001), S. 9–48

537 Brakensiek, Stefan: Grund und Boden – eine Ware? Ein Markt zwischen familialen Strategien und herrschaftlichen Kontrollen. – In: Agrarische Systeme und soziale Praktiken im 18. und 19. Jahrhundert. Neue Perspektiven der französischen und deutschen Forschung / Schlumbohm, Jürgen [Hrsg.]. Göttingen 2003, S. 269–290 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte)

538 Brakensiek, Stefan: Marken und Gemeinheiten in Westfalen und Niedersachen. Verwaltung – Bewirtschaftung – Nachhaltigkeit. – In: Kloster – Stadt – Region. Festschrift für Heinrich Rüthing / Altenberend, Johannes; Vogelsang, Reinhard [Hrsg.]. Bielefeld 2002, S. 291–314

539 Brakensiek, Stefan: The management of common land in North-Western Germany. – In: The management of common land in North West Europe. 2002, S. 225–245

540 Brandstätter, Klaus: Die Walser in Galtür. Bemerkungen zur Besiedlungsgeschichte und Gerichtsorganisation. – Tiroler Heimat. 64 (2000), S. 75–92

541 Broeke, M. van den: Buitenplaatsen op Walcheren. – Alphen aan den Rijn 2001

542 Burger, Daniel: Die Landesfestungen der Hohenzollern in Franken und Brandenburg im Zeitalter der Renaissance. – München 2000 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte; 128)

543 Enders, Lieselott: »Wir, 34 Dorfschulzen des Kreises Stendal, klagen …« – Glanz und Elend des Schulzenamtes in der Altmark (13.–18. Jahrhundert). – In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. 48 (2002), S. 219–268

544 Enders, Lieselott: Herrschaftswechsel mit Langzeitfolgen. Schönhausen und Fischbeck unter den Bismarks (16.–18. Jahrhundert). – In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte. 53 (2002), S. 47–72

545 Fegert, Friedemann: Kirchenbau in der Mauth oder in Zwölfhausen? Standortplanung am Goldenen Steig. Streit, Entscheidung 1778 und die Auswirkungen auf Zentralität und Wirtschaftsstruktur bis heute. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 411–432

546 Fessner, Michael: Der vorindustrielle Steinkohlenbergbau in der Grafschaft Mark. Entwicklungstendenzen im 17. und 18. Jahrhundert. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2001), H. 2, S. 107–132

547 Fetzer, Ralf: Der Kampf um den Wald. Frühneuzeitliche Auseinandersetzungen zwischen Obrigkeiten und ihren Untertanen um Waldnutzung und Waldeigentum im Kraichgau. – In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. 150 (2002), S. 161–183

548 Ginkel, E. van: Toen het land groen en rijk werd. Beemster, Schermer en Graft-De Rijp in cultuurhistorisch perspectief. – Haarlem 2000

549 Graafen, Rainer: Friedrichssegen – Bergbausiedlung im Unteren Lahntal. – In: Koblenzer Geographisches Kolloquium. – 25 (2003), S. 84–98

550 Hauptmeyer, Carl-Hans: Niedersachsen in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Anwendungsaspekte der Geschichte des Weltsystems für die Regionalgeschichte. – In: Zeitschrift für Weltgeschichte. 2 (2001), S. 53–77

551 Hauptmeyer, Carl-Hans: Stadt-Land-Weser. Zur wirtschafts- und sozialhistorischen West-Ost-Differenzierung Niedersachsens im 15. und 16. Jahrhundert. – In: Die Weser. Ein Fluß in Europa / Bulst, Neithard u. a. [Hrsg.]. Schloß Brake 2001, S. 7–19

552 Hille, Martin: Vom Bauernkrieg zum Dreißigjährigen Krieg. Veränderungen in der ländlichen Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 52 (2001), S. 576–596

553 Jäger, Elisabeth: Freimannensiedlungen an kaiserlichen Straßen im Fichtelgebirge. – In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken. 82 (2002), S. 45–70

554 Kersting, Thomas: Die mittelalterliche Wüstung Altena bei Rüdersdorf – Autobahnarchäologie und klösterlicher Landesausbau. – In: Archäologisches Zellwerk. Rahden/Westf. 2002, S. 559–569

555 Kiessling, Rolf: Der Wandel ökonomischer und politischer Beziehungen zwischen Dörfern und Städten vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit. – In: Dorf und Stadt. 2001, S. 67–84

556 Leenders, K.A.H.W.: Iets minder oude bossen bij Breda. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 1, S. 11–18

557 Lengger, Werner: Leben und Sterben in Schwaben. Studien zur Bevölkerungsentwicklung und Migration zwischen Lech und Iller, Ries und Alpen im 17. Jahrhundert. – Augsburg 2002 (Historische Migrationsforschung in Bayerisch-Schwaben; 2)

558 Lohrmann, Dietrich: Raumbewußtsein und Raumerfassung in Frankreich nach Enquêten der königlichen Verwaltung (13. Jahrhundert). – In: Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter. Stuttgart 2002, S. 155–178

559 Loibl, Werner: Die Spiegel- und Glasmanufaktur in Klarenthal bei Wiesbaden (1706–1723). – In: Nassauische Annalen. 113 (2002), S. 189–240

560 Loibl, Werner: Höhepunkt und Ende der Glashüttenzeit im Taunus. Die Wentzel-Hüttel am Kalbsheckerbach oberhalb Königstein bei Glashütten i. Ts. (1695–1700). – In: Nassauische Annalen. 111 (2000), S. 213–250

561 Mellinger, Johannes: Atlas des Fürstentums Lüneburg um 1600. – Bielefeld 2001 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen; 41)

562 Moor, Martina de: Common land and common rights in Flanders. – In: The management of common land in North West Europe. 2002, S. 113–141

563 Moor, Martina de; Shaw-Taylor, Martina; Warde, Paul: Preliminary conclusions. The commons of North West Europe. – In: The management of common land in North West Europe. 2002, S. 247–259

564 Mulder, J.R.: In de ban van de Betuwse dijken. Deel 1. Loenen. Een bodemkundig, historisch en archeologisch onderzoek naar de opbouw en ouderdom van de Waaldijk te Loenen. – Wageningen 2001 (Alterra rapport; 183)

565 Mulder, J.R.: In de ban van de Betuwse dijken. Deel 3. Doornenburg. Een bodemkundig, historisch en archeologisch onderzoek naar de opbouw en ouderdom van de Rijndijk te Doornenburg. – Wageningen 2002 (Alterra rapport; 403)

566 Müller, Gottfried: Gab es eine Wüstung Techle? Bemerkungen zur Kirche Hohen-Thekla und zu den zugehörigen Ortschaften Cleuden, Plösen, Neutzsch. – In: Leipziger Land. 2 (2001), S. 165–180

567 Porada, Haik Thomas: Historisch-geographische Aspekte der Fischerei auf dem Stettiner Haff in der Frühen Neuzeit. – In: Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung. 2001, S. 51–59

568 Rettinger, Elmar: Die Umgebung der Stadt Mainz und ihre Bevölkerung vom 17. bis 19. Jahrhundert. Ein historisch-demographischer Beitrag zur Sozialgeschichte ländlicher Regionen. – Stuttgart 2002 (Geschichtliche Landeskunde; 53)

569 Rückert, Peter: Wald und Siedlung im späteren Mittelalter aus der Perspektive der Herrschaft. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 121–143

570 Rutte, Reinout: Buitenplaatsen in de Duin- en Bollenstreek. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2002), H. 2, S. 41–52

571 Sarholz, Hans-Jürgen: Vorindustrieller Bergbau in Obernhof an der Lahn. – In: Nassauische Annalen. 111 (2000), S. 273–285

572 Schich, Winfried: Oppida, Kirchenbauten und Fernhandelsstraße zwischen Berlin und Oderberg im 13. Jahrhundert. – In: Ein gefüllter Willkomm. 2002, S. 143–171

573 Schlögl, Daniel: Der planvolle Staat: Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750–1800. – München 2002 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; 138)

574 Schroor, M.: Van Middelzee tot Bildt. Landaanwinning in Frislân in de middeleeuwen en de vroegmoderne tijd. – Abcoude, Amersfoort 2000 (Archeologie in Frislân; 3)

575 Schuler, Anton: Holznöte, Waldschutz und Siedlung in den Alpen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 207–218

576 Standera, Uwe: Die Neubauernstelle Wessel auf dem Heeper Holz. – In: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. 87 (2001), S. 185–216

577 Stiewe, Heinrich: »Bauernburgen«. Spätmittelalterliche Steinspeicher in Lippe und Ostwestfalen. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 71(2002), S. 169–222

578 *Suevia Sacra.* Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag / Liebhart, Wilhelm; Faust, Ulrich [Hrsg.]. – Stuttgart 2001 (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens; 8)

579 Warde, Paul: Common right and common lands in south-west Germany, 1500–1800. – In: The management of common land in North West Europe. 2002, S. 195–224

580 Zückert, Hartmut: Allmende und Allmendaufhebung. Vergleichende Studien zum Spätmittelalter bis zu den Agrarreformen des 18./19. Jahrhunderts. – Stuttgart 2003 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte; 47)

III.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

581 *Alles wordt anders.* De transformatie van Nederlands Noorden / Bemelmans, M. [red.]. – Abcoude 2001

582 Bätzing, Werner: Die Bevölkerungsentwicklung in den Regierungsbezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken im Zeitraum 1840–1999. – In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung. 61 (2001), S. 183–226

583 Bayerl, Günter: Die Niederlausitz um 1800. Eine »ungestörte« Kulturlandschaft?. – In: Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute. 2002, S. 39–117

584 Bendikowski, Tillmann: Lebensraum für Volk und Kirche. Kirchliche Ostsiedlung in der Weimarer Republik und im »Dritten Reich«. – Stuttgart 2002 (Konfession und Gesellschaft; 24)

585 Bergh, Simon van den: Ruilen zonder regels. Een ruilverkavelingsplan bij Dalfsen. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 19 (2001), H. 2,S. 58–67

586 *Bewogen tijd*. Aspecten van de Zuid-Limburgse geschiedenis in de twintigste eeuw. Jubileumboek 2000. – Valkenburg 2000

587 Bosch, A.: Om de macht van het water. De nationale waterstaatsdienst tussen staat en samenleving 1798–1849. – Zaltbommel 2000

588 Brusse, P.: Leven en werken in de Lingestreek. De ontwikkeling van het platteland in een verstedelijkt land 1850–2000. – Utrecht 2002

589 Buchsteiner, Ilona: Die Landwirtschaft Pommerns im 19. Jahrhundert. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 49 (2001), S. 18–33

590 Buchsteiner, Ilona: Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in den mecklenburgischen Gutswirtschaften im Kaiserreich. – In: Mecklenburgische Jahrbücher. 115 (2000), S. 215–232

591 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter; Remmel, Frank: Die Heckenstrukturen am Lindenberg westlich des Ortskerns von Linderhausen als Kulturgüter. – In: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und Umgebung. Jahresgabe des Vereins für Heimatkunde Schwelm N. F. (2002), H. 51, S. 7–32

592 Dejongh, G.; Windekens, P. van: Van Kleine Landeigendom tot Vlaamse Landmaatschappij. Vijf-en-zestig jaar werking op het Vlaamse platteland 1935–2001. – Brussel 2002

593 Dietrich, Ivonne: Blankenhain unterm Hakenkreuz – Die Zeit des Nationalsozialismus am Beispiel eines westsächsischen Dorfes. – Schloß Blankenhain 2000 (Blankenhainer Berichte; 7)

594 Dix, Andreas: Das Mittelrheintal – Wahrnehmung und Veränderung einer symbolischen Landschaft des 19. Jahrhunderts. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), S. 44–53

595 Gericke, Hans Otto: Der anhaltische Braunkohlenbergbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. – In: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde. 9 (2001), S. 47–72

596 Grewe, Bernd-Stefan: Dorf und Wald im 19. Jahrhundert. Lokalstudien aus der bayerischen Rheinpfalz (1814–1870). – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 145–162

597 Gudermann, Rita: »Mitbesitz an Gottes Erde« – Die ökologischen Folgen der Gemeinheitsteilungen. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2000), H. 2, S. 85–110

598 Heijden, C.G.W.P. van der: Hutten, hoeven en herenhuizen. Een kwantitatieve benadering van het Noord-Brabantse woningsbestand rond 1830. – In: Brabants Heem. 52 (2001), S. 183–195

599 *Die Industrialisierung europäischer Montanregionen im 19. Jahrhundert* / Pierenkemper, Toni [Hrsg.]. – Stuttgart 2002 (Regionale Industrialisierung; 3)

600 Konersmann, Frank: Agrarwirtschaftliche Wachstumsdynamik und Transformation der ländlichen Gesellschaft im Raum Kaiserslautern zwischen 1770 und 1880. – In: Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde. 1 (2001), S. 237–278

601 Kruse, Christian: Europas Faszination für die Schweizer Alpen – Eine historisch-geographische Darstellung von den Anfängen der infrastrukturellen und touristischen Erschließung der Schweiz. – In: Mensch und Raum. Gewidmet Prof. Dr. Wilhelm Lutz zum 70. Geburtstag / Klein, Freya [Hrsg.]. Frankfurt a. M. 2001, S. 141–159 (Frankfurter Geographische Hefte; 64)

602 Lesniczak, Peter: Alte Landschaftsküchen im Sog der Modernisierung. Studien zu einer Ernährungsgeographie Deutschlands zwischen 1860 und 1930. – Stuttgart 2003 (Studien zur Geschichte der Alltags; 21)

603 Löffler, Günter: Die Agrarwirtschaft im 20. Jahrhundert. – In: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Lfg. 8, Karte VII/13 (mit Beiheft). – Köln 2002

604 Loose, Rainer: Mit Seide gegen Armut. Zu einem Kapitel württembergischer Sozial- und Entwicklungspolitik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. 60 (2001), S. 171–218

605 Mai, Uwe: »Rasse und Raum«. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat. – Paderborn u. a. 2002

606 Mohr, Bernhard; Stadelbauer, Jörg: Die Erhaltung der Hofsiedlungslandschaft im Hohen Schwarzwald unter den Bedingungen der Strukturveränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts. – In: Alemannisches Jahrbuch. (1999/2000), S. 105–138

607 Müller-Krug, Christian Hartwig: Das Bauhaus und die Gestaltung mitteldeutscher Bergbaufolgelandschaften. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturlandschaftsforschung. – Stuttgart 2002 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg; 93)

608 Nagel, Frank Norbert: Die Atmosphärische Eisenbahn – auf den Spuren eines vergessenen Technik-Abenteuers. – In: Verbinden. 2002, S. 83–101

609 Pelzer, Marten: Landwirtschaft und landwirtschaftliche Vereine – Zur Entwicklung der Lüneburger Heide im 19. Jahrhundert. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 48 (2000), S. 124–144

610 Prass, Reiner: Die Reformen im Dorf. Gemeinheitsteilungen im Beziehungsgeflecht dörflicher Gesellschaften. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2000), H. 2, S. 71–84

611 Pyta, Wolfram: »Menschenökonomie«. Das Ineinandergreifen von ländlicher Sozialraumgestaltung und rassenbiologischer Bevölkerungspolitik im NS-Staat. – In: Historische Zeitschrift. 273 (2001), S. 31–94

612 Renes, Johnnes: »Een zuiver cultuurlandschap, beschaafd en aangenaam voor het oog«. Het landschap van het Geuldal in de twintigste eeuw. – In: Bewogen tijd, aspecten van de Zuid-Limburgse geschiedenis in de twintigste eeuw. Jubileumboek 2000. Valkenburg 2000, S. 125–144

613 Richter, Wolfgang: Brückenschlag bei Geesthacht. Große Pläne einer kleinen Stadt und ihr Scheitern. – In: Verbinden. 2002, S. 102–116

614 Roth, Tuya: Die modernste Rennstrecke der Welt mitten in einem Notstandsgebiet. Der Bau des Nürburgrings 1925–27 und seine Folgen für die Eifel. – In: Rheinische Heimatpflege. 39 (2002), S. 187–199

615 Rothenberger, Karl-Heinz: Autobahnbau in der Pfalz 1934–1943. – In: Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde. 1 (2001), S. 337–356

616 Schenk, Winfried: Auen als Siedlungs- und Wirtschaftsräume vor den ingenieurtechnischen Veränderungen des 19. Jhs. – das Mittelmaingebiet als Beispiel. – In: Zeitschrift für Geomorphologie N.F., Supp.-Bd. 124, 2001, S. 55–67

617 Schenk, Winfried: Ländliche Räume im Wandel. – In: Unterfränkische Geschichte. Bd. 5, T. 1 / Kolb, Peter; Krenig, Ernst-Günter [Hrsg.]. Würzburg 2002, S. 75–136

618 Schmidt, Uwe E.: Der Wald in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert. Das Problem der Ressourcenknappheit dargestellt am Beispiel der Waldressourcenknappheit in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert – eine historisch-politische Analyse. – Saarbrücken 2002

619 Schulte-Derne, Friedrich: Die Entwicklung von Dörfern im Großraum Dortmund im 19.und 20. Jahrhundert. – In: Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten. Essen 2000, S. 3–20

620 Selter, Bernward: Forstwirtschaft und Siedlungsentwicklung im 19. Jahrhundert. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 187–205

621 Urban, Werner: Der Chausseebau im Herzogtum Lauenburg im 19. Jahrhundert. – In: Verbinden. 2002, S. 55–82

622 Verhagen, C.: De geschiedenis van de Zuid-Willemsvaart. Het kanaal van eenheid en scheiding. – Someren 2000

623 Wagner, Horst-Günter: Die Entwicklung des Wirtschaftsraumes Unterfranken 1814–2000. Gewerbe, Industrie, Stadt. – In: Unterfränkische Geschichte. Bd. 5, T. 1. Würzburg 2002, S. 127–189

624 Wagner, Horst-Günter; Schenk, Winfried: Dynamik und Struktur der Bevölkerung Unterfrankens seit 1815. – In: Unterfränkische Geschichte. Bd. 5, T. 1. Würzburg 2002, S. 55–71

625 Wegener, Wolfgang: Verteidigungsanlagen des Zweiten Weltkriegs im Elmpter Wald. – In: Archäologie im Rheinland. (2001). – Stuttgart 2002, S. 172–175

626 Wilcken, Niels: Architektur im Grenzraum: Das öffentliche Bauwesen in Elsaß-Lothringen (1871–1918). – Saarbrücken 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland; 38)

III.6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

627 *Bayern im Bund.* Bd. 1: Die Erschließung des Landes 1949 bis 1973 / Schlemmer, Thomas; Woller, Hans [Hrsg.]. – München 2001 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 52)

628 Bičik, Ivan; Jeleček, Leoš; Štěpánek, Vit: Land-use changes and their social driving forces in Czechia in the 19th and 20th centuries. – In: Land use policy. 18 (2001), S. 65–73

629 Ciolek, Burkart; Hümmer, Philipp: Transformationsprozesse in den Siedlungen des ländlichen Raumes – aufgezeigt am Beispiel des Landkreises Erlangen-Höchstadt. – In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft. 48 (2001), S. 193–210

630 Dix, Andreas: »Freies Land«. Siedlungsplanung im ländlichen Raum der SBZ und frühen DDR 1945–1955. – Köln u.a. 2002

631 *Doorbraak in West-Brabant.* Een halve eeuwwaterkeringszorg / Ven, G. P. van der [red.]. – Breda 2001

632 *Das elektrische Jahrhundert.* Entwicklungen und Wirkungen der Elektrizität im 20. Jahrhundert / Wessel, Horst A. [Hrsg.]. – Essen 2002

633 Exner, Peter: Vom Bauerndorf zur Vorstadt: Metamorphosen der Landgemeinde nach 1945. Forcierte Agrarmodernisierung und dörflicher Strukturbruch am Beispiel Westfalens. – In: Dorf und Stadt. 2001, S. 245–272

634 Fliege, Thomas: Zwischen Einkaufszentren und Umgehungsstraßen. Das Land im Suburbanisierungsprozess am Ende des 20. Jahrhunderts. – In: Dorf und Stadt. 2001, S. 273–283

635 Hümmer, Philipp: Zur Infrastrukturentwicklung in Dörfern von 1950 bis heute. – In: Bürgerbüro – Bürgerladen. Essen 2002, S. 3–13

636 Hümmer, Philipp; Kohl, Karin; Schneider, Hans-Joachim: Ländliche Entwicklung in Oberfranken: Ausgewählte Beispiele. – In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft. 47 (2000), S. 137–154

637 *Der lange Abschied vom Agrarland. Agrarpolitik, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft zwischen Weimar und Bonn* / Münkel, Daniela [Hrsg.]. _ Göttingen 2000 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen (nach 1945); 16)

638 Lob, Reinhold E.: Konsequenzen des verschärften Agglomerationsdrucks auf den stadtnahen ländlichen Raum nach 1945 – das Beispiel Dortmund-Grevel. – In: Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten. Essen 2000, S. 21–32

639 Pruntel, H.: Het bijzonder domijnbeheer in de IJselmeerpolders en het Lauwerszeegebied. – Lelystad 2001 (Publikaties van het Sociaal Historisch Centrum voor Flevoland; 73)

640 Ruppert, Karl: Agrarlandschaft unter dem Einfluß raumwirksamer Tätigkeit der Öffentlichen Hand. – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München. 85 (2000/2001), S. 203–225

641 Schneider, Karl H.: Etablierte und Außenseiter – Dorfbewohner und Flüchtlinge in Niedersachsen nach 1945. – Neues Archiv für Niedersachsen. (2002), H. 2, S. 13–28

642 Simon, Robert: Strukturen der kirchlichen Siedlungswerke nach 1945. Zum Zusammenhang von Organisationsaufbau und ökonomischem Erfolg. – In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung. 60 (2000), S. 798–815

643 Wollkopf, Meike; Wollkopf, Hans-Friedrich: Vom Dorf in die Großstadt – zur jüngsten Eingemeindungswelle in der Stadtregion Leipzig. – In: Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten. Essen 2000, S. 105–116

IV Regionale Stadtforschung (auch vorstädtische archäologische Befunde)

IV.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung)

644 *50 Wohnquartiere in Stuttgart von 1890 bis 2002* / Simon, Christina; Haffner, Thomas [Hrsg.]. – Stuttgart 2002

645 *750 Jahre Stadt Herborn* / Störkel, Rüdiger [Red.]. – Herborn 2001

646 Auslaufmodell europäische Stadt? Neue Herausforderungen und Fragestellungen am Beginn des 21. Jahrhunderts / Rietdorf, Werner [Hrsg.]. – Berlin 2001

647 *Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte* / Matheus, Michael; Rödel, Walter G. [Hrsg.]. – Stuttgart 2002 (Geschichtliche Landeskunde 55)

648 *Der Breslauer Ring im Lichte der archäologischen Forschungen,* Teil 2 / Piekalski, Jerzy [Hrsg.]. – Wrocław 2002 (Wratislawa Antigua. Studien zur Geschichte Breslaus; 5)

649 *Burchten en forten en andere versterkingen in Vlaanderen* / Vos, L. de [red.]. – Leuven 2002

650 *Essen*. Geschichte einer Stadt / Borsdorf, Ulrich [Hrsg.]. – Essen 2002

651 *Geschichte der Stadt Würzburg,* Bd. I. Von den Anfängen bis zum Ausbruch des Bauernkrieges. – Würzburg 2001

652 Fromm, Heinz-Joachim: Siedlungs- und Flurentwicklung im Umland der industriellen Agglomeration BASF-Ludwigshafen; dargestellt und erläutert unter besonderer Berücksichtigung historischer und topographischer Karten. – Koblenz 2002

653 Gorisse, C.; Arts, N.; Peeters, R.: Tilburg, stad met een levend verleden. De geschiedenis van Tilburg vanaf de steentijd tot en met de twintigste eeuw. – Tilburg 2001

654 Juchelka, Rudolf: Kevelaer: Betrachtungen aus stadt- und wirtschaftsgeographischer Perspektive zu einem Wallfahrtsort am Niederrhein. – In: Forschungen aus dem Geographischen Institut der RWTH Aachen / Juchelka, Rudolf; Koch, Andreas [Hrsg.]. Aachen 2002, S. 209–224 (Aachener Geographische Arbeiten; 36)

655 Kam, R. de: »Een waardig huis der stad«. Twintig eeuwen in en om het Utrechtse stadhuis. – Utrecht 2000 (Historische reeks Utrecht; 29)

656 Keller, Katrin: Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung. – Köln 2001

657 Kiessling, Rolf: Städtebünde und Städtelandschaften im oberdeutschen Raum – Schwaben und Altbayern im Vergleich. – In: Städtelandschaft – Städtenetz – zentralörtliches Gefüge. 2000, S. 79–116

658 Klagge, Britta; Schote, Heiner: Prag in Vergangenheit und Gegenwart: Stadtentwicklung und wirtschaftliche Prozesse. – In: Hamburg und seine Partnerstädte. 2001, S. 383–416

659 Klaudy, Kurt: Zum Werden der Deutschen Stadt. – Frankfurt a.M. 2001

660 Kummer, Stefan: Die Stadt Würzburg als Gesamtkunstwerk. – In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. 52 (2000), S. 21–45

661 Lafrenz, Jürgen: Hamburg – Städtebauliche Transformationsprozesse im Spannungsfeld zwischen Alster und Elbe. – In: Hamburg und seine Partnerstädte. 2001, S. 1–39

662 Lichtenberger, Elisabeth: Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis. – Darmstadt 2002

663 Lichtenberger, Elisabeth: Wem gehört die dritte Dimension der Stadt? – In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft. 143 (2001), S. 7–34

664 *Lösse und Böden in Rheindahlen* / Schirmer, Wolfgang [Hrsg.]. – Münster 2002 (GeoarchaeoRhein; 5)

665 Mathieu, Jon: The mountains in urban development. Lessons from a comparative view. – In: Geschichte der Alpen. 8 (2003), S. 15–33

666 Mathis, Franz: Handel und Städtewachstum. Das Beispiel der österreichischen Alpen. – In: Geschichte der Alpen. 8 (2003), S. 195–205

667 Niedermeyer, Martin: Regulationsweisen der Kleinstadtentwicklung. Eine Analyse peripherer Kleinstädte im Grenzraum von Südthüringen und Nord-Unterfranken. – In: Kleinstadtentwicklung / Niedermeyer, Martin [Hrsg.]. Würzburg 2000, S. 47–375 (Würzburger Geographische Arbeiten; 93)

668 Nitz, Hans-Jürgen: Die mittelalterliche Gründungsstadt mit Zentralplatz in Schachbrettgrundriß. Entwicklung aus einem älteren Modell oder Innovation? – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 245–260

669 *»Een Paradijs vol weelde«.* Geschiedenis van de stad Utrecht / Bruijn, R. E. de u.a. [red.]. – Utrecht 2000

670 Prieb, Axel: Raumplanung. Instrument der Obrigkeitsstaatlichkeit oder Instrument einer demokratischen Kulturlandschaftsgestaltung? Anmerkungen zum Beitrag von Lutz Holzner. – In: Erdkunde. 54 (2000), S. 139–147

671 Schenk, Winfried; Glaser, Rüdiger: Würzburgs Lage im Naturraum – natürliche Potenziale und Begrenzungen. – In: Geschichte der Stadt Würzburg 1: Von den Anfängen bis zum Ausbruch des Bauernkriegs. Stuttgart 2001, S. 18–30

672 Schliephake, Konrad: Suhl – Gewerbliche Konjunkturen in einer thüringischen Mittelgebirgsstadt. – In: Kleinstadtentwicklung / Niedermeyer, Martin[Hrsg.]. Würzburg 2000, S. 27–45 (Würzburger Geographische Arbeiten; 93)

673 Schubert, Dirk: Mythos »europäische Stadt«. Zur erforderlichen Kontextualisierung eines umstrittenen Begriffs. – In: Die Alte Stadt. 28 (2001), H. 4, S. 270–290

674 Schubert, Ernst: Die Erforschung der kleineren Stadt. Das Beispiel Wildeshausen. – In: Oldenburger Jahrbuch. 101 (2001), S. 43–55

675 Schulenburg, Peter: Archäologie im Düsseldorfer Hofgarten. – In: Düsseldorfer Jahrbuch. 73 (2002), S. 15–52

676 Schuppener, Ulrich: Die ehemalige nassauische Stadt und Herrschaft St. Vith. – In: Nassauische Annalen. 111 (2000), S. 151–203

677 Singh, Chetan: Urban phenomena and the comparability of mountain Regions: Andes, Alps/Pyrenees and the Himalaya. – In: Geschichte der Alpen. 8 (2003), S. 35–44

678 Smit, E.J.Th.A.M.A.; Kers, H.J.: De geschiedenis van Tiel. – Tiel 2001

679 Sundermann, Werner; Krahnen, Peter; Letschert, Georg: Bocholt – vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit. Tätigkeitsbericht der Archäologischen Gruppe Bocholt 1990–1996. – In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 78 (2000), S. 104–123

680 Tenfelde, Klaus: Strukturwandel in altindustriellen Städten. – In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. (2001), H. 2, S. 9–12

681 *Ulica jaku przestrzen spoleczno-kulturowa w miastach polskich* (The street as socio-cultural space in Polish towns. The tenth City Conference). – Legnica 2000

682 Viehrig, Hans: Potsdam: Geographische Strukturen im Wandel. – Potsdam 2002 (Potsdamer Geographische Forschungen; 22)

IV.2 Urgeschichte und Römerzeit

683 *Bonn von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit* / Rey, Manfred van [Hrsg.]. – Bonn 2001 (Geschichte der Stadt Bonn; 1)

684 *Cambodunum – Kempten*. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? / Weber, Gerhard [Hrsg.]. – Mainz 2000

685 *Genese, Struktur und Entwicklung römischer Städte im 1. Jahrhundert n. Chr. in Nieder und Obergermanien* / Precht, Gundolf [Hrsg.]. – Mainz 2001 (Xantener Berichte; 9)

686 Sievers, Susanne: Vorbericht über die Ausgrabungen 1998–1999 im Oppidum von Manching. – In: Germania. 78 (2000), S. 355–394

IV.3 Früh- und Hochmittelalter

687 Bauer, Richard: Monachium Frisigense. Neue Quellen und Aspekte zur freisingischen Frühgeschichte Münchens. – In: Oberbayerisches Archiv. 126 (2002), S. 1–163

688 Bingener, Andreas: Zur Entwicklung der Stadt Siegen im Hoch- und Spätmittelalter. –In: Nassauische Annalen. 111 (2000), S. 29–50

689 Cottin, Markus: Zur Stadtentwicklung im Hochstift Merseburg: Zwenkau und Markranstädt im Mittelalter. – In: Leipziger Land. 2 (2001), S. 89–124

690 *Einbeck im Mittelalter*. Eine archäologisch-historische Spurensuche / Heege, Andreas [Hrsg.]. – Oldenburg 2002 (Studien zur Einbecker Geschichte; 17)

691 Fritze, Wolfgang H.: Gründungsstadt Berlin. Die Anfänge von Berlin-Cölln als Forschungsproblem. – Potsdam 2000 (Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission zu Berlin; 5)

692 Knöchel, Franz-Josef: Befestigte Wohnanlagen im mittelalterlichen Trier. – In: Kurtrierisches Jahrbuch. 42 (2002), S. 85–103

693 Kobuch, Manfred: Die Anfänge der Stadt Borna. – In: Leipziger Land. 2 (2001), S. 69–88

694 Lohrmann, Dietrich: Die Aachener Malzmühlen im Mittelalter. – In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 102 (1999/2000), S. 51–63

695 Morrissey, Christoph: Die frühmittelalterlichen Grabfunde Tübingens. Ein Baustein zur Geschichte der Stadt Tübingen. – Tübingen 2003 (Beiträge zur Tübinger Geschichte; 12)

696 Raab, Hans-Joachim: Kissingen zur Karolingerzeit. – In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. 53 (2001), S. 15–29

697 Reuter, Wolfgang: Zur Stadtgeschichte Geithains im Hochmittelalter. – In: Leipziger Land. 2 (2001), S. 125–152

698 Ribhegge, Wilhelm: Die Anfänge der Stadt Hamm und der Grafen von der Mark im Mittelalter. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 2, S. 81–101

699 Rutte, R.J.: Stedenpolitik en stadsplanning in de Lage Landen (12de–13de eeuw). – Zutphen 2002

700 *Salsa cholbergensis*. Kolobrzeg w sredniowieczu (Salsa Cholbergensis. Kolobrzeg during the Middle Ages) / Leciejewicz, Lech; Rebkowski, Marian [Hrsg.]. – Kolobrzeg 2000

701 Schich, Winfried: Die topographische Entwicklung Würzburgs im Hoch- und Spätmittelalter (1000 bis 1400). – In: Geschichte der Stadt Würzburg. Bd. 1. Stuttgart 2001, S. 183–210

702 Schich, Winfried: Das Zeugnis der neueren Grabungen, die dendrochronologischen Datierungen und die neueste Literatur zu den Anfängen von Berlin und Cölln. – In: Gründungsstadt Berlin. Die Anfänge von Berlin-Cölln als Forschungsproblem. – Potsdam 2000, S. 114–120

703 Segl, Peter; Burger-Segl, Ingrid: Wo lag Ur-Bayreuth? Alt-Neues zum Stadtgründungsdiskurs. – In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung. 60 (2000), S. 1–19

704 Sénécheau, Miriam: Freiburg »vor« oder »nach 1120«. Bemerkungen zu Möglichkeiten und Grenzen der archäologischen Datierung im Hinblick auf die Anfänge der Stadt. – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg. 25 (2001), S. 871–886

705 Westphal, Thorsten: Frühe Stadtentwicklung zwischen mittlerer Elbe und unterer Oder zwischen ca. 1150–1300 aufgrund der dendrochronologischen Daten. – Bonn 2002 (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie; 86)

706 Zühlke, Raoul: Bremen und Riga: Zwei mittelalterliche Metropolen im Vergleich. Stadt-Land-Fluß. – Münster 2002 (Arbeiten zur Geschichte Osteuropas; 12)

IV.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

707 Bavel, B.J.P. van: Schakels tussen abdij en stad. De stadshoven van de Norbertijner abdijen in de Nederlanden (ca. 1250-ca. 1600). – In: Analecta Praemonstratensia. 76 (2000), S. 133–157

708 Bonoldi, Andrea: I luoghi dello scambio. Città, fiere e mercati in area alpina (secoli XVIII-XIX). – In: Geschichte der Alpen. 8 (2003), S. 207–223

709 Czaja, Roman: Neue Erkenntnisse zur Sozialtopographie der spätmittelalterlichen Hansestädte im Ostseeraum. – In: Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung. Trier 2002, S. 273–286

710 Favier, René: Naissance d'une ville alpine. Grenoble (XVII^{e} – début XX^{e} siècle). – In: Geschichte der Alpen. 8 (2003), S. 245–265

711 Igel, Karsten: Zentren der Stadt. Überlegungen zu Stadtgestalt und Topographie des spätmittelalterlichen Osnabrücks. – In: Osnabrücker Mitteilungen. 106 (2001), S. 11–47

712 Janeczek, Andrzej: Town and country in the Polish Commonwealth 1350–1650. – In: Town and country in Europe 1300–1800. – Cambridge 2001, S. 156–175

713 Janssen, G.B.: Van bolwerk tot bunker. Militaire complexen in Arnhem. – Utrecht 2000

714 Kaspar, Fred: Unterschichtenwohnen in Westfalens Städten zur frühen Neuzeit – insbesondere am Beispiel der Stadt Warendorf. Stand der Forschung, offene Fragen und denkmalpflegerische Konzepte. – In: Westfälische Zeitschrift. 151/152 (2001/2002), S. 133–152

715 Keller, Katrin: Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung. – Köln u. a. 2001 (Städteforschung; A 55)

716 Kriedte, Peter: Stadt und Land im frühneuzeitlichen Detailhandel. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 2, S. 102–126

717 Lampen, Angelika: Stadt und Fisch: Konsum, Produktion und Handel im Hanseraum der Frühneuzeit. – In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 87 (2000), S. 281–307

718 Mocarelli, Luca: Milano: una »città alpina«? Cambiamenti e transformazioni tra sette e novecento. – In: Geschichte der Alpen. 8 (2003), S. 225–244

719 Opll, Ferdinand: Was ist Wien? Studien zur städtischen Identität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (13. bis frühes 18. Jahrhundert). – In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. 57/58 (2001/2002), S. 125–196

720 Rankl, Helmut: Zur Demographie der ober- und niederbayerischen Städte und Märkte in der Frühneuzeit. – In: Bayern vom Stamm zum Staat. Bd. 1. 2002, S. 433–484

721 Rauschkolb, Mark: Die kurfürstliche Residenz Arnsberg als Festung. Archäologische Untersuchungen zur frühneuzeitlichen Befestigung des Schlossberges. – In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. – 78 (2000), S. 221–236

722 Salesch, Martin: Die barocke Vorstadt- und Gartenanlage Detmold-Friedrichstal. – In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 78 (2000), S. 499–514

723 *Stadt und Handwerk in Mittelalter und früher Neuzeit* / Kaufhold, Karl Heinrich; Reininghaus, Wilfried [Hrsg.]. – Köln u. a. 2000 (Städteforschung; A 54)

724 Stapel, L.: Perspectieven van de stad. Over bronnen, populariteit en functie van het zeventiende-eeuwse stadgezicht. – Hilversum 2000 (Zeven Provincien Reeks; 18)

725 Stehkämper, Hugo: Besiedlung und Bebauung des Kirchspiels St. Kolumba 1286. – In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins. 73 (2002), S. 1–40

726 Stihler, Daniel: Die Schwäbisch Haller Brücken und Stege des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. – In: Württembergisch Franken. 86 (2002), S. 95–126

727 Tippach, Thomas: Koblenz als preußische Garnisons- und Festungsstadt. – Köln u. a. 2000 (Städteforschung; A 53)

728 Wegner, Karl-Hermann: Das Stadtbild Kassels im 18. Jahrhundert. Von der Festung zur Stadt in der Landschaft. – In: Kassel im 18. Jahrhundert. Residenz und Stadt / Wunder, Heide; Vanja, Christina; Wegner, Karl-Hermann [Hrsg.]. Kassel 2000, S. 143–159 (Studia Cassellana; 10)

729 Wilde, Manfred: Spätmittelalterliche städtische Sondersiedlungen in Nordsachsen – Judensiedlungen und Freihöfe. – In: Jahrbuch für Regionalgeschichte und Landeskunde. (2002)

730 Wüst, Wolfgang: Fürstliche Stadtentwicklung in der Frühen Neuzeit: Toleranz und Geometrie. Das Beispiel Erlangen. – In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken. 82 (2002), S. 247–274

IV.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

731 Altenbuchner, Klaus Anton: Der Königsplatz in München. Entwürfe von Leo von Klenze bis Paul Ludwig Troost. – In: Oberbayerisches Archiv. 125 (2001), S. 7–126

732 Aufgebauer, Peter: Die kleine Stadt im 19. Jahrhundert. Beispiele und regionale Besonderheiten. Landdrosteibezirk Hildesheim. – In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 74 (2002), S. 49–57

733 *Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün*. 200 Jahre Kölner Grün / Adams, Werner; Bauer, Joachim [Hrsg.]. – Köln 2001

734 Bühl-Gramer, Charlotte: Nürnberg 1850 bis 1892. Stadtentwicklung, Kommunalpolitik und Stadtverwaltung im Zeichen der Industrialisierung und Urbanisierung. – Nürnberg 2003 (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte; 62)

735 Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945. – München 2002

736 Harms, Hans: Hamburg: Die Bedeutung langfristiger Innovations- und Konjunkturzyklen für die Entwicklung von Hafen und Stadt. – In: Hamburg und seine Partnerstädte. 2001, S. 41–86

737 Heimeshoff, Jörg A.E.: »… sondern auch noch auf längere Zunkunft hinaus in Düsseldorf mit einer erheblichen Wohnungsnot zu rechnen ist …« Siedlungsbau der zwanziger Jahre in Düsseldorf: Vorläufer und Aspekte des Denkmalschutzes. – In: Düsseldorfer Jahrbuch. 72 (2001), S. 121–145

738 Heuvel, Christine van den: »Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?« Zu den Anfängen des Nordseebades Norderney. – In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 73 (2001), S. 133–167

739 Hormisch, Nadja; Rümler, Roland: Ein Villengarten als Beispiel für den späten romantischen Landschaftsgarten im Rheinland. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 18 (2001), S. 97–104

740 Jüngst, Peter; Horn, Klaus; Theobald, Kurt: Kassel vor dem Ersten Weltkrieg – Atlas zu dem Kasseler Adressbuch 1913. – Kassel 2001 (Urbs et Regio; 73)

741 Kooij, P.; Sleebe, V.: Geschiedenis van Dordrecht van 1813 tot 2000. – Hilversum 2000

742 Kuhnert, Reinhold P.: Geschichte der »Hans-Schemm-Gartenstadt« seit 1935. Ein Beispiel nationalsozialistischer Siedlungs-, Bau- und Sozialpolitik in Bayreuth. – In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken. 80 (2000), S. 407–438

743 Laufer, Johannes: Die kleine Stadt im 19. Jahrhundert. Beispiele und regionale Besonderheiten. Die Oberharzer Bergstädte. – In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 74 (2002), S. 59–79

744 McElligott, Anthony: The German urban experience 1900–1945. Modernity and crisis. – London u. a. 2001 (Routledge Sources in History)

745 Mertens, P.A.M.; Verpoest, L.; Tummers, N.H.M.: Jongere bouwkunst. Architectuur en stedenbouw van 1850 tot 1940 in Limburg. – Zwolle 2001

746 Meurs, P.: De moderne historische stad. Ontwerpen voor vernieuwing en behoud, 1883–1940. – Rotterdam 2000

747 Möller, Horst: München um die Jahrhundertwende. – In: Bayern vom Stamm zum Staat. Bd. 2. 2002, S. 459–474

748 Nägelke, Hans-Dieter: Einheitswunsch und Spezialisierungszwang: Stadt und Universität im 19. Jahrhundert. – In: Die alte Stadt. 30 (2003), H. 1, S. 7–19

749 Nannen, A.M.: Emmen groeit. De veranderingsprocessen in de sociale woningbouw in Emmen. Architectuur, stedenbouw, volkshuisvesting en herstructurering in vijftig jaar tijd. – 2000 (Drentse Historische Reeks; 8)

750 Prigl, Hubert: Bekannte und unbekannte Flugplätze und Flugplatzprojekte in Wien von 1909 bis heute. – In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. 57/58 (2001/2002), S. 197–267

751 Robeck, Ulrike: »Herrschaftliche Einfamilienhäuser« am Hafen. Zur Entstehung des nördlichen Wasserviertels in Duisburg. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 19 (2002), S. 168–175; 20 (2003), S. 9–15

752 Rüppel, Michael: Die Umgestaltung der Stadtwälle in englische Anlagen. Anmerkungen zur Gartenrevolution in Bremen. – In: Bremisches Jahrbuch. 80 (2001), S. 74–122

753 Schmal, Henk: Verkeerd geplant? Sociale dynamiek in de Haagse stadsuitbreiding in de 19e eeuw. – In: Historisch geografisch Tijdschrift. 18 (2000), H. 3, S. 87–103

754 *De Stelling van Amsterdam.* Harnas voor de hoofdstad / Vesters, P. [red.]. – Utrecht 2003

755 Teuteberg, Hans-Jürgen: Die Frischgemüseversorgung städtischer Haushalte unter Einfluß der Rationalisierung und Urbanisierung 1850–1913. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 49 (2001), S. 34–54

756 *Villa und Eigenheim*. Suburbaner Städtebau in Deutschland / Harlander, Tilmann [Hrsg.]. – Ludwigsburg 2001

757 Voghtherr, Hans-Jürgen: Die kleine Stadt im 19. Jahrhundert. Beispiele und regionale Besonderheiten. Landdrostei Lüneburg. – In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 74 (2002), S. 81–88

758 Weinmann, Reinhold: Architektur und Ideologie im Nationalsozialismus: Die Entwürfe von Hans Freese für eine Neugestaltung der Heidelberger Westvorstadt. – In: HGG-Journal. 15 (2000), S. 184–198

759 Wessels, Paul: Die kleine Stadt im 19. Jahrhundert. Beispiele und regionale Besonderheiten. Die ostfriesischen Kleinstädte. – In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. 74 (2002), S. 89–95

760 Zunzer, Daniela: Die »Arisierung« von jüdischem Grundeigentum während des Nationalsozialismus: ein Fallbeispiel aus Berlin-Prenzlauer Berg. – In: Geographica Helvetica. 55 (2000), S. 1–12

IV.6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

761 Aminde, Hans-Joachim: Rückkehr in den Stadtraum und Erweiterung: Die Technische Universität Dresden nach der Wende. – In: Die alte Stadt. 30 (2003), H. 1, S. 57–66

762 Bert, Paul: Was wird aus Trümmern und Baracken? Der Wiederaufbau der Stadt Freiburg. – In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins »Schau-Ins-Land«. 120 (2001), S. 287–301

763 Biewer, Thomas: Der Wiederaufbau der Altstadt von Mülheim 1952 bis 1961. – In: Köln in den 50er Jahren. Zwischen Tradition und Modernisierung / Dülffer, Jost [Hrsg.]. Köln 2001, S. 421–439 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins; 44)

764 Bodenschatz, Harald: TU Berlin – Aschenputtel in der Innenstadt? – In: Die alte Stadt. 30 (2003), H. 1, S. 67–77

765 Bruyn, Gerd de: Politisierte Tristesse und ästhetisierter Leistungsdruck. Über den Wegzug der Frankfurter Universität aus der Stadt. – In: Die alte Stadt. 30 (2003), H. 1, S. 78–90

766 *EXPO 2000 Hannover*. Die Firma. Geschichte eines Unternehmens / Hauptmeyer, Carl-Hans; Rund, Jürgen [Hrsg.]. – Hameln 2002

767 Fafiani, A.; Rijntjes, R.; Weil, M. van der: Nieuwegein. Geschiedenis en architectuur. – Utrecht 2002 (Monumenten-Inventarisatie Provincie Utrecht; 30)

768 Hölter, Kirsten: Chorweiler bis 1970 – Die ›Neue Stadt‹? – In: Köln in den 50er Jahren. Zwischen Tradition und Modernisierung / Dülffer, Jost [Hrsg.]. Köln 2001, S. 441–452 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins; 44)

769 Holzner, Lutz: Kommunitäre und »demokratisierte« Kulturlandschaften. Zur Frage der sogenannten »Amerikanismen« in deutschen Städten. – In: Erdkunde. 54 (2000), S. 121–134

770 Kier, Hiltrud: Stadtplanung und Architektur nach dem Zweiten Weltkrieg in Köln. – In: Köln in den 50er Jahren. Zwischen Tradition und Modernisierung / Dülffer, Jost [Hrsg.]. Köln 2001, S. 409–420 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins; 44)

771 Kröck, Eckart: Die Region, die Universität und die Stadt: Ruhr-Universität Bochum. – In: Die alte Stadt. 30 (2003), H. 1, S. 33–43

772 Lemmen, Robert: Die Universität in der Stadt: Beispiel Bremen – wechselnde Leitbilder und Lösungen. – Die alte Stadt. 30 (2003), H. 1, S. 44–56

773 Muthesius, Stefan: Die Nachkriegsuniversität: »Stadt« vor der Stadt. – In: Die alte Stadt. 30 (2003), H. 1, S. 20–31

774 Neumann, Peter: Zur Bedeutung von Urbanität in kleineren Industriestädten – untersucht am Beispiel von Hennigsdorf und Ludwigsfelde im Umland von Berlin. – Münster 2002 (Münstersche Geographische Arbeiten; 45)

775 Otten, Heinrich: Das neue Gesicht der Stadt Düren. Die Neuerrichtung des Stadtkerns in geschlossenen Straßenbildern (1950–1955). – In: Jahrbuch des Kreises Düren. (2002), S. 117–125

776 Pelizaeus, Ludolf: »Dem Stadtbild mehr abträglich, denn förderlich«. Beispiele aus der Diskussion um den Wiederaufbau durch Kirche und Stadt in Mainz und Würzburg nach 1945. – In: Mainzer Zeitschrift. Mittelrheinisches Jahrbuch für Archäologie, Kunst und Geschichte. 98 (2003), S. 85–104

777 Perlik, Manfred: Alpenstädte – Zwischen Metropolisation und neuer Eigenständigkeit. – Bern 2001 (Geographica Bernensia; P 38)

778 Spohn, Thomas: Hauskundliche Aspekte der Briloner Aussiedlungsmaßnahme in den Jahren 1951 bis 1961. – In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde. 45 (2000), S. 245–299

779 *De Utrechtse wijken*. Overvecht / Heurneman, M.; Santen, B. van; Vogelzang, F. [red.]. – Utrecht 2002

780 Valk, A. van der; Leeuwen, R. van: Gespaard landschap, sporen van het verleden in de Amsterdamse verkaveling. – Amsterdam 2000

781 Waack, Christoph: Stadträume und Staatsgrenzen. Geteilte Grenzstädte des mittleren und östlichen Europa im Kontext lokaler Alltagswelten, nationaler Politik und supranationaler Anforderungen. – Leipzig 2000 (Beiträge zur Regionalen Geographie; 51)

V Besondere Sachbereiche

V.1 Angewandte historische Siedlungsforschung, Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung, Stadtsanierung, Landschaftspflege, Vermittlung von Kulturlandschaftsgeschichte in Museen

782 Aerni, Klaus: Das Ecomuseum Simplon im Wallis (Schweiz). – In: Räume – Wege – Verkehr. 2000, S. 145–151

783 Andela, G.: Kneedbaar landschap, kneedbaar volk. De heroïsche jaren van ruilverkavelingen in Nederland. – Busssum 2000

784 Aurig, Rainer: Von der Sammlung zur Vermittlung und zurück. Zur proportionalen Ausprägung von Grundaufgaben eines Museums. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 481–496

785 Baas, H.: Landschap met lidtekens. Beheer en behoud van cultuurhistorische landschapselementen. – In: Archeobrief. 15 (2000), Nr. 15, S. 6–8

786 Baas, H.; Deelen, E.: Historische infrastructuur. – Utrecht, Amsterdam 2000

787 Bastiaens, J.: Zand op de schop. Een archeologische kijk op de Kempen. – Oud-Turnhout 2000

788 Bender, Oliver: Die Edelkastanie – Regionalentwicklung mit einer traditionellen Kulturart in den südlichen Alpen. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), S. 28–27

789 Bender, Oliver; Jens, Doreen: Ein katasterbasiertes GIS zur Erfassung und Interpretation der Landschaftsentwicklung – dargestellt an drei Gemarkungen auf der Nördlichen Frankenalb (Bayern). – In: Angewandte Geographische Informationsverarbeitung XIII. Beiträge zum AGIT-Symposium Salzburg. – Heidelberg 2001, S. 31–36.

790 Berg, A. E. van den; Casimir, T.: Landschapsbeleving en cultuurhistorie. Een theoretische en empirische verkenning van de invloed van cultuurhistorie op de beleving van het landschap. – Wageningen 2002

791 *Bitterfeld und das untere Muldetal.* Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Bitterfeld, Wolfen, Jeßnitz, Reguhn, Gräfenhainichen und Brehna / Gränitz, Frauke; Porada, Haik Thomas; Schönfelder, Günther [Hrsg.]. – Köln 2003 (Landschaften in Deutschland. Werte der deutschen Heimat; 66)

792 Blotevogel, Hans-Heinrich: Industrielle Kulturlandschaft im Ruhrgebiet. Die Geschichte einer schwierigen Annäherung. – In: Industriekultur und Technikgeschichte in Nordrhein-Westfalen. Initiativen und Vereine. Essen 2001, S. 43–62

793 Bodenschatz, Harald: Altstadt, Geschichte und Stadtplanung. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 1, S. 8–17

794 Bont, Chris de; Dirkx, G.H.P.; Maas, G.J.; Wolfert, H.P.; Odé, O.; Polman, G.K.R.: Aardkundige en cultuurhistorische landschappen van de Biesbosch. Beschrijving en waardering als bouwstenen voor het landschapsontwikkelingsconcept en de effectevaluatie voor rivierverruiming. – Wageningen 2001 (Alterra, rapport; 121)

795 *Bouwhistorie in Nederland.* Kennis en bescherming van gebouwen. – Utrecht 2000

796 Brohm, Ulrich: Verkehrsgeschichte im Museum – Das Beispiel Museumsdorf Hösseringen. – Räume – Wege – Verkehr. 2000, S. 138–144

797 Bruijn, G.; Hoven, F. van der: Op ontdekkingstocht door West-Brabant: Baronie en markiezaat. Topografisch, cultuurhistorisch en toeristisch handboek. – Leerdam 2000

798 *Bürgerbüro – Bürgerladen – Komm-In*. Multifunktionale Dienstleistungen im ländlichen Raum / Henkel, Gerhard [Hrsg.]. – Essen 2002 (Essener Geographische Arbeiten; 34)

799 Burggraaff, Peter: Das Fachgutachten zur Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen – Eine Brücke zwischen Naturschutz, Kulturlandschafts- und Denkmalpflege. – In: Tagungsband zur Fachtagung »Die Kultur in der Landschaft« am 24. Oktober 2000 des Naturschutz-Zentrums Hessen, Akademie für Natur- und Umweltschutz e.V. in Wetzlar. Wetzlar [2001], S. 112–137

800 Burggraaff, Peter: Das Mayener Grubenfeld. Stätte von ca. 7000 Jahren Basaltlavaabbau. Umgang mit dem bergbaulich und gewerblich geprägten kulturellen Erbe. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 143–151

801 Burggraaff, Peter: Raumempfindlichkeiten von Kulturgütern. – In: Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung. FBNL-Fachtagung vom 15. November 2001. in Wetzlar. – Wetzlar [2002], S. 33–47

802 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Klosterlandschaft Heisterbacher Tal im Naturpark Siebengebirge. Kulturlandschaftsgeschichte und deren Präsentation. – In: Erde. Bonn 2002 (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Schriftenreihe Forum, Bd. 11: Elemente des Haushalts; III), S. 535–549

803 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Der Kulturlandschaftsbegriff in Gesetzen und Konventionen – ein Praxisbericht. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), S. 16–25

804 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Die Pilotstudie: Kulturlandschaften an der unteren Rur (Kreis Heinsberg). – In: Rheinisches Kulturlandschaftskataster. 2002, S. 21–37

805 *Cöllnisch Umbra*. Das Rheinische Braunkohlenrevier als Denkmallandschaft / Mainzer, Udo [Hrsg.]. – Petersberg 2002 (Arbeitshefte der rheinischen Denkmalpflege; 57)

806 *Cultuurhistorische beschrijving Eibergen.* Sporen uit een rijke geschiedenis. – Eibergen 2000

807 Denecke, Dietrich: Konzeption der Dokumentation, Erhaltung, Pflege und Vermittlung einer montanen Kulturlandschaft im Harz. – In: Bodenenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 41–49

808 Denecke, Dietrich: Stadtgeschichte und Stadtplanung. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 1, S. 1–7

809 Dietrich, Dagmar: Zur historischen Stadtbildanalyse im Inventar. Das Beispiel Landsberg/Lech. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 1, S. 18–29

810 Dijkstra, H.; Blitterswijk, H. van; Oosterbaan, A.: Kleine landschapselementen. Analyse van de beleidsvraag voor de ontwikkeling van een monitoringsysteem. – Wageningen 2002 (Alterra-rapport; 491)

811 Döbele-Kaiser, Melanie: Kirchenburgen in Thüringen. Bestandsaufnahme, Erhaltungs- und Nutzungskonzepte. – In: Wandel und Beharrung. Regionalgeographische Untersuchungen in Australien – Südafrika – Rumänien – Slowakei – Deutschland / Lamping, Heinrich [Hrsg.]. Frankfurt a. M. 2000, S. 277–320 (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften; 70)

812 *Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten* / Henkel, Gerhard [Hrsg.]. – Essen 2000 (Essener Geographische Arbeiten; 31)

813 *Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee*. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Eberswalde, Hohenfinow und Joachimsthal / Grundmann, Luise; Gränitz, Frauke [Hrsg.]. – Köln 2002 (Landschaften in Deutschland. Werte der deutschen Heimat; 64)

814 Eckmeier, Eileen; Gerlach, Renate: Achtung – Löcher in der Landschaft. Die Materialentnahmegruben-Datenbank. – In: Archäologie im Rheinland 2001. – Stuttgart 2002, S. 152–154

815 Eidloth, Volkmar: Angewandte Historische Geographie in der Denkmalpflege. – In: 20 Jahre Historische Geographie in Bamberg. 2001, S. 26–43

816 Frankewitz, Stefan: Die Denkmäler der Stadt Geldern. – Kleve 2001 (Geldrisches Archiv; 6)

817 Ganser, Karl: IBA Emscher Park in der Rückschau – Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung? – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 145 (2001), H. 5, S. 18–25

818 Geus, M. de; Slobbe, Th. van: De bevrijding van het landschap. Vlechtheggen en houtwallen in Nederland. – Beek-Ubbergen 2001

819 *Gewerbebrachflächenrecycling*. Ein Beitrag zur nachhaltigen Stadt- und Regionalentwicklung / Job, Hubert; Koch, Martin [Hrsg.]. – Kallmünz u. a. 2001 (Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie; 42)

820 Goldammer, Götz: Der Stecknitz-Kanal – dargestellt als multimediale, computergestützte 3-D-Animation. Ein Beitrag zur angewandten historisch-geographischen Wasserwegeforschung. – In: Verbinden. 2002, S. 129–139

821 Goldammer, Götz: Vorarbeiten zu einem Kanallandschafts-Kataster: Stecknitz-Delvenau-Senke. Industriearchäologische Arbeitstechniken im Bereich einer historisch gewachsenen Wasserstraße. – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. 91 (2001), S. 151–170

822 Grabski-Kieron, Ulrike; Arens, Stephanie: Europäische Initiativen zur Erhaltung und Entwicklung von Kulturlandschaften. – In: Rheinisches Kulturlandschaftskataster. 2002, S. 129–142

823 Gruss-Rinck, Jutta: Integrierte Entwicklungs- und Handlungskonzepte, Moderationsverfahren als Konfliktmanagement. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 19 (2002), S. 58–63

824 Gunzelmann, Thomas; Ongyerth, Gerhard: Kulturlandschaftspflege im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), H. 6, S. 14–19

825 Haarich, Horst: Archäologische Relikterfassung in der nordwestlichen Eifel. – In: Dürener Geschichtsblätter. 85 (2001), S. 131–188

826 Haartsen, A.; Lenten, J.: Cultuurhistorische Waardenkaart Noord-Holland. De cultuurhistorie van West-Friesland. – Haarlem 2001

827 Haartsen, A.; Lenten, J.; Oever-van Dijk, C. ten: Cultuurhistorische Waardenkaart Noord-Holland. De cultuurhistorie van Meerland en Amsterdam. – Haarlem 2001

828 Haartsen, A.; Oever-van Dijk, C. ten: Cultuurhistorische Waardenkaart Noord-Holland. De cultuurhistorie van Waterland en de Zaanstreek (inclusief Beemster en Schermer). – Haarlem 2001

829 Hansmann, Wilfried: Vom Barockparterre zum Landschaftsgarten. Gartenkunst im Rheinland. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 19 (2002), S. 107–118

830 Harteisen, Ulrich: Die Sennelandschaft – ein herausragendes Natur- und Kulturerbe in Westfalen. – In: Westfälische Forschungen. 51 (2001), S. 463–482

831 Heerwaarden, G. J. van: Landschapsontwikkelingsplan. Een handleiding voor het opstellen van landschapsontwikkelingsplannen. – Utrecht 2002

832 Heimeshoff, Jörg A.E.: Denkmalgeschützte Häuser in Düsseldorf – mit Garten- und Bodendenkmälern. – Essen 2001

833 Herzog, Monika: Die Ordensburg Vogelsang: eine Herausforderung für die Denkmalpflege. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 20 (2003), S. 1–8

834 Hoekveld, G.: Draagvlak voor het cultuurhistorisch erfgoed? – In. Rooilijn. 33 (2000), S. 457–462

835 Hönes, Ernst-Rainer: Schutz von Kulturgut als internationales Problem – 100 Jahre Haager Konventionen. – In: Neue Zeitschrift für Wehrrecht. 44 (2002) S. 19–37

836 Hönes, Ernst-Rainer: Zum Verhältnis von Gartendenkmalpflege- und Naturschutzrecht. – In: Natur und Recht. 25 (2003), S. 257–265

837 Hönes, Ernst-Rainer: Denkmalpflege und Naturschutz am Beispiel historischer Gärten in Nordrhein-Westfalen. – In: Verwaltungsrundschau. (2003), H. 11, S. 375–382

838 Hönes, Ernst-Rainer: Zum Schutz bestehender Alleen. – In: Landes- und Kommunalverwaltung. (2003), H. 1, S. 7–11

839 Hönes, Ernst-Rainer: Kulturdenkmalbegriff und Eigentumschutz. – In: Die Öffentliche Verwaltung. Zeitschrift für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft. 56 (2003), H. 13, S. 517–525

840 Hönes, Ernst-Rainer: Das Weltkulturerbe Dessau-Wörlitzer Gartenreich aus denkmal- und naturschutzrechtlicher Sicht. – In: Burgen und Schlösser. (2002), H. 1, S. 2–11

841 Hubeli, Ernst: Zur Bedeutung der Geschichte in Städtebau und Architektur. Schweizerische und andere Besonderheiten. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 1, S. 50–57

842 Jansen, A.M.E.: Cultuurhistorie en ruimtelijke ordening. Het gemeentelijke niveau. – Wageningen 2001 (Rapport EC-LNV; 18)

843 Jessen, Johann: Leitbilder für die Zukunft: Gibt es eine ideale Entwicklung für das Dorf in der Großstadt? – In: Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten. Essen 2000, S. 95–104

844 Joldersma, R.; Kloen, H.; Oerlemans, N.: Boeren en cultuurhistorie. Een verkenning naar mogelijkheden voor beheer van cultuurhistorische landschapswaarden voor agrariers. – Utrecht 2002 (Centrum voor Landbouw en Milieu; 530–2002)

845 Just, Gunter: Zum Wiederaufbau des Dresdner Neumarktes. Stadtplanung zwischen Rekonstruktion und Gegenwartsarchitektur. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 1, S. 38–49

846 Kaiser, Wolfgang u.a.: Stadt Staufen – Münstertal/Schwarzwald. – Stuttgart 2002 (Denkmaltopographie Baden-Württemberg; III, 1, 1)

847 *Das Kanalhaus*. Der Nordkanal im Raum Viersen und das Viersener Kanalhaus / Tamm, Horst [Hrsg.]. – Viersen 2001

848 Kaspar, Fred: Neue Steine für das Land. Neu und störend oder alt und historisch? Kalksandsteine – ein neuzeitlicher Baustoff kommt in die Jahre. – In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 78 (2000), S. 476–498

849 Keil, Andreas: Industriebrachen – Innerstädtische Freiräume für die Bevölkerung. Mikrogeographische Studien zur Ermittlung der Nutzung und Wahrnehmung der neuen Industrienatur in der Emscherregion. – Dortmund 2002 (Duisburger Geographische Arbeiten; 24)

850 *De kern van het landschap.* Studies op kwaliteit: een bijdrage aan de discussie / Meijers, R. [red.]. – Wageningen 2001

851 Kips, D.: Gids voor de vestingwerken van Naarden. – Naarden 2001

852 Kistemann, Eva: Industriekultur im Bergischen Land – Erfassung und Erhaltung bodendenkmalpflegerisch relevanter Relikte. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 91–99

853 Kleefeld, Klaus-Dieter: Angewandte Kulturlandschaftsforschung am Beispiel der Zisterzienserabtei Heisterbach im Siebengebirge. – In: Im Dienste der historischen Landekunde. 2002, S. 439–458

854 Kleefeld, Klaus-Dieter: Untertägige industriegeschichtliche Relikte innerhalb der Kulturlandschaft. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 21–25

855 Kleinmanns, Joachim: Super, voll! Kleine Kulturgeschichte der Tankstelle. – Marburg 2002

856 Kloen, H.; Broekmeyer, M.E.A.; Guldemond, J.A: Perspectieven voor het landschap. Behoud en versterking van het agrarisch cultuurlandschap. – (Centrum voor Landbouw en Milieu; 500–2001)

857 Knauss, Jürgen: Flur- und Kleindenkmale – wenig beachtete Objekte der Kulturlandschaft. – Schloß Blankenhain 2000 (Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft; 5)

858 Knauss, Jürgen: Museum in der Landschaft Koberbachtal. – Schloß Blankenhain 2002 (Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft; 9)

859 Knauss, Jürgen: Museum in der Landschaft Pleiße-Sprotte-Ackerhügelland. – Schloß Blankenhain 2002 (Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft; 8)

860 Knauss, Jürgen: Vom Rittergut zum Freilichtmuseum. Das Agrar- und Freilichtmuseum Schloß Blankenhain im Zwickauer Land. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 503–514

861 Knieps, Elmar; Weber, Claus: Archäologie und Kulturlandschaftskataster. – In: Rheinisches Kulturlandschaftskataster. 2002, S. 51–56

862 Krings, Ulrich: Der Himmel über der Stadt. Gedanken eines Denkmalpflegers zu berufstypischen Entscheidungsprozessen am Beispiel der Kölner Hochhausdiskussion. – Denkmalpflege im Rheinland. 19 (2002), S. 145–152

863 Lamping, Heinrich; Rill, Martin: Kulturelles Erbe der Siebenbürger Sachsen in Rumänien. – In: Wandel und Beharrung. Regionalgeographische Untersuchungen in Australien – Südafrika – Rumänien – Slowakei – Deutschland / Lamping, Heinrich [Hrsg.]. Frankfurt a. M. 2000, S. 201–228 (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften; 70)

864 Lamping, Heinrich; Scholz, Stefanie: Siedlungsstrukturen in der Zips – Bauzustand der Hausfassaden und Sanierungstendenzen (Georgenberg, Kesmark, Leutschau). – In: Wandel und Beharrung. Regionalgeographische Untersuchungen in Australien – Südafrika – Rumänien – Slowakei – Deutschland / Lamping, Heinrich [Hrsg.]. Frankfurt a. M. 2000, S. 229–250 (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften; 70)

865 *Landschapsatlas Vlaanderen*. Nieuwe impulsen voor de landschapszorg. De landschapsatlas, baken voor een verruimd beleid / Hofkens, E.; Roosens, I. – Brussel 2001

866 Lange, Beate: Die Kulturlandschaftsanalyse als Baustein des Kulturlandschaftskatasters Rheinland. – In: Rheinisches Kulturlandschaftskataster. 2002, S. 73–84

867 Leenders, K.A.H.W.: Cultuurhistorisch overzicht van het landinrichtingsgebied de Hilver (gemeenten Hilvarenbeek en Oisterwijk. – Den Haag 2002

868 Leenders, K.A.H.W.: Cultuurhistorische landschapsinventarisatie gemeente Breda, aangevuld met de voormalige gemeente Teteringen. – Den Haag 2001

869 Leenders, K.A.H.W.: De verscheidenheid van het landschap in westelijk Noordbrabant. – In: Ghulden Roos. 60 (2000), S. 27–49

870 Marrewijk, D. van; Haartsen, A.: Waddenzeegebied, landschap van wereldformaat. – In: Noorderbreedte. 24 (2000), H. 4, S. 28–32

871 Mainzer, Udo: Denkmalpflege und Baukultur. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 19 (2002), S. 49–57

872 Mainzer, Udo: Gedächtnis und Nation – Für eine staatliche Denkmalpflege im Rheinland. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 18 (2001), S. 49–60

873 Mainzer, Udo: Stadtentwicklung und die Rolle der Denkmalpflege. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 18 (2001), S. 145–153

874 Mangold, Josef: Rekonstruktion von Altwegen im Bergischen Freilichtmuseum. – In: Räume – Wege – Verkehr. 2000, S. 132–137

875 Meynen, Henriette: Industriekultur in Köln zwischen Bestandsverlusten und Erhalt. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur (2002), S. 100–108

876 Moll, Peter: Regionalparks. Ein neues raumordnerisches Instrument zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Kulturlandschaft in Verdichtungsräumen – dargestellt an den Beispielen »Rhein-Main« und »Saar-Mosel-Maas«. – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. 91 (2001), S. 101–116

877 Mosel, Manfred: Historische Stadtbildanalyse am Beispiel Würzburg. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 1, S. 30–37

878 Müller-Krug, Christian Hartwig: Das Bauhaus und die Gestaltung mitteldeutscher Bergbaufolgelandschaften. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturlandschaftsforschung. – Stuttgart 2002 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg; 93)

879 Nagel, Frank Norbert; Schenk, Winfried: Kulturlandschaftsforschung und Industriearchäologie – eine Standortbestimmung. – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. 91 (2001), S. 1–20

880 Notarius, Christina; Engelen, Petra; Hormisch, Nadja: Gartendenkmalpflege und Inventarisation. Lusthäuschen in rheinischen Gärten. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 18 (2001), S. 61–71

881 Ongyerth, Gerhard: Geographische Informationssysteme und städtebauliche Denkmalpflege. Computergestützte Verortung und Vermittlung objekt- sowie ortsübergreifender Denkmalsubstanz. – In: Ensembleschutz und städtebauliche Entwicklung. Stuttgart 2001 (Berichte zur Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland; 9)

882 Ongyerth, Gerhard: Ortsbildanalyse Baudenbach: der 100. denkmalpflegerische Erhebungsbogen zur Dorferneuerungsplanung in Mittelfranken. – In: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege. 47/48 1993/1994 (2001), S. 254–283

883 Ongyerth, Gerhard: Städtebauliche Analyse und Bewertung der Kulturlandschaft. Ziele und Methoden der Angewandten Historischen Geographie im Rahmen von Raumordnung und Landschaftspflege. – In: Archäologisches Nachrichtenblatt. 6 (2001), S. 212–222

884 *Ontgonnen verleden.* Inzoomen op de historisch-geographische ontwikkeling van het Nederlandse landschap / Baas, H.; Burm, P.P.D.; Ligtendag, W. [red.]. – Hoorn 2001

885 *Ontwerpen aan betekenis.* Cultuurhistorie en het landschap van morgen / Dosker, M.; Harsema, H. [red.]. – Velsen 2001

886 *Ontwerpen aan de zandgebieden van Noord- en Midden-Limburg 2030.* Drie over dertig. – Maastricht 2003

887 *Opgespoord verleden.* Archeologie in de Betuweroute / Carmiggelt, A. [red.]. – Abcoude 2001

888 Ottenjann, Helmut: Erfassen, Erschließen und Erhalten der Agrarkulturen in deutschen Landen. Unsere Verantwortung gegenüber der Geschichte. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 49 (2001), S. 1–12

889 Peters, Jürgen; Klinkhammer, Burkhard: Kulturhistorische Landschaftselemente. Systematisieren, kartieren und planen – Untersuchungen in Brandenburg. – In: Natur- und Landschaftsplanung. Zeitschrift für angewandte Ökologie. – 32 (2000), H. 5, S. 147–152

890 Precht-von Taboritzki, Barbara: Historische Kulturlandschaften als Pflegefälle der Denkmalpraxis. – In: Rheinische Heimatpflege. 39 (2002), S. 106–114

891 Plöger, Rolf: Erfassung und Kartierung von industriegeschichtlichen Objekten im Ruhrgebiet. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 67–81

892 Plöger, Rolf: Erhaltung statt Abriß von aufgelassenen Industrieanlagen. Die vom Bergbau geprägte Kulturlandschaft im Bereich Grubenfeld Zollverein (Essen). – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. 91 (2001), S. 117–150

893 Plöger, Rolf: Inventarisation der Kulturlandschaft mit Hilfe von Geographischen Informationssystemen (GIS). Methodische Untersuchungen für historisch-geographische Forschungsaufgaben und für ein Kulturlandschaftskataster. Phil. Diss. – Bonn 2003

894 Poldervaart, M.: Cultuurhistorische inventarisatie en waardering van acht gemeenten in de Kop van Noord-Holland. – Hoorn 2001

895 Poll, F. M. van de: Cultuurhistorische Waardenkaart Zaanstad. – Zaandam 2000

896 Priebs, Axel: Das suburbane Dorf in der Regionalplanung am Beispiel des Großraums Hannover. – In: Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten. Essen 2000, S. 57–65

897 Pries, Martin: Von der Wüstungsforschung und Industriearchäologie zur integrierten Kulturlandschaftsforschung. Das Beispiel der Dynamitfabrik Krümmel bei Geesthacht. – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. 91 (2001), S. 21–50

898 *Projectenboek Kennemerzoom.* Landschap en cultuurhistorie. – Amsterdam 2001

899 Renes, Johannes: Culturhistorisch waardenkaart Midden-Limburg. – In: Rheinisches Kulturlandschaftskataster. 2002, S. 85–91

900 Renes, Johannes: Over Belvedere en babylonische spraakverwarring. Onderzoek en vormgeving in historische landschappen. – In: Ontwerpen aan betekenis. Velsen 2001, S. 2–8

901 Roch, Isolde: Flusslandschaften an Elbe und Rhein. Aspekte der Landschaftsanalyse, des Hochwasserschutzes und der Landschaftsgestaltung. – Berlin 2003 (Akademische Abhandlungen zur Raum- und Umweltforschung)

902 Römhild, Georg: Bodendenkmäler und »Geländedenkmale«: Pingen, Halden und Stollen als randliche Landschaftsphänomene. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 50–63

903 Rössler, Mechthild: Kultur und Natur verbinden. Kulturlandschaften auf der Welterbe-Liste der UNESCO. – In: Erde. 2002, S. 373–384

904 Rowedder, Eva: Stadt Bad Homburg v.d.H. – Stuttgart 2001 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Hessen)

905 Rulle, Monika: Ein innerstädtischer Wasserweg als bedeutendes stadtgestaltendes Element: Der Isebekkanal in Hamburg. – In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. 91 (2001), S. 171–178

906 Schenk, Winfried: Aktuelle Tendenzen der Landschaftsentwicklung in Deutschland und Aufgaben der Kulturlandschaftspflege. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), S. 54–57

907 Schenk, Winfried: Freilichtmuseen – Besuchermagneten im Kulturtourismus. – In: Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bd. 10: Freizeit und Tourismus. Heidelberg u.a. 2000, S. 38–39

908 Schenk, Winfried: Wir brauchen ein Kulturlandschaftskataster! – In: Rheinisches Kulturlandschaftskataster. 2002, S. 9–15

909 Schulz, Marlies: Dorfentwicklung im Transformationsprozess – Konfliktreiche Planung im suburbanen Raum. – In: Das Dorf im Einflußbereich von Großstädten. Essen 2000, S. 77–94

910 Schumacher, Kim Philip; Bender, Oliver: GIS-basierte Analyse der Agrarlandschaftsentwicklung am Beispiel der Gemarkung Wüstenstein (Fränkische Schweiz). – In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft. 49 (2002), S. 1–15

911 Schütt, Brigitta; Löhr, Hartwig; Baumhauer, Roland: Mensch-Umwelt-Beziehungen in Raum und Zeit – Konzeption eines Fundstellenkatasters für die Region Trier. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 146 (2002), H. 6, S. 74–83

912 Schwarz, Angela: Von der Altlast zum Monument der Industriekultur: Stillgelegte Industrieanlagen im Ruhrgebiet zwischen Imagewerbung und Identitätsstiftung. – In: Geschichte im Westen. 16 (2001), S. 226–233

913 Schwarz, Ralf: Luftbildarchäologie und Denkmalinventarisation in Sachsen-Anhalt. – In: Archäologisches Nachrichtenblatt. 7 (2002), H. 4, S. 313–324

914 Smits, J.: Brabants peil. Monumenten voor de waterbeheersing in Noord-Brabant. – Nijmegen 2001

915 Soonius, C.: Het Gooi en de Vechtstreek. Toelichting op de archeologische monumentenkaart. – Amsterdam 2000

916 Stevens, Ulrich: Die Bedeutung historischer Gärten und Parkanlagen für die Kulturlandschaft des Rheinlandes. – In: Denkmalpflege im Rheinland. 20 (2003), S. 97–102

917 Stober, Karin: Denkmalpflege zwischen künstlerischem Anspruch und Baupraxis. Über den Umgang mit Klosteranlagen nach der Säkularisation in Baden und Württemberg. – Stuttgart 2003 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen; 152)

918 Stoffers, Helmuth K.: Landkreis Marburg-Biedenkopf I. Gemeinden Amöneburg, Kirchhain, Neustadt und Stadtallendorf. – Stuttgart 2002 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Hessen)

919 Tessin, Wulf: Historische Parks zwischen Gartendenkmal und Freizeiteinrichtung. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 3, S. 192–207

920 Thierer, Andreas; Pachner, Heinrich: Alstadtsanierung in Leutkirch und Wangen. Zur Bedeutung von »Regionalkultur« für die städtische Entwicklung. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 2, S. 155–167

921 *Uit en thuisboek.* Handboek voor de natuurgebieden van Het Limburgs Landschap. – Nuth 2001

922 VEDDER, J.: Het Apeldoorns kanaal. Monumenten van de plattelandgeschiedenis van de Oost-Veluwe. – Utrecht 2001

923 *Het verleden van de toekomst.* Tien visies op de rol van cultureel erfgoed / EZENDAM, Y. [red.]. – Utrecht 2000

924 VESTERS, P.: Waterwegen in het Groene Hart. Een cultuurhistorische verkenning. Rapport opgesteld in opdracht van de Provincie Noord-Holland namens het Bestuurlijk Platform Groene Hart en de Stichting recreatietoervaart Nederland. – 2001

925 VOIGTMANN, JOACHIM: Zur musealen Bewahrung von Industriegeschichte und Industriekultur in Sachsen. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 515–520

926 WAGNER, JUAN MANUEL: Ziele und Leitbilder der Kulturlandschaftspflege in industriell geprägten Räumen. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 29–33

927 WEGENER, WOLFGANG: Nordeifel – Die Wiederentdeckung einer historischen Industrielandschaft. – In: Bodendenkmalpflege und Industriekultur. 2002, S. 111–122

928 WOESTENBURG, M.: Samenhang is het credo bij beheer en behoud van cultuurhistorie. – In: Vakblad Natuurbeheer. 39 (2000), S. 139–141

929 ZIETZ, PEER: Stadt Alsfeld. – Stuttgart 2002 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Hessen)

V.2 Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserversorgung, Entsorgung

930 BERENDSEN, H.J.A.; STOUTHAMER, E.: Paleaographic development of the Rhine-Meuse delta, the Netherlands. – Assen 2001

931 *Bodenbildung, Bodenerosion und Reliefentwicklung im Mittel- und Jungholozän Deutschlands* / BORK, HANS-RUDOLF; SCHMIDTCHEN, GABRIELE; DOTTERWEICH, MARKUS [Hrsg.]. – Flensburg 2003 (Forschungen zur deutschen Landeskunde; 253)

932 BORK, HANS-RUDOLF u.a.: Die Wechselwirkungen zwischen Landnutzung und Bodenzerstörung in Mitteleuropa. – In: »Paläoökosystemforschung und Geschichte«. 2001, S. 43–56

933 BORK, HANS-RUDOLF: Bodenerosionskatastrophen. Perspektiven der Klimageschichte. – In: Erde. 2002, S. 324–328

934 BUISMAN, J.: Duizend jaar weer, wind en water in de Lage Landen. Deel 4: 1575–1675. – Franeker 2000

935 DÜWEL-HÖSSELBARTH, WALTRAUD: Ernteglück und Hungersnot. 800 Jahre Klima und Leben in Württemberg. – Stuttgart 2002

936 EHLERS, ECKART: Umwelten und Katastrophen. Zur Anthropozentrik der Wahrnehmung und Bewertung von Naturphänomenen. – In: Erde. 2002, S. 309–316

937 ESSER, RAINGARD: »Ein sonderlich und erschröcklich Wasserflut«. Desaster-Management in der Frühen Neuzeit. – In: »Erfahrung« als Kategorie der Frühneuzeitgeschichte / Münch, Paul [Hrsg.]. München 2001, S. 217–227 (Historische Zeitschrift: Beihefte N. F.; 31)

938 FREUND, HOLGER; POTT, RICHARD: Spuren der Siedlungsgeschichte in der Vegetation heutiger Wälder. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 219–241

939 FUCHSLOCH, NORMAN: Metamorphosen oder Euphemismen? Vom Wandel der Abfälle zu Wertstoffen. – In: Technikgeschichte. 68 (2001), S. 373–394

940 Heinen, Armin: Umweltgeschichte. Ein lexikalischer Versuch zur Geschichte der Neuzeit. – In: Inquirens subtilia diversa. 2002, S. 515–536

941 Hille, Martin: Mensch und Klima in der frühen Neuzeit. Die Anfänge regelmäßiger Wetterbeobachtung. »Kleine Eiszeit« und ihre Wahrnehmung bei Renward Cysat (1545–1613). – In: Archiv für Kulturgeschichte. 83 (2001), S. 63–92

942 Hümmer, Philipp; Samimi, Cyrus: Wasser auf der nördlichen Frankenalb – ein kostbares Gut. – In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft. 49 (2002), S. 111–146

943 Jankrift, Kay Peter: Brände, Stürme, Hungersnöte. Katastrophen in der mittelalterlichen Lebenswelt. – Ostfildern 2003

944 Knol, W.C.: Een vergelijking van potentiele noodoverloopgebieden op aspecten van natuur, landschap en cultuurhistorie. – Wageningen 2002 (Alterra)

945 Kottmann, Alice; Schaal, Reinhold: Funktionen des Waldes einst und heute: Waldgewerbe und Waldnutzung im Schönbuch. – In: Siedlungsforschung. 19 (2001), S. 163–185

946 Kraker, A.M.J.: Storm surges, high tides and storms as extreme weather events, their impact on the coastal zone of the North Sea and the human response. – In: Reconstructions of climate and its modelling. Images of weather and climate over the last millenium / Obrebska-Starkel, B. [ed.]. Krakau 2000, S. 85–101

947 Küster, Hansjörg: Die wissenschaftliche Botschaft der Umweltgeschichte für den Umgang mit Natur, Umwelt und Landschaft. – In: Umweltgeschichte. 2003, S. 21–38

948 Lacaris, M.: Zandverstuivingen. De omgang met een milieuprobleem in vroeger tijden. – In: Milieugeografie en –planologie voor behoedzamen. Utrecht 2000, S. 71–84

949 Lindgren, Uta: Energienutzung durch den Verkehr im Mittelalter. – In: Inquirens subtilia diversa. 2002, S. 477–497

950 Linke, Gerhard: Die Entstehung der Insel Neuwerk – unter Berücksichtigung der Verhältnisse bei Scharhörn. – In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. 27 (2001), S. 11–37

951 Magnusson, Roberta J.: Water technology in the Middle Ages: Cities, monasteries, and waterworks after the Roman Empire. – Baltimore u.a. 2001

952 Messerli, Bruno u.a.: From nature-dominated to human-dominated environmental changes. – In: Quaternary Science Reviews. 19 (2000), S. 459–479

953 *Nachhaltige Entwicklung in Deutschland*. Die Zukunft duaerhaft umweltgerecht gestalten. – Berlin 2002

954 *Naturschutz hat Geschichte.* Grußworte und Festrede des Bundespräsidenten anläßlich der Eröffnung des Museums zur Geschichte des Naturschutzes am 12. März 2002. Beiträge der Fachtagung »Naturschutz hat Geschichte« am 13. März 2002. – Essen 2003 (Veröffentlichungen der Stiftung Naturschutzgeschichte; 4)

955 Neuber, Dirk: Energie- und Umweltgeschichte des Niedersächsischen Steinkohlenbergbaus von der Frühen Neuzeit bis zum Ersten Weltkrieg. – Hannover 2002 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; 206)

956 Niller, Hans-Peter: Wandel prähistorischer Landschaften. Kolluvien, Auenlehme und Böden: Archive zur Rekonstruktion vorgeschichtlicher anthropogener Landschaftsveränderungen im Lößgebiet bei Regensburg. – In: Erdkunde. 55 (2001), S. 32–48

957 Pindur, Peter: Der Nachweis von prähistorischen Lawinenereignissen im Oberen Zemmgrund, Zillertaler Alpen. – In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft. 143 (2001), S. 193–214

958 *Reconstructions of climate and its modelling*. Images of weather and climate over the last millenium / Obrebska-Starkel, B. [ed.]. – Krakau 2000

959 Rösch, Manfred u. a.: Zu den Wurzeln von Landnutzung und Kulturlandschaft – Sieben Jahre Anbauversuche in Hohenlohe: eine Zwischenbilanz. – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg. 26 (2002), S. 21–44

960 Rösch, Manfred: Ein Pollenprofil von Wangen, Hinterhorn, Gemeinde Öhningen, Kreis Konstanz. – In: Fundberichte aus Baden-Württemberg. 26 (2002), S. 7–19

961 Sonnlechner, Christoph: Landschaft und Tradition. Aspekte einer Umweltgeschichte des Mittelalters. – In: Text – Schrift – Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung / Egger, Christoph; Weigl, Herwig [Hrsg.]. Wien u. a. 2000, S. 123–223 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung: Ergänzungsband; 35)

962 Sturm, Katrin u. a.: Hochwasser in Mitteleuropa seit 1500 und ihre Beziehungen zur atmosphärischen Zirkulation. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 145 (2001), H. 6, S. 14–23

963 Sturmböck, Max: Anthropogene Umweltveränderungen in den Südtiroler Ötztaler Alpen in historischer Zeit. – In: Geographica Helvetica. 57 (2002), S. 206–213

964 Tenbergen, Bernd: Westfalen im Wandel. Von der Mammutsteppe zur Agrarlandschaft. Veränderungen der Tier- und Pflanzenwelt unter dem Einfluss des Menschen. – Gütersloh 2002

965 Tinapp, Christian u. a.: Geoarchäologische Untersuchungen zur holozänen Reliefentwicklung bei Großstorkwitz (Weiße Elster, Leipziger Land). – In: Die Erde. 131 (2000), S. 89–106

966 Tobias, Kai; Jessel, Beate: Umweltauswirkungen durch Landwirtschaft und Möglichkeiten ihrer Verringerung. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen. 145 (2001), H. 1, S. 6–13

967 Uekötter, Frank: Luftverschmutzung im Stuttgart der Jahrhundertwende. Von der Verwaltung eines Problems. – In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. 60 (2001), S. 241–269

968 Vasold, Manfred: Der Vulkanausbruch von 1815 auf der indonesischen Insel Sumbawa und seine Auswirkungen auf das Wetter am Niederrhein im Jahr 1816. Ein Beitrag zur Klima- und Umweltgeschichte. – In: Düsseldorfer Jahrbuch. 72 (2001), S. 97–120

969 *De vegetatie van Nederland*. Verleden – heden – toekomst / Schaminée, J. [red.]. – Wageningen 2000

970 Venema, P.: Hollandscheveld. Gebiedsvisie, natuur, bos en landschap. – Assen 2001

971 Vervloet, J.A.J.: Over wat het verleden over plantengemeenschappen en hun behoud kan vertellen. – De vegetatie van Nederland. Wageningen 2000, S. 6–18

972 Winiwarter, Verena: Landwirtschaftliches Wissen vom Boden. Zur Geschichte der Konzepte eines praktischen Umgangs mit der Erde. – In: Erde. 2002, S. 221–232

973 *Working with water in Medieval Europe*. Technology and resource-use / Squatriti, Paolo [ed.]. – Leiden 2000 (Technology and change in history; 3)

V.3 Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde

974 *9. Kartographiehistorisches Colloquium.* Rostock 30. September–2. Oktober 1998. Vorträge, Berichte, Posterbeiträge / Scharfe, Wolfgang [Hrsg.]. – Bonn 2002

975 Albrecht, Oskar: Beiträge zum militärischen Vermessungs- und Kartenwesen in Brandenburg-Preußen: das preußische Ingenieurkorps (bis Ende 18. Jh.), der Generalquartiermeisterstab (1772–1803), die preußischen Ingenieurgeographen (1790–1866). – Euskirchen 2002 (Militärgeographischer Dienst der Bundeswehr: Schriftenreihe; 34)

976 *Allgemeine Kartensammlung Provinz Westpreußen – Spezialinventar.* – Köln 2000 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz; 50)

977 *Ansichten*. Bilder von Essen. – Bottrop 2003

978 Beenakker, Jan J.J.M.; Geels, E.W.; Heus, J.H.J.; Hoegee, E.: De Duin- en Bollenstreek in »caert« gebracht. – Lisse, Utrecht 2001

979 Beineke, Dieter: Verfahren zur Genauigkeitsanalyse für Altkarten. – München 2001 (Schriftenreihe Studiengang Geodäsie und Geoinformation der Universität der Bundeswehr München; 71)

980 Bendick, Rainer: Wo liegen Deutschlands Grenzen? Die Darstellung des Deutschen Reiches in deutschen und französischen Schulkarten vor und nach dem Ersten Weltkrieg. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 52 (2001), S. 17–36

981 Borger, Guus J.: Kaarten in de tijd. Schetsen uit de geschiedenis van de cartografie. – In: Stedebouw en Ruimtelijke Ordening. 81 (2000), H. 3, S. 10–16

982 *Breslau*. Historischer Atlas polnischer Städte Bd. IV, Schlesien, H. 1. – Wrocław 2001

983 Brink, P. van den: River landscapes. The origin and development of the printed river map in The Netherlands, 1725–1795. – In: Imago Mundi. 52 (2000), S. 66–78

984 Brunner, Kurt: Regionalkarten von Tirol des Matthias Burgklechner und ihre Vorläufer. – In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft. 144 (2002), S. 237–254

985 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Die Kulturlandschaft des Drachenfelser Ländchens in der Tranchotkarte und ihre Geländerelikte. Zum 250jährigen Geburtstag von Jean Joseph Tranchot (1752). – In: 600 Jahre Drachenfelser Ländchen. Natur- und kulturgeschichtliche Streifzüge / Kremer, Bruno P.; Kühn, Norbert [Hrsg.]. Köln 2002, S. 36–46

986 Burggraaff, Peter; Kleefeld, Klaus-Dieter: Der Raum Koblenz in der Kartenaufnahme von Tranchot (1810). Beitrag zum Geburtsjahr Jean Joseph Tranchots 1752. – In: Koblenzer Geographisches Kolloquium. 24 (2002), S. 64–74

987 *Corpus der älteren Germania-Karten*. Ein annotierter Katalog der gedruckten Gesamtkarten des deutschen Raumes von den Anfängen bis 1650. Text- und Tafelband. – Alphen aan den Rijn 2001

988 Crane, Nicholas: Mercartor: the man who mapped the planet. – London 2002

989 Czaja, Roman: Die historischen Atlanten der europäischen Städte. – In: Jahrbuch für europäische Geschichte. 3 (2002), S. 205–216

990 Donkersloot-de Vrij, M.: »Scellinge«. Vijf eeuwen kartografie van Terschelling. – Utrecht 2002

991 *»Es ist ein Maß in allen Dingen«:* 200 Jahre bayerische Vermessungsverwaltung. Vorträge zum 200. Geburtstag.. – München 2002

992 Fleischmann, Peter: Politik – Propaganda – Kommerz? Die umstrittene Karte des Nürnberger Gebiets von Matthäus Ferdinand Cnopf (1764/66) aus der Offizin Homanns Erben. – In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung. 60 (2000), S. 361–380

993 Flügel, Katharina: Von Landschaft und Landschaftsmalerei. – Crimmitschau 2000 (Hefte zur Geographie und Geschichte der Kulturlandschaft; 4)

994 Fried, Pankraz: Der Beitrag des Historischen Atlas von Bayern zur Kirchen- und Klostergeschichte Ostschwabens. Das Hochstift Augsburg im Historischen Atlas. – In: Bayern vom Stamm zum Staat. Bd. 1. 2002, S. 135–140

995 Goris, J.-M.; Dyck, L. C. van; Haegen, H. van der: Kaartboek van de abdij Tongerlo 1655–1794. – Brussel 2001

996 Görner, Gunter: Alte Thüringer Landkarten 1550–1750 und das Wirken des Kartographen Adolar Erich. – Bad Langensalza 2001

997 Grees, Hermann: Der Schönbuch im Kartenbild der Jahrhunderte. Katalog einer Ausstellung. – Tübingen 2002 (Kleinere Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Tübingen; 27)

998 Grees, Hermann: Zwei bisher nicht bekannte Landkarten von Andreas Kieser (1683/84). – In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. 60 (2001), S. 153–169

999 Grunwald, Lutz: Anmerkungen zur Luftbildarchäologie in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. – In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. 71 (2002), S. 221–238

1000 Hacke, Wilhelm; Bendick, Rainer: Zur historischen Einordnung deutscher Schulkarten – oder: Was dient dem Erkenntnisprozess der Geschichtswissenschaft? – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 52 (2001), S. 548–552

1001 Hartinger, Walter: Volkskundlicher Umgang mit Bildquellen. – In: Methoden der Volkskunde. 2001, S. 79–98

1002 *Het kaartboek geopend* / Heere, E.; Storms, M. [red.]. – Amersfoort 2001 (NVK Publikatiereeks; 32)

1003 Jaworski, Rudolf: Alte Postkarten als kulturhistorische Quellen. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 52 (2001), S. 88–102

1004 *Josephinische Landesaufnahme 1763–1787 für das Gebiet der Republik Slowenien* / Rajsp, Vincenc [Hrsg.]. – Ljubljana 1997–2001

1005 *Kadastrale Atlas provincie Utrecht.* Harmelen in 1832. Grondgebruik en eigendom. – Utrecht 2002

1006 *Kadastrale Atlas provincie Utrecht.* Rhenen in 1832. Grondgebruik en eigendom. – Utrecht 2002

1007 *Kadastrale Atlas van Gelderland 1832.* Gendt. – Velp 2001

1008 *Kadastrale Atlas van Gelderland 1832.* Harderwijk. – Velp 2001

1009 *Kadastrale Atlas van Gelderland 1832.* Rheden. – Velp 2001

1010 *Kadastrale Atlas van Zeeland 1832.* Serie Zuid-Beveland, deel 3: Kapelle, Wemeldinge, Schore en Vlake. – Middelburg 2001

1011 Kahlfuss, Hans-Jürgen: Geschichte der amtlichen Kartographie der Herrschaft Schmalkalden. – Erfurt 2001 (Hessische Forschungen zur Geschichtlichen Landes- und Volkskunde; 38 = Schriftenreihe des Thüringer Landesvermessungsamtes; 1)

1012 Kahlfuss, Hans-Jürgen: Geschichte der amtlichen Kartographie der Herrschaft Schmalkalden. – Marburg 2001 (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde; 38)

1013 Klein, Bernhard: Maps and the writing of space in early modern England and Ireland. – Basingstoke 2001

1014 *Köln – Der historisch-topographische Atlas* / Wiktorin, Dorothea; Blenck, Jürgen; Nipper, Josef [Hrsg.]. – Köln 2001

1015 *Königsberg und sein Umland in Ansichten und Plänen aus der Staatsbibliothek zu Berlin* / Jammers, Antonius [Hrsg.]. – Berlin 2002

1016 Kothe, Hans-Werner: Die Landesvermessung im Herzogtum Nassau 1853–1868 durch den Geometer Friedrich Wagner aus Kemel. – In: Nassauische Annalen. 112 (2001), S. 407–425

1017 Kühnel, Karsten: Die Landesvermessung und das amtliche Kartenwerk des Herzogtums Sachsen-Meiningen. – In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte. 54 (2001), S. 251–267

1018 Kvet, Radan; Rehak, Stanislav: Eine neue Stellungnahme zum Groß-Germanien des Ptolemäus. – Kallmünz 2002, S. 41–56 (Regensburger Beiträge zur Regionalgeographie und Raumplanung; 8)

1019 *Landschaft ins Bild gesetzt.* Karten und Ansichten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. – Landshut 2001 (Schriften aus dem Museum der Stadt Landshut; 9)

1020 *Leipzig im Kartenbild*. – Leipzig 2001 (Leipziger Kalender, Sonderband)

1021 Löffler, Klara: Mit Maß und Ziel. Zur strategischen Perfektionierung von Landkarten. – In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung N. F. 36 (2000), S. 83–94

1022 Melchior, G. Heinrich: Alte handgezeichnete Karten im Gräflichen Archiv zu Laubach: Die »Ruppers Burger Waltung«. – In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen N. F. 86 (2001), S. 133–173

1023 Melchior, G. Heinrich: Die Karte der »Kunders Kürcher Waltung«, ihr Landvermesser und einige Flurnamen. – In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen N. F. 85 (2000), S. 205–224

1024 Milz, Joseph: Der Duisburger Stadtplan des Johannes Corputius und seine Vermessungsgrundlagen. – In: Duisburger Forschungen. 45 (2000), S. 1–23

1025 Mohr, Frank; Stentzel, Gregor: Landkarten – Zeitbilder. Rostock und Umgebung im Wandel der Zeit. Anmerkungen zu Karten aus fünf Jahrhunderten. – Bremen 2001

1026 Mol, J.A.; Noomen, P.: Prekadastrale Atlas fan Frislân 1700/1640. Diel 13: Menameradiel. De pleatsen fan 1700 en 1640 neffens de Floreen- en Stimkohieren. – Leeuwarden 2001

1027 Mol, J.A.; Noomen, P.: Prekadastrale Atlas fan Frislân 1700/1640. Diel 14: Ferwerderadiel. De pleatsen fan 1700 en 1640 neffens de Floreen- en Stimkohieren. – Leeuwarden 2001

1028 *Nationalsozialismus in Norddeutschland* – Ein Atlas. – Hamburg 2001

1029 Neumann, Joachim: Reichskammergericht und Kartographie. Über Entstehung und Benennung der Augenschein-Karten. – In: 9. Kartographiehistorisches Colloquium. – Bonn 2002, S. 163–169

1030 Reich, Ulrich: Johann Scheubel und die älteste Landkarte von Württemberg 1559. – Karlsruhe 2000 (Karlsruher geowissenschaftliche Schriften; C 4)

1031 Reiniger, Wolfgang: Beaulieu – Die Kupferstiche zu den Feldzügen Ludwig XIV. insbesondere zu denen in Deutschland. Katalog. – Bad Kreuznach 2000

1032 *Rheinischer Städteatlas,* Lfg. XIV, Nr. 74–79: Bergheim, Heimersheim, Kalkar, Neviges, Werden, Würselen. – Köln 2001

1033 Sauer, Michael: Karten und Kartenarbeit im Geschichtsunterricht. – In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 52 (2001), S. 37–46

1034 Schmitt, Michael [Bearb.]: Minden-Ravensberg. Stadt Bielefeld, Kreis Gütersloh, Kreis Herford, Kreis Minden-Lübbecke. – Münster 2002 (Westfalia Picta; 7)

1035 Schmitt, Michael [Bearb.]: Münsterland. Kreis Borken, Kreis Coesfeld, Kreis Steinfurt, Kreis Warendorf. – Münster 2002 (Westfalia Picta; 6)

1036 Schönfelder, Günther: Landesnatur und landschaftsräumliche Gliederungen Sachsens im 20. Jahrhundert als Inhalte des Atlas. – In: Der Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. – Dresden 2002, S. 29–48

1037 Schulz, Günther; Matschenz, Andreas: Stadtpläne von Berlin 1652 bis 1920: Tafelband. – Berlin 2002 (Schriftenreihe des Landesarchivs Berlin; 4)

1038 Seidl, Elmar: Stellung und Bedeutung der »Francisceischen« Landesaufnahme in der Kartographiegeschichte Österreichs (mit Berücksichtigung der technischen Ausführung des Kartenwerkes). – In: Mensch und Raum. Gewidmet Prof. Dr. Wilhelm Lutz zum 70. Geburtstag / Klein, Freya [Hrsg.]. Frankfurt a. M. 2001, S. 211–260 (Frankfurter Geographische Hefte; 64)

1039 *De steden van Noordwest-Overijssel*. Beschreven door Joost Augusteijn. – Alphen aan den Rijn 2002 (Historische plattegronden van Nederlandse steden; 9: Overijssel; 1)

1040 Sukkau, Peter: An den Wurzeln der Landesvermessung – Wiederaufdeckung von historischen Vermessungspunkten in der Soester Börde. – In: Soester Zeitschrift. 113 (2001), S. 53–64

1041 Thon, Alexander: »Wie Schwalben Nester an den Felsen geklebt, erheben sich Mauern, Häuser und riesige Thürme am senkrechten Abgrunde«. Pfälzische Burgen in Zeichnungen Leopold Eltesters (1822–1879). – In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte. 27 (2001), S. 225–307

1042 Thörner, Ilka: Duisburger Ansichten im Bestand des Kultur- und Stadthistorischen Museums Duisburg. – In: Duisburger Forschungen. 48 (2002), S. 417–450

1043 Tippach, Thomas: Die Visualisierung einer Region – Westfalen im Kartenbild um 1800. – In: Westfälische Forschungen. 52 (2002), S. 111–132

1044 Vaart, J.H.P. van der; Talsma, S.: Kadastrale Atlas fan Frislân 1832. Diel 13: Menameradiel. De kadastrale gemeenten Beetgum, Berlikum, Deinum en Dronrijp. – Leeuwarden 2001

1045 Vaart, J.H.P. van der; Talsma, S.: Kadastrale Atlas fan Frislân 1832. Diel 14: Ferwerderadiel. De kadastrale gemeenten Blija, Ferwerd, Hallum en Marrum. – Leeuwarden 2001

1046 Versfelt, H.J.: De Franse kaart van Friesland. – In: Frislân. 7 (2001), H. 3, S. 23–27

1047 Wagenaar, M.: De kaart in stadgeografisch onderzoek. – In: Alles heeft zijn plaats. Amsterdam 2002, S. 295–312

1048 *Westfälischer Städteatlas*. Lfg. VII: Blankenstein, Burgsteinfurt, Hörde, Medebach, Südlohn mit Oeding. – Altenbeken 2001

1049 Weyrauch, Peter: Der Breuberger Landschaftsplan von 1615. – In: Archiv für hessische Geschichte. 58 (2000), S. 113–136

1050 *Wie Bayern vermessen wurde* / Seeberger, Max [Hrsg.]. – Augsburg 2001 (Hefte zur bayerischen Geschichte und Kultur; 26)

1051 Wilhelm, Jürgen; Zehnder, Frank Günter: Der Rhein. Bilder und Ansichten von Mainz bis Nijmegen. Köln 2002

1052 Wilke, Jürgen: Die Ebstorfer Weltkarte. Bielefeld 2001 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen; 39)

1053 Wyck, H.M.W. van der: Het arkadisch Walcheren getekend door Jan Arends 1770–1790. – Alphen aan den Rijn 2001

1054 Zölitz-Möller, Reinhard: Schwedische Matrikelkarten von Vorpommern im Internet – Der Greifswalder Beitrag zum EU-Projekt »Digital Historical Maps«. – In: Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung. 2001, S. 85–97

V.4 Orts- und Flurnamenforschung

1055 Antenhofer, Christina: Flurnamenbuch der Gemeinde Pfalzen: eine historische Landschaft im Spiegel ihrer Namen. – Innsbruck 2001 (Schlern-Schriften; 316)

1056 Bauer, Reinhard: Wolf-Armin Freiherr von Reitzenstein und die Ortsnamenforschung in Bayern. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 15–21

1057 Belemans, R.; Goossens, J.: Woordenboek van de Brabantse dialecten. Deel III. Inleiding. Klankgeografie van de Brabantse dialecten. – Assen 2000

1058 Bergmann, Rudolf: Der Name »Bamberg«. – In: Historischer Verein Bamberg: Bericht. 138 (2002), S. 7–21

1059 Debus, Friedhelm: Stadtbücher und vergleichbare Quellengattungen. Ihre Bedeutung für die Onomastik. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 225–234

1060 Devos, M.: Microtoponiemen en agrarische geschiedenis. – In: Naamkunde. 32 (2000), S. 69–87

1061 Dickel, Hanspeter; Mietzner, Erhard: Die Flurnamen der Stadt Gronau: Atlas und Namenregister. – Gronau 2002 (Westmünsterländische Flurnamen; 20)

1062 Egger, Alfons: Alm-, Flur- und Gewässernamen in Verbindung mit einer Wanderkarte von Reit im Winkl. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 127–144

1063 Eichler, Ernst u.a.: Beiträge zur slavisch-deutschen Sprachkontaktforschung. Bd. 1: Siedlungsnamen im oberfränkischen Stadt- und Landkreis Bamberg. – Heidelberg 2001 (Slavica; 2)

1064 Falk, Friedrich: Kohlkaul – eine ehemalige Köhlersiedlung? Ein Beitrag zur Ortsnamenforschung. – In: Bonner Geschichtsblätter. 49/50 (1999/2000), S. 161–168

1065 Fastnacht, Dorothea: Der Ortsname Erlangen. Siedlungsgeschichte von Alterlangen und Erlangen aus namenkundlicher Sicht. – In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung. 62 (2002), S. 1–20

1066 Fastnacht, Dorothea: Ebermannstadt. – München 2000 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken; 4)

1067 Frank, Hans; Velwein, Cornelia; Schuh, Robert: Sulzbach-Rosenberg. Ehemaliger Landkreis Sulzbach-Rosenberg. – München 2002 (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberpfalz; 2)

1068 Greule, Albrecht: *Radaspona – Regensburg*. Fakten, Deutungen, Fragen. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 117–126

1069 Gringmuth-Dallmer, Eike: Siedlungsarchäologische und –historische Bemerkungen zu den sogenannten Mischnamen. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 61–76

1070 Grzega, Joachim: Zur Geschichte des Ortsnamens »Treuchtlingen« in Mittelfranken. – In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung. 61 (2001), S. 1–8

1071 Gütter, Adolf: Die –aha-Namen im Nordteil des einstigen bairischen Nordgaues. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 89–97

1072 Gütter, Adolf: Die Gewässernamen »Trewina« und »Kössein« und die Besiedlung des Gebietes um Marktredwitz. – In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken. 80 (2000), S. 41–50

1073 Haubrichs, Wolfgang: Zur ethnischen Relevanz von romanischen und germanischen Personennamen in frühmittelalterlichen Siedlungsnamen des Raumes zwischen Maas und Rhein. – Rheinische Vierteljahrsblätter. 65 (2001), S. 159–183

1074 Heim, Manfred: Die Regensburger Diözesanmatrikeln der Neuzeit als Quellen der Ortsnamenforschung. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 235–246

1075 Hengst, Karlheinz: Formale Quellen zu Sprache und Geschichte im Mittelalter. Zur Bewertung und Verifizierung tradierter Namenformen als Geschichtsquellen. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 77–94

1076 Hengst, Karlheinz: Irrungen zum Erbe der Mainwenden – eine onomastische Korrektur. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 77–88

1077 Henker, Michael: Das Projekt »Erfassung der Flurnamen in Bayern«. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 23–29

1078 Janka, Wolfgang: Ortsnamenforschung im bayerisch-böhmischen Grenzraum. – In: Grenzenlos / Amberger, Franz [Hrsg.]. Straubing 2000, S. 55–59

1079 Köhne, Roland: Zur Diskussion um den Namen Bielefeld. – In: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg. 87 (2001), S. 43–48

1080 Maier, Franz: Oppau, Maudach und Mutterstadt. Überlegungen zur Siedlungsgeschichte des Ludwigshafener Raums anhand der Ortsnamen. – In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz. 98 (2000), S. 41–58

1081 Maynissen, A.: Cartografie in de naamkunde. – In: Naamkunde. 32 (2000), S. 7–35

1082 Müller, Wulf: Zu den römischen *–(i)anum*-Namen der Westschweiz. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 177–184

1083 Naumann, Horst: Die Wüstungen und ihre Namen. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 361–372

1084 Oelwein, Cornelia: Die Ortsnamen mit »Münster« in Bayern. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 59–70

1085 *Ortsnamenforschung in Südwestdeutschland*. Eine Bilanz. Feskolloquium für Lutz Reichardt. – Stuttgart 2002 (Reden und Aufsätze; 6)

1086 Pokorny, Siegfried: Der Name Creußen. Ein Beitrag zur 1000-Jahr-Feier der Stadt Creußen. Mit einem Exkurs über die Namen Spehteshart, Speinshart und Spessart. – In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken. 82 (2002), S. 35–44

1087 Pokorny, Siegfried: Der Name des Pensen im Kontext oberfränkischer und bayerischer Flur- und Siedlungsnamen. – In: Archiv für die Geschichte von Oberfranken. 81 (2001), S. 101–112

1088 Reichardt, Lutz: Ortsnamenbuch des Kreises Böblingen. – Stuttgart 2001 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B: Forschungen; 149)

1089 Scheuermann, U.: Strukturen in de mikrotoponymie (Flurnamen). – In: Naamkunde. 32 (2000), S. 51–67

1090 Schorr, Andreas: Saarländisch-lothringische Flurnamenräume. – In: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend. 48 (2000), S. 30–80

1091 Schuh, Robert: Bairische Reliktformen in Ortsnamen des Nürnberger Raumes. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 45–58

1092 Schwenk, Peter: Frühmittelalterliche Siedlung und Gräber in Freising-Attaching. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 247–258

1093 Sonderegger, Stefan: Althochdeutsch *–ingun* u.ä. in den Ortsnamen der älteren St. Galler Urkunden. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 165–175

1094 Steinl, Gerhard: Die Hungener »Antauche«: Ein Beitrag zur Flurnamenkunde. – In: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen N. F. 85 (2000), S. 193–204

1095 Stein-Meintker, Anneliese: Die Ortsnamen *Garmisch* und *Partenkirchen* in ihrer Entwicklung. – In: Nominum Gratia. 2001, S. 99–116

1096 Udolph, Jürgen: Zur Deutung des Ortsnamens Velmelden. – In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte. 107 (2002), S. 1–16

1097 *Westfälischer Flurnamenatlas* / Müller, Günter [Bearb.]. Lfg. 1; Lfg. 2. – Bielefeld 2001

1098 Zschieschang, Christian: Siedlungsgeschichtliche Forschungen auf onomastischer Grundlage im Landkreis Wittenberg. – In: Mitteldeutschland, das Mansfelder Land und die Stadt Halle. Neuere Forschungen zur Landes- und Regionalgeschichte. Halle 2000, S. 106–112 (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts; 15)

V.5 Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen

1099 Adelsberger, Paul: Der Physikatsbericht für das Landgericht Erding von 1861. – In: Oberbayerisches Archiv. 125 (2001), S. 283–371

1100 Adelsberger, Paul: Die Physikatsberichte für das Landgericht Haag. – In: Oberbayerisches Archiv. 126 (2002), S. 249–277

1101 Becker, Irmgard Christa: Zwei vorderösterreichische Landesbeschreibungen. Potentiale und Grenzen einer Quelle. – In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. 60 (2001), S. 395–404

1102 Bers, Günter: Beschreibung von Städten des Herzogtums Jülich in einem Handbuch des Jahres 1792. Der Reiseführer des Ludwig Wilhelm Gilbert. – In: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte. 12 (2001), S. 41–57

1103 Böhnisch-Brednich, Brigitte: Reiseberichte. Zum Arbeiten mit publizierten historischen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts. – In: Methoden der Volkskunde. 2001, S. 123–137

1104 Denecke, Dietrich: Vor und während der Reise. Informationen und Planungen zum Weg, zur Fahrt und zur Rast in historischer Zeit. – In: Im Dienste der historischen Landeskunde. 2002, S. 459–470

1105 Direktor, Max: Der Physikatsbericht für das Landgericht Schrobenhausen (1861). – In: Oberbayerisches Archiv. 126 (2002), S. 369–412

1106 *Eerst de hoeve, dan het hart.* De Nederlandse boerderij in verhalen, gedichten en foto's / Berg, A. van den [red.]. – Nijmegen, Arnhem 2000

1107 Frühauf, Helmut: Reisebeschreibungen und Reiseführer des 19. Jahrhunderts und die Rheinlande, dagestellt am Beispiel der Baedeker-Reiseführer. – In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte. 26 (2000), S. 215–254

1108 Fuchs, Friedrun; Müller, Renate: Goethes Landschaften heute. »Italienische Reise« vom Brenner bis Venedig. – Frankfurt a. M. 2002 (Frankfurter Geographische Hefte; 65)

1109 Gehringer, Horst: Der Physikatsbericht für das Landgericht Berchtesgaden. – In: Oberbayerisches Archiv. 126 (2002), S. 279–297

1110 Gehringer, Horst: Die Physikatsberichte für das Landgericht Tittmoning für die Jahre 1859 und 1864. – In: Oberbayerisches Archiv. 124 (2000), S. 219–282

1111 Heimers, Manfred Peter: Der Physikatsbericht für das Landgericht Rosenheim aus dem Jahr 1861. – In: Oberbayerisches Archiv. 125 (2001), S. 373–415

1112 Heimers, Manfred Peter: Die Physikatsberichte für das Landgericht Burghausen aus den Jahren 1858–1860. – In: Oberbayerisches Archiv. 126 (2002), S. 299–368

1113 Monnet, Pierre: Ville réelle et ville idéale à la fin du Moyen Âge: une géographie au prisme des témoignages autobiographiques allemands. – In: Annales Histoire, Sciences Sociales. 56 (2001), S. 591–621

1114 Reder, Klaus: Der Physikatsbericht für die Stadt Aschaffenburg. – In: Aschaffenburger Jahrbuch für die Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes. 21 (2001), S. 203–243

1115 Schwab, Heike: Toleranz und Vorurteil. Reiseerlebnisse spätmittelalterlicher Jerusalempilger. – Berlin 2002 (Spektrum Kulturwissenschaften; 4)

1116 Seedorf, Hans Heinrich; Kalisch, Heinrich: Zeitzeugengeschichte von Springe 1925 bis 1956. – Springe 2001

1117 Stagl, Justin: Eine Geschichte der Neugier – Die Kunst des Reisens 1550–1800. – Wien u.a. 2002

V.6 Planungsgeschichte

1118 Bogaard, Adrienne van den; Disco, Cornelis: Die Stadt als Innovationsknotenpunkt. – In: Technikgeschichte. 68 (2001), S. 107–132

1119 Dix, Andreas: Ländliche Siedlungsplanung in der SBZ und frühen DDR von 1945 bis 1955. – In: Zur Grammatik sozialistischer Architekturen. Lesarten historischer Städtebauforschung zur DDR / Barth, Holger [Hrsg.]. Berlin 2001, S. 99–114

1120 Dix, Andreas: »Nach dem Ende der Tausend Jahre«. Landschaftsplanung in der SBZ und frühen DDR. – In: Naturschutz im Nationalsozialismus / Uekötter, Frank; Radkau, Joachim [Hrsg.]. Frankfurt a. M. 2003, S. 331–362

1121 Doerfert, Carsten: Denkmal- und Naturschutz in der Weimarer Zeit. Das lippische Heimatschutzgesetz von 1920. – In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde. 71 (2002), S. 333–346

1122 Fehn, Klaus: »Artgemäße deutsche Kulturlandschaft«. Das nationalsozialistische Projekt einer Neugestaltung Mitteleuropas. – In: Erde. 2002, S. 559–575

1123 Fehn, Klaus: »Lebensgemeinschaft von Volk und Raum«: Zur nationsozialistischen Landschaftsplanung in den eroberten Ostgebieten. – In: Naturschutz und Nationasozialismus. Frankfurt a.M. 2003, S. 207–224

1124 Gall, Alexander: »Gute Straßen bis ins kleinste Dorf!« Verkehrspolitik und Landesplanung 1945 bis 1976. – In: Bayern im Bund. Bd. 1. München 2001, S. 119–204

1125 Gies, Horst: Reagrarisierung oder Industrialisierung? Programmatik und Realität in der nationalsozialistischen Agrar- und Wirtschaftspolitik. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 48 (2000), S. 145–160

1126 Hönes, Ernst-Rainer: Das hessische Denkmalschutzgesetz vom 16. Juli 1902. – In: Die Alte Stadt. 29 (2002), H. 3, S. 236–252

1127 Körner, Stefan: Theorie und Methodologie der Landschaftsplanung, Landschaftsarchitektur und Sozialwissenschaftlichen Freiraumplanung vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart. – Berlin 2001 (Landschaftsentwicklung und Umweltforschung; 118)

1128 Matzerath, Horst: Siedlungs- und Raumplanung für das »Großdeutsche Reich«. – In: Nationalsozialismus und Regionalgeschichte. Festschrift für Horst Matzerath. – Köln 2002

1129 Meyer-Künzel, Monika: Der planbare Nutzen. Stadtentwicklung durch Weltausstellungen und Olympische Spiele. – Ebenhausen 2001

1130 Nonn, Christoph: Die »Entballung« des Ruhrgebietes. Bergbau, Strukturpolitik und Raumordnung in Nordrhein-Westfalen 1958–1966. – In: Geschichte im Westen. 15 (2000), S. 7–30

1131 Schlögl, Daniel: Der planvolle Staat: Raumerfassung und Reformen in Bayern 1750–1850. – München 2002 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte; 138)

1132 Vogt, Gunter: Ökologischer Landbau im Dritten Reich. – In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. 48 (2000), S. 161–180

1133 Wahl, Rainer: Der Düsseldorfer Generalbebauungsplan 1938. Bisher unbekannte Unterlagen zur Stadtplanung – In: Düsseldorfer Jahrbuch. 72 (2001), S. 147–185

1134 Wolschke-Bulmahn, Joachim; Gröning, Gert: Zum Verhältnis von Landschaftsplanung und Nationalsozialismus. Dargestellt an Entwicklungen während des Zweiten Weltkrieges in den »eingegliederten Ostgebieten«. – In: Naturschutz hat Geschichte. Essen 2003, S. 163–191

Register der Autoren und Herausgeber

Ackermann, Konrad 5
Adams, Werner 733
Adelsberger, Paul 1099–1100
Aerni, Klaus 782
Albers, Gerd 464
Albrecht, Oskar 975
Altenbuchner, Klaus Anton 731
Alter, Willi 465
Aminde, Hans-Joachim 761
Andela, G. 783
Andres, Wolfgang 207
Antenhofer, Christina 1055
Arens, Stephanie 822
Arnold, Kerstin 302
Arnold, Susanne 303
Arts, N. 653
Asmus, Walter 304
Aufgebauer, Peter 732
Aurig, Rainer 12, 134, 784
Baas, H. 785–786, 884
Bader, Klaus J. 46
Badstübner, Ernst 466
Bahn, Bernd W. 307
Bärenfänger, Rolf 467
Barens, Heiner 161
Bartels, Christoph 239, 329
Bastiaens, J. 787
Baten, J. 536
Bätzing, Werner 4, 582
Bauer, Joachim 733
Bauer, Reinhard 1056
Bauer, Richard 687
Baumhauer, Roland 911
Bauwens, W.E.M. 359
Bavel, B.J.P. van 707
Bayerl, Günter 37, 52, 376, 583
Bazelmans, J. 410
Béaur, Gérard 308
Bechert, Tilmann 266
Becker, Hans 71, 267
Becker, Irmgard Christa 1101
Becker-Jäkli, Barbara 48
Bedal, Konrad 228, 309, 399
Beenakker, Jan J.J.M. 310, 978
Behre, Karl-Ernst 311–312, 411–412
Beineke, Dieter 979–980
Belemans, R. 1057
Bemelmans, M. 581
Bender, Helmut 413
Bender, Oliver 163, 788–789, 910
Bendick, Rainer 1000
Bendikowski, Tillmann 584
Beranek, Reinhold 414
Berendsen, H.J.A. 930
Berg, A. E. van den 790
Berg, A. van den 1106
Berg, J. van den 313
Berg, Ingrid 334
Bergh, Simon van den 585
Bergmann, Rudolf 72, 1058
Bergstedt, Clemens 468
Berkner, Andreas 237
Bers, Günter 1102
Bert, Paul 762
Berthold, Jens 73
Bezembinder, L. 229–230
Biehl, Peter F. 162
Bičik, Ivan 628
Biel, Jörg 446
Biermann, Felix 471–472, 509
Biewer, Thomas 763
Bijl, A. 314
Biller, Thomas 6
Billig, Gerhard 315, 473
Billwitz, Konrad 161
Bingener, Andreas 688
Blaschke, Karlheinz 164, 474–475
Blenck, Jürgen 1014
Blitterswijk, H. van 810
Blotevogel, Hans Heinrich 165, 177, 792
Bock, Günther 476
Bodenschatz, Harald 75, 793
Boer, H. 316
Bogaard, Adrienne van den 1118
Böhm, Karl 76
Böhm, Maximilian 305
Böhnisch-Brednich, Brigitte 1103
Boldorf, Marcel 166
Bolina, Pavel 477
Bollacher, Christian 415
Bonoldi, Andrea: 708
Bont, Chris de 794
Borger, Guus J. 268, 981
Bork, Hans-Rudolf 161, 931–933

Borsdorf, Ulrich 650
Bosch, A. 587
Böttcher, Ulf 466
Braams, B. W. 478
Brakensiek, Stefan 77, 537–539
Brand, Brigitte 136
Brandstätter, Klaus 540
Brandt, Jochen 416
Brather, Sebastian 479–480
Bräuning, Achim 213
Bremer, Eckhard 417–418
Brink, P. van den 983
Broeke, M. van den 541
Broekmeyer, M.E.A. 856
Brogiato, Heinz Peter 282
Brohm, Ulrich 796
Bruckmüller, Ernst 65, 258
Brugger, Walter 241
Brüggler, Marion 481
Bruijn, G. 797
Bruijn, R. E. de 669
Brunner, Kurt 984
Brusse, P. 317, 588
Bruyn, Gerd de 765
Buchsteiner, Ilona 589–590
Bücker, Christel 382, 482
Budesheim, Werner 66
Bühl-Gramer, Charlotte 734
Buisman, J. 934
Buko, Andrzej 378
Burger, Daniel 542
Burger-Segl, Ingrid 703
Burggraaff, Peter 83, 137, 167–168, 231, 318–320, 591, 799–804, 985–986
Burm, P.P.D. 884
Butz, Reinhardt 78, 321
Carmiggelt, A. 887
Carstanjen, Conrad Jacob 220
Casa, Philippe Della 419
Casimir, T. 790
Cech, Brigitte 169
Cheben, Ivan 420
Chromý, Pavel 79
Ciolek, Burkart 629
Clayton, Dan 170
Clemens, Lukas 483
Conrad, Christoph 44
Corradini, Richard 484
Cottin, Markus 689
Crane, Nicholas 988
Cruyningen, P. J. van 317, 322
Czaja, Roman 709, 989
Dam, F. van 232
Damminger, Folke 485
Darby, H. C. 269
Debus, Friedhelm 1059
Deelen, E. 786
Dejongh, G. 592
Denecke, Dietrich 80, 172–173, 270, 323, 807–808, 1104
Devos, M. 1060
Dickel, Hanspeter 1061
Diekmann, Irene 276
Diesenberger, Max 484
Dietrich, Dagmar 809
Dietrich, Ivonne 593
Dijkstra, H. 810
Dilg, Peter 49
Direktor, Max 1105
Dirkx, G.H.P. 794
Disco, Cornelis 1118
Ditt, Karl 271
Dix, Andreas 171, 324, 630, 1119–1120
Döbele-Kaiser, Melanie 811
Doerfert, Carsten 1121
Donkersloot-de Vrij, M. 990
Döpp, Wolfram 81
Dosker, M. 885
Doswald, Cornel 138
Dotterweich, Markus 931
Dotzauer, Winfried 174
Dulinicz, Marek 472
Düwel-Hösselbarth, Waltraud 935
Dyck, L. C. van 995
Ebeling, Dietrich 38
Eckmeier, Eileen 814
Egger, Alfons 1062
Egmond, F. 325
Ehlers, Caspar 377
Ehlers, Eckart 936
Eicher, Harald 175
Eichfeld, Ingo 422
Eichler, Ernst 1063
Eidloth, Volkmar 815
Eigler, Friedrich 326
Eisenhauer, Ursula 423
Ellrich, Hartmut 139
Enders, Lieselott 543–544
Engelen, Petra 880
Engelhardt, Bernd 82

Epperlein, Siegfried 486
Epstein, S. R. 63
Erdrich, Michael 425
Escher, Monika 62
Eßer, Raingard 937
Ethelberg, Per 426
Ettel, Peter 30
Eugster, Werner 236
Exner, Peter 633
Ezendam, Y. 923
Fafiani, A. 767
Faire, Lucy 124
Falk, Friedrich 1064
Fastnacht, Dorothea 1065–1066
Fauser, Markus 238
Faust, Ulrich 578
Favier, René 710
Fegert, Friedemann 545
Fehn, Klaus 83, 272–275, 328, 1122–1123
Fellner, Fritz 226
Felten, Franz J. 19
Fessner, Michael 239, 329, 546
Fetzer, Ralf 547
Fischer, Eberhard 319
Fleischmann, Peter 992
Fliedner, Dietrich 176
Fliege, Thomas 634
Flügel, Katharina 993
Fluit, Th.P.M. van der 84
Francke, Ursula 487
Frank, Hans 1067
Frankewitz, Stefan 816
Freckmann, Klaus 330
Frede, Hans-Georg 178
Freeden, Uta von 60
Frei, Hans 257, 331
Freund, Holger 938
Fried, Pankraz 994
Friedrich, Angelika 239, 329
Friedrich, Jörg 735
Friedrich, Reinhard 30
Fritze, Wolfgang H. 691
Fromm, Heinz-Joachim 652
Frühauf, Helmut 1107
Fuchs, Friedrun 1108
Fuchsloch, Norman 939
Füller, Matthias 332
Gall, Alexander 1124
Ganser, Karl 817
Gechter, Michael 85
Geels, E. W. 978
Gehringer, Horst 1109–1110
Geisler, Hans 86
Gerhard, Hans-Jürgen 327
Gericke, Hans Otto 595
Gerlach, Renate 814
Gersmann, Gudrun 87
Geschwinde, Michael 333
Geus, M. de 818
Gies, Horst 1125
Ginkel, E. van 548
Glaser, Rüdiger 671
Gohlisch, Torsten Harri 451
Goldammer, Götz 820–821
Goossens, J. 1057
Goris, J.-M. 995
Gorisse, C. 653
Görner, Gunter 996
Göttsch, Silke 45, 179
Graafen, Rainer 549
Graafstal, E. 427
Grabski-Kieron, Ulrike 822
Gräf, Holger Th 88
Gränitz, Frauke 370, 791, 813
Gräßler, Ingolf 488
Grees, Hermann 997–998
Greule, Albrecht 53, 180, 1068
Grewe, Bernd-Stefan 596
Grewe, Klaus 335
Grimm, Alois 242
Gringmuth-Dallmer, Eike 42, 89, 1069
Groenendijk, J. 47
Gröning, Gert 1134
Großmann, Ulrich 6, 22–23, 26
Grothe, Anja 489
Gründer, Horst 34
Grundmann, Luise 370, 813
Grünert, Heinz 277
Grunwald, Lutz 999
Gruß-Rinck, Jutta 823
Grzega, Joachim 1070
Gudermann, Rita 90, 597
Guldemond, J.A 856
Gunzelmann, Thomas 824
Gütter, Adolf 1071–1072
Haar, Ingo 278–279
Haarich, Horst 825
Haartsen, A. 402, 826–827, 870
Habbe, Karl Albert 336
Haber, Wolfgang 280

Hachmann, Jörg 11
Hacke, Wilhelm 1000
Hackner, Norbert 181
Haegen, H. van der 995
Haffner, Thomas 644
Hageman, R.J.B. 244
Hagens, H. 337
Hahn, Peter 91
Hähnel, Joachim 94
Hansmann, Wilfried 829
Hard, Gerhard 182
Hardt, Matthias 92, 428, 490–493
Härke, Heinrich 265
Harlander, Tilmann 756
Harms, Hans 736
Harsema, H. 885
Harteisen, Ulrich 830
Hartinger, Walter 1001
Hartmann, Peter Claus 258
Hartog, Elisabeth den 494
Hascher, Michael 93
Haubold, Arndt 141
Haubrichs, Wolfgang 1073
Hauptmeyer, Carl-Hans 338–339, 550–551, 766
Hauser, Susanne 183
Hausmann, Frank-Rutger 291
Haverkamp, Alfred 62
Haversath, Johann-Bernhard 340–342
Heege, Andreas 690
Heere, E. 1002
Heerwaarden, G. J. van 831
Hegewisch, Marten 288
Heidrich, Hermann 17, 184
Heijden, C.G.W.P. van der 598
Heijs, J. 316
Heim, Manfred 1074
Heimers, Manfred Peter 1111–1112
Heimeshoff, Jörg A. E. 737, 832
Hein, Dieter 95
Heineberg, Heinz 233
Heinemann, Frank G. 62
Heinen, Armin 940
Heinrich, Gerd 469–470
Heinz, Marlies 219
Helle, Matthias 470
Hempel, Susan 343
Hendrikx, P. A. 344
Hengst, Karlheinz 1075–1076
Henkel, Gerhard 142–143, 798, 812
Henkel, Reinhard 246
Henker, Michael 1077
Hennis, Wolfram 345
Herbert, Joanna 123
Herzog, Monika 833
Heurneman, M. 779
Heus, J.H.J. 978
Heuser-Hildebrandt, Birgit 185, 346
Heuvel, Christine van den 738
Hildebrandt, Helmut 24, 346
Hille, Martin 552, 941
Hoegee, E. 978
Hoekveld, G. 834
Hoeper, Michael 452, 482, 495
Hofinger, Veronika 347
Hofkens, E.
Hofmeister, Adolf E. 496
Hölter, Kirsten 768
Holzfurtner, Ludwig 247
Holzner, Lutz 769
Hönes, Ernst-Rainer 835–840, 1126
Hönscheidt, Sibylle 429
Hoppe, Hans Dirk 35
Hormisch, Nadja 739, 880
Horn, Klaus 740
Hoven, F. van 797
Howe, John 34
Hubeli, Ernst 841
Hughes, J. Donald 27
Huismann, Frank 348
Hümmer, Philipp 629, 635–636, 942
Hüssen, Claus-Michael 248, 430
Hye, Hans Peter 226
Ibel, Klaus 431
Igel, Karsten 711
Irlinger, Walter 96
Irrgang, Stephanie 19
Irsigler, Franz 97, 349
Jacomet, S. 70
Jäger, Elisabeth 553
Jammers, Antonius 1015
Janeczek, Andrzej 712
Janka, Wolfgang 1078
Jankrift, Kay Peter 943
Jansen, A.M.E. 842
Janssen, G. B. 713
Jaworski, Rudolf 11, 1003
Jeleček, Leoš 9–10, 628
Jens, Doreen 789
Jeschke, Peter 221

Jessel, Beate 966
Jessen, Johann 843
Job, Hubert 186–187, 819
Johanek, Peter 34
Joldersma, R. 844
Joosten, Hans-Dirk 401
Juchelka, Rudolf 654
Jülg, Felix 249
Jung, Werner 48
Jüngst, Peter 740
Just, Gunter 845
Kahl, Hans-Dietrich 498
Kahlfuß, Hans-Jürgen 1011–1012
Kaiser, Wolfgang 846
Kalisch, Heinrich 1116
Kalusok, Michaela 262
Kam, R. de 655
Kapff, Dieter 250
Kaspar, Fred 714, 848
Kaufhold, Karl Heinrich 327, 723
Kaulfuß, Wolfgang 240
Keil, Andreas 849
Keller, Katrin 656, 715
Kelm, Rüdiger 69
Kers, H. J. 678
Kersting, Thomas 554
Kienlin, Tobias L. 459
Kier, Hiltrud 770
Kießling, Rolf 188, 350, 657, 555
Kilian, Ruth 351
Killmann, Dorothee 319
Kips, D. 851
Kirnbauer, Thomas 388
Kirsch, Kerstin 499
Kistemann, Eva 852
Klagge, Britta 658
Klaudy, Kurt 659
Klaus, Marcellus 352
Kleefeld, Klaus-Dieter 137, 167–168, 231, 319–320, 591, 802–804, 853–854, 985–986
Klein, Bernhard 1013
Kleinmanns, Joachim 855
Klemm, Susanne 432
Klerk, L. de 47
Klingenstein, Grete 226
Klinkhammer, Burkhard 889
Kloen, H. 844, 856
Kluge, Arnd 355
Knauss, Jürgen 2, 18, 56, 356, 857–860
Kneppe, Cornelia 357
Knieps, Elmar 144, 861
Knippenberg, H. 1
Knöchel, Franz-Josef 692
Knol, W. C. 944
Kobuch, Manfred 98, 693
Koch, Martin 819
Kohl, Karin 636
Köhne, Reinhard 222
Köhne, Roland 1079
Kolb, Peter 263
Kolbus, Susanne 433
Koller, Heinrich 497
Konersmann, Frank 600
Kooij, P.
Kooiman, Marinus 358
Köppen, Detloff 189
Koppitz, Ulrich 145
Körner, Martin 74
Körner, Stefan 1127
Kothe, Hans-Werner 1016
Kottmann, Alice 945
Krahe, Friedrich-Wilhelm 500
Krahnen, Peter 679
Kraker, A.M.J. 359, 407, 946
Krawarik, Hans 190
Krenig, Ernst-Günter 263
Kriedte, Peter 716
Krings, Ulrich 862
Krings, Wilfried 146
Kröck, Eckart 771
Krüger, Peter 276
Kruse, Christian 601
Kubu, František 251
Kuckenburg, Martin 434
Kühnel, Karsten 1017
Kuhnert, Reinhold P. 742
Kümmel, Christoph 191
Kummer, Stefan 660
Kurz, Siegfried 435)
Kürzeder, Christoph 401
Küster, Hansjörg 36, 360–361, 501, 947
Küster, Thomas 192
Kvet, Radan 1018
Laak, Dirk von 99
Lacaris, M. 948
Lafrenz, Jürgen 20, 661
Lammers, Dieter 136
Lampen, Angelika 717
Lamping, Heinrich 863–864
Landau, Georg 283

Lange, Beate 866
Langer, Joh. 363
Langer, Thomas 186
Laufer, Johannes 743
Lazar, Silvia 375
Leciejewicz, Lech 42, 700
Leenders, K.A.H.W. 364, 556, 867–869
Leeuwen, R. van 780
Lehmann, Albrecht 45
Lehmann, Thomas D. 436
Lemmen, Robert 772
Lengger, Werner 557
Lenneis, Eva 437
Lenten, J. 826–827
Leopold, Matthias 439
Lesniczak, Peter 602
Letschert, Georg 679
Letzner, Johannes 223
Leube, Achim 288
Leveau, Philippe 193
Lichtenberger, Elisabeth 40, 662–663
Liebhart, Wilhelm 578
Liefland, Hans van 365
Liesenberg, Carsten 35
Ligtendag, W. 884
Lilley, Keith D. 194
Lindgren, Uta 949
Linke, Gerhard 950
Lippert, Andreas 421
Lob, Reinhold E. 638
Löffler, Günter 603
Löffler, Klara 1021
Löhr, Hartwig 911
Lohrmann, Dietrich 100, 366, 502, 558, 694
Loibl, Werner 367, 559–560
Loose, Rainer 604
Luckin, Bill 147
Ludemann, Thomas 503
Luick, Rainer 195
Luig, Ute 50
Lüning, Jens 437–438
Maas, G. J. 794
Magnusson, Roberta J. 951
Mai, Uwe 605
Maier, Dirk 376
Maier, Franz 1080
Mainzer, Udo 805, 871–873
Mangold, Josef 874
Marrewijk, D. van 402, 870
Matheus, Michael 306, 647
Mathieu, Jon 665
Mathis, Franz 666
Matschenz, Andreas 1037
Matzerath, Horst 1128
May, Herbert 399
Maynissen, A. 1081
Mayr, Alois 282
Mazurski, Krzysztof R 148
McElligott, Anthony 744
Meibeyer, Wolfgang 253
Meier, Dirk 368
Meijers, R. 850
Melchior, G. Heinrich 1022–1023
Mellinger, Johannes 561
Mertens, P.A.M. 745
Mertes, Erich 231
Merz, Johannes 504
Messerli, Bruno 952
Metzler, Daniel 186–187
Meurs, P. 746
Meyer, Torsten 37
Meyer-Künzel, Monika 1129
Meynen, Henriette 875
Mietzner, Erhard 1061
Mihm, Julius 149
Milz, Joseph 1024
Mitterauer, Michael 196, 505
Mittermeier, Irene 101
Mittermeier, Manfred 102
Mocarelli, Luca 718
Moeschl, Joachim Robert 470
Mohr, Frank 1025
Mohr, Bernhard 606
Mol, J. A. 1026–1027
Mölich, Georg 354
Moll, Peter 876
Möller, Horst 747
Møller, Per Grau 103
Monnet, Pierre 1113
Moor, Martina de 41, 562–563
Moosbauer, Günther 104, 439
Moraw, Peter 57
Morrissey, Christoph 254–256, 372–373, 695
Mosel, Manfred 877
Mühle, Eduard 105–106
Mulder, J. R. 564–565
Müller, Dieter 254–256
Müller, Gottfried 566
Müller, Günter 1097
Müller, Jakob 506

Müller, Johannes 424
Müller, Rainer 507
Müller, Renate 1108
Müller, Wulf 1082
Müller-Krug, Christian Hartwig 607, 878
Müller-Scheeßel, Nils 107
Müller-Wille, Michael 284
Münkel, Daniela 637
Munske, Horst Haider 21
Muthesius, Stefan 773
Nagel, Frank Norbert 608, 879
Nägelke, Hans-Dieter 748
Nahm, Werner 508
Nannen, A. M. 749
Naumann, Horst 1083
Neuber, Dirk 955
Neuer, Birgit 374–375
Neumann, Joachim 1029
Neumann, Peter 774
Niedermeyer, Martin 667
Niederstätter, Alois 61
Nikolay-Panter, Marlene 285
Niller, Hans-Peter 956
Nipper, Josef 1014
Nitz, Hans-Jürgen 668
Nolte, Hans-Heinrich 28, 198
Nonn, Christoph 1130
Noomen, P. 1026–1027
Notarius, Christina 880
Nuber, Hans Ulrich 441
O'Brien, Patrick Karl 199
Oberkrome, Willi 286
Obrebska-Starkel, B. 958
Odé, O. 794
Oeftiger, Claus 256
Oelwein, Cornelia 1084
Oerlemans, N. 844
Oever-van Dijk, C. ten 827–828
Oltmer, Jochen 150
Ongyerth, Gerhard 824, 881–883
Oosterbaan, A. 810
Opll, Ferdinand 719
Oppermann, Martin 333
Orser, Charles E. 234
Oswalt, Vadim 260
Otten, Heinrich 775
Ottenjann, Helmut 888
Pachner, Heinrich 920
Passarge, Ludwig 287
Peeters, R. 653
Pelizaeus, Ludolf 776
Pelzer, Marten 609
Perlik, Manfred 777
Petek, Franci 200
Peters, Jürgen 889
Piekalski, Jerzy 648
Piendl, Max 247
Pierenkemper, Toni 599
Pindur, Peter 957
Piot, Michel 236
Piskorski, Jan M. 11
Pletsch, Alfred 81
Plöger, Rolf 108, 891–893
Pohl, Ernst 3
Pokorny, Siegfried 1086–1087
Polderman, T. 510
Poldervaart, M. 894
Poll, F. M. van de 895
Polman, G.K.R. 794
Porada, Haik Thomas 567, 791
Posselt, Martin 447
Pott, Richard 938
Prass, Reiner 379, 610
Precht, Gundolf 685
Precht-von Taboritzki, Barbara 890
Priamus, Heinz Jürgen 151
Prieb, Axel 670, 896
Pries, Martin 66, 897
Prigl, Hubert 750
Primas, Margarita 109, 443–444
Prins, Lammert 152
Prinz, Friedrich 201
Pruntel, H. 639
Pyta, Wolfram 611
Raab, Hans-Joachim 696
Radkau, Joachim 55
Rajsp, Vincenc 1004
Rankl, Helmut 720
Ratusny, Armin 16, 110, 341–342, 380, 511
Rauschkolb, Mark 721
Rebkowski, Marian 700
Recker, Udo 3, 381
Reddé, Michel 441
Reder, Klaus 1114
Rehak, Stanislav 1018
Reich, Ulrich 1030
Reichardt, Lutz 1088
Reimitz, Helmut 484
Reiniger, Wolfgang 1031
Reininghaus, Wilfried 111, 222, 723

Reisch, Ludwig 451
Rem, J. H. 259
Remmel, Frank 591
Renes, Johannes 229–230, 289, 612, 899–900
Rettinger, Elmar 568
Reucker, Helga 388
Reulecke, Jürgen 112
Reuter, Wolfgang 697
Rey, Manfred van 683
Ribhegge, Wilhelm 698
Richter, Pascale B. 445
Richter, Wolfgang 613
Rieckhoff, Sabine 446
Riedenauer, Erwin 202
Rietdorf, Werner 646
Rijntjes, R 767.
Rill, Martin 863
Rind, Michael Maria 113
Robeck, Ulrike 751
Roch, Isolde 901
Rödel, Walter G. 647
Rohde, Bernd Martin 224
Rohlfes, Joachim 153
Römhild, Georg 902
Rommes, R. 317
Roosens, I. 865
Rösch, Manfred 959–960
Rösener, Werner 154, 512
Rössler, Mechthild 903
Roth, Ralf 95
Roth, Tuya 614
Rothenberger, Karl-Heinz 615
Röttger, Klaus 457
Rowedder, Eva 904
Rubner, Heinrich 114
Ruchhöft, Fred 513–514
Rückert, Peter 515–516, 569
Rudolf, Hans Ulrich 260
Rulle, Monika 905
Rümler, Roland 739
Rund, Jürgen 766
Rüppel, Michael 752
Ruppert, Karl 640
Rüther, Andreas 383
Rüther, Martin 48
Rutte, Reinout 570
Rutte, R. J. 699
Rutz, Werner 203
Sachenbacher, Peter 517
Saile, Thomas 115, 447
Saldern, Adelheid von 116
Salesch, Martin 722
Salkovský, Peter 518
Samimi, Cyrus 942
Santen, B. van 779
Sarholz, Hans-Jürgen 571
Sattler, Horst 385
Sauer, Michael 1033
Schaal, Reinhold 945
Schade, Christoph Carl Jan 204
Schaich, Martin 117
Schaminée, J. 969
Scharfe, Wolfgang 974
Schauer, Peter 54
Schefzik, Michael 448
Schendelen, M. van 1
Schenk, Winfried 118–119, 155, 205–207, 289, 292–294, 386–387, 394, 616–617, 624, 671, 879, 906–908
Scheschkewitz, Jonathan 481
Scheuermann, U. 1089
Schich, Winfried 519–522, 572, 701–702
Schier, Wolfram 30
Schirmer, Wolfgang 39, 664
Schlemmer, Thomas 627
Schliephake, Konrad 672
Schlögl, Daniel 573, 1131
Schmal, Henk 268, 753
Schmid, Alois 5, 53
Schmid, Peter 523
Schmidt, Martin 156
Schmidt, Uwe E. 618
Schmidtchen, Gabriele 931
Schmithüsen, Franz 120
Schmitt, Michael 1034–1035
Schmotz, Karl 121, 524
Schneider, Hans-Joachim 525, 636
Schneider, Jürgen 51
Schneider, Karl H. 641
Schnurbein, Siegmar von 60
Schoeps, Julius H. 276
Scholz, Stefanie 864
Schönfeld, Guntram 449
Schönfelder, Günther 122, 208, 791, 1036
Schorr, Andreas 1090
Schote, Heiner 658
Schroor, M. 574
Schubert, Dirk 673
Schubert, Ernst 526, 674

Schuh, Robert 1067, 1091
Schulenburg, Peter 675
Schuler, Anton 575
Schulte, Andreas 403
Schulte-Derne, Friedrich 619
Schultz, Hans-Dietrich 50, 209
Schulz, Günther 1037
Schulz, Marlies 909
Schulze, Hans K. 527–528
Schumacher, Kim Philip 910
Schuppener, Ulrich 676
Schütt, Brigitta 911
Schwab, Heike 1115
Schwabenicky, Wolfgang 529
Schwarz, Angela 912
Schwarz, Ralf 913
Schwenk, Peter 1092
Schwenzer, Susanne Petra 388
Schwontzen, Bernd 319
Schymik, Franz 32
Seeberger, Max 1050
Seedorf, Hans Heinrich 210, 389, 1116
Segl, Peter 703
Seidl, Elmar 1038
Selter, Bernward 620
Semotanová, Eva 59
Sénécheau, Miriam 704
Shaw-Taylor, Leigh 41
Shaw-Taylor, Martina 563
Siegmund, Frank 211
Siekmann, Roland 295
Siemann, Wolfram 64
Sievers, Susanne 686
Simon, Christina 644
Simon, Michael 215
Simon, Robert 642
Singh, Chetan 677
Skrentny, Werner 261
Slaats, K. 406
Sleebe, V. 741
Slobbe, Th. van 818
Smit, E.J.Th.A.M.A. 678
Smith, John 123–124
Smits, J. 914
Sommer, Roswitha 157
Sonderegger, Stefan 1093
Sonnlechner, Christoph 961
Soonius, C. 915
Spazier, Ines 125
Spiong, Sven 391
Spohn, Thomas 778
Squatriti, Paolo 973
Stadelbauer, Jörg 606
Stagl, Justin 1117
Stallhofer, Bernd 392
Stamm, Volker212
Standera, Uwe 576
Stapel, L. 724
Stegmaier, Gerd 450
Stehkämper, Hugo 725
Stein-Meintker, Anneliese 1095
Steinl, Gerhard 1094
Stentzel, Gregor 1025
Štěpánek, Vit 628
Steuer, Heiko 281, 452
Stevens, Ulrich 916
Stiewe, Heinrich 577
Stihler, Daniel 726
Stober, Karin 917
Stöber, Martin 339
Stöckli, Werner E. 393
Stoffers, Helmuth K. 918
Stöhr, Liane 394
Störkel, Rüdiger 645
Störmer, Wilhelm 530
Storms, M. 1002
Stouthamer, E. 930
Strzelczyk, Jerzy 390, 531
Sturm, Katrin 962
Sturmböck, Max 346, 963
Stürzlinger, Martin 225
Succow, Michael 214
Sukkau, Peter 1040
Sundermann, Werner 679
Svoboda, Jiří 442, 453
Swiechowski, Zygmunt 378
Szulc, Halina 395
Talsma, S. 1044–1045
Tamm, Horst 847
Temlitz, Klaus 233
Tenbergen, Bernd 964
Tenfelde, Klaus 680
Tessin, Wulf 919
Teuteberg, Hans-Jürgen 755
Theobald, Kurt 740
Theune-Vogt, Claudia 3
Thiemeyer, Heinrich 457
Thierer, Andreas 920
Thomas, Ralf 396
Thon, Alexander 397, 1041

Thörner, Ilka 1042
Thrane, Henrik 454
Tinapp, Christian 965
Tippach, Thomas 727, 1043
Tobias, Kai 966
Traxler, Stefan 455
Treude, Elke 357
Trimm, Jürgen 456
Troßbach, Werner 398
Trumpp, Thomas 532
Tummers, N.H.M. 745
Udolph, Jürgen 1096
Uekötter, Frank 967
Uerscheln, Gabriele 262
Untermann, Matthias 126, 353
Urban, Werner 621
Urz, Ralf 457
Vaart, J.H.P. van der 1044–1045
Valde-Nowak, Pawel 458–459
Valk, A. van der 780
Vasold, Manfred 968
Vedder, J. 922
Velwein, Cornelia 1067
Ven, G. P. van der 631
Venema, P. 970
Venner, Jos 400
Verdier, Nicolas 123–124
Verhagen, C. 622
Verhulst, Adriaan 158, 460
Verpoest, L. 745
Versfelt, H.J 1046
Vervloet, J.A.J. 296, 533, 971
Vesters, P. 754, 924
Viehrig, Hans 682
Vink, E.F.T.
Vogelzang, F. 779
Voghtherr, Hans-Jürgen 757
Vogt, Gunter 1132
Voigtmann, Joachim 925
Völkel, Jörg 439
Volkert, Wilhelm 5
Volkmann, Hans-Erich 297–298
Vollmer, Manfred 127
Vos, A. 362
Vos, L. de 649
Waack, Christoph 781
Wagenaar, M. 1047
Wagner, Horst-Günter 623–624
Wagner, Juan Manuel 926
Wagner, Paul 461
Wahl, Rainer 1133
Wammes, G. 316
Wamser, Ludwig 227, 440
Wand, Norbert 128, 534
Warde, Paul 41, 563, 579
Wardenga, Ute 171
Weber, Claus 144, 861
Weber, Gerhard 684
Weczerka, Hugo 130–131, 299
Wefer, Gerold 8
Wegener, Wolfgang 625, 927
Wegner, Hans-Helmut 462
Wegner, Karl-Hermann 728
Weil, M. van der 767
Weinmann, Reinhold 758
Weiß, Stefan 300
Weißmüller, Wolfgang 132
Weizenegger, Sabine 187
Weller, Olivier 384
Werner, J. 301
Wesoly, Kurt 19
Wessel, Horst A. 632
Weßels, Paul 759
Westermann, Ekkehard 327
Westphal, Thorsten 705
Weyrauch, Peter 1049
Wiegand, Christian 159
Wiegelmann, Günter 215
Wiegert, Mathias 463
Wiel, K. van der 264
Wiktorin, Dorothea 1014
Wilcken, Niels 626
Wilde, Manfred 729
Wilhelm, Jürgen 1051
Wilke, Jürgen 1052
Windekens, P. van 592
Winiwarter, Verena 972
Wit, W. de 316
Woestenburg, M. 928
Wolf, Klaus 32
Wolf, Reinhard 250
Wolfe, Michael 34
Wolfert, H. P. 794
Woller, Hans 627
Wollkopf, Hans-Friedrich 643
Wollkopf, Meike 643
Wolschke-Bulmahn, Joachim 1134
Wood, Gerald 216
Wüst, Wolfgang 730
Wyck, H.M.W. van der 1053

Zavřel, Petr 251
Zehnder, Frank Günter 1051
Zeilinger, Stefan 93
Zettler, Lothar 217
Zietz, Peer 929
Zimmermann, Andreas 211
Zimmermann, Clemens 13, 112, 408
Zölitz-Möller, Reinhard 25, 160, 1054
Zöller, Ludwig 218
Zotz, Thomas 535
Zschieschang, Christian 1098
Zückert, Hartmut 580
Zühlke, Raoul 706
Zunzer, Daniela 760

Anschriften der Autoren, Herausgeber und Vorstandsmitglieder des Arbeitskreises

Prof. Dr. Dr. h.c. Udo Arnold: Seminar für Geschichte und ihre Didaktik und Politische Bildung der Universität Bonn – An der Schloßkirche 1, D–53111 Bonn; Eichener Straße 32, D–53902 Bad Münstereifel.

Dr. Rudolf Bergmann: Westfälisches Museum für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege – Referat Mittelalter – Königstraße 46, D–48143 Münster; Pastor-Hoffmann-Straße 4, D–48301 Nottuln.

Dr. habil. Gregorz Białunski: Ośrodek Badán Naukowych – ul. Partyzantów 87, PL–10402 Olsztyń ul. Gdańska 4011, PL–11500 Gizydo.

Drs. Peter Burggraaff: Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung – c/o Geographisches Institut der Universität Koblenz, Universitätsstraße 1, D–56070 Koblenz; Am Mühlenberg 6, D- 53539 Kelberg-Zermüllen.

Prof. Dr. Peter Čede: Institut für Geographie und Raumforschung der Universität Graz – Heinrichstraße 26, A–8010 Graz; Fischergasse 6, A–8740 Zeltweg.

Prof. Dr. Roman Czaja: Instytut Historii i Archiwistyki, Universytet Mikulaja Kopernika – Pl. Theatralny 2a, PL–87100 Toruń.

Prof. Dr. Dietrich Denecke: Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, D–37077 Göttingen; Merkelstraße 22, D–37085 Göttingen.

Dr. Vera Denzer: Institut für Didaktik der Geographie der Universität Frankfurt a.M. – Georg-Schumann-Straße 58, D–60054 Frankfurt a.M.; Bilsteinweg 18, D–60425 Frankfurt a.M.

Prof. Dr. Hans-Rudolf Egli: Geographisches Institut der Universität Bern – Hallerstraße12, CH- 3012 Bern; Feld 34, CH–3045 Meikirch.

Prof. Dr. Klaus Fehn: Geographisches Institut der Universität Bonn, Historische Geographie – Meckenheimer Allee 166, D–53115 Bonn; Fridtjof-Nansen-Straße 11, D–53127 Bonn.

Ralf Gebuhr M.A.: Institut für Geschichtswissenschaften/Landesgeschichte der Humboldt-Universität Berlin – Unter den Linden 6, D–10099 Berlin; Schloßallee 15, D- 13156 Berlin.

Prof. Dr. Eike Gringmuth-Dallmer: Museum für Vor- und Frühgeschichte – Spandauer Damm 19, D- 14059 Berlin; Große Hamburger Straße 31, D–10115 Berlin.

Dr. Matthias Hardt: Arbeitsgruppe Germania Slavica am Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas – Luppenstraße 18, D–04171 Leipzig; Thomasiusstraße 13, D–04109 Leipzig.

Dr. Zoltán Ilyés: Lehrstuhl für Geschichte der Eszterházy Károly-Hochschule – Leányka u. 6–8, H- 3300 Eger; Halomegyházi u. 43, H–1182 Budapest

Prof. Dr. Franz Irsigler: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde – Tarforst, D–54296 Trier; Falkensteinerhof 2, D–54329 Konz-Niedermennig.

Mgr. Alexandra Jezierska-Thöle: Instytut Geografii UMK – ul. Fredry 6/8, PL–87100 Toruń; Heidhusen 25, D–27324 Hassel.

Dr. Oliver Karnau: Landschaftsverband Westfalen-Lippe: Westfälisches Amt für Denkmalpflege – Freiherr vom Stein-Platz 1, D–48133 Münster; Hinsbecker Straße 16, D–40547 Düsseldorf.

Dr. Klaus-Dieter Kleefeld: Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung – Rathausstraße 13, D–51143 Köln; Rathausstraße 13, D–51143 Köln.

Prof. Dr. Marek Koter: Katedra Geografii Politycznej i Studiów Regionalnych Uł – ul. Kopcińskiego 31, PL–90142 Łódź.

Prof. Dr. Mariusz Kulesza: Katedra Geografii Politycznej i Studiów Regionalnych Uł – ul. Kopcińskiego 31, PL–90142 Łódź.

Prof. Dr. Krzysztof R. Mazurski: Politechnika Wrocławska, Katedra Planowania Przestnennego – ul. Prusa 53, PL–50317 Wrocław; ul. Samalotowa 3/10, PL- 54130 Wrocław.

Dr. habil. Barbara Miszewska: Instytut Geograficzny Universytet Wrocławski – pl. Universytecki 1, PL–50137 Wrocław.

Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Müller-Wille: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel – Olshausenstraße 40, D–24118 Kiel; Holtenauer Straße 178/II, D–24105 Kiel.

Prof. Dr. Jerzy Piekalski: Instytut Archeologii Universytet Wrocławski – ul. Szewska 48, PL- 50139 Wrocław.

Dr. Peter Rückert: Hauptstaatsarchiv Stuttgart – Konrad-Adenauer-Straße 4, D–70173 Stuttgart; Zwingerstraße 2, D–74321 Bietigheim-Bissingen.

Prof. Dr. Winfried Schenk: Geographisches Institut der Universität Bonn, Historische Geographie – Meckenheimer Allee 166, D–53115 Bonn; Unterer Neubergweg 17, D–97074 Würzburg.

Prof. Dr. Winfried Schich: Institut für Geschichtswissenschaften – Landesgeschichte der Humboldt-Universität Berlin – Unter den Linden 6, D–10117 Berlin; Am Bergpfuhl 7, D- 12347 Berlin.

Dr. Izabela Skierska: Os. Zwycięstwa 7/107, PL–61645 Poznań.

Dr. habil. Leszek Paweł Słupecki: Instytut Archeologii i Ethnologii ZAM, Zaklad Archeologii Średniowiecza – Al Solidarności 105, PL–00140 Warszawa.

Prof. Dr. Jerzy Strzelczyk: Instytut Histori Universytet im A. Mickiewicza – ul. Św. Marcin 78, PL–61809 Poznań.

Umschlagabbildung: Die älteste Darstellung des Doms von Gniezno/Gnesen aus dem Jahre 1505 (aus Gnesen. Ein kleiner Stadtführer. Wrocław 1999)

CONTENTS

Main theme: Religion and cultural landscape

Winfried Schenk
Religon and cultural landscape: An approach to a dialectic field of processes from an historical geographical point of view 9
With 3 figures and 2 tables

Leszek Paweł Slupecki
Pagan religion and cultural landscape of Northwestern Slavs in Early Middle-Ages 25
With 5 figures

Jerzy Strzełczyk
The importance of the founding of the archdiocese of Gnesen and the creation of a church organisation whose task it is to form a ecclesiaistical "cultural landscape" 41
With 6 figures

Izabela Skierska
Traces of medieval church ownership in the toponymy of Greater Poland 65

Ralf Gebuhr
Scientific thoughts about places of worship. On the search of the castle "Liubusua" 79
With 6 figures

Winfried Schich
The "christianisation" of the cultural landscape between the Elbe and the Oder in the 12th and 13th centuries 93
With 12 figures

Rudolf Bergmann
The influence of monasteries on the development of the cultural landscape of Westphalia 117
With 5 figures

Jerzy Piekalski
Town forming functions of religious centres in the inland of Central Europe until the 14th century 133

Krzysztof R. Mazurski
Processes of settlement of protestants in Silesia from the 16th to the 19th centuries 151

Peter Čede
The Baroque design of the Austrian cultural landscape
under the influence of the catholic restauration 157
With 4 figures

Oliver Karnau
The influential elements of a "Prussian-Protestant"
cultural landscape taking the town planning of Posen
before the First World War as an example 169
With 6 figures

Zoltán Ilyés
Changes in the ecclesiastical topography
of a religious zone of contact the Eastern Carpathian Mountains . . 187
With 6 figures and 1 table

Klaus Fehn
Ideology and cultural landscape
"German cultural landscape" – the national socialist project
to form Eastern Central Europe 203
With 1 figure

Dietrich Denecke
Religiously motivated emigration from Germany to Palestine
and German colonisation in the Holy Land
during the second half of the 19th century 211
With 13 figures

Reviews and reports

Eike Gringmuth-Dallmer
Turning the plough or a planned town? Problems of research
in the Eastern settlement activities of the Late Middle Ages 239
With 1 table

Eike Gringmuth-Dallmer
The German-Polish project "man and environment around the Oder
in pre- and early history" 257
With 1 figure

Matthias Hardt
The studies "Germania Slavica" at the Centre of
the Culture and History of Eastern Central Europe in Leipzig . . . 267
With 1 figure

Roman Czaja
The historical atlas of Polish towns. A research report 277

Klaus Fehn
A new contribution of the presentation of the city development
in the industrial period in European town atlasses:
The example of Breslau 283

Grzegorz Białuński
Ongoing research of settlement in Masuria:
Areas, chronology, methods, plans 289

Barbara Miszewska
Former villages as genetic nuclei
in the town structure of today's Breslau 293
With 12 figures

Aleksandra Jezierska-Thöle
New tasks for estates in the rural settlements of Thorn 307

Marek Koter and Mariusz Kulesza
The historical geography in research in the Department of Political
Geography and Regional Studies of the Lodsch University 313

Udo Arnold
Polish-German co-operation of historians –
the example of the history of the »Deutsche Orden« 321

Klaus Fehn
Religion and cultural landscape.
Report on the 28th conference of the "Arbeitskreis für genetische
Siedlungsforschung in Mitteleuropa" from the 19th to the 22nd of
September 2001 in Poznań/Posen (Poland) 331

Obituary

Michael Müller-Wille
Walter Janssen (1936–2001). Archaeologist, settlement historian,
museum expert and professor 339

Ongoing bibliography

Klaus Fehn and Peter Burggraaff
Bibliography of settlement research.
"Archaeology – History – Geography in Central Europe".
New publications 2001/2003 343

Index of authors and editors 410

Adresses of the authors, editors
and board members of the working group 421

Contents 423

Schwerpunktthemen der bisher erschienenen Bände der Zeitschrift
Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie

Band 1, 1983, S. 15–166
Stadtrandphänomene

Mit Beiträgen von: Busso von der Dollen; Burkhard Hofmeister; Winfried Schich; Felix Escher; Wolfgang Hofmann; Eberhard Bohm; Franz Irsigler; Henriette Meynen.

Band 2, 1984, S. 7–185
Mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsentwicklung in Moor- und Marschengebieten

Mit Beiträgen von: Michael Müller-Wille; Hans-Jürgen Nitz; Hendrik van der Linden; Guus J. Borger; Ekkehard Wassermann; Klaus Brandt; Rosemarie Krämer; Dietrich Hoffmann, Hans Joachim Kühn und Bodo Higelke.

Band 3, 1985, S. 7–85
Methodische und konzeptionelle Weiterentwicklungen in der historisch-geographischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn; Dietrich Denecke; Helmut Hildebrandt und Neek Maqsud; Hans-Jürgen Nitz.

Band 4, 1986, S. 9–184
Verkehrswege und ihre Bedeutung für die Kulturlandschaft

Mit Beiträgen von: Karlheinz Willroth; Birgitta Hardh; Svend Gissel; Franz Irsigler; Karel A.H.W. Leenders; Ulrich Troitzsch; Frank Norbert Nagel; Gerhard Oberbeck.

Band 5, 1987, S. 9–204
Städtisches Wohnen

Mit Beiträgen von: Wilfried Krings; Günter P. Fehring; Miroslav Richter und Zdenek Smetánka; Pavel J. Michna und Vladimír Nekuda; Herbert Knittler; Jürgen Ellermeyer; Josef Ehmer; Renate Banik-Schweitzer.

Band 6, 1988, S. 9–214
Frühe Umwelten

Mit Beiträgen von: Helmut Jäger; Walter Janssen; Jens Lüning und Arie J. Kalis; Karl-Ernst Behre; Helmut Bender; Ulf Dirlmeier; Christian Pfister; Jürgen Hagel; Engelbert Schramm; Achim Rost; Reinhard Mook und Helge Salvesen; Günter Bayerl; Hubert Mücke.

Band 7, 1989, S. 9–216
Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung am Unterlauf grosser Ströme am Beispiel des Rhein-Maas-Deltas

Mit Beiträgen von: Guus J. Borger; J.H.F. Bloemers; W.J.H. Willems; H. A. Heidinga; Peter Henderikx; Herbert Sarfatij; Adriaan Verhulst; Jan Bieleman; J.D.H. Harten; Jelier A. J. Vervloet; Johannes Renes und Gerard P. van der Ven.

Band 8, 1990, S. 9–206
Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene. Am Beispiel der Alpen

Mit Beiträgen von: Klaus Aerni; Hans-Rudolf Egli; René Wyss; Jürg Rageth; Paul Gleirscher; Werner Kreisel; Werner Meyer; Werner Bätzing; Hans Becker; Susanne Pacher.

Band 9, 1991, S. 9–227
Der Einfluss politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung

Mit Beiträgen von: Franz Irsigler; Hermann Parzinger; Helmut Bender; Vladimír Nekuda; Armin Ratusny; Hans-Jürgen Nitz; Winfried Schich; Ludwig Schober; Johann-Bernhard Haversath; Klaus Fehn.

Band 10, 1992, S. 9–210
Die Besiedlung der höheren Mittelgebirge

Mit Beiträgen von: Dietrich Denecke; Wolf-Dieter Sick; Uwe Kühl; Jörg Stadelbauer; Rainer Graafen; Heiko Steuer; Eike Gringmuth-Dallmer; Gerhard Billig und Volkmar Geupel; Wolfgang Schwabenicky.

Band 11, 1993, S. 9–291
Entstehung und Entwicklung kleinerer Städte

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn; Hans Losert; Hans-Georg Stephan; Gabriele Isenberg; Miroslav Richter und Tomáš Velímský; Lieselott Enders; Michel Pauly; Ronald Flückiger-Seiler; Ernst Pleßl; Martina Stercken; Gerhard Henkel; Alois Mayr.

Band 12, 1994, S. 9–233
Wüstungsprozesse – Wüstungsperioden – Wüstungsräume

Mit Beiträgen von: Dietrich Denecke; Rudolf Bergmann; Manfred Balzer; Günter Mangelsdorf; Vladimír Nekuda; Rostislav Nekuda; Ervín Černý; Alojz Habovštiak; Hans Krawarik; Peter Rückert; Peter Čede; Johannes Renes.

Band 13, 1995, S. 9–249
Brüche in der Kulturlandschaftsentwicklung

Mit Beiträgen von: Hans-Jürgen Nitz; Georg Kossack; Walter Janssen; Karlheinz Blaschke; Felix Escher; Frank Hering; Dieter Scholz; Heinz Günter Steinberg; Thomas Wölker; Luise Grundmann; Heinz Schürmann; Horst Förster; Jörg Stadelbauer.

Band 14, 1996, S. 7–313
Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme

Mit Beiträgen von: Eike Gringmuth-Dallmer; Günter Löffler; Harm Tjalling Waterbolk; Theo Spek; Wim A. Ligtendag; Johannes A. Mol und Paul Noomen; Johannes Ey; Dirk Meier; Hans-Rudolf Egli; Carl-Hans Hauptmeyer.

Band 15, 1997, S. 9–220

Maritime Kulturlandschaften am Beispiel des Ostseeraumes

Mit Beiträgen von: Michael Müller-Wille; Christer Westerdahl; Winfried Schich; Andreas Dix; Achim Leube; Axel Priebs; Rolf Plöger; Bruno Benthien; Susanne Schumacher-Gorny; Gerd Hoffmann, Walter Dörfler, Michael Müller-Wille und Jörn Thiede.

Band 16, 1998, S. 9–362

Bergbau- und Industrielandschaften unter besonderer Berücksichtigung von Steinkohlenbergbau und Eisen- und Stahlindustrie

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn, Wolfgang Wegener, Hans-Werner Wehling, Rolf Plöger, Johannes Biecker und Heinrich Otten, Michael Hartenstein, Horst Kranz, Jörg Wiesemann, Johannes Renes, Georg Römhild, Günther Hein, Christoph Willms.

Band 17, 1999, S. 9–318

Dörfer in vorindustriellen Altsiedellandschaften

Mit Beiträgen von: Werner Rösener, Johann-Bernhard Haversath, Mathias Austermann, Norbert Gebauer, Udo Recker, Birgitta Vits, Ulrich Reuling, Reinhard Bauer, Jürg Tauber, Friedrich Eigler, Hans Krawarik, Armin Ratusny, Eike Gringmuth-Dallmer, Matthias Hardt, Hans-Jürgen Nitz.

Band 18, 2000, S. 9–261

Zukunftsperspektiven der genetischen Siedlungsforschung in Mitteleuropa

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn, Winfried Schenk, Peter Rückert, Klaus-Dieter Kleefeld, Hermann Parzinger, Perdita Pohle, Dirk Meier, Karl Martin Born, Matthias Koch, Günther Moosbauer, Hansjörg Küster, Renate Gerlach, Bernward Selter, Gabriele Recker, Ulrich Stanjek, Oliver Karnau, Josef Mangold, Franz Maier, Helmut Flachenecker, Jürgen Vollbrecht, Heinrich Otten. Die Beiträge von Dietrich Denecke und Rudolf Bergmann finden sich in Band 19, 2001.

Band 19, 2001, S. 9-270

Wald und Siedlung

Mit Beiträgen von: Winfried Schenk, Günter Moosbauer (mit einem Beitrag von Matthias Leopold und Jörg Völkel), Chrystina Häuber, Hansjörg Küster, Christoph Morissey, Peter Rückert, Bernd-Stefan Grewe, Aline Kottmann und Reinhold Schaal, Bernward Selter, Anton Schuler, Richard Pott und Holger Freund, Franz Schmithüsen, Per Grau Møller.

Band 20, 2002, S. 9–237

Religion und Kulturlandschaft

Winfried Schenk, Leszek Paweł Słupecki, Jerzy Strzelcyk, Izabela Skierska, Ralf Gebuhr, Winfried Schich, Rudolf Bergmann, Jerzy Piekalski, Krzysztof R. Mazurski, Peter Čede, Oliver Karnau, Zoltán Ilyés, Klaus Fehn, Dietrich Denecke.

Die bisher erschienenen Bände der Zeitschrift Siedlungsforschung sind zu beziehen bei: Verlag Siedlungsforschung, Meckenheimer Allee 166, 53115 Bonn, c/o Geographisches Institut / Historische Geographie. Tel. 02 28 – 73 58 71 und 73 76 52, Fax 02 28 – 73 76 50